



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

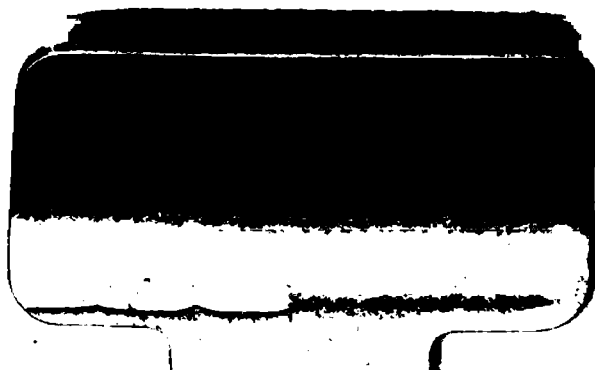
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

PROPERTY OF
*University of
Michigan
Libraries*

19817
ARTES SCIENTIA VERITAS



Goethe's
sämmtliche Werke

in vierzig Bänden.

Vollständige, neugeordnete Ausgabe.

Fünfter Band.

Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1840.

838

G 6

1840

Inhalt.

	Seite
Hermann und Dorothea	1
Achilleis	93
Ketnetz Fuchs	121

K a l l i o p e.

Schicksal und Antheil.

Hab' ich den Markt und die Straßen doch nie so einsam
gesehen!
Ist doch die Stadt wie gelehrt! wie ausgestorben! Nicht
funfzig,
Däucht mir, blieben zurück, von allen unsern Bewohnern.
Was die Neugier nicht thut! So rennt und läuft nun ein
jeder,
Um den traurigen Zug der armen Vertriebnen zu sehen.
Bis zum Dammweg, welchen sie ziehn, ist's immer ein
Stündchen,
Und da läuft man hinab, im heißen Staube des Mittags.
Möcht' ich mich doch nicht rühren vom Platz, um zu sehen
das Elend
Guter fliehender Menschen, die nun, mit geretteter Habe,
Leider, das überrheinische Land, das schöne, verlassend,
Zu uns herüber kommen, und durch den glücklichen Winkel
Dieses fruchtbaren Thals und seiner Krümmungen wandern.
Trefflich hast du gehandelt, o Frau, daß du milde den Sohn
fort
Schicktest, mit altem Linnen und etwas Essen und Trinken.

K a l l i o p e.

Schicksal und Antheil.

Hab' ich den Markt und die Straßen doch nie so einsam
gesehen!

Ist doch die Stadt wie gelehrt! wie ausgestorben! Nicht
funfzig,

Däucht mir, blieben zurück, von allen unsern Bewohnern.

Was die Neugier nicht thut! So rennt und läuft nun ein
jeder,

Um den traurigen Zug der armen Vertriebnen zu sehen.

Bis zum Dammweg, welchen sie ziehn, ist's immer ein
Stündchen,

Und da läuft man hinab, im heißen Staube des Mittags.

Möcht' ich mich doch nicht rühren vom Platz, um zu sehen
das Elend

Guter fliehender Menschen, die nun, mit geretteter Habe,

Leider, das überrheinische Land, das schöne, verlassend,

Zu uns herüber kommen, und durch den glücklichen Winkel

Dieses fruchtbaren Thals und seiner Krümmungen wandern.

Trefflich hast du gehandelt, o Frau, daß du milde den Sohn
fort

Schicktest, mit altem Linnen und etwas Essen und Trinken,

Um es den Armen zu spenden; denn Geben ist Sache des
Reichen.

Was der Junge doch fährt! und wie er bändigt die Hengste!
Sehr gut nimmt das Rüttschen sich aus, das neue; be-
quemlich

Säßen Viere darin, und auf dem Boock der Rutscher.
Diesmal fuhr er allein; wie rollt es leicht um die Ecke!
So sprach, unter dem Thore des Hauses sitzend am Markte
Wohlbehaglich, zur Frau der Wirth zum goldenen Löwen.

Und es versetzte darauf die fluge, verständige Hausfrau:
Vater, nicht gerne verschenk' ich die abgetragene Leinwand;
Denn sie ist zu manchem Gebrauch und für Geld nicht zu
haben,

Wenn man ihrer bedarf. Doch heute gab ich so gerne
Manches bessere Stück an Ueberzügen und Hemden;
Denn ich hörte von Kindern und Alten, die nackend daher
gehn.

Wirst du mir aber verzeihn? denn auch dein Schrank ist ge-
plündert.

Und besonders den Schlafrock mit Indianischen Blumen,
Von dem feinsten Cattun, mit feinem Flanelle gefüttert,
Gab ich hin; er ist dünn und alt und ganz aus der Mode.

Aber es lächelte drauf der treffliche Hauswirth und sagte:
Ungern vermiss' ich ihn doch, den alten cattunenen Schlafrock,
Aecht Ostindischen Stoffs; so etwas kriegt man nicht wieder.
Wohl! ich trug ihn nicht mehr. Man will jetzt freilich, der
Mann soll

Immer gehn im Sürtout und in der Pekesche sich zeigen,
Immer gestiefelt seyn; verbannt ist Pantoffel und Müze.

Siehe! versetzte die Frau, dort kommen schon einige wieder,
 Die den Zug mit gesehn; er muß doch wohl schon vorbei seyn.
 Seht, wie allen die Schuhe so staubig sind! wie die Gesichter
 Glühen! und jeglicher führt das Schnupftuch, und wischt sich
 den Schweiß ab.

Wacht' ich doch auch, in der Hitze, nach solchem Schauspiel
 so weit nicht

Laufen und leiden! Fürwahr, ich habe genug am Erzählten.

Und es sagte darauf der gute Vater mit Nachdruck:
 Solch ein Wetter ist selten zu solcher Ernte gekommen,
 Und wir bringen die Frucht herein, wie das Heu schon her-
 ein ist,

Trocken; der Himmel ist hell, es ist kein Wölkchen zu sehen,
 Und von Morgen wehet der Wind mit lieblicher Kühlung.
 Das ist beständiges Wetter! und überreif ist das Korn schon;
 Morgen fangen wir an zu schneiden die reichliche Ernte.

Als er so sprach, vermehrten sich immer die Schaaren
 der Männer

Und der Weiber, die über den Markt sich nach Hause begaben;
 Und so kam auch zurück mit seinen Töchtern gefahren
 Rasch, an die andere Seite des Markts, der begüterte Nachbar,
 An sein erneuertes Haus, der erste Kaufmann des Ortes,
 Im geöffneten Wagen, (er war in Landau verfertigt).

Lebhaft wurden die Gassen; denn wohl war bevölkert das
 Städtchen,

Mancher Fabriken beßß man sich da, und manches Gewerbes.

Und so saß das trauliche Paar, sich, unter dem Thorweg,
 Ueber das wandernde Volk mit mancher Bemerkung ergößend.

Endlich aber begann die würdige Hausfrau, und sagte:
 Seht! dort kommt der Prediger her; es kommt auch der
 Nachbar
 Apotheker mit ihm: die sollen uns alles erzählen,
 Was sie draußen gesehn und was zu schauen nicht froh macht.

Freundlich kamen heran die beiden, und grüßten das
 Ehepaar,
 Setzten sich auf die Bänke, die hölzernen, unter dem Thormweg,
 Staub von den Füßen schüttelnd, und Luft mit dem Tuche
 sich fächernd.
 Da begann denn zuerst, nach wechselseitigen Grüßen,
 Der Apotheker zu sprechen und sagte, beinahe verdrießlich:
 So sind die Menschen fürwahr! und einer ist doch wie der
 andre,
 Daß er zu gaffen sich freut, wenn den Nächsten ein Unglück
 befället!
 Läuft doch jeder, die Flamme zu sehn, die verderblich em-
 porschlägt,
 Jeder den armen Verbrecher, der peinlich zum Tode geführt
 wird.
 Jeder spaziert nun hinaus, zu schauen der guten Vertriebenen
 Elend, und niemand bedenkt, daß ihn das ähnliche Schicksal
 Auch, vielleicht zunächst, betreffen kann, oder doch künftig.
 Unverzeihlich find' ich den Leichtsinn; doch liegt er im Menschen.

Und es sagte darauf der edle verständige Pfarrherr,
 Er, die Zierde der Stadt, ein Jüngling näher dem Manne.
 Dieser kannte das Leben, und kannte der Hörer Bedürfniß,
 War vom hohen Werthe der heiligen Schriften durchdrungen,
 Die uns der Menschen Geschick enthüllen, und ihre Gesinnung;

Und so kannt' er auch wohl die besten weltlichen Schriften.
 Dieser sprach: ich tadle nicht gern, was immer dem Menschen
 Für unschädliche Triebe die gute Mutter Natur gab;
 Denn was Verstand und Vernunft nicht immer vermögen,
 vermag oft

Solch ein glücklicher Hang, der unwiderstehlich uns leitet.
 Lachte die Neugier nicht den Menschen mit heftigen Reizen,
 Sagt! erfähr' er wohl je, wie schön sich die weltlichen Dinge
 Gegen einander verhalten? Denn erst verlangt er das Neue,
 Suchet das Nützliche dann mit unermüdetem Fleiße;
 Endlich begehrt er das Gute, das ihn erhebet und werth macht.
 In der Jugend ist ihm ein froher Gefährte der Leichtsinn,
 Der die Gefahr ihm verbirgt, und heilsam geschwinde die
 Spuren

tilget des schmerzlichen Uebels, sobald es nur irgend vor-
 beizog.

Freilich ist er zu preisen, der Mann, dem in reiferen Jahren
 Sich der gesezte Verstand aus solchem Frohsinn entwickelt,
 Der im Glück wie im Unglück, sich eifrig und thätig bestrebet;
 Denn das Gute bringt er hervor und ersetzt den Schaden.

Freundlich begann sogleich die ungeduldige Hausfrau:
 Saget uns, was Ihr gesehn; denn das begehrt' ich zu wissen.

Schwerlich, versetzte darauf der Apotheker mit Nachdruck,
 Wird' ich so bald mich freun nach dem, was ich alles er-
 fahren.

Und wer erzählt es wohl, das mannichfaltigste Elend!
 Schon von ferne sahn wir den Staub, noch eh wir die Wiesen
 Abwärts kamen; der Zug war schon von Hügel zu Hügel
 Unabsehlich dahin, man konnte wenig erkennen.

Als wir nun aber den Weg, der quer durchs Thal geht,
erreichten,
War Gedräng' und Getümmel noch groß der Wandrer und
Wagen.

Leider sahen wir noch genug der Armen vorbeiziehn,
Konnten einzeln erfahren, wie bitter die schmerzliche Flucht sey,
Und wie froh das Gefühl des eilig geretteten Lebens.
Traurig war es zu sehn, die mannichfaltige Habe,
Die ein Haus nur verbirgt, das wohlversehne, und die ein
Guter Wirth umher an die rechten Stellen gesetzt hat,
Immer bereit zum Gebrauche, denn alles ist nöthig und
nützlich,

Nun zu sehen das alles, auf mancherlei Wagen und Karren
Durch einander geladen, mit Uebereilung geflüchtet.
Ueber dem Schranke lieget das Sieb und die wollene Decke;
In dem Bactrog das Bett, und das Leintuch über dem
Spiegel.

Ach! und es nimmt die Gefahr, wie wir beim Brande vor
zwanzig

Jahren auch wohl gesehn, dem Menschen alle Besinnung,
Daß er das Unbedeutende faßt, und das Theure zurückläßt.
Also führten auch hier, mit unbesonnener Sorgfalt,
Schlechte Dinge sie fort, die Ochsen und Pferde beschwerend:
Alte Bretter und Fässer, den Gänsestall und den Käfig.
Auch so leuchten die Weiber und Kinder mit Bündeln sich
schleppend,

Unter Körben und Butten voll Sachen keines Gebrauchs;
Denn es verläßt der Mensch so ungern das letzte der Habe.
Und so zog auf dem staubigen Weg der drängende Zug fort,
Ordnungslos und verwirrt. Mit schwächeren Thieren, der eine,
Wünschte langsam zu fahren, ein andrer eifrig zu eilen.

Da entstand ein Geschrei der gequetschten Weiber und Kinder,
 Und ein Blöken des Viehes, dazwischen der Hunde Gebelfer,
 Und ein Wehlaut der Alten und Kranken, die hoch auf dem
 schweren

Uebergepackten Wagen auf Betten saßen und schwankten.

Aber, aus dem Gleise gedrängt, nach dem Rande des Hochwegs
 Irrte das knarrende Rad; es stürzt' in den Graben das
 Fuhrwerk,

Umgeschlagen, und weithin entstürzten im Schwunge die
 Menschen,

Mit entsetzlichem Schrein, in das Feld hin, aber doch glücklich.

Später stürzten die Kasten, und fielen näher dem Wagen.

Wahrlich, wer im Fallen sie sah, der erwartete nun sie
 Unter der Last der Kisten und Schränke zerschmettert zu
 schauen.

Und so lag zerbrochen der Wagen, und hilflos die Menschen;

Denn die übrigen gingen und zogen eilig vorüber,

Nur sich selber bedenkend und hingerissen vom Strome.

Und wir eilten hinzu, und fanden die Kranken und Alten,

Die zu Haus und im Bett schon kaum ihr dauerndes Leiden

Trügen, hier auf dem Boden, beschädigt, ächzen und jammern,

Von der Sonne verbrannt und erstickt vom wogenden Staube.

Und es sagte darauf, gerührt, der menschliche Hauswirth:
 Möge doch Hermann sie treffen und sie erquicken und kleiden.
 Ungern würd' ich sie sehn; mich schmerzt der Anblick des
 Jammers.

Schon von dem ersten Bericht so großer Leiden gerührt,

Schickten wir eilend ein Scherslein von unserm Ueberfluß,
 daß nur

Einige würden gestärkt, und schienen uns selber beruhigt.

Mit der Braut, entschlossen, vor Euch, am Altare, sich stellen,
 Und das glückliche Fest, in allen den Landen begangen,
 Auch mir künftig erscheinen, der häuslichen Freuden ein
 Jahrstag!

Aber ungern seh' ich den Jüngling, der immer so thätig
 Mir in dem Hause sich regt, nach außen langsam und
 schüchtern.

Wenig findet er Lust sich unter Leuten zu zeigen;
 Ja, er vermeidet sogar der jungen Mädchen Gesellschaft,
 Und den fröhlichen Tanz, den alle Jugend begehret.

Also sprach er und horchte. Man hörte der stampfenden
 Pferde

Fernes Getöse sich nahn, man hörte den rollenden Wagen,
 Der mit gewaltiger Eile nun donnert' unter den Thorweg.

T e r p s i c h o r e.

Hermann.

Als nun der wohlgebildete Sohn ins Zimmer hereintrat,
Schaute der Prediger ihm mit scharfen Blicken entgegen,
Und betrachtete seine Gestalt und sein ganzes Benehmen,
Mit dem Auge des Forschers, der leicht die Mienen ent-
räthselte;

Lächelte dann, und sprach zu ihm mit traulichen Worten:
Kommt Ihr doch als ein veränderter Mensch! Ich habe noch
niemals

Euch so munter gesehen und Eure Blicke so lebhaft.
Fröhlich kommt Ihr und heiter; man sieht, Ihr habet die
Gaben

Unter die Armen vertheilt und ihren Segen empfangen.

Ruhig erwiderte drauf der Sohn, mit ernstlichen Worten:
Ob ich löblich gehandelt? ich weiß es nicht; aber mein
Herz hat

Mich geheißsen zu thun, so wie ich genau nun erzähle.
Mutter, Ihr kramtet so lange, die alten Stücke zu suchen
Und zu wählen; nur spät war erst das Bündel zusammen,
Auch der Wein und das Bier ward langsam, sorglich gepack't.
Als ich nun endlich vors Thor und auf die Straße hinauskam,

Strömte zurück die Menge der Bürger mit Weibern und
Kindern,

Mir entgegen; denn fern war schon der Zug der Vertriebenen.
Schneller hielt ich mich dran, und fuhr behende dem Dorf zu,
Wo sie, wie ich gehört, heut' übernachteten und rasten.

Als ich nun meines Weges die neue Straße hinanfuhr,
Fiel mir ein Wagen ins Auge, von tüchtigen Bäumen ge-
füget,

Von zwei Ochsen gezogen, den größten und stärksten des
Auslands;

Neben her aber ging, mit starken Schritten, ein Mädchen,
Lenkte mit langem Stabe die beiden gewaltigen Thiere,
Trieb sie an und hielt sie zurück, sie leitete flüglisch.

Als mich das Mädchen erblickte, so trat sie den Pferden
gelassen

Näher und sagte zu mir: nicht immer war es mit uns so
Jammervoll, als Ihr uns heut' auf diesen Wegen erblicktet.
Noch nicht bin ich gewohnt, vom Fremden die Gabe zu
heischen,

Die er oft ungern giebt, um los zu werden den Armen;
Aber mich dränget die Noth zu reden. Hier auf dem
Strohe

Liegt die erst entbundene Frau des reichen Besizers,
Die ich mit Stieren und Wagen noch kaum, die Schwangre,
gerettet.

Spät nur kommen wir nach, und kaum das Leben erhielt sie.
Nun liegt, neugeboren, das Kind ihr nackt im Arme,
Und mit Wenigem nur vermögen die Unsern zu helfen,
Wenn wir im nächsten Dorf, wo wir heute zu rasten ge-
denken,

Auch sie finden, wiewohl ich fürchte, sie sind schon vorüber.

War' Euch irgend von Leinwand nur was Entbehrliches,
 wenn ihr
 Hier aus der Nachbarschaft seyd, so spendet's gütig den
 Armen.

Also sprach sie, und matt erhob sich vom Stroh die bleiche
 Wöchnerin, schaute nach mir; ich aber sagte dagegen:
 Guten Menschen, fürwahr, spricht oft ein himmlischer Geist zu,
 Daß sie fühlen die Noth, die dem armen Bruder bevorsteht;
 Denn so gab mir die Mutter, im Vorgefühle von Eurem
 Jammer, ein Bündel, sogleich es der nackten Nothdurft zu
 reichen.

Und ich löste die Knoten der Schnur, und gab ihr den
 Schlafrock

unfers Vaters dahin, und gab ihr Hemden und Leintuch.
 Und sie dankte mit Freuden, und rief: der Glückliche glaubt
 nicht,

Daß noch Wunder geschehn; denn nur im Elend erkennt man
 Gottes Hand und Finger, der gute Menschen zum Guten
 leitet. Was er durch Euch an uns thut, thu' er Euch selber.
 Und ich sah die Wöchnerin froh die verschiedene Leinwand,
 Aber besonders den weichen Flanell des Schlafrock's befühlen.
 Eilen wir, sagte zu ihr die Jungfrau, dem Dorf zu, in
 welchem

Unsre Gemeinde schon rastet und diese Nacht durch sich aufhält;
 Dort besorg' ich sogleich das Kinderzeug, alles und jedes.
 Und sie grüßte mich noch, und sprach den herzlichsten Dank
 aus,

Trieb die Ochsen; da ging der Wagen. Ich aber verweilte,
 Hielt die Pferde noch an; denn Zwiespalt war mir im Herzen,
 Ob ich mit eilenden Rossen das Dorf erreichte, die Speisen

Unter das übrige Volk zu spenden, oder sogleich hier
 Alles dem Mädchen gäbe, damit sie es weislich vertheilte.
 Und ich entschied mich gleich in meinem Herzen, und fuhr ihr
 Sachte nach, und erreichte sie bald, und sagte behende:
 Gutes Mädchen, mir hat die Mutter nicht Leinwand alleine
 Auf den Wagen gegeben, damit ich den Nackten bekleide,
 Sondern sie fügte dazu noch Speis' und manches Getränke,
 Und es ist mir genug davon im Kasten des Wagens.
 Nun bin ich aber geneigt, auch diese Gaben in deine
 Hand zu legen, und so erfüll' ich am besten den Auftrag;
 Du vertheilst sie mit Sinn, ich müßte dem Zufall gehorchen.
 Drauf versetzte das Mädchen: mit aller Treue verwend' ich
 Eure Gaben; der Dürstige soll sich derselben erfreuen.
 Also sprach sie. Ich öffnete schnell die Kasten des Wagens,
 Brachte die Schinken hervor, die schweren, brachte die Brode,
 Flaschen Weines und Biers, und reicht ihr alles und jedes.
 Gerne hätt' ich noch mehr ihr gegeben; doch leer war der
 Kasten.

Alles packte sie drauf zu der Wöchnerin Füßen, und zog so
 Weiter; ich eilte zurück mit meinen Pferden der Stadt zu.

Als nun Hermann geendet, da nahm der gesprächige
 Nachbar

Gleich das Wort, und rief: o glücklich, wer in den Tagen
 Dieser Flucht und Verwirrung in seinem Haus nur allein
 lebt,

Wem nicht Frau und Kinder zur Seite hange sich schmiegen!
 Glücklich fühl' ich mich jetzt; ich möcht' um vieles nicht heute
 Vater heißen und nicht für Frau und Kinder besorgt seyn.
 Dosters dacht' ich mir auch schon die Flucht, und habe die
 besten

Sachen zusammengepackt, das alte Geld und die Ketten
 Meiner seligen Mutter, wovon noch nichts verkauft ist.
 Freilich bliebe noch vieles zurück, das so leicht nicht geschafft
 wird.

Selbst die Kräuter und Wurzeln, mit vielem Fleiße gesammelt,
 Mißt' ich ungern, wenn auch der Werth der Waare nicht
 groß ist.

Bleibt der Provisor zurück, so geh' ich getröstet von Hause.
 Hab' ich die Baarschaft gerettet und meinen Körper, so hab' ich
 Alles gerettet; der einzelne Mann entfliehet am leichtesten.

Nachbar, versetzte darauf der junge Hermann, mit Nach-
 druck:

Keinesweges denk' ich wie Ihr und tadle die Rede.
 Ist wohl der ein würdiger Mann, der, im Glück und im Unglück,
 Sich nur allein bedenkt, und Leiden und Freuden zu theilen
 Nicht versteht, und nicht dazu von Herzen bewegt wird?
 Lieber möcht' ich, als je, mich heute zur Heirath entschließen;
 Denn manch gutes Mädchen bedarf des schützenden Mannes,
 Und der Mann des erheiternden Weibs, wenn ihm Unglück
 bevorsteht.

Lächelnd sagte darauf der Vater: so hör' ich dich gerne!
 Solch ein vernünftiges Wort hast du mir selten gesprochen.

Aber es fiel sogleich die gute Mutter behend ein:
 Sohn, fürwahr! du hast Recht; wir Eltern gaben das Beispiel.
 Denn wir haben uns nicht an fröhlichen Tagen erwählet,
 Und uns knüpfte vielmehr die traurigste Stunde zusammen.
 Montag Morgens — ich weiß es genau; denn Tages vor-
 her war

Jener schreckliche Brand, der unser Städtchen verzehrte —
 Zwanzig Jahre sind's nun; es war ein Sonntag wie heute,
 Heiß und trocken die Zeit, und wenig Wasser im Orte.
 Alle Leute waren, spazierend in festlichen Kleidern,
 Auf den Dörfern vertheilt und in den Schenken und Mühlen.
 Und am Ende der Stadt begann das Feuer. Der Brand lief
 Eilig die Straßen hindurch, erzeugend sich selber den Zugwind.
 Und es brannten die Scheunen der reichgesammelten Ernte,
 Und es brannten die Straßen bis zu dem Markt, und das
 Haus war

Meines Vaters hierneben verzehrt, und dieses zugleich mit.
 Wenig flüchteten wir. Ich saß, die traurige Nacht durch,
 Vor der Stadt auf dem Anger, die Kasten und Betten be-
 wachend;

Doch zuletzt befiel mich der Schlaf, und als nun des Morgens
 Mich die Kühlung erweckte, die vor der Sonne herabfällt,
 Sah ich den Rauch und die Gluth und die hohlen Mauern
 und Essen.

Da war beklemmt mein Herz; allein die Sonne ging wieder
 Herrlicher auf als je, und flößte mir Muth in die Seele.
 Da erhob ich mich eilend. Es trieb mich, die Stätte zu sehen,
 Wo die Wohnung gestanden, und ob sich die Hühner gerettet,
 Die ich besonders geliebt; denn kindisch war mein Gemüth noch.
 Als ich nun über die Trümmer des Hauses und Hofes da-
 her stieg,

Die noch rauchten, und so die Wohnung wüst und zerstört sah,
 Kamst du zur andern Seite herauf, und durchsuchtest die
 Stätte.

Dir war ein Pferd in dem Stalle verschüttet; die glimmen-
 den Balken

Lagen darüber und Schutt, und nichts zu sehn war vom Thiere.

Also standen wir gegeneinander, bedenklich und traurig:
 Denn die Wand war gefallen, die unsere Höfe geschieden.
 Und du faßtest darauf mich bei der Hand an, und sagtest:
 Lieschen, wie kommst du hieher? Geh weg! du verbrennest
 die Sohlen;

Denn der Schutt ist heiß, er fengt mir die stärkeren Stiefeln.
 Und du hobest mich auf, und trugst mich herüber, durch deinen
 Hof weg. Da stand noch das Thor des Hauses mit seinem
 Gewölbe,

Wie es jetzt steht; es war allein von allem geblieben.
 Und du settest mich nieder und küßtest mich und ich ver-
 wehrt' es.

Aber du sagtest darauf mit freundlich bedeutenden Worten:
 Siehe, das Haus liegt nieder. Bleib hier, und hilf mir es
 bauen,

Und ich helfe dagegen auch deinem Vater an seinem.
 Doch ich verstand dich nicht, bis du zum Vater die Mutter
 schicktest und schnell das Gelübd der fröhlichen Ehe voll-
 bracht war.

Noch erinnr' ich mich heute des halbverbrannten Gebälkes
 Freudig, und sehe die Sonne noch immer so herrlich her-
 aufgehn;

Denn mir gab der Tag den Gemahl, es haben die ersten
 Zeiten der wilden Zerstörung den Sohn mir der Jugend ge-
 geben.

Darum lob' ich dich, Hermann, daß du mit reinem Vertrauen
 Auch ein Mädchen dir denkst in diesen traurigen Zeiten,
 Und es wagtest zu frein im Krieg und über den Trümmern.

Da versetzte sogleich der Vater lebhaft und sagte:
 Die Gesinnung ist löblich, und wahr ist auch die Geschichte,

Mütterchen, die du erzählst; denn so ist alles begegnet.
 Aber besser ist besser. Nicht einen jeden betrifft es
 Anzufangen von vorn sein ganzes Leben und Wesen;
 Nicht soll jeder sich quälen, wie wir und andere thaten,
 O, wie glücklich ist der, dem Vater und Mutter das Haus schon
 Wohlbestellt übergeben, und der mit Gedeihen es ausziert!
 Aller Anfang ist schwer, am schwersten der Anfang der Wirth-
 schaft.

Mancherlei Dinge bedarf der Mensch, und alles wird täglich
 Theurer; da seh' er sich vor, des Geldes mehr zu erwerben.
 Und so hoff' ich von dir, mein Hermann, daß du mir nächstens
 In das Haus die Braut mit schöner Mitgift hereinführst;
 Denn ein mackerer Mann verdient ein begütertcs Mädchen,
 Und es behaget so wohl, wenn mit dem gewünschten Weibchen,
 Auch in Körben und Kasten die nützliche Gabe hereinkommt.
 Nicht umsonst bereitet durch manche Jahre die Mutter
 Viele Leinwand der Tochter, von feinem und starkem Gewebe:
 Nicht umsonst verehren die Pathen ihr Silbergeräthe,
 Und der Vater sondert im Pulte das seltene Goldstück:
 Denn sie soll dereinst mit ihren Gütern und Gaben
 Jenen Jüngling erfreun, der sie vor allen erwählt hat.
 Ja, ich weiß, wie behaglich ein Weibchen im Hause sich findet,
 Das ihr eignes Geräth in Küch' und Zimmern erkennet,
 Und das Bette sich selbst und den Tisch sich selber gedeckt hat.
 Nur wohl ausgestattet möcht' ich im Hause die Braut sehn;
 Denn die Arme wird doch nur zuletzt vom Manne verachtet,
 Und er hält sie als Magd, die als Magd mit dem Bündel
 hereinkam.

Ungerecht bleiben die Männer, die Zeiten der Liebe vergehen.
 Ja, mein Hermann, du würdest mein Alter höchlich erfreuen,
 Wenn du mir bald ins Haus ein Schwiegertöchterchen brächtest

Aus der Nachbarschaft her, aus jenem Hause, dem grünen.
Reich ist der Mann fürwahr: sein Handel und seine Fabrike.
Machen ihn täglich reicher; denn wo gewinnt nicht der Kauf-
mann?

Nur drei Töchter sind da; sie theilen allein das Vermögen.
Schon ist die älteste bestimmt, ich weiß es; aber die zweite,
Wie die dritte sind noch, und vielleicht nicht lange, zu haben.
Wär' ich an deiner Statt, ich hätte bis jetzt nicht gezaudert,
Eins mir der Mädchen geholt, so wie ich das Mütterchen
forttrug.

Da versetzte der Sohn bescheiden dem dringenden Vater:
Wirklich, mein Wille war auch, wie Eurer, eine der Töchter
Unsers Nachbars zu wählen. Wir sind zusammen erzogen,
Spielten neben dem Brunnen am Markt in früheren Zeiten,
Und ich habe sie oft vor der Knaben Wildheit beschützt.
Doch das ist lange schon her; es bleiben die wachsenden
Mädchen

Endlich billig zu Haus, und fliehn die wilderen Spiele.
Wohlgezogen sind sie gewiß! Ich ging auch zu Zeiten
Noch aus alter Bekanntschaft, so wie Ihr es wünschtet, hinüber;
Aber ich konnte mich nie in ihrem Umgang erfreuen.
Denn sie tadelten stets an mir, das muß' ich ertragen:
Gar zu lang war mein Rock, zu grob das Tuch, und die Farbe
Gar zu gemein, und die Haare nicht recht gestuht und ge-
kräuselt.

Endlich hatt' ich im Sinne, mich auch zu putzen, wie jene
Handelsbübchen, die stets am Sonntag drüben sich zeigen,
Und um die, halbseiden, im Sommer das Läppchen herumbhängt.
Aber noch früh genug merkt' ich, sie hatten mich immer zum
besten;

Und das war mir empfindlich, mein Stolz war beleidigt :
doch mehr noch

Kränkte mich's tief, daß so sie den guten Willen verkannten,
Den ich gegen sie hegte, besonders Minchen die jüngste.
Denn so war ich zuletzt an Ostern hinübergegangen,
Hatte den neuen Rock, der jetzt nur oben im Schrank hängt,
Angezogen und war frisirt wie die übrigen Bursche.
Als ich eintrat, sicherten sie; doch zog ich's auf mich nicht.
Minchen saß am Clavier; es war der Vater zugegen,
Hörte die Töchterchen singen, und war entzückt und in Laune.
Manches verstand ich nicht, was in den Liedern gesagt war;
Aber ich hörte viel von Pamina, viel von Tamino,
Und ich wollte doch auch nicht stumm seyn! Sobald sie geendet.
Fragt' ich dem Texte nach, und nach den beiden Personen.
Alle schwiegen darauf und lächelten; aber der Vater
Sagte: Nicht wahr, mein Freund, Er kennt nur Adam und
Eva?

Niemand hielt sich alsdann, und laut auf lachten die Mädchen,
Laut auf lachten die Knaben, es hielt den Bauch sich der Alte,
Fallen ließ ich den Hut vor Verlegenheit, und das Geficher
Dauerte fort und fort, so viel sie auch sangen und spielten.
Und ich eilte beschämt und verdrießlich wieder nach Hause,
Hängte den Rock in den Schrank, und zog die Haare herunter
Mit den Fingern, und schwur nicht mehr zu betreten die
Schwelle.

Und ich hatte wohl Recht; denn eitel sind sie und lieblos,
Und ich höre, noch heiß' ich bei ihnen immer Tamino.

Da versetzte die Mutter: du solltest, Hermann, so lange
Mit den Kindern nicht zürnen; denn Kinder sind sie ja
sämmtlich.

München fürwahr ist gut, und war dir immer gewogen;
Neulich fragte sie noch nach dir. Die solltest du wählen!

Da versetzte bedenklich der Sohn: ich weiß nicht, es prägte
Jener Verdruß sich so tief bei mir ein, ich möchte fürwahr nicht
Sie am Claviere mehr sehn und ihre Liedchen vernehmen.

Doch der Vater fuhr auf und sprach die zornigen Worte:
Wenig Freud' erleb' ich an dir! Ich sagt' es doch immer,
Als du zu Pferden nur und Lust nur bezeigtest zum Acker:
Was ein Knecht schon verrichtet des wohlbegüterten Mannes,
Thust du; indessen muß der Vater des Sohnes entbehren,
Der ihm zur Ehre doch auch vor andern Bürgern sich zeigte.
Und so täuschte mich früh mit leerer Hoffnung die Mutter,
Wenn in der Schule das Lesen und Schreiben und Lernen
dir niemals

Wie den andern gelang und du immer der unterste saßest.
Freilich! das kommt daher, wenn Ehrgefühl nicht im Busen
Eines Jünglings lebt, und wenn er nicht höher hinauf will.
Hätte mein Vater gesorgt für mich, so wie ich für dich that,
Mich zur Schule gesendet und mir die Lehrer gehalten,
Ja, ich wäre was anders als Wirth zum goldenen Löwen.

Aber der Sohn stand auf und nahte sich schweigend der
Thüre,

Langsam und ohne Geräusch; allein der Vater, entrüstet,
Rief ihm nach: so gehe nur hin! ich kenne den Troßkopf!
Geh' und führe fortan die Wirthschaft, daß ich nicht schelte;
Aber denke nur nicht, du wolltest ein baurisches Mädchen
Je mir bringen ins Haus, als Schwiegertochter, die Trulle!
Lange hab' ich gelebt und weiß mit Menschen zu handeln,

Weiß zu bewirthen die Herren und Frauen, daß sie zufrieden
 Von mir weggehn; ich weiß den Fremden gefällig zu schmeicheln.
 Aber so soll mir denn auch ein Schwiegertöchterchen endlich
 Wiederbegegnen und so mir die viele Mühe versüßen;
 Spielen soll sie mir auch das Clavier; es sollen die schönsten,
 Besten Leute der Stadt sich mit Vergnügen versammeln,
 Wie es Sonntags geschieht im Hause des Nachbars. Da
 drückte

Leise der Sohn auf die Klinke, und so verließ er die Stube.

C h a l i a.

Die Bürger.

Also entwich der bescheidene Sohn der heftigen Rede;
Aber der Vater fuhr in der Art fort, wie er begonnen:
Was im Menschen nicht ist, kommt auch nicht aus ihm, und
schwerlich
Wird mich des herzlichsten Wunsches Erfüllung jemals er-
freuen,
Daß der Sohn dem Vater nicht gleich sey, sondern ein beßrer.
Denn was wäre das Haus, was wäre die Stadt, wenn
nicht immer,
Jeder gedächte mit Lust zu erhalten und zu erneuen,
Und zu verbessern auch, wie die Zeit uns lehrt und das
Ausland!
Soll doch nicht als ein Pilz der Mensch dem Boden entwachsen,
Und verfaulen geschwind an dem Plage, der ihn erzeugt hat,
Keine Spur nachlassend von seiner lebendigen Wirkung!
Sieht man am Hause doch gleich so deutlich, weß Sinnes
der Herr sey,
Wie man, das Städtchen betretend, die Obrigkeiten beurtheilt.
Denn wo die Thürme verfallen und Mauern, wo in den
Gräben
Unrath sich häuſet, und Unrath auf allen Gassen herumliegt,

Wo der Stein aus der Fuge sich rückt und nicht wieder
gesetzt wird,

Wo der Balken verfault und das Haus vergeblich die neue
Unterstützung erwartet: der Ort ist übel regieret.

Denn wo nicht immer von oben die Ordnung und Reinlichkeit
wirkt,

Da gewöhnet sich leicht der Bürger zu schmutzigem Saumsal,
Wie der Bettler sich auch an lumpige Kleider gewöhnet.

Darum hab' ich gewünscht, es solle sich Hermann auf Reisen
Bald begeben, und sehn zum wenigsten Straßburg und
Frankfurt,

Und das freundliche Mannheim, das gleich und heiter gebaut ist.
Denn wer die Städte gesehn, die großen und reinlichen,
ruht nicht,

Künftig die Vaterstadt selbst, so klein sie auch sey, zu verzieren.

Lobt nicht der Fremde bei uns die ausgebesserten Thore,

Und den geweißten Thurm und die wohlerneuerte Kirche?

Rühmt nicht jeder das Pflaster? die wasserreichen, verdeckten,

Wohlvertheilten Canäle, die Nutzen und Sicherheit bringen,

Daß dem Feuer sogleich beim ersten Ausbruch gewehrt sey,

Ist das nicht alles geschehn seit jenem schrecklichen Brande?

Bauherr war ich sechsmal im Rath, und habe mir Beifall,

Habe mir herzlichen Dank von guten Bürgern verdienet,

Was ich angab, emsig betrieben, und so auch die Anstalt

Nedlicher Männer vollführt, die sie unvollendet verließen.

So kam endlich die Lust in jedes Mitglied des Rathes.

Alle bestreben sich jetzt, und schon ist der neue Chausseebau

Fest beschlossen, der uns mit der großen Straße verbindet.

Aber ich fürchte nur sehr, so wird die Jugend nicht handeln!

Denn die Einen, sie denken auf Lust und vergänglichen
Puß nur;

Andere hocken zu Haus' und brüten hinter dem Ofen.
Und das fürcht' ich, ein solcher wird Hermann immer mir
bleiben.

Und es versetzte sogleich die gute, verständige Mutter:
Immer bist du doch, Vater, so ungerecht gegen den Sohn! und
So wird am wenigsten dir ein Wunsch des Guten erfüllet.
Denn wir können die Kinder nach unserm Sinne nicht formen;
So wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben und
lieben,

Sie erziehen aufs beste und jeglichen lassen gewähren.
Denn der eine hat die, die anderen andere Gaben;
Jeder braucht sie, und jeder ist doch nur auf eigene Weise
Gut und glücklich. Ich lasse mir meinen Hermann nicht
schelten;

Denn, ich weiß es, er ist der Güter, die er dereinst erbt,
Berth und ein trefflicher Wirth, ein Muster Bürgern und
Bauern,

Und im Rathe gewiß, ich seh' es voraus, nicht der Letzte.
Aber täglich mit Schelten und Tadeln hemmst du dem Armen
Allen Muth in der Brust, so wie du es heute gethan hast.
Und sie verließ die Stube sogleich, und eilte dem Sohn nach,
Daß sie ihn irgendwo fänd' und ihn mit gütigen Worten
Wieder erfreute; denn er, der treffliche Sohn, er verdient' es.

Lächelnd sagte darauf, sobald sie hinweg war, der Vater:
Sind doch ein wunderbar Volk die Weiber, so wie die Kinder!
Jedes lebet so gern nach seinem eignen Belieben,
Und man sollte hernach nur immer loben und streicheln.
Einmal für allemal gilt das wahre Sprüchlein der Alten:
Wer nicht vorwärts geht, der kommt zurücke! So bleibt es.

Und es versetzte darauf der Apotheker bedächtig:
 Gerne geb' ich es zu, Herr Nachbar, und sehe mich immer
 Selbst nach dem Besseren um, wofern es nicht theuer doch
 neu ist;

Aber hilft es fürwahr, wenn man nicht die Fülle des Gelds hat,
 Thätig und rührig zu seyn und innen und außen zu bessern?
 Nur zu sehr ist der Bürger beschränkt; das Gute vermag er
 Nicht zu erlangen, wenn er es kennt. Zu schwach ist sein
 Beutel,

Das Bedürfniß zu groß; so wird er immer gehindert.
 Manches hätt' ich gethan; allein wer scheut nicht die Kosten
 Solcher Veränderung, besonders in diesen gefährlichen Zeiten!
 Lange lachte mir schon mein Haus im modischen Kleidchen,
 Lange glänzten durchaus mit großen Scheiben die Fenster;
 Aber wer thut dem Kaufmann es nach, der bei seinem
 Vermögen

Auch die Wege noch kennt, auf welchen das Beste zu haben?
 Seht nur das Haus an da drüben, das neue! Wie prächtig
 in grünen

Feldern die Stuckatur der weißen Schnörkel sich ausnimmt!
 Groß sind die Tafeln der Fenster; wie glänzen und spiegeln
 die Scheiben,

Daß verdunkelt stehn die übrigen Häuser des Marktes!
 Und doch waren die unsern gleich nach dem Brande die
 schönsten,

Die Apotheke zum Engel so wie der goldene Löwe.
 So war mein Garten auch in der ganzen Gegend berühmt, und
 Jeder Reisende stand und sah durch die rothen Stacketen
 Nach den Bettlern von Stein, und nach den farbigen Zwergen.
 Wem ich den Kaffee dann gar in dem herrlichen Grottenwerk
 reichte,

Das nun freilich verstaubt und halb verfallen mir dasteht,
 Der erfreute sich hoch des farbig schimmernden Lichtes
 Schöngeordneter Muscheln; und mit geblendetem Auge
 Schaute der Kenner selbst den Bleiglanz und die Korallen.
 Eben so ward in dem Saale die Malerei auch bewundert,
 Wo die gepuhten Herren und Damen im Garten spazieren
 Und mit spitzigen Fingern die Blumen reichen und halten.
 Ja, wer sähe das jezt nur noch an! Ich gehe verdrießlich
 Raum mehr hinaus; denn alles soll anders seyn und ge-
 schmackvoll,

Wie sie's heißen, und weiß die Latten und hölzernen Bänke.
 Alles ist einfach und glatt; nicht Schnitzwerk oder Vergoldung
 Will man mehr, und es kostet das fremde Holz nun am
 meisten.

Nun, ich wär' es zufrieden, mir auch was Neues zu schaffen;
 Auch zu gehn mit der Zeit und oft zu verändern den
 Hausrath;

Aber es fürchtet sich jeder, auch nur zu rücken das Kleinste,
 Denn wer vermöchte wohl jezt die Arbeitsleute zu zahlen?
 Neulich kam mir's in Sinn, den Engel Michael wieder,
 Der mir die Officin bezeichnet, vergolden zu lassen,
 Und den gräulichen Drachen, der ihm zu Füßen sich windet;
 Aber ich ließ ihn verbräunt, wie er ist; mich schreckte die
 Forderung.

E u t e r p e.

Mutter und Sohn.

Also sprachen die Männer sich unterhaltend. Die Mutter
Ging indessen, den Sohn erst vor dem Hause zu suchen,
Auf der steinernen Bank, wo sein gewöhnlicher Sitz war.
Als sie daselbst ihn nicht fand, so ging sie, im Stalle zu
schauen,

Ob er die herrlichen Pferde, die Hengste, selber besorgte,
Die er als Fohlen gekauft und die er niemand vertraute.
Und es sagte der Knecht: er ist in den Garten gegangen.
Da durchschritt sie behende die langen doppelten Hölfe,
Ließ die Ställe zurück und die wohlgezimmerten Scheunen,
Trat in den Garten, der weit bis an die Mauern des
Städtchens

Reichte, schritt ihn hindurch, und freute sich jeglichen Wachs-
thums,

Stellte die Stützen zurecht, auf denen beladen die Nester
Ruhten des Apfelbaums, wie des Birnbaums lastende Zweige,
Nahm gleich einige Raupen vom kräftig strobenden Kohl weg;
Denn ein geschäftiges Weib thut keine Schritte vergebens.
Also war sie ans Ende des langen Gartens gekommen,
Bis zur Laube mit Geißblatt bedeckt; nicht fand sie den
Sohn da,

Eben so wenig als sie bis jetzt ihn im Garten erblickte.
 Aber nur angelehnt war das Pfortchen, das aus der Laube
 Aus besonderer Gunst, durch die Mauer des Städtchens
 gebrochen

Hatte der Ahnherr einst, der würdige Burgemeister.
 Und so ging sie bequem den trocknen Graben hinüber,
 Wo an der Straße sogleich der wohlumzäunete Weinberg
 Aufstieg steileren Pfads, die Fläche zur Sonne gelehret.
 Auch den Schritt sie hinauf, und freute der Fülle der Trauben
 Sich im Steigen, die kaum sich unter den Blättern verbargen.
 Schattig war und bedeckt der hohe mittlere Laubgang,
 Den man auf Stufen erstieg von unbehauenen Platten.
 Und es hingen herein Gutedel und Muscateller,
 Röthlich blaue daneben von ganz besonderer Größe,
 Alle mit Fleiße gepflanzt, der Gäste Nachtisch zu zieren.
 Aber den übrigen Berg bedeckten einzelne Stöcke,
 Kleinere Trauben tragend, von denen der köstliche Wein
 kommt.

Also schritt sie hinauf, sich schon des Herbstes erfreuend
 Und des festlichen Tags, an dem die Gegend im Jubel
 Trauben lieset und tritt, und den Most in die Fässer
 versammelt,

Feuerwerke des Abends von allen Orten und Enden
 Leuchten und knallen, und so der Ernten schönste geehrt wird.
 Doch unruhiger ging sie, nachdem sie dem Sohne gerufen
 Zwei- auch dreimal, und nur das Echo vielfach zurückkam,
 Daß von den Thürmen der Stadt, ein sehr geschwäsiges,
 herklang.

Ihn zu suchen war ihr so fremd; er entfernte sich niemals
 Weit, er sagt' es ihr denn, um zu verhüten die Sorge
 Seiner liebenden Mutter und ihre Furcht vor dem Unfall.

Aber sie hoffte noch stets, ihn doch auf dem Wege zu finden;
 Denn die Thüren, die untre, so wie die obre, des Weinbergs
 Standen gleichfalls offen. Und so nun trat sie ins Feld ein,
 Das mit weiter Fläche den Rücken des Hügels bedeckte.

Immer noch wandelte sie auf eigenem Boden, und freute
 Sich der eigenen Saat und des herrlich nickenden Kornes,
 Das mit goldener Kraft sich im ganzen Felde bewegte.

Zwischen den Aekern schritt sie hindurch, auf dem Raine,
 den Fußpfad,

Hatte den Birnbaum im Auge, den großen, der auf dem
 Hügel

Stand, die Gränze der Felder, die ihrem Hause gehörten.

Wer ihn gepflanzt, man konnt' es nicht wissen. Er war in
 der Gegend

Weit und breit gesehn, und berühmt die Früchte des Baumes.
 Unter ihm pflégten die Schnitter des Mahls sich zu freuen
 am Mittag

Und die Hirten des Viehs in seinem Schatten zu warten;
 Bänke fanden sie da von rohen Steinen und Rasen.

Und sie irrete nicht; dort saß ihr Hermann und ruhte,
 Saß mit dem Arme gestützt und schien in die Gegend zu
 schauen

Jenseits, nach dem Gebirg', er kehrte der Mutter den
 Rücken.

Sachte schlich sie hinan, und rührt' ihm leise die Schulter.
 Und er wandte sich schnell; da sah sie ihm Thränen im
 Auge.

Mutter, sagt' er betroffen, Ihr überrascht mich! Und
 eilig
 Trocknet' er ab die Thräne, der Jüngling edlen Gefühles.

Wie? du weinst, mein Sohn? versetzte die Mutter betroffen:
Daran kenn' ich dich nicht! ich habe das niemals erfahren!
Sag', was beklemmt dir das Herz? was treibt dich, einsam
zu sitzen
Unter dem Birnbaum hier? was bringt dir Thränen ins
Auge?

Und es nahm sich zusammen der treffliche Jüngling,
und sagte:

Wahrlich, dem ist kein Herz im ehernen Busen, der jezo
Nicht die Noth der Menschen, der umgetriebnen, empfindet;
Dem ist kein Sinn in dem Haupte, der nicht um sein eige-
nes Wohl sich

Und um des Vaterlands Wohl in diesen Tagen bekümmert.
Was ich heute gesehn und gehört, das rührte das Herz mir;
Und nun ging ich heraus, und sah die herrliche, weite
Landschaft, die sich vor uns in fruchtbaren Hügeln umher
schlingt;

Sah die goldene Frucht den Garben entgegen sich neigen,
Und ein reichliches Obst uns volle Kammern versprechen.
Aber, ach! wie nah ist der Feind! die Fluthen des Rheines
Schützen uns zwar; doch ach! was sind nun Fluthen und
Berge

Jenem schrecklichen Volke, das wie ein Gewitter daherzieht!
Denn sie rufen zusammen aus allen Enden die Jugend,
Wie das Alter, und dringen gewaltig vor, und die Menge
Scheut den Tod nicht; es dringt gleich nach der Menge die
Menge.

Ach! und ein Deutscher wagt in seinem Hause zu bleiben?
Hofft vielleicht zu entgehen dem alles bedrohenden Unfall?
Liebe Mutter, ich sag' Euch, am heutigen Tage verdrießt mich.

Daß man mich neulich entschuldigt, als man die Streiten-
den auslas

Aus den Bürgern. Fürwahr! ich bin der einzige Sohn nur,
Und die Wirthschaft ist groß, und wichtig unser Gewerbe;
Aber wär' ich nicht besser, zu widerstehen da vorne
An der Gränze, als hier zu erwarten Elend und Knechtschaft?
Ja, mir hat es der Geist gesagt, und im innersten Busen
Regt sich Muth und Begier, dem Vaterlande zu leben
Und zu sterben, und andern ein würdiges Beispiel zu geben.
Wahrlich, wäre die Kraft der deutschen Jugend beisammen,
An der Gränze, verbündet, nicht nachzugeben den Fremden.
O, sie sollten uns nicht den herrlichen Boden betreten,
Und vor unseren Augen die Früchte des Landes verzehren,
Nicht den Männern gebieten und rauben Weiber und
Mädchen!

x Sehet, Mutter, mir ist im tiefsten Herzen beschlossen,
Bald zu thun und gleich, was recht mir dünkt und ver-
ständig;

Denn wer lange bedenkt, der wählt nicht immer das Beste.
Sehet, ich werde nicht wieder nach Hause kehren! Von
hier aus

Geh' ich gerad' in die Stadt, und übergebe den Kriegern
Diesen Arm und dieß Herz, dem Vaterlande zu dienen.
Sage der Vater alsdann, ob nicht der Ehre Gefühl mir
Auch den Busen belebt, und ob ich nicht höher hinauf will!

Da versetzte bedeutend die gute verständige Mutter,
Stille Thränen vergießend, sie kamen ihr leichtlich ins Auge:
Sohn, was hat sich in dir verändert und deinem Gemüthe,
Daß du zu deiner Mutter nicht redest, wie gestern und
immer,

Offen und frei, und sagst was deinen Wünschen gemäß ist?
 Hörte jetzt ein Dritter dich reden, er würde fürwahr dich
 Höchlich loben und deinen Entschluß als den edelsten preisen,
 Durch dein Wort verführt und deine bedeutenden Reden.
 Doch ich tadle dich nur; denn sieh', ich kenne dich besser.
 Du verbirgst dein Herz, und hast ganz andre Gedanken.
 Denn ich weiß es, dich ruft nicht die Trommel, nicht die
 Trompete,
 Nicht begehrtst du zu scheinen in der Montur vor den
 Mädchen;
 Denn es ist deine Bestimmung, so wacker und brav du auch
 sonst bist,
 Wohl zu verwahren das Haus und stille das Feld zu be-
 sorgen.
 Darum sage mir frei: was dringt dich zu dieser Ent-
 schließung?

Ernsthaft sagte der Sohn: Ihr irret, Mutter. Ein
 Tag ist

Nicht dem anderen gleich. Der Jüngling reifet zum Manne;
 Besser im Stillen reist er zur That oft, als im Geräusche
 Wilden schwankenden Lebens, das manchen Jüngling ver-
 derbt hat.

Und so still ich auch bin und war, so hat in der Brust mir
 Doch sich gebildet ein Herz, das Unrecht hasset und Unbill,
 Und ich verstehe recht gut die weltlichen Dinge zu sondern;
 Auch hat die Arbeit den Arm und die Füße mächtig gestärket.
 Alles, fühl' ich, ist wahr; ich darf es kühnlich behaupten.
 Und doch tadelt Ihr mich mit Recht, o Mutter, und habt mich
 Auf halbwayren Worten ertappt und halber Verstellung.
 Denn, gesteh' ich es nur, nicht ruft die nahe Gefahr mich

Aus dem Hause des Vaters, und nicht der hohe Gedanke,
 Meinem Vaterland hülfreich zu seyn und schrecklich den
 Feinden.

Worte waren es nur, die ich sprach: sie sollten vor Euch nur
 Meine Gefühle verdecken, die mir das Herz zerreißen.
 Und so laßt mich, o Mutter! Denn da ich vergebliche
 Wünsche

Hege im Busen, so mag auch mein Leben vergeblich da-
 hin gehn.

Denn ich weiß es recht wohl: der Einzelne schadet sich selber,
 Der sich hingiebt, wenn sich nicht alle zum Ganzen bestreben.

Fahre nur fort, so sagte darauf die verständige Mutter,
 Alles mir zu erzählen, das Größte wie das Geringsste;
 Denn die Männer sind heftig, und denken nur immer das
 Letzte,

Und die Hinderniß treibt die Heftigen leicht von dem Wege;
 Aber ein Weib ist geschickt, auf Mittel zu denken, und
 wandelt

Auch den Umweg, geschickt zu ihrem Zweck zu gelangen.
 Sage mir alles daher, warum du so heftig bewegt bist,
 Wie ich dich niemals gesehn, und das Blut dir wallt in den
 Adern,

Wider Willen die Thräne dem Auge sich bringt zu entstürzen.

Da überließ sich dem Schmerze der gute Jüngling, und
 weinte,

Weinte laut an der Brust der Mutter und sprach so erweicht:
 Wahrlich! des Vaters Wort hat heute mich kränkend getroffen,
 Das ich niemals verdient, nicht heut' und keinen der Tage.
 Denn die Eltern zu ehren, war früh mein Liebstes, und niemand

Schien mir klüger zu seyn und weiser, als die mich erzeugten,
 Und mit Ernst mir in dunkeler Zeit der Kindheit geboten.
 Vieles hab' ich fürwahr von meinen Gespielen geduldet,
 Wenn sie mit Lücke mir oft den guten Willen vergaltten;
 Oftmals hab' ich an ihnen nicht Wurf noch Streiche ge-
 rochen:

Aber spotteten sie mir den Vater aus, wenn er Sonntags
 Aus der Kirche kam mit würdig bedächtigem Schritte;
 Lachten sie über das Band der Mühe, die Blumen des
 Schlafroths,

Den er so stattlich trug und der erst heute verschenkt ward:
 Fürchterlich ballte sich gleich die Faust mir; mit grimmigem
 Wüthen

Fiel ich sie an und schlug und traf, mit blindem Beginnen,
 Ohne zu sehen wohin. Sie heulten mit blutigen Nasen,
 Und entrißen sich kaum den wüthenden Tritten und Schlägen.
 Und so wuchs ich heran, um viel vom Vater zu dulden,
 Der statt anderer mich gar oft mit Worten herum nahm,
 Wenn bei Rath ihm Verdruß in der letzten Sitzung erregt
 ward;

Und ich küßte den Streit und die Ränke seiner Collegen.
 Oftmals habt Ihr mich selbst bedauert; denn vieles ertrug ich,
 Stets in Gedanken der Eltern von Herzen zu ehrende
 Wohlthat,

Die nur sinnen, für uns zu mehren die Hab' und die Güter,
 Und sich selber manches entziehen, um zu sparen den Kindern.
 Aber, ach! nicht das Sparen allein, um spät zu genießen,
 Macht das Glück, es macht nicht das Glück der Haufe, beim
 Haufen,

Nicht der Aker am Aker, so schön sich die Güter auch
 schließen.

Denn der Vater wird alt, und mit ihm altern die Söhne,
 Ohne die Freude des Tags, und mit der Sorge für morgen.
 Sagt mir, und schauet hinab, wie herrlich liegen die schönen,
 Reichen Gebreite nicht da, und unten Weinberg und Gärten,
 Dort die Scheunen und Ställe, die schöne Reihe der Güter;
 Aber seh' ich dann dort das Hinterhaus, wo an dem Giebel
 Sich das Fenster uns zeigt von meinem Stübchen im Dache;
 Denk' ich die Zeiten zurück, wie manche Nacht ich den Mond
 schon

Dort erwartet und schon so manchen Morgen die Sonne,
 Wenn der gesunde Schlaf mir nur wenige Stunden genügt:
 Ach! da kommt mir so einsam vor, wie die Kammer, der
 Hof und

Garten, das herrliche Feld, das über die Hügel sich hinstreckt;
 Alles liegt so öde vor mir: ich entbehre der Gattin.

Da antwortete drauf die gute Mutter verständig:
 Sohn, mehr wünschst du nicht! die Braut in die Kammer
 zu führen,

Daß dir werde die Nacht zur schönen Hälfte des Lebens,
 Und die Arbeit des Tags dir freier und eigener werde,
 Als der Vater es wünscht und die Mutter. Wir haben
 dir immer

Zugeredet, ja dich getrieben, ein Mädchen zu wählen.
 Aber mir ist es bekannt, und jeßo sagt es das Herz mir:
 Wenn die Stunde nicht kommt, die rechte, wenn nicht das
 rechte

Mädchen zur Stunde sich zeigt, so bleibt das Wählen im
 Weiten,

Und es wirkt die Furcht die falsche zu greifen am meisten.
 Soll ich dir sagen, mein Sohn, so hast du, ich glaube, gewählt,

Denn dein Herz ist getroffen und mehr als gewöhnlich empfindlich.

Sag' es gerad nur heraus, denn mir schon sagt es die Seele:
Jenes Mädchen ist's, das vertriebene, die du gewählt hast.

Liebe Mutter, Ihr sagt's! versetzte lebhaft der Sohn drauf.
Ja, sie ist's! und führ' ich sie nicht als Braut mir nach Hause
Heute noch, ziehet sie fort, verschwindet vielleicht mir auf
immer

In der Verwirrung des Kriegs und im traurigen Hin- und
Herziehn.

Mutter, ewig umsonst gedeiht mir die reiche Besizung
Dann vor Augen; umsonst sind künftige Jahre mir fruchtbar.
Ja, das gewohnte Haus und der Garten ist mir zuwider;
Ach! und die Liebe der Mutter, sie selbst nicht tröstet den Armen.
Denn es löset die Liebe, das fühl' ich, jegliche Bande,
Wenn sie die ihrigen knüpft; und nicht das Mädchen allein läßt
Vater und Mutter zurück, wenn sie dem erwählten Mann
folgt;

Auch der Jüngling, er weiß nichts mehr von Mutter und
Vater,

Wenn er das Mädchen sieht, das einziggeliebte, davon ziehn.
Darum laffet mich gehn, wohin die Verzweiflung mich antreibt.
Denn mein Vater, er hat die entscheidenden Worte gesprochen,
Und sein Haus ist nicht mehr das meine, wenn er das Mädchen
Ausschließt, das ich allein nach Haus zu führen begehre.

Da versetzte behebend die gute verständige Mutter:
Stehen wie Felsen doch zwei Männer gegen einander!
Unbewegt und stolz will keiner dem andern sich nähern,
Keiner zum guten Worte, dem ersten, die Zunge bewegen.

Darum sag' ich dir, Sohn: noch lebt die Hoffnung in meinem Herzen, daß er sie dir, wenn sie gut und brav ist, verlobe, Obgleich arm, so entschieden er auch die Arme versagt hat. Denn er redet gar manches in seiner heftigen Art aus, Das er doch nicht vollbringt; so giebt er auch zu das Versagte. Aber ein gutes Wort verlangt er, und kann es verlangen; Denn er ist Vater! Auch wissen wir wohl, sein Zorn ist nach
Tische,

Wo er heftiger spricht und anderer Gründe bezweifelt, Nie bedeutend; es reget der Wein dann jegliche Kraft auf Seines heftigen Willens, und läßt ihn die Worte der andern Nicht vernehmen, er hört und fühlt alleine sich selber. Aber es kommt der Abend heran, und die vielen Gespräche Sind nun zwischen ihm und seinen Freunden gewechselt. Milder ist er fürwahr, ich weiß, wenn das Räuschchen vorbei ist, Und er das Unrecht fühlt, das er andern lebhaft erzeugte. Komm! wir wagen es gleich; das Frischgewagte geräth nur, Und wir bedürfen der Freunde, die jeßo bei ihm noch ver-
sammelt
Sitzen; besonders wird uns der würdige Geistliche helfen.

Also sprach sie behende, und zog, vom Steine sich hebend, Auch vom Sitze den Sohn, den willig folgenden. Beide kamen schweigend herunter, den wichtigen Vorsatz bedenkend.

P o l y h y m n i a.

Der Weltbürger.

Aber es saßen die Drei noch immer sprechend zusammen,
Mit dem geistlichen Herrn der Apotheker beim Wirth,
Und es war das Gespräch noch immer ebendasselbe,
Das viel hin und her nach allen Seiten geführt ward.
Aber der treffliche Pfarrer versetzte, würdig gesinnt, drauf:
Widersprechen will ich Euch nicht. Ich weiß es, der Mensch soll
Immer streben zum Bessern; und, wie wir sehen, er strebt auch
Immer dem Höheren nach, zum wenigsten sucht er das Neue.
Aber geht nicht zu weit! Denn neben diesen Gefühlen
Gab die Natur uns auch die Lust zu verharren im Alten,
Und sich dessen zu freun, was jeder lange gewohnt ist.
Aller Zustand ist gut, der natürlich ist und vernünftig.
Vieles wünscht sich der Mensch, und doch bedarf er nur wenig;
Denn die Tage sind kurz, und beschränkt der Sterblichen
Schicksal.

Niemals tadl' ich den Mann, der immer, thätig und rastlos
Umgetrieben, das Meer und alle Straßen der Erde
Kühn und emsig befährt und sich des Gewinnes erfreuet,
Welcher sich reichlich um ihn und um die Seinen herum häuft
Aber jener ist auch mir werth, der ruhige Bürger,
Der sein väterlich Erbe mit stillen Schritten umgehet,

Und die Erde besorgt, so wie es die Stunden gebieten.
 Nicht verändert sich ihm in jedem Jahre der Boden,
 Nicht streckt eilig der Baum, der neugepflanzte, die Arme
 Gegen den Himmel aus, mit reichlichen Blüten gezieret.
 Nein, der Mann bedarf der Geduld; er bedarf auch des reinen,
 Immer gleichen, ruhigen Sinns und des graden Verstandes.
 Denn nur wenige Samen vertraut er der nährenden Erde,
 Wenige Thiere nur versteht er, mehrend, zu ziehen;
 Denn das Nützliche bleibt allein sein ganzer Gedanke.
 Glücklich, wem die Natur ein so gestimmtes Gemüth gab!
 Er ernähret uns alle. Und Heil dem Bürger des kleinen
 Städtchens, welcher ländlich Gewerbe mit Bürgergewerbe paart!
 Auf ihm liegt nicht der Druck, der ängstlich den Landmann
 beschränket;

Ihn verwirrt nicht die Sorge der vielbegehrenden Städter,
 Die dem Reicheren stets und dem Höheren, wenig vermögend,
 Nachzustreben gewohnt sind, besonders die Weiber und
 Mädchen.

Segnet immer darum des Sohnes ruhig Bemühen,
 Und die Gattin, die einst er, die gleichgesinnte, sich wählet.

Also sprach er. Es trat die Mutter zugleich mit dem
 Sohn ein,

Führend ihn bei der Hand und vor den Gatten ihn stellend.
 Vater, sprach sie, wie oft gedachten wir, untereinander
 Schwägend, des fröhlichen Tags, der kommen würde, wenn
 künftig

Hermann, seine Braut sich erwählend, uns endlich erfreute!
 Hin und wieder dachten wir da; bald dieses, bald jenes
 Mädchen bestimmten wir ihm mit elterlichem Geschwäze.
 Nun ist er kommen der Tag; nun hat die Braut ihm der Himmel

Hergeführt und gezeigt, es hat sein Herz nun entschieden.
 Sagten wir damals nicht immer: er solle selber sich wählen?
 Wünschtest du nicht noch vorhin, er möchte heiter und lebhaft
 Für ein Mädchen empfinden? Nun ist die Stunde gekommen!
 Ja, er hat gefühlt und gewählt, und ist männlich entschieden.
 Jenes Mädchen ist's, die Fremde, die ihm begegnet.
 Sieb sie ihm; oder er bleibt, so schwur er, im ledigen Stande.

Und es sagte der Sohn: Die gebt mir, Vater! Mein
 Herz hat
 Rein und sicher gewählt; Euch ist sie die würdigste Tochter.

Aber der Vater schwieg. Da stand der Geistliche
 schnell auf,
 Nahm das Wort, und sprach: der Augenblick nur entscheidet
 Ueber das Leben des Menschen und über sein ganzes Geschick;
 Denn nach langer Berathung ist doch ein jeder Entschluß nur
 Werk des Moments, es ergreift doch nur der Verstand'ge
 das Rechte.

Immer gefährlicher ist's, beim Wählen dieses und jenes
 Nebenher zu bedenken und so das Gefühl zu verwirren.
 Rein ist Hermann; ich kenn' ihn von Jugend auf; und
 er streckte

Schon als Knabe die Hände nicht aus nach diesem und jenem.
 Was er begehrte, das war ihm gemäß; so hielt er es
 fest auch.

Seid nicht scheu und verwundert, daß nun auf einmal
 erscheint,

Was ihr so lange gewünscht. Es hat die Erscheinung für-
 wahr nicht

Jetzt die Gestalt des Wunsches, so wie Ihr ihn etwa geheget.

Denn die Wünsche verhüllen uns selbst das Gewünschte; die
Gaben

Kommen von oben herab, in ihren eignen Gestalten.

Nun verkennet es nicht, das Mädchen, das Eurer geliebten,
Guten verständigen Sohn zuerst die Seele bewegt hat.

Glücklich ist der, dem sogleich die erste Geliebte die Hand reicht,
Dem der lieblichste Wunsch nicht heimlich im Herzen ver-
schmachtet!

Ja, ich seh' es ihm an, es ist sein Schicksal entschieden.

Wahre Neigung vollendet sogleich zum Manne den Jüngling.

Nicht beweglich ist er; ich fürchte, versagt Ihr ihm dieses,
Sehen die Jahre dahin, die schönsten, in traurigem Leben.

Da versetzte sogleich der Apotheker bedächtig,
Dem schon lange das Wort von der Lippe zu springen be-
reit war:

Laßt uns auch dießmal doch nur die Mittelstraße betreten!

Eile mit Weile! das war selbst Kaiser Augustus Devise.

Gerne schick' ich mich an, den lieben Nachbarn zu dienen,

Meinen geringen Verstand zu ihrem Nutzen zu brauchen:

Und besonders bedarf die Jugend, daß man sie leite.

Laßt mich also hinaus; ich will es prüfen, das Mädchen,

Will die Gemeinde befragen, in der sie lebt und bekannt ist.

Niemand betrügt mich so leicht; ich weiß die Worte zu schätzen.

Da versetzte sogleich der Sohn mit geflügelten Worten:
Thut es, Nachbar, und geht und erkundigt Euch. Aber ich
wünsche,

Daß der Herr Pfarrer sich auch in Eurer Gesellschaft befinde;
Zwei so treffliche Männer sind unverwerfliche Zeugen.

O, mein Vater! sie ist nicht hergelaufen; das Mädchen,

Keine, die durch das Land auf Abenteuer umherschweift,
 Und den Jüngling bestriekt, den unerfahren, mit Ränken.
 Nein; das wilde Geschick des allverderblichen Krieges,
 Das die Welt zerstört und manches feste Gebäude
 Schon aus dem Grunde gehoben, hat auch die Arme ver-
 trieben.

Streifen nicht herrliche Männer von hoher Geburt nun im
 Elend?

Fürsten fliehen verhummt, und Könige leben verbannet.
 Ach, so ist auch sie, von ihren Schwestern die beste,
 Aus dem Lande getrieben; ihr eignes Unglück vergessend,
 Steht sie anderen bei, ist ohne Hülfe noch hülfreich.
 Groß sind Jammer und Noth, die über die Erde sich breiten;
 Sollte nicht auch ein Glück aus diesem Unglück hervorgehn,
 Und ich, im Arme der Braut, der zuverlässigen Gattin,
 Mich nicht erfreuen des Kriegs, so wie Ihr des Brandes
 Euch freutet!

Da versetzte der Vater, und that bedeutend den Mund
 auf:

Wie ist, o Sohn, dir die Zunge gelöst, die schon dir im
 Munde

Lange Jahre gestockt, und nur sich dürftig bewegte!
 Muß ich doch heut' erfahren, was jedem Vater gedroht ist:
 Daß den Willen des Sohns, den heftigen, gerne die Mutter
 Allzugelind begünstigt, und jeder Nachbar Partei nimmt,
 Wenn es über den Vater nur hergeht oder den Ehmann.
 Aber ich will Euch zusammen nicht widerstehen; was hül' es?
 Denn ich sehe doch schon hier Troß und Thränen im voraus.
 Gehet und prüfet, und bringt in Gottes Namen die Tochter
 Mir ins Haus; wo nicht, so mag er das Mädchen vergessen.

Also der Vater. Es rief der Sohn mit froher Gebärde:
 Noch vor Abend ist euch die trefflichste Tochter bescheeret,
 Wie sie der Mann sich wünscht, dem ein kluger Sinn in der
 Brust lebt.

Glücklich ist die Gute dann auch, so darf ich es hoffen.
 Ja, sie danket mir ewig, daß ich ihr Vater und Mutter
 Wiedergegeben in Euch, so wie sie verständige Kinder
 Wünschen. Aber ich zaudre nicht mehr; ich schirre die Pferde
 Gleich und führe die Freunde hinaus auf die Spur der Ge-
 liebten,

Ueberlasse die Männer sich selbst und der eigenen Klugheit,
 Richte, so schwör' ich Euch zu, mich ganz nach ihrer Ent-
 scheidung,

Und ich seh' es nicht wieder, als bis es mein ist, das Mädchen.
 Und so ging er hinaus, indessen manches die andern
 Weislich erwogen und schnell die wichtige Sache besprachen.

Hermann eilte zum Stalle sogleich, wo die muthigen
 Hengste

Ruhig standen und rasch den reinen Hafer verzehrten,
 Und das trockene Heu, auf der besten Wiese gehauen.
 Eilig legt' er ihnen darauf das blanke Gebiß an,
 zog die Riemen sogleich durch die schön versilberten Schnallen,
 Und befestigte dann die langen, breiteren Zügel,
 Führt die Pferde heraus in den Hof, wo der willige Knecht
 schon

Vorgeschoben die Kutsche, sie leicht an der Deichsel bewegend.
 Abgemessen knüpften sie drauf an die Wage mit saubern
 Stricken die rasche Kraft der leicht hinziehenden Pferde.
 Hermann faßte die Peitsche; dann saß er und rollt' in den
 Thorweg.

Als die Freunde nun gleich die geräumigen Plätze genommen,
 Rollte der Wagen eilig, und ließ das Pflaster zurücke,
 Ließ zurück die Mauern der Stadt und die reinlichen Thürme.
 So fuhr Hermann dahin, der wohlbekannten Chaussee zu,
 Rasch, und säumete nicht und fuhr bergan wie bergunter.
 Als er aber nunmehr den Thurm des Dorfes erblickte,
 Und nicht fern mehr lagen die gartenumgebenen Häuser,
 Dacht' er bei sich selbst, nun anzuhalten die Pferde.

Von dem würdigen Dunkel erhabener Linden umschattet,
 Die Jahrhunderte schon an dieser Stelle gewurzelt,
 War mit Rasen bedeckt ein weiter grünender Ager
 Vor dem Dorfe, den Bauern und nahen Städtern ein Lustort.
 Flachgegraben befand sich unter den Bäumen ein Brunnen.
 Stieg man die Stufen hinab, so zeigten sich steinerne Bänke,
 Rings um die Quelle gesetzt, die immer lebendig hervorquoll,
 Reinlich, mit niedriger Mauer gefaßt, zu schöpfen bequemlich.
 Hermann aber beschloß, in diesem Schatten die Pferde
 Mit dem Wagen zu halten. Er that so, und sagte die Worte:
 Steiget, Freunde, nun aus und geht, damit Ihr erfahret,
 Ob das Mädchen auch werth der Hand sey, die ich ihr biete.
 Zwar ich glaub' es, und mir erzählt Ihr nichts Neues und
 Seltnes;

Hätt' ich allein zu thun, so ging' ich behend zu dem Dorf hin,
 Und mit wenigen Worten entschiede die Gute mein Schicksal.
 Und Ihr werdet sie bald vor allen andern erkennen;
 Denn wohl schwer'ich ist an Bildung ihr Eine vergleichbar.
 Aber ich geb' Euch noch die Zeichen der reinlichen Kleider:
 Denn der rothe Laß erhebt den gewölbeten Busen,
 Schön geschnürt, und es liegt das schwarze Nieder ihr
 Knapp an;

Sauber hat sie den Saum des Hemdes zur Krause gefaltet,
 Die ihr das Kinn umgiebt, das runde, mit reinlicher Anmuth;
 Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Gerund;
 Stark sind vielmal die Zöpfe um silberne Nadeln gewickelt;
 Vielgefaltet und blau fängt unter dem Laze der Rock an,
 Und umschlägt ihr im Gehr die wohlgebildeten Knöchel.
 Doch das will ich Euch sagen, und noch mir ausdrücklich
 erbitten:

Redet nicht mit dem Mädchen, und laßt nicht merken die
 Absicht,
 Sondern befraget die andern, und hört, was sie alles er-
 zählen.

Habt Ihr Nachricht genug, zu beruhigen Vater und Mutter,
 Kehret zu mir dann zurück, und wir bedenken das Weitere.
 Also dacht' ich mir's aus, den Weg her, den wir gefahren.

Also sprach er. Es gingen darauf die Freunde dem
 Dorf zu,
 Wo in Gärten und Scheunen und Häusern die Menge von
 Menschen
 Wimmelte, Karrn an Karrn die breite Straße dahin stand.
 Männer versorgten das brüllende Vieh und die Pferd' an
 den Wagen,
 Wäsche trockneten eifrig auf allen Hecken die Weiber,
 Und es ergößten die Kinder sich plätschernd im Wasser des
 Baches.
 Also durch die Wagen sich drängend, durch Menschen und
 Thiere,
 Sahen sie rechts und links sich um, die gesendeten Späher,
 Ob sie nicht etwa das Bild des bezeichneten Mädchens er-
 blickten;

Aber keine von allen erschien die herrliche Jungfrau.
 Stärker fanden sie bald das Gedränge. Da war um die
 Wagen
 Streit der drohenden Männer, worein sich mischten die Weiber,
 Schreiend. Da nahte sich schnell mit würdigen Schritten
 ein Alter,
 Trat zu den Scheltenden hin; und sogleich verklang das Getöse,
 Als er Ruhe gebot, und väterlich ernst sie bedrohte.
 Hat uns, rief er, noch nicht das Unglück also gebändigt,
 Daß wir endlich verstehn, uns unter einander zu dulden
 Und zu vertragen, wenn auch nicht jeder die Handlungen
 abmißt?
 Unverträglich fürwahr ist der Glückliche! Werden die Leiden
 Endlich euch lehren, nicht mehr, wie sonst, mit dem Bruder
 zu hadern?
 Gönnet einander den Platz auf fremdem Boden, und theilet
 Was ihr habet, zusammen, damit ihr Barmherzigkeit findet.

Also sagte der Mann, und alle schwiegen; verträglich
 Ordneten Vieh und Wagen die wieder besänftigten Menschen.
 Als der Geistliche nun die Rede des Mannes vernommen,
 Und den ruhigen Sinn des fremden Richters entdeckte,
 Trat er an ihn heran, und sprach die bedeutenden Worte:
 Vater, fürwahr! wenn das Volk in glücklichen Tagen dahin lebt,
 Von der Erde sich nährend, die weit und breit sich aufthut,
 Und die erwünschten Gaben in Jahren und Monden erneuert,
 Da geht alles von selbst, und jeder ist sich der Klügste,
 Wie der Beste; und so bestehen sie neben einander,
 Und der vernünftigste Mann ist wie ein andrer gehalten:
 Denn was alles geschieht, geht still, wie von selber, den
 Gang fort.

Aber zerrüttet die Noth die gewöhnlichen Wege des Lebens,
 Reißt das Gebäude nieder, und wühlet Garten und Saat um,
 Treibt den Mann und das Weib vom Raume der traulichen
 Wohnung,

Schleppt in die Irre sie fort, durch ängstliche Tage und
 Nächte:

Ach! da sieht man sich um, wer wohl der verständigste Mann
 sey,

Und er redet nicht mehr die herrlichen Worte vergebens.
 Sagt mir, Vater, Ihr seyd gewiß der Richter von diesen
 Flüchtigen Männern, der Ihr sogleich die Gemüther beruhigt?
 Ja, Ihr erscheint mir heut' als einer der ältesten Führer,
 Die durch Wüsten und Irren vertriebene Völker geleitet.
 Denß ich doch eben, ich rede mit Josua oder mit Moses.

Und es versetzte darauf mit ernstem Blicke der Richter:
 Wahrlich unsere Zeit vergleicht sich den seltensten Zeiten,
 Die die Geschichte bemerkt, die heilige wie die gemeine.
 Denn wer gestern und heut' in diesen Tagen gelebt hat,
 Hat schon Jahre gelebt: so drängen sich alle Geschichten.
 Denß ich ein wenig zurück, so scheint mir ein graues Alter
 Auf dem Haupte zu liegen, und doch ist die Kraft noch
 lebendig.

O, wir anderen dürfen uns wohl mit jenen vergleichen,
 Denen in ernster Stund' erschien im feurigen Busche
 Gott der Herr; auch uns erschien er in Wolken und Feuer.

Als nun der Pfarrer darauf noch weiter zu sprechen ge-
 neigt war
 Und das Schicksal des Manns und der Seinen zu hören
 verlangte,

Sagte beugend der Gefährte mit heimlichen Worten ins Ohr
ihm:

Sprecht mit dem Richter nur fort, und bringt das Gespräch
auf das Mädchen,

Aber ich gehe herum, sie aufzusuchen, und komme
Wieder, sobald ich sie finde. Es nißte der Pfarrer dagegen,
Und durch die Hecken und Gärten und Scheunen suchte der
Späher.

K l i o.

Das Zeitalter.

Als nun der geistliche Herr den fremden Richter befragte,
Was die Gemeinde gelitten, wie lang sie von Hause ver-
trieben;

Sagte der Mann darauf: nicht kurz sind unsere Leiden;
Denn wir haben das Bittere der sämtlichen Jahre getrunken,
Schrecklicher, weil auch uns die schönste Hoffnung zerstört
ward.

Denn wer läugnet es wohl, daß hoch sich das Herz ihm er-
hoben,

Ihm die freiere Brust mit reineren Pulsen geschlagen,
Als sich der erste Glanz der neuen Sonne erhob,
Als man hörte vom Rechte der Menschen, das allen ge-
mein sey,

Von der begeisternden Freiheit und von der löblichen Gleichheit!
Damals hoffte jeder sich selbst zu leben; es schien sich
Aufzulösen das Band, das viele Länder umstrickte,
Das der Müßiggang und der Eigennuß in der Hand hielt.
Schaute nicht alle Völker in jenen drängenden Tagen
Nach der Hauptstadt der Welt, die es schon so lange gewesen,
Und jetzt mehr als je den herrlichen Namen verdiente?

Waren nicht jener Männer, der ersten Verkünder der Bot-
schaft,
Namen den höchsten gleich, die unter die Sterne gesetzt sind?
Wuchs nicht jeglichem Menschen der Muth und der Geist und
die Sprache?

Und wir waren zuerst, als Nachbarn, lebhaft entzündet.
Drauf begann der Krieg, und die Züge bewaffneter Franken
Rückten näher; allein sie schienen nur Freundschaft zu bringen.
Und sie brachten sie auch: denn ihnen erhöht war die Seele
Allen; sie pflanzten mit Lust die munteren Bäume der Frei-
heit,
Jedem das Seine versprechend, und jedem die eigne Re-
gierung.

Hoch erfreute sich da die Jugend, sich freute das Alter,
Und der muntere Tanz begann um die neue Standarte.
So gewannen sie bald, die überwiegenden Franken,
Erst der Männer Geist, mit feurigem, munterm Beginnen,
Dann die Herzen der Weiber, mit unwiderstehlicher Anmuth.
Leicht selbst schien uns der Druck des vielbedürftenden Krieges;
Denn die Hoffnung umschwebte vor unsern Augen die Ferne,
Lockte die Blicke hinaus in neueröffnete Bahnen.

O, wie froh ist die Zeit, wenn mit der Braut sich der
Bräut'gam
Schwinget im Tanze, den Tag der gewünschten Verbindung
erwartend!

Aber herrlicher war die Zeit, in der uns das Höchste,
Was der Mensch sich denkt, als nah und erreichbar sich zeigte.
Da war jedem die Zunge gelöst; es sprachen die Greise,
Männer und Jünglinge laut voll hohen Sinns und Gefühles.

Aber der Himmel trübte sich bald. Um den Vortheil der
Herrschaft

Stritt ein verderbtes Geschlecht, unwürdig das Gute zu schaffen;
Sie ermordeten sich und unterdrückten die neuen
Nachbarn und Brüder, und sandten die eigennützige Menge.
Und es praßten bei uns die Obern, und raubten im Großen,
Und es raubten und praßten bis zu dem Kleinsten die Kleinen;
Jeder schien nur besorgt, es bleibe was übrig für morgen.
Uzugroß war die Noth, und täglich wuchs die Bedrückung;
Niemand vernahm das Geschrei, sie waren die Herren des
Tages.

Da fiel Kummer und Wuth auch selbst ein gelafnes Ge-
müth an;

Jeder sann nur und schwur, die Beleidigung alle zu rächen,
Und den bittern Verlust der doppelt betrogenen Hoffnung.
Und es wendete sich das Glück auf die Seite der Deutschen,
Und der Franke floh mit eiligen Märschen zurücke.
Ach, da fühlten wir erst das traurige Schicksal des Krieges!
Denn der Sieger ist groß und gut; zum wenigsten scheint er's,
Und er schonet den Mann, den besiegten, als wär' er der
feine,

Wenn er ihm täglich nützt und mit den Gütern ihm dienet.
Aber der Flüchtige kennt kein Gesetz; denn er wehrt nur
den Tod ab,

Und verzehret nur schnell und ohne Rücksicht die Güter;
Dann ist sein Gemüth auch erhist, und es kehrt die Ver-
zweiflung

Aus dem Herzen hervor das frevelhafte Beginnen.
Nichts ist heilig ihm mehr; er raubt es. Die wilde Begierde
Dringt mit Gewalt auf das Weib, und macht die Lust zum
Entsetzen.

Ueberall sieht er den Tod, und genießt die letzten Minuten
Grausam, freut sich des Bluts, und freut sich des heulenden
Jammers.

Grimmig erhob sich darauf in unsern Männern die
Wuth nun,

Das Verlorne zu rächen und zu vertheid'gen die Reste.
Alles ergriff die Waffen, gelockt von der Eile des Flüchtlings,
Und vom blassen Gesicht und scheu unsicheren Blicke.
Rastlos nun erklang das Getön der stürmenden Glocke,
Und die künft'ge Gefahr hielt nicht die grimmige Wuth auf.
Schnell verwandelte sich des Feldbau's friedliche Rüstung
Nun in Wehre; da troff von Blute Gabel und Sense.
Ohne Begnadigung fiel der Feind, und ohne Verschonung;
Ueberall rastete die Wuth und die feige tückische Schwäche.
Möcht' ich den Menschen doch nie in dieser schänden Ver-
irrung

Wiedersehn! Das wüthende Thier ist ein besserer Anblick.
Sprech' er doch nie von Freiheit, als könn' er sich selber
regieren!

Losgebunden erscheint, sobald die Schranken hinweg sind,
Alles Böse, das tief das Geseß in die Winkel zurücktrieb.

Trefflicher Mann! versetzte darauf der Pfarrer mit Nach-
druck:

Wenn ihr den Menschenkennt, so kann ich Euch darum
nicht schelten;

Habt Ihr doch Böses genug erlitten vom wüsten Beginnen!
Wolltet Ihr aber zurück die traurigen Tage durchschauen,
Würdet Ihr selber gestehen, wie oft Ihr auch Gutes erblicktet,
Manches Treffliche, das verborgen bleibt in dem Herzen,

Regt die Gefahr es nicht auf, und drängt die Noth nicht
den Menschen,
Daß er als Engel sich zeig', erscheine den andern ein Schuß-
gott.

Lächelnd versetzte darauf der alte würdige Richter:
Ihr erinnert mich flug, wie oft nach dem Brande des Hauses
Man den betrübtten Besitzer an Gold und Silber erinnert,
Das geschmolzen im Schutt nun überblieben zerstreut liegt.
Wenig ist es fürwahr, doch auch das wenige köstlich;
Und der Verarmte gräbet ihm nach, und freut sich des Fundes.
Und so lehr' ich auch gern die heitern Gedanken zu jenen
Wenigen guten Thaten, die aufbewahrt das Gedächtniß.
Ja, ich will es nicht läugnen, ich sah sich Feinde versöhnen,
Um die Stadt vom Uebel zu retten; ich sah auch der Freunde,
Sah der Eltern Lieb' und der Kinder Unmögliches wagen;
Sah wie der Jüngling auf einmal zum Mann ward; sah
wie der Greis sich
Wieder verjüngte, das Kind sich selbst als Jüngling enthüllte,
Ja, und das schwache Geschlecht, so wie es gewöhnlich ge-
nannt wird,
Zeigte sich tapfer und mächtig, und gegenwärtigen Geistes.
Und so laßt mich vor allen der schönen That noch erwähnen,
Die hochherzig ein Mädchen vollbrachte, die treffliche Jung-
frau,
Die auf dem großen Gehöft allein mit den Mädchen zurück-
blieb;
Denn es waren die Männer auch gegen die Fremden gezogen.
Da überfiel den Hof ein Trupp verlaufnen Gesindels,
Plündernd, und drängte sogleich sich in die Zimmer der
Frauen.

Sie erblickten das Bild der schön erwachsenen Jungfrau
 Und die lieblichen Mädchen, noch eher Kinder zu heißen.
 Da ergriff sie wilde Begier; sie stürmten gefühllos
 Auf die zitternde Schaar und auf's hochherzige Mädchen.
 Aber sie riß dem einen sogleich von der Seite den Säbel,
 Hieb ihn nieder gewaltig; er stürzt' ihr blutend zu Füßen.
 Dann mit männlichen Streichen befreite sie tapfer die Mädchen,
 Traf noch viere der Räuber; doch die entflohen dem Tode.
 Dann verschloß sie den Hof, und harrte der Hülfe, bewaffnet.

Als der Geistliche nun das Lob des Mädchens vernommen,
 Stieg die Hoffnung sogleich für seinen Freund im Gemüth auf,
 Und er war im Begriff zu fragen, wohin sie gerathen?
 Ob auf der traurigen Flucht sie nun mit dem Volk sich be-
 finde?

Aber da trat herbei der Apotheker behende,
 Zupfte den geistlichen Herrn, und sagte die wispernden Worte:
 Hab' ich doch endlich das Mädchen aus vielen hundert ge-
 funden,
 Nach der Beschreibung! So kommt und sehet sie selber mit
 Augen;
 Nehmet den Richter mit Euch, damit wir das Weitere hören.
 Und siekehrten sich um, und weg ward gerufen der Richter
 Von den Seinen, die ihn, bedürftig des Rathes, verlangten.
 Doch es folgte sogleich dem Apotheker der Pfarrherr
 An die Lücke des Sauns, und jener deutete listig.
 Seht Ihr, sagt' er, das Mädchen? Sie hat die Puppe ge-
 gewickelt,
 Und ich erkenne genau den alten Cattun und den blauen
 Rissenüberzug wohl, den ihr Hermann im Bündel gebracht hat.

Sie verwendete schnell, fürwahr, und gut die Geschenke.
Diese sind deutliche Zeichen, es treffen die übrigen alle;
Denn der rothe Laß erhebt den gewölbten Busen,
Schön geschnürt, und es liegt das schwarze Nieder ihr
knapp an;
Saubere ist der Saum des Hemdes zur Krause gefaltet,
Und umgiebt ihr das Kinn, das runde, mit reinlicher An-
muth;
Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Cirund,
Und die starken Zöpfe um silberne Nadeln gewickelt;
Sitzt sie gleich, so sehen wir doch die treffliche Größe,
Und den blauen Rock, der, vielgefaltet, vom Busen
Reichlich herunterwallt zum wohlgebildeten Knöchel.
Ohne Zweifel sie ist's. Drum kommet, damit wir ver-
nehmen,
Ob sie gut und tugendhaft sey, ein häusliches Mädchen.

Da versehte der Pfarrer, mit Blicken die Sitzende prüfend:
Daß sie den Jüngling entzückt, fürwahr, es ist mir kein
Wunder;
Denn sie hält vor dem Blick des erfahrenen Mannes die
Probe.
Glücklich, wem doch Mutter Natur die rechte Gestalt gab!
Denn sie empfiehlt ihn stets, und nirgends ist er ein
Fremdling.
Jeder naht sich gern, und jeder möchte verweilen,
Wenn die Gefälligkeit nur sich zu der Gestalt noch gesellet.
Ich versichr' Euch, es ist dem Jüngling ein Mädchen ge-
funden,
Das ihm die künftigen Tage des Lebens herrlich erheitert,
Treu mit weiblicher Kraft durch alle Zeiten ihm beisteht.

So ein vollkommener Körper gewiß verwahrt auch die Seele
Rein, und die rüstige Jugend verspricht ein glückliches Alter.

Und es sagte darauf der Apotheker bedenklich:
Träget doch öfter der Schein! Ich mag dem Aeußern nicht
trauen;
Denn ich habe das Sprichwort so oft erprobet gefunden:
Ob du den Scheffel Salz mit dem neuen Bekannten verzehret,
Darfst du nicht leichtlich ihm trauen; dich macht die Zeit
nur gewisser,
Wie du es habest mit ihm, und wie die Freundschaft bestehe.
Lasset uns also zuerst bei guten Leuten uns umthun,
Denen das Mädchen bekannt ist, und die uns von ihr nun
erzählen.

Auch ich lobe die Vorsicht, versetzte der Geistliche folgend:
Frein wir doch nicht für uns! Für andere frein ist bedenklich.
Und sie gingen darauf dem wackern Richter entgegen,
Der in seinen Geschäften die Straße wieder heraufkam.
Und zu ihm sprach sogleich der fluge Pfarrer mit Vorsicht:
Sagt! wir haben ein Mädchen gesehn, das im Garten zunächst
hier
Unter dem Apfelbaum sitzt, und Kindern Kleider verfertigt
Aus getragnem Cattun, der ihr vermuthlich geschenkt ward.
Uns gefiel die Gestalt; sie scheint der Wackeren eine.
Saget uns, was Ihr wißt; wir fragen aus löblicher Absicht.

Als in den Garten zu blicken der Richter sogleich nun
herzutrat,
Sagt' er: diese kennet Ihr schon; denn wenn ich erzählte
Von der herrlichen That, die jene Jungfrau verrichtet,

Als sie das Schwert ergriff und sich und die Ihren beschützte --
 Diese war's! Ihr seht es ihr an, sie ist rüstig geboren,
 Aber so gut wie stark; denn ihren alten Verwandten
 Pfl egte sie bis zum Tode, da ihn der Jammer dahintriß
 Ueber des Städtchens Noth und seiner Besizung Gefahren.
 Auch, mit stillem Gemüth, hat sie die Schmerzen ertragen
 Ueber des Bräutigams Tod, der, ein edler Jüngling, im
 ersten

Feuer des hohen Gedankens nach edler Freiheit zu streben,
 Selbst hinging nach Paris und bald den schrecklichen Tod fand;
 Denn wie zu Hause, so dort, bestritt er Willkür und Ränke.
 Also sagte der Richter. Die beiden schieden und dankten,
 Und der Geistliche zog ein Goldstück (das Silber des Beutels
 War vor einigen Stunden von ihm schon milde verspendet,
 Als er die Flüchtlinge sah in traurigen Haufen vorbeiziehn)
 Und er reicht' es dem Schulzen und sagte: theilet den Pfennig
 Unter die Dürftigen aus, und Gott vermehre die Gabe!
 Doch es weigerte sich der Mann, und sagte: wir haben
 Manchen Thaler gerettet und manche Kleider und Sachen,
 Und ich hoffe, wir kehren zurück, noch eh' es verzehrt ist.

Da versetzte der Pfarrer, und drückt' ihm das Geld in
 die Hand ein:

Niemand säume zu geben in diesen Tagen, und niemand
 Weigre sich anzunehmen, was ihm die Milde geboten!
 Niemand weiß, wie lang' er es hat, was er ruhig besizet;
 Niemand, wie lang' er noch in fremden Landen umherzieht
 Und des Aßers entbehrt und des Gartens, der ihn ernähret.

Ei doch! sagte darauf der Apotheker geschäftig:
 Wäre mir jezt nur Geld in der Tasche, so solltet Ihr's haben,

Groß wie klein; denn viele gewiß der Curen bedürfen's.
 Unbeschenkt doch laß' ich Euch nicht, damit Ihr den Willen
 Sehet, woferne die That auch hinter dem Willen zurückbleibt.
 Also sprach er, und zog den gestickten ledernen Beutel
 An den Riemen hervor, worin der Toback ihm verwahrt war,
 Oeffnete zierlich und theilte; da fanden sich einige Pfeifen.
 Klein ist die Gabe, setzt' er dazu. Da sagte der Schultheiß:
 Guter Toback ist doch dem Reisenden immer willkommen.
 Und es lobte darauf der Apotheker den Knaster.

Aber der Pfarrherr zog ihn hinweg, und sie schieden vom
 Richter.

Eilen wir! sprach der verständige Mann; es wartet der
 Jüngling

Peinlich. Er höre so schnell als möglich die fröhliche Botschaft.
 Und sie eilten und kamen und fanden den Jüngling gelehnet
 An den Wagen unter den Linden. Die Pferde zerstampften
 Wild den Rasen; er hielt sie im Zaum, und stand in Ge-
 danken,

Blickte still vor sich hin und sah die Freunde nicht eher,
 Bis sie kommend ihn riefen und fröhliche Zeichen ihm gaben.
 Schon so ferne begann der Apotheker zu sprechen;
 Doch sie traten näher hinzu. Da faßte der Pfarrherr
 Seine Hand, und sprach und nahm dem Gefährten das Wort
 weg:

Heil dir, junger Mann! Dein treues Auge, dein treues
 Herz hat richtig gewählt! Glück dir und dem Weibe der
 Jugend!

Deiner ist sie werth; drum komm' und wende den Wagen
 Daß wir fahrend sogleich die Ecke des Dorfes erreichen,
 Um sie werben und bald nach Hause führen die Gute.

Aber der Jüngling stand, und ohne Zeichen der Freude
Hört' er die Worte des Boten, die himmlisch waren und
tröstlich,

Seufzete tief und sprach: wir kamen mit eilendem Fuhrwerk
Und wir ziehen vielleicht beschämt und langsam nach Hause;
Denn hier hat mich, seitdem ich warte, die Sorge befallen,
Argwohn und Zweifel und alles, was nur ein liebendes Herz
kränkt.

Glaubt Ihr, wenn wir nur kommen, so werde das Mädchen
uns folgen,

Weil wir reich sind, aber sie arm und vertrieben einherzieht?
Armuth selbst macht stolz, die unverbiente. Genügsam
Scheint das Mädchen und thätig; und so gehört ihr die
Welt an.

Glaubt Ihr, es sey ein Weib von solcher Schönheit und Sitte
Aufgewachsen, um nie den guten Jüngling zu reizen?
Glaubt Ihr, sie habe bis jetzt ihr Herz verschlossen der Liebe?
Fahret nicht rasch bis hinan; wir möchten zu unsrer Beschä-
mung

Sachte die Pferde herum nach Hause lenken. Ich fürchte,
Irgend ein Jüngling besitzt dieß Herz, und die wackere
Hand hat

Eingeschlagen und schon dem Glücklichen Treue versprochen.
Ach! da steh' ich vor ihr mit meinem Antrag beschämnet.

Ihn zu trösten, öffnete drauf der Pfarrer den Mund
schon;

Doch es fiel der Gefährte mit seiner gesprächigen Art ein:
Freilich! so wären wir nicht vor Zeiten verlegen gewesen,
Da ein jedes Geschäft nach seiner Weise vollbracht ward.
Hatten die Eltern die Braut für ihren Sohn sich ersehen,

Ward zuvörderst ein Freund vom Hause vertraulich gerufen;
 Diesen sandte man dann als Freiersmann zu den Eltern
 Der erkorenen Braut, der dann in stattlichem Pufe
 Sonntags etwa nach Tische den würdigen Bürger besuchte,
 Freundliche Worte mit ihm im allgemeinen zuvörderst
 Wechselnd, und flug das Gespräch zu lenken und wenden
 verstehend.

Endlich nach langem Umschweif ward auch der Tochter er-
 wähnet,

Rühmlich, und rühmlich des Manns und des Hauses, von dem
 man gesandt war.

Kluge Leute merkten die Absicht; der kluge Gesandte
 Merkte den Willen gar bald, und konnte sich weiter erklären.
 Lehnte den Antrag man ab, so war auch ein Korb nicht ver-
 dießlich.

Aber gelang es denn auch, so war der Freiersmann immer
 In dem Hause der Erste bei jedem häuslichen Feste;
 Denn es erinnerte sich durchs ganze Leben das Ehepaar,
 Daß die geschickte Hand den ersten Knoten geschlungen.
 Jetzt ist aber das alles, mit andern guten Gebräuchen,
 Aus der Mode gekommen, und jeder freit für sich selber.
 Nehme denn jeglicher auch den Korb mit eigenen Händen,
 Der ihm etwa bescheert ist, und stehe beschämt vor dem
 Mädchen!

Sey es, wie ihm auch sey! versetzte der Jüngling, der
 kaum auf

Alle die Worte gehört, und schon sich im Stillen entschlossen:
 Selber geh' ich und will mein Schicksal selber erfahren
 Aus dem Munde des Mädchens, zu dem ich das größte
 Vertrauen

Hege, das irgend ein Mensch nur je zu dem Weibe gehegt hat.
 Was sie sagt, das ist gut, es ist vernünftig, das weiß ich.
 Soll ich sie auch zum letztenmal sehn, so will ich noch einmal
 Diesem offenen Blick des schwarzen Auges begegnen;
 Drück' ich sie nie an das Herz, so will ich die Brust und die
 Schultern

Einmal noch sehn, die mein Arm so sehr zu umschließen
 begehret;

Will den Mund noch sehen, von dem ein Kuß und das Ja mich
 Glücklich macht auf ewig, das Nein mich auf ewig zerstöret.
 Aber laßt mich allein! Ihr sollt nicht warten. Begebet
 Euch zu Vater und Mutter zurück, damit sie erfahren,
 Daß sich der Sohn nicht geirrt, und daß es werth ist das
 Mädchen.

Und so laßt mich allein! Den Fußweg über den Hügel
 An den Birnbaum hin, und unsern Weinberg hinunter,
 Geh' ich näher nach Hause zurück. O, daß ich die Traute
 Freudig und schnell heimführte! Vielleicht auch schleich' ich
 alleine

Jene Pfade nach Haus, und betrete froh sie nicht wieder.

Also sprach er und gab dem geistlichen Herrn die Zügel,
 Der verständig sie faßte, die schäumenden Rosse beherrschend,
 Schnell den Wagen bestieg und den Sitz des Führers besetzte.

Aber du zauderdest noch, vorsichtiger Nachbar, und sagtest:
 Gerne vertrau' ich, mein Freund, Euch Seel' und Geist und
 Gemüth an;

Aber Leib und Gebein ist nicht zum besten verwahret,
 Wenn die geistliche Hand der weltlichen Zügel sich anmaßt.
 Doch du lächeltest drauf, verständiger Pfarrer, und sagtest:

Sizet nur ein, und getrost vertraut mir den Leib, wie die
Seele;

Denn geschickt ist die Hand schon lange, den Zügel zu führen,
Und das Auge geübt, die künstlichste Wendung zu treffen.
Denn wir waren in Straßburg gewohnt den Wagen zu lenken,
Als ich den jungen Baron dahin begleitete; täglich
Rollte der Wagen, geleitet von mir, das hallende Thor durch,
Staubige Wege hinaus, bis fern zu den Auen und Linden,
Mitten durch Schaaren des Volks, das mit Spazieren den
Tag lebt.

Halb getröstet bestieg darauf der Nachbar den Wagen,
Sah wie einer, der sich zum weislichen Sprunge bereitet;
Und die Hengste rannten nach Hause, begierig des Stalles.
Aber die Wolke des Staubes quoll unter den mächtigen Hufen.
Lange noch stand der Jüngling, und sah den Staub sich
erheben,
Sah den Staub sich zerstreun; so stand er ohne Gedanken.

E r a t o.

Dorothea.

Wie der wandernde Mann, der vor dem Sinken der Sonne
Sie noch einmal ins Auge, die schnellverschwindende, faßte,
Dann im dunkeln Gebüsch und an der Seite des Felsens
Schweben siehet ihr Bild; wohin er die Blicke nur wendet,
Eilet es vor und glänzt und schwankt in herrlichen Farben:
So bewegte vor Hermann die liebliche Bildung des Mädchens
Sanft sich vorbei, und schien dem Pfad' ins Getreide zu folgen.
Aber er fuhr aus dem staunenden Traum auf, wendete langsam
Nach dem Dorfe sich zu, und staunte wieder; denn wieder
Kam ihm die hohe Gestalt des herrlichen Mädchens entgegen.
Fest betrachtet er sie; es war kein Scheinbild, sie war es
Selber. Den größeren Krug und einen kleinern am Henkel
Tragend in jeglicher Hand: so schritt sie geschäftig zum Brunnen.
Und er ging ihr freudig entgegen. Es gab ihm ihr Anblick
Muth und Kraft; er sprach zu seiner Verwunderten also:
Find' ich dich, wackeres Mädchen, so bald aufs neue beschäftigt,
Hülfsreich andern zu seyn und gern zu erquicken die Menschen?
Sag', warum kommst du allein zum Quell, der doch so ent-
fernt liegt,
Da sich andere doch mit dem Wasser des Dorfes begnügen?

Freilich ist dieß von besonderer Kraft und lieblich zu kosten.
Jener Kranken bringst du es wohl, die du treulich gerettet?

Freundlich begrüßte sogleich das gute Mädchen den Jüng-
ling,

Sprach: so ist schon hier der Weg mir zum Brunnen be-
lohnet,

Da ich finde den Guten, der uns so vieles gereicht hat;
Denn der Anblick des Gebers ist, wie die Gaben, erfreulich.
Kommt und sehet doch selber, wer Eure Milde genossen,
Und empfanget den ruhigen Dank von allen Erquickten.
Daß Ihr aber sogleich vernehmet, warum ich gekommen,
Hier zu schöpfen, wo rein und unablässig der Quell fließt,
Sag' ich Euch dieß: es haben die unvorsichtigen Menschen
Alles Wasser getrübt im Dorfe, mit Pferden und Ochsen
Gleich durchwatend den Quell, der Wasser bringt den Be-
wohnern.

Und so haben sie auch mit Waschen und Reinigen alle
Erdge des Dorfes beschmutzt und alle Brunnen besudelt;
Denn ein jeglicher denkt nur, sich selbst und das nächste Be-
dürfniß

Schnell zu befried'gen und rasch, und nicht des Folgenden
denkt er.

Also sprach sie und war die breiten Stufen hinunter
Mit dem Begleiter gelangt; und auf das Mäuerchen setzten
Beide sich nieder des Quells. Sie beugte sich über, zu schöpfen;
Und er faßte den anderen Krug, und beugte sich über.
Und sie sahen gespiegelt ihr Bild in der Bläue des Himmels
Schwanken, und nickten sich zu, und grüßten sich freundlich
im Spiegel.

Laß mich trinken, sagte darauf der heitere Jüngling;
Und sie reicht' ihm den Krug. Dann ruhten sie beide, ver-
traulich

Auf die Gefäße gelehnt; sie aber sagte zum Freunde:
Sage, wie find' ich dich hier? und ohne Wagen und Pferde
Ferne vom Ort, wo ich erst dich gesehn? wie bist du ge-
kommen?

Denkend schaute Hermann zur Erde; dann hob er die
Blicke

Ruhig gegen sie auf, und sah ihr freundlich ins Auge,
Fühlte sich still und getrost. Jedoch ihr von Liebe zu sprechen,
Wär' ihm unmöglich gewesen; ihr Auge blickte nicht Liebe,
Aber hellen Verstand, und gebot verständig zu reden.
Und er faßte sich schnell, und sagte traulich zum Mädchen:
Laß mich reden, mein Kind, und deine Fragen erwiedern.
Deinetwegen kam ich hierher! was soll ich's verbergen?
Denn ich lebe beglückt mit beiden liebenden Eltern,
Denen ich treulich das Haus und die Güter helfe verwalten,
Als der einzige Sohn, und unsre Geschäfte sind vielfach.
Alle Felder besorg' ich; der Vater waltet im Hause
Fleißig; die thätige Mutter belebt im Ganzen die Wirthschaft.
Aber du hast gewiß auch erfahren, wie sehr das Gesinde
Bald durch Leichtsinn und bald durch Untreu plaget die
Hausfrau,

Immer sie nöthigt zu wechseln und Fehler um Fehler zu
tauschen.

Lange wünschte die Mutter daher sich ein Mädchen im Hause
Das mit der Hand nicht allein, das auch mit dem Herzen
ihr hülfe

An der Tochter Statt, der leider frühe verlornen.

Nun, als ich heut' am Wagen dich sah, in froher Gewandt-
 heit,
 Sah die Stärke des Arms und die volle Gesundheit der Glieder,
 Als ich die Worte vernahm, die verständigen, war ich be-
 troffen,
 Und ich eilte nach Hause, den Eltern und Freunden die Fremde
 Rühmend nach ihrem Verdienst. Nun komm' ich dir aber
 zu sagen,
 Was sie wünschen, wie ich. — Verzeih' mir die stotternde
 Rede.

Scheuet Euch nicht, so sagte sie drauf, das Weitere zu
 sprechen;
 Ihr beleidigt mich nicht, ich hab' es dankbar empfunden.
 Sagt es nur grad' heraus; mich kann das Wort nicht er-
 schrecken:
 Dingen möchtet Ihr mich als Magd für Vater und Mutter,
 Zu versehen das Haus, das wohlerhalten Euch dasteht;
 Und Ihr glaubet an mir ein tüchtiges Mädchen zu finden,
 Zu der Arbeit geschickt und nicht von rohem Gemüthe.
 Euer Antrag war kurz; so soll die Antwort auch kurz seyn.
 Ja, ich gehe mit Euch, und folge dem Rufe des Schicksals.
 Meine Pflicht ist erfüllt, ich habe die Wöchnerin wieder
 Zu den Ihren gebracht, sie freuen sich alle der Rettung;
 Schon sind die meisten beisammen, die übrigen werden sich
 finden.
 Alle denken gewiß, in kurzen Tagen zur Heimath
 Wiederzukehren; so pflegt sich stets der Vertriebene zu schmei-
 cheln:
 Aber ich täusche mich nicht mit leichter Hoffnung in diesen
 Traurigen Tagen, die uns noch traurige Tage versprechen:

Denn gelöst sind die Bande der Welt; wer knüpft sie wieder
Als allein nur die Noth, die höchste, die uns bevorsteht!

Kann ich im Hause des würdigen Manns mich, dienend, er-
nähren

Unter den Augen der trefflichen Frau, so thu' ich es gerne;
Denn ein wanderndes Mädchen ist immer von schwankendem
Rufe.

Ja, ich gehe mit Euch, sobald ich die Krüge den Freunden
Wiedergebracht und noch mir den Segen der Guten erbeten.
Kommt! Ihr müßet sie sehen, und mich von ihnen empfangen.

Fröhlich hörte der Jüngling des willigen Mädchens Ent-
schließung,

Zweifelnd, ob er ihr nun die Wahrheit sollte gestehen.

Aber es schien ihm das Beste zu seyn, in dem Wahn sie zu
lassen,

In sein Haus sie zu führen, zu werben um Liebe nur dort
erst.

Ach! und den goldenen Ring erblickt' er am Finger des
Mädchens;

Und so ließ er sie sprechen, und horchte fleißig den Worten.

Laßt uns, fuhr sie nun fort, zurücker kehren! Die Mädchen
Werden immer getadelt, die lange beim Brunnen verweilen;
Und doch ist es am rinnenden Quell so lieblich zu schwäßen.
Also standen sie auf und schauten beide noch einmal
In den Brunnen zurück, und süßes Verlangen ergriff sie.

Schweigend nahm sie darauf die beiden Krüge beim Henkel,
Stieg die Stufen hinan, und Hermann folgte der Lieben.
Einen Krug verlangt' er von ihr, die Bürde zu theilen.

Laßt ihn, sprach sie; es trägt sich besser die gleichere Last so.
 Und der Herr, der künftig befiehlt, er soll mir nicht dienen.
 Seht mich so ernst nicht an, als wäre mein Schicksal be-
 denklich!

Dienen lerne bei Zeiten das Weib nach ihrer Bestimmung;
 Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen,
 Zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause geböhret.
 Dienet die Schwester dem Bruder doch früh, sie dienet den
 Eltern,

Und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen,
 Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für
 andre.

Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnt, daß kein Weg ihr
 zu sauer

Wird, und die Stunden der Nacht ihr sind wie die Stunden
 des Tages,

Daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die Nadel zu fein
 dünkt,

Daß sie sich ganz vergift, und leben mag nur in andern!
 Denn als Mutter, fürwahr, bedarf sie der Tugenden alle,
 Wenn der Säugling die Krankende weckt und Nahrung be-
 gehret

Von der Schwachen und so zu Schmerzen Sorgen sich häufen.
 Zwanzig Männer verbunden ertragen nicht diese Beschwerde,
 Und sie sollen es nicht; doch sollen sie dankbar es einsehn.

Also sprach sie, und war, mit ihrem stillen Begleiter,
 Durch den Garten gekommen, bis an die Tenne der Scheune,
 Wo die Wöchnerin lag, die sie froh mit den Töchtern ver-
 lassen,

Jenen geretteten Mädchen, den schönen Bildern der Unschuld.

Beide traten hinein; und von der anderen Seite
 Trat, ein Kind an jeglicher Hand, der Richter zugleich ein.
 Diese waren bisher der jammernden Mutter verloren;
 Aber gefunden hatte sie nun im Gewimmel der Alte.
 Und sie sprangen mit Lust, die liebe Mutter zu grüßen,
 Sich des Bruders zu freun, des unbekannten Gespielen!
 Auf Dorotheen sprangen sie dann und grüßten sie freundlich,
 Brod verlangend und Obst, vor allem aber zu trinken.
 Und sie reichte das Wasser herum. Da tranken die Kinder,
 Und die Wöchnerin trank, mit den Töchtern, so trank auch
 der Richter.

Alle waren geleast, und lobten das herrliche Wasser;
 Säuerlich war's und erquicklich, gesund zu trinken den
 Menschen.

Da versetzte das Mädchen mit ernstern Blicken und sagte:
 Freunde, dieses ist wohl das leßtemal, daß ich den Krug euch
 Führe zum Munde, daß ich die Lippen mit Wasser euch neße:
 Aber wenn euch fortan am heißen Tage der Trunk labt,
 Wenn ihr im Schatten der Ruh' und der reinen Quellen
 genießet,

Dann gedenket auch mein und meines freundlichen Dienstes,
 Den ich aus Liebe mehr als aus Verwandtschaft geleistet.
 Was ihr mir Gutes erzeigt, erkenn' ich durchs künftige
 Leben.

Ungern laß' ich euch zwar; doch jeder ist dießmal dem andern
 Mehr zur Last als zum Trost, und alle müssen wir endlich
 Uns im fremden Lande zerstreun, wenn die Rückkehr ver-
 sagt ist.

Seht, hier steht der Jüngling, dem wir die Gaben verdanken,
 Diese Hülle des Kinds und jene willkommene Speise.

Dieser kommt und wirbt, in seinem Haus mich zu sehen,
 Daß ich diene daselbst den reichen trefflichen Eltern;
 Und ich schlag' es nicht ab; denn überall dienet das Mädchen,
 Und ihr wäre zur Last, bedient im Hause zu ruhen.
 Also folg' ich ihm gern; er scheint ein verständiger Jüngling.
 Und so werden die Eltern es seyn, wie Reichen geziemet.
 Darum lebet nun wohl, geliebte Freundin, und freuet
 Euch des lebendigen Säuglings, der schon so gesund Euch
 anblickt.

Drückt Ihr ihn an die Brust in diesen farbigen Wickeln,
 O, so gedenket des Jünglings, des guten, der sie uns reichte,
 Und der künftig auch mich, die Eure, nähret und kleidet.
 Und Ihr, trefflicher Mann, so sprach sie gewendet zum Richter,
 Habet Dank, daß Ihr Vater mir war't in mancherlei Fällen.

Und sie kniete darauf zur guten Wöchnerin nieder,
 Küßte die weinende Frau, und vernahm des Segens Gelispel.
 Aber du sagtest indeß, ehrwürdiger Richter, zu Hermann:
 Billig seyd Ihr, o Freund, zu den guten Wirthen zu zählen,
 Die mit tüchtigen Menschen den Haushalt zu führen bedacht
 sind.

Denn ich habe wohl oft gesehn, daß man Kinder und Pferde,
 So wie Schafe, genau bei Tausch und Handel betrachtet;
 Aber den Menschen, der alles erhält, wenn er tüchtig und
 gut ist;?

Und der alles zerstreut und zerstört durch falsches Beginnen,
 Diesen nimmt man nur so auf Glück und Zufall ins Haus ein,
 Und bereuet zu spät ein übereiltes Entschließen.

Aber es scheint, Ihr versteht's; denn Ihr habt ein Mädchen
 erwählet,

Euch zu dienen im Haus und Euren Eltern, das brav ist.

Haltet sie wohl! Ihr werdet, so lang sie der Wirthschaft sich
annimmt,
Nicht die Schwester vermissen, noch eure Eltern die Tochter.

Viele kamen indeß, der Wöchnerin nahe Verwandte,
Manches bringend und ihr die beste Wohnung verkündend.
Alle vernahmen des Mädchens Entschluß, und segneten Her-
mann

Mit bedeutenden Blicken und mit besondern Gedanken.
Denn so sagte wohl eine zur andern flüchtig ans Ohr hin:
Wenn aus dem Herrn ein Bräutigam wird, so ist sie ge-
borgen.

Hermann faßte darauf sie bei der Hand an und sagte:
Laß uns gehen; es neigt sich der Tag, und fern ist das
Städtchen.

Lebhaft gesprächig umarmten darauf Dorotheen die Weiber.
Hermann zog sie hinweg; noch viele Grüße befahl sie.
Über da fielen die Kinder, mit Schrein und entsetzlichem
Weinen,
Ihr in die Kleider, und wollten die zweite Mutter nicht
lassen.

Aber ein' und die andre der Weiber sagte gebietend:
Stille, Kinder! sie geht in die Stadt und bringt euch des
guten

Zuckerbrodes genug, das euch der Bruder bestellte,
Als der Storch ihn jüngst beim Zuckerbäcker vorbeitrug,
Und ihr sehet sie bald mit den schön vergoldeten Deuten.
Und so ließen die Kinder sie los, und Hermann entriß sie
Noch den Umarmungen kaum und den fernewinkenden Tüchern.

Melpomene.

Hermann und Dorothea.

Also gingen die zwei entgegen der sinkenden Sonne,
Die in Wolken sich tief, gewitterdrohend, verhüllte,
Aus dem Schleier, bald hier bald dort, mit glühenden Blicken
Strahlend über das Feld die ahnungsvolle Beleuchtung.
Möge das drohende Wetter, so sagte Hermann, nicht etwa
Schloßen uns bringen und heftigen Guß; denn schön ist die
Ernte.

Und sie freuten sich beide des hohen wankenden Kornes,
Das die Durchschreitenden fast, die hohen Gestalten, erreichte.
Und es sagte darauf das Mädchen zum leitenden Freunde:
Guter, dem ich zunächst ein freundlich Schicksal verdanke,
Dach und Fach, wenn im Freien so manchem Vertriebenen
der Sturm dräut!

Saget mir jezt vor allem, und lehret die Eltern mich kennen,
Denen ich künftig zu dienen von ganzer Seele geneigt bin;
Denn kennt jemand den Herrn, so kann er ihm leichter ge-
nug thun,

Wenn er die Dinge bedenkt, die jenem die wichtigsten scheinen,
Und auf die er den Sinn, den festbestimmten, gesetzt hat.
Darum saget mir doch: wie gewinn' ich Vater und Mutter?

Und es versetzte dagegen der gute verständige Jüngling:
 O, wie geb' ich dir Recht, du gutes treffliches Mädchen,
 Daß du zuvörderst dich nach dem Sinne der Eltern befragest!
 Denn so strebt' ich bisher vergebens, dem Vater zu dienen,
 Wenn ich der Wirthschaft mich als wie der meinigen annahm,
 Früh den Acker und spät und so besorgend den Weinberg.
 Meine Mutter befriedigt' ich wohl, sie wußt' es zu schätzen;
 Und so wirst du ihr auch das trefflichste Mädchen erscheinen,
 Wenn du das Haus besorgst, als wenn du das Deine be-
 dächtest.

Aber dem Vater nicht so; denn dieser liebet den Schein auch.
 Gutes Mädchen halte mich nicht für kalt und gefühllos,
 Wenn ich den Vater dir sogleich, der Fremden, enthülle.
 Ja, ich schwör' es, das erstemal ist's, daß frei mir ein solches
 Wort die Zunge verläßt, die nicht zu schwätzen gewohnt ist;
 Aber du lockst mir hervor aus der Brust ein jedes Vertrauen.
 Einige Zierde verlangt der gute Vater im Leben,
 Wünschet äußere Zeichen der Liebe, so wie der Verehrung,
 Und er würde vielleicht vom schlechteren Diener befriedigt,
 Der dieß wüßte zu nutzen, und würde dem besseren gram
 seyn.

Freudig sagte sie drauf, zugleich die schnelleren Schritte
 Durch den dunkelnden Pfad verdoppelnd mit leichter Be-
 wegung:

Beide zusammen hoff' ich fürwahr zufrieden zu stellen;
 Denn der Mutter Sinn ist wie mein eigenes Wesen,
 Und der äußeren Zierde bin ich von Jugend nicht fremde.
 Unsere Nachbarn, die Franken, in ihren früheren Zeiten
 Hielten auf Höflichkeit viel; sie war dem Edlen und Bürger
 Wie den Bauern gemein, und jeder empfahl sie den Seinen.

Und so brachten bei uns auf Deutscher Seite gewöhnlich
 Auch die Kinder des Morgens mit Händeküssen und Knirchen
 Segenswünsche den Eltern, und hielten sittlich den Tag aus.
 Alles, was ich gelernt und was ich von jung auf gewohnt bin,
 Was von Herzen mir geht — ich will es dem Alten erzeigen.
 Aber wer sagt mir nunmehr: wie soll ich dir selber begegnen,
 Dir, dem einzigen Sohne, und künftig meinem Gebieter?

Also sprach sie, und eben gelangten sie unter den Birn-
 baum.

Herrlich glänzte der Mond, der volle, vom Himmel herunter;
 Nacht war's, völlig bedeckt das letzte Schimmern der Sonne.
 Und so lagen vor ihnen in Massen gegen einander,
 Lichter, hell wie der Tag, und Schatten dunkler Nächte.
 Und es hörte die Frage, die freundliche, gern in dem Schatten
 Hermann, des herrlichen Baums, am Orte, der ihm so lieb
 war,

Der noch heute die Thränen um seine Vertriebene gesehen.
 Und indem sie sich nieder ein wenig zu ruhen gesetzt,
 Sagte der liebende Jüngling, die Hand des Mädchens er-
 greifend:

Laß dein Herz dir es sagen, und folg' ihm frei nur in allem.
 Aber er wagte kein weiteres Wort, so sehr auch die Stunde
 Günstig war; er fürchtete, nur ein Nein zu erteilen,
 Ach, und er fühlte den Ring am Finger, das schmerzliche
 Zeichen.

Also saßen sie still und schweigend neben einander;
 Aber das Mädchen begann und sagte: wie find' ich des
 Mondes
 Herrlichen Schein so süß! er ist der Klarheit des Tags
 gleich.

Seh' ich doch dort in der Stadt die Häuser deutlich und Höfe,
An dem Giebel ein Fenster; mich däucht, ich zähle die Scheiben.

Was du siehst, versetzte darauf der gehaltene Jüngling,
Das ist unsere Wohnung, in die ich nieder dich führe,
Und dieß Fenster dort ist meines Zimmers im Dache,
Das vielleicht das Deine nun wird; wir verändern im Hause.
Diese Felder sind unser, sie reifen zur morgenden Ernte.
Hier im Schatten wollen wir ruhn und des Mahles genießen.
Aber laß uns nunmehr hinab durch Weinberg und Garten
Steigen; denn sieh', es rückt das schwere Gewitter herüber,
Wetterleuchtend und bald verschlingend den lieblichen Voll-
mond.

Und so standen sie auf und wandelten nieder, das Feld hin,
Durch das mächtige Korn, der nächtlichen Klarheit sich freuend;
Und sie waren zum Weinberg gelangt und traten ins Dunkel.

Und so leitet' er sie die vielen Platten hinunter,
Die, unbehauen gelegt, als Stufen dienten im Laubgang.
Langsam schritt sie hinab, auf seinen Schultern die Hände;
Und mit schwankenden Lichtern, durchs Laub, überblickte der
Mond sie,

Oh' er, von Wetterwolken umhüllt, im Dunkeln das Paar
ließ.

Sorglich stützte der Starke das Mädchen, das über ihn herging;
Aber sie, unkundig des Steigs und der roheren Stufen,
Fehlte tretend, es knackte der Fuß, sie drohte zu fallen.
Eilig streckte gewandt der sinnige Jüngling den Arm aus,
Hielt empor die Geliebte; sie sank ihm leis' auf die Schulter,
Brust war gesenkt an Brust und Wang' an Wange. So
stand er,

Starr wie ein Marmorbild, vom ernststen Willen gebändigt,
 Drückte nicht fester sie an, er stemmte sich gegen die Schwere.
 Und so fühlt' er die herrliche Last, die Wärme des Herzens,
 Und den Balsam des Athems, an seinen Lippen verhauchet,
 Trug mit Mannesgefühl die Heldengröße des Weibes.

Doch sie verhehlte den Schmerz, und sagte die scherzen-
 den Worte:

Das bedeutet Verdruß, so sagen bedenkliche Leute,
 Wenn beim Eintritt ins Haus, nicht fern von der Schwelle,
 der Fuß knackt.

Hätt' ich mir doch fürwahr ein besseres Zeichen gewünschet!
 Laß uns ein wenig verweilen, damit dich die Eltern nicht
 tadeln

Wegen der hinkenden Magd, und ein schlechter Wirth du
 erscheinst.

U r a n i a.

Ausſicht.

Musen, die ihr so gern die herzliche Liebe begünstigt,
Auf dem Wege bisher den trefflichen Jüngling geleitet,
An die Brust ihm das Mädchen noch vor der Verlobung
gedrückt habt:

Helfet auch ferner den Bund des lieblichen Paares vollenden,
Theilet die Wolken sogleich, die über ihr Glück sich herauf-
ziehen!

Aber saget vor allem, was jetzt im Hause geschieht.

Ungeduldig betrat die Mutter zum drittenmal wieder
Schon das Zimmer der Männer, das sorglich erst sie verlassen,
Sprechend vom nahen Gewitter, vom schnellen Verdunkeln
des Mondes;

Dann vom Außenbleiben des Sohns und der Nächte Gefahren;
Tadelte lebhaft die Freunde, daß, ohne das Mädchen zu
sprechen,

Ohne zu werben für ihn, sie so bald sich vom Jüngling ge-
trennet.

Mache nicht schlimmer das Nebel! versezt' unmuthig der
Vater;

Denn du siehst, wir harren ja selbst, und warten des Ausgangs,

Aber gelassen begann der Nachbar sitzend zu sprechen:
 Immer verdanlt' ich es doch in solch unruhiger Stunde
 Meinem seligen Vater, der mir, als Knaben, die Wurzel
 Aller Ungeduld ausriß, daß auch kein Fäschen zurück blieb,
 Und ich erwarten lernte sogleich, wie keiner der Weisen.
 Sagt, versetzte der Pfarrer: welch Kunststück brauchte der Alte?
 Das erzähl' ich Euch gern, denn jeder kann es sich merken,
 Sagte der Nachbar darauf. Als Knabe stand ich am Sonntag
 Ungeduldig einmal, die Kutsche begierig erwartend,
 Die uns sollte hinaus zum Brunnen führen der Linden.
 Doch sie kam nicht; ich lief, wie ein Wiesel, dahin und dorthin,
 Treppen hinauf und hinab, und von dem Fenster zur Thüre.
 Meine Hände prickelten mir; ich kratzte die Tische,
 Trappelte stampfend herum, und nahe war mir das Weinen.
 Alles sah der gelassene Mann; doch als ich es endlich
 Gar zu thöricht betrieb; ergriff er mich ruhig beim Arme,
 Führte zum Fenster mich hin, und sprach die bedenklichen Worte:
 Siehst du des Tischlers da drüben für heute geschlossene
 Werkstatt?

Morgen eröffnet er sie; da rühret sich Hobel und Säge,
 Und so geht es von frühe bis Abend die fleißigen Stunden.
 Aber bedenke dir dieß: der Morgen wird künftig erscheinen,
 Da der Meister sich regt mit allen seinen Gesellen,
 Dir den Sarg zu bereiten und schnell und geschickt zu voll-
 enden;

Und sie tragen das breiterne Haus geschäftig herüber,
 Das den Geduld'gen zulezt und den Ungedulbigen aufnimmt,
 Und gar bald ein drückendes Dach zu tragen bestimmt ist.
 Alles sah ich sogleich im Geiste wirklich geschehen,
 Sah die Bretter gefügt und die schwarze Farbe bereitet,
 Saß geduldig nunmehr und harrete ruhig der Kutsche.

Kennen andere nun in zweifelhafter Erwartung
Ungebärdig herum, da muß ich des Sarges gedenken.

Lächelnd sagte der Pfarrer: des Todes rührendes Bild steht,
Nicht als Schrecken dem Weisen, und nicht als Ende dem
Frommen.

Jenen drängt es ins Leben zurück, und lehret ihn handeln;
Diesem stärkt es zu künftigem Heil im Trübsal die Hoffnung;
Beiden wird zum Leben der Tod. Der Vater mit Unrecht
Hat dem empfindlichen Knaben den Tod im Tode gewiesen.
Zeige man doch dem Jüngling des edel reisenden Alters
Werth, und dem Alter die Jugend, daß beide des ewigen Kreises
Sich erfreuen und so sich Leben im Leben vollende!

Aber die Thür' ging auf. Es zeigte das herrliche Paar sich,
Und es erstaunten die Freunde, die liebenden Eltern erstaunten
Ueber die Bildung der Braut, des Bräutigams Bildung
vergleichbar;

Ja, es schien die Thüre zu klein, die hohen Gestalten
Einzulassen, die nun zusammen betraten die Schwelle.
Hermann stellte den Eltern sie vor, mit fliegenden Worten.
Hier ist, sagt' er, ein Mädchen, so wie ihr im Hause sie
wünscht.

Lieber Vater, empfanget sie gut; sie verdient es. Und liebe
Mutter, befragt sie sogleich nach dem ganzen Umfang der
Wirthschaft,

Daß ihr seht, wie sehr sie verdient, Euch näher zu werden.
Eilig führt' er darauf den trefflichen Pfarrer bei Seite,
Sagte: würdiger Herr, nun helft mir aus dieser Besorgniß
Schnell, und löset den Knoten, vor dessen Entwicklung ich
schaudre.

Denn ich habe das Mädchen als meine Braut nicht geworben,
Sondern sie glaubt, als Magd in das Haus zu gehn, und
ich fürchte,

Daß unwillig sie flieht, sobald wir gedenken der Heirath.
Aber entschieden sey es sogleich! Nicht länger im Irrthum
Soll sie bleiben, wie ich nicht länger den Zweifel ertrage.
Eilet und zeiget auch hier die Weisheit, die wir verehren!
Und es wendete sich der Geistliche gleich zur Gesellschaft.
Aber leider getrübt war durch die Rede des Vaters
Schon die Seele des Mädchens; er hatte die munteren Worte,
Mit behaglicher Art, im guten Sinne gesprochen:
Ja, das gefällt mir, mein Kind! Mit Freuden erfahr' ich,
der Sohn hat

Auch wie der Vater Geschmack, der seiner Zeit es gewiesen,
Immer die Schönste zum Tanze geführt, und endlich die
Schönste

In sein Haus, als Frau, sich geholt; das Mütterchen war es.
Denn an der Braut, die der Mann sich erwählt, läßt gleich
sich erkennen,

Welches Geistes er ist, und ob er sich eigenen Werth fühlt.
Aber Ihr brauchet wohl auch nur wenig Zeit zur Ent-
schließung?

Denn mich dünket fürwahr, ihm ist so schwer nicht zu folgen.

Hermann hörte die Worte nur flüchtig; ihm bebten die
Glieder

Innen, und stille war der ganze Kreis nun auf einmal.

Aber das treffliche Mädchen, von solchen spöttischen Worten,
Wie sie ihr schienen, verletzt und tief in der Seele getroffen,
Stand, mit fliegender Röthe die Wange bis gegen den Nacken
Uebergossen; doch hielt sie sich an und nahm sich zusammen,

Sprach zu dem Alten darauf, nicht völlig die Schmerzen
verbergend:

Traun! zu solchem Empfang hat mich der Sohn nicht bereitet,
Der mir des Vaters Art geschildert, des trefflichen Bürgers;
Und ich weiß, ich stehe vor Euch, dem gebildeten Manne,
Der sich Flug mit jedem trägt, und gemäß den Personen.
Aber so scheint es, Ihr fühlt nicht Mitleid genug mit der
Armen,

Die nun die Schwelle betritt und die Euch zu dienen bereit ist;
Denn sonst würdet Ihr nicht mit bitterem Spotte mir zeigen,
Wie entfernt mein Geschick von Eurem Sohn und von Euch sey:
Freilich tret' ich nur arm, mit kleinem Bündel ins Haus ein.
Das mit allem versehen die frohen Bewohner gewiß macht;
Aber ich kenne mich wohl, und fühle das ganze Verhältniß.
Ist es edel, mich gleich mit solchem Spotte zu treffen,
Der auf der Schwelle beinah mich schon aus dem Hause
zurücktreibt?

Bang bewegte sich Hermann, und winkte dem geistlichen
Freunde,

Daß er ins Mittel sich schlüge, sogleich zu verschonen den
Irrthum.

Eilig trat der Kluge heran, und schaute des Mädchens
Stillen Verdruß und gehaltenen Schmerz und Thränen im Auge.
Da befahl ihm sein Geist, nicht gleich die Verwirrung zu lösen,
Sondern vielmehr das bewegte Gemüth zu prüfen des
Mädchens.

Und er sagte darauf zu ihr mit versuchenden Worten:
Sicher, du überlegtest nicht wohl, o Mädchen des Auslands,
Wenn du bei Fremden zu dienen dich allzu eilig entschloßest,
Was es heiße das Haus des gebietenden Herrn zu betreten;

Denn der Handschlag bestimmt das ganze Schicksal des Jahres,
 Und gar vieles zu dulden verbindet ein einziges Jawort.
 Sind doch nicht das schwerste des Diensts die ermüdenden Wege,
 Nicht der bittere Schweiß der ewig drängenden Arbeit;
 Denn mit dem Knechte zugleich bemüht sich der thätige Freie;
 Aber zu dulden die Laune des Herrn, wenn er ungerecht tadelte,
 Oder dieses und jenes begehrt, mit sich selber in Zwiespalt,
 Und die Heftigkeit noch der Frauen, die leicht sich erzürnet,
 Mit der Kinder roher und übermüthiger Unart:
 Das ist schwer zu ertragen, und doch die Pflicht zu erfüllen
 Ungesäumt und rasch, und selbst nicht mürrisch zu stoßen.
 Doch du scheinst mir dazu nicht geschickt, da die Scherze des
 Waters
 Schon dich treffen so tief, und doch nichts gewöhnlicher vor-
 kommt,
 Als ein Mädchen zu plagen, daß wohl ihr ein Jüngling gefalle.

Also sprach er. Es fühlte die treffende Rede das Mädchen,
 Und sie hielt sich nicht mehr; es zeigten sich ihre Gefühle
 Mächtig, es hob sich die Brust, aus der ein Seufzer her-
 vordrang,
 Und sie sagte sogleich mit heiß vergossenen Thränen:
 O, nie weiß der verständige Mann, der im Schmerz uns zu
 rathen
 Denkt, wie wenig sein Wort, das kalte, die Brust zu befreien
 Je von dem Leiden vermag, das ein hohes Schicksal uns
 auflegt.
 Ihr seyd glücklich und froh, wie sollt' ein Scherz euch ver-
 wunden!
 Doch der Krankende fühlt auch schmerzlich die leise Berührung.
 Nein! es hülf' mir nichts, wenn selbst mir Verstellung gelänge.

Zeige sich gleich, was später nur tiefere Schmerzen vermehrte
Und mich drängte vielleicht in stillverzehrendes Elend.

Laßt mich wieder hinweg! Ich darf im Hause nicht bleiben;
Ich will fort und gehe, die armen Meinen zu suchen,
Die ich im Unglück verließ, für mich nur das Bessere wählend.
Dies ist mein fester Entschluß; und ich darf euch darum nun
bekennen,

Was im Herzen sich sonst wohl Jahre hätte verborgen.

Ja, des Vaters Spott hat tief mich getroffen: nicht, weil ich
Stolz und empfindlich bin, wie es wohl der Magd nicht
geziemet,

Sondern weil mir fürwahr im Herzen die Neigung sich regte
Gegen den Jüngling, der heute mir als ein Erreter er-
schienen.

Denn als er erst auf der Straße mich ließ, so war er mir
immer

In Gedanken geblieben; ich dachte des glücklichen Mädchens,
Das er vielleicht schon als Braut im Herzen möchte bewahren.
Und als ich wieder am Brunnen ihn fand, da freut' ich mich
seines

Anblicks so sehr, als wär' mir der Himmlischen einer er-
schienen.

Und ich folgt' ihm so gern, als nun er zur Magd mich ge-
worden.

Doch mir schmeichelte freilich das Herz (ich will es gestehen)
Auf dem Wege hierher, als könnt' ich vielleicht ihn verdienen,
Wenn ich würde des Hauses dereinst unentbehrliche Stütze.

Aber, ach! nun seh' ich zuerst die Gefahren, in die ich
Mich begab, so nah dem still Geliebten zu wohnen.

Nun erst fühl' ich, wie weit ein armes Mädchen entfernt ist
Von dem reicheren Jüngling, und wenn sie die tüchtigste wäre.

Alles das hab' ich gesagt, damit ihr das Herz nicht verkennet,
 Das ein Zufall beleidigt, dem ich die Besinnung verdanke.
 Denn das mußt' ich erwarten, die stillen Wünsche verbergend,
 Daß er sich brächte zunächst die Braut zum Hause geführt;
 Und wie hätt' ich alsdann die heimlichen Schmerzen ertragen!
 Glücklich bin ich gewarnt, und glücklich löst das Geheimniß
 Von dem Busen sich los, jetzt, da noch das Uebel ist heilbar.
 Aber das sey nun gesagt. Und nun soll im Hause mich länger
 Hier nichts halten, wo ich beschämt und ängstlich nur stehe,
 Frei die Neigung bekennend, und jene thörichte Hoffnung.
 Nicht die Nacht, die breit sich bedeckt mit sinkenden Wolken,
 Nicht der rollende Donner (ich hör' ihn) soll mich verhindern,
 Nicht des Regens Guß, der draußen gewaltsam herabschlägt,
 Noch der saufende Sturm. Das hab' ich alles ertragen
 Auf der traurigen Flucht, und nah' am verfolgenden Feinde.
 Und ich gehe nun wieder hinaus, wie ich lange gewohnt bin,
 Von dem Strudel der Zeit ergriffen, von allem zu scheiden.
 Lebet wohl! ich bleibe nicht länger; es ist nun geschehen.

Also sprach sie, sich rasch zurück nach der Thüre bewegend,
 Unter dem Arm das Bündelchen noch, das sie brachte, be-
 während.

Aber die Mutter ergriff mit beiden Armen das Mädchen,
 Um den Leib sie fassend, und rief verwundert und staunend:
 Sag, was bedeutet mir dieß? und diese vergeblichen Thränen?
 Nein, ich lasse dich nicht; du bist mir des Sohnes Verlobte.
 Aber der Vater stand mit Widerwillen dagegen,
 Auf die Weinende schauend, und sprach die verdrießlichen Worte:
 Also das ist mir zulezt für die höchste Nachsicht geworden,
 Daß mir das Unangenehmste geschieht noch zum Schlusse des
 Tages!

Denn mir ist unleidlicher Nichts, als Thränen der Weiber,
 Leidenschaftlich Geschrei, das heftig verworren beginnt,
 Was mit ein wenig Vernunft sich ließe gemächlicher schlichten.
 Mir ist lästig, noch länger dieß wunderliche Beginnen
 Anzuschauen. Vollendet es selbst; ich gehe zu Bette.
 Und er wandte sich schnell, und eilte zur Kammer zu gehen,
 Wo ihm das Ehbett stand, und wo er zu ruhen gewohnt war.
 Aber ihn hielt der Sohn, und sagte die flehenden Worte:
 Vater, eilet nur nicht und zürnt nicht über das Mädchen!
 Ich nur habe die Schuld von aller Verwirrung zu tragen,
 Die unerwartet der Freund noch durch Verstellung vermehrt hat.
 Redet, würdiger Herr! denn Euch vertraut' ich die Sache.
 Häufet nicht Angst und Verdruß; vollendet lieber das Ganze!
 Denn ich möchte so hoch Euch nicht in Zukunft verehren,
 Wenn Ihr Schadenfreude nur übt statt herrlicher Weisheit.

Lächelnd versetzte darauf der würdige Pfarrer und sagte:
 Welche Klugheit hätte denn wohl das schöne Bekenntniß
 Dieser Guten entlockt, und uns enthüllt ihr Gemüthe?
 Ist nicht die Sorge sogleich dir zur Wonn' und Freude ge-
 worden?

Rede darum nur selbst! was bedarf es fremder Erklärung?
 Nun trat Hermann hervor, und sprach die freundlichen Worte:
 Laß dich die Thränen nicht reun, noch diese flüchtigen Schmerzen;
 Denn sie vollenden mein Glück und, wie ich wünsche, das deine.
 Nicht das treffliche Mädchen als Magd, die Fremde, zu dinge,
 Kam ich zum Brunnen; ich kam, um deine Liebe zu werben.
 Aber, ach! mein schüchterner Blick, er konnte die Neigung
 Deines Herzens nicht sehn; nur Freundlichkeit sah er im Auge,
 Als aus dem Spiegel du ihn des ruhigen Brunnens be-
 grüßtest.

Dich ins Haus nur zu führen, es war schon die Hälfte des
Glückes.

Aber nun vollendest du mir's! O, sey mir gesegnet! —
Und es schaute das Mädchen mit tiefer Rührung zum Jüngling,
Und vermied nicht Umarmung und Kuß, den Gipfel der
Freude,

Wenn sie den Liebenden sind die lang ersehnte Versicherung
Künftigen Glücks im Leben, das nun ein unendliches scheint.

Und den Uebrigen hatte der Pfarrer alles erklärt.
Aber das Mädchen kam, vor dem Vater sich herzlich mit
Anmuth

Neigend, und so ihm die Hand, die zurückgezogene, küßend,
Sprach: Ihr werdet gerecht der Ueberraschten verzeihen,
Erst die Thränen des Schmerzes, und nun die Thränen der
Freude.

O, vergebt mir jenes Gefühl! vergebt mir auch dieses,
Und laßt nur mich ins Glück, das neu mir gönnte, mich
finden!

Ja, der erste Verdruß, an dem ich Vermorrene schuld war,
Sey der letzte zugleich! Wozu die Magd sich verpflichtet,
Treu, zu liebendem Dienst, den soll die Tochter euch leisten.

Und der Vater umarmte sie gleich, die Thränen ver-
bergend.

Traulich kam die Mutter herbei und küßte sie herzlich,
Schüttelte Hand in Hand; es schwiegen die weinenden Frauen.

Eilig faßte darauf der gute verständige Pfarrer
Erst des Vaters Hand und zog ihm vom Finger den Trauring,
(Nicht so leicht; er war von rundlichem Gliebe gehalten)

Nahm den Ring der Mutter darauf und verlobte die Kinder;
 Sprach: noch einmal sey der goldenen Reifen Bestimmung,
 Fest ein Band zu knüpfen, das völlig gleiche dem alten.

Dieser Jüngling ist tief von der Liebe zum Mädchen durch-
 drungen,

Und das Mädchen gesteht, daß auch ihr der Jüngling er-
 wünscht ist.

Also verlob' ich euch hier und segn' euch künftigen Zeiten,
 Mit dem Willen der Eltern, und mit dem Zeugniß des
 Freundes.

Und es neigte sich gleich mit Segenswünschen der Nachbar.
 Aber als der geistliche Herr den goldenen Reif nun
 Steckt' an die Hand des Mädchens, erblickt' er den anderen
 staunend,

Den schon Hermann zuvor am Brunnen sorglich betrachtet.
 Und er sagte darauf mit freundlich scherzenden Worten:
 Wie! du verlobest dich schon zum zweitenmal? Daß nicht
 der erste

Bräutigam bei dem Altar sich zeige mit hinderndem Einspruch!

Aber sie sagte darauf: o, laß mich dieser Erinnerung
 Einen Augenblick weihen! Denn wohl verdient sie der Gute,
 Der mir ihn scheidend gab und nicht zur Heimath zurückkam.
 Alles sah er voraus, als rasch die Liebe der Freiheit,
 Als ihn die Lust im neuen veränderten Wesen zu wirken
 Trieb nach Paris zu gehn, dahin, wo er Kerker und Tod fand.
 Lebe glücklich, sagt' er. Ich gehe; denn alles bewegt sich
 Jetzt auf Erden einmal, es scheint sich alles zu trennen.
 Grundgesetze lösen sich auf der festesten Staaten,
 Und es löst der Besitz sich los vom alten Besitzer,
 Freund sich los von Freund; so löst sich Liebe von Liebe.

Ich verlasse dich hier; und, wo ich jemals dich wieder
 finde — wer weiß es? Vielleicht sind diese Gespräche die letzten.
 Nur ein Fremdling, sagt man mit Recht, ist der Mensch
 hier auf Erden;

Mehr ein Fremdling als jemals ist nun ein jeder geworden.
 Uns gehört der Boden nicht mehr; es wandern die Schätze;
 Gold und Silber schmilzt aus den alten heiligen Formen;
 Alles regt sich, als wollte die Welt, die gestaltete, rückwärts
 Lösen in Chaos und Nacht sich auf, und neu sich gestalten.
 Du bewahrst mir dein Herz; und finden dereinst wir uns
 wieder

Ueber den Trümmern der Welt, so sind wir erneute Geschöpfe,
 Umgebildet und frei und unabhängig vom Schicksal.

Denn was fesselte den, der solche Tage durchlebt hat!
 Aber soll es nicht seyn, daß je wir, aus diesen Gefahren
 Glücklich entronnen, uns einst mit Freuden wieder umfassen,
 O, so erhalte mein schwebendes Bild vor deinen Gedanken,
 Daß du mit gleichem Muth zu Glück und Unglück bereit seyst!
 Locket neue Wohnung dich an und neue Verbindung,
 So genieße mit Dank, was dann dir das Schicksal bereitet.
 Liebe die Liebenden rein, und halte dem Guten dich dankbar.
 Aber dann auch setze nur leicht den beweglichen Fuß auf;
 Denn es lauert der doppelte Schmerz des neuen Verlustes.
 Heilig sey dir der Tag; doch schätze das Leben nicht höher
 Als ein anderes Gut, und alle Güter sind trüglich.
 Also sprach er: und nie erschien der Edle mir wieder.
 Alles verlor ich indeß, und tausendmal dacht' ich der War-
 nung.

Run auch denk' ich des Worts, da schön mir die Liebe das
 Glück hier

Neu bereitet und mir die herrlichsten Hoffnungen aufschließt.

O, verzeih, mein trefflicher Freund, daß ich, selbst an dem
Arm dich

Haltend, bebe! So scheint dem endlich gelandeten Schiffer,
Auch der sicherste Grund des festesten Bodens zu schwanken.

Also sprach sie, und steckte die Ringe nebeneinander.
Aber der Bräutigam sprach, mit edler männlicher Rührung:
Desto fester sey, bei der allgemeinen Erschütterung,
Dorothea, der Bund! Wir wollen halten und dauern,
Fest uns halten und fest der schönen Güter Besizthum.
Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend
gesinnt ist,

Der vermehret das Uebel, und breitet es weiter und weiter;
Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich.
Nicht dem Deutschen geziemt es, die fürchterliche Bewegung
Fortzuleiten, und auch zu wanken hierhin und dorthin.

Dieß ist unser! so laß uns sagen und so es behaupten!
Denn es werden noch stets die entschlossenen Völker gepriesen,
Die für Gott und Gesetz, für Eltern, Weiber und Kinder
Stritten und gegen den Feind zusammenstehend erlagen.

Du bist mein; und nun ist das Meine meiner als jemals.
Nicht mit Kummer will ich's bewahren und sorgend genießen,
Sondern mit Muth und Kraft. Und drohen dießmal die Feinde,
Oder künftig, so rüste mich selbst und reiche die Waffen.

Weiß ich durch dich nur versorgt das Haus und die liebenden
Eltern,

O, so stellt sich die Brust dem Feinde sicher entgegen.

Und gedächte jeder wie ich, so stünde die Macht auf
Gegen die Macht, und wir erfreuten uns alle des Friedens.

Achilleïs.

Erster Gesang.

Hoch zu Flammen entbrannte die mächtige Lohe noch einmal,
Strebend gegen den Himmel, und Ilios Mauern erschienen
Roth, durch die finstere Nacht; der aufgeschichteten Walbung
Ungeheures Gerüst, zusammenstürzend, erregte
Mächtige Gluth zuletzt. Da senkten sich Hektors Gebeine
Nieder, und Asche lag der edelste Troer am Boden.

Nun erhob sich Achilleus vom Sitz vor seinem Gezelte,
Wo er die Stunden durchwachte, die nächtlichen, schaute der
Flammen
Fernes, schreckliches Spiel und des wechselnden Feuers Be-
wegung,
Ohne die Augen zu wenden von Pergamos röthlicher Beste.
Tief im Herzen empfand er den Haß noch gegen den Todten,
Der ihm den Freund erschlug und der nun bestattet dahin sank.

Aber als nun die Wuth nachließ des fressenden Feuers
Allgemach, und zugleich mit Rosenfingern die Göttin
Schmückete Land und Meer, daß der Flammen Schrecknisse
bleichten,
Wandte sich, tief bewegt und sanft, der große Pelide
Gegen Antilochos hin und sprach die gewichtigen Worte:

So wird kommen der Tag, da bald von Ilios Trümmern
 Rauch und Qualm sich erhebt, von thrakischen Lüften getrieben,
 Ida's langes Gebirg und Gargaros Höhe verdunkelt;
 Aber ich werd' ihn nicht sehen! die Völkerweckerin Eos
 fand mich Patroklos Gebein zusammenlesend, sie findet
 Hektors Brüder anjezt in gleichem frommem Geschäfte,
 Und dich mag sie auch bald, mein traurer Antilochos, finden,
 Daß du den leichten Rest des Freundes jammernd bestattest.
 Soll dieß also nun seyn, wie mir es die Götter entbieten;
 Sey es! Gedenken wir nun des Nöthigen, was noch zu
 thun ist.

Denn mich soll, vereint mit meinem Freunde Patroklos,
 Ehren ein herrlicher Hügel, am hohen Gestade des Meeres
 Aufgerichtet, den Völkern und künftigen Zeiten ein Denkmal.
 Fleißig haben mir schon die rüstigen Myrmidonen
 Rings umgraben den Raum, die Erde warfen sie einwärts,
 Gleichsam schützenden Wall aufführend gegen des Feindes
 Andrang. Also umgränzten den weiten Raum sie geschäftig.
 Aber wachsen soll mir das Werk! Ich eile die Schaaren
 Aufzurufen, die mir noch Erde mit Erde zu häufen
 Willig sind, und so vielleicht befördr' ich die Hälfte;
 Euer sey die Vollendung, wenn bald mich die Urne gefaßt hat.

Also sprach er und ging, und schritt durch die Reihe
 der Zelte

Winkend jenem und diesem und rufend andre zusammen.
 Alle sogleich nun erregt ergriffen das starke Geräthe,
 Schaufel und Hacke mit Lust, daß der Klang des Erzes
 ertönte,

Auch den gewaltigen Pfahl, den steinbewegenden Hebel.
 Und so zogen sie fort, gedrängt aus dem Lager ergossen.

Aufwärts den sanften Pfad, und schweigend eilte die Menge.
 Wie wenn zum Ueberfall gerüstet nächtlich die Auswahl
 Stille ziehet des Heers, mit leisen Tritten die Reihe
 Wandelt und jeder die Schritte mißt, und jeder den Athem
 Anhält, in feindliche Stadt, die schlechtbewachte, zu bringen:
 Also zogen auch sie, und aller thätige Stille
 Ehrte das ernste Geschäft und ihres Königes Schmerzen.

Als sie aber den Rücken des wellenbespülten Hügels
 Bald erreichten und nun des Meeres Weite sich aufthat,
 Blicke freundlich Cos sie an, aus der heiligen Frühe
 Fernem Nebelgewölk, und jedem erquickte das Herz sie.
 Alle stürzten sogleich dem Graben zu, gierig der Arbeit,
 Rissen in Schollen auf den lange betretenen Boden,
 Warfen schaufelnd ihn fort, ihn trugen andre mit Körben
 Aufwärts. In Helm und Schild einfüllen sah man die einen,
 Und der Zipfel des Kleids war anderen statt des Gefäßes.

Izt eröffneten heftig des Himmels Pforte die Horen,
 Und das wilde Gespann des Helios brausend erhob sich's.
 Rasch erleuchtet' er gleich die frommen Aethiopen,
 Welche die äußersten wohnen von allen Völkern der Erde.
 Schüttelnd bald die glühenden Locken, entstieg er des Ida
 Wäldern, um klagenden Troern, um rüst'gen Achaiern zu
 leuchten.

Aber die Horen indeß, zum Aether strebend, erreichten
 Zeus Kronions heiliges Haus, das sie ewig begrüßen.
 Und sie traten hinein, da begegnete ihnen Hephästos
 Eilig hinkend und sprach auffordrende Worte zu ihnen:
 Trügliche! Glücklichen schnelle, den Harrenden langsam:
 hört mich!

Diesen Saal erbaut' ich, dem Willen des Vaters gehorsam,
 Nach dem göttlichen Maaß des herrlichsten Musengesanges;
 Sparte nicht Gold und Silber, noch Erz, und bleiches Me-
 tall nicht;

Und so wie ich's vollendet, vollkommen stehet das Werk noch,
 Ungekränkt von der Zeit. Denn hier ergreift es der Rost nicht,
 Noch erreicht es der Staub, des irdischen Wandrers Gefährte.
 Alles hab' ich gethan was irgend schaffende Kunst kann.

Unerschütterlich ruht die hohe Decke des Hauses,
 Und zum Schritte ladet der glatte Boden den Fuß ein.
 Jedem Herrscher folget sein Thron, wohin er gebietet,
 Wie dem Jäger der Hund, und goldene wandelnde Knaben
 Schuf ich, welche Kronion, den kommenden, unterstützen,
 Wie ich mir eherne Mädchen erschuf. Doch alles ist leblos!
 Euch allein ist gegeben, den Charitinnen und euch nur,
 Ueber das todtte Gebild des Lebens Reize zu streuen.
 Auf denn! sparet mir nichts und gießt aus dem heiligen
 Salbhorn,

Liebreiz herrlich umher, damit ich mich freue des Werkes,
 Und die Götter entzückt so fort mich preisen wie Anfangs.
 Und sie lächelten sanft, die beweglichen, nickten dem Alten
 Freundlich, und gossen umher verschwenderisch Leben und
 Licht aus,

Daß kein Mensch es ertrüg' und daß es die Götter entzückte.

Also gegen die Schwelle bewegte sich eilig Hephästos,
 Auf die Arbeit gesinnt, denn diese nur regte das Herz ihm.
 Da begegnet' ihm Here, von Pallas Athene begleitet,
 Sprechend wechselndes Wort; und als den Sohn sie erblickte,
 Hielt sie ihn an sogleich und sprach, die göttliche Here:
 Sohn, du mangelst nun bald des selbstgefälligen Ruhmes,

Daß du Waffen bereitest, vom Tode zu schützen die Menschen,
 Alle Kunst erschöpfend, wie diese dich bittet und jene
 Göttin; denn nah ist der Tag, da zeitig der große Pelide
 Sinken wird in den Staub, der Sterblichen Gränze be-
 zeichnend.

Schuß nicht ist ihm dein Helm, noch der Harnisch, auch
 nicht des Schildes
 Umfang, wenn ihn bestreiten die finsternen Keren des Todes.

Aber der künstliche Gott Hephästos sagte dagegen:
 Warum spottest du mein, o Mutter, daß ich geschäftig
 Mich der Thetis bewies und jene Waffen verfertigt?
 Räme doch gleiches nicht vom Ambos irdischer Männer;
 Ja, mit meinem Geräth verfertigte selbst sie ein Gott nicht,
 Angegossen dem Leib, wie Flügel den Helden erhebend,
 Undurchdringlich und reich, ein Wunder staunendem Anblick.
 Denn was ein Gott den Menschen verleiht, ist segnende Gabe,
 Nicht wie ein Feindes-Geschenk, das nur zum Verderben
 bewahrt wird.

Und mir wäre gewiß Patroklos glücklich und siegreich
 Wiedergekehrt, wofern nicht Phöbos den Helm von dem
 Haupt ihm
 Schlag, und den Harnisch trennte, so daß der Entblößte
 dahin sank.

Aber soll es denn seyn, und fordert den Menschen das Schicksal,
 Schützte die Waffe nicht, die göttlichste, schützte die Aegis
 Selbst nicht, die Göttern allein die traurigen Tage davon-
 scheucht.

Doch was kümmert es mich! Wer Waffen schmiedet, bereitet
 Krieg und muß davon der Eithers Klang nicht erwarten.
 Also sprach er und ging und murrte, die Göttinnen lachten.

Unterdeffen betraten den Saal die übrigen Götter.
Artemis kam, die frühe, schon freudig des siegenden Pfeiles,
Der den stärksten Hirsch ihr erlegt an den Quellen des Ida.
Auch mit Iris Hermeias, dazu die erhabene Leto,
Ewig der Here verhaßt, ihr ähnlich, milderer Wesens.
Phöbos folgt ihr, des Sohns erfreut sich die göttliche Mutter.
Ares schreitet mächtig heran, behende, der Krieger,
Keinem freundlich, und nur bezähmt ihn Kypris die holde.
Spät kam Aphrodite herbei, die ängelnde Göttin,
Die von Liebenden sich in Morgenstunden so ungern
Trennet. Reizend ermattet, als hätte die Nacht ihr
zur Ruhe
Nicht genüget, so senkte sie sich in die Arme des Thrones.

Und es leuchtete sanft die Hallen her, Wehen des
Aethers
Drang aus den Weiten hervor, Kronions Nähe verkündend.
Gleich nun trat er heran, aus dem hohen Gemach, zur Ver-
sammlung,
Unterstützt durch Hephästos Gebild. So gleitet' er herrlich
Bis zum goldenen Thron, dem künstlichen, saß, und die andern
Stehenden neigten sich ihm, und setzten sich, jeder gesondert.

Munter eilten sogleich die schenkbeflissnen, gewandten
Jugendgötter hervor, die Charitinnen und Hebe,
Spendeten rings umher des reichen, ambrossischen Gisches,
Voll, nicht überfließend, Genuß den Uranionen.
Nur zu Kronion trat Ganymed, mit dem Ernste des ersten
Jünglingsblickes im kindlichen Aug', und es freute der
Gott sich,
Also genossen sie still die Fülle der Seligkeit alle.

Aber Thetis erschien, die göttliche, traurenden Blickes,
 Vollgestaltet und groß, die lieblichste Tochter des Nereus,
 Und zu Here sogleich gewendet sprach sie das Wort aus:
 Göttin, nicht weggekehrt empfang' mich! Lerne gerecht seyn!
 Denn ich schwör' es bei jenen, die, unten im Tartarus
 wohnend,

Sitzen um Kronos umher und über der stygischen Quelle,
 Späte Rächer dereinst des falschgesprochenen Schwures:
 Nicht her bin ich gekommen, damit ich hemme des Sohnes
 Nur zu gewisses Geschick, und den traurigen Tag ihm
 entferne;

Nein, mich treibet herauf aus des Meeres Purpurbehausung
 Unbezwinglicher Schmerz, ob in der olympischen Höhe
 Irgend ich lindern möchte die jammervolle Beängstung.
 Denn mich ruft der Sohn nicht mehr an, er stehet am Ufer,
 Mein vergessend, und nur des Freundes sehnlich gedenkend,
 Der nun vor ihm hinab in des Nis dunkle Behausung
 Stieg, und dem er sich nach selbst hin zu den Schatten bestrebet.
 Ja, ich mag ihn nicht sehn, nicht sprechen. Hülf' es einander
 Unvermeidliche Noth zusammen jammernd zu klagen?

Hestig wandte Here sich um, und fürchterlich blickend
 Sprach sie, voller Verdruss, zur Traurigen tränkende Worte:
 Gleisnerin, unerforschte, dem Meer gleich, das dich erzeugt hat!
 Trauen soll ich? und gar mit freundlichem Blick dich em-
 pfangen?

Dich, die tausendfach mich gekränkt, wie sonst, so vor kurzem,
 Die mir die edelsten Krieger zum Tod befördert, um ihres
 Sohns unerträglichem Sinn, dem unvernünft'gen, zu
 schmeicheln.

Glaubst du, ich kenne dich nicht und denke nicht jenes Beginnens,

Da dir als Bräutigam schon Kronion herrlich hinabstieg,
 Mich, die Gattin und Schwester, verließ, und die Tochter
 des Nereus

Himmelkönigin hoffte zu seyn, entzündet von Hochmuth?
 Doch wohl kehrt er zurück, der Göttliche, von des Titanen
 Weiser Sage geschreckt, der aus dem verdammlichen Bette
 Ihm den gefährlichsten Sohn verkündet. Prometheus ver-
 stand es!

Denn von dir und dem sterblichen Mann ist entsprungen ein
 Unthier,

An der Chimära Statt und des erdeverwüstenden Drachens.
 Hätt' ein Gott ihn gezeugt, wer sicherte Göttern den Aether?
 Und wie jener die Welt, verwüstete dieser den Himmel.
 Und doch seh' ich dich nie herannahn, daß nicht, erheitert,
 Dir der Kronide winkt und leicht an der Wange dir streichelt;
 Ja, daß er alles bewilligt, der schreckliche, mich zu verkürzen.
 Unbefriedigte Lust welkt nie in dem Busen des Mannes!

Und die Tochter versetzte des wahrhaft sprechenden Nereus:
 Grausame! welcherlei Rede versendest du! Pfeile des Hasses!
 Nicht verschonst du der Mutter Schmerz, den schrecklichsten
 aller,

Die das nahe Geschick des Sohnes, bekümmert, umher flagt.
 Wohl erfuhrest du nicht wie dieser Jammer im Busen
 Wüthet des sterblichen Weibes, so wie der unsterblichen
 Göttin.

Denn, von Kronion gezeugt, umwohnen dich herrliche Söhne,
 Ewig rüstig und jung, und du erfreust dich der hohen.
 Doch du jammertest selbst, in ängstliche Klagen ergossen,
 Jenes Tags, da Kronion, erzürnt, den treuen Hephästos,
 Deinetwegen, hinab auf Lemnos Boden geschleudert

Und der Herrliche lag, an dem Fuße verletzt wie ein Erbsöhn.
 Damals schrieest du laut zu den Nymphen der schattigen Insel,
 Riefest den Päon herbei und wartetest selber des Schadens.
 Ja, noch jetzt betrübt dich der Fehl des hinkenden Sohnes.
 Eilt er geschäftig umher, wohlwollend, daß er den Göttern
 Reiche des köstlichen Tranks, und trägt er die goldene Schale
 Schwankend, ernstlich besorgt, damit er nicht etwa vergieße,
 Und unendlich Gelächter entsteht von den seligen Göttern:
 Immer zeigst du allein dich ernst und nimmst dich des
 Sohns an.

Und ich suchte mir nicht des Jammers gesellige Linderung
 Heute, da mir der Tod des herrlichen, einz'gen bevorsteht?
 Denn mir hat es zu fest der graue Vater verkündet,
 Nereus, der wahre Mund, des Künftigen göttlicher Forscher,
 Jenes Tages als ihr, versammelt, ihr ewigen Götter,
 Mir das erzwungene Fest, des sterblichen Mannes Umarmung,
 In des Pelion Wäldern, herniedersteigend, gefeiert.
 Damals kündete gleich der Greis mir den herrlichen Sohn an,
 Vorzuziehen dem Vater, denn also wollt' es das Schicksal;
 Doch er verkündet zugleich der traurigen Tage Verkürzung.
 Also wälzten sich mir die eilenden Jahre vorüber,
 Unaufhaltsam, den Sohn zur schwarzen Pforte des Ais
 Drängend. Was half mir die Kunst und die List? was die
 läuternde Flamme?

Was das weibliche Kleid? Den Edelsten rissen zum Kriege
 Unbegrenzte Begier nach Ruhm und die Bande des Schicksals.
 Traurige Tage hat er verlebt, sie gehen zu Ende
 Gleich. Mir ist sie bekannt des hohen Geschicks Bedingung.
 Ewig bleibt ihm gesicherter Ruhm, doch die Waffen der
 Keren

Drohen ihm nah und gewiß, ihn rettete selbst nicht Kronion.

Also sprach sie und ging und setzte sich Leto zur Seite,
 Die ein rückerlich Herz vor den übrigen Uranionen
 Hegt im Busen, und dort genoß sie die Fülle des Schmerzens.

Ernst nun wandte Kronion und mild sein göttliches
 Antlitz

Gegen die Klagende hin, und väterlich also begann er:
 Tochter, sollt' ich von dir der Lästerung heftige Worte
 Jemals im Ohre vernehmen! wie sie ein Titan wohl im
 Unmuth

Ausstößt gegen die Götter, die hoch den Olympos beherrschen.
 Selber sprichst du dem Sohn das Leben ab, thöricht ver-
 zweifelnd;

Hoffnung bleibt mit dem Leben vermählt, die schmeichelnde
 Göttin,

Angenehm vor vielen, die als getreue Dämonen
 Mit den sterblichen Menschen die wechselnden Tage durch-
 wallen.

Ihr verschließt sich nicht der Olymp, ja selber des Ais
 Grause Wohnung eröffnet sich ihr, und das eherne Schicksal
 Lächelt, wenn sie sich ihm, die Holde, schmeichlerisch andrängt.
 Gab doch die undurchdringliche Nacht Admetos Gemahlin
 Meinem Sohne zurück, dem unbezwingbaren? Stieg nicht
 Protefilaos herauf die traurende Gattin umfangend?
 Und erweichte sich nicht Persephone, als sie dort unten
 Hörte des Orpheus Gesang und unbezwingliche Sehnsucht?
 Ward nicht Asklepios Kraft von meinem Strahle gebändigt,
 Der, verwegen genug, die Todten dem Leben zurückgab?
 Selbst für den Todten hofft der Lebende. Willst du verzweifeln,
 Da der Lebendige noch das Licht der Sonne genießt?
 Nicht ist fest umzäunt die Gränze des Lebens; ein Gott treibt,

Ja, es treibet der Mensch sie zurück die Kerer des Todes.
 Darum laß mir nicht sinken den Muth! bewahre vor Frevel
 Deine Lippen und schließ dem feindlichen Spotte dein Ohr zu.
 Oft begrub schon der Kranke den Arzt, der das Leben ihm
 kürzlich

Abgesprochen, genesen und froh der beleuchtenden Sonne.
 Dränget nicht oft Poseidon den Kiel des Schiffes gewaltig
 Nach der verderblichen Syrt' und spaltet Planken und
 Ribben?

Gleich entsinket das Ruder der Hand, und des verstandenen
 Schiffes

Trümmer, von Männern gefaßt, zerstreuet der Gott in den
 Wogen.

Alle will er verderben, doch rettet manchen der Dämon.
 So auch weiß, mich dünkt, kein Gott noch der Göttinnen erste,
 Wem von Ilios Feld Rückkehr nach Hause bestimmt sey.

Also sprach er und schwieg; da riß die göttliche Here
 Schnell vom Sitze sich auf und stand, wie ein Berg in dem
 Meer steht,

Deffen erhabene Gipfel des Aethers Wetter umleuchten.
 Zürnend sprach sie und hoch, die Einzige, würdigen Wesens:
 Schrecklicher, wankend Gesinnter! was sollen die täuschenden
 Worte?

Sprächst du mich zu reizen etwa? und dich zu ergößen,
 Wenn ich zürne, mir so vor den Himmlischen Schmach zu
 bereiten?

Denn ich glaube wohl kaum, daß ernstlich das Wort dir
 bedacht sey.

Ilios fällt! du schwurst es mir selbst, und die Winke des
 Schicksals

Deuten alle dahin, so mag denn auch fallen Achilleus!
 Er, der beste der Griechen, der würdige Liebling der Götter.
 Denn wer im Wege steht dem Geschick, das dem endlichen
 Ziele

Furchtbar zueilt, stürzt in den Staub, ihn zerstampfen die
 Rösse,

Ihn zerquetschet das Rad des ehernen, heiligen Wagens.
 Also acht' ich es nicht, wieviel du auch Zweifel erregest,
 Jene vielleicht zu erquicken, die weich sich den Schmerzen
 dahingiebt.

Aber dieß sag' ich dir doch und nimm dir solches zu Herzen:
 Willkür bleibt ewig verhaßt den Göttern und Menschen,
 Wenn sie in Thaten sich zeigt, auch nur in Worten sich kund
 giebt.

Denn so hoch wir auch stehn, so ist der ewigen Götter
 Ewigste Themis allein, und diese muß dauern und walten,
 Wenn dein Reich dereinst, so spät es auch sey, der Titanen
 Uebermächtiger Kraft, der lange gebändigten, weicht.

Aber unbewegt und heiter verseßte Kronion:
 Weise sprichst du, nicht handelst du so, denn es bleibt
 verwerflich,

Auf der Erd' und im Himmel, wenn sich der Genosse des
 Herrschers

Zu den Widersachern gesellt, geschäh' es in Thaten,
 Oder Worten; das Wort ist nahenden Thaten ein Herold.
 Also bedeut' ich dir dieses: beliebt's, Unruhige, dir noch
 Heute des Kronios Reich, da unten waltend, zu theilen;
 Steig' entschlossen hinab, erharre den Tag der Titanen,
 Der, mich dünkt, noch weit vom Lichte des Aethers ent-
 fernt ist.

Aber euch anderen sag' ich es an, noch drängt nicht Verderben
Unaufhaltsam heran, die Mauern Troja's zu stürzen.

Auf denn! wer Troja beschützt, beschütze zugleich den Achilleus,
Und den übrigen steht, mich dünkt, ein trauriges Werk vor,
Wenn sie den trefflichsten Mann der begünstigten Danaer
töbten.

Also sprechend erhob er vom Thron sich nach seinen Gemächern.

Und von dem Sitze bewegt entfernten sich Leto und Thetis
In die Tiefe der Hallen; des einsamen Wechselgespräches
Traurige Wonne begehrend, und keiner folgte den beiden.

Nun zu Ares gekehrt rief aus die erhabene Here:

Sohn! was sinnest nun du, deß ungebändigte Willkür
Diesen und jenen begünstigt, den einen bald und den andern
Mit dem wechselnden Glück der schrecklichen Waffen erfreuet.
Dir liegt nimmer das Ziel im Sinn, wohin es gesteckt sey,
Augenblickliche Kraft nur und Wuth und unendlicher Jammer.
Also denk' ich, du werdest nun bald in der Mitte der Troer,
Selbst den Achilleus bekämpfen, der endlich seinem Ge-
schick naht,

Und nicht unwerth ist von Götterhänden zu fallen.

Aber Ares versetzte darauf, mit Adel und Ehrfurcht:
Mutter, dieses gebiete mir nicht: denn solches zu enden
Biemte nimmer dem Gott. Es mögen die sterblichen Menschen
Unter einander sich töbten, so wie sie des Sieges Begier
treibt.

Mein ist sie aufzuregen, aus ferner friedlicher Wohnung,
Wo sie unbedrängt die herrlichen Tage genießen,
Sich um die Gaben der Ceres, der Nährerin, eifrig bemühend.
Aber ich mahne sie auf, von Ossa begleitet; der fernen

Schlachten Getümmel erklingt vor ihren Ohren, es fauset
 Schon der Sturm des Gefechts um sie her, und erregt die
 Gemüther

Gränzenlos; nichts hält sie zurück, und in muthigem Drange
 Schreiten sie lechzend heran, der Todesgefahren begierig.

Also zieh' ich nun hin, den Sohn der lieblichen Eos,
 Memnon, aufzurufen und Aethiopische Völker.

Auch das Amazonengeschlecht, dem Männer verhaßt sind.

Also sprach er und wandte sich ab; doch Kyprios, die holde,
 Faßt' ihn und sah ihm ins Aug' und sprach mit herrlichem
 Lächeln:

Wilder, stürmst du so fort! die letzten Völker der Erde
 Aufzufordern zum Kampf, der um ein Weib hier gekämpft
 wird.

Thu' es, ich halte dich nicht! Denn um die schönste der
 Frauen

Ist es ein wertherer Kampf als je um der Güter Besizthum.

Aber erzeuge mir nicht die Aethiopischen Völker,

Die den Göttern so oft die frömmsten Feste bekränzen,

Keines Lebens, ich gab die schönsten Gaben den Guten,

Ewigen Liebesgenuß und unendlicher Kinder Umgebung.

Aber sey mir gepriesen, wenn du unweibliche Schaaren

Wilder Amazonen zum Todeskampfe heranzührst;

Denn mir sind sie verhaßt, die rohen, welche der Männer

Süße Gemeinschaft fliehn und Pferdebandigerinnen

Jeden reinlichen Reiz, den Schmuck der Weiber, entbehren.

Also sprach sie und sah dem Eilenden nach; doch behende
 Wandte die Augen sie ab, des Phöbos Wege zu spähen,
 Der sich von dem Olympos zur blühenden Erde herabließ,

Dann das Meer durchschritt, die Inseln alle vermeidend,
 Nach dem Thymbräischen Thal hineilte, wo ihm ein Tempel
 Ernst und würdig stand, von Trojas Völkern umflossen,
 Als es Friede noch war, wo alles der Feste begehret.
 Aber nun stand er leer und ohne Feier und Wettkampf.
 Dort erblickt' ihn die fluge, gewandte Kyprios, die Göttin,
 Ihm zu begegnen gesinnt, denn mancherlei wälzt sie im
 Busen.

Und zu Here sprach die ernste Pallas Athene:
 Göttin! du zürnest mir nicht. Ich steige jezo hernieder,
 Jenem zur Seite zu treten, den bald nun das Schicksal
 ereilet.

Solch ein schönes Leben verdient nicht zu enden in Unmuth.
 Gern gesteh' ich es dir, vor allen Helden der Vorzeit,
 Wie auch der Gegenwart, lag stets mir Achilleus am Herzen;
 Ja, ich hätte mich ihm verbunden in Lieb' und Umarmung,
 Könnten Tritogeneien die Werke der Kyprios geziemen;
 Aber wie er den Freund mit gewaltiger Neigung umfaßt hat,
 Also halt' ich auch ihn; und so wie er jenen bejammert,
 Wird' ich, wenn er nun fällt, den Sterblichen klagen, die
 Göttin.

Ach! daß schon so frühe das schöne Bildniß der Erde
 Fehlen soll! die breit und weit am Gemeinen sich freuet.
 Daß der schöne Leib, das herrliche Lebensgebäude,
 Fressender Flamme soll dahingegeben zerstieben.
 Ach! und daß er sich nicht, der edle Jüngling, zum Manne
 Bilden soll. Ein fürstlicher Mann ist so nöthig auf Erden.
 Daß die jüngere Wuth, des wilden Zerstörens Begierde
 Sich als mächtiger Sinn, als schaffender, endlich bewaise,
 Der die Ordnung bestimmt nach welcher sich Tausende richten.

Nicht mehr gleicht der Vollendete dann dem stürmenden Ares,
 Dem die Schlacht nur genügt, die männertödtende! Nein, er
 Gleicht dem Kroniden selbst, von dem ausgehet die Wohlfahrt.
 Städte zerstört er nicht mehr, er baut sie; fernem Gestade
 Führt er den Ueberfluß der Bürger zu; Küsten und Syrten
 Wimmeln von neuem Volk, des Raums und der Nahrung
 begierig.

Dieser aber baut sich sein Grab. Nicht kann oder soll ich
 Meinen Liebling zurück von der Pforte des Ais geleiten,
 Die er schon forschend umgeht und sucht, dem Freunde zu
 folgen,

Die ihm, so nahe sie klappt, noch nächtliche Dunkel umhüllen.
 Also sprach sie und blickte schrecklich hinaus in den weiten
 Aether. Schrecklich blicket ein Gott da wo Sterbliche weinen.

Aber Here versetzte, der Freundin die Schulter berührend:
 Tochter, ich theile mit dir die Schmerzen die dich ergreifen;
 Denn wir denken ja gleich in vielem, so auch in diesem,
 Daß ich vermeide des Mannes Umarmung, du sie verabscheust.
 Aber desto geehrter ist stets uns der Würdige. Vielen
 Frauen ist ein Weichling erwünscht, wie Anchises der blonde,
 Oder Endymion gar, der nur als Schläfer geliebt ward.
 Aber fasse dich nun, Kronions würdige Tochter,
 Steige hinab zum Peliden und fülle mit göttlichem Leben
 Seinen Busen, damit er vor allen sterblichen Menschen
 Heute der glücklichste sey, des künftigen Ruhmes gedenkend,
 Und ihm der Stunde Hand die Fülle des Ewigen reiche.

Pallas eilig schmückte den Fuß mit den goldenen Sohlen,
 Die durch den weiten Raum des Himmels und über das
 Meer sie

Tragen, schritt so hinaus und durchstrich die ätherischen
Räume,

So wie die untere Luft, und auf die Stamandrische Höhe
Senkte sie schnell sich hinab, ans weitgesehene Grabmal
Aespetes. Nicht blickte sie erst nach der Beste der Stadt hin,
Nicht in das ruhige Feld, das zwischen des heiligen Xanthos
Immerfließendem Schmut und des Simois steinigem breitem
Trockenem Bette, hinab nach dem kieseligen Ufer sich strecket.
Nicht durchlief ihr Blick die Reihen der Schiffe, der Zelte.
Spähetete nicht im Gewimmel herum des geschäftigen Lagers;
Meerwärts wandte die Göttliche sich, der Sigeische Hügel
Füllt' ihr das Auge, sie sah den rüstigen Peleionen
Seinem geschäftigen Volke der Myrmidonen gebietend.

Gleich der beweglichen Schaar Ameisen, deren Geschäfte
Tief im Walde der eilende Tritt des Jägers gestört,
Ihren Haufen zerstreuend, wie lang' er und sorglich ge-
thürmt war.

Schnell die gesellige Menge, zu tausend Schaaren zerschoben,
Wimmelt sie hin und her, und einzelne Tausende wimmeln,
Jede das Nächste fassend und sich nach der Mitte bestrebend,
Hin nach dem alten Gebäude des labyrinthischen Regels.
Also die Myrmidonen, sie häuften Erde mit Erde,
Rings von außen den Wall aufthürmend, also erwuchs er
Höher, augenblicks, hinauf in beschriebenem Kreise.

Aber Achilleus stand im Grunde des Bechers, umgeben
Rings von dem stürzenden Wall, der um ihn ein Denkmal
emporstieg.

Hinter ihn trat Athene, nicht fern, des Antilochos Bildung
Hüllte die Göttin ein, nicht ganz, denn herrlicher schien er.

Bald nun zurückgewandt, erblickte den Freund der Pelide
Freudig, ging ihm entgegen und sprach, die Hand ihm er-
greifend:

Trauter, kommst du mir auch das ernste Geschäft zu be-
fördern,

Das der Jünglinge Fleiß mir nah und näher vollbringet?
Sieh! wie rings der Damm sich erhebt und schon nach der
Mitte

Sich der rollende Schutt, den Kreis verengend, herandrängt.
Solches mag die Menge vollenden, doch dir sey empfohlen
In der Mitte das Dach, den Schirm der Urne zu bauen.
Hier! zwei Platten sondert' ich aus, beim Graben gefundne
Ungeheure; gewiß der Erderschütterer Poseidon
Riß vom hohen Gebirge sie los und schleuderte hierher
Sie, an des Meeres Rand, mit Kies und Erde sie deckend.
Diese bereiteten stelle sie auf, an einander sie lehrend
Baue das feste Gezelt! darunter möge die Urne
Stehen, heimlich verwahrt, fern bis ans Ende der Tage.
Fülle die Lücke sodann des tiefen Raumes mit Erde,
Immer weiter heran, bis daß der vollendete Regal,
Auf sich selber gestürzt, den künftigen Menschen ein Mal sey.

Also sprach er, und Zeus klaräugige Tochter Athene
Hielt ihm die Hände noch fest, die schrecklichen, denen im
Streite

Ungern nahet ein Mann, und wenn er der trefflichste wäre.
Diese drückt sie geschlossen mit göttlicher freundlicher Stärke,
Wiederholend, und sprach die holden erfreuenden Worte:
Lieber, was du gebeutst, vollendet künftig der deinen
Letzter, sey es nun ich, sey auch es ein andrer, wer weiß es.
Aber laß uns sogleich, aus diesem drängenden Kreise

Steigend hinauf, des Walles erhabenen Rücken umschreiten.
Dorten zeigt sich das Meer und das Land und die Inseln
der Ferne.

Also sprach sie und regte sein Herz und hob, an der Hand ihn
Führend, leicht ihn hinauf, und also wandelten beide
Um den erhabenen Rand des immer wachsenden Dammes.

Aber die Göttin begann, die blauen glänzenden Augen
Gegen das Meer gewendet, versuchende freundliche Worte:
Welche Segel sind dieß, die zahlreich, hinter einander,
Streben dem Ufer zu, in weite Reihe gedehnet?
Diese nahen, mich dünkt, so bald nicht der heiligen Erde,
Denn vom Strande der Wind weht morgendlich ihnen ent-
gegen.

Irret der Blick mich nicht, versetzte der große Pelide,
Trüget mich nicht das Bild der bunten Schiffe, so sind es
Kühne, Phönizische Männer, begierig mancherlei Reichthums.
Aus den Inseln führen sie her willkommene Nahrung,
Zu dem Achäischen Heer, das lange vermiste die Zufuhr.
Wein und getrocknete Frucht und Heerden blöckenden Viehes.
Ja, sie sollen gelandet, mich dünkt, die Völker erquicken,
Ehe die drängende Schlacht die neugestärkten heranruft.

Wahrlich! versetzte darauf die bläulich blickende Göttin:
Keinesweges irrte der Mann, der hier an der Küste
Sich die Warte zu schaffen die Seinigen sämmtlich erregte,
Künftig ins hohe Meer nach kommenden Schiffen zu spähen,
Oder ein Feuer zu zünden, der Steuernden nächtliches Zeichen.
Denn der weiteste Raum eröffnet hier sich den Augen,
Nimmer leer; ein Schiff begegnet strebenden Schiffen,

Oder folgt. Fürwahr! ein Mann von Okeanos Strömen
 Kommend, und körniges Gold des hintersten Phasis im
 hohlen
 Schiffe führend, begierig nach Tausch, das Meer zu durch-
 streifen,

Immer würd' er gesehn, wohin er sich wendete. Schifft' er
 Durch die salzige Fluth des breiten Hellespontos
 Nach des Kroniden Wieg' und nach dem Strömen Aegyptos,
 Die Tritonische Syrte zu sehen verlangend, vielleicht auch
 An dem Ende der Erde die niedersteigenden Rösse
 Helios zu begrüßen und dann nach Hause zu kehren,
 Reich mit Waaren beladen, wie manche Küste geboten,
 Dieser würde gesehn so hinwärts also auch herwärts.
 Selbst auch wohnet, mich däucht, dort hinten zu, wo sich die
 Nacht nie

Trennt von der heiligen Erde, der ewigen Nebel verdrossen,
 Mancher entschlossene Mann, auf Abenteuer begierig,
 Und er wagt sich ins offene Meer; nach dem fröhlichen Tag zu
 Steuernd gelangt er hieher, und zeigt den Hügel von ferne
 Seinen Gesellen und fragt, was hier das Zeichen bedeute.

Und mit heiterem Blick erwiederte froh der Pelide:
 Weislich sagst du mir das, des weifesten Vaters Erzeugter!
 Nicht allein bedenkend was jetzt dir das Auge berührt,
 Sondern das Künftige schauend, und heiligen Sehern ver-
 gleichbar.

Gerne hör' ich dich an, die holden Reden erzeugen
 Neue Wonne der Brust, die schon so lang ich entbehre.
 Wohl wird mancher daher die blaue Woge durchschneiden,
 Schauen das herrliche Mal und zu den Ruderern sprechen:
 Hier liegt keineswegs der Achäer geringster bestattet,

Denen zurück den Weg der Mären Strenge versagt hat;
Denn nicht wenige trugen den thürmenden Hügel zusammen.

Nein! so redet er nicht, versetzte heftig die Göttin:
Sehet! ruft er entzückt, von fern den Gipfel erblickend,
Dort ist das herrliche Mal des einzigen großen Peliden,
Den so frühe der Erde der Mären Willkür entrißen.
Denn das sag' ich dir an, ein wahrheitsliebender Seher,
Dem jetzt augenblicks das Künftige Götter enthüllen:
Weit von Okeanos Strom, wo die Rosse Helios herführt,
Ueber den Scheitel sie lenkend, bis hin wo er Abends hin-
absteigt,

Ja, so weit nur der Tag und die Nacht reicht, siehe, ver-
breitet

Sich dein herrlicher Ruhm, und alle Völker verehren
Deine treffende Wahl des kurzen rühmlichen Lebens.
Köstliches hast du erwählt. Wer jung die Erde verlassen,
Wandelt auch ewig jung im Reiche Persephoneia's,
Ewig erscheint er jung den Künftigen, ewig ersehnet.
Stirbt mein Vater dereinst, der graue reifige Nestor,
Wer beklagt ihn alsdann? und selbst von dem Auge des
Sohnes

Wälzet die Thräne sich kaum, die gelinde. Völlig vollendet
Liegt der ruhende Greis, der Sterblichen herrliches Muster.
Aber der Jüngling fallend erregt unendliche Sehnsucht
Allen künftigen auf, und jedem stirbt er aufs neue,
Der die rühmliche That mit rühmlichen Thaten gekrönt
wünscht.

Gleich versetzte darauf einstimmende Reden Achilleus:
Ja, so schätzt der Mensch das Leben, als heiliges Kleinod,

Daß er jenen am meisten verehrt, der es trotzig verschmähet.
 Manche Tugenden giebt's der hohen verständigen Weisheit,
 Manche der Treu' und der Pflicht und der alles umfassenden
 Liebe;

Aber keine wird so verehrt von sämtlichen Menschen
 Als der festere Sinn, der, statt dem Tode zu weichen,
 Selbst der Keren Gewalt zum Streite muthig heranruft.
 Auch ehrwürdig sogar erscheint künft'gen Geschlechtern
 Jener, der nahe bedrängt von Schand' und Jammer, ent-
 schlossen

Selber die Schärfe des Erzes zum zarten Leibe gewendet.
 Wider Willen folgt ihm der Ruhm; aus der Hand der Ver-
 zweiflung

Nimmt er den herrlichen Kranz des unverwelflichen Sieges.

Also sprach er, doch ihm erwiederte Pallas Athene:
 Schickliches hast du gesprochen, denn so begegnet's den
 Menschen;

Selbst den geringsten erhebt der Todesgefahren Verachtung.
 Herrlich steht in der Schlacht ein Knecht an des Königes
 Seite.

Selbst des häuslichen Weibes Ruhm verbreitet die Erde.
 Immer noch wird Alkestis, die stille Gattin, genennet
 Unter den Helden, die sich für ihren Admetos dahingab.
 Aber Keinem steht ein herrlicher größeres Loos vor,
 Als dem, welcher im Streit unzähliger Männer der erste
 Ohne Frage gilt, die hier, Achaischer Abkunft
 Oder heimische Phrygen, unendliche Kämpfe durchstreiten.
 Mnemosyne wird eh' mit ihren herrlichen Töchtern
 Jener Schlachten vergessen, der ersten göttlichen Kämpfe,
 Die dem Kroniden das Reich befestigten, wo sich die Erde,

Wo sich Himmel und Meer bewegten in flammendem Antheil,
 Eh' die Erinnerung verlöschen der argonautischen Kühnheit,
 Und Herculischer Kraft nicht mehr die Erde gedenken,
 Als daß dieses Gefild und diese Küste nicht sollten
 Künden hinfort zehnjährigen Kampf und die Gipfel der Thaten.
 Und dir war es bestimmt, in diesem herrlichen Kriege,
 Der ganz Hellas erregt und seine rüstigen Streiter
 Ueber das Meer getrieben, so wie die letzten Barbaren,
 Bundesgenossen der Troer, hieher zum Kampfe gefordert,
 Immer der erste genannt zu seyn, als Führer der Völker.
 Wo sich nun künftig der Kranz der ruhigen Männer ver-
 sammelt

Und den Sänger vernimmt, in sicherem Hafen gelandet,
 Ruhend auf gehauenen Stein von der Arbeit des Ruders
 Und vom schrecklichen Kampf mit unbezwinglichen Wellen;
 Auch am heiligen Fest um den herrlichen Tempel gelagert
 Zeus des Olympiers, oder des fernetreffenden Phöbos,
 Wenn der rühmliche Preis den glücklichen Siegern ertheilt
 ward,

Immer wird dein Name zuerst von den Lippen des Sängers
 Fließen, wenn er voran des Gottes preisend erwähnte.
 Allen erhebst du das Herz, als gegenwärtig, und allen
 Tapfern verschwindet der Ruhm, sich auf dich Einen ver-
 einend.

Drauf mit ernstem Blick versetzte lebhaft Achilleus:
 Dieses redest du bieder und wohl, ein verständiger Jüngling.
 Denn zwar reizt es den Mann zu sehn die drängende Menge
 Seinetwegen versammelt, im Leben, gierig des Schauens,
 Und so freut es ihn auch den holden Sänger zu denken,
 Der des Gesanges Kranz mit seinem Namen verflechtet;

Unten am Fuße des Hügels, die rechte Seite des Lagers
 Treu bewachend; es fiel dieß Loos dem hohen Achilleus.
 Gleich erregte die Göttin die stets vorsichtigen Männer,
 Welche die goldene Frucht der Erde reichlich bewahrend
 Sie dem streitenden Mann zu reichen immer bereit sind.
 Diese nun rief sie an und sprach die gebietenden Worte:
 Auf! was säumet ihr nun des Brodes willkommene Nahrung
 Und des Weines hinauf den Schwerbemühten zu bringen!
 Die nicht heut am Gezelt in frohem Geschwäße versammelt
 Sihen, das Feuer schürend sich tägliche Nahrung bereiten.
 Auf, ihr Faulen, schaffet sogleich den thätigen Männern
 Was der Magen bedarf; denn allzuoft nur verkürzt ihr
 Streitendem Volke den schuldigen Lohn verheißener Nahrung.
 Aber, mich dünkt, euch soll des Herrschenden Zorn noch er-
 eilen,

Der den Krieger nicht her um eurerwillen geführt hat.
 Also sprach sie, und jene geborchten, verdrossenen Herzens
 Eilend, und schafften die Fülle heraus, die Mäuler beladend.

R e i n e k e F u c h s.

In zwölf Gesängen.

Unten am Fuße des Hügels, die rechte Seite des Lagers
 Treu bewachend; es fiel dieß Loos dem hohen Achilleus.
 Gleich erregte die Göttin die stets vorsichtigen Männer,
 Welche die goldene Frucht der Erde reichlich bewahrend
 Sie dem streitenden Mann zu reichen immer bereit sind.
 Diese nun rief sie an und sprach die gebietenden Worte:
 Auf! was säumet ihr nun des Brodes willkommene Nahrung
 Und des Weines hinauf den Schwerbemühten zu bringen!
 Die nicht heut am Gezelt in frohem Geschwäße versammelt
 Sizen, das Feuer schürend sich tägliche Nahrung bereiten.
 Auf, ihr Faulen, schaffet sogleich den thätigen Männern
 Was der Magen bedarf; denn allzuoft nur verkürzt ihr
 Streitendem Volke den schuldigen Lohn verheißener Nahrung.
 Aber, mich dünkt, euch soll des Herrschenden Zorn noch er-
 eilen,

Der den Krieger nicht her um euretwillen geführt hat.
 Also sprach sie, und jene gehorchten, verdrossenen Herzens
 Eilend, und schafften die Fülle heraus, die Mäuler beladend.

R e i n e k e F u c h s.

In zwölf Gesängen.

Erster Gesang.

Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen; es grüntem
und blühtem
Feld und Wald; auf Hügeln und Höhen, in Büschen und Hecken
lebten ein fröhliches Lied die neuermunterten Vögel;
Jede Wiese sproßte von Blumen in duftenden Gründen,
Festlich heiter glänzte der Himmel und farbig die Erde.

Nobel, der König, versammelt den Hof; und seine Vasallen
Eilen gerufen herbei mit großem Gepränge; da kommen
Viele stolze Gesellen von allen Seiten und Enden,
Lütke, der Kranich, und Markart der Häher, und alle die
Besten.

Denn der König gedenkt mit allen seinen Baronen
Hof zu halten in Feier und Pracht; er läßt sie berufen
Alle mit einander, so gut die großen als kleinen.
Niemand sollte fehlen! und dennoch fehlte der eine,
Reineke Fuchs, der Schelm! der viel begangenen Frevels
Halben des Hofes sich enthielt. So scheuet das böse Gewissen
Licht und Tag, es scheute der Fuchs die versammelten Herren.
Alle hatten zu klagen, er hatte sie alle beleidigt,
Und nur Grimbart, den Dachs, den Sohn des Bruders
verschont' er.

Hsegrim aber, der Wolf, begann die Klage; von allen
Seinen Vettern und Gönnern, von allen Freunden begleitet,
Trat er vor den König und sprach die gerichtlichen Worte:
Gnädigster König und Herr! vernehmet meine Beschwerden.
Edel seyd ihr und groß und ehrenvoll, jedem erzeigt ihr
Recht und Gnade: so laßt euch denn auch des Schadens
erbarmen,

Den ich von Reineke Fuchs mit großer Schande gelitten.
Aber vor allen Dingen erbarmt euch, daß er mein Weib so
Freventlich öfters verhöhnt, und meine Kinder verlegt hat.
Ach! er hat sie mit Unrath besudelt, mit äßendem Unflath,
Daß mir zu Hause noch drei in bitterer Blindheit sich quälen.
Zwar ist alle der Frevel schon lange zur Sprache gekommen,
Ja ein Tag war gesetzt zu schlichten solche Beschwerden;
Er erbot sich zum Eide, doch bald besann er sich anders
Und entwischte behend nach seiner Beste. Das wissen
Alle Männer zu wohl, die hier und neben mir stehen.
Herr! ich könnte die Drangsal, die mir der Bube bereitet,
Nicht mit eilenden Worten in vielen Wochen erzählen.
Würde die Leinwand von Gent, so viel auch ihrer gemacht
wird,

Alle zu Pergament, sie faßte die Streiche nicht alle,
Und ich schweige davon. Doch meines Weibes Entehrung
Frißt mir das Herz; ich räche sie auch, es werde was wolle.

Als nun Hsegrim so mit traurigem Muthе gesprochen,
Trat ein Hündchen hervor, hieß Wasserlos, redte Französisch
Vor dem König: wie arm es gewesen und nichts ihm geblieben
Als ein Stückchen Wurst in einem Wintergebüsch;
Reineke hab' auch das ihm genommen! Jetzt sprang auch der
Kater

Hinze zornig hervor und sprach: Erhabner Gebieter,
 Niemand beschwere sich mehr daß ihm der Bösewicht schade,
 Denn der König allein! Ich sag' euch, in dieser Gesellschaft
 Ist hier niemand, jung oder alt, er fürchtet den Frevler
 Mehr als euch! doch Wasserlos Klage will wenig bedeuten,
 Schon sind Jahre vorbei, seit diese Händel geschehen;
 Mir gehörte die Wurst! Ich sollte mich damals beschweren.
 Jagen war ich gegangen: auf meinem Wege durchsucht' ich
 Eine Mühle zu Nacht; es schlief die Müllerin; sachte
 Nahm ich ein Würstchen, ich will es gestehn; doch hatte zu
 dieser
 Wasserlos irgend ein Recht, so dankt' er's meiner Bemühung.

Und der Panther begann: was helfen Klagen und Worte!
 Wenig richten sie aus, genug das Uebel ist ruchtbar.
 Er ist ein Dieb, ein Mörder! Ich darf es kühnlich behaupten,
 Ja, es wissen's die Herren, er übet jeglichen Frevel.
 Möchten doch alle die Edlen, ja selbst der erhabene König
 Gut und Ehre verlieren; er lachte, gewänn' er nur etwa
 Einen Bissen dabei von einem fetten Capaune.
 Laßt euch erzählen, wie er so übel an Lampen dem Hasen
 Gestern that; hier steht er! der Mann, der keinen verletzete.
 Reineke stellte sich fromm und wollt' ihn allerlei Weisen
 Kürzlich lehren und was zum Caplan noch weiter gehöret,
 Und sie setzten sich gegen einander, begannen das Credo.
 Aber Reineke konnte die alten Lücken nicht lassen;
 Innerhalb unsers Königes Fried' und freiem Geleite
 Hielt er Lampen gefaßt mit seinen Klauen und zerrte
 Lückisch den redlichen Mann. Ich kam die Straße gegangen,
 Hörte beider Gesang, der, kaum begonnen, schon wieder
 Endete. Horchend wundert' ich mich, doch als ich hinzukam,

Kaunt' ich Reineken stracks, er hatte Lampen beim Kragen;
 Ja er hätt' ihm gewiß das Leben genommen, wosern ich
 Nicht zum Glücke des Wegs gekommen wäre. Da steht er!
 Seht die Wunden an ihm, dem frommen Manne, den keiner
 Zu beleidigen denkt. Und will es unser Gebieter,
 Wollt ihr Herren es leiden, daß so des Königes Friede,
 Sein Geleit und Brief von einem Diebe verhöhnt wird;
 O so wird der König und seine Kinder noch späten
 Vorwurf hören von Leuten, die Recht und Gerechtigkeit lieben.

Isgrim sagte darauf: so wird es bleiben, und leider
 Wird uns Reineke nie was Gutes erzeugen. O! läg' er
 Lange todt; das wäre das Beste für friedliche Leute;
 Aber wird ihm dießmal verziehen, so wird er in kurzem
 Etliche kühnlich berücken, die nun es am wenigsten glauben.

Reinekens Nefte, der Dachs, nahm jetzt die Rede und
 muthig
 Sprach er zu Reinekens Bestem, so falsch auch dieser bekannt war.
 Alt und wahr, Herr Isgrim! sagt' er, beweist' sich das
 Sprichwort:
 Feindes Mund frommt selten. So hat auch wahrlich mein
 Oheim
 Eurer Worte sich nicht zu getrösten. Doch ist es ein Leichtes.
 Wär' er hier am Hofe so gut als ihr, und erfreut' er
 Sich des Königes Gnade, so möcht' es euch sicher gereuen,
 Daß ihr so hämisch gesprochen und alte Geschichten erneuert.
 Aber was ihr Uebels an Reineken selber verübet,
 Uebergeht ihr; und doch es wissen es manche der Herren,
 Wie ihr zusammen ein Bündniß geschlossen und beide ver-
 sprochen

Als zwei gleiche Gesellen zu leben. Das muß ich erzählen:
Denn im Winter einmal erduldet' er große Gefahren
Euretwegen. Ein Fuhrmann, er hatte Fische geladen,
Fuhr die Straße; ihr spürtet ihn aus und hättet um alles
Gern von der Waare gegessen; doch fehlt es euch leider am
Gelbe.

Da beredetet ihr den Oheim, er legte sich listig
Grade für todt in den Weg. Es war beim Himmel ein
kühnes

Abenteuer! Doch merket was ihm für Fische geworden.
Und der Fuhrmann kam und sah im Gleise den Oheim,
Hastig zog er sein Schwert, ihm eins zu versetzen; der Kluge
Rührt' und regte sich nicht, als wär' er gestorben; der Fuhr-
mann

Wirft ihn auf seinen Karrn, und freut sich des Balges im
voraus.

Ja, das wagte mein Oheim für Isgrim; aber der Fuhrmann
Fuhr dahin, und Reineke warf von den Fischen herunter.
Isgrim kam von ferne geschlichen, verzehrte die Fische.
Reineken mochte nicht länger zu fahren belieben; er hub sich,
Sprang vom Karren und wünschte nun auch von der Beute
zu speisen.

Aber Isgrim hatte sie alle verschlungen; er hatte
Ueber Noth sich beladen, er wollte bersten. Die Gräten
Ließ er allein zurück, und bot dem Freunde den Rest an.
Noch ein anderes Stückchen! auch dieß erzähl' ich euch wahrhaft.
Reineken war es bewußt, bei einem Bauer am Nagel
Hing ein gemästetes Schwein, erst heute geschlachtet; das
sagt' er

Treu dem Wolfe: sie gingen dahin, Gewinn und Gefahren
Redlich zu theilen. Doch Müß' und Gefahr trug jener alleine.

Denn er kroch zum Fenster hinein und warf mit Bemühen
 Die gemeinsame Beute dem Wolf herunter; zum Unglück
 Waren Hunde nicht fern, die ihn im Hause verspürten,
 Und ihm wacker das Fell zerzausten. Verwundet entkam er,
 Eilig sucht' er Hsgrum auf und klagt' ihm sein Leiden,
 Und verlangte sein Theil. Da sagte jener: ich habe
 Dir ein köstliches Stück verwahrt; nun mache dich drüber,
 Und benage mir's wohl; wie wird das Fette dir schmecken!
 Und er brachte das Stück; das Krummholz war es, der
 Schlächter

Hatte daran das Schwein gehängt; der köstliche Braten
 War vom gierigen Wolfe, dem Ungerechten, verschlungen.
 Reineke konnte vor Zorn nicht reden, doch was er sich dachte
 Denket euch selbst. Herr König, gewiß, daß hundert und
 drüber

Solcher Stückchen der Wolf an meinem Oheim verschuldet!
 Aber ich schweige davon. Wird Reineke selber gefordert,
 Wird er sich besser vertheid'gen. Indessen, gnädigster König,
 Edler Gebieter, ich darf es bemerken! Ihr habet, es haben
 Diese Herren gehört, wie thöricht Hsgrims Rede
 Seinem eignen Weibe und ihrer Ehre zu nah tritt,
 Die er mit Leib und Leben beschützen sollte. Denn freilich
 Sieben Jahre sind's her und drüber, da schenkte mein Oheim
 Seine Lieb' und Treue zum guten Theile der schönen
 Frauen Gieremund; solches geschah beim nächtlichen Tanze;
 Hsgrum war verreißt, ich sag' es wie mir's bekannt ist.
 Freundlich und höflich ist sie ihm oft zu Willen geworden,
 Und was ist es denn mehr? Sie bracht' es niemals zur Klage,
 Ja, sie lebt und befindet sich wohl, was macht er für Wesen?
 Wär' er klug, so schwieg' er davon; es bringt ihm nur
 Schande.

Weiter, sagte der Dachs: nun kommt das Märchen vom Hasen!
 Eitel leeres Gewäsche! Den Schüler sollte der Meister
 Etwas nicht züchtigen, wenn er nicht merkt und übel bestehet?
 Sollte man nicht die Knaben bestrafen und ginge der Leichtsinn,
 Ginge die Unart so hin, wie sollte die Jugend erwachsen?
 Nun klagt Wackerlos, wie er ein Würstchen im Winter
 verloren

hinter der Hecke; das sollt' er nun lieber im Stillen ver-
 schmerzen;

Denn wir hören es ja, sie war gestohlen; zerronnen
 Wie gewonnen; und wer kann meinem Oheim verargen,
 Daß er gestohlenen Gut dem Diebe genommen? Es sollen
 Edle Männer von hoher Geburt sich gehässig den Dieben
 Und gefährlich erzeigen. Ja, hätt' er ihn damals gehangen,
 War es verzeihlich. Doch ließ er ihn los den König zu ehren:
 Denn am Leben zu strafen gehört dem König alleine.
 Aber wenigen Danks kann sich mein Oheim getrösten,
 So gerecht er auch sey und Uebelthaten verwehret.
 Denn seitdem des Königs Friede verkündiget worden,
 Hält sich niemand wie er. Er hat sein Leben verändert,
 Speiset nur einmal des Tags, lebt wie ein Klausner, fastet sich,
 Trägt ein härenes Kleid auf bloßem Leibe und hat schon
 Lange von Wildpret und zahmem Fleische sich gänzlich enthalten,
 Wie mir noch gestern einer erzählte, der bei ihm gewesen.
 Malepartus, sein Schloß, hat er verlassen, und baut sich
 Eine Klausel zur Wohnung. Wie er so mager geworden,
 Bleich von Hunger und Durst und andern strengerer Bußen,
 Die er reuig erträgt, das werdet ihr selber erfahren.
 Denn was kann es ihm schaden, daß hier ihn jeder verklaget?
 Kommt er hieher, so führt er sein Recht aus und macht sie
 zu Schanden.

Als nun Grimbart geendigt, erschien zu großem Erstaunen
Henning, der Hahn, mit seinem Geschlecht. Auf trauriger

Bahre,

Ohne Hals und Kopf, ward eine Henne getragen,
Kraßfuß war es, die beste der eierlegenden Hennen.

Ach, es floß ihr Blut und Reineke hatt' es vergossen!

Jehø sollt' es der König erfahren. Als Henning, der wackre,
Vor dem König erschien, mit höchstbetrübter Gebärde,
Kamen mit ihm zwei Hähne, die gleichfalls trauerten.

Krepant

Hieß der eine, kein besserer Hahn war irgend zu finden
Zwischen Holland und Frankreich; der andere durst' ihm zur

Seite

Stehen, Kantart genannt, ein stracker kühner Geselle;
Beide trugen ein brennendes Licht: sie waren die Brüder
Der ermordeten Frau. Sie riefen über den Mörder
Ach und Weh! Es trugen die Bahr' zwei jüngere Hähne,
Und man konnte von fern die Jammerklage vernehmen.

Henning sprach: wir klagen den unerseßlichen Schaden,
Gnädigster Herr und König! Erbarmt euch, wie ich ver-
lezt bin,

Meine Kinder und ich. Hier seht ihr Reinekens Werke!

Als der Winter vorbei, und Laub und Blumen und Blüthen
Uns zur Fröhlichkeit riefen, erfreut' ich mich meines Ge-
schlechtes,

Das so munter mit mir die schönen Tage verlebte!

Sehen junge Söhne, mit vierzehn Töchtern, sie waren
Voller Lust zu leben; mein Weib, die treffliche Henne,
Hatte sie alle zusammen in Einem Sommer erzogen.

Alle waren so stark und wohl zufrieden; sie fanden
Ihre tägliche Nahrung an wohl gesicherter Stätte.

Reichen Mönchen gehörte der Hof, uns schirmte die Mauer,
 Und sechs große Hunde, die wackern Genossen des Hauses,
 Liebten meine Kinder und wachten über ihr Leben;
 Keineten aber, den Dieb, verdroß es, daß wir in Frieden
 Glückliche Tage verlebt und seine Ränke vermieden.
 Immer schlich er bei Nacht um die Mauer und lauschte
 beim Thore;

Aber die Hunde bemerkten's; da mocht' er laufen! sie faßten
 Wacker ihn endlich einmal und ruckten das Fell ihm zusammen;
 Doch er rettete sich und ließ uns ein Weilchen in Ruhe.
 Aber nun höret mich an! es währte nicht lange, so kam er
 Als ein Klausner, und brachte mir Brief und Siegel. Ich
 kannt' es:

Euer Siegel sah ich am Briefe; da fand ich geschrieben:
 Daß ihr festen Frieden so Thieren als Vögeln verkündigt.
 Und er zeigte mir an: er sey ein Klausner geworden,
 Habe strenge Gelübde gethan, die Sünden zu büßen,
 Deren Schuld er leider bekenne. Da habe nun keiner
 Mehr vor ihm sich zu fürchten. Er habe heilig gelobet,
 Nimmermehr Fleisch zu genießen. Er ließ mich die Kutte
 beschauen,

Zeigte sein Scapulier. Daneben wies er ein Zeugniß,
 Das ihm der Prior gestellt, und, um mich sicher zu machen,
 Unter der Kutte ein härenes Kleid. Dann ging er und sagte:
 Gott dem Herren seyd mir befohlen! ich habe noch vieles
 Heute zu thun! ich habe die Sept und die None zu lesen
 Und die Vesper dazu. Er las im Gehen und dachte
 Vieles Böse sich aus, er sann auf unser Verderben.
 Ich mit erheitertem Herzen erzählte geschwinde den Kindern
 Eures Briefes fröhliche Botschaft, es freuten sich alle.
 Da nun Keinete Klausner geworden, so hatten wir weiter

Keine Sorge, noch Furcht. Ich ging mit ihnen zusammen
 Vor die Mauer hinaus, wir freuten uns alle der Freiheit.
 Aber leider bekam es uns übel. Er lag im Gebüsch
 Hinterlistig; da sprang er hervor und verrannt' uns die
 Pforte;

Meiner Söhne schönsten ergriff er und schleppt' ihn von
 dannen,

Und nun war kein Rath, nachdem er sie einmal gekostet;
 Immer versucht er es wieder; und weder Jäger noch Hunde
 Konnten vor seinen Mänten bei Tag und bei Nacht uns
 bewahren.

So entriß er mir nun fast alle Kinder; von zwanzig
 Bin ich auf fünf gebracht, die andern raubt' er mir alle.
 O, erbarmt euch des bittern Schmerzes! er tödtete gestern
 Meine Tochter, es haben die Hunde den Leichnam gerettet.
 Seht, hier liegt sie! Er hat es gethan, o! nehmt es zu Herzen!

Und der König begann: kommt näher, Grimbart, und
 sehet,

Also fastet der Klausner, und so beweist er die Buße!
 Leb' ich noch aber ein Jahr, so soll es ihn wahrlich gereuen!
 Doch was helfen die Worte! Vernehmet, trauriger Henning:
 Eurer Tochter ermangl' es an nichts, was irgend den Todten
 Nur zu Rechte geschieht. Ich lass' ihr Vigilie singen,
 Sie mit großer Ehre zur Erde bestatten; dann wollen
 Wir mit diesen Herren des Mordes Strafe bedenken.

Da gebot der König, man sollte Vigilie singen.
 Domino placebo begann die Gemeinde, sie sangen
 Alle Verse davon. Ich könnte ferner erzählen,
 Wer die Lektion gesungen und wer die Responsen;

Aber es währte zu lang', ich laß' es lieber bewenden.
 In ein Grab war die Leiche gelegt und drüber ein schöner
 Marmorstein, polirt wie ein Glas, gehauen im Viereck,
 Groß und dick, und oben drauf war deutlich zu lesen:
 „Kraßfuß, Tochter Hennings des Hahns, die beste der Hennen,
 Legte viel Eier ins Nest und wußte flüglisch zu scharren.
 Ach, hier liegt sie! durch Reinekens Mord den Jhren
 genommen.

Alle Welt soll erfahren, wie böß und falsch er gehandelt,
 Und die Todte beklagen.“ So lautete, was man geschrieben.

Und es ließ der König darauf die Klügsten berufen,
 Rath mit ihnen zu halten, wie er den Frevler bestrafte,
 Der so klärlich vor ihn und seine Herren gebracht war.
 Und sie riethen zulezt: man habe dem listigen Frevler
 Einen Boten zu senden, daß er um Liebes und Leides
 Nicht sich entzöge, er solle sich stellen am Hofe des Königs
 An dem Tage der Herrn, wenn sie zunächst sich versammeln;
 Braun, den Bären, ernannte man aber zum Boten. Der König
 Sprach zu Braun, dem Bären: Ich sag' es, euer Gebieter,
 Daß ihr mit Fleiß die Botschaft verrichtet! Doch rath' ich
 zur Vorsicht:

Denn es ist Reineke falsch und boshaft, allerlei Listen
 Wird er gebrauchen, er wird euch schmeicheln, er wird euch
 belügen.

Hintergehen wie er nur kann. Mit nichten, verseßte
 Zuversichtlich der Bär: bleibt ruhig! sollt' er sich irgend
 Nur vermessen und mir zum Hohne das Mindeste wagen,
 Seht, ich schwör' es bei Gott! der möge mich strafen, wofern ich
 Ihm nicht grimmig vergölte, daß er zu bleiben nicht wüßte.

B w e i t e r G e s a n g.

Also wandelte Braun, auf seinem Weg zum Gebirge,
Stolzen Muthes dahin, durch eine Wüste, die groß war,
Lang und sandig und breit; und als er sie endlich durchzogen,
Kam er gegen die Berge, wo Reineke pflegte zu jagen;
Selbst noch Tages zuvor hatt' er sich dorten erlustigt;
Aber der Bär ging weiter nach Malepartus; da hatte
Reineke schöne Gebäude. Von allen Schlössern und Burgen,
Deren ihm viele gehörten, war Malepartus die beste.
Reineke wohnte daselbst, sobald er Uebels besorgte.
Braun erreichte das Schloß und fand die gewöhnliche Pforte
Fest verschlossen. Da trat er davor und besann sich ein wenig;
Endlich rief er und sprach: Herr Oheim, seyd ihr zu Hause?
Braun der Bär ist gekommen, des Königs gerichtlicher Bote.
Denn es hat der König geschworen, ihr solltet bei Hofe
Vor Gericht euch stellen, ich soll euch holen, damit ihr
Recht zu nehmen und Recht zu geben keinem verweigert,
Oder es soll euch das Leben kosten; denn bleibt ihr dahinten,
Ist mit Galgen und Rad euch gedroht. Drum wählet das
Beste,
Kommt und' folget mir nach, sonst möcht' es euch übel
bekommen.

Reineke hörte genau vom Anfang zum Ende die Rede,
 Lag und lauerte still und dachte: wenn es gelänge,
 Daß ich dem plumpen Compan die stolzen Worte bezahlte?
 Laßt uns die Sache bedenken. Er ging in die Tiefe der
 Wohnung,

In die Winkel des Schlosses, denn künstlich war es gebauet.
 Löcher fanden sich hier und Höhlen mit vielerlei Gängen,
 Eng und lang und mancherlei Thüren zum Oeffnen und
 Schließen,

Wie es Zeit war und Noth. Erfuhr er daß man ihn suchte
 Wegen schelmischer That, da fand er die beste Beschirmung.
 Auch aus Einfalt hatten sich oft in diesen Mäandern
 Arme Thiere gefangen, willkommene Beute dem Räuber.
 Reineke hatte die Worte gehört, doch fürchter' er flüglich,
 Andre möchten noch neben dem Boten im Hinterhalt liegen.
 Als er sich aber versichert, der Bär sey einzeln gekommen,
 Ging er listig hinaus und sagte: werthester Oheim,
 Seyd willkommen! Verzeiht mir! ich habe Vesper gelesen,
 Darum ließ ich euch warten. Ich danke euch, daß ihr
 gekommen,

Denn es nußt mir gewiß bei Hofe, so darf ich es hoffen.
 Seyd zu jeglicher Stunde, mein Oheim, willkommen! Indessen
 Bleibt der Tadel für den, der euch die Reise befohlen,
 Denn sie ist weit und beschwerlich. O Himmel! wie ihr
 erbißt seyd!

Eure Haare sind naß und euer Odem beflommen.
 Hatte der mächtige König sonst keinen Boten zu senden,
 Als den edelsten Mann, den er am meisten erhöhet?
 Aber so sollt' es wohl seyn zu meinem Vorthell; ich bitte,
 Helft mir am Hofe des Königs, allwo man mich übel
 verleumdet.

Morgen setz' ich mir vor, trotz meiner mißlichen Lage,
 Frei nach Hofe zu gehen, und so gedenk ich noch immer;
 Nur für heute bin ich zu schwer, die Reise zu machen.
 Leider hab' ich zu viel von einer Speise gegessen,
 Die mir übel bekommt; sie schmerzt mich gewaltig im Leibe.
 Braun versetzte darauf: was war es Oheim? Der andre
 Sagte dagegen: was könnt' es euch helfen, und wenn ich's
 erzählte.

Kümmert sich frist' ich mein Leben; ich leid' es aber geduldig,
 Ist ein armer Mann doch kein Graf! und findet zuweilen
 Sich für uns und die Unsern nichts Besseres, müssen wir
 freilich

Honigscheiben verzehren, die sind wohl immer zu haben.
 Doch ich esse sie nur aus Noth; nun bin ich geschwollen.
 Wider Willen schluckt' ich das Zeug, wie sollt' es gedeihen?
 Kann ich es immer vermeiden, so bleibt mir's ferne vom
 Gaumen.

Ei! was hab' ich gehört! versetzte der Braune, Herr
 Oheim!

Ei! verschmähet ihr so den Honig, den mancher begehret?
 Honig, muß ich euch sagen, geht über alle Gerichte,
 Wenigstens mir; o schafft mir davon, es soll euch nicht reuen!
 Dienen werd' ich euch wieder. — Ihr spottet, sagte der andre.
 Nein wahrhaftig! schwur sich der Bär, es ist ernstlich ge-
 sprochen.

Ist dem also, versetzte der Rothe: da kann ich euch dienen.
 Denn der Bauer Rüsteviel wohnt am Fuße des Berges.
 Honig hat er! Gewiß mit allem eurem Geschlechte
 Saht ihr niemals so viel beisammen. Da lüster' es Braunen
 Uebermäßig nach dieser geliebten Speise. O führt mich,

Rief er, eilig dahin! Herr Oheim, ich will es gedenken,
 Schafft mir Honig und wenn ich auch nicht gesättiget werde.
 Sehen wir, sagte der Fuchs: es soll an Honig nicht fehlen,
 Heute bin ich zwar schlecht zu Fuße; doch soll mir die Liebe,
 Die ich euch lange gewidmet, die sauern Tritte versüßen.
 Denn ich kenne niemand von allen meinen Verwandten,
 Den ich verehrte wie euch! Doch kommt! Ihr werdet dagegen
 An des Königes Hof am Herren-Tage mir dienen,
 Daß ich der Feinde Gewalt und ihre Klagen beschäme.
 Honigsatt mach' ich euch heute, so viel ihr immer nur tragen
 Möget. — Es meinte der Schalk die Schläge der zornigen
 Bauern.

Reineke lief ihm zuvor und blindlings folgte der Braune.
 Will mir's gelingen, so dachte der Fuchs: ich bringe dich heute
 Noch zu Markte, wo dir ein bitterer Honig zu Theil wird.
 Und sie kamen zu Rüsteviels Hofe; das freute den Bären,
 Aber vergebens, wie Thoren sich oft mit Hoffnung betrügen.

Abend war es geworden und Reineke wußte, gewöhnlich
 Liege Rüsteviel nun in seiner Kammer zu Bette,
 Der ein Zimmermann war, ein tüchtiger Meister. Im Hofe
 Lag ein eichener Stamm; er hatte, diesen zu trennen,
 Schon zwei tüchtige Keile hineingetrieben, und oben
 Klaffte gespalten der Baum fast ellenweit. Reineke merkt' es,
 Und er sagte: mein Oheim, in diesem Baume befindet
 Sich des Honiges mehr, als ihr vermuthet; nun steckt
 Eure Schnauze hinein, so tief ihr möget. Nur rath' ich,
 Nehmet nicht gierig zu viel, es möcht' euch übel bekommen.
 Reint ihr, sagte der Bär, ich sey ein Bielfraß? mit nichten!
 Maasß ist überall gut, bei allen Dingen. Und also

Ließ der Bär sich bethören und steckte den Kopf in die Spalte
 Bis an die Ohren hinein und auch die vordersten Füße.
 Reineke machte sich dran, mit vielem Ziehen und Zerren
 Bracht' er die Keile heraus; nun war der Braune gefangen,
 Haupt und Füße geklemmt; es half kein Schelten noch
 Schmeicheln.

Vollauf hatte der Braune zu thun, so stark er und kühn war,
 Und so hielt der Neffe mit List den Oheim gefangen.
 Heulend plärrte der Bär, und mit den hintersten Füßen
 Scharrt' er grimmig und lärmte so sehr, daß Rüsteviel
 aufsprang.

Was es wäre? dachte der Meister, und brachte sein Beil mit,
 Daß man bewaffnet ihn fände, wenn jemand zu Schaden
 gedächte.

Braun befand sich indeß in großen Nengsten; die Spalte
 Klemmt' ihn gewaltig, er zog und zerrte brüllend vor
 Schmerzen.

Aber mit alle der Pein war nichts gewonnen; er glaubte
 Nimmer von dannen zu kommen; so meint' auch Reineke
 freudig.

Als er Rüsteviel sah von ferne schreiten, da rief er:
 Braun, wie steht es? Mäßiget euch und schonet des Königs!
 Sagt, wie schmeckt es? Rüsteviel kommt und will euch
 bewirthen;

Nach der Mahlzeit bringt er ein Schlüßchen, es mag euch
 bekommen!

Da ging Reineke wieder nach Malepartus, der Beste.
 Aber Rüsteviel kam und als er den Bären erblickte,
 Lief er, die Bauern zu rufen, die noch in der Schenke
 beisammen

Schmaufeten. Kommt! so rief er; in meinem Hofe gefangen
 Hat sich ein Bär, ich sage die Wahrheit. Sie folgten und
 liefen,

Jeder bewehrte sich eilig, so gut er konnte. Der eine
 Nahm die Gabel zur Hand, und seinen Rechen der andre,
 Und der dritte, der vierte mit Spieß und Hacke bewaffnet
 kamen gesprungen, der fünfte mit einem Pfahle gerüstet.
 Ja der Pfarrer und Küster, sie kamen mit ihrem Geräthe.
 Auch die Köchin des Pfaffen (sie hieß Frau Jutte, sie konnte
 Grüße bereiten und kochen wie keine), blieb nicht dahinten,
 Kam mit dem Rocken gelaufen, bei dem sie am Tage gefessen,
 Dem unglücklichen Bären den Pelz zu waschen. Der Braune
 Hörte den wachsenden Lärm in seinen schrecklichen Nöthen
 Und er riß mit Gewalt das Haupt aus der Spalte; da
 blieb ihm

Haut und Haar des Gesichts bis zu den Ohren im Baume,
 Rein! kein klägliches Thier hat jemand gesehen! Es rieselt
 Ueber die Ohren das Blut. Was half ihm das Haupt zu
 befreien?

Denn es bleiben die Pfoten im Baume stecken; da riß er
 Hastig sie ruckend heraus; er raste sinnlos, die Klauen,
 Und von den Füßen das Fell blieb in der klemmenden Spalte.
 Leider schmeckte dieß nicht nach süßem Honig, wozu ihm
 Keinecke Hoffnung gemacht; die Reise war übel gerathen,
 Eine sorgliche Fahrt war Braunen geworden. Es blutet'
 Ihm der Bart und die Füße dazu, er konnte nicht stehen,
 Konnte nicht kriechen, noch gehn. Und Küsteviel eilte zu
 schlagen,

Alle fielen ihn an, die mit dem Meister gekommen;
 Ihn zu tödten war ihr Begehr. Es führte der Pater
 Einen langen Stab in der Hand und schlug ihn von ferne.

Kümmerlich wandt' er sich hin und her, es drängt ihn der
Haufen,

Einige hier mit Spießen, dort andre mit Beilen, es brachte
Hammer und Zange der Schmied, es kamen andre mit
Schaufeln,

Andre mit Spaten, sie schlugen drauf los und riefen und
schlugen,

Daß er vor schmerzlicher Angst in eignem Unflath sich wälzte.
Alle setzten ihm zu, es blieb auch keiner dahinten;

Der krummbeinige Schloppe, mit dem breitnasigen Ludolf,
Waren die schlimmsten, und Gerold bewegte den hölzernen
Flegel

Zwischen den krummen Fingern; ihm stand sein Schwager
zur Seite,

Rüdelrei war es, der Dicke, die beiden schlugen am meisten.
Aber Quack und Frau Gutte dazu, sie ließen's nicht fehlen;
Talle Lorden Quacks traf mit der Butte den Armen.

Und nicht diese genannten allein, denn Männer und Weiber,
Alle ließen herzu und wollten das Leben des Bären.

Rüdelrei machte das meiste Geschrei, er dünkte sich vornehm:
Denn Frau Willigetrud, am hinteren Thore (man wußt' es)
War die Mutter, bekannt war nie sein Vater geworden.

Doch es meinten die Bauern, der Stoppelmäher, der schwarze
Sander, sagten sie, möcht' es wohl seyn, ein stolzer Geselle,
Wenn er allein war. Es kamen auch Steine gewaltig
geflogen,

Die den verzweifelden Braunen von allen Seiten bedrängten.
Nun sprang Rüsteviels Bruder hervor und schlug mit dem
langen,

Dicken Knüttel den Bären aufs Haupt, daß Hören und
Sehen

Ihm verging, doch fuhr er empor vom mächtigen Schläge.
 Rasend fuhr er unter die Weiber, die unter einander
 Tannelten, fielen und schrien, und einige stürzten ins
 Wasser,

Und das Wasser war tief. Da rief der Pater und sagte:
 Sehet, da unten schwimmt Frau Jutte, die Köchin, im Pelze,
 Und der Rocken ist hier! O helfst, ihr Männer! Ich gebe
 Vier zwei Tonnen zum Lohn und großen Ablass und Gnade.
 Alle ließen für todt den Bären liegen und eilten
 Nach den Weibern ans Wasser, man zog aufs Trockne die
 Fünfe.

Da indessen die Männer am Ufer beschäftigt waren,
 Kroch der Bär ins Wasser vor großem Elend und brummte
 Vor entsetzlichem Weh. Er wollte sich lieber ersäufen,
 Als die Schläge so schändlich erdulden. Er hatte zu schwimmen
 Nie versucht und hoffte sogleich das Leben zu enden.
 Wider Vermuthen fühlt' er sich schwimmen, und glücklich
 getragen

Ward er vom Wasser hinab, es sahen ihn alle die Bauern,
 Riefen: das wird uns gewiß zur ewigen Schande gereichen!
 Und sie waren verdrießlich, und schalten über die Weiber:
 Besser blieben sie doch zu Hause! da seht nun, er schwimmt
 Seiner Wege. Sie traten herzu, den Bloß zu besehen,
 Und sie fanden darin noch Haut und Haare vom Kopfe
 Und von den Füßen, und lachten darob und riefen, du
 kommst uns

Sicher wieder, behalten wir doch die Ohren zum Pfande!
 So verhöhnten sie ihn noch über den Schaden, doch war er
 Froh, daß er nur dem Uebel entging. Er fluchte den Bauern,
 Die ihn geschlagen, und klagte den Schmerz der Ohren
 und Füße;

Fluchte Reineken, der ihn verrieth. Mit solchen Gebeten,
 Schwamm er weiter, es trieb ihn der Strom, der reißend
 und groß war,
 Binnen weniger Zeit fast eine Meile hinunter,
 Und da kroch er ans Land am selbigen Ufer und leichte.
 Kein bedrängteres Thier hat je die Sonne gesehen!
 Und er dachte den Morgen nicht zu erleben, er glaubte
 Plötzlich zu sterben und rief: o Reineke, falscher Verräther!
 Loses Geschöpf! er dachte dabei der schlagenden Bauern,
 Und er dachte des Baums und fluchte Reinekens List.

Aber Reineke Fuchs, nachdem er mit gutem Bedachte
 Seinen Oheim zu Markte geführt, ihm Honig zu schaffen,
 Lief er nach Hühnern, er wußte den Ort und schnappte
 sich eines.

Lief und schleppte die Beute behend am Flusse hinunter.
 Dann verzehrt' er sie gleich und eilte nach andern Geschäften:
 Immer am Flusse dahin und trank des Wassers und dachte:
 O wie bin ich so froh, daß ich den tölpischen Bären
 So zu Hofe gebracht! Ich wette, Rüsteviel hat ihm
 Wohl das Beil zu kosten gegeben. Es zeigte der Bär sich
 Stets mir feindlich gesinnt, ich hab' es ihm wieder vergolten.
 Oheim hab' ich ihn immer genannt, nun ist er am Baume
 Todt geblieben, deß will ich mich freun, so lang ich nur lebe.
 Klagen und schaden wird er nicht mehr! — Und wie er
 so wandelt,

Schaut er am Ufer hinab und sieht den Bären sich wälzen.
 Das verdroß ihn im Herzen, daß Braun lebendig entkommen.
 Rüsteviel, rief er: lässiger Wicht! du grober Gefelle!
 Solche Speise verschmähst du? die fett und guten Ge-
 schmack's ist,

Die manch ehrlicher Mann sich wünscht und die so gemächlich
 Dir zu Händen gekommen. Doch hat für deine Bewirthung,
 Dir der redliche Braun ein Pfand gelassen! So dacht' er,
 Als er Braunen betrübt, ermattet und blutig erblickte.
 Endlich rief er ihn an: Herr Oheim, find' ich euch wieder?
 Habt ihr etwas vergessen bei Rüsteviel? sagt mir, ich lass' ihm
 Wissen, wo ihr geblieben. Doch soll ich sagen, ich glaube,
 Vielen Honig habt ihr gewiß dem Manne gestohlen,
 Oder habt ihr ihn redlich bezahlt? wie ist es geschehen?
 Ei! wie seyd ihr gemalt? das ist ein schmähhches Wesen!
 War der Honig nicht guten Geschmacks? Zu selbigem Preise
 Steht noch mancher zu Kauf! Doch, Oheim, saget mir eilig,
 Welchem Orden habt ihr euch wohl so kürzlich gewidmet,
 Daß ihr ein rothes Barret auf eurem Haupte zu tragen
 Anfangt? Seyd ihr ein Abt? Es hat der Bader gewißlich,
 Der die Platte euch schor, nach euren Ohren geschnappet,
 Ihr verloret den Schopf, wie ich sehe, das Fell von den
 Wangen

Und die Handschuh dabei. Wo habt ihr sie hängen gelassen?
 Und so mußte der Braune die vielen spöttischen Worte
 Hinter einander vernehmen und konnte vor Schmerzen
 nicht reden,

Sich nicht rathen noch helfen. Und, um nicht weiter zu
 hören,

Kroch er ins Wasser zurück und trieb mit dem reißenden
 Strome

Nieder und landete drauf am flachen Ufer. Da lag er
 Krank und elend, und jammerte laut und sprach zu sich selber:
 Schläge nur einer mich todt! Ich kann nicht gehen und sollte
 Nach des Königes Hof die Reise vollenden, und bleibe
 So geschändet zurück von Reinekens bösem Verrathe.

Bring' ich mein Leben davon, gewiß dich soll es gereuen!
 Doch er raffte sich auf und schleppte mit gräßlichen Schmerzen,
 Durch vier Tage sich fort und endlich kam er zu Hofe.

Als der König den Bären in seinem Elend erblickte,
 Rief er: Gnädiger Gott! Erkenn' ich Braunen? Wie kommt er
 So geschändet? Und Braun versetzte: leider erbärmlich
 Ist das Ungemach, das ihr erblickt; so hat mich der Frevler
 Reineke schändlich verrathen! Da sprach der König entrüstet:
 Rächen will ich gewiß ohn' alle Gnade den Frevler.
 Solch einen Herrn wie Braun, den sollte Reineke schänden?
 Ja bei meiner Ehre, bei meiner Krone! das schwör' ich,
 Alles soll Reineke büßen, was Braun zu Rechte begehret.
 Halt' ich mein Wort nicht, so trag' ich kein Schwert mehr,
 ich will es geloben!

Und der König gebot, es solle der Rath sich versammeln,
 Ueberlegen und gleich der Frevler Strafe bestimmen.
 Alle riethen darauf, wofern es dem König beliebte,
 Solle man Reineke abermals fordern, er solle sich stellen,
 Gegen Anspruch und Klage sein Recht zu wahren. Es könne
 Hinze der Rater sogleich die Botschaft Reineken bringen,
 Weil er klug und gewandt sey. So riethen sie alle zusammen.

Und es vereinigte sich der König mit seinen Genossen,
 Sprach zu Hinzgen: merket mir recht die Meinung der Herren!
 Ließ er sich aber zum drittenmal fordern, so soll es ihm
 selbst und
 Seinem ganzen Geschlechte zum ewigen Schaden gereichen;
 Ist er klug, so komm' er in Zeiten. Ihr schärft ihm die Lehre;
 Andre verachtet er nur, doch eurem Rathe gehorcht er.

Aber Hünze versetzte: zum Schaden oder zum Frommen
 Mag es gereichen, komm' ich zu ihm, wie soll ich's beginnen?
 Meinetwegen thut oder laßt es, aber ich dächte,
 Jeden andern zu schicken ist besser, da ich so klein bin.
 Braun der Bär ist so groß und stark, und konnt' ihn nicht
 zwingen,
 Welcher Weise soll ich es enden? O! habt mich entschuldigt.

Du beredest mich nicht, versetzte der König: man findet
 Manchen kleinen Mann voll List und Weisheit, die manchem
 Großen fremd ist. Seyd ihr auch gleich kein Riese gewachsen,
 Seyd ihr doch klug und gelehrt. Da gehorchte der Rater
 und sagte:

Euer Wille geschehe! und kann ich ein Zeichen erblicken
 Rechter Hand am Wege, so wird die Reise gelingen.

D r i t t e r G e s a n g .

Nun war Hünze der Kater ein Stückchen Weges gegangen ;
Einen Martins-Vogel erblickt' er von weiten, da rief er :
Edler Vogel! Glück auf! o wende die Flügel und fliege
Her zu meiner Rechten! Es flog der Vogel und setzte
Sich zur Linken des Katers, auf einem Baume zu singen.
Hünze betrübt' sich sehr, er glaubte sein Unglück zu hören,
Doch er machte nun selber sich Muth, wie mehrere pflegen.
Immer wandert' er fort nach Malepartus, da fand er
Vor dem Hause Reineken sitzen, er grüßt' ihn und sagte :
Gott, der reiche, der gute, bescheer' euch glücklichen Abend !
Euer Leben bedrohet der König, wofern ihr euch weigert,
Mit nach Hofe zu kommen; und ferner läßt er euch sagen :
Stehet den Klägern zu Recht, sonst werden's die Curigen
büßen.

Reineke sprach: willkommen dahier, geliebtester Neffe!
Möget ihr Segen von Gott nach meinem Wunsche genießen.
Aber er dachte nicht so in seinem verräthrischen Herzen;
Neue Tücke sann er sich aus, er wollte den Boten
Wieder geschändet nach Hofe senden. Er nannte den Kater
Immer seinen Neffen, und sagte: Neffe, was setzt man
Euch für Speise nur vor? Man schläft gesättiget besser;
Einmal bin ich der Wirth, wir gingen dann morgen am Tage

Beide nach Hofe: so dünkt es mich gut. Von meinen Ver-
wandten

Ist mir keiner bekannt, auf den ich mich lieber verlasse.
Denn der gefräßige Bär war troßig zu mir gekommen.
Er ist grimmig und stark, daß ich um Vieles nicht hätte
Ihm zur Seite die Reise gewagt. Nun aber versteht sich's,
Gerne geh' ich mit euch. Wir machen uns frühe des Morgens
Auf den Weg: so scheint es mir das Beste gerathen.
Hünze versetzte darauf: es wäre besser wir machten
Gleich uns fort nach Hofe, so wie wir gehen und stehen.
Auf der Heide scheint der Mond, die Wege sind trocken.
Reineke sprach: ich finde bei Nacht das Reisen gefährlich.
Mancher grüßet uns freundlich bei Tage, doch lām' er im
Finstern

Uns in den Weg, es möchte wohl kaum zum Besten ge-
rathen.

Aber Hünze versetzte: so laßt mich wissen, mein Nefse,
Bleib' ich hier, was sollen wir essen? Und Reineke sagte:
Aermlich behelfen wir uns; doch wenn ihr bleibt, so bring' ich
Frische Honigscheiben hervor, ich wähle die Klärsten.
Niemals eff' ich dergleichen, versetzte murrend der Kater:
Fehlet euch alles im Hause, so gebt eine Maus her! Mit
dieser

Bin ich am besten versorgt und sparet den Honig für andre.
Eßt ihr Mäuse so gern? sprach Reineke: redet mir ernstlich;
Damit kann ich euch dienen. Es hat mein Nachbar der Pfaffe,
Eine Scheun' im Hofe, darin sind Mäuse, man führte
Sie auf keinem Wagen hinweg; ich höre den Pfaffen
Klagen, daß sie bei Nacht und Tag ihm lästiger werden.
Unbedächtig sagte der Kater: thut mir die Liebe,
Bringet mich hin zu den Mäusen! denn über Wildpret und alles

Lob' ich mir Mäuse, die schmecken am besten. Und Reineke
 sagte:
 Nun wahrhaftig, ihr sollt mir ein herrliches Gastmahl ge-
 nießen.
 Da mir bekannt ist womit ich euch diene, so laßt uns nicht
 zaudern.

Hinze glaubt' ihm und folgte; sie kamen zur Scheune
 des Pfaffen,
 Zu der lehmernen Wand. Die hatte Reineke gestern
 Klug durchgraben und hatte durchs Loch dem schlafenden
 Pfaffen
 Seiner Hähne den besten entwendet. Das wollte Martinchen
 Rächen, des geistlichen Herrn geliebtes Söhnchen; er knüpfte
 Klug vor die Oeffnung den Strick mit einer Schlinge; so
 hofft' er
 Seinen Hahn zu rächen am wiederkehrenden Diebe.
 Reineke wußt' und merkte sich das, und sagte: geliebter
 Nefse, kriechet hinein gerade zur Oeffnung; ich halte
 Wache davor, indessen ihr mauset; ihr werdet zu Haufen
 Sie im Dunkeln erhaschen. O! höret, wie munter sie pfeifen!
 Seyd ihr satt, so kommt nur zurück, ihr findet mich wieder.
 Trennen dürfen wir nicht uns diesen Abend, denn morgen
 Gehen wir früh und kürzen den Weg mit muntern Gesprächen.
 Glaubt ihr, sagte der Kater, es sey hier sicher zu kriechen?
 Denn es haben mitunter die Pfaffen auch Böses im Sinne.
 Da versetzte der Fuchs, der Schelm: wer konnte das wissen!
 Seyd ihr so blöde? Wir gehen zurück; es soll euch mein
 Weibchen
 Gut und mit Ehren empfangen, ein schmackhaft Essen be-
 reiten;

Wenn es auch Mäuse nicht sind, so laßt es uns fröhlich verzehren.

Aber Hünze, der Rater, sprang in die Oeffnung, er schämte sich vor Reinekens spottenden Worten, und fiel in die Schlingen.

Also empfanden Reinekens Gäste die böse Bewirthung.

Da nun Hünze den Strick an seinem Halse verspürte, fuhr er ängstlich zusammen und übereilte sich furchtsam, Denn er sprang mit Gewalt: da zog der Strick sich zusammen.

Kláglich rief er Reineken zu, der außer dem Loche horchte, sich hämisch erfreute und so zur Oeffnung hinein sprach:

Hünze, wie schmecken die Mäuse? Ihr findet sie, glaub' ich, gemästet.

Wüßte Martinchen doch nur, daß ihr sein Wildpret verzehret; Sicher brächt' er euch Senf: er ist ein höflicher Knabe.

Singer man so bei Hofe zum Essen? Es klingt mir bedenklich.

Wüßt' ich Isgrim nur in diesem Loche, so wie ich Euch zu Falle gebracht; er sollte mir alles bezahlen

Was er mir Uebels gethan! Und so ging Reineke weiter.

Aber er ging nicht allein um Diebereien zu üben;

Ehbruch, Rauben und Mord und Verrath, er hielt es nicht sündlich.

Und er hatte sich eben was ausgedonnen. Die schöne Gieremund wollt' er besuchen in doppelter Absicht: fürs erste Hofft' er von ihr zu erfahren, was eigentlich Isgrim klagte; Zweitens wollte der Schalk die alten Sünden erneuern.

Isgrim war nach Hofe gegangen, das wollt' er benützen.

Denn wer zweifelt daran, es hatte die Neigung der Wölfin

Lob' ich mir Mäuse, die schmecken am besten. Und Reineke
sagte:

Nun wahrhaftig, ihr sollt mir ein herrliches Gastmahl ge-
nießen.

Da mir bekannt ist womit ich euch diene, so laßt uns nicht
zaudern.

Hinze glaubt' ihm und folgte; sie kamen zur Scheune
des Pfaffen,

Zu der lehmernen Wand. Die hatte Reineke gestern
Klug durchgraben und hatte durchs Loch dem schlafenden
Pfaffen

Seiner Hähne den besten entwendet. Das wollte Martinchen
Rächen, des geistlichen Herrn geliebtes Söhnchen; er knüpfte
Klug vor die Oeffnung den Strick mit einer Schlinge; so
hofft' er

Seinen Hahn zu rächen am wiederkehrenden Diebe.

Reineke wußt' und merkte sich das, und sagte: geliebter
Nesse, kriechet hinein gerade zur Oeffnung; ich halte
Wache davor, indessen ihr mauset; ihr werdet zu Haufen
Sie im Dunkeln erhaschen. O! höret, wie munter sie pfeifen!
Seyd ihr satt, so kommt nur zurück, ihr findet mich wieder.
Trennen dürfen wir nicht uns diesen Abend, denn morgen
Gehen wir früh und kürzen den Weg mit muntern Gesprächen.
Glaubt ihr, sagte der Kater, es sey hier sicher zu kriechen?
Denn es haben mitunter die Pfaffen auch Böses im Sinne.
Da versetzte der Fuchs, der Schelm: wer konnte das wissen!
Seyd ihr so blöde? Wir gehen zurück; es soll euch mein
Weibchen

Gut und mit Ehren empfangen, ein schmachhaft Essen be-
reiten;

Wenn es auch Mäuse nicht sind, so laßt es uns fröhlich verzehren.

Aber Hünze, der Rater, sprang in die Oeffnung, er schämte sich vor Reinekens spottenden Worten, und fiel in die Schlingen.

Also empfanden Reinekens Gäste die böse Bewirthung.

Da nun Hünze den Strick an seinem Halse verspürte, fuhr er ängstlich zusammen und übereilte sich furchtsam, Denn er sprang mit Gewalt: da zog der Strick sich zusammen.

Klänglich rief er Reineken zu, der außer dem Loche horchte, sich hämisch erfreute und so zur Oeffnung hineinsprach:

Hünze, wie schmecken die Mäuse? Ihr findet sie, glaub' ich, gemästet.

Wüßt Martinchen doch nur, daß ihr sein Wildpret verzehret; Sicher brächt' er euch Senf: er ist ein höflicher Knabe.

Singet man so bei Hofe zum Essen? Es klingt mir bedenklich.

Wüßt' ich Isegrim nur in diesem Loche, so wie ich

Euch zu Falle gebracht; er sollte mir alles bezahlen

Was er mir Uebels gethan! Und so ging Reineke weiter.

Aber er ging nicht allein um Diebereien zu üben;

Ehbruch, Rauben und Mord und Verrath, er hielt es nicht sündlich.

Und er hatte sich eben was ausgedonnen. Die schöne Gieremund wollt' er besuchen in doppelter Absicht: fürs erste Hofft' er von ihr zu erfahren, was eigentlich Isegrim klagte; Zweitens wollte der Schalk die alten Sünden erneuern.

Isegrim war nach Hofe gegangen, das wollt' er benützen.

Denn wer zweifelt daran, es hatte die Neigung der Wölfin

Hastig der Pater herbei und glaubte den Räuber zu fällen.
 Hünze dachte zu sterben; da sprang er wüthend entschlossen
 Zwischen die Schenkel des Pfaffen und biß und fraßte gefährlich,

Schändete grimmig den Mann und rächte grausam das Auge.
 Schreiend stürzte der Pater und fiel ohnmächtig zur Erden.
 Unbedachtsam schimpfte die Köchin: es habe der Teufel
 Ihr zum Pöffen das Spiel selbst angerichtet. Und doppelt
 Dreifach schwur sie: wie gern verlöre sie, wäre das Unglück
 Nicht dem Herren begegnet, ihr bißchen Habe zusammen.
 Ja sie schwur: ein Schatz von Golde, wenn sie ihn hätte,
 Sollte sie wahrlich nicht reuen, sie wollt' ihn missen. So
 jammert

Sie die Schande des Herrn und seine schwere Verwundung.
 Endlich brachten sie ihn mit vielen Klagen zu Bette,
 Ließen Hünzen am Strick und hatten seiner vergessen.

Als nun Hünze der Kater in seiner Noth sich allein sah,
 Schmerzlich geschlagen und übel verwundet, so nahe dem Tode,
 Faßt' er aus Liebe zum Leben den Strick und nagt ihn behende.
 Sollt' ich mich etwa erlösen vom großen Uebel? so dacht' er.
 Und es gelang ihm, der Strick zerriß. Wie fand er sich
 glücklich!

Eilte dem Ort zu entfliehn, wo er so vieles erduldet,
 Hastig sprang er zum Loche heraus und eilte die Straße
 Nach des Königes Hof, den er des Morgens erreichte.
 Aergerlich schalt er sich selbst: so mußte dennoch der Teufel
 Dich durch Meinetens List, des bösen Verräthers, bezwingen!
 Kommst du doch mit Schande zurück, am Auge geblendet
 Und mit Schlägen schmerzlich beladen, wie mußt du dich
 schämen!

Aber des Königes Zorn entbrannte heftig, er dräute
 Dem Verräther den Tod ohn' alle Gnade. Da ließ er
 Seine Rätke versammeln; es kamen seine Baronen,
 Seine Weisen zu ihm, er fragte: wie man den Frevler
 Endlich brächte zu Recht, der schon so vieles verschuldet?
 Als nun viele Beschwerden sich über Reineken häuften,
 Redete Grimbart der Dachs: Es mögen in diesem Gerichte
 Viele Herren auch seyn, die Reineken Uebels gedenken,
 Doch wird niemand die Rechte des freien Mannes verletzen.
 Nun zum drittenmal muß man ihn fordern. Ist dieses
 geschehen,
 Kommt er dann nicht, so möge das Recht ihn schuldig er-
 kennen.

Da versetzte der König: ich fürchte, keiner von allen
 Ginge, dem tückischen Manne die dritte Ladung zu bringen.
 Wer hat ein Auge zu viel? wer mag verwegen genug seyn,
 Leib und Leben zu wagen, um diesen bösen Verräther?
 Seine Gesundheit aufs Spiel zu setzen und dennoch am Ende
 Reineken nicht zu stellen? Ich denke, niemand versucht es.

Ueberlaut versetzte der Dachs: Herr König, begehret
 Ihr es von mir, so will ich sogleich die Botschaft verrichten,
 Sey es wie es auch sey. Wollt ihr mich öffentlich senden,
 Oder geh' ich, als käm' ich von selber? Ihr dürft nur befehlen.
 Da beschied ihn der König: so geht dann! Alle die Klagen
 Habt ihr sämmtlich gehört, und geht nur weislich zu Werke:
 Denn es ist ein gefährlicher Mann. Und Grimbart versetzte:
 Einmal muß ich es wagen und hoff' ihn dennoch zu bringen.
 So betrat er den Weg nach Malepartus, der Beste;
 Reineken fand er daselbst mit Weib und Kindern und sagte:
 Oheim Reineke, seyd mir gegrüßt! Ihr seyd ein gelehrter,

Weiser, fluger Mann, wir müssen uns alle verwundern,
 Wie ihr des Königs Ladung verachtet, ich sage, verspottet.
 Däucht euch nicht es wäre nun Zeit? Es mehren sich immer
 Klagen und böse Gerüchte von allen Seiten. Ich rath' euch,
 Kommt nach Hofe mit mir, es hilft kein längeres Säudern.
 Viele, viele Beschwerden sind vor den König gekommen,
 Heute werdet ihr nun zum drittenmale geladen;
 Stellt ihr euch nicht, so seyd ihr verurtheilt. Dann führet
 der König

Seine Vasallen hieher euch einzuschließen, in dieser
 Feste Malepartus euch zu belagern; so gehet
 Ihr mit Weib und Kindern und Gut und Leben zu Grunde.
 Ihr entfliehet dem Könige nicht; drum ist es am besten,
 Kommt nach Hofe mit mir! Es wird an listiger Wendung
 Euch nicht fehlen, ihr habt sie bereit und werdet euch retten:
 Denn ihr habt ja wohl oft, auch an gerichtlichen Tagen,
 Abenteuer bestanden, weit größer als dieses, und immer
 Kamt ihr glücklich davon und eure Gegner in Schande.

Grimbart hatte gesprochen und Reineke sagte dagegen:
 Oheim, ihr rathet mir wohl, daß ich zu Hofe mich stelle,
 Meines Rechtes selber zu wahren. Ich hoffe, der König
 Wird mir Gnade gewähren; er weiß, wie sehr ich ihm nütze;
 Aber er weiß auch, wie sehr ich deshalb den andern verhaßt
 bin.

Ohne mich kann der Hof nicht bestehen. Und hätt' ich noch
 zehnmal

Mehr verbrochen, so weiß ich es schon, sobald mir's gelingt
 Ihn in die Augen zu sehen und ihn zu sprechen, so fühlt er
 Seinen Zorn im Busen bezwungen. Denn freilich begleiten
 Viele den König, und kommen in seinem Rathe zu sitzen;

Aber es geht ihm niemals zu Herzen; sie finden zusammen
 Weder Rath noch Sinn. Doch bleibet an jeglichem Hofe,
 Wo ich immer auch sey, der Rathschluß meinem Verstande.
 Denn versammeln sich König und Herren, in listlichen Sachen
 Klugen Rath zu ersinnen, so muß ihn Reineke finden.
 Das mißgönnen mir viele. Die hab' ich leider zu fürchten,
 Denn sie haben den Tod mir geschworen, und grade die
 schlimmsten

Sind am Hofe versammelt, das macht mich eben bekümmert.
 Ueber zehen und mächtige sind's, wie kann ich alleine
 Vielen widerstehn? Drum hab' ich immer gezaudert.
 Gleichwohl find' ich es besser mit euch nach Hofe zu wandeln,
 Meine Sache zu wahren; das soll mehr Ehre mir bringen,
 Als durch Zaudern mein Weib und meine Kinder in Nengsten
 Und Gefahren zu stürzen; wir wären alle verloren.
 Denn der König ist mir zu mächtig, und was es auch wäre
 Müßt' ich thun, so bald er's befiehlt. Wir können versuchen,
 Gute Verträge vielleicht mit unsern Feinden zu schließen.

Reineke sagte darnach: Frau Ermelyn, nehmet der Kinder
 (Ich empfehl es euch) wahr, vor allen andern des jüngsten,
 Reinharts; es stehn ihm die Zähne so artig um's Mäulchen,
 ich hoff, er

Wird der leibhaftige Vater; und hier ist Rossel, das
 Schelmchen,

Der mir eben so lieb ist. O! thut den Kindern zusammen
 Etwas zu gut, indeß ich weg bin! Ich will's euch gedenken,
 kehr' ich glücklich zurück und ihr gehorchet den Worten.
 Also schied er von dannen mit Grimbart seinem Begleiter,
 Ließ Frau Ermelyn dort mit beiden Söhnen und eilte;
 Unberathen ließ er sein Haus; das schmerzte die Füchsin.

Beide waren noch nicht ein Ständchen Weges gegangen,
 Als zu Grimbart Reineke sprach: mein theuerster Oheim,
 Werthester Freund, ich muß euch gestehn, ich bebe vor Sorgen.
 Ich entschlage mich nicht des ängstlichen bangen Gedankens,
 Daß ich wirklich dem Tod entgegen gehe. Da seh' ich
 Meine Sünden vor mir, so viel ich deren begangen.
 Ach! ihr glaubet mir nicht die Unruh, die ich empfinde.
 Laß't mich beichten! höret mich an! kein anderer Pater
 Ist in der Nähe zu finden; und hab' ich alles vom Herzen,
 Wird' ich nicht schlimmer darum vor meinem Könige stehen.
 Grimbart sagte: verredet zuerst das Rauben und Stehlen,
 Allen bösen Verrath und andre gewöhnliche Lücken,
 Sonst kann euch die Beichte nicht helfen. Ich weiß es,
 versezte
 Reineke, darum laßt mich beginnen und höret bedächtig.

Confiteor tibi Pater et Mater, daß ich der Otter,
 Daß ich dem Rater und manchen gar manche Lücke versezte,
 Ich bekenn' es und lasse mir gern die Buße gefallen.
 Redet Deutsch, versezte der Dachs, damit ich's verstehe.
 Reineke sagte: ich habe mich freilich, wie sollt' ich es läugnen!
 Gegen alle Thiere, die jezo leben, versündigt.
 Meinen Oheim den Bären, den hielt ich im Baume gefangen;
 Blutig ward ihm sein Haupt und viele Prügel ertrug er.
 Hinzeln führt' ich nach Mäusen; allein am Stricke gehalten
 Mußt' er vieles erdulden, und hat sein Auge verloren.
 Und so klaget auch Henning mit Recht, ich raubt' ihm die
 Kinder
 Groß' und kleine, wie ich sie fand, und ließ sie mir schmecken.
 Selbst verschont' ich des Königes nicht, und mancherlei Lücken
 Uebt' ich kühnlich an ihm und an der Königin selber;

Spät verwindet sie's nur. Und weiter muß ich bekennen:
 Isgrim hab' ich, den Wolf, mit allem Fleiße geschändet;
 Alles zu sagen fänd' ich nicht Zeit. So hab' ich ihn immer
 Scherzend Oheim genannt, und wir sind keine Verwandte.
 Einmal, es werden nun bald sechs Jahre, kam er nach Elmbar
 Zu mir ins Kloster, ich wohnte daselbst, und bat mich um
 Beistand,

Weil er eben ein Mönch zu werden gedächte. Das, meint' er,
 Wär' ein Handwerk für ihn, und zog die Glocke. Das Läuten
 Freut' ihn so sehr! Ich band ihm darauf die vorderen Füße
 Mit dem Seile zusammen, er war es zufrieden und stand so,
 Zog und erlustigte sich und schien das Läuten zu lernen.
 Doch es sollt' ihm die Kunst zu schlechter Ehre gedeihen,
 Denn er läutete zu wie toll und thörig. Die Leute
 Liefen eilig bestürzt aus allen Straßen zusammen,
 Denn sie glaubten, es sey ein großes Unglück begegnet;
 kamen und fanden ihn da, und eh' er sich eben erklärte,
 Daß er den geistlichen Stand ergreifen wolle, so war er
 Von der dringenden Menge beinah zu Tode geschlagen.
 Dennoch beharrte der Thor auf seinem Vorsatz und bat mich,
 Daß ich ihm sollte mit Ehren zu einer Platte verhelfen;
 Und ich ließ ihm das Haar auf seinem Scheitel versengen,
 Daß die Schwarte davon zusammen schrumpfte. So hab' ich
 Oft ihm Prügel und Stöße mit vieler Schande bereitet.
 Fische lehrt' ich ihn fangen, sie sind ihm übel bekommen.
 Einmal folgt' er mir auch im Jälischer Lande, wir schlichen
 Zu der Wohnung des Pfaffen, des reichsten in dortiger
 Gegend.

Einen Speicher hatte der Mann mit köstlichen Schinken,
 Lange Seiten des zartesten Specks verwahrt' er daneben
 Und ein frisch gesalzenes Fleisch befand sich im Trog.

Durch die steinerne Mauer gelang es Isegrim endlich,
 Eine Spalte zu kraßen, die ihn gemächlich hindurch ließ,
 Und ich trieb ihn dazu, es trieb ihn seine Begierde.
 Aber da konnt' er sich nicht im Ueberflusse bezwingen,
 Uebermäßig füllt' er sich an; da hemmte gewaltig
 Den geschwellenen Leib und seine Rückkehr die Spalte.
 Ach, wie klagt' er sie an, die ungetreue, sie ließ ihn
 Hungrig hinein und wollte dem Satten die Rückkehr ver-
 wehren.

Und ich machte darauf ein großes Lärmen im Dorfe,
 Daß ich die Menschen erregte, die Spuren des Wolfes zu
 finden.

Denn ich lief in die Wohnung des Pfaffen und traf ihn
 beim Essen,

Und ein fetter Capaun ward eben vor ihn getragen,
 Wohl gebraten; ich schnappte darnach und trug ihn von
 dannen.

Hastig wollte der Pfaffe mir nach und lärmte, da stieß er
 Ueber den Haufen den Tisch mit Speisen und allem Getränke.
 Schlaget, werfet, fanget und stechet! so rief der ergrimnte
 Pater, und fiel und kühlte den Zorn (er hatte die Pfüße
 Nicht gesehen) und lag. Und alle kamen und schrieen:
 Schlagt! ich rannte davon und hinter mir alle zusammen,
 Die mir das Schlimmste gedachten. Am meisten lärmte
 der Pfaffe:

Welch ein verwegener Dieb! Er nahm das Huhn mir vom
 Tische!

Und so lief ich vorans, bis zu dem Speicher, da ließ ich
 Wider Willen das Huhn zur Erde fallen, es ward mir
 Endlich leider zu schwer; und so verlor mich die Menge.
 Aber sie fanden das Huhn und da der Pater es aufhub,

Ward er des Wolfes im Speicher gewahr, es sah ihn der
Haufen.

Allen rief der Pater nun zu: hieher nur! und trifft ihn!
Uns ist ein anderer Dieb, ein Wolf in die Hände gefallen!
Käm' er davon, wir wären beschimpft; es lachte wahrhaftig
Alles auf unsre Kosten im ganzen Jülicher Lande.

Was er nur konnte, dachte der Wolf. Da regnet' es Schläge
Hierher und dorthier ihm über den Leib und schmerzliche
Wunden.

Alle schrien so laut sie konnten; die übrigen Bauern
Liefen zusammen und streckten für todt ihn zur Erde darnieder.
Größeres Weh geschah ihm noch nie, so lang er auch lebte.
Malt' es einer auf Leinwand, es wäre seltsam zu sehen,
Wie er dem Pfaffen den Speck und seine Schinken bezahlte.
Auf die Straße warfen sie ihn und schleppten ihn eilig
Ueber Stock und Stein; es war kein Leben zu spüren.
Und er hatte sich unrein gemacht, da warf man mit Abscheu
Vor das Dorf ihn hinaus; er lag in schlammiger Grube,
Denn sie glaubten ihn todt. In solcher schmähhlichen Ohnmacht
Blieb er, ich weiß nicht wie lange, bevor er sein Elend ge-
wahr ward.

Wie er noch endlich entkommen, das hab' ich niemals erfahren.
Und doch schwur er hernach (es kann ein Jahr seyn), mir
immer

Treu und gewärtig zu bleiben; nur hat es nicht lange
gedauert.

Denn warum er mir schwur, das konnt' ich leichtlich begreifen:
Gerne hätt' er einmal sich satt an Hühnern gegessen.
Und damit ich ihn tüchtig betröge, beschrieb ich ihm ernstlich
Einen Balken, auf dem sich ein Hahn des Abends gewöhnlich
Neben sieben Hühnern zu setzen pflegte. Da führt' ich

Ihn im Stillen bei Nacht, es hatte zwölfte geschlagen,
 Und der Laden des Fensters, mit leichter Latte gestützt,
 Stand (ich wußt' es) noch offen. Ich that als wolt' ich
 hinein gehn;

Aber ich schmiegte mich an und ließ dem Oheim den
 Vortritt.

Gehet frei nur hinein, so sagt' ich: wolt' ihr gewinnen,
 Seyd geschäftig, es gilt! ihr findet gemästete Hennen.

Gar bedächtig kroch er hinein und tastete leise

Hier und dahin, und sagte zulezt mit zornigen Worten:

O wie führt ihr mich schlecht! ich finde wahrlich von Hühnern
 Keine Feder. Ich sprach: die vorne pflegten zu sitzen

Hab' ich selber geholt, die andern sitzen dahinten.

Geht nur unverdrossen voran und tretet behutsam.

Freilich der Balken war schmal, auf dem wir gingen. Ich
 ließ ihn

Immer voraus, und hielt mich zurück, und drückte mich
 rückwärts

Wieder zum Fenster hinaus, und zog am Holze; der Laden
 Schlag und klappte, das fuhr dem Wolf in die Glieder und
 schreckt' ihn;

Zitternd plumpst' er hinab vom schmalen Balken zur Erde.

Und erschrocken erwachten die Leute, sie schliefen am Feuer.

Sagt, was fiel zum Fenster herein? so riefen sie alle,
 Rastten behende sich auf, und eilig brannte die Lampe.

In der Ecke fanden sie ihn und schlugen und gerbten

Ihm gewaltig das Fell; mich wundert, wie er entkommen.

Weiter bekenn' ich vor euch: daß ich Frau Gieremund
 heimlich

Oesters besucht und öffentlich auch. Das hätte nun freilich

Unterbleiben sollen, o wär' es niemals geschehen!
Denn so lange sie lebt verwindet sie schwerlich die Schande.

Alles hab' ich euch jezt gebeichtet, dessen ich irgend
Mich zu erinnern vermag, was meine Seele beschweret.
Sprechet mich los! ich bitte darum; ich werde mit Demuth
Jede Buße vollbringen, die schwerste, die ihr mir auflegt.

Grimbart wußte sich schon in solchen Fällen zu nehmen,
Brach ein Reischen am Wege, dann sprach er: Oheim, nun
schlägt euch
Dreimal über den Rücken mit diesem Reischen und legt es,
Wie ich's euch zeige, zur Erde, und springet dreimal darüber;
Dann mit Sanftmuth küßet das Reis und zeigt euch gehorsam.
Solche Buße leg' ich euch auf, und spreche von allen
Sünden und allen Strafen euch los und ledig, vergeb' euch
Alles im Namen des Herrn, so viel ihr immer begangen.

Und als Reineke nun die Buße willig vollendet,
Sagte Grimbart: laffet an guten Werken, mein Oheim,
Eure Besserung spüren und leset Psalmen, besuchet
Fleißig die Kirchen und fastet an rechten gebotenen Tagen;
Wer euch fraget dem weiset den Weg, und gebet den Armen
Gern, und schwöret mir zu, das böse Leben zu lassen,
Alles Rauben und Stehlen, Verrath und böse Verführung,
Und so ist es gewiß, daß ihr zu Gnaden gelanget.
Reineke sprach: so will ich es thun, so sey es geschworen!

Und so war die Beichte vollendet. Da gingen sie weiter
Nach des Königes Hof. Der fromme Grimbart und jener
Kamen durch schwärzliche fette Gebreite; sie sahen ein Kloster

Rechter Hand des Weges, es dienten geistliche Frauen,
 Spät und früh, dem Herren daselbst, und nährten im Hofe
 Viele Hühner und Hähne, mit manchem schönen Capaune,
 Welche nach Futter zuweilen sich außer der Mauer zer-
 streuten.

Reineke pflegte sie oft zu besuchen. Da sagt' er zu Grimbart:
 Unser kürzester Weg geht an der Mauer vorüber;
 Aber er meinte die Hühner, wie sie im Freien spazierten.
 Seinen Beichtiger führt' er dahin, sie nahten den Hühnern;
 Da verdrehte der Schalk die gierigen Augen im Kopfe.
 Ja vor allen gefiel ihm ein Hahn, der jung und gemästet
 Hinter den andern spazierte, den faßt' er treulich ins Auge,
 Hastig sprang er hinter ihm drein; es stoben die Federn.

Aber Grimbart entrüstet verwies ihm den schändlichen
 Rückfall.

Handelt ihr so? unseliger Oheim, und wollt ihr schon wieder
 Um ein Huhn in Sünde gerathen, nachdem ihr gebeichtet?
 Schöne Neue heiß' ich mir das! Und Reineke sagte:
 Hab' ich es doch in Gedanken gethan! O theuerster Oheim,
 Bittet zu Gott, er möge die Sünde mir gnädig vergeben.
 Nimmer thu' ich es wieder und laß' es gerne. Sie kamen
 Um das Kloster herum in ihre Straße, sie mußten
 Ueber ein schmales Brückchen hinüber und Reineke blickte
 Wieder nach den Hühnern zurück; er zwang sich vergebens.
 Hätte jemand das Haupt ihm abgeschlagen, es wäre
 Nach den Hühnern geflogen; so heftig war die Begierde.

Grimbart sah es und rief: wo laßt ihr, Nefte, die Augen
 Wieder spazieren? Fürwahr ihr seyd ein häßlicher Bielfraß!
 Reineke sagte darauf: das macht ihr übel, Herr Oheim!

Uebereilet euch nicht und stört nicht meine Gebete;
 Laßt ein Paternoster mich sprechen. Die Seelen der Hühner
 Und der Gänse bedürfen es wohl, so viel ich den Nonnen,
 Diesen heiligen Frauen, durch meine Klugheit entriß.
 Grimbart schwieg, und Reineke Fuchs vermandte das Haupt
 nicht

Von den Hühnern so lang' er sie sah. Doch endlich gelangten
 Sie zur rechten Straße zurück und nahten dem Hofe.
 Und als Reineke nun die Burg des Königs erblickte,
 Ward er innig betrübt; denn heftig war er beschuldigt.

Vierter Gesang.

Als man bei Hofe vernahm, es komme Reineke wirklich,
Drängte sich jeder heraus ihn zu sehn, die Großen und
Kleinen,

Wenige freundlich gesinnt, fast alle hatten zu klagen.
Aber Reineken dächte, das sey von keiner Bedeutung;
Wenigstens stellt' er sich so, da er mit Grimbart dem Dachse
Jezzo dreist und zierlich die hohe Straße daher ging.
Muthig kam er heran und gelassen, als wär' er des Königs
Eigener Sohn und frei und ledig von allen Gebrechen.
Ja so trat er vor Nobel, den König, und stand im Palaste
Mitten unter den Herren; er wußte sich ruhig zu stellen.

Edler König, gnädiger Herr! begann er zu sprechen:
Edel seyd ihr und groß, von Ehren und Würden der Erste;
Darum bitt' ich von euch mich heute rechtlich zu hören.
Keinen treueren Diener hat eure fürstliche Gnade
Je gefunden als mich, das darf ich kühnlich behaupten.
Viele weiß ich am Hofe, die mich darüber verfolgen.
Eure Freundschaft würd' ich verlieren, wofern die Lügen
Meiner Feinde, wie sie es wünschen, euch glaublich erschienen;
Aber glücklicherweise bedenkt ihr jeglichen Vortrag,

Hört den Beklagten so gut als den Kläger; und haben sie
Vieles

Mir im Rücken gelogen, so bleib' ich ruhig und denke:
Meine Treue kennt ihr genug, sie bringt mir Verfolgung.

Schweiget! versetzte der König: es hilft kein Schwätzen
und Schmeicheln,

Euer Frevel ist laut und euch erwartet die Strafe.
Habt ihr den Frieden gehalten, den ich den Thieren geboten?
Den ich geschworen? Da steht der Hahn! Ihr habt ihm die
Kinder,

Falscher, leidiger Dieb! eins nach dem andern entrißten.
Und wie lieb ihr mich habt, das wollt ihr, glaub' ich, beweisen,
Wenn ihr mein Ansehn schmäht und meine Diener beschädigt.
Seine Gesundheit verlor der arme Hinz! Wie langsam
Wird der verwundete Braun von seinen Schmerzen genesen!
Aber ich schelt' euch nicht weiter. Denn hier sind Kläger die
Menge,

Viele bewiesene Thaten. Ihr möchtet schwerlich entkommen.

Bin ich, gnädiger Herr, deswegen strafbar, versetzte
Reineke: kann ich davor, wenn Braun mit blutiger Platte
Wieder zurückkehrt? Wagt' er sich doch und wollte vermessen
Küstenfels Honig verzehren; und kamen die tölpischen Bauern
Ihm zu Leibe, so ist er ja stark und mächtig an Gliedern;
Schlugen und schimpften sie ihn, eh' er ins Wasser gekommen,
Hätt' er als rüstiger Mann die Schande billig gerochen.
Und wenn Hinz der Kater, den ich mit Ehren empfangen,
Nach Vermögen bewirthet, sich nicht vom Stehlen enthalten,
In die Wohnung des Pfaffen, so sehr ich ihn treulich
verwarnte,

Sich bei Nacht geschlichen und dort was Uebels erfahren:
 Hab' ich Strafe verdient, weil jene thöricht gehandelt?
 Eurer fürstlichen Krone geschähe das wahrlich zu nahe!
 Doch ihr möget mit mir nach eurem Willen verfahren,
 Und so klar auch die Sache sich zeigt, beliebig verfügen:
 Mag es zum Nutzen, mag es zum Schaden auch immer
 gereichen.

Soll ich gesotten, gebraten, geblendet oder gehangen
 Werden, oder geköpft, so mag es eben geschehen!
 Alle sind wir in eurer Gewalt, ihr habt uns in Händen.
 Mächtig seyd ihr und stark, was widerstände der Schwache?
 Wollt ihr mich tödten, das würde fürwahr ein geringer
 Gewinn seyn.

Doch es komme was will; ich stehe redlich zu Rechte.

Da begann der Widder Belyn: die Zeit ist gekommen,
 Laßt uns klagen! Und Isgrim kam mit seinen Verwandten,
 Hünze der Kater und Braun der Bär, und Thiere zu
 Schaaren.

Auch der Esel Boldewyn kam und Lampe der Hase,
 Wackerlos kam, das Hündchen, und Ryn die 'Dogge, die
 Siege

Metze, Hermen der Boß, dazu das Eichhorn, die Wiesel
 Und das Hermelin. Auch waren der Ochß und das Pferd nicht
 Außen geblieben; daneben ersah man die Thiere der Wildniß,
 Als den Hirsch und das Reh, und Bockert den Biber, den
 Marder,

Das Kaninchen, den Eber und alle drängten einander.
 Bartolt der Storch, und Markart der Häher, und Lütke der
 Kranich,

Flogen herüber; es meldeten sich auch Tybbke die Ente,

Alheid die Gans, und andere mehr mit ihren Beschwerden.
 Henning der traurige Hahn mit seinen wenigen Kindern
 Klagte heftig; es kamen herbei unzählige Vögel
 Und der Thiere so viel, wer wüßte die Menge zu nennen!
 Alle gingen dem Fuchs zu Leibe, sie hofften die Frevel
 Nun zu Sprache zu bringen und seine Strafe zu sehen.
 Vor den König drängten sie sich mit heftigen Reden,
 Häuften Klagen auf Klagen, und alt' und neue Geschichten
 Brachten sie vor. Man hatte noch nie an Einem Gerichtstag
 Vor des Königes Thron so viele Beschwerden gehört.
 Reineke stand und mußte darauf gar künstlich zu dienen:
 Denn ergriff er das Wort, so floss die zierliche Rede
 Seiner Entschuldigung her, als wär' es lautere Wahrheit.
 Alles wußt' er beiseite zu lehnen und alles zu stellen.
 Hörte man ihn, man wunderte sich und glaubt' ihn entschuldigt,
 Ja, er hatte noch übriges Recht und Vieles zu klagen.
 Aber es standen zuletzt wahrhaftige redliche Männer
 Gegen Reineken auf, die wider ihn zeugten, und alle
 Seine Frevel fanden sich klar. Nun war es geschehen!
 Denn im Rathe des Königs mit Einer Stimme beschloß man:
 Reineke Fuchs sey schuldig des Todes! so soll man ihn fahen,
 Soll ihn binden und hängen an seinem Halse, damit er
 Seine schweren Verbrechen mit schmählichem Tode verbüße.

Jetzt gab Reineke selbst das Spiel verloren; es hatten
 Seine klugen Worte nur wenig geholfen. Der König
 Sprach das Urtheil selber. Da schwebte dem losen Verbrecher,
 Als sie ihn fingen und banden, sein klägliches Ende vor Augen.

Wie nun nach Urtheil und Recht gebunden Reineke da
 stand,
 Seine Feinde sich regten, zum Tod' ihn eilend zu führen,

Standen die Freunde betroffen und waren schmerzlich be-
 kümmert,
 Martin der Affe mit Grimbart und vielen aus Meinekens
 Sippschaft.

Ungern hörten sie an das Urtheil und trauerten alle,
 Mehr als man dächte. Denn Meineke war der ersten Baronen
 Einer, und stand nun entsezt von allen Ehren und Würden,
 Und zum schmähhlichen Tode verdammt. Wie mußte der
 Anblick

Seine Verwandten empören! Sie nahmen alle zusammen
 Urlaub vom Könige, räumten den Hof, so viele sie waren.

Aber dem Könige ward es verdrießlich, daß ihn so viele
 Ritter verließen. Es zeigte sich nun die Menge Verwandten,
 Die sich mit Meinekens Tod sehr unzufrieden entfernten.
 Und der König sprach zu einem seiner Vertrauten:
 Freilich ist Meineke boshaft, allein man sollte bedenken
 Viele seiner Verwandten sind nicht zu entbehren am Hofe.

Aber Issegrim, Braun und Hünze der Kater, sie waren
 Um den Gebundnen geschäftig, sie wollten die schändliche
 Strafe,

Wie es der König gebot, an ihrem Feinde vollziehen,
 Führten ihn hastig hinaus und sahen den Galgen von ferne.
 Da begann der Kater erboßt zum Wolfe zu sprechen:
 Nun bedenket, Herr Issegrim, wohl, wie Meineke damals
 Alles that und betrieb, wie seinem Hasse gelungen,
 Euren Bruder am Galgen zu sehn. Wie zog er so fröhlich
 Mit ihm hinaus! Versäümet ihm nicht die Schuld zu be-
 zahlen.

Und gedenket Herr Braun: er hat euch schändlich verrathen,
 Euch in Rüsteviels Hofe dem groben zornigen Wolfe,

Männern und Weibern, trenlos geliefert, und Schlägen und
Wunden,

Und der Schande dazu, die aller Orten bekannt ist.

Habet Acht und haltet zusammen! Entkäm' er uns heute,
Könnte sein Wiß ihn befreien und seine listigen Ränke;
Niemals würd' uns die Stunde der süßen Rache bescheert seyn.
Laßt uns eilen und rächen, was er an allen verschuldet.

Isgrim sprach: was helfen die Worte? Geschwinde
verschafft mir

Einen tüchtigen Strick; wir wollen die Qual ihm verkürzen.
Also sprachen sie wider den Fuchs und zogen die Straße.

Aber Reineke hörte sie schweigend; doch endlich begann er:
Da ihr so grausam mich haßt und tödtliche Rache begehret,
Wisset ihr doch kein Ende zu finden! Wie muß ich mich
wundern!

Hinze wüßte wohl Rath zu einem tüchtigen Stricke:
Denn er hat ihn geprüft, als in des Pfaffen Behausung
Er sich nach Mäusen hinabließ und nicht mit Ehren davon kam.
Aber Isgrim, ihr und Braun, ihr eilt ja gewaltig
Euren Oheim zum Tode zu bringen; ihr meint, es gelänge.

Und der König erhob sich mit allen Herren des Hofes,
Um das Urtheil vollstrecken zu sehn; es schloß an den Zug sich
Auch die Königin an, von ihren Frauen begleitet;
Hinter ihnen strömte die Menge der Armen und Reichen,
Alle wünschten Reinekes Tod und wollten ihn sehen.
Isgrim sprach indeß mit seinen Verwandten und Freunden
Und ermahnete sie, ja fest an einander geschlossen,
Auf den gebundenen Fuchs ein wachsam Auge zu haben;
Denn sie fürchteten immer, es möchte der Kluge sich retten.

Seinem Weibe befahl der Wolf besonders: Bei deinem Leben! siehe mir zu und hilf den Bösewicht halten. Kam' er los, wir würden es alle gar schmäblich empfinden. Und zu Braunen sagt' er: Gedenket, wie er euch höhnte; Alles könnt ihr ihm nun mit reichlichen Zinsen bezahlen. Hünze klettert und soll uns den Strick da oben befesten; Haltet ihn und stehet mir bei, ich rücke die Leiter, Wenig Minuten, so soll's um diesen Schelmen gethan seyn! Braun versetzte: Stellt nur die Leiter, ich will ihn schon halten.

Seht doch! sagte Reineke drauf: wie seyd ihr geschäftig, Euren Oheim zum Tode zu bringen! Ihr solltet ihn eher Schützen und schirmen, und wär' er in Noth, euch seiner erbarmen.

Gerne hät' ich um Gnade, allein was könnt' es mir helfen? Isgrim haßt mich zu sehr, ja seinem Weibe gebeut er Mich zu halten und mir den Weg zur Flucht zu vertreten. Dächte sie voriger Zeiten, sie könnte mir wahrlich nicht schaden. Aber soll es nun über mich gehn, so wollt' ich, es wäre Bald gethan. So kam auch mein Vater in schreckliche Nöthen, Doch am Ende ging es geschwind. Es begleiteten freilich Nicht so viele den sterbenden Mann. Doch wolltet ihr länger Mich verschonen, es müßt' euch gewiß zur Schande gereichen. Hört ihr, sagte der Bär: wie troßig der Bösewicht redet. Immer, immer hinauf! es ist sein Ende gekommen.

Angstlich dachte Reineke nun: o möcht' ich in diesen Großen Nöthen geschwind was glücklich Neues ersinnen, Daß der König mir gnädig das Leben schenkte und diese Grimmigen Feinde, die drei, in Schaden und Schande geriethen!

Laßt uns alles bedenken, und helfe, was helfen kann!
denn hier

Gilt es den Hals, die Noth ist dringend, wie soll ich ent-
kommen?

Alles Uebel häuft sich auf mich. Es zürnet der König,
Meine Freunde sind fort und meine Feinde gewaltig;
Selten hab' ich was Gutes gethan, die Stärke des Königs,
Seiner Rätthe Verstand wahrhaftig wenig geachtet;
Vieles hab' ich verschuldet, und hoffte dennoch, mein Unglück
Wieder zu wenden. Gelänge mir's nur zum Worte zu
kommen,

Wahrlich sie hingen mich nicht; ich lasse die Hoffnung nicht
fahren.

Und er wandte darauf sich von der Leiter zum Volke,
Rief: Ich sehe den Tod vor meinen Augen und werd' ihm
Nicht entgehen. Nur bitt' ich euch alle, so viele mich hören,
Um ein wenig nur, bevor ich die Erde verlasse.

Gerne möcht' ich vor euch in aller Wahrheit die Beichte
Noch zum letztenmal öffentlich sprechen und redlich bekennen
Alles Uebel das ich gethan, damit nicht ein andrer
Etwas dieses und jenes, von mir im Stillen begangnen,
Unbekannten Verbrechens dereinst bezichtigt werde;
So verhüt' ich zulezt noch manches Uebel und hoffen
Kann ich, es werde mir's Gott in allen Gnaden gedenken.

Viele jammerte das. Sie sprachen untereinander:
Klein ist die Bitte, gering nur die Frist! Sie baten den König,
Und der König vergönnt' es. Da wurd' es Keinen wieder
Etwas leichter ums Herz, er hoffte glücklichen Ausgang;
Gleich benutz' er den Raum, der ihm gegönnt war, und sagte:

Spiritus Domini helfe mir nun! Ich sehe nicht einen
 Unter der großen Versammlung, den ich nicht irgend beschädigt.
 Erst, ich war noch ein kleiner Compan, und hatte die Brüste
 Kaum zu saugen verlernt, da folgt' ich meinen Begierden
 Unter die jungen Lämmer und Ziegen, die neben der Heerde
 Sich im Freien zerstreuten; ich hörte die blöfenden Stimmen
 Gar zu gerne, da lüstete mich nach leckerer Speise,
 Lernte hurtig sie kennen. Ein Lämmchen biß ich zu Tode,
 Leckte das Blut; es schmeckte mir köstlich! und tödtete weiter
 Vier der jüngsten Ziegen, und aß sie, und übte mich ferner;
 Sparte keine Vögel, noch Hühner, noch Enten noch Gänse,
 Wo ich sie fand, und habe gar manches im Sande vergraben,
 Was ich geschlachtet und was mir nicht alles zu essen beliebte.

Dann begegnet' es mir: in einem Winter am Rheine
 Lernt' ich Isgrim kennen, er lauerte hinter den Bäumen.
 Gleich versichert' er mir, ich sey aus seinem Geschlechte,
 Ja er wußte mir gar die Grade der Sippschaft am Finger
 Vorzurechnen. Ich ließ mir's gefallen; wir schlossen ein
 Bündniß,

Und gelobten einander als treue Gesellen zu wandern;
 Leider sollt' ich dadurch mir manches Uebel bereiten.
 Wir durchstrichen zusammen das Land. Da stahl er das Große,
 Stahl ich das Kleine. Was wir gewonnen, das sollte gemein
 seyn;

Aber es war nicht gemein, wie billig: er theilte nach Willkür;
 Niemals empfing ich die Hälfte. Ja Schlimmeres hab' ich
 erfahren.

Wenn er ein Kalb sich geraubt, sich einen Widder erbeutet,
 Wenn ich im Ueberflusß sitzen ihn fand, er eben die Ziege
 Frisch geschlachtet verzehrte, ein Bock ihm unter den Klauen

Lag und zappelte, grinst' er mich an und stellte sich grämlich,
 trieb mich knurrend hinweg: so war mein Theil ihm geblieben.
 Immer ging es mir so, es mochte der Braten so groß seyn
 Als er wollte. Ja, wenn es geschah, daß wir in Gesellschaft
 Einen Ochsen gefangen, wir eine Kuh uns gewonnen,
 Gleich erschienen sein Weib und sieben Kinder und warfen
 Ueber die Beute sich her und drängten mich hinter die
 Mahlzeit.

Keine Rippe konnt' ich erlangen, sie wäre denn gänzlich
 Glatt und trocken genagt; das sollte mir alles gefallen!
 Aber Gott sey gedankt, ich litt deswegen nicht Hunger;
 Heimlich nährt' ich mich wohl von meinem herrlichen Schatz,
 Von dem Silber und Golde, das ich an sicherer Stätte
 Heimlich verwahre; deß hab' ich genug. Es schafft mir wahr-
 haftig

Ihn fein Wagen hinweg, und wenn er siebenmal führe.

Und es horchte der König, da von dem Schatz gesagt ward,
 Neigte sich vor und sprach: von wannen ist er euch kommen?
 Saget an! ich meine den Schatz. Und Reineke sagte:
 Dieses Geheimniß verhehl' ich euch nicht, was könnt' es mir
 helfen;

Denn ich nehme nichts mit von diesen köstlichen Dingen.
 Aber wie ihr befiehlt, will ich euch alles erzählen;
 Denn es muß nun einmal heraus; um Liebes und Leides
 Wöcht' ich wahrhaftig das große Geheimniß nicht länger
 verhehlen:

Denn der Schatz war gestohlen. Es hatten sich viele ver-
 schworen,

Euch, Herr König, zu morden, und wurde zur selbigen Stunde
 Nicht der Schatz mit Klugheit entwendet, so war es geschehen.

Merket es, gnädiger Herr! denn euer Leben und Wohlfahrt
 hing an dem Schatz. Und daß man ihn stahl, das brachte
 denn leider

Meinen eigenen Vater in große Nöthen, es bracht' ihn
 Frühe zur traurigen Fahrt, vielleicht zu ewigem Schaden;
 Aber, gnädiger Herr, zu eurem Nutzen geschah es!

Und die Königin hörte bestürzt die gräßliche Rede,
 Das verworrne Geheimniß von ihres Gemahles Ermordung,
 Von dem Verrath, vom Schatz und was er alles gesprochen.
 Ich vernahm' euch, Reineke, rief sie: bedenket! Die lange
 Heimfahrt steht euch bevor, entladet reuig die Seele;
 Saget die lautere Wahrheit und redet mir deutlich vom
 Morde.

Und der König setzte hinzu: Ein jeglicher schweige!
 Reineke komme nun wieder herab und trete mir näher;
 Denn es betrifft die Sache mich selbst, damit ich sie höre.

Reineke, der es vernahm, stand wieder getröstet, die
 Leiter

Stieg er zum großen Verdruss der Feindlichgesinnten herunter;
 Und er nahte sich gleich dem König' und seiner Gemahlin,
 Die ihn eifrig befragten, wie diese Geschichte begegnet.

Da bereitet' er sich zu neuen gewaltigen Lügen.
 Könnt' ich des Königes Huld und seiner Gemahlin, so
 dacht' er,

Wieder gewinnen, und könnte zugleich die List mir gelingen,
 Daß ich die Feinde, die mich dem Tod entgegen geführt,
 Selbst verdürbe, das rettete mich aus allen Gefahren.
 Sicher wäre mir das ein unerwarteter Vortheil;
 Aber ich sehe schon, Lügen bedarf es, und über die Maassen.

Ungeduldig befragte die Königin Reineken weiter:
 Laßt uns deutlich vernehmen, wie diese Sache beschaffen?
 Saget die Wahrheit, bedenkt das Gewissen, entladet die
 Seele!

Reineke sagte darauf: ich will euch gerne berichten.
 Sterben muß ich nun wohl; es ist kein Mittel dagegen.
 Sollt' ich meine Seele beladen am Ende des Lebens,
 Ewige Strafe verwirken; es wäre thöricht gehandelt.
 Besser ist es daß ich bekenne, und muß ich dann leider
 Meine lieben Verwandten und meine Freunde verklagen,
 Ach, was kann ich dafür! es drohen die Qualen der Hölle.

Und es war dem Könige schon bei diesen Gesprächen
 Schwer geworden ums Herz. Er sagte: Sprichst du die
 Wahrheit?

Da versetzte Reineke drauf mit verstellter Gebärde:
 Freilich bin ich ein sündiger Mensch; doch red' ich die Wahrheit.
 Könnt' es mir nußen wenn ich euch löge? Da würd' ich mich
 selber
 Ewig verdammen. Ihr wißt ja nun wohl, so ist es be-
 schlossen,
 Sterben muß ich, ich sehe den Tod und werde nicht lügen:
 Denn es kann mir nicht Böses noch Gutes zur Hülfe ge-
 deihen.

Belebend sagte Reineke das und schien zu verzagen.

Und die Königin sprach: Mich jammert seine Beklem-
 mung;
 Sehet ihn gnadenreich an, ich bitt' euch, mein Herr! und
 erwäget:
 Manches Unheil wenden wir ab nach seinem Bekenntniß.

Laßt uns je eher je lieber den Grund der Geschichte ver-
nehmen.

Heißet jeglichen schweigen und laßt ihn öffentlich sprechen.

Und der König gebot, da schwieg die ganze Versammlung,
Aber Meinelke sprach: Beliebt es euch, gnädiger König,
So vernehmet, was ich euch sage. Geschieht auch mein Vor-
trag

Ohne Brief und Papier, so soll er doch treu und genau seyn;
Ihr erfahrt die Verschwörung und niemand's denk' ich zu
schonen.

F ü n f t e r G e s a n g .

Nun vernehmet die List und wie der Fuchs sich gewendet,
Seine Frevel wieder zu decken und andern zu schaden.
Bodenlose Lügen ersann er, beschimpfte den Vater
Jenseit der Grube, beschwerte den Dachs mit großer Ver-
läumdung,
Seinen redlichsten Freund, der ihm beständig gedienet.
So erlaubt' er sich alles, damit er seiner Erzählung
Glauben schaffte, damit er an seinen Verflägern sich rächte.

Mein Herr Vater, sagt' er darauf, war so glücklich
gewesen,
König Emmrichs, des Mächtigen, Schatz auf verborgenen
Wegen
Einst zu entdecken; doch bracht' ihm der Fund gar wenigen
Nutzen.
Denn er erhob sich des großen Vermögens und schätzte
Seines Gleichen von nun an nicht mehr, und seine Gesellen
Achtet' er viel zu gering: er suchte sich höhere Freunde.
Hinze, den Rater, sendet er ab in die wilden Ardennen,
Braun den Bären zu suchen, dem sollt' er Treue versprechen,
Sollt' ihn laden nach Flandern zu kommen und König zu
werden.

Als nun Braun das Schreiben gelesen, erfreut' es ihn
herzlich;

Unverdroffen und kühn begab er sich eilig nach Flandern:
Denn er hatte schon lange so was in Gedanken getragen.
Meinen Vater fand er daselbst, der sah ihn mit Freuden,
Sendete gleich nach Isgrim aus, und nach Grimbart, dem
Weisen;

Und die vier verhandelten dann die Sache zusammen;
Doch der fünfte dabei war Hünze der Kater. Ein Dörfchen
Liegt allda, wird Iste genannt, und grade da war es
Zwischen Iste und Gent, wo sie zusammen gehandelt.
Eine lange düstere Nacht verbarg die Versammlung;
Nicht mit Gott! es hatte der Teufel, es hatte mein Vater
Sie in seiner Gewalt mit seinem leidigen Golde.
Sie beschloßen des Königes Tod, beschwuren zusammen
Festen ewigen Bund, und also schwuren die Fünfe
Sämmtlich auf Isgrims Haupt: sie wollten Braunen, den
Bären,

Sich zum Könige wählen, und auf dem Stuhle zu Aachen
Mit der goldnen Krone das Reich ihm festlich versichern.
Wollte nun auch von des Königes Freunden und seinen Ver-
wandten

Jemand dagegen sich setzen, den sollte mein Vater bereden,
Oder bestechen, und ginge das nicht, sogleich ihn verjagen.
Das bekam ich zu wissen: denn Grimbart hatte sich einmal
Morgens lustig getrunken und war gesprächig geworden;
Seinem Weibe verschwätzte der Thor die Heimlichkeit alle,
Legte Schweigen ihr auf; da, glaubt' er, wäre geholfen.
Sie begegnete drauf bald meinem Weibe, die mußte ihr
Der drei Könige Namen zum feierlichen Gelübde
Nennen, Ehr' und Treue verpfänden, um Liebes und Leides,

Niemand ein Wörtchen zu sagen, und so entdeckt sie ihr alles.
 Eben so wenig hat auch mein Weib das Versprechen gehalten:
 Denn sobald sie mich fand, erzählte sie was sie vernommen,
 Gab mir ein Merkmal dazu, woran ich die Wahrheit der Rede
 Leicht erkannte; doch war mir dadurch nur schlimmer geschehen.
 Ich erinnerte mich der Gröfche, deren Gequale
 Bis zu den Ohren des Herrn im Himmel endlich gelangte.
 Einen König wollten sie haben und wollten im Zwange
 Leben, nachdem sie der Freiheit in allen Landen genossen.
 Da erhörte sie Gott und sandte den Storch, der beständig
 Sie verfolgt und haßt und keinen Frieden gewähret.
 Ohne Gnade behandelt er sie; nun klagen die Thoren,
 Aber leider zu spät: denn nun bezwingt sie der König.

Meineke redete laut zur ganzen Versammlung, es hörten
 Alle Thiere sein Wort, und so verfolgt' er die Rede:
 Seht, für alle fürchtet' ich das. So wär' es geworden.
 Herr, ich sorgte für euch, und hoffte besse Belohnung.
 Braunens Ränke sind mir bekannt, sein tückisches Wesen,
 Manche Missethat auch von ihm; ich besorgte das Schlimmste.
 Würd' er Herr, so wären wir alle zusammen verdorben.
 Unser König ist edel geboren und mächtig und gnädig,
 Dacht' ich im Stillen bei mir: es wär' ein trauriger Wechsel
 Einen Bären und tölpischen Laugenicht so zu erhöhen.
 Etliche Wochen sann ich darüber und sucht' es zu hindern.

Auch vor allem begriff ich es wohl: behielte mein Vater
 Seinen Schatz in der Hand, so brächt' er viele zusammen,
 Sicher gewänn' er das Spiel und wir verlören den König.
 Meine Sorge ging nun dahin, den Ort zu entdecken,
 Wo der Schatz sich befände, damit ich ihn heimlich entführte.

Zog mein Vater ins Feld, der alte, listige, lief er
 Nach dem Walde bei Tag' oder Nacht, in Frost oder Hitze,
 Näss' oder Trockne, so war ich dahinter und spürte den Gang
 aus.

Einmal lag ich versteckt in der Erde mit Sorgen und
 Sinnen,
 Wie ich entdeckte den Schatz, von dem mir so vieles bekannt
 war.

Da erblickt' ich den Vater aus einer Ritze sich schleichen,
 Zwischen den Steinen kam er hervor und stieg aus der Tiefe.
 Still und verborgen hielt ich mich da; er glaubte sich einsam,
 Schaute sich überall um, und als er niemand bemerkte
 Nah oder fern, begann er sein Spiel, ihr sollt es vernehmen.
 Wieder mit Sande verstopft' er das Loch' und mußte ge-
 schicklich

Mit dem übrigen Boden es gleich zu machen. Das konnte
 Wer nicht zusah unmöglich erkennen. Und eh er von dannen
 Wanderte, mußte er den Platz wo seine Füße gestanden,
 Ueber und über geschickt mit seinem Schwanze zu streichen,
 Und verwühlte die Spur mit seinem Munde. Das lernt' ich
 Jenes Tages zuerst von meinem listigen Vater,
 Der in Ränken und Schwänken und allen Streichen gewandt
 war.

Und so eilt' er hinweg nach seinem Gewerbe. Da sann ich,
 Ob sich der herrliche Schatz wohl in der Nähe befände?
 Eilig trat ich herbei und schritt zum Werke; die Ritze
 Hatt' ich in weniger Zeit mit meinen Pfoten eröffnet,
 Kroch begierig hinein. Da fand ich köstliche Sachen,
 Feines Silbers genug und rothen Goldes! Wahrhaftig
 Auch der Älteste hier hat nie so vieles gesehen.

Und ich machte mich dran mit meinem Weibe; wir trugen,
 Schleppten bei Tag und bei Nacht; uns fehlten Karren und
 Wagen,
 Viele Mühe kostet' es uns und manche Beschwerniß.
 Treulich hielt Frau Ermelyn aus; so hatten wir endlich
 Die Kleinode hinweg zu einer Stätte getragen,
 Die uns gelegener schien. Indessen hielt sich mein Vater
 Täglich mit jenen zusammen, die unsern König verriethen.
 Was sie beschlossen, das werdet ihr hören und werdet er-
 schrecken.

Braun und Isgrim sandten sofort in manche Provinzen
 Offene Briefe, die Söldner zu locken: sie sollten zu Haufen
 Eilig kommen, es wolle sie Braun mit Diensten versehen,
 Milde woll' er sogar voraus die Söldner bezahlen.
 Da durchstrich mein Vater die Länder und zeigte die Briefe,
 Seines Schatzes gewiß, der, glaubt' er, läge geborgen.
 Aber es war nun geschehn, er hätte mit allen Gesellen,
 Sucht' er auch noch so genau, nicht einen Pfennig gefunden.

Keine Bemühung ließ er sich reu'n; so war er behende
 Zwischen der Elb' und dem Rheine durch alle Länder gelaufen,
 Manchen Söldner hatt' er gefunden und manchen gewonnen.
 Kräftigen Nachdruck sollte das Geld den Worten verleihen.

Endlich kam der Sommer ins Land; zu seinen Gesellen
 kehrte mein Vater zurück. Da hatt' er von Sorgen und Nöthen
 Und von Angst zu erzählen, besonders wie er beinahe
 Vor den hohen Burgen in Sachsen sein Leben verloren,
 Wo ihn Jäger mit Pferden und Hunden alltäglich verfolgten,
 Daß er knapp und mit Noth mit heilem Pelze davon kam.

Freudig zeigt' er darauf den vier Verräthern die Liste,
 Welche Gesellen er alle mit Gold und Versprechen gewonnen.
 Brannen erfreute die Botschaft; es lasen die fünf zusammen,
 Und es hieß: Zwölfhundert von Hsegrims kühnen Verwandten
 Werden kommen mit offenen Mäulern und spitzigen Zähnen,
 Ferner, die Kater und Bären sind alle für Braunen gewonnen,
 Jeder Bielfraß und Dachs aus Sachsen und Thüringen
 stellt sich.

Doch man solle sich ihnen zu der Bedingung verbinden:
 Einen Monat des Goldes voraus zu zahlen; sie wollten
 Alle dagegen mit Macht beim ersten Gebote sich stellen.
 Gott sey ewig gedankt, daß ich die Plane gehindert!

Denn nachdem er nun alles besorgt, so eilte mein Vater
 Ueber Feld und wollte den Schatz auch wieder beschauen.
 Da ging erst die Bekümmerniß an; da grub er und suchte.
 Doch je länger er scharrete, je weniger fand er. Vergebens
 War die Mühe, die er sich gab, und seine Verzweiflung:
 Denn der Schatz war fort, er konnt' ihn nirgend entdecken.
 Und vor Aerger und Scham — wie schrecklich quält die Er-
 innerung

Mich bei Tag und bei Nacht! — erhängte mein Vater sich
 selber.

Alles das hab' ich gethan, die böse That zu verhindern.
 Uebel geräth es mir nun; jedoch es soll mich nicht reuen.
 Hsegrim aber und Braun, die gefräßigen, sitzen am nächsten
 Bei dem König zu Rath. Und Reineke! wie dir dagegen,
 Armer Mann, jezt gedankt wird! daß du den leiblichen Vater
 Hingegeben, den König zu retten. Wo sind sie zu finden,
 Die sich selber verderben, nur euch das Leben zu fristen?

Nein, versetzte die Königin: nein! so soll es nicht werden!
Leben läßt euch mein Herr und das Vergangne vergißt er.
Er bezwingt sich und zürnet nicht mehr. Doch möget ihr
künftig
Klüger handeln, und treu und gewärtig dem Könige bleiben.

Glaubet ihm nicht, versetzte der König: doch wenn er
von Stehlen,
Lügen und Rauben erzählt, das möget ihr allenfalls glauben;
Denn ein größerer Lügner ist wahrlich niemals gewesen.

Glaubet ihm nicht, versetzte der König: doch wenn er
von Stehlen,
Lügen und Rauben erzählt, das möget ihr allenfalls glauben;
Denn ein größerer Lügner ist wahrlich niemals gewesen.

Und die Königin sprach: fürwahr sein bisheriges Leben
 Hat ihm wenig Vertrauen erworben; doch jeßo bedenket,
 Seinen Oheim den Dachs und seinen eigenen Vater
 Hat er dießmal bezichtigt und ihre Frevel verkündigt.
 Wollt' er, so konnt' er sie schonen und konnte von anderen Thieren
 Solche Geschichten erzählen; er wird so thörig nicht lügen.

Meinet ihr so, versetzte der König: und denkt ihr, es wäre
 Wirklich zum Besten gerathen, daß nicht ein größeres Uebel
 Draus entstünde, so will ich es thun und diese Verbrechen
 Reinekens über mich nehmen und seine verwundete Sache.
 Einmal trau' ich, zum letztenmal noch! das mag er bedenken:
 Denn ich schwör' es ihm zu bei meiner Krone! wofern er
 Künftig frevelt und lügt, es soll ihn ewig gereuen;
 Alles, wär' es ihm nur verwandt im zehnten Grade,
 Wer sie auch wären, sie sollten's entgelten, und keiner ent-
 geht mir,
 Sollen in Unglück und Schmach und schwere Prozesse gerathen!

Als nun Reineke sah, wie schnell sich des Königs Gedanken
 Wendeten, faßt er sein Herz und sagte: Sollt' ich so thöricht
 Handeln, gnädiger Herr, und euch Geschichten erzählen,
 Deren Wahrheit sich nicht in wenig Tagen bewiese?

Und der König glaubte den Worten und alles vergab er,
 Erst des Vaters Verrath, dann Reinekens eigne Verbrechen.
 Ueber die Maassen freute sich der; zur glücklichen Stunde
 War er der Feinde Gewalt und seinem Verhängniß entronnen.

Edler König, gnädiger Herr! begann er zu sprechen:
 Möge Gott euch alles vergelten und eurer Gemahlin,

Was ihr an mir Unwürdigem thut; ich will es gedenken
 Und ich werde mich immer gar höchlich dankbar erzeigen.
 Denn es lebet gewiß in allen Landen und Reichen
 Niemand unter der Sonne, dem ich die herrlichen Schätze
 Lieber gönnte, denn eben euch beiden. Was habt ihr nicht
 alles

Mir für Gnade bewiesen! Dagegen geb' ich euch willig
 König Emmerichs Schatz, so wie ihn dieser besessen.
 Wo er liegt, beschreib' ich euch nun, ich sage die Wahrheit.

Höret! im Osten von Flandern ist eine Wüste, darinnen
 Liegt ein einzelner Busch, heißt Hüsterlo, merket den Namen!
 Dann ist ein Brunn der Krefelborn heißt, ihr werdet verstehen,
 Beide nicht weit aus einander. Es kommt in selbige Gegend
 Weder Weib noch Mann im ganzen Jahre. Da wohnet
 Nur die Gul' und der Schuhu, und dort begrub ich die Schätze.
 Krefelborn heißt die Stätte, das merket und nützet das Zeichen.
 Gehet selber dahin mit eurer Gemahlin; es wäre
 Niemand sicher genug, um ihn als Boten zu senden,
 Und der Schade wäre zu groß; ich darf es nicht rathen.
 Selber müßt ihr dahin. Bei Krefelborn geht ihr vorüber,
 Seht zwei junge Birken hernach, und merket! die eine
 Steht nicht weit von dem Brunnen; so geht nun, gnädiger
 König,

Strad auf die Birken los, denn drunter liegen die Schätze.
 Kraßt und scharret nur zu; erst findet ihr Moos an den
 Wurzeln,

Dann entdeckt ihr sogleich die allerreichsten Geschmeide,
 Golden, künstlich und schön, auch findet ihr Emmerichs Krone;
 Wäre des Bären Wille geschehn, der sollte sie tragen.
 Manchen Herrath seht ihr daran und Edelgesteine,

Goldnes Kunstwerk; man macht es nicht mehr, wer wollt' es bezahlen?

Sehet ihr alle das Gut, o gnädiger König, beisammen,
Ja ich bin es gewiß, ihr denket meiner in Ehren.

Reineke, redlicher Fuchs! so denkt ihr: der du so flüchtig
Unter das Moos die Schätze gegraben, o mög' es dir immer,
Wo du auch seyn magst, glücklich ergehn! So sagte der
Heuchler.

Und der König versetzte darauf: ihr müßt mich begleiten;
Denn wie will ich allein die Stelle treffen? Ich habe
Wohl von Aachen gehört, wie auch von Lübel, und Eßlen,
Und von Paris; doch Hüsterlo hört' ich im Leben nicht einmal
Nennen, eben so wenig als Krefelborn; sollt' ich nicht fürchten,
Daß du uns wieder belügst und solche Namen erdichtest?

Reineke hörte nicht gern des Königs bedächtige Rede,
Sprach: so weiß ich euch doch nicht fern von hinnen, als hättet
Ihr am Jordan zu suchen. Wie schien ich euch jezo verdächtig?
Nächst, ich bleibe dabei, ist alles in Flandern zu finden.
Laßt uns einige fragen; es mag es ein andrer versichern.
Krefelborn! Hüsterlo! sagt' ich, und also heißen die Namen.
Lampen rief er darauf, und Lampe zauberte bebend.
Reineke rief: so komm nur getrost, der König begehrt euch,
Will, ihr sollt bei Eid und bei Pflicht, die ihr neulich geleistet,
Wahrhaft reden; so zeigtet denn an, wofern ihr es wisset,
Sagt, wo Hüsterlo liegt und Krefelborn? Lasset uns hören.

Lampe sprach: das kann ich wohl sagen. Es liegt in
der Wüste.

Krefelborn nahe bei Hüsterlo. Hüsterlo nennen die Leute

Jenen Busch, wo Simonet lange, der Krumme, sich aufhielt,
 Falsche Münze zu schlagen mit seinen verwegnen Gesellen.
 Vieles hab' ich daselbst von Frost und Hunger gelitten,
 Wenn ich vor Rynen, dem Hund, in großen Nöthen geflüchtet.
 Reineke sagte darauf: ihr könnt euch unter die andern
 Wieder stellen; ihr habet den König genugsam berichtet.
 Und der König sagte zu Reineke: seyd mir zufrieden,
 Daß ich hastig gewesen und eure Worte bezweifelt;
 Aber sehet nun zu, mich an die Stelle zu bringen.

Reineke sprach: wie schäzt' ich mich glücklich, geziemt es
 mir heute

Mit dem König zu gehn und ihm nach Flandern zu folgen;
 Aber es müßt' euch zur Sünde gereichen. So sehr ich mich
 schäme,

Muß es heraus, wie gern ich es auch noch länger verschwiege.
 Isgrim ließ vor einiger Zeit zum Mönche sich weihen,
 Zwar nicht etwa dem Herren zu dienen, er diente dem Magen;
 Zehrte das Kloster fast auf, man reicht' ihm für Sechse zu
 essen,

Alles war ihm zu wenig; er klagte mir Hunger und Kummer;
 Endlich erbarmet' es mich, als ich ihn mager und krank sah,
 Half ihm treulich davon, er ist mein naher Verwandter.
 Und nun hab' ich darum den Bann des Papstes verschuldet,
 Möchte nun ohne Verzug, mit eurem Wissen und Willen,
 Meine Seele berathen und morgen mit Aufgang der Sonne,
 Gnad und Ablass zu suchen, nach Rom mich als Pilger
 begeben,

Und von dannen über das Meer; so werden die Sünden
 Alle von mir genommen, und lehr' ich wieder nach Hause,
 Darf ich mit Ehren neben euch gehn. Doch thät' ich es heute,

Würde jeglicher sagen: wie treibt es jezo der König
Wieder mit Reineken, den er vor kurzem zum Tode ver-
urtheilt!

Und der über das alles im Bann des Papstes verstrickt ist!
Gnädiger Herr, ihr seht es wohl ein, wir lassen es lieber.

Wahr, versetzte der König drauf: das konnt' ich nicht
wissen.

Bist du im Banne, so wär' mir's ein Vorwurf dich mit mir
zu führen.

Lampe kann mich, oder ein andrer, zum Borne begleiten.
Aber, Reineke, daß du vom Banne dich suchst zu befreien,
Find' ich nützlich und gut. Ich gebe dir gnädigen Urlaub,
Morgen bei Zeiten zu gehn; ich will die Wallfahrt nicht hindern.
Denn mir scheint, ihr wollt euch bekehren vom Bösen zum
Guten.

Gott gesegne den Vorsatz und laß euch die Reise vollbringen!

S e c h s t e r G e s a n g .

So gelangte Reineke wieder zur Gnade des Königs.
Und es trat der König hervor auf erhabene Stätte,
Sprach vom Steine herab und hieß die sämtlichen Thiere
Stille schweigen; sie sollten ins Gras nach Stand und
Geburt sich
Niederlassen. Und Reineke stand an der Königin Seite;
Aber der König begann mit großem Bedachte zu sprechen:

Schweiget und höret mich an, zusammen Vögel und
Thiere,
Arm' und Reiche, höret mich an, ihr Großen und Kleinen,
Meine Baronen und meine Genossen des Hofes und Hauses!
Reineke steht hier in meiner Gewalt; man dachte vor kurzem
Ihn zu hängen, doch hat er bei Hofe so manches Geheimniß
Dargethan, daß ich ihm glaube und wohlbedächtlich die
Huld ihm

Wieder schenke. So hat auch die Königin, meine Gemahlin,
Sehr gebeten für ihn, so daß ich ihm günstig geworden,
Mich ihm völlig versöhnet und Leib und Leben und Güter
Frei ihm gegeben. Es schützt ihn fortan und schirmt ihn
mein Friede;

Nun sey allen zusammen bei Leibesleben geboten:

Reinelen sollt ihr überall ehren mit Weib und mit Kindern,
Wo sie euch immer bei Tag oder Nacht hinkünftig begegnen.
Ferner hör' ich von Reinelen's Dingen nicht weitere Klage;
Hat er Uebels gethan, so ist es vorüber; er wird sich
Bessern, und thut es gewiß. Denn morgen wird er bei Zeiten
Stab und Ränzel ergreifen, als frommer Pilger nach Rom
gehn,

Und von dannen über das Meer; auch kommt er nicht wieder,
Bis er vollkommenen Ablass der sündigen Thaten erlangt hat.

Hinze wandte sich drauf zu Braun und Isgrim zornig:
Nun ist Mühe und Arbeit verloren! so rief er: o wär' ich
Weit von hier! Ist Reineke wieder zu Gnaden gekommen,
Braucht er jegliche Kunst, uns alle Drei zu verderben.
Um ein Auge bin ich gebracht, ich fürchte fürs andre!

Guter Rath ist theuer, versetzte der Braune: das seh' ich.
Isgrim sagte dagegen: das Ding ist seltsam! wir wollen
Grad zum Könige gehn. Er trat vertrießlich mit Braunen
Gleich vor König und Königin auf, sie redeten vieles
Wider Reinelen, redeten heftig; da sagte der König:
Hörtet ihr's nicht? Ich hab' ihn aufs neue zu Gnaden
empfangen.

Zornig sagt' es der König und ließ im Augenblick beide
Fahen, binden und schließen; denn er gedachte der Worte,
Die er von Reinelen hatte vernommen und ihres Verrathes.

So veränderte sich in dieser Stunde die Sache
Reinelen's völlig. Er machte sich los, und seine Verkläger
Wurden zu Schanden; er wußte sogar es tückisch zu lenken.

Daß man dem Bären ein Stück von seinem Felle herabzog,
Fuß lang, Fuß breit, daß auf die Reise daraus ihm ein
Ränzel

Fertig würde; so schien zum Pilger ihm wenig zu fehlen.
Aber die Königin bat er, auch Schuh ihm zu schaffen und
sagte:

Ihr erkennt mich, gnädige Frau, nun einmal für euren
Pilger; helfet mir nun, daß ich die Reise vollbringe.
Hegrim hat vier tüchtige Schuhe, da wär' es wohl billig,
Daß er ein Paar mir davon zu meinem Wege verlasse;
Schafft mir sie, gnädige Frau, durch meinen Herren den
König.

Auch entbehrte Frau Gieremund wohl ein Paar von den ihren,
Denn als Hausfrau bleibt sie doch meist in ihrem Gemache.

Diese Forderung fand die Königin billig. Sie können
Jedes wahrlich ein Paar entbehren! sagte sie gnädig.
Heineke dankte darauf und sagte mit freudiger Beugung:
Krieg' ich doch nun vier tüchtige Schuhe, da will ich nicht
zaudern.

Alles Guten, was ich sofort als Pilger vollbringe,
Werdet ihr theilhaft gewiß! ihr und mein gnädiger König:
Auf der Wallfahrt sind wir verpflichtet für alle zu beten,
Die uns irgend geholfen. Es lohne Gott euch die Milde!

An den vorderen Füßen verlor Herr Hsegrim also
Seine Schuhe bis an die Knorren; dergleichen verschonte
Man Frau Gieremund nicht, sie mußte die hintersten lassen.

So verloren sie beide die Haut und Klauen der Füße,
Lagen erbärmlich mit Braunen zusammen und dachten zu
sterben;

Aber der Heuchler hatte die Schuh' und das Ränzlel gewonnen,
 Trat herzu und spottete noch besonders der Wölfin:
 Liebe, Gute! sagt' er zu ihr: da sehet wie zierlich
 Eure Schuhe mir stehn, ich hoffe, sie sollen auch dauern.
 Manche Mühe gabt ihr euch schon zu meinem Verderben,
 Aber ich habe mich wieder bemüht; es ist mir gelungen.
 Habt ihr Freude gehabt, so kommt nun endlich die Reihe
 Wieder an mich; so pflegt es zu gehn, man weiß sich zu fassen.
 Wenn ich nun reise, so kann ich mich täglich der lieben Ver-
 wandten ,

Dankbar erinnern; ihr habt mir die Schuhe gefällig gegeben,
 Und es soll euch nicht reuen; was ich an Ablass verdiene,
 Theil' ich mit euch, ich hol' ihn zu Rom und über dem Meere.

Und Frau Gieremund lag in großen Schmerzen, sie konnte
 Fast nicht reden, doch griff sie sich an und sagte mit Seufzen:
 Unsre Sünden zu strafen, läßt Gott euch alles gelingen.
 Aber Isgrim lag und schwieg mit Braunen zusammen;
 Beide waren elend genug, gebunden, verwundet,
 Und vom Feinde verspottet. Es fehlte Hünze der Kater;
 Reineke wünschte so sehr auch ihm das Wasser zu wärmen.

Nun beschäftigte sich der Heuchler am anderen Morgen
 Gleich die Schuhe zu schmieren, die seine Verwandten ver-
 loren,

Eilte dem Könige noch sich vorzustellen und sagte:
 Euer Knecht ist bereit den heiligen Weg zu betreten;
 Eurem Priester werdet ihr nun in Gnaden befehlen,
 Daß er mich segne, damit ich von hinnen mit Zuversicht scheide
 Daß mein Ausgang und Eingang gebenedeyt sey! so sprach er.
 Und es hatte der König den Widder zu seinem Caplane;

Alle geistlichen Dinge besorgt er, es braucht ihn der König
 Auch zum Schreiber, man nennt ihn Bellsyn. Da ließ er
 ihn rufen,

Sagte: Leset sogleich mir etliche heilige Worte
 Ueber Reineken hier, ihn auf die Reise zu segnen,
 Die er vorhat; er gehet nach Rom und über das Wasser.
 Hänget das Ränzel ihm um, und gebt ihm den Stab in die
 Hände.

Und es erwiederte drauf Bellsyn: Herr König, ihr habet,
 Glaub' ich, vernommen, daß Reineke noch vom Banne nicht
 los ist.

Uebels würd' ich deswegen von meinem Bischof erdulden,
 Der es leichtlich erfährt, und mich zu strafen Gewalt hat.
 Aber ich thue Reineken selbst nichts Grades noch Krummes.
 Könnte man freilich die Sache vermitteln, und sollt' es kein
 Vorwurf

Mir beim Bischof, Herrn Ohnegrund, werden, zürnte nicht etwa
 Drüber der Probst, Herr Losesund, oder der Dechant
 Rapiamus, ich segnet' ihn gern nach eurem Befehle.

Und der König versetzte: was soll das reimen und reden?
 Viele Worte laßt ihr uns hören und wenig dahinter.
 Leset ihr über Reineke mir nicht Grades noch Krummes,
 Frag' ich den Teufel darnach! Was geht mich der Bischof im
 Dom an?

Reineke macht die Wallfahrt nach Rom, und wollt ihr das
 hindern?

Ängstlich kraute Bellsyn sich hinter den Ohren; er scheute
 Seines Königes Zorn, und fing sogleich aus dem Buch an
 Ueber den Pilger zu lesen, doch dieser achtet' es wenig.
 Was es mochte, half es denn auch, das kann man sich denken.

Und nun war der Segen gelesen, da gab man ihm weiter
Ränzel und Stab, der Pilger war fertig, so log er die
Wallfahrt.

Falsche Thränen liefen dem Schelmen die Wangen herunter,
Und beneßten den Bart, als fühlt' er die schmerzlichste Reue.
Freilich schmerzt' es ihn auch, daß er nicht alle zusammen,
Wie sie waren, ins Unglück gebracht, und drei nur geschändet.
Doch er stand und bat, sie möchten alle getreulich
Für ihn beten, so gut sie vermöchten. Er machte nun Anstalt
Fort zu eilen, er fühlte sich schuldig und hatte zu fürchten.
Reineke, sagte der König: ihr seyd mir so eilig! Warum
das? —

Wer was Gutes beginnt soll niemals weilen, versetzte
Reineke drauf: ich bitt' euch um Urlaub, es ist die gerechte
Stunde gekommen, gnädiger Herr, und laßet mich wandern.
Habet Urlaub, sagte der König, und also gebot er
Sämmtlichen Herren des Hofes, dem falschen Pilger ein
Stückchen

Weges zu folgen und ihn zu begleiten. Es lagen indessen
Braun und Isegrim, beide gefangen, in Jammer und Schmerzen.

Und so hatte denn Reineke wieder die Liebe des Königs
Völlig gewonnen und ging mit großen Ehren vom Hofe,
Schien mit Ränzel und Stab nach dem heiligen Grabe zu
wallen,

Hatt' er dort gleich so wenig zu thun, als ein Raibaum in
Nachen.

Ganz was anders führt' er im Schilde. Nun war ihm ge-
lungen,

Einen flächsenen Bart und eine wächserne Nase
Seinem König zu drehen; es mußten ihm alle Verfläger

folgen, da er nun ging, und ihn mit Ehren begleiten.
 Und er konnte die Lücke nicht lassen und sagte noch scheidend:
 Sorget, gnädiger Herr, daß euch die beiden Verräther
 Nicht entgehen und haltet sie wohl im Kerker gebunden.
 Würden sie frei, sie ließen nicht ab mit schändlichen Werken.
 Eurem Leben drohet Gefahr, Herr König, bedenkt es!

Und so ging er dahin mit stillen frommen Gebärden,
 Mit einfältigem Wesen, als wüßt' er's eben nicht anders.
 Drauf erhob sich der König zurück zu seinem Palaste,
 Sämmtliche Thiere folgten dahin. Nach seinem Befehle
 Hatten sie Reineken erst ein Stückerl Weges begleitet;
 Und es hatte der Schelm sich ängstlich und traurig gebärdet,
 Daß er manchen gutmüthigen Mann zum Mitleid bewegte.
 Lampe, der Hase, besonders war sehr bekümmert. Wir sollen,
 Lieber Lampe, sagte der Schelm: und sollen wir scheiden?
 Möcht' es euch und Bellsyn, dem Widder, heute belieben,
 Meine Straße mit mir noch ferner zu wandeln! Ihr würdet
 Mir durch eure Gesellschaft die größte Wohlthat erzeigen.
 Ihr seyd angenehme Begleiter und redliche Leute,
 Jedermann redet nur Gutes von euch, das brächte mir Ehre;
 Geistlich seyd ihr und heiliger Sitte. Ihr lebet gerade,
 Wie ich als Klausner gelebt. Ihr laßt euch mit Kräutern
 begnügen,

Pflegt mit Laub und Gras den Hunger zu stillen, und fraget
 Nie nach Brod oder Fleisch, noch andrer besonderer Speise.
 Also konnt' er mit Lob der beiden Schwäche bethören;
 Beide gingen mit ihm zu seiner Wohnung und sahen
 Malepartus, die Burg, und Reineke sagte zum Widder:
 Bleibet hieraußen, Bellsyn, und laßt die Gräser und Kräuter
 Nach Belieben euch schmecken; es bringen diese Gebirge

Manche Gewächse hervor, gesund und guten Geschmacks.
Lampen nehm' ich mit mir; doch bittet ihn, daß er mein
Weib mir

Trösten möge, die schon sich betrübt, und wird sie vernehmen,
Daß ich nach Rom als Pilger verreise, so wird sie verzweifeln.
Süße Worte brauchte der Fuchs, die zwei zu betrügen.
Lampen führt' er hinein, da fand er die traurige Füchsin
Liegen neben den Kindern, von großer Sorge bezwungen:
Denn sie glaubte nicht mehr, daß Reineke sollte von Hofe
Wiederkehren. Nun sah sie ihn aber mit Ränzel und Stabe;
Wunderbar kam es ihr vor, und sagte: Reinhart, mein Lieber,
Saget mir doch, wie ist's euch gegangen? Was habt ihr
erfahren?

Und er sprach: schon war ich verurtheilt, gefangen, gebunden,
Aber der König bezeugte sich gnädig, befreite mich wieder,
Und ich zog als Pilger hinweg; es blieben zu Bürgen
Braun und Isegrim beide zurück. Dann hat mir der König
Lampen zur Sühne gegeben und was wir nur wollen, ge-
schieht ihm.

Denn es sagte der König zuletzt mit gutem Bescheide:
Lampe war es, der dich verrieth. So hat er wahrhaftig
Große Strafe verdient und soll mir alles entgelten.
Aber Lampe vernahm erschrocken die drohenden Worte,
War verwirrt und wollte sich retten und eilte zu fliehen.
Reineke schnell vertrat ihm das Thor, es faßte der Mörder
Bei dem Halse den Armen, der laut und gräßlich um Hülfe
Schrie: O helfet, Bellen! Ich bin verloren! Der Pilger
Bringt mich um! Doch schrie er nicht lange: denn Reineke
hatt' ihm

Bald die Kehle zerbissen. Und so empfing er den Gastfreund.
Kommt nun, sagt' er: und essen wir schnell, denn fett ist der Hase,

Guten Geschmacks. Er ist wahrhaftig zum erstenmal etwas Nütze, der alberne Gede; ich hatt' es ihm lange geschworen. Aber nun ist es vorbei; nun mag der Verräther verklagen! Reineke machte sich dran mit Weib und Kindern, sie pflückten Eilig dem Hasen das Fell und speißen mit gutem Behagen. Köstlich schmeckt' es der Füchsin, und einmal über das andre: Dank sey König und Königin! rief sie: wir haben durch ihre Gnade das herrliche Mahl, Gott mög' es ihnen belohnen! Eset nur, sagte Reineke, zu; es reicht für dießmal; Alle werden wir satt, und mehreres denf' ich zu holen: Denn es müssen doch alle zuletzt die Beche bezahlen, Die sich an Reineken machen und ihm zu schaden gedenken.

Und Frau Ermelyn sprach: ich möchte fragen, wie seyd ihr Los und ledig geworden? Ich brauchte, sagt' er dagegen, Viele Stunden, wollt' ich erzählen, wie fein ich den König Umgewendet und ihn und seine Gemahlin betrogen.

Ja, ich läugn' es euch nicht, es ist die Freundschaft nur dünne Zwischen dem König und mir und wird nicht lange bestehen. Wenn er die Wahrheit erfährt, er wird sich grimmig entrüsten.

Kriegt er mich wieder in seine Gewalt, nicht Gold und nicht Silber

Könnte mich retten, er folgt mir gewiß und sucht mich zu fangen.

Keine Gnade darf ich erwarten, das weiß ich am besten; Ungehangen läßt er mich nicht, wir müssen uns retten.

Laßt uns nach Schwaben entfliehn! dort kennt uns niemand; wir halten

Uns nach Landes Weise daselbst. Hilf Himmel! es findet

Süße Speise sich da und alles Guten die Fülle:

Hühner, Gänse, Hasen, Kaninchen, und Zucker und Datteln,
Feigen, Rosinen und Vögel von allen Arten und Größen;
Und man bäckt im Lande das Brod mit Butter und Eiern.

Rein und klar ist das Wasser, die Luft ist heiter und lieblich.

Fische giebt es genug, die heißen Gallinen und andre
Heißen Pullus und Gallus und Anas, wer nannte sie alle?

Das sind Fische nach meinem Geschmacke! Da brauch' ich
nicht eben

Tief ins Wasser zu tauchen; ich habe sie immer gegessen,
Da ich als Klausner mich hielt. Ja, Weibchen, wollen wir
endlich

Friede genießen, so müssen wir hin, ihr müßt mich begleiten.

Nun versteht mich nur wohl: es ließ mich dießmal der
König

Wieder entwischen, weil ich ihm log von seltenen Dingen.

König Emmerichs herrlichen Schatz versprach ich zu liefern;

Den beschrieb ich, er läge bei Krefelborn. Werden sie kommen,

Dort zu suchen, so finden sie leider nicht dieses, noch jenes,

Werden vergeblich im Boden wühlen, und siehet der König

Dergestalt sich betrogen, so wird er schrecklich ergrimmen.

Denn was ich für Lügen ersann, bevor ich entwischte,

Könnt ihr denken; fürwahr es ging zunächst an den Kragen!

Niemals war ich in größerer Noth, noch schlimmer geängstigt,

Nein! ich wünsche mir solche Gefahr nicht wieder zu sehen.

Kurz es mag mir begegnen was will, ich lasse mich niemals

Wieder nach Hofe bereden, um in des Königs Gewalt mich

Wieder zu geben; es brauchte wahrhaftig die größte Ge-
wandtheit,

Meinen Daumen mit Noth aus seinem Munde zu bringen.

Und Frau Ermelyn sagte betrübt: was wollte das werden?
 Elend sind wir und fremd in jedem anderen Lande;
 Hier ist alles nach unserm Begehren. Ihr bleibet der Meister
 Eurer Bauern. Und habt ihr ein Abenteuer zu wagen
 Denn so nöthig? Fürwahr, um Ungewisses zu suchen,
 Das Gewisse zu lassen, ist weder räthlich noch rühmlich.
 Leben wir hier doch sicher genug! Wie stark ist die Beste!
 Ueberzög' uns der König mit seinem Heere, belegt' er
 Auch die Straße mit Macht; wir haben immer so viele
 Seitenthore, so viel geheime Wege, wir wollen
 Glücklich entkommen. Ihr wißt es ja besser, was soll ich
 es sagen;

Uns mit Macht und Gewalt in seine Hände zu kriegen,
 Viel gehörte dazu. Es macht mir keine Besorgniß.
 Aber daß ihr über das Meer zu gehen geschworen,
 Das betrübt mich. Ich fasse mich kaum. Was könnte das
 werden!

Liebe Frau, bekümmert euch nicht! versetzte dagegen
 Reineke: höret mich an und merket: besser geschworen
 Als verloren! So sagte mir einst ein Weiser im Beichtstuhl:
 Ein gezwungener Eid bedeute wenig. Das kann mich
 Keinen Rakenschwanz hindern! Ich meine den Eid, ver-
 steht nur.

Wie ihr gesagt habt, soll es geschehen. Ich bleibe zu Hause.
 Wenig hab' ich fürwahr in Rom zu suchen, und hätt' ich
 Zehn Eide geschworen, so wollt' ich Jerusalem nimmer
 Sehen; ich bleibe bei euch und hab' es freilich bequemer;
 Andrer Orten find' ich's nicht besser, als wie ich es habe.
 Will mir der König Verdruß bereiten, ich muß es erwarten,
 Stark und zu mächtig ist er für mich; doch kann es gelingen,

Daß ich ihn wieder bethöre, die bunte Kappe mit Schellen
 Ueber die Ohren ihm schiebe. Da soll er's, wenn ich's erlebe,
 Schlimmer finden als er es sucht. Das sey ihm geschworen!

Ungeduldig begann Bellyn am Thore zu schmähen:
 Lampe, wollt ihr nicht fort? So kommt doch! lasset uns
 gehen!

Reineke hört' es und eilte hinaus und sagte: mein Lieber,
 Lampe bittet euch sehr ihm zu vergeben, er freut sich
 Drinn mit seiner Frau Ruhme, das werdet ihr, sagt er,
 ihm gönnen.

Gehet sachte voraus. Denn Ermelyn, seine Frau Ruhme,
 Läßt ihn sobald nicht hinweg; ihr werdet die Freude nicht
 stören.

Da versetzte Bellyn: ich hörte schreien, was war es?
 Lampen hört' ich; er rief mir: Bellyn! zu Hülfe! zu Hülfe!
 Habt ihr ihm etwas Uebels gethan? Da sagte der fluge
 Reineke: höret mich recht! Ich sprach von meiner gelobten
 Wallfahrt; da wollte mein Weib darüber völlig verzweifeln,
 Es befiel sie ein tödtlicher Schrecken, sie lag uns in Ohnmacht.
 Lampe sah das und fürchtete sich und in der Verwirrung
 Rief er: Helfet, Bellyn, Bellyn! o, säumet nicht lange,
 Meine Ruhme wird mir gewiß nicht wieder lebendig!
 So viel weiß ich, sagte Bellyn, er hat ängstlich gerufen.
 Nicht ein Härchen ist ihm verletzt, schwur sich der Falsche;
 Lieber möchte mir selbst als Lampen was Böses begegnen.
 Hörtet ihr! sagte Reineke drauf: es bat mich der König
 Gestern, kam' ich nach Hause, da sollt' ich in einigen Briefen
 Ueber wichtige Sachen ihm meine Gedanken vermelden.
 Lieber Nefse, nehmet sie mit; ich habe sie fertig.

Lieber Reinhart, sagte Bellen: ihr müßt nur die Briefe wohl verwahren; es fehlt sie einzustecken ein Täschchen. Wenn ich die Siegel zerbräche, das würde mir übel bekommen. Reineke sagte: das weiß ich zu machen. Ich denke, das
Ränzel,

Alles das glaubte der Widder Belyn. Da eilte der andre
Wieder ins Haus, das Ränzlel ergriff er und steckte behende
Lampens Haupt, des ermordeten, drein, und dachte daneben,
Wie er dem armen Belyn die Tasche zu öffnen verwehrte.

In die Briefe zu sehen; es wäre schädliche Neugier:
Denn ich habe sie wohl verwahrt, so müßt ihr sie lassen.
Selbst das Ränzlel öffnet mir nicht! Ich habe den Knoten
künstlich geknüpft, ich pflege das so in wichtigen Dingen
Zwischen dem König und mir; und findet der König die
Niemens

So verschlungen, wie er gewohnt ist, so werdet ihr Gnade
Und Geschenke verdienen als zuverlässiger Bote.

Ja sobald ihr den König erblickt und wollt noch in beßres
Ansehn euch setzen bei ihm, so laßt ihn merken, als hättet
Ihr mit gutem Bedacht zu diesen Briefen gerathen,
Ja dem Schreiber geholfen; es bringt euch Vortheil und Ehre.
Und Belyn ergößte sich sehr und sprang von der Stätte,
Wo er stand, mit Freuden empor und hierhin und dorthin,
Sagte: Meineke! Nefte und Herr, nun seh' ich, ihr liebt mich,
Wollt mich ehren. Es wird vor allen Herren des Hofes
Mir zum Lobe gereichen, daß ich so gute Gedanken,
Schöne, zierliche Worte zusammen bringe. Denn freilich
Weiß ich nicht zu schreiben, wie ihr; doch sollen sie's meinen
Und ich dank' es nur euch. Zu meinem Besten geschah es,
Daß ich euch folgte hierher. Nun sagt, was meint ihr noch
weiter?

Seht nicht Lampe mit mir in dieser Stunde von hinnen?

Nein! versteht mich! sagte der Schalk: noch ist es un-
möglich.

Seht allmählig voraus, er soll euch folgen, sobald ich
Einige Sachen von Wichtigkeit ihm vertraut und befohlen.
Gott sey bei euch! sagte Belyn: so will ich denn gehen.
Und er eilte fort! um Mittag gelangt' er nach Hofe.

Als ihn der König ersah und zugleich das Ränzel
erblickte,
Sprach er: saget, Belyn, von wannen kommt ihr? und
wo ist
Meineke blieben? ihr traget das Ränzel, was soll das bedeuten?

Da versetzte Belyn: er bat mich, gnädigster König,
 Euch zwei Briefe zu bringen, wir haben sie beide zusammen
 Ausgedacht. Ihr findet subtil die wichtigsten Sachen
 Abgehandelt, und was sie enthalten, das hab' ich gerathen;
 Hier im Ränzel finden sie sich; er knüpfte den Knoten.

Und es ließ der König sogleich dem Viber gebieten,
 Der Notarius war und Schreiber des Königs, man nennt ihn
 Bokert. Es war sein Geschäft, die schweren wichtigen Briefe
 Vor dem König zu lesen, denn manche Sprache verstand er.
 Auch nach Hinzgen schickte der König, er sollte dabei seyn.
 Als nun Bokert den Knoten mit Hinzge seinem Gesellen
 Aufgelöst, zog er das Haupt des ermordeten Hasen
 Mit Erstaunen hervor und rief: das heiß ich mir Briefe!
 Seltsam genug! Wer hat sie geschrieben? Wer kann es
 erklären?

Dies ist Lampens Kopf, es wird ihn niemand verkennen.
 Und es erschrocken König und Königin. Aber der König
 Senkte sein Haupt und sprach: O, Meineke! hätt' ich dich
 wieder!

König und Königin beide betrübten sich über die Maassen.
 Meineke hat mich betrogen! so rief der König. O hätt' ich
 Seinen schändlichen Lügen nicht Glauben gegeben! so rief er.
 Schien verworren, mit ihm verwirrten sich alle die Thiere.

Aber Lupardus begann, des Königs naher Verwandter:
 Traun! ich sehe nicht ein, warum ihr also betrübt seyd,
 Und die Königin auch. Entfernet diese Gedanken;
 Fasset Muth! es möcht' euch vor allen zur Schande gereichen.
 Seyd ihr nicht Herr? Es müssen euch alle die hier sind
 gehorchen.

Eben deswegen, versetzte der König, so laßt euch nicht
wundern,

Daß ich im Herzen betrübt bin. Ich habe mich leider vergangen.
Denn mich hat der Verräther mit schändlicher Lücke bewogen,
Meine Freunde zu strafen. Es liegen beide geschändet,
Braun und Isgrim; sollte mich's nicht von Herzen gereuen?
Ehre bringt es mir nicht, daß ich den besten Baronen
Meines Hofes so übel begegnet, und daß ich dem Lügner
So viel Glauben geschenkt und ohne Vorsicht gehandelt.
Meiner Frau folgt' ich zu schnell. Sie ließ sich bethören,
Bat und flehte für ihn; o wär' ich nur fester geblieben!
Nun ist die Reue zu spät, und aller Rath ist vergebens.

Und es sagte Lupardus: Herr König, höret die Bitte,
Trauert nicht länger! was Uebels geschehen ist, läßt sich
vergleichen.

Gebet dem Bären, dem Wolfe, der Wölfin, zur Sühne den
Widder;

Denn es bekannte Bellon gar offen und ledlich, er habe
Lampens Tod gerathen; das mag er nun wieder bezahlen!
Und wir wollen hernach zusammen auf Reinenen losgehn,
Werden ihn fangen, wenn es geräth; da hängt man ihn eilig;
Kommt er zum Worte, so schwächt er sich los und wird nicht
gehangen.

Aber ich weiß es gewiß, es lassen sich jene versöhnen.

Und der König hörte das gern; er sprach zu Lupardus:
Euer Rath gefällt mir, so geht nun eilig und holet
Mir die beiden Baronen; sie sollen sich wieder mit Ehren
In dem Rathe neben mich setzen. Laßt mir die Thiere
Sämmtlich zusammenberufen, die hier bei Hofe gewesen;

Alle sollen erfahren, wie Reineke schändlich gelogen,
 Wie er entgangen, und dann mit Bellyn den Lampe getödtet.
 Alle sollen dem Wolf und dem Bären mit Ehrfurcht begegnen,
 Und zur Sühne geb' ich den Herren, wie ihr gerathen,
 Den Verräther Bellyn und seine Verwandten auf ewig.

Und es eilte Lupardus, bis er die beiden Gebundnen
 Braun und Isgrim fand. Sie wurden gelöst; da sprach er:
 Guten Trost vernehmet von mir! Ich bringe des Königs
 Festen Frieden und freies Geleit. Versteht mich, ihr Herren:
 Hat der König euch Uebels gethan, so ist es ihm selber
 Leid, er läßt es euch sagen, und wünscht euch beide zufrieden;
 Und zur Sühne sollt ihr Bellyn mit seinem Geschlechte,
 Ja mit allen Verwandten auf ewige Zeiten empfangen.
 Ohne weiteres tastet sie an, ihr möget im Walde,
 Möget im Felde sie finden, sie sind euch alle gegeben.
 Dann erlaubt euch mein gnädiger Herr noch über das alles,
 Reineken, der euch verrieth, auf jede Weise zu schaden;
 Ihn, sein Weib und Kinder und alle seine Verwandten
 Mögt ihr verfolgen, wo ihr sie trifft, es hindert euch nie-
 mand.

Diese köstliche Freiheit verkünd' ich im Namen des Königs.
 Er und alle, die nach ihm herrschen, sie werden es halten!
 Nur vergesset denn auch, was euch Verdrießlichs begegnet,
 Schwöret ihm treu und gewärtig zu seyn, ihr könnt es mit
 Ehren,
 Nimmer verlegt er euch wieder; ich rath' euch, ergreifet den
 Vorschlag.

Also war die Sühne beschlossen; sie mußte der Widder
 Mit dem Halse bezahlen, und alle seine Verwandten

Werden noch immer verfolgt von Isgrims mächtiger Sippschaft.
So begann der ewige Haß. Nun fahren die Wölfe
Ohne Scheu und Scham auf Lämmer und Schafe zu wüthen
Fort, sie glauben das Recht auf ihrer Seite zu haben;
Keines verschonet ihr Grimm, sie lassen sich nimmer ver-
söhnen.

Aber um Brauns und Isgrims willen und ihnen zu Ehren
Ließ der König den Hof zwölf Tage verlängern; er wollte
Oeffentlich zeigen, wie Ernst es ihm sey, die Herrn zu ver-
söhnen.

S i e b e n t e r G e s a n g .

Und nun sah man den Hof gar herrlich bestellt und bereitet,
Manche Ritter kamen dahin; den sämtlichen Thieren
Folgten unzählige Vögel und alle zusammen verehrten
Braun und Isgrim hoch, die ihrer Leiden vergaßen.
Da ergöhte sich festlich die beste Gesellschaft, die jemals
Nur beisammen gewesen; Trompeten und Pauen erklangen,
Und den Hoftanz führte man auf mit guten Manieren.
Ueberflüssig war alles bereitet, was jeder begehrte.
Boten auf Boten gingen ins Land und luden die Gäste,
Vögel und Thiere machten sich auf; sie kamen zu Paaren,
Reiseten hin bei Tag und bei Nacht, und eilten zu kommen.

Aber Reineke Fuchs lag auf der Lauer zu Hause,
Dachte nicht nach Hofe zu gehn, der verlogene Pilger;
Wenig Dankes erwartet' er sich. Nach altem Gebrauche
Seine Lücke zu üben gefiel am besten dem Schelme.
Und man hörte bei Hof die allerschönsten Gesänge;
Speiß und Trank ward über und über den Gästen gereicht;
Und man sah turnieren und fechten. Es hatte sich jeder
Zu den Seinen gesellt, da ward getanz't und gesungen,
Und man hörte Pfeifen dazwischen und hörte Schalmeyen.
Freundlich schaute der König von seinem Saale hernieder;
Ihm behagte das große Getümmel, er sah es mit Freuden.

Und acht Tage waren vorbei (es hatte der König
Sich zu Tafel gesetzt mit seinen ersten Baronen,
Neben der Königin saß er), und blutig kam das Kaninchen
Vor den König getreten und sprach mit traurigem Sinne:

« Herr! Herr König! und alle zusammen! erbarmet euch
meiner!

Denn ihr habt so argen Verrath und mörderische Thaten,
Wie ich von Meineten dießmal erduldet, nur selten ver-
nommen.

Gestern Morgen fand ich ihn sitzen, es war um die sechste
Stunde, da ging ich die Straße vor Malepartus vorüber;
Und ich dachte den Weg in Frieden zu ziehen. Er hatte,
Wie ein Pilger gekleidet, als läß er Morgengebete,
Sich vor seine Pforte gesetzt. Da wollt' ich behende
Meines Weges vorbei, zu eurem Hofe zu kommen.
Als er mich sah, erhob er sich gleich und trat mir entgegen,
Und ich glaubt' er wollte mich grüßen; da faßt' er mich aber
Mit den Pfoten gar mörderlich an, und zwischen den Ohren
Fühlt' ich die Klauen und dachte wahrhaftig das Haupt zu
verlieren:

Denn sie sind lang und scharf, er drückte mich nieder zur
Erde.

Glücklicherweise macht' ich mich los, und da ich so leicht bin
Konnt' ich entspringen; er knurrte mir nach und schwur mich
zu finden,

Aber ich schwieg und machte mich fort, doch leider behielt er
Mir ein Ohr zurück, ich komme mit blutigem Haupte.
Seht vier Löcher trug ich davon! Ihr werdet begreifen,
Wie er mit Ungestüm schlug, fast wär' ich liegen geblieben.
Nun bedenket die Noth, bedenket euer Geleite!

Wer mag reisen? wer mag an eurem Hofe sich finden,
Wenn der Räuber die Straße belegt und alle beschädigt?

Und er endigte kaum, da kam die gesprächige Krähe,
Merkenau, sagte: Würdiger Herr und gnädiger König!
Traurige Nöthe bring' ich vor euch, ich bin nicht im Stande
Viel zu reden vor Jammer und Angst, ich fürchte, das
bricht mir

Noch das Herz: so jämmerlich Ding begegnet mir heute.
Scharfenecke, mein Weib, und ich wir gingen zusammen
Heute früh, und Reineke lag für todt auf der Heide,
Beide Augen im Kopfe verkehrt, es hing ihm die Zunge
Weit zum offenen Munde heraus. Da fing ich vor Schrecken
Laut an zu schrein. Er regte sich nicht, ich schrie und be-
klagt' ihn,

Rief: o weh mir! und Ach! und wiederholte die Klage:
Ach! er ist todt! wie dauert er mich! Wie bin ich bekümmert!
Meine Frau betrübte sich auch; wir jammerten beide.
Und ich betastet' ihm Bauch und Haupt, es nahte desgleichen
Meine Frau sich und trat ihm ans Kinn, ob irgend der
Athem

Einiges Leben verrieth'; allein sie lauschte vergebens;
Beide hätten wir drauf geschworen. Nun höret das Unglück.

Wie sie nun traurig und ohne Besorgniß dem Munde
des Schelmen

Ihren Schnabel näher gebracht, bemerkt' es der Unhold,
Schnappre grimmig nach ihr und riß das Haupt ihr her-
unter.

Wie ich erschrak, das will ich nicht sagen. O weh mir! o
weh mir!

Schrie ich und rief. Da schoß er hervor und schnappte mit
einmal

Auch nach mir; da fuhr ich zusammen und eilte zu fliehen.
Wär' ich nicht so behende gewesen, er hätte mich gleichfalls
Fest gehalten; mit Noth entkam ich den Klauen des Mörders;
Eilend erreicht' ich den Baum! O hätt' ich mein trauriges
Leben

Nicht gerettet! ich sah mein Weib in des Bösewichts Klauen,
Ach! er hatte die Gute gar bald gegessen. Er schien mir
So begierig und hungrig, als wollt' er noch einige speisen;
Nicht ein Beinchen ließ er zurück, kein Knöchelchen übrig.
Solchen Jammer sah ich mit an! Er eilte von dannen,
Aber ich konnt' es nicht lassen und flog mit traurigem Herzen
An die Stätte; da fand ich nur Blut und wenige Federn
Meines Weibes. Ich bringe sie her Beweise der Unthat.
Ach erbarmt euch, gnädiger Herr, denn solltet ihr dießmal
Diesen Verräther verschonen, gerechte Rache verzögern,
Eurem Frieden und Eurem Geleite nicht Nachdruck verschaffen,
Vieles würde darüber gesprochen, es würd' euch mißfallen.
Denn man sagt: der ist schuldig der That, der zu strafen
Gewalt hat,

Und nicht strafet; es spielet alsdann ein jeder den Herren.
Eurer Würde ging es zu nah', ihr mögt es bedenken.

Also hatte der Hof die Klage des guten Kaninchens
Und der Krähe vernommen. Da zürnte Nobel der König,
Rief: So sey es geschworen bei meiner ehlichen Treue,
Diesen Frevel bestraf' ich, man soll es lange gedenken!
Mein Geleit und Gebot zu verhöhnen! Ich will es nicht
dulden.

Gar zu leicht vertraut' ich dem Schelm und ließ ihn entkommen,

Stattet' ihn selbst als Pilger noch aus und sah ihn von
hinnen

Scheiden, als ging' er nach Rom. Was hat uns der Lügner
nicht alles

Aufgehetzt! Wie muß' er sich nicht der Königin Vornort
leicht zu gewinnen! Sie hat mich berebet, nun ist er ent-
kommen;

Aber ich werde der letzte nicht seyn, den es bitter gereute,
Frauenrath befolget zu haben. Und lassen wir länger
Ungestraft den Bösewicht laufen, wir müssen uns schämen.
Immer war er ein Schalk und wird es bleiben. Bedenket
Nun zusammen, ihr Herren, wie wir ihn fassen und richten!
Greifen wir ernstlich dazu, so wird die Sache gelingen.

Isgrimen und Braunen behagte die Rede des Königs.
Werden wir am Ende gerochen! so dachten sie beide.
Aber sie trauten sich nicht zu reden, sie sahen, der König
War verstorben Gemüths und zornig über die Maassen.
Und die Königin sagte zuletzt: Ihr solltet so heftig,
Gnädiger Herr, nicht zürnen, so leicht nicht schwören; es
leidet

Euer Ansehn dadurch und eurer Worte Bedeutung.
Denn wir sehen die Wahrheit noch keinesweges am Tage;
Ist doch erst der Beklagte zu hören. Und wär' er zugegen
Würde mancher verstummen, der wider Reinenen redet.
Beide Parteien sind immer zu hören; denn mancher Verwegne
Klagt um seine Verbrechen zu decken. Für klug und ver-
ständig

Hielt ich Reinenen, dachte nichts Böses und hatte nur immer
Euer Bestes vor Augen, wiewohl es nun anders gekommen.
Denn sein Rath ist gut zu befolgen, wenn freilich sein Leben

Manchen Tadel verdient. Dabei ist seines Geschlechtes
 Große Verbindung wohl zu bedenken. Es werden die Sachen
 Nicht durch Uebereilung gebessert, und was ihr beschließet,
 Werdet ihr dennoch zuletzt als Herr und Gebieter vollziehen.

Und Lupardus sagte darauf: Ihr höret so manchen;
 Höret diesen denn auch. Er mag sich stellen, und was ihr
 Dann beschließt, vollziehe man gleich. So denken vermuthlich
 Diese sämmtlichen Herrn mit eurer edlen Gemahlin.

Isgrim sagte darauf: ein jeder rathe zum Besten!
 Herr Lupardus, höret mich an. Und wäre zur Stunde
 Keineke hier und entledigte sich der doppelten Klage
 Dieser beiden, so wär' es mir immer ein Leichtes zu zeigen,
 Daß er das Leben verwirkt. Allein ich schweige von allem,
 Bis wir ihn haben. Und habt ihr vergessen, wie sehr er
 den König

Mit dem Schatze belogen? Den sollt' er in Hüsterlo neben
 Krefelborn finden, und was der groben Lüge noch mehr war.
 Alle hat er betrogen und mich und Braunen geschändet;
 Aber ich setze mein Leben daran. So treibt es der Lügner
 Auf der Heide. Nun streicht er herum und raubet und mordet.
 Däucht es dem Könige gut und seinen Herren, so mag man
 Also verfahren. Doch wär' es ihm ernst nach Hofe zu
 kommen,

Hatt' er sich lange gefunden. Es eilten die Boten des
 Königs

Durch das Land die Gäste zu laden, doch blieb er zu Hause.

Und es sagte der König darauf: was sollen wir lange
 Hier ihn erwarten? Bereitet euch alle (so sey es geboten!)

Mir am sechsten Tage zu folgen. Denn wahrlich das Ende
Dieser Beschwerden will ich erleben. Was sagen die Herren?
Wär' er nicht fähig zuletzt ein Land zu Grunde zu richten?
Macht euch fertig, so gut ihr nur könnt, und kommet im
Harnisch,

Kommt mit Bogen und Spießen und allen andern Gewehren,
Und betragt euch wacker und brav! Es führe mir jeder,
Denn ich schlage wohl Ritter im Felde, den Namen mit
Ehren.

Malepartus, die Burg, belegen wir; was er im Haus hat,
Wollen wir sehen. Da riefen sie alle: wir werden gehorchen!

Also dachte der König und seine Genossen die Weste
Malepartus zu stürmen, den Fuchs zu strafen. Doch Grimbart,
Der im Rathe gewesen, entfernte sich heimlich und eilte
Reinelen aufzusuchen und ihm die Nachricht zu bringen;
Traurend ging er und klagte vor sich und sagte die Worte:
Ach, was kann es nun werden, mein Oheim! Billig bedauert
Dich dein ganzes Geschlecht, du Haupt des ganzen Ge-
schlechtes!

X Vor Gerichte vertratest du uns, wir waren geborgen:
Niemand konnte bestehn vor dir und deiner Gewandtheit.

So erreicht' er das Schloß, und Reinelen fand er im
Freien

Sitzen; er hatte sich erst zwei junge Tauben gefangen;
Aus dem Neste wagten sie sich den Flug zu versuchen,
Aber die Federn waren zu kurz; sie fielen zu Boden,
Nicht im Stande sich wieder zu heben, und Reinete griff sie;
Denn oft ging er umher zu jagen. Da sah er von weiten
Grimbart kommen und wartete sein; er grüßt' ihn und sagte:

Seyd mir, Nefse, willkommen vor allen meines Geschlechtes!
 Warum lauft ihr so sehr? Ihr leichet! bringt ihr was Neues?
 Ihm erwiederte Grimbart: Die Zeitung, die ich vermelde,
 Klingt nicht tröstlich, ihr seht, ich komm' in Nengsten ge-
 laufen;

Leben und Gut ist alles verloren! Ich habe des Königs
 Zorn gesehen; er schwört euch zu fahen und schändlich zu
 tödten.

Allen hat er befohlen, am sechsten Tage gewaffnet
 Hier zu erscheinen mit Bogen und Schwert, mit Büchsen
 und Wagen.

Alles fällt nun über euch her, bedenkt euch in Zeiten!
 Isgrim aber und Braun sind mit dem Könige wieder
 Besser vertraut, als ich nur immer mit euch bin, und alles
 Was sie wollen geschieht. Den gräßlichsten Mörder und
 Räuber

Schilt euch Isgrim laut, und so bewegt er den König.
 Er wird Marschall; ihr werdet es sehen in wenigen Wochen.
 Das Kaninchen erschien, dazu die Krähe, sie brachten
 Große Klagen gegen euch vor. Und sollt' euch der König
 Dießmal fahen, so lebt ihr nicht lange! das muß ich be-
 fürchten.

Weiter nichts? versetzte der Fuchs. Das sicht mich
 nun alles

Keinen Pfifferling an. Und hätte der König mit seinem
 Ganzen Rathe doppelt und dreifach gelobt und geschworen:
 Komm' ich nur selber dahin, ich hebe mich über sie alle.
 Denn sie rathen und rathen und wissen es nimmer zu treffen.
 Lieber Nefse, laffet das fahen, und folgt mir und sehet,
 Was ich euch gebe. Da hab' ich so eben die Tauben gefangen,

Jung und fett. Es bleibt mir das liebste von allen Gerichten!

Denn sie sind leicht zu verdauen, man schluckt sie nur eben hinunter;

Und die Knöchelchen schmecken so süß! sie schmelzen im Munde, Sind halb Milch, halb Blut. Die leichte Speise bekommt mir, Und mein Weib ist von gleichem Geschmaç. So kommt nur, sie wird uns

Freundlich empfangen; doch merke sie nicht, warum ihr gekommen!

Jede Kleinigkeit fällt ihr aufs Herz und macht ihr zu schaffen. Morgen geh' ich nach Hofe mit euch; da hoff' ich, ihr werdet, Lieber Nefte, mir helfen, so wie es Verwandten geziemet.

Leben und Gut verpflichtet' ich euch gern zu eurem Behufe, Sagte der Dachs, und Meineke sprach: Ich will es gedenken; Leb' ich lange, so soll es euch frommen! Der andre versetzte: Tretet immer getrost vor die Herren und wahret zum Besten Eure Sache, sie werden euch hören; auch stimmte Lupardus Schon dahin, man sollt' euch nicht strafen, bevor ihr genugsam Euch verttheidigt; es meinte das gleiche die Königin selber. Merket den Umstand und sucht ihn zu nutzen! Doch Meineke sagte:

Seyd nur gelassen, es findet sich alles. Der zornige König, Wenn er mich hört, verändert den Sinn, es frommt mir am Ende.

Und so gingen sie beide hinein und wurden gefällig Von der Hausfrau empfangen; sie brachte was sie nur hatte. Und man theilte die Tauben, man fand sie schmackhaft und jedes

Speiſte ſein Theil; ſie wurden nicht ſatt, und hätten gewißlich
Ein halb Duſend verzehrt, wofern ſie zu haben geweſen.

Reineke ſagte zum Dachſe: Bekennt mir, Oheim, ich habe
Kinder trefflicher Art, ſie müſſen jedem gefallen.
Sagt mir, wie euch Moſſel behagt und Reinhart der Kleine?
Sie vermehren einſt unſer Geſchlecht und fangen allmählig
An ſich zu bilden, ſie machen mir Freude von Morgen bis
Abend.

Einer fängt ſich ein Huhn, der andre haſcht ſich ein Küchlein;
Auch ins Waſſer ducken ſie brav, die Ente zu holen,
Und den Ribiß. Ich ſchickte ſie gern noch öfter zu jagen;
Aber Klugheit muß ich vor allem ſie lehren und Vorſicht,
Wie ſie vor Strick und Jäger und Hunden ſich weiſe bewahren.
Und verſtehen ſie dann das rechte Weſen und ſind ſie
Abgerichtet, wie ſich's gehört, dann ſollen ſie täglich
Speiſe holen und bringen und ſoll im Hauſe nichts fehlen.
Denn ſie ſchlagen mir nach und ſpielen grimmige Spiele.
Wenn ſie's beginnen, ſo ziehn den Kürzern die übrigen Thiere,
An der Kehle fühlt ſie der Gegner und zappelt nicht lange:
Das iſt Reinekens Art und Spiel. Auch greifen ſie haſtig,
Und ihr Sprung iſt gewiß; das dünkt mich eben das rechte!

Grimbart ſprach: Es gereicht zur Ehre und mag man
ſich freuen,

Kinder zu haben, wie man ſie wünſcht, und die zum Gewerbe
Bald ſich gewöhnen, den Eltern zu helfen. Ich freue mich
herzlich,

Sie von meinem Geſchlechte zu wiſſen, und hoſſe das Beſte.
Mag es für heute bewenden, verſetzte Reineke; gehn wir
Schlafen, denn alle ſind müd', und Grimbart beſonders ermattet.

Und sie legten sich nieder im Saale, der über und über
 Bar mit Heu und Blättern bedeckt, und schiefen zusammen.

Aber Reineke machte vor Angst; es schien ihm die Sache Guten Rathes zu bedürfen, und sinnend fand ihn der Morgen. Und er hub vom Lager sich auf und sagte zu seinem Weibe: Betrübt euch nicht, es hat mich Grimbart gebeten, Mit nach Hofe zu gehn; ihr bleibet ruhig zu Hause. Redet jemand von mir, so lehret es immer zum Besten Und verwahret die Burg, so ist uns allen gerathen.

Und Frau Ermelyn sprach: Ich find' es seltsam! ihr
wagt es,
Wieder nach Hofe zu gehn, wo eurer so übel gedacht wird.
Seyd ihr genöthigt? Ich seh' es nicht ein, bedenkt das
Vergangne!

Freilich, sagte Reineke drauf, es war nicht zu scherzen;
Viele wollten mir übel, ich kam in große Bedrängniß;
Aber mancherlei Dinge begegnen unter der Sonne.
Wider alles Vermuthen erfährt man dieses und jenes,
Und wer was zu haben vermeint, vermißt es auf einmal.
Also laßt mich nur gehn, ich habe dort manches zu schaffen.
Bleibet ruhig, das bitt' ich euch sehr, ihr habet nicht nöthig
Euch zu ängstigen. Wartet es ab! ihr sehet, mein Liebchen,
Ist es mir immer nur möglich, in fünf, sechs Tagen mich wieder.
Und so schied er von dannen, begleitet von Grimbart dem
Dachse.

Achter Gesang.

Weiter gingen sie nun zusammen über die Heide,
Grimbart und Reineke, grade den Weg zum Schlosse des
Königs.

Aber Reineke sprach: es falle wie es auch wolle,
Diesmal ahnet es mir, die Reise führet zum Besten.
Lieber Nefte, höret mich nun! Seitdem ich zum Letzten
Euch gebeichtet, verging ich mich wieder in sündigem Wesen;
Höret Großes und Kleines und was ich damals vergessen.

Von dem Leibe des Bären und seinem Felle verschafft' ich
Mir ein tüchtiges Stück; es ließen der Wolf und die Wölfin
Ihre Schuhe mir ab; so hab' ich mein Mütthchen gefühlet.
Meine Lüge verschaffte mir das, ich wußte den König
Aufzubringen und hab' ihn dabei entseßlich betrogen:
Denn ich erzählt' ihm ein Märchen und Schätze wußt' ich
zu dichten.

Ja ich hatte daran nicht genug, ich tödtete Lampen,
Ich bepackte Bellon mit dem Haupt des Ermordeten; grimmig
Sah der König auf ihn, er mußte die Beche bezahlen.
Und das Kaninchen, ich drückt' es gewaltig hinter die Ohren,
Daß es beinah das Leben verlor, und war mir verdrießlich
Daß es entkam. Auch muß ich bekennen, die Krähe beklagt sich

Nicht mit Unrecht, ich habe Frau Scharfenebbe sein Weibchen
 Aufgeessen. Das hab' ich begangen, seitdem ich gebeichtet,
 Aber damals vergaß ich nur eines, ich will es erzählen,
 Eine Schalkheit, die ich beging, ihr müßt sie erfahren,
 Denn ich möchte nicht gern so etwas tragen; ich lud es
 Damals dem Wolf auf den Rücken. Wir gingen nämlich
 zusammen

Zwischen Ractys und Elverdingen, da sahn wir von weitem
 Eine Stute mit ihrem Fohlen, und eins wie das andre
 Wie ein Rabe so schwarz. Vier Monat mochte das Fohlen
 Alt seyn, und Isgrim war vom Hunger gepeinigt, da bat er:
 Fraget mir doch, verkauft uns die Stute nicht etwa das
 Fohlen?

Und wie theuer? Da ging ich zu ihr und wagte das Stückchen.
 Liebe Frau Mähre, sagt' ich zu ihr: das Fohlen ist euer,
 Wie ich weiß; verkauft ihr es wohl? Das möcht' ich erfahren.
 Sie versetzte: Bezahlt ihr es gut, so kann ich es missen;
 Und die Summe, für die es mir feil ist, ihr werdet sie
 lesen,

Hinten steht sie geschrieben an meinem Fuße. Da merkt' ich,
 Was sie wollte, versetzte darauf: ich muß euch bekennen,
 Lesen und schreiben gelingt mir nicht eben so, wie ich es
 wünschte.

Auch begehrt' ich des Kindes nicht selbst: denn Isgrim
 möchte

Das Verhältniß eigentlich wissen; er hat mich gesendet.

Laßt ihn kommen, versetzte sie drauf: er soll es erfahren.
 Und ich ging, und Isgrim stand und wartete meiner.
 Wollt ihr euch sättigen, sagt' ich zu ihm: so geht nur, die
 Mähre

Giebt euch das Fohlen, es steht der Preis am hinteren Fuße
Unten geschrieben; ich möchte nur, sagte sie, selber da nach-
sehn.

Aber zu meinem Verdruß mußt' ich schon Manches versäumen,
Weil ich nicht lesen und schreiben gelernt. Versucht es, mein
Oheim,

Und beschauet die Schrift, ihr werdet vielleicht sie verstehen.

Hegrim sagte: Was sollt' ich nicht lesen! das wäre mir
seltsam!

Deutsch, Latein und Bälisch, sogar Französisch versteh' ich:
Denn in Erfurt hab' ich mich wohl zur Schule gehalten,
Bei den Weisen, Gelehrten, und mit den Meistern des
Rechtes

Fragen und Urtheil gestellt; ich habe meine Lizenzen
Förmlich genommen, und was für Scripturen man immer
auch findet,

Les' ich als wär' es mein Name. Drum wird es mir heute
nicht fehlen.

Bleibet, ich geh' und lese die Schrift, wir wollen doch sehen!

Und er ging und fragte die Frau: wie theuer das Fohlen?
Macht es billig! Sie sagte darauf: ihr dürst nur die Summe
Lesen, sie stehet geschrieben an meinem hinteren Fuße.

Last mich sehen! versetzte der Wolf. Sie sagte: das thu' ich!

Und sie hub den Fuß empor aus dem Grase; der war erst
Mit sechs Nägeln beschlagen; sie schlug gar richtig und fehlte
Nicht ein Härchen, sie traf ihm den Kopf, er stürzte zur Erden,
Lag betäubt wie todt. Sie aber eilte von dannen,

Was sie konnte. So lag er verwundet, es dauerte lange.

Eine Stunde verging, da regt' er sich wieder und heulte.

Wie ein Hund. Ich trat ihm zur Seite und sagte: Herr
 Oheim,
 Wo ist die Stute? Wie schmeckte das Fohlen? Ihr habt euch
 gesättigt,
 Habt mich vergessen: ihr thatet nicht wohl; ich brachte die
 Botschaft!
 Nach der Mahlzeit schmeckte das Schläfchen. Wie lautete,
 sagt mir,
 Unter dem Fuße die Schrift? Ihr seid ein großer Gelehrter.

Ach! versteht' er: spottet ihr noch? Wie bin ich so übel
 Dießmal gefahren! Es sollte fürwahr ein Stein sich erbarmen.
 Die langbeinige Nöhre! Der Hentler mag's ihr bezahlen!
 Denn der Fuß war mit Eisen beschlagen, das waren die
 Schriften!
 Neue Nägel! Ich habe davon sechs Wunden im Kopfe.

Raum behielt er sein Leben. Ich habe nun alles ge-
 beichtet,
 Lieber Nefse! vergebet mir nun die sündigen Werke!
 Wie es bei Hofe geräth, ist mißlich; aber ich habe
 Mein Gewissen befreit und mich von Sünden gereinigt.
 Saget nun, wie ich mich befre, damit ich zu Gnaden gelange.

Grimbart sprach: ich find' euch von neuem mit Sünden
 beladen.

Doch es werden die Todten nicht wieder lebendig; es wäre
 Freilich besser, wenn sie noch lebten. So will ich, mein
 Oheim,
 In Betrachtung der schrecklichen Stunde, der Nähe des Todes,
 Der euch droht, die Sünde vergeben als Diener des Herren:

Denn sie streben euch nach mit Gewalt, ich fürchte das
 Schlimmste,
 Und man wird euch vor allem das Haupt des Hasen gedenken!
 Große Dreistigkeit war es, gesteht's, den König zu reizen,
 Und es schadet euch mehr, als euer Leichtsinn gedacht hat.

Nicht ein Haar! versetzte der Schelm: und daß ich euch
 sage,
 Durch die Welt sich zu helfen ist ganz was Eignes; man
 kann sich
 Nicht so heilig bewahren als wie im Kloster, das wißt ihr.
 Handelt einer mit Honig, er leckt zuweilen die Finger.
 Lampe reizte mich sehr; er sprang herüber, hinüber,
 Mir vor den Augen herum, sein fettes Wesen gefiel mir,
 Und ich setzte die Liebe bei Seite. So gönnt' ich Bellunen
 Wenig Gutes. Sie haben den Schaden; ich habe die Sünde.
 Aber sie sind zum Theil auch so plump, in jeglichen Dingen
 Grob und stumpf. Ich sollte noch viel Ceremonien machen?
 Wenig Lust behielt ich dazu. Ich hatte von Hofe
 Mich mit Aengsten gerettet, und lehrte sie dieses und jenes,
 Aber es wollte nicht fort. Zwar jeder sollte den Nächsten
 Lieben, das muß ich gestehn; indessen achtet' ich diese
 Wenig, und todt ist todt, so sagt ihr selber. Doch laßt uns
 Andre Dinge besprechen; es sind gefährliche Zeiten,
 Denn wie geht es von oben herab? Man soll ja nicht reden;
 Doch wir andern merken darauf, und denken das Unsre.

Raubt der König ja selbst so gut als einer, wir wissen's;
 Was er selber nicht nimmt, das läßt er Bären und Wölfe
 Holen, und glaubt, es geschähe mit Recht. Da findet sich
 keiner,

Der sich getraut ihm die Wahrheit zu sagen, so weit hinein
ist es

Böse, kein Beichtiger, kein Caplan; sie schweigen! Warum
das?

Sie genießen es mit, und wär' nur ein Noth zu gewinnen.
Komme dann einer und Klage! der haschte mit gleichem Ge-
winne

Nach der Lust, er tödtet' die Zeit und beschäftigte besser
Sich mit neuem Erwerb. Denn fort ist fort, und was
einmal

Dir ein Mächtiger nimmt, das hast du besessen. Der Klage
Giebt man wenig Gehör und sie ermüdet am Ende.

Unser Herr ist der Löwe, und alles an sich zu reißen
Hält er seiner Würde gemäß. Er nennt uns gewöhnlich
Seine Leute. Fürwahr, das Unsre, scheint es, gehört ihm!

Darf ich reden, mein Oheim? Der edle König, er liebt
sich

Ganz besonders Leute, die bringen, und die nach der Weise,
Die er singt, zu tanzen verstehn. Man sieht es zu deutlich.
Daß der Wolf und der Bär zum Rathe wieder gelangen,
Schadet noch Manchem. Sie stehlen und rauben; es liebt
sie der König;

Jeglicher sieht es und schweigt: er denkt an die Reihe zu
kommen.

Mehr als vier befinden sich so zur Seite des Herren,
Ausgezeichnet vor allen, sie sind die Größten am Hofe.
Nimmt ein armer Teufel, wie Reineke, irgend ein Hühnchen,
Wollen sie alle gleich über ihn her, ihn suchen und fangen.
Und verdammen ihn laut mit Einer Stimme zum Tode.
Kleine Diebe hängt man so weg, es haben die großen

Starren Vorsprung, mögen das Land und die Schlösser verwalten.

Sehet, Oheim, bemerke' ich nun das und sinne darüber,
Nun, so spiel' ich halt auch mein Spiel und denke darneben
Defters bei mir: es muß ja wohl recht seyn; thun's doch so
viele!

Freilich regt sich dann auch das Gewissen, und zeigt mir von ferne
Gottes Zorn und Gericht und läßt mich das Ende bedenken.
Ungerecht Gut, so klein es auch sey, man muß es erstatten.
Und da fühl' ich denn Neu' im Herzen; doch währt es nicht
lange.

Ja, was hilft dich's der Beste zu seyn, es bleiben die Besten
Doch nicht unberedet in diesen Zeiten vom Volke.

Denn es weiß die Menge genau nach allem zu forschen,
Niemand vergessen sie leicht, erfinden dieses und jenes;
Wenig Gutes ist in der Gemeine, und wirklich verdienen
Wenige drunter auch gute gerechte Herren zu haben.
Denn sie singen und sagen vom Bösen immer und immer,
Auch das Gute wissen sie zwar von großen und kleinen
Herren, doch schweigt man davon und selten kommt es zur
Sprache.

Doch das Schlimmste find' ich den Dünkel des irrigen Wahnes,
Der die Menschen ergreift: es könne jeder im Taumel
Seines heftigen Wollens die Welt beherrschen und richten.
Hielte doch jeder sein Weib und seine Kinder in Ordnung
Wüßte sein troßig Gesinde zu bändigen, könnte sich stille,
Wenn die Thoren verschwenden, in mäßigem Leben erfreuen.
Aber wie sollte die Welt sich verbessern? Es läßt sich ein jeder
Alles zu und will mit Gewalt die andern bezwingen.
Und so sinken wir tiefer und immer tiefer ins Arge.
Asterreden, Lug und Verrath und Diebstahl, und falscher

Eidschwur, Rauben und Morden, man hört nichts anders erzählen.

Falsche Propheten und Henchler betrügen schändlich die Menschen.

Jeder lebt nur so hin! und will man sie treulich ermahnen,
Nehmen sie's leicht und sagen auch wohl: Ei, wäre die Sünde
Groß und schwer, wie hier und dort uns manche Gelehrte
Predigen, würde der Pfaffe die Sünde selber vermeiden.
Sie entschuldigen sich mit bösem Exempel, und gleichen
Gänzlich dem Affengeschlecht, das nachzuahmen geboren,
Weil es nicht denkt und wählt, empfindlichen Schaden er-
duldet.

Freilich sollten die geistlichen Herrn sich besser betragen!
Manches könnten sie thun, wosern sie es heimlich vollbrächten:
Aber sie schonen uns nicht, uns andre Laien, und treiben
Alles, was ihnen beliebt, vor unsern Augen, als wären
Wir mit Blindheit geschlagen; allein wir sehen zu deutlich,
Ihre Gelübde gefallen den guten Herren so wenig,
Als sie dem sündigen Freunde der weltlichen Werke behagen.

Denn so haben über den Alpen die Pfaffen gewöhnlich
Eigens ein Liebchen; nicht weniger sind in diesen Provinzen,
Die sich sündlich vergehn. Man will mir sagen, sie haben
Kinder wie andre verehelichte Leute; und sie zu versorgen
Sind sie eifrig bemüht und bringen sie hoch in die Höhe.
Diese denken hernach nicht weiter, woher sie gekommen,
Lassen niemand den Rang und gehen stolz und gerade,
Eben als wären sie edlen Geschlechts, und bleiben der Meinung,
Ihre Sache sey richtig. So pflegte man aber vor diesem
Pfaffenkinder so hoch nicht zu halten; nun heißen sie alle

Herren und Frauen. Das Geld ist freilich alles vermögend. Selten findet man fürstliche Lande, worin nicht die Pfaffen Zölle und Zinsen erheben und Dörfer und Mühlen benutzen. Diese verkehren die Welt, es lernt die Gemeinde das Böse: Denn man sieht, so hält es der Pfaffe, da sündigt jeder, Und vom Guten leiter hinweg ein Blinder den andern. Ja wer merkte denn wohl die guten Werke der frommen Priester, und wie sie die heilige Kirche mit gutem Exempel Auferbauen? Wer lebt nur darnach? Man stärkt sich im Bösen. So geschieht es im Volke, wie sollte die Welt sich verbessern?

Aber höret mich weiter. Ist einer unächt geboren, Sey er ruhig darüber, was kann er weiter zur Sache? Denn ich meine nur so, versteht mich. Wird sich ein solcher Nur mit Demuth betragen und nicht durch eitles Benehmen Andre reizen, so fällt es nicht auf, und hätte man Unrecht Ueber dergleichen Leute zu reden. Es macht die Geburt uns Weder edel noch gut, noch kann sie zur Schande gereichen. Aber Tugend und Laster, sie unterscheiden die Menschen. Gute, gelehrte geistliche Männer, man hält sie, wie billig Hoch in Ehren, doch geben die Bösen ein böses Exempel. Predigt so einer das Beste, so sagen doch endlich die Laien: Spricht er das Gute und thut er das Böse, was soll man erwählen?

Auch der Kirche thut er nichts Gutes, er prediget jedem: Leget nur aus und bauet die Kirche; das rath' ich, ihr Lieben, Wollt ihr Gnade verdienen und Ablass! so schließt er die Rede, Und er legt wohl wenig dazu, ja gar nichts, und fiele Seinetwegen die Kirche zusammen. So hält er denn weiter Für die beste Weise zu leben, sich köstlich zu kleiden, Lecker zu essen. Und hat sich so einer um weltliche Sachen

Uebermäßig bekümmert, wie will er beten und singen?
 Gute Priester sind täglich und stündlich im Dienste des
 Herren

Fleißig begriffen, und üben das Gute; der heiligen Kirche
 Sind sie nütze; sie wissen die Laien durch gutes Exempel
 Auf dem Wege des Heils zur rechten Pforte zu leiten.

Aber ich kenne denn auch die Bekappten; sie plärren und
 plappern

Immer zum Scheine so fort, und suchen immer die Reichen;
 Wissen den Leuten zu schmeicheln und gehn am liebsten zu
 Gaste.

Bittet man Einen, so kommt auch der Zweite; da finden sich
 weiter

Noch zu diesen zwei oder drei. Und wer in dem Kloster
 Gut zu schwätzen versteht, der wird im Orden erhoben,
 Wird zum Lesemeister, zum Custos oder zum Prior.
 Andere stehen bei Seite. Die Schlüssel werden gar ungleich
 Aufgetragen. Denn einige müssen des Nachts in dem Chore
 Singen, lesen, die Gräber umgehn; die anderen haben
 Guten Vortheil und Ruh und essen die köstlichen Bissen.

Und die Legaten des Papsts, die Aebte, Pröbste, Prälaten,
 Die Beguinen und Nonnen, da wäre vieles zu sagen!
 Ueberall heißt es: gebt mir das Eure und laßt mir das Meine.
 Wenige finden sich wahrlich, nicht sieben, welche der Vorschrift
 Ihres Ordens gemäß ein heiliges Leben beweisen.
 Und so ist der geistliche Stand gar schwach und gebrechlich.

Oheim! sagte der Dachs: ich find' es besonders, ihr beichtet
 Fremde Sünden. Was will es euch helfen? Mich dünket,
 es wären

Eurer eignen genug. Und sagt mir, Oheim, was habt ihr
Um die Geistlichkeit euch zu bekümmern, und dieses und
jenes?

Seine Bürde mag jeglicher tragen, und jeglicher gebe
Red' und Antwort, wie er in seinem Stande die Pflichten
Zu erfüllen strebt; dem soll sich niemand entziehen,
Weder Alte noch Junge, hier außen oder im Kloster.
Doch ihr redet zu viel von allerlei Dingen und könntet
Mich zulezt zum Irrthum verleiten. Ihr kennet vortrefflich,
Wie die Welt nun besteht und alle Dinge sich fügen;
Niemand schickte sich besser zum Pfaffen. Ich käme mit andern
Schafen zu beichten bei euch, und eurer Lehre zu hórchen,
Eure Weisheit zu lernen; denn freilich muß ich gestehen:
Stumpf und grob sind die meisten von uns, und hätten's
von Nöthen.

Also hatten sie sich dem Hofe des Königs genähert.
Reineke sagte: so ist es gewagt! und nahm sich zusammen.
Und sie begegneten Martin dem Affen, der hatte sich eben
Aufgemacht und wollte nach Rom; er grüßte die beiden.
Lieber Oheim, fasset ein Herz! so sprach er zum Fuchse,
Fragt' ihn dieses und jenes, obschon ihm die Sache be-
kannt war.

Ach, wie ist mir das Glück in diesen Tagen entgegen!
Sagte Reineke drauf: da haben mich etliche Diebe
Wieder beschuldigt, wer sie auch sind; besonders die Krähe,
Mit dem Kaninchen; sein Weib verlor das eine, dem andern
Fehlt ein Ohr. Was kummert mich das? Und könnt' ich nur
selber

Mit dem Könige reden, sie beide sollten's empfinden.
Aber mich hindert am meisten, daß ich im Banne des Papstes

Leider noch bin. Nun hat in der Sache der Domprobst die
 Vollmacht,
 Der beim Könige gilt. Und in dem Banne befind' ich
 Mich um Isegrims willen, der einst ein Klausner geworden,
 Aber dem Kloster entlief, von Elmarn, wo er gewohnt.
 Und er schwur, so könnt' er nicht leben, man halt' ihn zu
 strenge,
 Lange könn' er nicht fasten und könne nicht immer so lesen.
 Damals half ich ihm fort. Es reut mich; denn er verleumdet
 Mich beim Könige nun, und sucht mir immer zu schaden.
 Soll ich nach Rom? Wie werden indes zu Hause die Meinen
 In Verlegenheit seyn! Denn Isegrim kann es nicht lassen,
 Wo er sie findet beschädigt er sie. Auch sind noch so Viele,
 Die mir Uebels gedenken und sich an die Meinigen halten.
 Wär' ich aus dem Banne gelöst, so hätt' ich es besser,
 Könnte gemächlich mein Glück bei Hofe wieder versuchen.

Martin versetzte: da kann ich euch helfen, es trifft sich!
 So eben

Geh' ich nach Rom und nütz' euch daselbst mit künstlichen
 Stücken.

Unterdrücken laß' ich euch nicht! Als Schreiber des Bischofs,
 Dünkt mich, versteh' ich das Werk. Ich schaffe, daß man
 den Domprobst

Grade nach Rom citirt, da will ich gegen ihn fechten.
 Seht nur, Oheim, ich treibe die Sache und weiß sie zu
 leiten;

Exequiren laß' ich das Urtheil, ihr werdet mir sicher
 Absolvirt, ich bring' es euch mit; es sollen die Feinde
 Uebel sich freun und ihr Geld zusamt der Mühe verlieren:
 Denn ich kenne den Gang der Dinge zu Rom und verstehe,

Was zu thun und zu lassen. Da ist Herr Simon, mein
Oheim,

Angesehn und mächtig; er hilft den guten Bezahlern.

Schalkesfund, das ist ein Herr! und Doctor Greifzu und andre,
Wendemantel und Losesfund hab' ich alle zu Freunden.

Meine Gelder schickt' ich voraus; denn, seht nur, so wird
man

Dort am besten bekannt. Sie reden wohl von citiren:

Aber das Geld begehren sie nur. Und wäre die Sache

Noch so krumm, ich mache sie grad mit guter Bezahlung.

Bringst du Geld, so findest du Gnade; so bald es dir mangelt,

Schließen die Thüren sich zu. Ihr bleibet ruhig im Lande;

Eurer Sache nehm' ich mich an, ich löse den Knoten.

Seht nur nach Hofe, ihr werdet daselbst Frau Rückenau
finden,

Meine Gattin; es liebt sie der König unser Gebieter

Und die Königin auch, sie ist behenden Verstandes.

Sprecht sie an, sie ist klug, verwendet sich gerne für Freunde.

Viele Verwandte findet ihr da. Es hilft nicht immer

Recht zu haben. Ihr findet bei ihr zwei Schwestern, und
meiner

Kinder sind drei, daneben noch manche von eurem Geschlechte,

Euch zu dienen bereit, wie ihr es immer begehret.

Und versagte man euch das Recht, so sollt ihr erfahren

Was ich vermag. Und wenn man euch drückt, berichtet mir's
eilig!

Und ich lasse das Land in Bann thun, den König und alle

Weiber und Männer und Kinder. Ein Interdict will ich
senden,

Singen soll man nicht mehr, noch Messe lesen, noch taufen,

Noch begraben, was es auch sey. Des tröstet euch, Messe!

Denn der Papst ist alt und krank und nimmt sich der
Dinge

Weiter nicht an, man achtet ihn wenig. Auch hat nun am
Hofe

Cardinal Ohnegengüthe die ganze Gewalt, der ein junger
Küftiger Mann ist, ein feuriger Mann von schnellem Ent-
schlusse.

Dieser liebt ein Weib das ich kenne; sie soll ihm ein Schreiben
Bringen, und was sie begehrt das weiß sie trefflich zu
machen,

Und sein Schreiber Johannes Partey, der kennt aufs genaueste,
Alte und neue Münze; dann Horchegenau, sein Gefelle,
Ist ein Hofmann; Schleifen und Wenden ist Notarius,
Baccalaureus beider Rechte, und bleibt er nur etwa
Noch ein Jahr, so ist er vollkommen in praktischen Schriften.
Dann sind noch zwei Richter daselbst, die heißen Moneta
Und Donarius; sprechen sie ab, so bleibt es gesprochen.

So verübt man in Rom gar manche Listen und Tücken,
Die der Papst nicht erfährt. Man muß sich Freunde ver-
schaffen!

Denn durch sie vergiebt man die Sünden und löset die
Völker

Aus dem Banne. Verlaßt euch darauf, mein werthester
Oheim!

Denn es weiß der König schon lang', ich laß' euch nicht
fallen;

Eure Sache führ' ich hinaus, und bin es vermögend.

Ferner mag er bedenken, es sind gar viele den Affen
Und den Füchsen verwandt, die ihn am besten berathen.
Und das hilft euch gewiß, es gebe wie es auch wolle.

Reineke sprach: das tröstet mich sehr; ich denf' es euch
wieder,
Komm' ich dießmal nur los. Und einer empfahl sich dem
andern.
Ohne Geleite ging Reineke nun mit Grimbart dem Dachse
Nach dem Hofe des Königs, wo man ihm übel gesinnt war.

M e u n t e r G e s a n g.

Reineke war nach Hofe gelangt, er dachte die Klagen
Abzuwenden, die ihn bedrohten. Doch als er die vielen
Feinde beisammen erblickte, wie alle standen und alle
Sich zu rächen beehrten und ihn am Leben zu strafen,
Fiel ihm der Muth; er zweifelte nun, doch ging er mit
Kühnheit

Grade durch alle Baronen, und Grimbart ging ihm zur Seite;
Sie gelangten zum Throne des Königs, da lispelte Grimbart:
Seyd nicht furchtsam, Reineke, diesmal; gedenket: dem
Blöden

Wird das Glück nicht zu Theil, der Kühne sucht die Ge-
fahr auf

Und erfreut sich mit ihr; sie hilft ihm wieder entkommen.
Reineke sprach: ihr sagt mir die Wahrheit, ich danke zum
schönsten

Für den herrlichen Trost, und komm' ich wieder in Freiheit,
Werd' ich's gedenken. Er sah nun umher, und viele Ver-
wandte

Fanden sich unter der Schaar, doch wenige Sönnner, den
meisten

Pflegt' er übel zu dienen; ja unter den Ottern und Bibern,
Unter Großen und Kleinen trieb er sein schelmisches Wesen.
Doch entdeckt' er noch Freunde genug im Saale des Königs.

Reineke kniete vorm Throne zur Erden und sagte bedächtig:

Gott, dem alles bekannt ist, und der in Ewigkeit mächtig
Bleibt, bewahr' euch mein Herr und König, bewahre nicht
minder

Meine Frau die Königin immer, und beiden zusammen
Geb' er Weisheit und gute Gedanken, damit sie besonnen
Recht und Unrecht erkennen; denn viele Falschheit ist jezo
Unter den Menschen im Gange. Da scheinen viele von außen,
Was sie nicht sind. O hätte doch jeder am Vorhaupt ge-
schrieben,

Wie er gedenkt, und sah' es der König! da würde sich zeigen,
Daß ich nicht lüge und daß ich euch immer zu dienen bereit bin.
Swar verklagen die Bösen mich heftig; sie möchten mir gerne
Schaden und eurer Huld mich berauben, als wär' ich derselben
Unwerth. Aber ich kenne die strenge Gerechtigkeitsliebe
Meines Königs und Herrn, denn ihn verleitete keiner
Je die Wege des Rechtes zu schmälern; so wird es auch
bleiben.

Alles kam und drängte sich nun, ein jeglicher mußte
Reinekens Kühnheit bewundern, es wünscht' ihn jeder zu
hören;

Seine Verbrechen waren bekannt, wie wollt' er entinnen?

Reineke Bösewicht! sagte der König: für dießmal er-
retten

Deine losen Worte dich nicht, sie helfen nicht länger
Lügen und Trug verkleiden, nun bist du ans Ende gekommen.
Denn du hast die Treue zu mir, ich glaube, bewiesen
Am Kaninchen und an der Krähe! Das wäre genugsam.

Aber du übest Verrath an allen Orten und Enden;
 Deine Streiche sind falsch und behende, doch werden sie nicht
 mehr
 Lange dauern, denn voll ist das Maaß, ich schelte nicht länger.

Reineke dachte: wie wird es mir gehn? O hätt' ich nur
 wieder

Meine Behausung erreicht! Wo will ich Mittel ersinnen?
 Wie es auch geht, ich muß nun hindurch, versuchen wir alles.

Mächtiger König, edelster Fürst! so ließ er sich hören:
 Meint ihr, ich habe den Tod verdient, so habt ihr die Sache
 Nicht von der rechten Seite betrachtet; drum bitt' ich, ihr
 wollet

Erst mich hören. Ich habe ja sonst euch nützlich gerathen,
 In der Noth bin ich bei euch geblieben, wenn etliche wichen,
 Die sich zwischen uns beide nun stellen zu meinem Verderben,
 Und die Gelegenheit nützen, wenn ich entfernt bin. Ihr möget,
 Edler König, hab' ich gesprochen, die Sache dann schlichten;
 Wird' ich schuldig befunden, so muß ich es freilich ertragen.
 Wenig habt ihr meiner gedacht, indeß ich im Lande
 Vieler Orten und Enden die sorglichste Wache gehalten.
 Meint ihr, ich wäre nach Hofe gekommen, wofern ich mich
 schuldig

Wußte groß oder kleiner Vergehn? Ich würde bedächtig
 Eure Gegenwart fliehn und meine Feinde vermeiden.
 Nein, mich hätten gewiß aus meiner Feste nicht sollen
 Alle Schätze der Welt hierher verleiten; da war ich
 Frei auf eigenem Grund und Boden. Nun bin ich mir aber
 Keines Uebels bewußt, und also bin ich gekommen.
 Eben stand ich Wache zu halten; da brachte mein Oheim

Mir die Zeitung, ich solle nach Hof. Ich hatte von neuem,
 Wie ich dem Bann mich entzöge, gedacht, darüber mit Martin
 Vieles gesprochen, und er gelobte mir heilig, er wolle
 Mich von dieser Bürde befreien. Ich werde nach Rom gehn,
 Sagt' er, und nehme die Sache von nun an völlig auf meine
 Schultern, geht nur nach Hofe, des Bannes werdet ihr ledig.
 Sehet, so hat mir Martin gerathen, er muß es verstehen:
 Denn der vortreffliche Bischof, Herr Ohnegrund, braucht ihn
 beständig;

Schon fünf Jahre dient er demselben in rechtlichen Sachen.
 Und so kam ich hieher und finde Klagen auf Klagen.
 Das Kaninchen, der Aengler, verleumdet mich; aber es
 steht nun

Keineke hier: so tret' er hervor mir unter die Augen!
 Denn es ist freilich was Leichtes, sich über Entfernte beklagen,
 Aber man soll den Gegentheil hören, bevor man ihn richtet.
 Diese falschen Gesellen, bei meiner Treue! sie haben
 Gutes genossen von mir, die Krähe mit dem Kaninchen:
 Denn vorgestern am Morgen in aller Frühe begegnet
 Mir das Kaninchen und grüßte mich schön; ich hatte so eben
 Vor mein Schloß mich gestellt und las die Gebete des Morgens.
 Und er zeigte mir an, er gehe nach Hofe; da sagt' ich:
 Gott begleitet' euch! Er klagte darauf: wie hungrig und müde
 Bin ich geworden! da fragt' ich ihn freundlich: begehrt ihr
 zu essen?

Dankbar nehm' ich es an, versetzt' er. Aber ich sagte:
 Geb' ich's doch gerne. So ging ich mit ihm und bracht' ihm
 behende

Kirschen und Butter: ich pflege kein Fleisch am Mittwoch
 zu essen.

Und er sättigte sich mit Brod und Butter und Früchten.

Aber es trat mein Söhnchen, das jüngste, zum Tische, zu
sehen,

Ob was übrig geblieben: denn Kinder lieben das Essen;
Und der Knabe haschte darnach. Da schlug das Kaninchen
Hastig ihn über das Maul, es bluteten Lippen und Zähne.
Reinhart, mein andrer, sah die Begegnung und faßte den
Neugler -

Grad an der Kehle, spielte sein Spiel und rächte den Bruder.
Das geschah, nicht mehr und nicht minder. Ich säumte
nicht lange,

Lief und strafte die Knaben und brachte mit Mühe die beiden
Auseinander. Kriegt' er was ab, so mag er es tragen,
Denn er hatte noch mehr verdient; auch wären die Jungen,
Hätt' ich es übel gemeint, mit ihm wohl fertig geworden.
Und so dankt er mir nun! Ich riß ihm, sagt' er, ein Ohr ab;
Ehre hat er genossen und hat ein Zeichen behalten.

Ferner kam die Krähe zu mir, und klagte: die Gattin
Hab' er verloren, sie habe sich leider zu Tode gegessen,
Einen ziemlichlichen Fisch mit allen Gräten verschlungen;
Wo es geschah, das weiß er am besten, nun sagt er: ich habe
Sie gemordet; er that es wohl selbst, und würde man ernstlich
Ihn verhören, dürft' ich es thun, er spräche wohl anders.
Denn sie flogen, es reicht kein Sprung so hoch, in die Lüfte.

Will nun solcher verbotenen Thaten mich jemand be-
zichten;

Thu' er's mit redlichen, gültigen Zeugen; denn also gehört sich's
Gegen edle Männer zu rechten; ich müßt' es erwarten.
Aber finden sich keine, so giebt's ein anderes Mittel.
Hier! ich bin zum Kampfe bereit! man setze den Tag an

Und den Ort. Es zeige sich dann ein würdiger Gegner,
Gleich mit mir von Geburt, ein jeder führe sein Recht aus.
Wer dann Ehre gewinnt, dem mag sie bleiben. So hat es
Immer zu Rechte gegolten, und ich verlang' es nicht besser.

Alle standen und hörten und waren über die Worte
Reinefens höchlich verwundert, die er so trozig gesprochen.
Und es erschracken die beiden, die Krähe mit dem Kaninchen,
Räumten den Hof, und trauten nicht weiter ein Wörtchen
zu sprechen;

Singen und sagten untereinander: es wäre nicht rathsam
Gegen ihn weiter zu rechten. Wir möchten alles versuchen
Und wir kämen nicht aus. Wer hat's gesehen? Wir waren
Ganz allein mit dem Schelm; wer sollte zeugen? Am Ende
Bleibt der Schaden uns doch. Für alle seine Verbrechen
Warte der Henker ihm auf und lohn' ihm wie er's verdiente!
Kämpfen will er mit uns? das möcht' uns übel bekommen.
Nein fürwahr, wir lassen es lieber. Denn falsch und behende,
Lose und tückisch kennen wir ihn. Es wären ihm wahrlich
Unser fünfe zu wenig, wir müßten es theuer bezahlen.

Isgrim aber und Braunen war übel zu Muthe; sie sahen
Ungern die beiden von Hofe sich schleichen. Da sagte der König:
Hat noch jemand zu klagen, der komme! Laßt uns vernehmen!
Gestern drohten so viele, hier steht der Beklagte! wo sind sie?

Reineke sagte: so pflegt es zu gehn; man klagt und
beschuldigt

Diesen und jenen; doch stünd' er dabei, man bleibe zu Hause.
Diese losen Verräther, die Krähe mit dem Kaninchen,
Hätten mich gern in Schande gebracht und Schaden und Strafe,

Aber sie bitten mir's ab und ich vergebe; denn freilich,
 Da ich komme, bedenken sie sich und weichen zur Seite.
 Wie beschämt' ich sie nicht! Ihr sehet, wie es gefährlich
 Ist, die losen Verleumder entfernter Diener zu hören;
 Sie verdrehen das Rechte und sind den Besten gehässig.
 Andre dauern mich nur, an mir ist wenig gelegen.

Höre mich, sagte der König darauf: du loser Verräther!
 Sage, was treibt dich dazu, daß du mir Lampen, den treuen,
 Der mir die Briefe zu tragen pflegte, so schmählich getödtet?
 Hatt' ich nicht alles vergeben, so viel du immer verbrochen?
 Känzel und Stab empfangst du von mir, so warst du versehen,
 Solltest nach Rom und über das Meer; ich gönnte dir alles,
 Und ich hoffte Befruchtung von dir. Nun seh' ich zum Anfang,
 Wie du Lampen gemordet; es mußte Bellyn dir zum Boten
 Dienen, der brachte das Haupt im Känzel getragen, und sagte
 Oeffentlich aus, er bringe mir Briefe, die ihr zusammen
 Ausgedacht und geschrieben, er habe das Beste gerathen.
 Und im Känzel fand sich das Haupt, nicht mehr und nicht
 minder.

Mir zum Hohne thatet ihr das. Bellynen befiel ich
 Gleich zum Pfande, sein Leben verlor er; nun geht es an
 deines.

Reineke sagte: Was hör' ich? Ist Lampe todt? und
 Bellynen

Sind' ich nicht mehr? Was wird nun aus mir? O, wär' ich
 gestorben!

Ach, mit beiden geht mir ein Schatz, der größte, verloren!
 Denn ich sandt' euch durch sie Kleinode, welche nicht besser
 Ueber der Erde sich finden. Wer sollte glauben, der Widder

Würde Lampen ermorden und euch der Schätze berauben?
Hüte sich einer, wo niemand Gefahr und Lücke vermuthet.

Bornig hörte der König nicht aus, was Meinelke sagte,
Wandte sich weg nach seinem Gemach und hatte nicht deutlich
Meinelkens Rede vernommen, er dacht' ihn am Leben zu strafen;
Und er fand die Königin eben in seinem Gemache
Mit Frau Rüdenau stehn. Es war die Aeffin besonders
König und Königin lieb. Das sollte Meinelken helfen.
Unterrichtet war sie und flug und wußte zu reden;
Wo sie erschien, sah jeder auf sie und ehrte sie höchlich.
Diese merkte des Königs Verdruß und sprach mit Bedachte:
Wenn ihr, gnädiger Herr, auf meine Bitte zuweilen
Hörtet, gereut' es euch nie, und ihr vergabt mir die Kühnheit,
Wenn ihr zürntet, ein Wort gelinder Meinung zu sagen.
Seyd auch dießmal geneigt mich anzuhören, betrifft es
Doch mein eignes Geschlecht! Wer kann die Seinen verläugnen?
Meinelke, wie er auch sey, ist mein Verwandter, und soll ich,
Wie sein Betragen mir scheint, aufrichtig bekennen; ich denke,
Da er zu Rechte sich stellt, von seiner Sache das Beste.
Mußte sein Vater doch auch, den euer Vater begünstigt,
Viel von losen Mäulern erdulden, und falschen Verflägern!
Doch beschämt' er sie stets. Sobald man die Sache genauer
Untersuchte, fand es sich klar: die tückischen Neider
Suchten Verdienste sogar als schwere Verbrechen zu deuten.
So erhielt er sich immer in größerem Ansehn bei Hof, als
Braun und Isgrim jezt, denn diesen wäre zu wünschen,
Daß sie alle Beschwerden auch zu beseitigen wüßten,
Die man häufig über sie hört; allein sie verstehen
Wenig vom Rechte, so zeigt es ihr Rath, so zeigt es ihr
Leben.

Doch der König versetzte darauf: wie kann es euch wundern,
 Daß ich Reineken gram bin, dem Diebe, der mir vor kurzem
 Lampen getödtet, Bellunen verführt und frecher als jemals
 Alles läugnet und sich als treuen und redlichen Diener
 Anzupreisen erkühnt, indessen alle zusammen
 Laute Klagen erheben und nur zu deutlich beweisen,
 Wie er mein sicher Geleite verlegt und wie er mit Stehlen,
 Rauben und Morden das Land und meine Getreuen beschädigt.
 Rein! ich duld' es nicht länger! Dagegen sagte die Aeffin:
 Freilich ist's nicht vielen gegeben in jeglichen Fällen
 Klug zu handeln und klug zu rathen, und wem es gelingt,
 Der erwirbt sich Vertrauen; allein es suchen die Neider
 Ihm dagegen heimlich zu schaden, und werden sie zahlreich,
 Treten sie öffentlich auf. So ist es Reineken mehrmals
 Schon ergangen; doch werden sie nicht die Erinnerung vertilgen,
 Wie er in Fällen euch weise gerathen, wenn alle verstummt.
 Wißt ihr noch, vor kurzem geschah's. Der Mann und die
 Schlange

Kamen vor euch und niemand verstund die Sache zu schlichten;
 Aber Reineke fand's, ihr lobtet ihn damals vor allen.

Und der König versetzte nach kurzem Bedenken dagegen:
 Ich erinnre der Sache mich wohl, doch hab' ich vergessen,
 Wie sie zusammen hing; sie war verworren, so dünkt mich.
 Wißt ihr sie noch, so laßt sie mich hören, es macht mir
 Vergnügen.

Und sie sagte: befehlt es mein Herr, so soll es geschehen.

Eben sind's zwei Jahre, da kam ein Lindwurm und klagte
 - Stürmisch, gnädiger Herr, vor euch: es woll' ihm ein Bauer
 Nicht im Rechte sich fügen, ein Mann, den zweimal das Urtheil

Nicht begünstigt. Er brachte den Bauern vor euern Gerichtshof
Und erzählte die Sache mit vielen heftigen Worten.

Durch ein Loch im Zaune zu kriechen, gedachte die Schlange,
Fing sich aber im Stricke, der vor die Oeffnung gelegt war;
Fester zog die Schlinge sich zu, sie hätte das Leben
Dort gelassen, da kam ihr zum Glück ein Wandrer gegangen.
Aengstlich rief sie: erbarme dich meiner und mache mich ledig!
Laß dich erbitten! Da sagte der Mann: ich will dich erlösen,
Denn mich jammert dein Elend; allein erst sollst du mir
schwören,

Mir nichts Leides zu thun. Die Schlange fand sich erbötig,
Schwur den theuersten Eid: sie wolle auf keinerlei Weise
Ihren Befreier verletzen, und so erlöste der Mann sie.

Und sie gingen ein Weilchen zusammen, da fühlte die
Schlange

Schmerzlichen Hunger, sie schoß auf den Mann und wollt'
ihn erwürgen,

Ihn verzehren; mit Angst und Noth entsprang ihr der Arme.
Das ist mein Dank? Das hab' ich verdient? so rief er, und
hast du

Nicht geschworen den theuersten Eid? Da sagte die Schlange:
Leider nöthiget mich der Hunger, ich kann mir nicht helfen;
Noth erkennt kein Gebot, und so besteht es zu Rechte.

Da versetzte der Mann: so schone nur meiner so lange,
Bis wir zu Leuten kommen, die unparteiisch uns richten.
Und es sagte der Wurm: ich will mich so lange gedulden.

Also gingen sie weiter und fanden über dem Wasser
Pflückerbeutel den Raben mit seinem Sohne; man nennt ihn

Quackeler. Und die Schlange berief sie zu sich und sagte:
Kommt und höret! Es hörte die Sache der Rabe bedächtig,
Und er richtete gleich: den Mann zu essen. Er hoffte
Selbst ein Stück zu gewinnen. Da freute die Schlange sich
höchlich:

Nun ich habe gesiegt! es kann mir's niemand verdenken.
Nein, versetzte der Mann; ich habe nicht völlig verloren;
Sollt' ein Räuber zum Tode verdammen? und sollte nur Einer
Richten? ich fordere ferner Gehör, im Gange des Rechtes;
Laßt uns vor vier, vor zehn die Sache bringen und hören.

Gehn wir! sagte die Schlange. Sie gingen und es
begegnet'

Ihnen der Wolf und der Bär, und alle traten zusammen.
Alles befürchtete nun der Mann: denn zwischen den fünf
War es gefährlich zu stehn und zwischen solchen Gesellen;
Ihn umringten die Schlange, der Wolf, der Bär und die
Raben.

Bange war ihm genug: denn bald verglichen sich beide
Wolf und Bär, das Urtheil in dieser Maasse zu fällen:
Tödten dürfe die Schlange den Mann; der leidige Hunger
Kenne keine Geseze, die Noth entbinde vom Eidschwur.
Sorgen und Angst befielen den Wandrer, denn alle zusammen
Wollten sein Leben. Da schoß die Schlange mit grimmigem
Zischen,

Spritzte Geifer auf ihn, und ängstlich sprang er zur Seite.
Großes Unrecht, rief er, begehst du! Wer hat dich zum Herren
Ueber mein Leben gemacht? Sie sprach: du hast es ver-
nommen;

Zweimal sprachen die Richter, und zweimal hast du verloren.
Ihr versetzte der Mann: sie rauben selber und stehlen;

Ich erkenne sie nicht, wir wollen zum Könige gehen.
 Mag er sprechen, ich füge mich drein, und wenn ich verliere,
 Hab' ich noch Uebels genug, allein ich will es ertragen.
 Spottend sagte der Wolf und der Bär: du magst es ver-
 suchen,

Aber die Schlange gewinnt, sie wird's nicht besser begehren.
 Denn sie dachten, es würden die sämtlichen Herren des
 Hofes

Sprechen wie sie, und gingen getrost und führten den Wandrer,
 Namen vor euch, die Schlange, der Wolf, der Bär und die
 Raben;

Ja selbdrift erschien der Wolf, er hatte zwei Kinder,
 Eitelbauch hieß der eine, der andre Nimmersatt, beide
 Machten dem Mann am meisten zu schaffen. Sie waren
 gekommen

Auch ihr Theil zu verzehren: denn sie sind immer begierig;
 Heulten damals vor euch, mit unerträglicher Grobheit,
 Ihr verbotet den Hof den beiden plumpen Gesellen.

Da berief sich der Mann auf eure Gnaden, erzählte,
 Wie ihn die Schlange zu tödten gedanke, sie habe der
 Wohlthat

Völlig vergessen, sie breche den Eid! So fleht' er um Rettung.
 Aber die Schlange läugnete nicht: Es zwingt mich des
 Hungers

Allgewaltige Noth, sie kennet keine Gesetze.

Gnädiger Herr, da war't ihr bekümmert. Es schien euch
 die Sache

Gar bedenklich zu seyn, und rechtlich schwer zu entscheiden.
 Denn es schien euch hart den guten Mann zu verdammen,
 Der sich hülfreich bewiesen; allein ihr dachtet dagegen

Auch des schmählischen Hungers. Und so beriefst ihr die Rätke.
 Leider war die Meinung der meisten dem Manne zum
 Nachtheil;

Denn sie wünschten die Mahlzeit und dachten der Schlange
 zu helfen.

Doch ihr sendetet Boten nach Reineken: alle die andern
 Sprachen gar manches und konnten die Sache zu Rechte
 nicht scheiden.

Reineke kam und hörte den Vortrag, ihr legtet das Urtheil
 Ihm in die Hände, und wie er es spräche, so sollt' es ge-
 schehen.

Reineke sprach mit gutem Bedacht: ich finde vor allem
 Nöthig den Ort zu besuchen, und seh' ich die Schlange ge-
 bunden

Wie der Bauer sie fand, so wird das Urtheil sich geben.
 Und man band die Schlange von neuem an selbiger Stätte,
 In der Maasse wie sie der Bauer im Baune gefunden.

Reineke sagte darauf: hier ist nun jedes von beiden
 Wieder im vorigen Stand, und keines hat weder gewonnen,
 Noch verloren; jezt zeigt sich das Recht, so scheint mir's,
 von selber.

Denn beliebt es dem Manne, so mag er die Schlange noch
 einmal

Aus der Schlinge befreien; wo nicht, so läßt er sie hängen;
 Frei, mit Ehren geht er die Straße nach seinen Geschäften.
 Da sie untreu geworden als sie die Wohlthat empfangen,
 Hat der Mann nun billig die Wahl. Das scheint mir des
 Rechtes

Wahrer Sinn; wer's besser versteht, der laß es uns hören.

Damals gefiel euch das Urtheil und euren Räthen zusammen;

Reineke wurde gepriesen, der Bauer dankt' euch, und jeder
Rühmte Reinekens Klugheit, ihn rühmte die Königin selber.
Vieles wurde gesprochen: im Kriege wären noch eher
Hegrim und Braun zu gebrauchen, man fürchte sie beide
Weit und breit, sie fänden sich gern, wo alles verzehrt wird.
Groß und stark und kühn sey jeder, man könn' es nicht
läugnen;

Doch im Rathe fehlte gar oft die nöthige Klugheit:
Denn sie pflegen zu sehr auf ihre Stärke zu troßen.
Kommt man ins Feld und naht sich dem Werke, da hinkt
es gewaltig.

Muthiger kann man nichts sehn als sie zu Hause sich zeigen;
Draußen liegen sie gern im Hinterhalt. Seht es denn einmal
Tüchtige Schläge, so nimmt man sie mit, so gut als ein
anderer.

Bären und Wölfe verderben das Land; es kümmert sie wenig,
Wessen Haus die Flamme verzehrt, sie pflegen sich immer
An den Kohlen zu wärmen, und sie erbarmen sich keines,
Wenn ihr Kropf sich nur füllt. Man schlürft die Eier
hinunter,

Läßt den Armen die Schalen und glaubt noch redlich zu theilen.
Reineke Fuchs mit seinem Geschlecht versteht sich dagegen
Wohl auf Weisheit und Rath, und hat er nun etwas versehen,
Gnädiger Herr, so ist er kein Stein. Doch wird euch ein
anderer

Niemals besser berathen. Darum verzeiht ihm, ich bitte!

Da versetzte der König: ich will es bedenken. Das Urtheil
Ward gesprochen wie ihr erzählt, es küßte die Schlange.

Doch von Grund aus bleibt er ein Schall, wie sollt' er sich
bessern?

Macht man ein Bündniß mit ihm, so bleibt man am Ende
betrogen;

Denn er dreht sich so listig heraus, wer ist ihm gewachsen?
Wolf und Bär und Rater, Kaninchen und Krähe, sie sind ihm
Nicht behende genug, er bringt sie in Schaden und Schande.
Diesem behielt er ein Ohr, dem andern das Auge, das Leben
Raubt' er dem dritten! fürwahr ich weiß nicht, wie ihr dem
Bösen

So zu Gunsten spricht und seine Sache vertheidigt.

Snädiger Herr, versetzte die Aeffin: ich kann es nicht bergen;
Sein Geschlecht ist edel und groß, ihr mögt es bedenken.

Da erhob sich der König heraus zu treten, es stunden
Alle zusammen und warteten sein; er sah in dem Kreise
Viele von Reinekens nächsten Verwandten, sie waren ge-
kommen

Ihren Vetter zu schützen, sie wären schwerlich zu nennen.
Und er sah das große Geschlecht, er sah auf der andern
Seite Reinekens Feinde: es schien der Hof sich zu theilen.

Da begann der König: so höre mich, Reineke! Kannst du
Solchen Frevel entschuld'gen, daß du mit Hülfe Belynnens
Reinen frommen Lampe getödtet? und daß ihr Verwegnen
Mir sein Haupt ins Ränzel gesteckt, als wären es Briefe?
Mich zu höhnen thatet ihr das; ich habe den einen
Schon bestraft, es büßte Belynn; erwarte das gleiche.

Weh mir! sagte Reineke drauf: o wär' ich gestorben!
Höret mich an und wie es sich findet, so mag es geschehen:

Bin ich schuldig, so tödtet mich gleich, ich werde doch nimmer
 Aus der Noth und Sorge mich retten, ich bleibe verloren.
 Denn der Verräther Bellyn, er unterschlug mir die größten
 Schätze, kein Sterblicher hat dergleichen jemals gesehen.
 Ach, sie kosten Lampen das Leben! Ich hatte sie beiden
 Anvertraut, nun raubte Bellyn die löstlichen Sachen.
 Ließen sie sich doch wieder erforschen! Allein ich befürchte
 Niemand findet sie mehr, sie bleiben auf immer verloren.

Aber die Aeffin versetzte darauf: wer wollte verzweifeln?
 Sind sie nur über der Erde, so ist noch Hoffnung zu schöpfen.
 Fröh und späte wollen wir gehn, und Laien und Pfaffen
 Emsig fragen; doch zeigt uns an, wie waren die Schätze?

Reineke sagte: sie waren so löstlich, wir finden sie nimmer;
 Wer sie besitzt, verwahrt sie gewiß. Wie wird sich darüber
 Nicht Frau Ermelyn quälen! Sie wird mir's niemals ver-
 zeihen.

Denn sie mißrieth mir den beiden das löstliche Kleinod zu
 geben.

Nun erfindet man Lügen auf mich und will mich verklagen;
 Doch ich verfechte mein Recht, erwarte das Urtheil, und
 werd' ich

Lodgesprochen; so reis' ich umher durch Länder und Reiche,
 Suche die Schätze zu schaffen und sollt' ich mein Leben ver-
 lieren.

B e h n t e r G e s a n g.

O mein König! sagte darauf der listige Redner:
Laßt mich, edelster Fürst, vor meinen Freunden erzählen,
Was euch alles von mir an köstlichen Dingen bestimmt war.
Habt ihr sie gleich nicht erhalten, so war mein Wille doch
lößlich.

Sage nur an, versetzte der König, und kürze die Worte.

Glück und Ehre sind hin! Ihr werdet alles erfahren,
Sagte Reineke traurig. Das erste köstliche Kleinod
War ein Ring. Ich gab ihn Belpynen, er sollt' ihn dem
König

Ueberliefern. Es war auf wunderbarliche Weise
Dieser Ring zusammengesetzt und würdig im Schatze
Meines Fürsten zu glänzen, aus feinem Golde gebildet.
Auf der inneren Seite, die nach dem Finger sich lehret,
Standen Lettern gegraben und eingeschmolzen; es waren
Drei Hebräische Worte von ganz besonderer Deutung.
Niemand erklärte so leicht in diesen Landen die Züge;
Meister Abryon nur von Trier, der konnte sie lesen.
Es ist ein Jude, gelehrt, und alle Zungen und Sprachen
Kennt er, die von Poitou bis Lüneburg werden gesprochen;
Und auf Kräuter und Steine versteht sich der Jude besonders.

Als ich den Ring ihm gezeigt, da sagt' er: köstliche Dinge
Sind hierinnen verborgen. Die drei gegrabenen Namen
Brachte Seth der Fromme vom Paradiese hernieder,
Als er das Oel der Barmherzigkeit suchte; und wer ihn am
Finger

Trägt, der findet sich frei von allen Gefahren. Es werden
Weder Donner noch Blitz noch Zauberei ihn verletzen.
Ferner sagte der Meister: er habe gelesen, es könne,
Wer den Ring am Finger bewahrt, in grimmiger Kälte
Nicht erfrieren; er lebe gewiß ein ruhiges Alter.
Außen stand ein Edelgestein, ein heller Carfunkel,
Dieser leuchtete Nachts und zeigte deutlich die Sachen.
Viele Kräfte hatte der Stein: er heilte die Kranken;
Wer ihn berührte, fühlte sich frei von allen Gebrechen,
Aller Bedrängniß, nur ließ sich der Tod allein nicht bezwingen.
Weiter entdeckte der Meister des Steines herrliche Kräfte:
Glücklich reist der Besitzer durch alle Lande, ihm schadet
Weder Wasser noch Feuer; gefangen oder verrathen
Kann er nicht werden, und jeder Gewalt des Feindes ent-
geht er.

Und besieht er nüchtern den Stein, so wird er im Kampfe
Hundert überwinden und mehr. Die Tugend des Steines
Nimmt dem Gifte die Wirkung und allen schädlichen Säften.
Eben so vertilgt sie den Haß, und sollte gleich mancher
Den Besitzer nicht lieben; er fühlt sich in kurzem verändert.

Wer vermöchte die Kräfte des Steines alle zu zählen,
Den ich im Schatze des Waters gefunden und den ich dem König
Nun zu senden gedachte? Denn solches köstlichen Ringes
War ich nicht werth; ich wußt' es recht wohl; er sollte dem
Einen,

Der von allen der Edelste bleibt, so dacht' ich, gehören:
 Unser Wohl beruht nur auf ihm und unser Vermögen,
 Und ich hoffte sein Leben vor allem Uebel zu schützen.

Ferner sollte wieder Belyn der Königin gleichfalls
 Kamm und Spiegel verehren, damit sie meiner gedächte.
 Diese hatt' ich einmal zur Lust vom Schatze des Vaters
 Zu mir genommen, es fand sich auf Erden kein schöneres
 Kunstwerk.

O wie oft versucht' es mein Weib und wollte sie haben!
 Sie verlangte nichts weiter von allen Gütern der Erde,
 Und wir stritten darum; sie konnte mich niemals bewegen.
 Doch nun sendet' ich Spiegel und Kamm mit gutem Bedachte
 Meiner gnädigen Frauen der Königin, welche mir immer
 Große Wohlthat erwies und mich vor Uebel beschirmte;
 Ofters hat sie für mich ein günstiges Wörtchen gesprochen;
 Edel ist sie, von hoher Geburt, es ziert sie die Tugend
 Und ihr altes Geschlecht bewährt sich in Worten und Werken:
 Würdig war sie des Spiegels und Kammes! die hat sie nun
 leider

Nicht mit Augen gesehn, sie bleiben auf immer verloren.

Nun vom Kamme zu reden. Zu diesem hatte der Künstler
 Pantherknochen genommen, die Reste des edlen Geschöpfes,
 Zwischen Indien wohnt es und zwischen dem Paradiese.
 Allerlei Farben zieren sein Fell, und süße Gerüche
 Breiten sich aus, wohin es sich wendet, darum auch die Thiere
 Seine Fährte so gern auf allen Wegen verfolgen;
 Denn sie werden gesund von diesem Geruche, das fühlen
 Und bekennen sie alle. Von solchen Knochen und Beinen
 War der zierliche Kamm mit vielem Fleiße gebildet,

Klar wie Silber und weiß von unaussprechlicher Reinheit,
 Und des Kammes Geruch ging über Nelken und Zimmet.
 Stirbt das Thier, so fährt der Geruch in alle Gebeine,
 Bleibt beständig darin und läßt sie nimmer verwesen,
 Alle Seuche treibt er hinweg und alle Vergiftung.

Ferner sah man die köstlichen Bilder am Rücken des
 Kammes

Hocherhaben, durchflochten mit goldenen zierlichen Ranken
 Und mit roth und blauer Lasur. Im mittelisten Felde
 War die Geschichte künstlich gebildet, wie Paris von Troja
 Eines Tages am Brunnen saß, drei göttliche Frauen
 Vor sich sah, man nannte sie Pallas und Juno und Venus.
 Lange stritten sie erst, denn jegliche wollte den Apfel
 Gerne besitzen, der ihnen bisher zusammen gehörte;
 Endlich verglichen sie sich: es solle den goldenen Apfel
 Paris der schönsten bestimmen, sie sollt' allein ihn behalten.

Und der Jüngling beschaute sie wohl mit gutem Bedachte.
 Juno sagte zu ihm: Erhalt' ich den Apfel, erkennst du
 Mich für die schönste, so wirst du der erste vor allen an
 Reichthum.

Pallas versetzte: Bedenke dich wohl und gieb mir den Apfel,
 Und du wirst der mächtigste Mann; es fürchten dich alle,
 Wird dein Name genannt, so Feind' als Freunde zusammen.
 Venus sprach: Was soll die Gewalt? was sollen die Schätze?
 Ist dein Vater nicht König Priamus? deine Gebrüder
 Hektor und andre, sind sie nicht reich und mächtig im Lande?
 Ist nicht Troja geschützt von seinem Heere? und habt ihr
 Nicht umher das Land bezwungen und fernere Völker?
 Wirst du die schönste mich preisen und mir den Apfel ertheilen,

Sollst du des herrlichsten Schatzes auf dieser Erde dich freuen.
Dieser Schatz ist ein treffliches Weib, die schönste von allen,
Tugendsam, edel und weise, wer könnte würdig sie loben?
Gieb mir den Apfel, du sollst des Griechischen Königs Ge-
mahlin,
Helenä mein' ich, die Schöne, den Schatz der Schätze besitzen.

Und er gab ihr den Apfel und pries sie vor allen die schönste.

Aber sie half ihm dagegen die schöne Königin rauben,
Menelaus Gemahlin, sie ward in Troja die Seine.
Diese Geschichte sah man erhaben im mittelften Felde.
Und es waren Schilder umher mit künstlichen Schriften;
Jeder durfte nur lesen und so verstand er die Fabel.

Höret nun weiter vom Spiegel! daran die Stelle des
Glas'es.

Ein Beryll vertrat von großer Klarheit und Schönheit;
Alles zeigte sich drinn und wenn es meilenweit vorging,
War es Tag oder Nacht. Und hatte jemand im Antlitz
Einen Fehler, wie er auch war, ein Fleckchen im Auge;
Durst' er sich nur im Spiegel besehn, so gingen von Stund' an
Alle Mängel hinweg und alle fremden Gebrechen.
Ist's ein Wunder, daß mich es verdriest, den Spiegel zu
messen?

Und es war ein köstliches Holz zur Fassung der Tafel, Sethym heißt es, genommen, von festem, glänzendem Wuchse, keine Würmer stechen es an und wird auch, wie billig, höher gehalten als Gold, nur Ebenholz kommt ihm am nächsten.

Denn aus diesem verfertigt' einmal ein trefflicher Künstler

Unter König Krompardeß ein Pferd von seltnem Vermögen,
 Eine Stunde brauchte der Reiter und mehr nicht zu hundert
 Meilen. Ich könnte die Sache für jezt nicht gründlich er-
 zählen,
 Denn es fand sich kein ähnliches Roß, so lange die Welt steht.

Anderthalb Fuß war rings die ganze Breite des Rahmens
 Um die Tafel herum, geziert mit künstlichem Schnitzwerk,
 Und mit goldenen Lettern stand unter jeglichem Bilde,
 Wie sich's gehört, die Bedeutung geschrieben. Ich will die
 Geschichten

Kürzlich erzählen. Die erste war von dem neidischen Pferde:
 Um die Wette gedacht' es mit einem Hirsche zu laufen;
 Aber hinter ihm blieb es zurück, das schmerzte gewaltig;
 Und es eilte darauf mit einem Hirten zu reden,
 Sprach: du findest dein Glück, wenn du mir eilig gehorchest.
 Setze dich auf, ich bringe dich hin, es hat sich vor kurzem
 Dort ein Hirsch im Walde verborgen, den sollst du gewinnen;
 Fleisch und Haut und Geweih, du magst sie theuer verkaufen,
 Setze dich auf, wir wollen ihm nach! — Das will ich wohl
 wagen!

Sagte der Hirt und setzte sich auf, sie eilten von dannen.
 Und sie erblickten den Hirsch in kurzem, folgten behende
 Seiner Spur und jagten ihm nach. Er hatte den Vorsprung
 Und es ward dem Pferde zu sauer, da sagt' es zum Manne:
 Sitze was ab, ich bin müde geworden, der Ruhe bedarf ich.
 Nein! wahrhaftig versetzte der Mann: du sollst mir gehorchen,
 Meine Sporen sollst du empfinden, du hast mich ja selber
 Zu dem Ritze gebracht; und so bezwang es der Reiter.
 Seht, so lohnet sich der mit vielem Bösen, der andern
 Schaden zu bringen sich selbst mit Pein und Uebel beladet.

Ferner zeig' ich euch an, was auf dem Spiegel gebildet
 Stand: Wie ein Esel und Hund bei einem Reichen in Diensten
 Beide gewesen! so war denn der Hund nun freilich der Liebling,
 Denn er saß beim Tische des Herrn und aß mit demselben
 Fisch und Fleisch, und ruhte wohl auch im Schooße des Sönners,
 Der ihm das beste Brod zu reichen pflegte, dagegen
 Bedelte mit dem Schwanze der Hund und leckte den Herren.

Boldemyn sah das Gluck des Hundes und traurig im
 Herzen

Ward der Esel und sagte bei sich: wo denkt doch der Herr hin,
 Daß er dem faulen Geschöpfe so äußerst freundlich begegnet?
 Springt das Thier nicht auf ihm herum und leckt ihn am Barte!
 Und ich muß die Arbeit verrichten und schleppe die Säcke.
 Er probir' es einmal und thu' mit fünf, ja mit zehn
 Hunden im Jahre so viel als ich des Monats verrichte!
 Und doch wird ihm das Beste gereicht, mich speist man mit
 Stroh ab;
 Läßt auf der harten Erde mich liegen, und wo man mich
 hintreibt,
 Oder reitet, spottet man meiner. Ich kann und ich will es
 Länger nicht dulden, will auch des Herren Gunst mir erwerben.

Als er so sprach, kam eben sein Herr die Straße gegangen;
 Da erhob der Esel den Schwanz und bäumte sich springend
 Ueber den Herren, und schrie und sang und plärrte gewaltig,
 Leckt' ihm den Bart und wollte nach Art und Weise des
 Hundes

An die Wange sich schmiegen, und stieß ihm einige Beulen.
 Aengstlich entsprang ihm der Herr und rief: o! fangt mir
 den Esel,

Schlagt ihn todt! Es kamen die Knechte, da regnet' es
Prügel,

Nach dem Stalle trieb man ihn fort: da blieb er ein Esel.

Mancher findet sich noch von seinem Geschlechte, der andern
Ihre Wohlfahrt mißgönnt und sich nicht besser befindet.
Kommt dann aber einmal so einer in reichlichen Zustand;
Schickt sich's grad' als äße das Schwein mit Löffeln die Suppe,
Nicht viel besser fürwahr. Der Esel trage die Säcke,
Habe Stroh zum Lager und finde Disteln zur Nahrung.
Will man ihn anders behandeln, so bleibt es doch immer
beim Alten.

Wo ein Esel zur Herrschaft gelangt, kann's wenig gedeihen.
Ihren Vortheil suchen sie wohl, was kümmert sie weiter?

Ferner sollt ihr erfahren, mein König, und laßt euch
die Rede

Nicht verdrießen, es stand noch auf dem Rahmen des Spiegels
Schön gebildet und deutlich beschrieben, wie ehemals mein
Vater

Sich mit Hinzgen verbündet auf Abenteuer zu ziehen,
Und wie beide heilig geschworen, in allen Gefahren
Tapfer zusammen zu halten und jede Beute zu theilen.
Als sie nun vorwärts zogen, bemerkten sie Jäger und Hunde
Nicht gar ferne vom Wege; da sagte Hünze der Vater:
Guter Rath scheint theuer zu werden! Mein Alter versetzte:
Wunderlich sieht es wohl aus, doch hab' ich mit herrlichem
Rathe

Meinen Sack noch gefüllt, und wir gedenken des Eides,
Halten wacker zusammen, das bleibt vor allen das Erste.
Hünze sagte dagegen: es gehe wie es auch wolle,

Ist er voll Rathes, so braucht ihn doch jetzt, die Zeit ist gekommen.

Schändlich, ihr habt es gehört, verrieth ihn der nächste
Verwandte,
Dem er sich doch am meisten vertraut. Es ging ihm an
Leben,

Ferner sah man daselbst ein eignes Stückchen vom Wolfe,
Wie er zu danken bereit ist für Gutes das er empfangen.
Auf dem Ager fand er ein Pferd, woran nur die Knochen
Uebrig waren; doch hungert' ihn sehr, er nagte sie gierig
Und es kam ihm ein spitziges Bein die Quer' in den Kragen;

Angstlich stellt' er sich an, es war ihm übel gerathen.
 Boten auf Boten sendet' er fort die Aerzte zu rufen;
 Niemand vermochte zu helfen, wiewohl er große Belohnung
 Allen geboten. Da meldete sich am Ende der Kranich,
 Mit dem rothen Barett auf dem Haupt. Ihm flehte der Kranke:
 Doctor, helfst mir geschwind von diesen Nöthen! ich geb' euch,
 Bringt ihr den Knochen heraus, so viel ihr immer begehret.

Also glaubte der Kranich den Worten und steckte den Schnabel
 Mit dem Haupt in den Rachen des Wolfes und holte den
 Knochen.

Weh mir! heulte der Wolf: du thust mir Schaden! Es
 schmerzet!

Laß es nicht wieder geschehn! Für heute sey es vergeben.
 Wär' es ein andrer, ich hätte das nicht geduldig gelitten.
 Gebt euch zufrieden, versetzte der Kranich: ihr seyd nun
 genesen;

Gebt mir den Lohn, ich hab' ihn verdient, ich hab' euch ge-
 holfen.

Höret den Gecken! sagte der Wolf: ich habe das Uebel,
 Er verlangt die Belohnung, und hat die Gnade vergessen,
 Die ich ihm eben erwies. Hab' ich ihm Schnabel und Schädel,
 Den ich im Munde gefühlt, nicht unbeschädigt entlassen?
 Hat mir der Schächer nicht Schmerzen gemacht? Ich könnte
 wahrhaftig,

Ist von Belohnung die Rede, sie selbst am ersten verlangen.
 Also pflegen die Schälke mit ihren Knechten zu handeln.

Diese Geschichten und mehr verzierten, künstlich geschnitten,
 Rings die Fassung des Spiegels, und mancher gegrabene
 Zierrath,

Manche goldene Schrift. Ich hielt des köstlichen Kleinods
 Mich nicht werth, ich bin zu gering, und sandt' es deswegen
 Meiner Frauen der Königin zu. Ich dachte durch solches
 Ihr und ihrem Gemahl mich ehrerbietig zu zeigen.
 Meine Kinder betrübten sich sehr, die artigen Knaben,
 Als ich den Spiegel dahin gab. Sie sprangen gewöhnlich und
 spielten

Vor dem Glase, beschauten sich gern, sie sahen die Schwänzchen
 Hängen vom Rücken herab und lachten den eigenen Mäulchen.
 Leider vermuthet' ich nicht den Tod des ehrlichen Lampe,
 Da ich ihm und Belyn auf Treu' und Glauben die Schätze
 Heilig empfahl; ich hielt sie beide für redliche Leute,
 Keine besseren Freunde gedacht' ich jemals zu haben.
 Wehe sey über den Mörder gerufen! Ich will es erfahren,
 Wer die Schätze verborgen, es bleibt kein Mörder verhohlen.
 Wüßte doch ein und anderer vielleicht im Kreis hier zu sagen,
 Wo die Schätze geblieben, und wie man Lampen getödtet!

Seht, mein gnädiger König, es kommen täglich so viele
 Wichtige Sachen vor euch; ihr könnt nicht alles behalten;
 Doch vielleicht gedenket ihr noch des herrlichen Dienstes,
 Den mein Vater dem euren an dieser Stätte bewiesen.
 Krank lag euer Vater, sein Leben rettete meiner,
 Und doch sagt ihr, ich habe noch nie, es habe mein Vater
 Euch nichts Gutes erzeugt. Beliebt mich weiter zu hören.
 Sey es mit eurer Erlaubniß gesagt: Es fand sich am Hofe
 Eures Vaters der meine bei großen Würden und Ehren
 Als erfahrener Arzt. Er mußte das Wasser des Kranken
 Klug zu besehn; er half der Natur; was immer den Augen,
 Was den edelsten Gliedern gebrach, gelang ihm zu heilen;
 Kannte wohl die emetischen Kräfte, verstand auch daneben

Auf die Zähne sich gut und holte die schmerzenden spielend.
 Gerne glaub' ich, ihr habt es vergessen; es wäre kein Wunder;
 Denn drei Jahre hattet ihr nur. Es legte sich damals
 Euer Vater im Winter mit großen Schmerzen zu Bette,
 Ja man muß' ihn heben und tragen. Da ließ er die Aerzte
 Zwischen hier und Rom zusammen berufen, und alle
 Gaben ihn auf; er schickte zuletzt, man holte den Alten;
 Dieser hörte die Noth und sah die gefährliche Krankheit.

'Meinen Vater jammert' es sehr, er sagte: Mein König,
 Gnädiger Herr, ich setze, wie gern! mein eigenes Leben,
 Könnt' ich euch retten, daran! doch laßt im Glase mich euer
 Wasser besehn. Der König befolgte die Worte des Vaters,
 Aber klagte dabei, es werde je länger je schlimmer.
 Auf dem Spiegel war es gebildet, wie glücklich zur Stunde
 Euer Vater genesen. Denn meiner sagte bedächtig:
 Wenn ihr Gesundheit verlangt, entschliefst euch ohne Ver-
 säumniß

Eines Wolfes Leber zu speisen, doch sollte derselbe
 Sieben Jahre zum wenigsten haben; die müßt ihr verzehren.
 Sparen dürft ihr mir nicht, denn euer Leben betrifft es.
 Euer Wasser zeuget nur Blut, entschliefst euch geschwinde!

In dem Kreise befand sich der Wolf und hört' es nicht
 gerne.

Euer Vater sagte darauf: Ihr habt es vernommen,
 Höret, Herr Wolf, ihr werdet mir nicht zu meiner Genesung
 Eure Leber verweigern. Der Wolf versetzte dagegen:
 Nicht fünf Jahre bin ich geboren! was kann sie euch nutzen?
 Eitles Geschwätz! versetzte mein Vater: es soll uns nicht
 hindern,

An der Leber seh' ich das gleich. Es mußte zur Stelle
 Nach der Küche der Wolf, und brauchbar fand sich die Leber.
 Euer Vater verzehrte sie stracks. Zur selbigen Stunde
 War er von aller Krankheit befreit und allen Gebrechen.
 Meinem Vater dankt' er genug, es muß' ihn ein jeder
 Doctor heißen am Hofe; man durst' es niemals vergessen.

Also ging mein Vater beständig dem König zur Rechten.
 Euer Vater verehrt' ihm hernach, ich weiß es am besten,
 Eine goldene Spange mit einem rothen Barette,
 Sie vor allen Herren zu tragen; so haben ihn alle
 Hoch in Ehren gehalten. Es hat sich aber mit seinem
 Sohne leider geändert, und an die Tugend des Vaters
 Wird nicht weiter gedacht. Die allergierigsten Schälle
 Werden erhoben, und Nuß und Gewinn bedenkt man alleine,
 Recht und Weisheit stehen zurück. Es werden die Diener
 Große Herren, das muß der Arme gewöhnlich entgelten.
 Hat ein solcher Macht und Gewalt, so schlägt er nur blind-
 lings

Unter die Leute, gedenket nicht mehr woher er gekommen;
 Seinen Vortheil gedenkt er aus allem Spiele zu nehmen.
 Um die Großen finden sich viele von diesem Geschlechter.
 Keine Bitte hören sie je, wozu nicht die Gabe
 Gleich sich reichlich gesellt, und wenn sie die Leute bescheiden,
 Heißt es: bringt nur! und bringt! zum ersten, zweiten und
 dritten.

Solche gierige Wölfe behalten töstliche Bissen
 Gerne für sich, und, wär' es zu thun, mit kleinem Ver-
 luste
 Ihres Herren Leben zu retten, sie trügen Bedenken.

Wollte der Wolf doch die Leber nicht lassen, dem König zu dienen!

Und was Leber! Ich sag' es heraus! Es möchten auch zwanzig Wölfe das Leben verlieren, behielte der König und seine Theure Gemahlin das ihre, so wär' es weniger Schade.

Denn ein schlechter Same, was kann er Gutes erzeugen?

Was in eurer Jugend geschah, ihr habt es vergessen;

Aber ich weiß es genau, als wär' es gestern geschehen.

Auf dem Spiegel stand die Geschichte, so wollt' es mein Vater;

Edelsteine zierten das Werk und goldene Ranken.

Könnt' ich den Spiegel erfragen, ich wagte Vermögen und Leben.

Neineke, sagte der König: Die Rede hab' ich verstanden, Habe die Worte gehört und was du alles erzähltest.

War dein Vater so groß hier am Hofe und hat er so viele Nützliche Thaten gethan, das mag wohl lange schon her seyn.

Ich erinn're mich's nicht, auch hat mir's niemand berichtet.

Eure Händel dagegen die kommen mir öfters zu Ohren,

Immer seyd ihr im Spiele, so hör' ich wenigstens sagen;

Thun sie euch Unrecht damit und sind es alte Geschichten,

Möcht' ich einmal was Gutes vernehmen; es findet sich selten.

Herr, versetzte Neineke drauf: ich darf mich hierüber Wohl erklären vor euch, denn mich betrifft ja die Sache.

Gutes hab' ich euch selber gethan! es sey euch nicht etwa

Vorgeworfen; behüte mich Gott! ich erkenne mich schuldig

Euch zu leisten so viel ich vermag. Ihr habt die Geschichte

Ganz gewiß nicht vergessen. Ich war mit Isgrim glücklich

Einst ein Schwein zu erjagen, es schrie, wir bißen es nieder.

Und ihr kamt und klagtet so sehr, und sagtet: es käme
 Eure Frau noch hinter euch drein, und theilte nur jemand
 Wenige Speise mit euch, so wär' euch beiden geholfen.
 Gebet von eurem Gewinne was ab! so sagtet ihr damals.
 Isgrim sagte wohl: ja! doch murmelt' er unter dem Barte,
 Daß man kaum es verstand. Ich aber sagte dagegen:
 Herr! es ist euch gegönnt und wären's der Schweine die
 Menge.

Sagt, wer soll es vertheilen? Der Wolf! versetzt ihr wieder.
 Isgrim freute sich sehr; er theilte, wie er gewohnt war,
 Ohne Scham und Scheu, und gab euch eben ein Viertel,
 Eurer Frauen das andre, und er fiel über die Hälfte,
 Schlang begierig hinein, und reichte mir außer den Ohren
 Nur die Nase noch hin und eine Hälfte der Lunge;
 Alles andre behielt er für sich, ihr habt es gesehen.
 Wenig Edelmuth zeigt' er uns da. Ihr wißt es, mein König!
 Euer Theil verzehret ihr bald, doch merkt' ich, ihr hattet
 Nicht den Hunger gestillt, nur Isgrim wollt' es nicht sehen,
 Aß und laute so fort und bot euch nicht das Geringste.
 Aber da traft ihr ihn auch mit euren Tazen gewaltig
 Hinter die Ohren, verschobt ihm das Fell, mit blutiger Glaze
 Lief er davon, mit Beulen am Kopf und heulte vor Schmerzen.
 Und ihr riefst ihm noch zu: komm wieder, lerne dich schämen!
 Theilst du wieder, so triff mir's besser, sonst will ich dir's zeigen.
 Jetzt mach' eilig dich fort und bring' uns ferner zu essen!
 Herr! gebietet ihr das? versetzt' ich: so will ich ihm folgen,
 Und ich weiß, ich hole schon was. Ihr wart es zufrieden.
 Ungeschickt hielt sich Isgrim damals; er blutete, seufzte,
 Klagte mir vor; doch trieb ich ihn an, wir jagten zusammen,
 Fingen ein Kalb! Ihr liebt euch die Speise. Und als wir
 es brachten

Fand sich's fett; ihr lachtet dazu, und sagtet zu meinem
 Lobe manch freundliches Wort; ich wäre, meintet ihr, trefflich
 Auszusenden zur Stunde der Noth, und sagtet daneben:
 Theile das Kalb! Da sprach ich: die Hälfte gehöret schon euer!
 Und die Hälfte gehört der Königin; was sich im Leibe
 Findet, als Herz und Leber und Lunge, gehöret, wie billig,
 Euern Kindern; ich nehme die Füße, die lieb' ich zu nagen,
 Und das Haupt behalte der Wolf, die köstliche Speise.

Als ihr die Rede vernommen, versetzt ihr: Sage! wer
 hat dich

So nach Hofart theilen gelehrt? ich möcht' es erfahren.
 Da versetzt' ich: Mein Lehrer ist nah, denn dieser mit rothem
 Kopfe, mit blutiger Glase, hat mir das Verständniß geöffnet.
 Ich bemerkte genau, wie er heut frühe das Ferkel
 Theilte, da lernt' ich den Sinn von solcher Theilung begreifen;
 Kalb oder Schwein, ich find' es nun leicht, und werde nicht
 fehlen.

Schaden und Schande befiel den Wolf und seine Begierde.
 Seines Gleichen giebt es genug! Sie schlingen der Güter
 Reichliche Früchte zusamt den Untersassen hinunter.
 Alles Wohl zerstören sie leicht, und keine Verschonung
 Ist zu erwarten, und wehe dem Lande, das selbige nähret!

Seht! Herr König, so hab' ich euch oft in Ehren gehalten.
 Alles was ich besitze und was ich nur immer gewinne,
 Alles widm' ich euch gern und eurer Königin; sey es
 Wenig oder auch viel, ihr nehmt das meiste von allem.
 Wenn ihr des Kalbes und Schweines gedenkt, so merkt ihr
 die Wahrheit,

Wo die rechte Treue sich findet. Und dürfte wohl etwa
 Isgrim sich mit Reineken messen? Doch leider im Ansehn
 Steht der Wolf als oberster Vogt und alle bedrängt er.
 Euren Vorthail besorgt er nicht sehr; zum Halben und Ganzen
 Weiß er den seinen zu fördern. So führt er freilich mit
 Braunen

Nun das Wort, und Reinekens Rede wird wenig geachtet.

Herr! es ist wahr, man hat mich verklagt, ich werde
 nicht weichen,

Denn ich muß nun hindurch, und also sey es gesprochen:
 Ist hier einer der glaubt zu beweisen; so komm' er mit Zeugen,
 Halte sich fest an die Sache und setze gerichtlich zum Pfande
 Sein Vermögen, sein Ohr, sein Leben, wenn er verlöre,
 Und ich setze das gleiche dagegen: so hat es zu Rechte
 Stets gegolten, so halte man's noch, und alle die Sache,
 Wie man sie für und wider gesprochen, sie werde getreulich
 Solcherweise geführt und gerichtet; ich darf' es verlangen!

Wie es auch sey, versetzte der König: am Wege des
 Rechtes

Will und kann ich nicht schmälern, ich hab' es auch niemals
 gelitten.

Groß ist zwar der Verdacht, du habest an Lampens Ermordung
 Theil genommen, des redlichen Boten! ich lieb' ihn besonders
 Und verlor ihn nicht gern, betrübe mich über die Maßen
 Als man sein blutiges Haupt aus deinem Mäntel heraus zog;
 Auf der Stelle büßt' es Belyu, der böse Begleiter:
 Und du magst die Sache nun weiter gerichtlich verfechten.
 Was mich selber betrifft, vergeb' ich Reineken alles,
 Denn er hielt sich zu mir in manchen bedenklichen Fällen.

Hätte weiter jemand zu klagen, wir wollen ihn hören:
 Stell' er unbescholtene Zeugen, und bringe die Klage
 Gegen Reineken ordentlich vor, hier steht er zu Rechte!

Reineke sagte: Gnädiger Herr! ich danke zum besten.
 Jeden hört ihr und jeder genießt die Wohlthat des Rechtes.
 Laßt mich heilig betheuern, mit welchem traurigen Herzen
 Ich Bellyn und Lampen entließ; mir ahnete, glaub' ich,
 Was den beiden sollte geschehn, ich liebte sie zärtlich.

So stassirte Reineke flug Erzählung und Worte.
 Jedermann glaubt' ihm; er hatte die Schätze so zierlich
 beschrieben,
 Sich so ernstlich betragen, er schien die Wahrheit zu reden.
 Ja man sucht' ihn zu trösten. Und so betrog er den König
 Dem die Schätze gefielen; er hätte sie gerne besessen,
 Sagte zu Reineken: Gebt euch zufrieden, ihr reiset und suchet
 Weit und breit das Verlorne zu finden, das Mögliche thut ihr;
 Wenn ihr meiner Hülfe bedürft, sie steht euch zu Diensten.

Dankbar, sagte Reineke drauf, erkenn' ich die Gnade;
 Diese Worte richten mich auf und lassen mich hoffen.
 Raub und Mord zu bestrafen ist eure höchste Behörde.
 Dunkel bleibt mir die Sache, doch wird sich's finden; ich sehe
 Mit dem größten Fleiße darnach, und werde des Tages
 Emsig reisen und Nachts und alle Leute befragen.
 Hab' ich erfahren, wo sie sich finden, und kann sie nicht selber
 Wieder gewinnen, wär' ich zu schwach, so bitt' ich um Hülfe,
 Die gewährt ihr alsdann und sicher wird es gerathen.
 Bring' ich glücklich die Schätze vor euch, so find' ich am Ende
 Meine Mühe belohnt und meine Treue bewähret.

Gerne hört' es der König und fiel in allem und jedem
 Reinen bei, der hatte die Lüge so künstlich geflochten.
 Alle die andern glaubten es auch; er durfte nun wieder
 Reisen und gehen wohin ihm gefiel und ohne zu fragen.

Aber Isgrim konnte sich länger nicht halten, und knirschend
 Sprach er: Gnädiger Herr! So glaubt ihr wieder dem Diebe,
 Der euch zwei- und dreifach belog. Wen sollt' es nicht
 wundern!

Seht ihr nicht, daß der Schalk euch betrügt und uns alle
 beschädigt?

Wahrheit redet er nie und eitel Lügen ersinnt er.
 Aber ich laß' ihn so leicht nicht davon! Ihr sollt' es erfahren,
 Daß er ein Schelm ist und falsch. Ich weiß drei große
 Verbrechen,

Die er begangen; er soll nicht entgehn und sollten wir kämpfen.
 Zwar man fordert Zeugen von uns, was wollte das helfen?
 Stünden sie hier und sprächen und zeugten den ganzen
 Gerichtstag,

Könnte das fruchten? Er thäte nur immer nach seinem
 Belieben.

Oft sind keine Zeugen zu stellen, da sollte der Frevler
 Nach wie vor die Tüthe verüben? Wer traut sich zu reden?
 Jedem hängt er was an und jeder fürchtet den Schaden.
 Ihr und die euren empfinden es auch und alle zusammen.
 Heute will ich ihn halten, er soll nicht wanken noch weichen
 Und er soll zu Rechte mir stehn, nun mag er sich wahren!

E i l f t e r G e s a n g .

Wegrim klagte, der Wolf, und sprach: Ihr werdet verstehen!

Reineke, gnädiger König, so wie er immer ein Schalk war,
Bleibt er es auch und steht und redet schändliche Dinge,
Mein Geschlecht zu beschimpfen und mich. So hat er mir
immer,

Meinem Weibe noch mehr empfindliche Schande bereitet.

So bewog er sie einst in einem Teiche zu waten,

Durch den Morast, und hatte versprochen, sie solle des Tages
Viele Fische gewinnen; sie habe den Schwanz nur ins Wasser
Einzutauchen und hängen zu lassen: es würden die Fische
Fest sich beißen, sie könne selbst nicht alle verzehren.

Wahrend kam sie darauf und schwimmend gegen das Ende,
Gegen den Zapfen; da hatte das Wasser sich tiefer gesammelt,
Und er hieß sie den Schwanz ins Wasser hängen. Die Kälte
Gegen Abend war groß und grimmig begann es zu frieren,
Daß sie fast nicht länger sich hielt; so war auch in kurzem
Ihr der Schwanz ins Eis gefroren, sie konnt' ihn nicht regen,
Glaubte, die Fische wären so schwer, es wäre gelungen.

Reineke merkt' es, der schändliche Dieb, und was er getrieben,
Darf ich nicht sagen, er kam und übermannte sie leider.

Von der Stelle soll er mir nicht! Es kostet der Frevel

Einen von beiden, wie ihr uns seht, noch heute das Leben.
Denn er schwächt sich nicht durch; ich hab' ihn selber be-
troffen

Ueber der That, mich führte der Zufall am Hügel den Weg her.
Laut um Hülfe hört' ich sie schreien, die arme Betrogne,
Fest im Eise stand sie gefangen und konnt' ihm nicht wehren,
Und ich kam und mußte mit eignen Augen das alles
Sehen! Ein Wunder fürwahr, daß mir das Herz nicht
gebrochen.

Reineke! rief ich: was thust du? Er hörte mich kommen
und eilte

Seine Straße. Da ging ich hinzu mit traurigem Herzen
Mußte waten und frieren im kalten Wasser und konnte
Nur mit Mühe das Eis zerbrechen, mein Weib zu erlösen.
Ach, es ging nicht glücklich von statten! sie zerrte gewaltig
Und es blieb ihr ein Viertel des Schwanzes im Eise gefangen.
Jammernd klagte sie laut und viel, das hörten die Bauern,
Ramen hervor und spürten uns aus, und riefen einander.
Hißig liefen sie über den Damm mit Piken und Aexten,
Mit dem Roken kamen die Weiber und lärmten gewaltig:
Fangt sie! Schlagt nur und werft! so riefen sie gegen
einander.

Angst wie damals empfand ich noch nie, das gleiche bekennet
Sieremund auch, wir retteten kaum mit Mühe das Leben,
Liefen, es rauchte das Fell. Da kam ein Bube gelaufen,
Ein vertrackter Geselle mit einer Pike bewaffnet,
Leicht zu Fuße, stach er nach uns und drängt' uns gewaltig.
Wäre die Nacht nicht gekommen, wir hätten das Leben
gelassen.

Und die Weiber riefen noch immer, die Heren, wir hätten
Ihre Schafe gefressen. Sie hätten uns gerne getroffen,

Schimpften und schmähten hinter uns drein. Wir wandten
uns aber

Von dem Lande wieder zum Wasser und schlupften behende
Zwischen die Binsen; da trauten die Bauern nicht weiter zu
folgen,

Denn es war dunkel geworden, sie machten sich wieder nach
Hause.

Knapp entkamen wir so. Ihr sehet, gnädiger König,
Ueberwältigung, Mord und Verrath, von solchen Verbrechen
Ist die Rede, die werdet ihr streng, mein König, bestrafen.

Als der König die Klage vernommen, verjeh't er: es
werde

Rechtlich hierüber erkannt, doch laßt uns Reineken hören.
Reineke sprach: verhielt' es sich also, würde die Sache
Wenig Ehre mir bringen und Gott bewahre mich gnädig
Daß man es fände wie er erzählt! Doch will ich nicht läugnen,
Daß ich sie Fische fangen gelehrt und auch ihr die beste
Straße zu Wasser zu kommen, und sie zu dem Teiche gewiesen.
Aber sie lief so gierig darnach, sobald sie nur Fische
Nennen gehört, und Weg und Maas und Lehre vergaß sie.
Blieb sie fest im Eise befroren, so hatte sie freilich
Viel zu lange geseffen; denn hätte sie zeitig gezogen,
Hätte sie Fische genug zum köstlichen Mahle gefangen.
Allzugroße Begierde wird immer schädlich. Gewöhnt sich
Ungenügsam das Herz, so muß es vieles vermissen.
Wer den Geist der Gierigkeit hat, er lebt nur in Sorgen,
Niemand sättiget ihn. Frau Gieremund hat es erfahren,
Da sie im Eise befror. Sie dankt nun meiner Bemühung
Schlecht. Das hab' ich davon, daß ich ihr redlich geholfen!
Denn ich schob und wollte mit allen Kräften sie heben,

Doch sie war mir zu schwer, und über dieser Bemühung
 Traf mich Isgrim an, der längs dem Ufer daher ging,
 Stand da droben und rief und fluchte grimmig herunter.
 Ja fürwahr ich erschraß den schönen Segen zu hören.
 Eins und zwei und dreimal warf er die gräßlichsten Flüche
 Ueber mich her und schrie von wildem Borne getrieben,
 Und ich dachte: du machst dich davon und wartest nicht länger;
 Besser laufen als faulen. Ich hatt' es eben getroffen,
 Denn er hätte mich damals zerrissen. Und wenn es begegnet
 Daß zwei Hunde sich beißen um einen Knochen, da muß wohl
 Einer verlieren. So schien mir auch da das beste gerathen,
 Seinem Borne zu entweichen und seinem verworrenen Gemüthe.
 Grimmig war er und bleibt es, wie kann er's läugnen?

Befraget

Seine Frau; was hab' ich mit ihm dem Lügner zu schaffen?
 Denn sobald er sein Weib im Eise befroren bemerkte,
 Flucht' und schalt er gewaltig und kam und half ihr entkommen.
 Machten die Bauern sich hinter sie her, so war es zum
 Besten;

Denn so kam ihr Blut in Bewegung, sie froren nicht länger
 Was ist weiter zu sagen? Es ist ein schlechtes Benehmen,
 Wer sein eigenes Weib mit solchen Lügen beschimpfet.
 Fragt sie selber, da steht sie, und hätt' er die Wahrheit
 gesprochen,

Würde sie selber zu Klagen nicht fehlen. Indessen erbitt' ich
 Eine Woche mir Frist mit meinen Freunden zu sprechen,
 Was für Antwort dem Wolf und seiner Klage gebühret.

Gieremund sagte darauf: In eurem Treiben und Wesen
 Ist nur Schalkheit, wir wissen es wohl, und Lügen und
 Trügen,

Büberei, Täuschung und Troß. Wer euren verfänglichen
Reden

Glaubt, wird sicher am Ende beschädigt. Immer gebraucht ihr
Lose verworrene Worte. So hab' ich's am Borne gefunden.
Denn zwei Eimer hingen daran, ihr hattet in einen,
Weiß ich warum? euch gesetzt und war't hernieder gefahren;
Nun vermochtet ihr nicht euch selber wieder zu heben
Und ihr klagte gewaltig. Des Morgens kam ich zum Brunnen,
Fragte: wer bracht' euch herein? Ihr sagtet: kommt ihr
doch eben,

Liebe Gevatterin, recht! ich gön'n' euch jeglichen Vorthail;
Steigt in den Eimer da droben, so fahrt ihr hernieder
und esset

Hier an Fischen euch satt. Ich war zum Unglück gekommen,
Denn ich glaubt' es, ihr schwurt noch dazu: ihr hättet so viele
Fische verzehrt, es schmerz' euch der Leib. Ich ließ mich
bethören,

Dumm wie ich war und stieg in den Eimer; da ging er
hernieder,

Und der andre wieder herauf, ihr kamt mir entgegen.
Wunderlich schien mir's zu seyn, ich fragte voller Erstaunen
Sagt, wie gehet das zu? Ihr aber sagtet dawider:
Auf und ab, so geht's in der Welt, so geht es uns beiden.
Ist es doch also der Lauf. Erniedrigt werden die einen
Und die andern erhöht, nach eines jeglichen Tugend.
Aus dem Eimer sprangt ihr und ließt und eiltet von dannen.
Aber ich saß im Brunnen bekümmert und mußte den Tag lang
Harren, und Schläge genug am selbigen Abend erdulden.
Oh ich entkam. Es traten zum Brunnen einige Bauern,
Sie bemerkten mich da. Von grimmigem Hunger gepeinigt
Saß ich in Trauer und Angst, erbärmlich war mir zu Muthe.

Unter einander sprachen die Bauern: da sieh nur im Eimer
 Sitzt da unten der Feind, der unsre Schafe vermindert.
 Hol' ihn herauf, versetzte der eine, ich halte mich fertig
 Und empfang' ihn am Rand', er soll uns die Lämmer
 bezahlen!

Wie er mich aber empfing das war ein Jammer! Es fielen
 Schläg' auf Schläge mir über den Pelz, ich hatte mein
 Leben

Keinen traurigern Tag, und kaum entrann ich dem Tode.

Reineke sagte darauf: bedenkt genauer die Folgen,
 Und ihr findet gewiß, wie heilsam die Schläge gewesen.
 Ich für meine Person mag lieber dergleichen entbehren,
 Und wie die Sache stand, so mußte wohl eines von beiden
 Sich mit den Schlägen beladen, wir konnten zugleich nicht
 entgehen.

Wenn ihr's euch merkt, so nußt es euch wohl, und künftig
 vertraut ihr

Keinem so leicht in ähnlichen Fällen. Die Welt ist voll
 Schalkheit.

Ja, versetzte der Wolf, was braucht es weiter Beweise!
 Niemand verletzte mich mehr, als dieser böse Verräther.
 Eines erzählt' ich noch nicht, wie er in Sachsen mich einmal
 Unter das Affengeschlecht zu Schand' und Schaden geführt.
 Er beredete mich in eine Höhle zu kriechen,
 Und er wußte voraus es würde mir Uebels begegnen.
 Wär' ich nicht eilig entflohn, ich wär' um Augen und
 Ohren

Dort gekommen. Er sagte vorher mit gleißenden Worten:
 Seine Frau Ruhme find' ich daselbst, er meinte die Aeffin;

Doch es verdroß ihn, daß ich entkam. Er schickte mich tückisch
In das abscheuliche Nest, ich dacht' es wäre die Hölle.

Reineke sagte darauf vor allen Herren des Hofes:
Isegrim redet verwirrt, er scheint nicht völlig bei Sinnen.
Von der Affen, will er erzählen, so sag' er es deutlich.
Dritthalb Jahr sind's her als nach dem Lande zu Sachsen
Er mit großem Prassen gezogen, wohin ich ihm folgte.
Das ist wahr, das übrige lügt er. Es waren nicht Affen,
Meerkatzen waren's, von welchen er redet; und nimmermehr
werd' ich

- Diese für meine Ruhmen erkennen. Martin der Affe,
Und Frau Rückenau sind mir verwandt. Sie ehr' ich als
Ruhme,
Ihn als Better und rühme mich deß. Notarius ist er-
Und versteht sich auf's Recht. Doch was von jenen Geschöpfen
Isegrim sagt, geschieht mir zum Hohn, ich habe mit ihnen
Nichts zu thun und nie sind's meine Verwandten gewesen;
Denn sie gleichen dem höllischen Teufel. Und daß ich die Alte
Damals Ruhme geheiß, das that ich mit gutem Bedachte.
Nichts verlor ich dabei, das will ich gerne gestehen:
Gut gastirte sie mich, sonst hätte sie mögen ersticken.

Seht, ihr Herren! wir hatten den Weg zur Seite gelassen,
Gingen hinter dem Berg und eine düstere Höhle
Tief und lang bemerkten wir da. Es fühlte sich aber
Isegrim krank, wie gewöhnlich, vor Hunger. Wann hätt'
ihn auch jemals

Einer so satt gesehen, daß er zufrieden gewesen?
Und ich sagte zu ihm: In dieser Höhle befindet
Speise fürwahr sich genug, ich zweifle nicht ihre Bewohner

Theilen gerne mit uns, was sie haben, wir kommen gelegen.
 Isgrim aber versetzte darauf: ich werde, mein Oheim,
 Unter dem Baume hier warten, ihr seyd in allem geschickter
 Neue Bekannte zu machen, und wenn euch Essen gereicht wird,
 Thut mir's zu wissen! So dachte der Schalk auf meine
 Gefahr erst

Abzuwarten was sich ergäbe; ich aber begab mich
 In die Höhle hinein. Nicht ohne Schauer durchwandert'
 Ich den langen und krummen Gang, er wollte nicht enden.
 Aber was ich dann fand — den Schrecken wollt' ich um vieles
 Roth's Gold nicht zweimal in meinem Leben erfahren!
 Welch ein Nest voll häßlicher Thiere, größer und kleiner!
 Und die Mutter dabei, ich dacht' es wäre der Teufel.
 Weit und groß ihr Maul mit langen häßlichen Zähnen,
 Lange Nägel an Händen und Füßen und hinten ein langer
 Schwanz an den Rücken gesetzt; so was Abscheuliches hab' ich
 Nicht im Leben gesehn! Die schwarzen leidigen Kinder
 Waren seltsam gebildet wie lauter junge Gespenster.
 Gräulich sah sie mich an. Ich dachte, wär' ich von dannen!
 Größer war sie als Isgrim selbst, und einige Kinder
 Fast von gleicher Statur. Im faulen Heue gebettet
 Fand ich die garstige Brut, und über und über beschlabbert
 Bis an die Ohren mit Roth, es stank in ihrem Reviere
 Aerger als höllisches Pech. Die reine Wahrheit zu sagen:
 Wenig gefiel es mir da, denn ihrer waren so viele,
 Und ich stand nur allein. Sie zogen gräuliche Fraßen.
 Da besann ich mich denn und einen Ausweg versucht' ich,
 Grüßte sie schön — ich meint' es nicht so — und wußte so
 freundlich
 Und bekannt mich zu stellen. Frau Muhme! sagt' ich zur
 Alten,

Better hieß ich die Kinder und ließ es an Worten nicht
fehlen.

Spar' euch der gnädige Gott auf lange glückliche Zeiten!
Sind das eure Kinder? Fürwahr! ich sollte nicht fragen;
Wie behagen sie mir! Hilf Himmel! wie sie so lustig,
Wie sie so schön sind! Man nähme sie alle für Söhne des
Königs.

Seyd mir vielmal gelobt, daß ihr mit würdigen Sprossen
Mehret unser Geschlecht, ich freue mich über die Maßen.
Glücklich find' ich mich nun von solchen Dehnen zu wissen;
Denn zu Zeiten der Noth bedarf man seiner Verwandten.

Als ich ihr so viel Ehre geboten, wiewohl ich es anders
Meinte, zeigte sie mir von ihrer Seite dergleichen,
Hieß mich Oheim, und that so bekannt, so wenig die Närrin
Auch zu meinem Geschlechte gehört. Doch konnte für diesmal
Gar nicht schaden sie Ruhme zu heißen. Ich schwigte da-
zwischen

Ueber und über vor Angst; allein sie redete freundlich:
Neineke, werther Verwandter, ich heiß' euch schönstens will-
kommen!

Seyd ihr auch wohl? Ich bin euch mein ganzes Leben verbunden
Daß ihr zu mir gekommen. Ihr lehret kluge Gedanken
Meine Kinder fortan, daß sie zu Ehren gelangen.
Also hört' ich sie reden, das hatt' ich mit wenigen Worten,
Daß ich sie Ruhme genannt und daß ich die Wahrheit
geschonet,

Reichlich verdient. Doch wär' ich so gern im Freien gewesen.
Aber sie ließ mich nicht fort und sprach: ihr dürfet, mein
Oheim,

Unbewirthet nicht weg! Verweilet, laßt euch bedienen.

Und sie brachte mir Speise genug; ich wüßte sie wahrlich
 Jetzt nicht alle zu nennen; verwundert war ich zum höchsten,
 Wie sie zu allem gekommen. Von Fischen, Rehen und anderm
 Guten Wildpret, ich speis'te davon, es schmeckte mir herrlich.
 Als ich zur Gnüge gegessen, belub sie mich über das alles,
 Bracht' ein Stück vom Hirsche getragen, ich sollt' es nach
 Hause

Zu den Meinigen bringen, und ich empfahl mich zum besten.
 Reineke, sagte sie noch, besucht mich öfters. Ich hätte
 Was sie wollte versprochen, ich machte daß ich herauskam.
 Lieblich war es nicht da für Augen und Nase, ich hätte
 Mir den Tod beinahe geholt; ich suchte zu fliehen,
 Tief behende den Gang bis zu der Oeffnung am Baume.
 Hsegrim lag und stöhnte daselbst; ich sagte: wie geht's euch,
 Oheim? Er sprach: nicht wohl! ich muß vor Hunger ver-
 derben.

Ich erbarmte mich seiner und gab ihm den köstlichen Braten
 Den ich mit mir gebracht. Er aß mit großer Begierde,
 Vielen Dank erzeigt er mir da; nun hat er's vergessen!
 Als er nun fertig geworden, begann er: laßt mich erfahren,
 Wer die Höhle bewohnt? Wie habt ihr's drinne gefunden?
 Gut oder schlecht? Ich sagt' ihm darauf die lauterste
 Wahrheit,

Unterrichtet' ihn wohl. Das Nest sey böse, dagegen
 Finde sich drin viel köstliche Speise. Sobald er begehre
 Seinen Theil zu erhalten, so mög' er kecklich hinein gehn,
 Nur vor allem sich hüten die grade Wahrheit zu sagen.
 Soll es euch nach Wünschen ergehn, so spart mir die Wahrheit!
 Wiederholt' ich ihm noch: denn führt sie jemand beständig
 Unflug im Mund, der leidet Verfolgung, wohin er sich
 wendet;

Ueberall steht er zurück, die andern werden geladen.
 Also hieß ich ihn gehn; ich lehrt' ihn: was er auch fände,
 Sollt' er reden, was jeglicher gerne zu hören begehret,
 Und man werd' ihn freundlich empfangen. Das waren die
 Worte,

Gnädiger König und Herr, nach meinem besten Gewissen.
 Aber das Gegentheil that er hernach, und kriegt' er darüber
 Etwas ab, so hab' er es auch; er sollte mir folgen.
 Grau sind seine Totteln fürwahr, doch sucht man die Weisheit
 Nur vergebens dahinter. Es achten solche Gesellen
 Weder Klugheit noch feine Gedanken; es bleibet dem groben
 Tölpischen Volke der Werth von aller Weisheit verborgen.
 Treulich schärft' ich ihm ein, die Wahrheit diesmal zu sparen;
 Weiß ich doch selbst, was sich ziemt! verseßt' er troßig da-
 gegen,
 Und so trabt' er die Höhle hinein, da hat er's getroffen.

Hinten saß das abscheuliche Weib, er glaubte den Teufel
 Vor sich zu sehn! die Kinder dazu! da rief er betroffen:
 Hülfe! Was für abscheuliche Thiere! Sind diese Geschöpfe
 Eure Kinder? Sie scheinen fürwahr ein Höllengesindel.
 Geht, ertränkt sie, das wäre das Beste, damit sich die Brut
 nicht

Ueber die Erde verbreite! Wenn es die Meinigen wären,
 Ich erdrosselte sie. Man finge wahrlich mit ihnen
 Junge Teufel, man brauchte sie nur in einem Moraste
 Auf das Schilf zu binden, die garstigen schmutzigen Rangen!
 Ja, Mooraffen sollten sie heißen, da paßte der Name!

Eilig verseßte die Mutter und sprach mit zornigen Worten:
 Welcher Teufel schickt uns den Boten? Wer hat euch gerufen

Hier uns grob zu begegnen? Und meine Kinder! Was
habt ihr,

Schön oder häßlich, mit ihnen zu thun? So eben verläßt uns
Reineke Fuchs, der erfahrene Mann, der muß es verstehen;
Meine Kinder, betheuert' er hoch, er finde sie sämmtlich
Schön und sittig, von guter Manier, er mochte mit Freuden
Sie für seine Verwandten erkennen. Das hat er uns alles
Hier an diesem Platz vor einer Stunde versichert.

Wenn sie euch nicht, wie ihm, gefallen, so hat euch wahrhaftig
Niemand zu kommen gebeten. Das mögt ihr Isgrim wissen.

Und er forderte gleich von ihr zu essen und sagte:

Holt herbei, sonst helf' ich euch suchen! was wollen die Reden
Weiter helfen? Er machte sich dran und wollte gewaltsam
Ihren Vorrath betasten; das war ihm übel gerathen!

Denn sie warf sich über ihn her, zerbiß und zerkracht' ihm
Mit den Nägeln das Fell und flaut' und zerrt' ihn gewaltig;
Ihre Kinder thaten das gleiche, sie bissen und krammten
Gräulich auf ihn; da heult' er und schrie mit blutigen
Wangen,

Wehrte sich nicht und lief mit hastigen Schritten zur Oeff-
nung.

Uebel zerbissen sah ich ihn kommen, zerkracht und die Fesseln
hängen herum, ein Ohr war gespalten und blutig die Nase,
Manche Wunde kneipten sie ihm und hatten das Fell ihm
Garstig zusammen gerückt. Ich fragt' ihn wie er heraustrat:
Habt ihr die Wahrheit gesagt? Er aber sagte dagegen:
Wie ich's gefunden, so hab' ich gesprochen. Die leidige Here
Hat mich übel geschändet, ich wollte sie wäre hier außen,
Theuer bezahlte sie mir's! Was dünkt euch, Reineke? habt ihr
Jemals solche Kinder gesehen? so garstig, so böse?

Da ich's ihr sagte, da' war es geschehn, da fand ich nicht
weiter
Gnade vor ihr und habe mich übel im Loche befunden.

Seyd ihr verrückt? versezt' ich ihm drauf: ich hab' es
euch anders
Weislich geheißen. Ich grüß' euch zum schönsten (so solltet
ihr sagen)

Liebe Muhme, wie geht es mit euch? Wie geht es den lieben
Artigen Kindern? Ich freue mich sehr die großen und kleinen
Neffen wieder zu sehn. Doch Isgrim sagte dagegen:
Muhme das Weib zu begrüßen? und Neffen die häßlichen
Kinder?

Nehm' sie der Teufel zu sich! Mir graut vor solcher Ver-
wandtschaft.

Pfui! ein ganz abscheuliches Paar! ich seh' sie nicht wieder.
Darum ward er so übel bezahlt. Nun richtet, Herr König!
Sagt er mit Recht ich hab' ihn verrathen? Er mag es gestehen,
Hat die Sache sich nicht, wie ich erzähle, begeben?

Isgrim sprach entschlossen dagegen: Wir machen wahr-
haftig

Diesen Streit mit Worten nicht aus. Was sollen wir feisen?
Recht bleibt Recht, und wer es auch hat, es zeigt sich am
Ende.

Troßig, Reineke, tretet ihr auf, so mögt ihr es haben!
Kämpfen wollen wir gegen einander, da wird es sich finden.
Vieles wißt ihr zu sagen, wie vor der Affen Behausung
Ich so großen Hunger gelitten, und wie ihr mich damals
Treulich genährt. Ich wüßte nicht wie! Es war nur ein
Knochen,

Den ihr brachtet, das Fleisch verimuthlich speis'tet ihr selber.
 Wo ihr stehet spottet ihr mein und redet verwegen
 Meiner Ehre zu nah. Ihr habt mit schändlichen Lügen
 Mich verdächtig gemacht, als hätt' ich böse Verschwörung
 Gegen den König im Sinne gehabt und hätte sein Leben
 Ihm zu rauben gewünscht; ihr aber prahltet dagegen
 Ihm von Schätzen was vor; er möchte schwerlich sie finden!
 Schmählich behandeltet ihr mein Weib und sollt es mir büßen.
 Dieser Sachen klag' ich euch an! ich denke zu kämpfen
 Ueber Altes und Neues und wiederhol' es: ein Mörder,
 Ein Verräther seyd ihr, ein Dieb; und Leben um Leben
 Wollen wir kämpfen, es endige nun das Reifen und Schelten.
 Einen Handschuh biet' ich euch an, so wie ihn zu Rechte
 Jeder Fordernde reicht; ihr mögt ihn zum Pfande behalten,
 Und wir finden uns bald. Der König hat es vernommen,
 Alle die Herren haben's gehört! ich hoffe sie werden
 Zeugen seyn des rechtlichen Kampfs. Ihr sollt nicht entweichen
 Bis die Sache sich endlich entscheidet, dann wollen wir sehen.

Reineke dachte bei sich: Das geht um Vermögen und Leben!
 Groß ist er, ich aber bin klein, und könnt' es mir dießmal
 Etwas mißlingen, so hätten mir alle die listigen Streiche
 Wenig geholfen. Doch warten wir's ab. Denn wenn ich's
 bedenke

Bin ich im Vorthell; verlor er ja schon die vordersten Klauen!
 Ist der Thor nicht kühler geworden, so soll er am Ende
 Seinen Willen nicht haben, es koste was es auch wolle.

Reineke sagte zum Wolfe darauf: Ihr mögt mir wohl
 selber

Ein Verräther, Isgrim, seyn und alle Beschwerden,

Die ihr auf mich zu bringen gedenket, sind alle gelogen.
Wollt ihr kämpfen? ich wag' es mit euch und werde nicht
wanken.

Lange wünscht' ich mir das! hier ist mein Handschuh dagegen.

So empfing der König die Pfänder, es reichten sie beide
Kühnlich. Er sagte darauf: ihr sollt mir Bürgen bestellen,
Daß ihr morgen zum Kampfe nicht fehlt; denn beide Parteien
Find' ich verworren, wer mag die Reden alle verstehen?
Isgrims Bürgen wurden sogleich der Bär und der Kater,
Braun und Hünze; für Reineken aber verbürgten sich gleich-
falls

Wetter Moneke, Sohn von Märtenaffe, mit Grimbart.

Reineke, sagte Frau Rückenau drauf: nun bleibet gelassen,
Klug von Sinnen! Es lehrte mein Mann, der jezo nach
Rom ist,

Euer Oheim, mich einst ein Gebet; es hatte dasselbe
Abt von Schluckauf gesetzt und gab es meinem Gemahle,
Dem er sich günstig erwies, auf einem Zettel geschrieben.
Dieses Gebet, so sagte der Abt, ist heilsam den Männern
Die ins Gefecht sich begeben; man muß es nüchtern des
Morgens

Ueberlesen, so bleibt man des Tags von Noth und Gefahren
Völlig befreit, vorm Tode geschützt, vor Schmerzen und
Wunden.

Tröstet euch Nefte damit, ich will es morgen bei Zeiten
Ueber euch lesen, so geht ihr getrost und ohne Besorgniß.
Liebe Ruhme, versetzte der Fuchs: ich danke von Herzen,
Ich gedenk' es euch wieder. Doch muß mir immer am meisten
Meiner Sache Gerechtigkeit helfen, und meine Gewandtheit.

Reinekens Freunde blieben beisammen die Nacht durch
und scheuchten

Seine Grillen durch muntre Gespräche. Frau Rückenau aber
War vor allen besorgt und geschäftig, sie ließ ihn behende
Zwischen Kopf und Schwanz, und Brust und Bauche be-
scheren

Und mit Fett und Oele bestreichen; es zeigte sich aber
Reineke fett und rund und wohl zu Fuße. Daneben
Sprach sie: höret mich an, bedenket was ihr zu thun habt,
Höret den Rath verständiger Freunde, das hilft euch am
besten.

Trinket nur brav und haltet das Wasser, und kommt ihr
des Morgens

In den Kreis, so macht es gescheidt, beneßet den rauhen
Wedel über und über und sucht den Gegner zu treffen;
Könnt ihr die Augen ihm salben, so ist's am besten gerathen,
Sein Gesicht verdunkelt sich gleich. Es kömmt euch zu statten
Und ihn hindert es sehr. Auch müßt ihr anfangs euch
furchtsam

Stellen, und gegen den Wind mit flüchtigen Füßen entweichen.
Wenn er euch folget, erregt nur den Staub, auf daß ihr
die Augen

Ihm mit Unrath und Sande verschließt. Dann springet zur
Seite

Paßt auf jede Bewegung, und wenn er die Augen sich aus-
wischt:

Nehmt des Vorthells gewahr und salbt ihm aufs neue die
Augen

Mit dem äßenden Wasser, damit er völlig verblinde,
Nicht mehr wisse wo aus noch ein, und der Sieg euch verbleibe.
Lieber Nefte, schlaft nur ein wenig, wir wollen euch wecken.

Wenn es Zeit ist. Doch will ich sogleich die heiligen Worte
 Ueber euch lesen von welchen ich sprach, auf daß ich euch stärke.
 Und sie legt' ihm die Hand aufs Haupt und sagte die Worte:
 Nekräst negibual geid sum namteflib dnudna mein tedachs!
 Nun Glück auf! nun seyd ihr vermahrt! Das Nämliche sagte
 Oheim Grimbart; dann führten sie ihn und legten ihn schlafen.
 Ruhig schlief er. Die Sonne ging auf; da kamen die Otter
 Und der Dachs, den Better zu wecken. Sie grüßten ihn
 freundlich,

Und sie sagten: bereitet euch wohl! Da brachte die Otter
 Eine junge Ente hervor und reicht' sie ihm sagend:
 Eßt, ich habe sie euch mit manchem Sprunge gewonnen
 An dem Damme bei Hünerebrot; laßt's euch belieben, mein
 Better.

Gutes Handgeld ist das, versetzte Reineke munter,
 So was verschmäh' ich nicht leicht. Das möge Gott euch
 vergelten

Daß ihr meiner gedenkt! Er ließ das Essen sich schmecken
 Und das Trinken dazu, und ging mit seinen Verwandten
 In den Kreis, auf den ebenen Sand, da sollte man kämpfen.

B w ö l f t e r G e s a n g.

Als der König Reineken sah, wie dieser am Kreise
Glatt geschoren sich zeigte, mit Del und schlüpfrigem Fette
Ueber und über gesalbt, da lacht' er über die Maassen.
Fuchs! wer lehrte dich das? so rief er: mag man doch billig
Reineke Fuchs dich heißen, du bist beständig der lose!
Aller Orten kennst du ein Loch und weißt dir zu helfen.

Reineke neigte sich tief vor dem Könige, neigte besonders
Vor der Königin sich und kam mit muthigen Sprüngen
Zu den Kreis. Da hatte der Wolf mit seinen Verwandten
Schon sich gefunden; sie wünschten dem Fuchs ein schmählisches
Ende;

Manches zornige Wort und manche Drohung vernahm er.
Aber Lynx und Lupardus, die Wärter des Kreises, brachten
Nun die Heil'gen hervor, und beide Kämpfer beschwuren,
Wolf und Fuchs, mit Bedacht die zu behauptende Sache.

Isgrim schwur mit heftigen Worten und drohenden
Blicken:

Reineke sey ein Verräther, ein Dieb, ein Mörder und aller
Missethat schuldig, er sey auf Gewalt und Ehbruch betreten,
Falsch in jeglicher Sache, das gelte Leben um Leben!
Reineke schwur zur Stelle dagegen: er seye sich keiner

Dieser Verbrechen bewußt und Isgrim lüge wie immer,
Schwöre falsch wie gewöhnlich, doch soll es ihm nimmer ge-
lingen,

Seine Lüge zur Wahrheit zu machen, am wenigsten diesmal.
Und es sagten die Wärter des Kreises: Ein jeglicher thue
Was er schuldig zu thun ist! das Recht wird bald sich er-
geben.

Groß und Klein verließen den Kreis, die beiden alleine
Drinn zu verschließen; geschwind begann die Aeffin zu flüstern:
Merket was ich euch sagte, vergeßt nicht dem Rathe zu folgen!
Reineke sagte heiter darauf: die gute Vermahnung
Macht mich muthiger gehn. Getrost! ich werde der Kühnheit
Und der List auch jezt nicht vergessen, durch die ich aus manchen
Größern Gefahren entronnen, morein ich öfters gerathen,
Wenn ich mir dieses und jenes geholt was bis jezt nicht
bezahlt ist,

Und mein Leben kühnlich gewagt. Wie sollt ich nicht jezo
Gegen den Bösewicht stehen? Ich hoff' ihn gewißlich zu
schänden,

Ihn und sein ganzes Geschlecht und Ehre den Meinen zu
bringen.

Was er auch lügt, ich tränk' es ihm ein. Nun ließ man die
beiden

In dem Kreise zusammen und alle schauten begierig.

Isgrim zeigte sich wild und grimmig, rechte die Fäßen,
Kam daher mit offenem Maul, und gewaltigen Sprüngen.
Reineke, leichter als er, entsprang dem stürmenden Gegner,
Und beneßte behende den rauhen Wedel mit seinem
Aeffenden Wasser und schleift' ihn im Staube, mit Sand
ihn zu füllen.

Isgrim dachte nun hab' er ihn schon! da schlug ihm der Lohse
 Ueber die Augen den Schwanz, und Hören und Sehen ver-
 ging ihm,

Nicht das erstemal übt' er die List, schon viele Geschöpfe
 hatten die schädliche Kraft des äßenden Wassers erfahren.
 Isgrims Kinder blendet' er so, wie anfangs gesagt ist.
 Und nun dacht' er den Vater zu zeichnen. Nachdem er dem
 Gegner

So die Augen gesalbt, entsprang er seitwärts und stellte
 Gegen den Wind sich, rührte den Sand und jagte des Staubes
 Viel in die Augen des Wolfs, der sich mit Reiben und Wischen
 Hastig und übel benahm und seine Schmerzen vermehrte.
 Reineke mußte dagegen geschickt den Wedel zu führen,
 Seinen Gegner auf's neue zu treffen und gänzlich zu blenden.
 Uebel bekam es dem Wolfe! denn seinen Vorthail benutzte
 Nun der Fuchs. Sobald er die schmerzlich thränenden Augen
 Seines Feindes erblickte, begann er mit heftigen Sprüngen,
 Mit gewaltigen Schlägen auf ihn zu stürmen, zu kraßen
 Und zu beißen, und immer die Augen ihm wieder zu salben.
 Halb von Sinnen tappte der Wolf, da spottete seiner
 Reineke dreister und sprach: Herr Wolf, ihr habt wohl vor
 Zeiten

Manch unschuldiges Lamm verschlungen, in euerem Leben
 Manch unsträfliches Thier verzehrt; ich hoffe sie sollen
 Künftig Ruhe genießen; auf alle Fälle bequemt ihr
 Euch sie in Frieden zu lassen und nehmet Segen zum Lohne.
 Eure Seele gewinnt bei dieser Buße, besonders
 Wenn ihr das Ende geduldig erwartet. Ihr werdet für diesmal
 Nicht aus meinen Händen entrinnen, ihr müßtet mit Bitten
 Mich versöhnen, da schont' ich euch wohl und ließ' euch das
 Leben.

Hastig sagte Reineke das, und hatte den Gegner
 Fest an der Kehle gepackt und hofft' ihn also zu zwingen,
 Isgrim aber, stärker als er, bewegte sich grimmig,
 Mit zwei Füßen riß er sich los. Doch Reineke griff ihm
 Ins Gesicht, verwundet' ihn hart und riß ihm ein Auge
 Aus dem Kopfe, es rann ihm das Blut die Nase herunter.
 Reineke rief: So wollt' ich es haben! so ist es gelungen!
 Blutend verzagte der Wolf, und sein verlorenes Auge
 Macht' ihn rasend, er sprang, vergessend Wunden und
 Schmerzen,
 Gegen Reineken los und drückt' ihn nieder zu Boden.
 Uebel befand sich der Fuchs, und wenig half ihm die Klugheit.
 Einen der vorderen Füße, die er als Hände gebrauchte,
 Faßt' ihm Isgrim schnell und hielt ihn zwischen den Zähnen.
 Reineke lag bekümmert am Boden, er sorgte zur Stunde
 Seine Hand zu verlieren und dachte tausend Gedanken.
 Isgrim brummte dagegen mit hohler Stimme die Worte:

Deine Stunde, Dieb, ist gekommen! Ergieb dich zur
 Stelle,
 Oder ich schlage dich todt für deine betrüglichen Thaten!
 Ich bezahle dich nun, es hat dir wenig geholfen
 Staub zu fressen, Wasser zu lassen, das Fell zu bescheren,
 Dich zu schmieren, wehe dir nun! du hast mir so vieles
 Uebel gethan, gelogen auf mich, mir das Auge geblendet,
 Aber du sollst nicht entgehn, ergieb dich oder ich beiße!

Reineke dachte: Nun geht es mir schlimm, was soll ich
 beginnen?
 Geb' ich mich nicht, so bringt er mich um, und wenn ich
 mich gebe

Bin ich auf ewig beschimpft. Ja, ich verdiene die Strafe,
 Denn ich hab' ihn zu übel behandelt, zu gröblich beleidigt.
 Sätze Worte versucht' er darauf, den Gegner zu mildern.
 Lieber Oheim! sagt' er zu ihm, ich werde mit Freuden
 Euer Lehnsmann sogleich, mit allem was ich besitze.
 Gerne geh' ich als Pilger für euch zum heiligen Grabe,
 In das heilige Land, in alle Kirchen, und bringe
 Ablass genug von dannen zurück. Es gereicht derselbe
 Eurer Seele zu Nuß, und soll für Vater und Mutter
 Uebrig bleiben, damit sich auch die im ewigen Leben
 Dieser Wohlthat erfreun; wer ist nicht ihrer bedürftig?
 Ich verehr' euch als wär't ihr der Papst, und schwöre den
 theuren

heil'gen Eid, von jetzt auf alle künftigen Zeiten
 Ganz der eure zu seyn mit allen meinen Verwandten.
 Alle sollen euch dienen zu jeder Stunde. So schwör' ich!
 Was ich dem Könige selbst nicht versprache, das sey euch
 geboten.

Nehmt ihr es an, so wird euch dereinst die Herrschaft des
 Landes.

Alles was ich zu fangen verstehe, das will ich euch bringen:
 Gänse, Hühner, Enten und Fische, bevor ich das mindeste
 Solcher Speise verzehre, ich lass' euch immer die Auswahl,
 Eurem Weib und Kindern. Ich will mit Fleiße darneben
 Euer Leben berathen, es soll euch kein Uebel berühren.
 Lose heiß' ich und ihr seyd stark, so können wir beide
 Große Dinge verrichten. Zusammen müssen wir halten,
 Einer mit Macht, der andre mit Rath, wer wollt' uns be-
 zwingen?

Kämpfen wir gegen einander, so ist es übel gehandelt.
 Ja ich hätt' es niemals gethan, wofern ich nur schädlich

Hätte den Kampf zu vermeiden gewußt; ihr fordertet aber,
 Und ich mußte denn wohl mich ehrenhalber bequemen.
 Aber ich habe mich höflich gehalten und während des Streites
 Meine ganze Macht nicht bewiesen; es muß dir, so dacht' ich,
 Deinen Oheim zu schonen, zur größten Ehre gereichen.
 Hätt' ich euch aber gehaßt, es wär' euch anders gegangen.
 Wenig Schaden habt ihr gelitten, und wenn aus Versehen
 Euer Auge verletzt ist, so bin ich herzlich bekümmert.
 Doch das Beste bleibt mir dabei, ich kenne das Mittel
 Euch zu heilen, und theil' ich's euch mit, ihr werdet mir's
 danken.

Bleibe. das Auge gleich weg und seyd ihr sonst nur genesen,
 Ist es euch immer bequem; ihr habet, legt ihr euch schlafen,
 Nur Ein Fenster zu schließen, wir andern bemühen uns
 doppelt.

Euch zu versöhnen sollen sogleich sich meine Verwandten
 Vor euch neigen, mein Weib und meine Kinder, sie sollen
 Vor des Königes Augen im Angesicht dieser Versammlung
 Euch ersuchen und bitten, daß ihr mir gnädig vergebet
 Und mein Leben mir schenkt. Dann will ich offen bekennen,
 Daß ich unwahr gesprochen und euch mit Lügen geschändet,
 Euch betrogen wo ich gekonnt. Ich verspreche zu schwören,
 Daß mir von euch nichts Böses bekannt ist, und daß ich von
 nun an

Nimmer euch zu beleidigen denke. Wie könntet ihr jemals
 Größere Sühne verlangen, als die wozu ich bereit bin?
 Schlagt ihr mich todt, was habt ihr davon? es bleiben euch
 immer

Meine Verwandte zu fürchten und meine Freunde; dagegen,
 Wenn ihr mich schont, verlaßt ihr mit Ruhm und Ehren
 den Kampfplatz,

Scheinet jeglichem edel und weise: denn höher vermag sich
Niemand zu heben, als wenn er vergiebt. Es kommt euch
so bald nicht

Diese Gelegenheit wieder, benutzt sie. Uebrigens kann mir
Jetzt ganz einerlei seyn zu sterben oder zu leben.

Falscher Fuchs! versetzte der Wolf, wie wärst du so gerne
Wieder los! Doch wäre die Welt von Golde geschaffen
Und du bötest sie mir in deinen Nöthen, ich würde
Dich nicht lassen. Du hast mir so oft vergeblich geschworen,
Falscher Geselle! Gewiß, nicht Eierschalen erhielt' ich
Ließ' ich dich los. Ich achte nicht viel auf deine Verwandten;
Ich erwarte was sie vermögen, und denke so ziemlich
Ihre Feindschaft zu tragen. Du Schadenfroher! wie würdest
Du nicht spotten, gäb' ich dich frei auf deine Betheuerung.
Wer dich nicht kannte, wäre betrogen. Du hast mich, so
sagst du,

Heute geschont, du leidiger Dieb! und hängt mir das Auge
Nicht zum Kopfe heraus? Du Bösewicht, hast du die Haut
mir

Nicht an zwanzig Orten verletzt? und konnt' ich nur einmal
Wieder zu Athem gelangen, da du den Vortheil gewonnen?
Thöricht wär es gehandelt, wenn ich für Schaden und Schande
Dir nun Gnad' und Mitleid erzeugte. Du brachtest, Verräther,
Mich und mein Weib in Schaden und Schmach, das koster
dein Leben.

Also sagte der Wolf. Indessen hatte der Lohse
Zwischen die Schenkel des Gegners die andre Laxe geschoben,
Bei den empfindlichsten Theilen ergriff er denselben und
ruckte,

Zerrt' ihn grausam, ich sage nicht mehr — Erbärmlich zu
schreien

Und zu heulen begann der Wolf mit offenem Munde.
Reineke zog die Laze behend aus den klemmenden Zähnen,
Hielt mit beiden den Wolf nun immer fester und fester,
Kneipt' und zog, da heulte der Wolf und schrie so gewaltig
Daß er Blut zu speien begann, es brach ihm vor Schmerzen
Ueber und über der Schweiß durch seine Zotten, er löste
Sich vor Angst. Das freute den Fuchs, nun hofft' er zu
siegen,

Hielt ihn immer mit Händen und Zähnen, und große Be-
drängniß,

Große Pein kam über den Wolf, er gab sich verloren.
Blut rann über sein Haupt, aus seinen Augen, er stürzte
Nieder betäubt. Es hätte der Fuchs des Goldes die Fülle
Nicht für diesen Anblick genommen, so hielt er ihn immer
Fest und schleppte den Wolf und zog, daß alle das Elend
Sahen, und kneipt' und drückt' und biß und klatzte den Armen,
Der mit dumpfem Geheul im Staub und eigenem Unrath
Sich mit Zuckungen wälzte, mit ungebärdigem Wesen.

Seine Freunde jammerten laut, sie baten den König:
Aufzunehmen den Kampf, wenn es ihm also beliebte.
Und der König versetzte: so bald euch allen bedünket,
Allen lieb ist daß es geschehe, so bin ich's zufrieden.

Und der König gebot: die beiden Wärter des Kreises,
Lynx und Leopardus, sollten zu beiden Kämpfern hineingehn.
Und sie traten darauf in die Schranken und sprachen dem
Sieger

Reineke zu: es sey nun genug, es wünsche der König

Aufzunehmen den Kampf, den Zwist geendigt zu sehen.
 Er verlangt, so fuhren sie fort, ihr mögt ihm den Gegner
 Ueberlassen, das Leben dem Ueberwundenen schenken.
 Denn wenn einer getödtet in diesem Zweikampf erläge,
 Wäre es Schade auf jeglicher Seite. Ihr habt ja den Vorthail!
 Alle sahen es, Klein' und Große. Auch fallen die besten
 Männer euch bei, ihr habt sie für euch auf immer gewonnen.

Reineke sprach: Ich werde dafür mich dankbar beweisen!
 Gern folg' ich dem Willen des Königs und was sich gebühret
 Ehn' ich gern; ich habe gesiegt und schöner verlang' ich
 Nichts zu erleben! Es gönne mir nur der König das eine
 Daß ich meine Freunde befrage. Da riefen die Freunde
 Reinekens alle: Es dünket uns gut, den Willen des Königs
 Gleich zu erfüllen. Sie kamen zu Schaaren zum Sieger
 gelaufen,
 Alle Verwandte, der Dachs und der Affe, und Otter und
 Biber.

Seine Freunde waren nun auch der Marber, die Wiesel,
 Hermelin und Eichhorn und viele die ihn beseindet,
 Seinen Namen zuvor nicht nennen mochten, sie liefen
 Alle zu ihm. Da fanden sich auch, die sonst ihn verklagten,
 Als Verwandten anjezt und brachten Weiber und Kinder,
 Große, Mittlere, Kleine, dazu die Kleinsten, es that ihm
 Jeglicher schön, sie schmeichelten ihm und konnten nicht enden.

In der Welt geht's immer so zu. Dem Glücklichen
 sagt man:

Bleibet lange gesund! er findet Freunde die Menge.
 Aber wem es übel geräth, der mag sich gedulden!
 Eben so fand es sich hier. Ein jeglicher wollte der Nächste

Neben dem Sieger sich blähn. Die einen stöteten, andre
 Sangen, bliesen Posaunen und schlugen Pauken dazwischen.
 Reineke's Freunde sprachen zu ihm: Erfreut euch, ihr habet
 Euch und euer Geschlecht in dieser Stunde gehoben!
 Sehr betrübten wir uns euch unterliegen zu sehen,
 Doch es wandte sich bald, es war ein treffliches Stückchen.
 Reineke sprach, es ist mir geglückt, und dankte den Freunden.
 Also gingen sie hin mit großem Getümmel, vor allen
 Reineke mit den Wärtern des Kreises. Also gelangten
 Sie zum Throne des Königs, da kniete Reineke nieder.
 Aufstehn hieß ihn der König und sagte vor allen den Herren:
 Euren Tag bewahrtet ihr wohl; ihr habet mit Ehren
 Eure Sache vollführt, deswegen sprech' ich euch ledig;
 Alle Strafe hebet sich auf, ich werde darüber
 Nächstens sprechen im Rath mit meinen Edlen, sobald nur
 Isgrim wieder geheilt ist; für heute schließ' ich die Sache.

Eurem Rathe, gnädiger Herr, versetzte bescheiden
 Reineke drauf, ist heilsam zu folgen. Ihr wißt es am besten.
 Als ich hierher kam klagten so viele, sie logen dem Wolfe,
 Meinem mächtigen Feinde, zu lieb, der wollte mich stürzen,
 Hatte mich fast in seiner Gewalt, da riefen die andern
 Kreuzige! klagten mit ihm, nur mich aufs Letzte zu bringen,
 Ihm gefällig zu seyn; denn alle konnten bemerken:
 Besser stand er bei euch als ich, und keiner gedachte
 Weder ans Ende noch wie sich vielleicht die Wahrheit verhalte.
 Jenen Hunden vergleich' ich sie wohl, die pflegten in Menge
 Vor der Küche zu stehn, und hofften es werde wohl ihrer
 Auch der günstige Koch mit einigen Knochen gedenken.
 Einen ihrer Gesellen erblickten die wartenden Hunde,
 Der ein Stück gesottenes Fleisch dem Koch genommen

Und nicht eilig genug zu seinem Unglück davon sprang.
Denn es begoß ihn der Koch mit heißem Wasser von hinten
Und verbrüht' ihm den Schwanz; doch ließ er die Beute
nicht fallen,

Mengte sich unter die andern, sie aber sprachen zusammen:
Seht wie diesen der Koch vor allen andern begünstigt!
Seht welch köstliches Stück er ihm gab! und jener versetzte:
Wenig begreift ihr davon, ihr lobt und preist mich von vorne,
Wo es euch freilich gefällt das köstliche Fleisch zu erblicken;
Aber besetzt mich von hinten und preist mich glücklich, wo-
fern ihr

Eure Meinung nicht ändert. Da sie ihn aber besahen
War er schrecklich verbrannt, es fielen die Haare herunter
Und die Haut schrumpft ihm am Leib. Ein Grauen be-
fiel sie,

Niemand wollte zur Küche; sie liefen und ließen ihn stehen.
Herr, die Vierigen mein' ich hiermit. So lange sie mächtig
Sind, verlangt sie ein jeder zu seinem Freunde zu haben.
Stündlich sieht man sie an, sie tragen das Fleisch in dem
Munde.

Wer sich nicht nach ihnen bequemt, der muß es entgelten,
Loben muß man sie immer, so übel sie handeln, und also
Stärkt man sie nur in sträflicher That. So thut es ein
jeder

Der nicht das Ende bedenkt. Doch werden solche Gesellen
Desters gestraft und ihre Gewalt nimmt ein trauriges Ende.
Niemand leidet sie mehr, so fallen zur Rechten und Linken
Ihnen die Haare vom Leibe. Das sind die vorigen Freunde
Groß und klein, sie fallen nun ab und lassen sie nackend.
So wie sämtliche Hunde sogleich den Gesellen verließen,
Als sie den Schaden bemerkt und seine geschändete Hälfte.

Gnädiger Herr, ihr werdet verstehn, von Reineken soll
man

Nie so reden, es sollen die Freunde sich meiner nicht schämen.
Euer Gnaden danke ich aufs beste und könnt' ich nur immer
Euren Willen erfahren, ich würd' ihn gerne vollbringen.

Viele Worte helfen uns nichts, versetzte der König:
Alles hab' ich gehört, und was ihr meint verstanden.
Euch, als edlen Baron, euch will ich im Rathe wie vormals
Wiedersehen, ich mach' euch zur Pflicht zu jeglicher Stunde
Meinen geheimen Rath zu besuchen. So bring' ich euch
wieder

Völlig zu Ehren und Macht, und ihr verdient es, ich hoffe.
Helfet alles zum besten wenden. Ich kann euch am Hofe
Nicht entbehren, und wenn ihr die Weisheit mit Tugend
verbindet,

So wird niemand über euch gehn, und schärfer und klüger
Rath und Wege bezeichnen. Ich werde künftig die Klagen
Ueber euch weiter nicht hören. Und ihr sollt immer an
meiner

Stelle reden und handeln als Kanzler des Reiches. Es
sey euch

Also mein Siegel befohlen und was ihr thuet und schreibet
Bleibe gethan und geschrieben. — So hat nun Reineke billig
Sich zu großen Gunsten geschwungen, und alles befolgt man
Was er rath und beschließt, zu Frommen oder zu Schaden.

Reineke dankte dem König und sprach: mein edler Ge-
bieter,

Zu viel Ehre thut ihr mir an, ich will es gedenken
Wie ich hoffe Verstand zu behalten. Ihr sollt es erfahren.

Wie es dem Wolf indessen erging, vernehmen wir
kürzlich.

Ueberwunden lag er im Kreise und übel behandelt,
Weib und Freunde gingen zu ihm, und Hünze der Rater,
Braun, der Bär, und Kind und Gesind' und seine Ver-
wandten,

Klagend legten sie ihn auf eine Bahre; man hatte
Wohl mit Heu sie gepolstert ihn warm zu halten; und
trugen

Aus dem Kreis ihn heraus. Man untersuchte die Wunden,
Zählte sechs und zwanzig; es kamen viele Chirurgen
Die sogleich ihn verbanden und heilende Tropfen ihm reichten.
Alle Glieder waren ihm lahm. Sie rieben ihm gleichfalls
Kraut ins Ohr, er niesste gewaltig von vornen und hinten.
Und sie sprachen zusammen, wir wollen ihn salben und
baden;

Trösteten solchergestalt des Wolfes traurige Sippchaft;
Legten ihn sorglich zu Bette, da schlief er, aber nicht lange,
Wachte verworren und kammerte sich, die Schande, die
Schmerzen

Setzen ihm zu, er jammerte laut und schien zu verzweifeln;
Sorglich wartete Gieremund sein, mit traurigem Muth,
Dachte den großen Verlust. Mit mannichfaltigen Schmerzen
Stand sie, bedauerte sich und ihre Kinder und Freunde,
Sah den leidenden Mann, er konnt' es niemals verwinden,
Kastete vor Schmerz, der Schmerz war groß und traurig die
Folgen.

Reineken aber behagte das wohl, er schwakte vergnüglich
Seinen Freunden was vor und hörte sich preisen und loben.
Hohen Muthes schied er von dannen. Der gnädige König

Sandte Geleite mit ihm, und sagte freundlich zum Abschied:
Kommt bald wieder! Da kniete der Fuchs am Throne zur
Erden,

E sprach: ich dank' euch von Herzen und meiner gnädigen
Frauen,

Eurem Rathe, den Herren zusammt. Es spare, mein König,
Gott zu vielen Ehren euch auf, und was ihr begehret
Thu' ich gern, ich lieb' euch gewiß und bin es euch schuldig.
Jezo, wenn ihr's vergönnt, gedenk' ich nach Hause zu reisen,
Meine Frau und Kinder zu sehn, sie warten und trauren.

Reiset nur hin, versetzte der König, und fürchtet nichts
weiter.

Also machte sich Meineke fort vor allen begünstigt.
Manche seines Gelichters verstehen dieselbigen Künste,
Rothe Bärte tragen nicht alle; doch sind sie geborgen.

Meineke zog mit seinem Geschlecht, mit vierzig Ver-
wandten,

Stolz von Hofe, sie waren geehrt und freuten sich dessen.
Als ein Herr trat Meineke vor, es folgten die andern.
Frohen Muthes erzeigt' er sich da, es war ihm der Wedel
Breit geworden, er hatte die Gunst des Königs gefunden,
War nun wieder im Rath und dachte wie er es nutzte.
Wen ich liebe dem frommt's und meine Freunde genießen's;
Also dacht' er; die Weisheit ist mehr als Gold zu verehren.

So begab sich Meineke fort, begleitet von allen
Seinen Freunden, den Weg nach Malepartus der Weste.
Allen zeigt' er sich dankbar die sich ihm günstig erwiesen,
Die in bedenklicher Zeit an seiner Seite gestanden.

Seine Dienste bot er dagegen; sie schieden und gingen
 Zu den Seinigen jeder, und er in seiner Behausung
 Fand sein Weib Frau Ermelyn wohl; sie grüßt' ihn mit
 Freuden,

Fragte nach seinem Verdruß und wie er wieder entkommen?
 Reineke sagte: gelang es mir doch! ich habe mich wieder
 In die Gunst des Königs gehoben, ich werde wie vormal's
 Wieder im Rathe mich finden, und unserm ganzen Geschlechte
 Wird es zur Ehre gedeihn. Er hat mich zum Kanzler des
 Reiches

Laut vor allen ernannt und mir das Siegel befohlen.
 Alles was Reineke thut und schreibt, es bleibet für immer
 Wohlgethan und geschrieben, das mag sich jeglicher merken!

Untermiesen hab' ich den Wolf in wenig Minuten
 Und er flagt mir nicht mehr. Geblendet ist er, verwundet
 Und beschimpft sein ganzes Geschlecht; ich hab' ihn gezeichnet!
 Wenig nützt er künftig der Welt. Wir kämpften zusammen,
 Und ich hab' ihn untergebracht. Er wird mir auch schwerlich
 Wieder gesund. Was liegt mir daran? Ich bleibe sein Vor-
 mann,

Aller seiner Gesellen die mit ihm halten und stehen.

Reinekes Frau vergnügte sich sehr, so wuchs auch den
 beiden

Kleinen Knaben der Muth bei ihres Vaters Erhöhung.
 Unter einander sprachen sie froh: vergnügliche Tage
 Leben wir nun, von allen verehrt und denken indessen
 Unsere Burg zu besest'gen und heiter und sorglos zu leben.

Hochgeehrt ist Reineke nun! Zur Weisheit belehre
 Bald sich jeder, und meide das Böse, verehere die Tugend!

Dieses ist der Sinn des Gesangs, in welchem der Dichter
Fabel und Wahrheit gemischt, damit ihr das Böse vom Guten
Sondern möget, und schätzen die Weisheit, damit auch die
Käufer

Dieses Buchs vom Laufe der Welt sich täglich belehren.
Denn so ist es beschaffen, so wird es bleiben und also
Endigt sich unser Gedicht von Reinefens Wesen und Thaten.
Uns verhelpse der Herr zur ewigen Herrlichkeit! Amen.

Goethe's
s ä m m t l i c h e W e r k e
in vierzig Bänden.

Vollständige, neneordnete Ausgabe.

Sechster Band.

Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1840.

An Personen.

Aufschriften und Erinnerungs-Blätter.

Dem Herzog Carl August	43
An den Herzog Carl August	44
Bueignung an die Prinzessin Caroline	46
Der Frau Erbgroßherzogin	48
Derselben zum Geburtstage	48
Dem 30. Januar 1814	49
Zum 2. Februar 1824	50
Der Großfürstin Alexandra	50
Dem Herzog Carl August. 1822	51
Demselben zum neuen Jahr 1828	51
Der Prinzessin Marie	52
Der Prinzessin Auguste	53
Einer hohen Reisenden	54
An Zacharia	55
An Mademoisell Deser	56
Auf einen Baum in dem Wäldchen bei Geseenheim	63
Friederike	63
Nach Geseenheim	64
Ueber Tisch	64
Stammbuch Joh. Peter Reyniers	65
Goethe an Gotter	67
Gotter an Goethe	68
An Schlosser	70
Räthsel	71
Den Drillingöfreunden von Eßin	71
An Uranus	72
An Tischbein	73
An Denselben	75
An Denselben	74
An Denselben	74
Stammbuchß-Weiße	75
Der Liebenden Bergesflüchen	75
Mit Wahrheit und Dichtung	75
An den Prinzen von Signe	76
An Schiller	76
An Madame Wolff	77
An Silbien	77
Derselben	77
Derselben zum 21. Juni	78
In das Stammbuch der Gräfin Lina Brühl	80
An Gräfin Constanze v. Fritsch	80
An Dieselbe	81
An Dieselbe	81
Derselben	81
Russische Erwiederung	82
Mit einem buntgeflüchten Kissen	82

Zu einer Handschrift Friedrichs des Großen	82
Obristleutnant v. Bock	83
Regierungsrath Deucer	83
Obrist v. Geismar	84
Hofrath Förster in Berlin	84
Madame Catalani	84
Dem Grafen Loeben	85
An Denselben	85
An Herrn Abbate Bondi	85
Gräfin D'Donell	86
An Gräfin D'Donell	87
An Gräfin D'Donell	87
Volgt's Jubiläum	88
Dem Fürsten Hardenberg	89
An Lord Byron	90
Ottilien v. Goethe	90
An Geheimrath v. Willemer	91
An Grafen Paar	92
An Grafen Paar	92
Der Gräfin Lisinne D'Donell	93
Derselben	93
An Gräfin Jaraczewska	94
An Fürst Biron von Curland	94
Grafen Carl Harrach	95
Der vollkommenen Stickerin	95
Mit des Dichters Portrait	96
An Freund Wellisch	96
An Fräulein Wotowska	97
Gesendet von Marienbad	97
Marienbad 1823:	
Du hättest längst mir's angethan ic.	98
Ladest man das wir uns lieben ic.	98
Du Schüler Howard's ic.	98
Wenn sich lebendig Silber neigt ic.	99
Du gingst vorüber ic.	99
Am heißen Quell ic.	99
An Madame Symanowska	99
In das Stammbuch der Frau v. Spiegel	100
Der geelichsten Undine	102
Reichthum und Blüthe	102
An	102
An Gesunde und Genesende	103
Julien v. Egloffstein	103
Derselben. Reise-Segen	103
An Julien. Zur Dresdner-Reise	104
Entoptische Farben. An Julien	104
An Julien	105
Julien	106
Herrn Kanzler v. Müller	106
Herrn Grafen Caspar Sternberg	106

	Seite
An Denselben	107
An Alexander v. Humboldt	107
An Sulpiz Boisserée	107
An Klinger	108
Mit der Jubiläums-Medaille	108
An Gräfin Caroline v. Egloffstein	109
Derselben	109
Meinem Freunde v. Ansel	110
An Bernhard v. Ansel	111
Mit kleinen Knaben hab' ich Dich gesehen 2c.	111
An Gräfin Marie v. Einsiedel	111
Liebeslied für Walter v. Goethe	112
Mit meinen kleinen Gedichten	113
In ein Stammbuch	114
In das Stammbuch meines Onkels Walter	114
Sind' in dieser Büchlein Reihe 2c.	114
Viel gute Lehren stehn in diesem Buche 2c.	115
Schul-Porta	115
An Demoiselle Contag	115
Daß man in Güter dieser Erde 2c.	116
Die Gegenwart weiß nichts von sich 2c.	116
An Felix Mendelssohn-Bartholdy	116
Wenn das Talent verständig walzet	116
G.s Feder an	117
An Madame Milder	117
An Herrn Genast	117
An Frau Oberkammerherrin v. Egloffstein	118
An Dieselbe	118
In ein Stammbuch	118
An Madame Genast	119
An Frau v. Stein	119
Mit einem aufgetrockneten Blumenkranz	120
Erwiederung	120
Blumen sah ich, Edelsteine	121
Das Kleinod, das Bergkristall nicht 2c.	121
Schön und köstlich ist die Gabe 2c.	121
Wenn ich mir in stiller Seele 2c.	122
Eile zu ihr 2c.	122
An Sie	122
An Sie	123
An Sie	124
Stark von Faust, gewandt im Rath 2c.	125
Stammbuch-Weihe. Meinem Onkel Wolfgang	125
In ein Notenheft	125
Desgleichen	125
An	126
Mühe Pies	127
Ulrich's Garten	127
In eine Sammlung ausgeschnittener Landschaften	128
An Gräfin Rapp	128

	Seite
An Dieselbe	128
In ein Stammbuch	129
Mit einem Blatt Bryophyllum calycinum	129
Mit einem Blatt derselbigen Pflanze	129
Flora, welche Jena's Gauen u.	130
Frühlingsblüthen sind vergangen u.	130
Heiteres Mißverständnis	130
Berichtigt	130
Der Demoiselle Schmeßling	131
An Madame Mara	131
Herrn Krüger	132
An	132
An zwei Gebrüder	133
Loast zum akademischen Mittagsmahl	133
Steine sind zwar kalt und schwer u.	134
Herrn Bergrath Lenz Jubelfeier	134
Herrn Rath Schellhorn	135
Radkenzüge	135
Der Abwesende dem Radkenfest	136
Bilder - Scenen	136
Bilder - Scenen	137
Wohin er auch die Blicke kehrt u.	137
Den 6. Juni 1816	137
Lebe wohl auf Wiedersehn u.	138
Die Wittwe dem Sohne	138
Auf Rosgarten's Grab	138
Dem Schauspieler Malkolmi	139
An die neunzehn Freunde in England	139
An Fräulein v. Pogwisch	139
An Madame Carlisle	140
An Dieselbe	140
Derselben	140
Derselben	141
An die Damen Duval	141
An Frau Hofrathin Kiemer	142
Der Heiden - Kaiser Valerian	142
An Professor Kösel	143
An Denselben	143
Austausch	144
Inschrift	144
Bei Absendung des Vorstehenden	145
Herrn Ferdinand Hiller	145
An Frau v. Mandelsloh	146
In das Stammbuch der Fräulein v. Spiegel	146
Vermächniß	146
Rhein und Main:	
Zu des Rheins gestreckten Hügeln u.	147
Was ich dort gelebt, genossen u.	147
Erst Empfindung, dann Gedanken u.	147
Wenn ihr's habt und wenn ihr's wißt u.	148

	Seite
Hier sah ich hin, hier sah ich zu 2c.	148
Siehst du das wie ich es sah 2c.	148
Nicht ist alles Gold was gleißt 2c.	148
An die Stelle des Genusses 2c.	148
Den 15. August 1815	148
Den 16. August	149
Du bist auch am Rhein gewesen 2c.	149
Also lustig sah es aus 2c.	149
Wasserfülle, Landesgröße 2c.	149
Fluß und Ufer, Land und Höhen 2c.	149
Pfelsen hör' ich fern im Busche 2c.	150
Pilgernde Könige	150
Werth des Wortes	150

Invectiven.

Der neue Alcinous, 1. u. 2. Theil	155
Journal der Moden	157
B. und K.	158
Triumvirat	159
* und *	160
Gottheiten zwei 2c.	160
Welch ein verehrendes Gebränge 2c.	161
Roschue	161
Demselben	162
Bist du Gemündisches Silber 2c.	162
Ultimatum	163
Es hatte ein junger Mann 2c.	163
v.	164
Vos contra Stolberg	165
Antikritik	165
Dem Weißmacher	166
Dem Buchstabensparer	166
Herrn Schöne	166
Auf Müllner	167
Auf Denselben	167
„Goethe und Pustluchen“	168
Fauntleroy und Consorten	168
An Frau K. in C.	169
An Erwiederungen	169

Gedichte zu Bildern.

Adler mit der Lyra nach oben strebend	173
Schwebender Genius über der Erdfugel	174
Beschuldeter Arm	175
Regenbogen	175
Genius, die Büste der Natur enthüllend	176
Urne auf einem bunten Teppich	177
Leuchtender Stern über Winkelwaage, Blei und Zirkel	177

	Seite
Pinsel und Feder vom Vorbeer umwunden	178
Zu einem Delgemälde	179
Zu Gemälden einer Capelle	179
Kore	180
Zu einem Bilde von Frankfurt am Main	180
Schloß Belvedere in der Abendsonne	181
Zum Bilde der Prinzess Marie	181
Gartenhaus am untern Park	181
Wohnhaus	182
Zu dem Bilde einer Hafenstadt	182

Maskenzüge.

Aufzug des Winters	188
Aufzug der vier Weltalter	188
Ein Zug Lappländer	189
Die weiblichen Tugenden	190
Amor. Zum 30. Januar 1782	191
Planetentanz	192
Maskenzug. Zum 30. Januar 1798	198
Maskenzug. Zum 30. Januar 1802	199
Zum 30. Januar 1806	201
Die romantische Poesie	203
Maskenzug russischer Nationen	212
Maskenzug bei Anwesenheit der Kaiserin Mutter	216

Im Namen der Bürgerschaft von Carlsbad.

Der Kaiserin Ankunft	271
Der Kaiserin Becher	273
Der Kaiserin Platz	274
Der Kaiserin Abschied	275
Der Kaiserin von Oesterreich	277
Dem Kaiser von Oesterreich	280
Der Kaiserin von Frankreich	285

Palaeophron und Neoterpe	287
Vorspiel 1807	301
Was wir bringen. Lauchstädt	315
Was wir bringen. Halle	363

Einzelne Scenen zu festlichen Gelegenheiten.

Finale zu Johann von Paris	337
Schluß von Palaeophron und Neoterpe	391
Zu Wallensteins Lager	393

Theaterreden.

Prolog. Gesprochen den 7. Mai 1791	399
Prolog. Gesprochen den 1. October 1791	409

XII

	Seite
Epilog. Gesprochen den 11. Juni 1792	402
Epilog. Gesprochen den letzten December 1792	403
Prolog zu dem Schauspiel: der Krieg	406
Prolog zum Lustspiel: Alte und neue Zeit	408
Epilog zu Gotter's Basthi. October 1800	410
Prolog, Leipzig den 24. Mai 1807	411
Prolog, Halle den 6. August 1811	413
Epilog zu Effer, den 18. October 1813	418
Epilog zu Schiller's Glocke	423
Prolog zu Eröffnung des Berliner Theaters im Mai 1821	427

Noten	439
-----------------	-----

Alles

an Personen und zu festlichen Gelegenheiten

Gedichtete enthaltend.

Loge.

Symbolum.

Des Maurers Wandeln
Es gleicht dem Leben,
Und sein Bestreben
Es gleicht dem Handeln
Der Menschen auf Erden.

Die Zukunft decket
Schmerzen und Glücke.
Schrittweis dem Blicke,
Doch ungeschreckt,
Dringen wir vorwärts,

Und schwer und schwerer
Hängt eine Hülle
Mit Ehrfurcht. Stille
Ruhn oben die Sterne
Und unten die Gräber.

Betracht' sie genauer
Und siehe, so melden
Im Busen der Helden
Sich wandelnde Schauer
Und ernste Gefühle.

Doch rufen von drüben
 Die Stimmen der Geister,
 Die Stimmen der Meister:
 Versäumt nicht zu üben
 Die Kräfte des Guten.
 Hier winden sich Kronen
 In ewiger Stille,
 Die sollen mit Fülle
 Die Thätigen lohnen!
 Wir heißen euch hoffen.

Verschwiegenheit.

Wenn die Liebste zum Erwiebern
 Blick auf Liebesblicke heut,
 Singt ein Dichter gern in Liedern
 Wie ein solches Glück erfreut!
 Aber Schweigen bringet Fülle
 Reicheren Vertrauns zurück;
 Leise, leise! Stille, stille!
 Das ist erst das wahre Glück.
 Wenn den Krieger wild Getöse,
 Tromml' und Pauken, aufgeregt,
 Er den Feind, in aller Blöße,
 Schmetternd über Länder schlägt;
 Nimmt er, wegen Siegsverheerung,
 Gern den Ruhm, den lauten, an,
 Wenn verheimlichte Verehrung
 Seiner Wohlthat wohlgethan.
 Heil uns! Wir verbundene Brüder
 Wissen doch, was keiner weiß;

Ja, sogar bekannte Lieder
 Füllen sich in unsern Kreis.
 Niemand soll und wird es schauen
 Was einander wir vertraut:
 Denn auf Schweigen und Vertrauen
 Ist der Tempel aufgebaut.

Gegentoast der Schwestern.

Zum 24. October 1820

dem Stiftungs- und Amalienfeste.

Unser Dank, und wenn auch trüßig,
 Grüßend alle lieben Gäste,
 Mach' keinen Großen stüßig:
 Denn wir feiern eure Feste.

Sollten aber wir, die Frauen,
 Dankbar solche Brüder preisen,
 Die ins Innere zu schauen,
 Immer uns zur Seite weisen!

Doch Amalien, der beehren,
 Die auch euch verklärt erscheint,
 Sprechend, singend ihr zu Ehren
 Sind wir doch mit euch vereinet.

Und indem wir eure Lieder
 Denken keineswegs zu stören,
 Fragen alle sich die Brüder
 Was sie ohne Schwestern wären?

Trauerloge.

An dem öden Strand des Lebens
 Wo sich Dün' auf Düne häuft,
 Wo der Sturm im Finstern trübt,
 Setze dir ein Ziel des Strebens.
 Unter schon verloschnen Siegeln
 Tausend Väter hingestreck't,
 Ach! von neuen frischen Hügeln
 Freund an Freunden überdeck't.

Hast du so dich abgefunden,
 Werde Nacht und Aether klar,
 Und der ew'gen Sterne Schaar
 Deute dir belebte Stunden,
 Wo du hier mit Ungetrübten,
 Treulich wirkend, gern verweilst,
 Und auch treulich den geliebten
 Ewigen entgegen eilst.

Dank des Sängers.

Von Sängern hat man viel erzählt
 Die in ein Schloß gekommen,
 Wo nichts ermangelt, nichts gefehlt,
 Sie haben Platz genommen.
 Doch war wo, irgendwo ein Platz,
 Vergleichbar diesem Brüder-Schatz,
 Wo auch ich Platz genommen?
 Ihr fraget nicht woher ich sey,
 Wir alle sind von oben;

Doch singend wird der Freie frei
 Und darf die Brüder loben.
 Die Brust entlöse der Gesang!
 Was außen eng, was außen bang
 Uns macht es nicht bekümmern.

So hab' ich euch denn schon den Dank,
 Den ich gedacht, erwiesen,
 Und euch mit Löhnen rein und schlank
 Als Würdige gepriesen.
 Was bleibt übrig als der Schall
 Den wir so gerne hören,
 Wenn überall, all überall
 Im Stillen wir uns vermehren.

Zur
L o g e n f e i e r
 des
 dritten Septembers 1825.

Einleitung.

Einmal nur in unserm Leben,
 Was auch sonst begegnen mag,
 Ist das höchste Glück gegeben,
 Einmal feiert solchen Tag!

Einen Tag, der froh erglänzend
 Bunten Schmucks der Nacht entsteigt,
 Sich gesellig nun begränzend
 Segensvoll zum Berge neigt.

Darum öffnet eure Thüren,
 Laßt Vertrauteste herein;
 Heute soll an allen Orten
 Liebe nah der Liebe seyn!

Zwischengesang.

Laßt fahren hin das allzu Flüchtige!
 Ihr sucht bei ihm vergebens Rath;
 In dem Vergangnen lebt das Tüchtige,
 Verewigt sich in schöner That.

Und so gewinnt sich das Lebendige
 Durch Folg' aus Folge neue Kraft,
 Denn die Gestinnung die Beständige
 Sie macht allein den Menschen dauerhaft.

So löst sich jene große Frage
 Nach unserm zweiten Vaterland;
 Denn das Beständige der ird'schen Tage
 Verbürgt uns ewigen Bestand.

Schlußgesang.

Run auf und laßt verlauten
 Ihr brüderlich Vertrauten!
 Wie ihr geheim verehret
 Nach Außen sey's gekehret!
 Nicht mehr in Sälen
 Verhalle der Sang.

Und jubelnd übermaßen
 Durchziehet neue Straßen!
 Wo wir ins Leere schauten
 Erscheinen eble Bauten
 Und Kranz an Kränzen
 Die Reihen entlang.

So äußeres Gebäude
 Verkündet innre Freude;
 Der Schule Raum erheitert
 Zu lichtem Saal erweitert;
 Die Kinder scheuen
 Nicht Mober noch Zwang.

Run in die lust'gen Räume!
 Wer pflanzte diese Bäume,
 Ihr kinderfrohen Gatten?
 Er pflegte diese Schatten,
 Und Wälder umgrünen
 Die Hügel entlang.

Die Plage zu vergessen,
 Das Gute zu ermessen,
 So aufgereg't als treulich
 So treusam wie erfreulich
 Stimmet zusammen
 In herzlichem Sang!

Wie viel er ausgespendet,
 Auch weit und breit vollenbet,
 Die Unzahl sich verbündet,
 Unsäglich Glück gegründet,
 Das wiederholet
 Das Leben entlang.

Dem

w ü r d i g e n B r u d e r f e s t e .

J o h a n n i 1830.

Fünfzig Jahre sind vorüber,
 Wie gemischte Tage flohn;
 Fünfzig Jahre sind hinüber
 In das erst Vergangne schon.

Doch lebendig, stets aufs neue,
 Thut sich edles Wirken kund,
 Freundes Liebe, Männer Treue,
 Und ein ewig starrer Bund.

Ausgesä't in weiter Ferne,
 Nah, getrennt, ein ernstes Reich,
 Schimmern sie, bescheidner Sterne
 Leis' wohlthätigem Lichte gleich.

So! die Menschheit fort zu ehren,
 Lasset, freudig überein,
 Als wenn wir beisammen wären,
 Kräftig uns zusammen seyn!

Fest - Gedichte.

Dem Passavant- und Schüblerischen Brautpaare.

**Die Geschwister des Bräutigams
zum 25. Juli 1774.**

Er fliegt hinweg dich zu umfassen
Und unsre Seele jauchzt Ihm laut!
Mit innig heißerem Verlangen
Flog nie der Bräutigam zur Braut.
O Schwester, willst Du länger weilen?
Auf, bring uns doppelt Ihn zurück!
Wir wollen alles mit Dir theilen,
Und unser Herz und unser Glück.

Die besten Eltern zu verlassen,
Die Freunde, denen Du verschwind'st,
Ist traurig; doch, um Dich zu fassen,
Bedenke, was Du wiederfind'st.
Dein Glück, o Freundin, wird nicht minder,
Und unsers wird durch Dich vermehrt:
Sieh, Dich erwarten muntre Kinder,
Die werthen Eltern Gott bescheert.

Komm zu dem täglich neuen Feste,
Wo warme Liebe sich ergießt,
Ringsum die brüderlichen Gäste,
Da eins des andern Glück genießt.

Im langgehofften Sommerregen
 Reicht Gott dem fruchtbollen Land
 Erquickung, tausendfält'gen Segen! —
 Reich' Du dem Bruder Deine Hand.

Und mit der Hand ein künft'g Glück
 Für Ihn und Dich und uns zugleich;
 Dann werden jede Augenblicke
 An neuen Lebensfreuden reich.
 Ja es sind wonnenvolle Schmerzen,
 Was aus der Eltern Auge weint!
 Sie sehen Dich mit warmem Herzen
 Mit Deiner Schwester neu vereint.

Wie Freud' und Tanz Ihn Dir ergeben
 Und Jugendwonne Euch verknüpft:
 So seht einst Euer ganzes Leben
 Am schönen Abend hingeschlüpft.
 Und war das Band, das Euch verbunden.
 Gefühlvoll warm und heilig rein,
 So laßt die letzte Eurer Stunden
 Wie Eure erste heiter seyn.

Feier der Geburtsstunde
 des
Erprinzen Carl Friedrich,
 den 15. Februar 1783,
 gegen Morgen.

Vor vierzehn Tagen harrten wir
 In dieser nächtigen Stunde,
 Noch zweifelhaft auf unser Glück,
 Mit zugeschloßnem Munde.

Nach vierzehn Tagen kommen wir,
 Die Stimme zu erheben,
 Zu rufen: endlich ist Er da!
 Er lebt und Er wird leben! —

Nach vierzehn Jahren wollen wir
 Dieß Ständchen wieder bringen,
 Zu Seiner ersten Jünglingszeit
 Ein Segenslied zu singen.

Nach vierzehnhundert Jahren wird
 Zwar mancher von uns fehlen,
 Doch soll man dann Carl Friedrich's Glück
 Und Güte noch erzählen.

Requiem;

dem frohesten Manne des Jahrhunderts,
 dem Fürsten von Ligne.

Gest. den 18. Dec. 1814.

(Fragment.)

Chor.

Alle ruhen, die gelitten,
 Alle ruhen, die gestritten;
 Aber auch die sich ergözten,
 Heiterkeit im Leben schätzten,
 Ruhn in Frieden;
 So bist du von uns geschieden.

Genius. Tenor.

Wem hoher Ahnen Geist im alten Sange
 Das Kinderhaupt durchschwebt,
 Wem früh von Waffenklänge
 Die Erde bebt,
 Er wird sich nie Gefahren beugen,
 Und Heiterkeit, sie bleibt sein eigen.
 Holber Knabe, froh gesinnet,
 Alles sey dein Eigenthum!
 Zwar die brave Faust gewinnet,
 Doch der Geist bewährt den Ruhm.

Erdegeist. Bass.

So soll dem Jüngling denn, vor allen,
 Der Schlachten Ruf,
 Der Prüfung Ruf erschallen;

Wie die Alten, so die Neuen,
Eifersucht wird sie entzweien.
Nur voran mit Glücksgewalt,
Der Besitzer wird nicht alt.

Das Entsetzen wie das Grauen,
Das Berstören als ein Bauen,
Nur voran mit Geistsgewalt,
Wirbelt Pauke, Trommete schallt.

Zwei Sylphen.

Verklänge, wilder unwillkommner Ton.

Sylphe des Hofs.

Und sollten wir ihn nicht umgarnen?
Er läßt sich vor Gefahr nicht warnen.

Sylphe der Gesellschaft.

Doch sind wir liebenswürdig Paar,
So liebenswürdig als Gefahr.

Erster Sylphe.

Lebe du!

Zweiter Sylphe.

Lebe du!

Erster Sylphe.

Su, nur zu!

Zweiter Sylphe.

Su, nur zu!

Beide.

Sieh, schon horcht der Kriegsgenosse,

Erster Sylphe.

Auf das Schmeicheln,

Zweiter Sylphe.

Auf die Post.

Erster Sylphe.

Lebe du!

Zweiter Sylphe.

Nur zu, nur zu!

Genius.

Nicht nur leichtsinnig zu, nur zu!
In seinem Wesen ist ein ander Wesen,
Ihn hab' ich mir zum Beispiel auserlesen.
Unglück das sinket, Glück es steigt,
In beiden sey er froh und leicht.

Und was wollt ihr, frohe Seelen?

Sylphen.

Für die Freude nur den Raum.

Genius.

Kann euch das? es kann nicht fehlen,

Sylphen.

Lust'ges Leben, lust'ger Traum.

Genius.

Der Sonne herrlich Licht, des Aethers freier Raum,
Dort wohnt das Ewige, das Wahre;
Wie ernst das Leben auch gebahre
Das Menschenglück, es ist ein Traum.
Rasch knatternd schlägt ein Wetter auf dich ein;
Was hilft euch eurer Thaten Lohn,
Ein Ohngefähr, es schmettert drein —
Verwaist der Vater, tobt der Sohn!

Vater. Bass.

Nein, es ist kein Trost dem Tage,
Der dem Vater nahm den Sohn.

Mutter. Alt.

Hemme, stille deine Klage!
Er ist auch der Mutter Sohn.

Schwester. Sopran.

Den Geschwistern ist verloren,
Der mit ihnen war geboren.

Geschwister und Verwandte.

Und doch sind wir neugeboren,
Sind dem Vater wie der Sohn.

Vater.

Nein, es bleibt kein Trost dem Tage,
Der dem Vater nahm den Sohn;
Einest meiner bittern Klage
Liebevollen Trauerton.

Chor.

Ja, wir einen Jammerklage
Mit dem Vater für den Sohn.

Chorführer.

So ward es Nacht, ein unermesslich Trauern
Umgiebt uns mit der Gräber Schauern,
Der Morgen kommt von jenen Höhen,
Wer kann dem Trost, der Freude widerstehn!

Fremde Ländler.

Sollten wir dich nicht umgankeln,
Denen du gehuldigt hast?
Laß dich holde Bilder schaukeln,
Von der Hütte zum Palast.

Italien.

Auch mich hast du besucht,
 Du mußt's bedenken!
 Was ich vergeude,
 Niemand kann es schenken.

Das Wehn der Himmelslüfte,
 Dem Paradiese gleich,
 Des Blumenfelds Gebüfte
 Das ist mein weites Reich.

Das Leben aus dem Grabe
 Jahrhunderte beschließt;
 Das ist der Schatz, die Habe,
 Die man mit mir genießt.

Chor.

Sollten wir dich nicht umgaukeln,
 Denen du gehuldigt hast?
 Laß dich holde Bilder schaukeln
 Blumenwälder und Palast.

Den Freunden

am 28. August 1826.

Des Menschen Tage sind verflochten,
 Die schönsten Güter angefochten,
 Es trübt sich auch der freiste Blick;
 Du wandelst einsam und verbrossen,
 Der Tag verschwindet ungenossen
 In abgesondertem Geschick.

Wenn Freundes-Antlitz dir begegnet,
So bist du gleich befreit, gesegnet,
Gemeinsam freust du dich der That.
Ein zweiter kommt sich anzuschließen,
Mitwirken will er, mitgenießen,
Verdreifacht so sich Kraft und Rath.

Von äußerem Drang unangefochten
Bleibt Freunde so in Eins versflochten,
Dem Tage gönnet heitern Blick!
Das Beste schafftet unverdrossen;
Wohlwollen unsrer Zeitgenossen
Das bleibt zuletzt erprobtes Glück.

Dem aus Amerika glücklich bereichert Wiederkehrenden,
Ihrem durchlauchtigsten Bruder

Herren

C a r l B e r n h a r d,

Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach Sobelt
die verbundenen Brüder,

der

L o g e . A m a l i a

zu Weimar.

Am 15. September 1826.

Das Segel steigt! das Segel schwillt!
Der Jüngling hat's geträumt;
Nun ist des Mannes Wunsch erfüllt,
Noch ist ihm nichts versäumt.

So geht es in die Weite fort
 Durch Wellenschaum und Strauß;
 Raum steht er sich am fremden Ort,
 Und gleich ist er zu Haus.

Da summt es wie ein Bienen Schwarm,
 Man baut, man trägt herein;
 Des Morgens war es leer und arm,
 Um Abends reich zu seyn.
 Geregelt wird der Flüsse Lauf
 Durch kaum bewohntes Land,
 Der Felsen steigt zur Wohnung auf,
 Als Garten blüht's im Sand.

Der Reisefürst begrüßt sodann,
 Entschlossen und gelind,
 Als Bruder jeden Ehrenmann,
 Als Vater jedes Kind;
 Empfindet wie so schön es sey
 Im frischen Gottesreich;
 Er fühlt sich mit dem Wadern frei,
 Und sich dem Besten gleich.

Scharfsichtig Land und Städte so
 Weiß er sich zu beschaun;
 Gefellig auch, im Tanze froh,
 Willkommen schönen Fraun;
 Den Kriegern ist er zugewöhnt,
 Mit Schlacht und Sieg vertraut;
 Und ernst und ehrenvoll ertönt
 Kanonendonner laut.

Er fühlt des edlen Landes Glück,
 Ihm eignet er sich an,
 Und hat bis heute manchen Blick
 Hinüberwärts gethan.
 Dem aber sey nun wie's auch sey,
 Er wohnt in unserm Schooß! —
 Die Erde wird durch Liebe frei,
 Durch Thaten wird sie groß.

Die ersten Erzeugnisse der Stotternheimer Saline,
 begleitet von dichterischem Dialog
zwischen dem Gnomen, der Geognoste und der Technik
 überreicht zum 30. Januar 1828
 mit getrostem Glück auf!
C. Glend,
 Salinen-Director,
 unterthänigst.

Gnome.

In brauner Rapp' und Rutte tret' ich an,
 Wo Brunf im Licht erhellt den weiten Plan,
 Unwillig, doch genöthigt, bin ich hier:
 Denn das was triumphirt gehörte mir;
 Ich barg es tief in schwerer Nächte Schooß,
 Nun liegt es klar am hellen Tage bloß,
 Und da es mir zu hindern nicht gelingt,
 So bin ich einer der es festlich bringt.

Den Menschen will ich wohl, allein betrübt
 Daß sie mißbrauchen was man Gutes giebt,
 Versteck' ich Gold an schmaler Klüfte Wand,
 Als Staub zerstreu' ich's breit in Fluß und Sand;
 Und wenn sie's dann mit Müß' und Fleiß erhascht,
 Wird es sogleich vergeudet und vernascht,
 Mit vollen Händen wird es ausgestreut
 Und niemand häuft den Schatz für künft'ge Zeit.

Doch heute bringt ein kühn gewandter Mann,
 Der gegen mich so manche List ersann
 Als Gabe dar, was, selbst an diesem Tag,
 Schneeweiß gekörnt, dem Fürsten gnügen mag.
 So thut sie denn dem Bürger auch genug,
 Dem Reisenden, dem Landmann hinterm Pflug;
 Und wenn sie euch das Schönste hoffen läßt,
 So feiert froh das allgemeine Fest.

Geognosie.

Hast du auch edle Schätze tief versteckt,
 Dem Menschenggeist sind sie bereits entdeckt.
 Ist doch Natur in ihrem weiten Reich.
 Sich stets gemäß und folgerecht und gleich;
 Und wer des Knäuels zartes Ende hält
 Der schlingt sich wohl durchs Labyrinth der Welt.
 So schreit' ich fort durch Feld und Bergeshöhn,
 Ich zaudre nicht — auf einmal bleib' ich stehn;
 Tief unten fühl ich das ersehnte Gute,
 Erfahrung bleibt die beste Wünschelruthe.
 Bedeckt der Kalkstein hier die Region,
 So ahn' ich unten Thon und Gyps und Thon,

Sodann auch Sandstein; laßt ihn mächtig ruhn!
 Wir gehen durch, wir wissen was wir thun.
 Nur immer tiefer! unten strömt es hell,
 Als unser Schönheits-, unser Jugend-Quell;
 Es strömt Gewürz, das lieblicher erquickt
 Als was uns Banda's Inselgruppe schickt.
 Schmachthast durchdringt es unser täglich Brod,
 Es thut dem Menschen, thut dem Thiere Noth,
 Gesundes Volk erkranket im Entbehren;
 Welch ein Verdienst es reichlich zu gewähren!

Bezeichnet nun den weitgevierten Schacht,
 Und wagt euch kühn zum Abgrund tieffster Nacht:
 Vertraut mir, daß ich Schatz zu Schätzen häufe.
 Run frisch ans Werk und muthig in die Tiefe!

Technik.

Nur nicht so rasch und unbedacht gethan! —
 Mit Hack' und Spaten kommt ihr kühnlich an;
 Wie könnt ihr euch so wunderlich behaben,
 Als wolltet ihr des Nachbarn Weinberg graben?
 Doch wenn dein Blick in solche Tiefen drang,
 So nuzt schnell was unsrer Kunst gelang.

Nicht meinem Wiß ward solche Gunst bescheert,
 Zwei Götterschwestern haben mich belehrt:
 Physik voran, die jedes Element
 Verbinden lehrt wie sie es erst getrennt;
 Das Unwägbare hat für sie Gewicht,
 Und aus dem Wasser lockt sie Flammenlicht,
 Läßt unbegreifliches dann sichtbar seyn,
 Durch Zauberei im Sondern, im Verein.

Doch erst zur That erregt den tiefsten Sinn
 Geometrie, die Allbeherrscherin:
 Sie schaut das All durch Ein Gesetz belebt,
 Sie mißt den Raum und was im Raume schwebt;
 Sie regelt streng die Kreise der Natur
 Hiernach die Pulse deiner Taschenuhr;
 Sie öffnet geistig gränzenlosen Kreis
 Der Menschenhände kümmerlichem Fleiß.

Und gab sie erst den Hebel in die Hand,
 Dann ward es Rad und Schraube dem Verstand;
 Ein leiser Hauch genügt der steten Regung,
 Aus Füll' und Leere bildet sie Bewegung,
 Bis mannichfaltigst endlich unbezirt
 Nun Kraft zu Kräften überschwenglich wirkt.

Von Höh' und Breite sprach ich schon zu viel,
 Einfachstes Werkzeug genüge dir zum Ziel.
 Den Eisenstab ergreife, der gekrönt
 Mit Fall nach Fall den harten Stein verböhnt
 Und so mit Fleiß, Genauigkeit und Glück
 Erhöbre dir ein reichliches Geschick. —

Geleistet ist's! Du bringst im dritten Jahr
 Dem Herrn des Lands willkommne Gabe dar.

Gnome.

Auch ich entsage nun dem alten Truß,
 Was ich verheimlicht sey dem Volk zu Nuß.

Geognosie.

Und wenn ich einsam im Gebirg verweilt,
 Hat doch mein Geist den tiefsten Wunsch ereilt.

Technik.

Bethätigt weiter glückliche Vereitung
An dieses Tages günst'ger Vorbedeutung.

Belter's hiebzigster Geburtstag

gefeiert von

Bauenden, Dichtenden, Singenden

am 11. December 1828.

Bauende. Chor.

Schmückt die priesterlichen Hallen,
Ebler Harmonie errichtet,
Heut dem Manne zu gefallen,
Der sein Leben euch verpflichtet.

Solo.

Waget laut und klar zu nennen
Sein Bemühen, seine Tugend;
Denn ein herzlich Anerkennen
Ist des Alters zweite Jugend.

Singende. Chor.

Füllt die wohlgeschmückten Hallen
Laut mit festlichen Gesängen,
Und in Chören laßt erschallen
Wie sich die Gefühle drängen.

Solo.

Laßt uns kräftiglich erstärken
Des Verdienten neues Leben,
Mag ein Jüngling wohl vermerken
Sich bei Zeiten zu erheben.

Dichtende. Recitativ.

Froh tret' ich ein, und wohl weiß ich zu schätzen
 Was ihr, so nah mit meinem Thun verwandt,
 Zu dieses Tages festlichem Ergötzen
 Von Herrlichkeit umher gebannt.
 Kühn darf ich mich nach jeder Seite wenden,
 So herrlich sey, so festlich sey der Ort;
 Doch bricht hervor und glänzt nach allen Enden
 Der Freundschaft wie der Liebe heilig Wort.

Dichtende. Aria.

Die Blumen gepflegt und gehütet,
 Ihm bracht' ich sie oft zum Strauß,
 Wie frisch man der Liebsten sie bietet,
 Sie nahmen sich zierlich aus.
 Dann erst begann es zu düften,
 Da hob ein frischer Flor
 Zu leichten Aethers Lüften
 In Tönen sich hervor.

Dauende. Solo.

Hat er uns früh gepflegt,
 Wir gründeten sein Haus.

Singende. Solo.

Wie er uns täglich heget,
 Wir füllen's freudig aus.

Bu Drei.

Nun erst beginnt's zu düften,
 Nun hebt ein frischer Flor
 Zu leichten Aethers Lüften
 In Tönen sich empor.

Dichtende. Solo.

Blitz und Schlag
 Am klaren Tag
 Unterbricht
 Freud' und Licht.

Bauende.

Finsterniß und Nebelschauern
 Singegeben unbewußt,
 Und von tiefgefühltem Trauern
 Nähret sich die hohe Brust.

Singende.

Melodie'n so hehr', so schöne
 Dringen aus der sinnigen Brust,
 Ach! es sind nur Trauertöne,
 Bitter Klagen ob Verlust.

Dichtende. Solo.

Wie wenig, wir Geschäftigen,
 Vermöchten wir alsdann,
 Er weiß sich selbst zu kräftigen,
 Er ist, er steht ein Mann!

Bauende.

Er steht,

Singende.

Er steht,

Bauende.

Er ist,

Singende.

Er ist,

Alle.

Ist unser Mann!

Dichtende. Arie mit Chor.

Was braucht es weiter!
Wir singen heiter,
So wie am Anfang,
So auch am Ende,
Daß jeder Jahrgang
Sich rein vollende.
Sein Thun und Lassen
In Eins zu fassen
Gönn' ihm das Glück!

Bauende, Dichtende, Singende.
Zu drei oder vier.

Dankbar ewig klar und helle
Flöße segnend unser Sang,
Doch an solcher Freuden Schwelle
Weilten wir schon allzulang.

Alle.

Dank- und Lieb- und wonnereiche,
Auserwählte treue Schaar,
Schlinget eure Lorbeerzweige
Dreifach um das würdige Haar!

F i s c h l i e d

zu Belter's siebenzigstem Geburtstage.

Lasset heut am edlen Ort
Ernst und Lust sich mischen,
Geist an Herzen, Ton am Wort
Feierlichst erfrischen;

Froh genießet eurer Tage,
Denn man sezt nicht alle Tage
Sich zu solchen Tischen.

Ein bedeutend ernst Geschick
Waltet übers Leben,
Denn es nimmt der Augenblick
Was die Jahre geben.
Ist so manches Gut zerronnen,
Hat uns mehr und mehr gewonnen
Männlich kühn Bestreben.

Doch an Lethe's Labetrant
Darf es heut nicht fehlen!
Ereu Gefühl und frommer Dank
Walte durch die Seelen.
Lasset ewige Harmonieen
Bald sich suchen, bald sich fliehen,
Und zuletzt vermählen.

Unser Mann er that ja so;
Leb' er drum! er lebe!
Werde seiner Gäle froh
Daß er nehm' und gebe;
Wie bisher, im Allerbesten,
Sich zu Tag- und Jahres-Festen
Uns zu Lieb er strebe!

Der Cölner Mummenschanz

Fastnacht 1825.

Da das Alter, wie wir wissen,
Nicht für Thorheit helfen kann;
Wär' es ein gesundner Bissen
Einem heitern, alten Mann,

Daß am Rhein, dem viel beschwommen
Mummenschaar sich zum Gesecht
Rüstet gegen angekommen
Feind, zu sichern altes Recht.

Auch dem Weisen fügt behäglich
Sich die Thorheit wohl zur Hand;
Und so ist es gar verträglich
Wenn er sich mit Euch verbant.

Selbst Erasmus ging den Spuren
Der Moria scherzend nach,
Ulrich Hutten mit Obscuren
Derbe Lanzenkiele brach.

Löblich wird ein tolles Streben
Wenn es kurz ist und mit Sinn;
Heiterkeit zum Erdeleben
Sey dem flüchtigen Rausch Gewinn.

Häufet nur an diesem Tage
Kluger Thorheit Bollgewicht,
Daß mit uns die Nachwelt sage:
Jahre sind der Lieb' und Pflicht.

Zu Thaer's Jubelfest,

den 14. Mai 1824. (1.)

Wer müht sich wohl im Garten dort
Und mustert jedes Beet?
Er pflanzt und gießt und spricht kein Wort
So schön auch alles steht.
Das er gepfropft und oculirt
Mit sicherer fluger Hand,
Das Bäumchen zart, ist anspalirt
Nach Ordnung und Verstand.

Doch sagt mir was es heißen soll?
Warum ist er so still?
Man sieht, ihm ist der Kopf so voll,
Daß er was andres will.
Genug ihm wird nicht wohl dahier,
Ich fürcht' er will davon,
Er schreitet nach der Gartenthür
Und draußen ist er schon.

Im Felde giebt's genug zu thun,
Wo der Befreite schweift;
Er schaut, studirt und kann nicht ruhn
Bis es im Kopfe reift.
Auf einmal hat's der Biedre los
Wie er das Beste kann:
Nicht ruhen soll der Erbenklaus,
Am wenigsten der Mann!

Der Boden rührt sich ungesäumt
 Im Wechsel jedes Jahr,
 Ein Feld so nach dem andern keimt
 Und reift und fruchtet baar;
 So fruchtet's auch von Geist zu Geist,
 Und nuzt von Ort zu Ort.
 Gewiß ihr fragt nicht wie er heißt,
 Sein Name lebe fort!

Erwiederung der Feier meines siebenzigsten Geburtstages. (2.)

Sah gemalt, in Gold und Rahmen,
 Grauen Barts, den Ritter reiten,
 Und zu Pferd an seinen Seiten
 An die vierundzwanzig kamen;
 Sie zum Thron des Kaisers ritten,
 Wohl empfingen, wohl gelitten,
 Derb und kräftig, hold und schätlich.
 Und man pries den Vater glücklich.

Sieht der Dichter, nah und ferne
 Söhn' und Töchter, lichte Sterne,
 Sieht sie alle wohlgerathen,
 Tüchtig, von geprüften Thaten,
 Freigesinnt, sich selbst beschränkend,
 Immerfort das Nächste denkend;
 Thätig treu in jedem Kreise,
 Still beharrlich jeder Weise;
 Nicht vom Weg dem graden weichend,
 Und zuletzt das Ziel erreichend.

Bring er Töchter nun und Söhne,
 Sittenreich, in holder Schöne,
 Vor den Vater alles Guten,
 In die reinen Himmelsgluthen,
 Mitgenossen ew'ger Freuden! —
 Das erwarten wir bescheiden.

Der Frau von Bigesar geb. von Stein,

zum Geburtstage. (3.)

Zwar die vierundzwanzig Ritter
 Ehren wir in allen Fällen;
 Doch auch Fräulein sind nicht bitter
 Wenn sie sich dazwischen stellen.

Heute laßet mich beachten
 Solche lieblichsten Vereine,
 Wenn sie bunte Reihe machten
 Die Bigesar und die Steine.

Nämen sämmtlich angezogen
 Dieser Stämme frohe Lichter;
 Würden Könige gewogen
 Und begrüßten sie die Dichter.

Und besonders aber Eine,
 Welche wir zu segnen kamen;
 Freunde nennen Sie die Kleine,
 Sie verdient gar viele Namen.

Herrn Geheimerath v. Franckenberg's Jubiläum

am 2. Januar 1815.

Hat der Tag sich kaum erneuet
Wo uns Winterfreude blühet,
Jedermann sich wünschend frenet
Wenn er Freund' und Gönner siehet.

Sagt, wie schon am zweiten Tage
Sich ein zweites Fest entzündet?
Hat vielleicht willkommne Sage
Vaterland und Reich gegründet?

Haben sich die Allgewalten
Endlich schöpferisch entschieden,
Aufzuzeichnen, zu entfalten
Allgemeinen ew'gen Frieden?

Nein! — Dem Würdigen, dem Biebern
Binden wir vollkommne Kränze,
Und zu aller Art von Liebern
Schlingen sich des Festes Länze.

Selbst das Erz erweicht sich gerne,
Wundersam ihn zu verehren;
Aber ihr, auch aus der Ferne,
Laßt zu seinem Preise hören!

Er, nach langer Jahre Sorgen,
 Wo der Boden oft gebidmet,
 Sieht nun Fürst und Volk geborgen,
 Dem er Geist und Kraft gewidmet.

Die Gemahlin, längst verbunden
 Ihm als treulichstes Geleite,
 Sieht er auch, der tausend Stunden
 Froh gedenk, an seiner Seite.

Leb' er so, mit Jünglingskräften
 Immer herrlich und vermögsam,
 In den wichtigsten Geschäften
 Heiter klug und weise regsam,

Und in seiner Trauten Kreise
 Sorgenfrei und unterhaltend,
 Eine Welt, nach seiner Weise,
 Nah und fern umher gestaltend.

Erwiederung der festlichen Gaben

angelangt von Frankfurt nach Weimar, den 28. August 1830.

Wel. Lasset hent im edlen Kreis :c.

Pflegten wir krystallen Glas
 Rasch mit Schaum zu füllen,
 Und mit Maaß und ohne Maaß
 Durst und Lust zu stillen;
 Reicht man jetzt dem heitern Becher
 Silbern, reich verzierten Becher,
 Scheint es gar bedenklich.

Ward auch alt und junger Wein
 Reichlich hergespendet,
 Wie die Fülle sich vom Main
 Norden zugewendet:
 Euren Frohsinn im Behagen
 Sollen wir in guten Tagen
 Dankbar mitgenießen.

Werde Silber, werde Gold,
 Wie sich's ziemt, verehret;
 Bleibe guter Geist euch hold,
 Der im Stillen lehret:
 Sich aus Reine zu gewöhnen,
 Und im Aechten, Guten, Schönen,
 Recht uns einzubürgern.

Den verehrten
Achtzehn Frankfurter Festfreunden
 am 28. August 1831.

Seitern Weinbergs Lustgewimmel,
 Fraun und Männer, thätig, bunt,
 Laut ein fröhliches Getümmel,
 Macht den Schatz der Rebe kund.

Dann, der Kelter trübes Fließen
 Abgewartet, hellen Most,
 Jahresgabe zu genießen,
 Hoffnungsreiche Lebenskost.

Doch im Keller wird's bedenklich,
 Dem Gefäß entquillt ein Schaum,
 Und erstickend ziehn versänglich
 Dünste durch den düstern Raum.

Edele Kraft in sich bewahret
 Wächst im Stillsten unvermerkt,
 Bis, gesteigert und bejahret,
 Sie des Freundes Fest verstärkt.

Großes, redliches Bemühen
 Emsig still sich fördern mag;
 Jahre kommen, Jahre fliehen,
 Freudig tritt es auf zum Tag.

Künste so und Wissenschaften
 Wurden ruhig-ernst genährt,
 Bis die ewig Musterhaften
 Endlich aller Welt gehört.

Toast zum 28. August 1820

beim akademischen Gastmahl auf der Rose.

Wo Jahr um Jahr die Jugend sich erneut,
 Ein frisches Alter würd'ge Lehre beut,
 Wo Fürsten reichlich hohe Mittel spenden,
 Was alles kann und wird sich da vollenden,
 Wenn jeder thätig, froh, an seinem Theil. —
 Heil jedem Einzelnen! dem Ganzen Heil!

Toast zum Landtage.

Das Wohl des Einzelnen bedenken,
Im Ganzen auch das Wohl zu lenken,
Welch wünschenswerthester Verein!
• Den guten Wirth beruft man zum Berather,
Ein jeder sey zu Hause Vater,
So wird der Fürst auch Landesvater seyn.

An Personen.

Zuschriften und Erinnerungs-Blätter.

Dem Herzog Carl August

bei dessen Besuch auf dem v. Steinischen Rittergute Rochberg überreicht
von Goethe, in der Verkleidung eines Landmanns.

(Etwa 1778.)

Durchlauchtigster!

Es naht sich

Ein Bäuerlein demüthiglich,
Da Ihr mit Euerm Roß und Heer
Zum Schlosse thut stolziren sehr.
Gebt auch mir einen gnädigen Blick,
Das ist schon Untertanen Glück;
Denn Haus und Hof und Freud' und Leid
Hab' ich schon seit geraumer Zeit.
Haben Euch sofern auch lieb und gern,
Wie man eben lieb hat seinen Herrn,
Den man wie unsern Herr Gott nennt,
Und ihn auch meistens nicht besser kennt.
Geb' Euch Gott allen guten Segen,
Nur laßt Euch seyn uns angelegen;
Denn wir bäuerisch treues Blut
Sind doch immer Euer bestes Gut,
Und könnt Euch mehr an uns erfreun
Als an Pferden und Stutterei'n.

Dieß reich' ich Euch im fremden Land,
 Bliebe Euch übrigens gern unbekannt.
 Zieht ein und nehmet Speis' und Kraft
 Im Zauberschloß in der Nachbarschaft,
 Wo eine gute Fee regiert,
 Die einen goldnen Scepter führt
 Und um sich eine kleine Welt
 Mit holdem Blick beisammen hält.

Seb. Sempel.

Au den Herzog Carl August.

Abschied

im Namen der Engelhäuser Bäuerinnen.

1786.

Ist es denn wahr, was man gesagt? —
 Dem lieben Himmel sey's geklagt! —
 Verlässest Du die Königsstadt?
 Die Dir so viel zu danken hat.
 Denn bis zu uns nach Engelhaus
 Erschallet lang Dein Ruhm heraus,
 Daß Deine Freundlichkeit und Gnad'
 Allen dreifach gesegnet das Dad:
 Denn nicht der Pöle freut sich Dein,
 Es freut sich nicht der Iud' allein;
 Es freut sich Dein auch jeder Christ
 Daß Du so mild gewesen bist.
 Und wer das nicht erkennen wollt'
 Für einen Heiden gelten sollt'.

Doch die nach Dir am meisten schaun,
 Sind gewiß alle schöne Fraun,
 Die Du, o edler Brunnengast!
 Läßlich und fein gewartet hast;
 Die heißen alle mit Verdruß
 Auf's Muß als eine harte Muß.
 Es scheint ihnen alles alt,
 Daß Thal zu weit, der Sprudel kalt;
 Ein Strom aus ihren Augen quillt,
 Der ärger als die Tepel schwillt;
 Und flöß' der Strom den Berg hinauf,
 Er hielte Dich im Reisen auf.
 In deren Namen stehen wir,
 Von Engelhaus die Nymphen, hier
 Und wünschen Dir zur frühen Zeit
 Von allen Heiligen das Geleit.
 So viel Kanonenschüsse geschwind
 Vom Elephanten gefallen sind,
 So manchen Fall G. erzählt
 Und keuscher Frauen Ohren quält,
 So manche Collatschen man früh und spat
 Bei dem Churfürsten gebacken hat,
 So vielen Segen nimm mit fort
 Von dem heilsamen schönen Ort;
 Und wie vom heißen Sprudel-Trieb
 Dir niemals was im Leibe blieb,
 So laß in Deines Herzens Schrein
 Die Freunde desto fester seyn!

Z u e i g n u n g
an
**Prinzessin Caroline von Sachsen-Weimar-
Eisenach,**

(später vermählte Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin).

October 1807.

Dieses Stammbuch, wie man's auch nimmt,
War eigentlich für 'nen Studenten bestimmt,
Der es, auf akademischen Pfaden,
Sich wählen sollt' aus Hertel's Laden;
Wie ich's denn auch, — nicht guter Ding' —
Aus der hübschen Frau Hertel Hand empfing.

Denn guter Dinge konnt' ich nicht seyn.
Wir waren schon in den October hinein,
Und preussische Schaaren allzumal
Bertrappelten uns Berg und Thal,
Und damals war noch nichts verloren.

Ich kraute mir aber hinter den Ohren
Und setzte mich, wie vor alter Zeit,
Wieder an des Thales Wirklichkeit,
Und wollte kühnlich mich erdreisten,
An der Saale das auch zu leisten
Was an der Lepel ich trieb im Spiel;
Das war nun freilich gar nicht viel.

Raum hatt' ich aber ein paar Vappeln zeichnet
Und ein paar Berge mir angerignet,

Da brach die Sündfluth auf einmal herein:
Es hätte nicht können schlimmer seyn.

Wie aber nach dem jüngsten Gericht
Was vorgeschah auch wieder geschieht,
Und über Wolken und unter Flammen
Freunde und Feinde kommen zusammen;
Und überall im höchsten Chor
Jeder Heilige, nach wie vor,
Setzt und trägt sein Marterinstrument,
Woran man ihn allein erkennt:
So werd' ich auch wohl in Abrahams Schooß
Bleistift und Pinsel nicht werden los;
Bei vieler Lust und wenig Gaben
Werd' ich doch nur gekrißelt haben.

Doch sey dem Allen wie es sey,
Rein Blatt im Buch ist überlei,
Auf beiden Seiten manche beschrieben
Und so nichts weiter übrig blieben
Als daß Du glaubst, das viele Papier,
Was auch drauf stehe, gehöre Dir.
Und dazu hast Du Fug und Macht,
Immer war Dein dabei gedacht.
So steht Dein Bild auch klar und glatt
In unserm Herzen auf jedem Blatt.
Und Liebe bleibt zu unserm Gewinn
Ein besserer Zeichner als ich bin.

**Ihro Kaiserlichen Hoheit
der Frau Erbgroßherzogin von Sachsen.
Weimar-Eisenach.**

Zu würdiger Umgebung Deines Bildes,
Wie es mir immerfort im Geiste waltet,
Wählt' ich in Tagen wo der Frühling schaltet
Des Gartens Blumen, Blumen des Gesildes.

Dann schien der Rand des Achilleischen Schildes,
So reich er war, nicht reich genug gestaltet;
Ja, würd' ein Purpurteppich umgefaltet,
Darauf gesä't der Sterne blendend Bildes.

Nun aber wird ein zierlich Fest geschmückt,
Ein treuer Diener widmet's Deiner Hoheit,
Und Du vergönne mir die erste Weihe.

Wie sprech' ich aus, wie sehr mich das beglückt.
Seht fühl' ich erst in neubelebter Frohheit:
Die schönsten Kränze winden Lieb' und Treue.

Derselben zum Geburtstage

am 16. Februar 1812.

Wer Marmor hier und Erz und Elfenbein erblickt
Und was noch sonst von Stoff die edle Kunst beschickt
Der denkt: wie möchten wir mit emsigem Fleiß

Und treuem Sinn das alles umgestalten!
 In tausend Bildern Ihren hohen Preis
 Und unsre Liebe zu entfalten.

Die Blumen, in den Wintertagen,
 Versammeln froh sich hier zu Hauf,
 Mit heitern Blicken uns zu sagen:
 An Ihrem Fest blüht alles auf.

Dem 30. Januar 1814,
dem Geburtstage der Großherzogin Louise.

(Bei Anwesenheit der Kaiserin Elisabeth, Gemahlin Alexander's I.)

Von Osten will das holde Licht
 Nun glänzend uns vereinen,
 Und schön're Stunden fänd' es nicht
 Als diesem Tag zu scheinen.

Vorüber führt ein herrliches Geschick
 Erhabneelden, hochverehrte Frauen;
 Nun fesselt uns des heut'gen Tages Glück
 Als Bleibende Dich unter uns zu schauen.

Soll auch das Wort sich hören lassen?
 Der Tag ist schön, der Raum ist klein;
 So mag die Inschrift kurz sich fassen:
 Ein Herz wie alle sie sind Dein.

Zum 3. Februar 1834,
dem Geburtstage des Erbgroßherzogs Carl Friedrich. (5.)

Man ist gewohnt, daß an den höchsten Tagen
 Zum Herrscherthron sich alle Völkerschaften
 Nach eigner Weise zuversichtlich wagen,
 Mag seltsam auch der Schmuck an ihnen haften.
 Wie denn das Aeußre sey von Pelz und Kragen,
 Man steht hindurch die innern Eigenschaften;
 Hier bringt nun ein Corsar, zum Schein verwegen,
 Einsteblerischer Belle stillen Segen.

Ihro Kaiserlichen Hoheit
Großfürstin Alexandra. (6.)

Der Frühling grünte zeitig, blühte froh
 Narciss' und Tulpe, dann die Rose so;
 Auch Früchte reiften mit gedrängtem Segen
 Der nah und nähern Sonnengluth entgegen;
 Sie zierten wechselnd längst ersehnte Zeit
 Und schmeichelten der tiefsten Einsamkeit.
 Da stellte sich dem hocheerstaunten dar
 Ein hehrer Fürst und Jugend Paar um Paar,
 So gut als lieb, ehrwürdig und erfreulich;
 Der innre Sinn bewahret sie getreulich,
 In Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Wintertagen
 Die holden Bilder auf und ab zu tragen.
 So kann er dann, bei solcher Sterne Schein,
 Auch wenn er wollte niemals einsam seyn.

Dem Großherzog Carl August

am Weihnachts-Abend 1822,

mit einer Sammlung Gedichte auf die Gründung der neuen
Bürgerschule. (7.)

Bäume leuchtend, Bäume blendend,
Ueberall das Süße spendend,
In dem Glanze sich bewegend,
Alt und junges Herz erregend —
Solch ein Fest ist uns bescheeret,
Mancher Gaben Schmuck verehret;
Staunend schaun wir auf und nieder
Hin und her und immer wieder.

Aber, Fürst, wenn Dir's begegnet
Und ein Abend so Dich segnet
Daß als Lichter, daß als Flammen
Vor Dir glänzten allzusammen
Alles was Du ausgerichtet,
Alle die sich Dir verpflichtet:
Mit erhöhten Geistesblicken
Fühltest herrliches Entzücken.

Demselben

zum neuen Jahre 1828.

Fehlt der Gabe gleich das Neue,
Sey das Alte nicht veraltet,
Wie Verehrung, Lieb' und Treue
Immer frisch im Busen waltet.

Sey auch noch so viel bezeichnet
 Was man fürchtet, was begehrt,
 Nur weil es dem Dank sich eignet
 Ist das Leben schätzenswerth.

I h r o H o h e i t
 der Prinzessin Marie von Sachsen-Weimar-
 Eisenach.

Mit Raphael's Gärtnerin.

Zum 3. Februar 1820.

Sanftes Bild dem sanften Bilde
 Unserer Fürstin widmet sich;
 Solche Ruhe, solche Milde
 Immerfort umschwebe Dich!

Denn ein äußerlich Berstreuen,
 Das sich in sich selbst zerschellt,
 Fordert inneres Erneuen
 Das den Sinn zusammen hält.

Aus dem bunten Weltbeginnen
 Wende Deinen holden Blick,
 So vertrauensvoll nach innen,
 Wie aufs heilige Bild zurück.

I h r o H o h e i t
 der Prinzessin Auguste von Sachsen-
 Weimar-Eisenach.

Mit Elzheimer's Morgen.

Aurora, zum 30. September 1820. (s.)

Alle Pappeln hoch in Lüften,
 Jeder Strauch in seinen Düften,
 Alle sehn sich nach Dir um;
 Berge schauen dort herüber,
 Leuchten schön und jauchzten lieber;
 Doch der schöne Tag ist stumm.

Rust-Schallmaien will man hören,
 Flöten, Hörner und von Chören
 Alles was nur Freude regt.
 Selbst an seiner strengen Kette
 Springt das Fründchen um die Wette
 Immer hin und her bewegt.

Und so täuschen wir die Ferne,
 Segnen alle holden Sterne,
 Die mit Gaben Dich geschmückt.
 Neue Freude, neue Lieder
 Grüßen Dich! erscheine wieder,
 Denn der neue Frühling blüht.

Einer hohen Reisenden.
(Churprinzessin Auguste von Hessen.)

Carlsbad, im Juli 1808.

Wohin Du trittst, wird uns verklärte Stunde,
 Dir leuchtet Klarheit frisch vom Angesicht,
 Vom Auge Gutheit, Lieblichkeit vom Munde,
 Aus Wolken bringt ein reines Himmelslicht.
 Der Ungeheuer Schwarm im Hintergrunde
 Er drängt, er droht, jedoch erschreckt Dich nicht,
 Wie Du mit Freiheit unbefangen schreitest,
 Das Herz erhebst und jeden Geist erweiterst.

So wandelst Du, Dein Ebenbild zu schauen,
 Das majestätisch uns von oben blickt,
 Der Mütter Urbild, Königin der Frauen,
 Ein Wunderpinsel hat sie ausgebrüht.
 Ihr beugt ein Mann, mit liebevollem Grauen,
 Ein Weib die Knie', in Demuth still entzückt;
 Du aber kommst, ihr Deine Hand zu reichen
 Als wärest Du zu Haus bei Deines Gleichen.

Doch schreite weiter, was auch hier sich flude,
 Zum Lande hin, dem doch kein andres gleicht,
 Wo uns Natur befreit, wie Kunst auch binde,
 Der Geist sich stählt, wenn sich das Herz erweicht,
 Vor stillem Schauern so Zeit- als Volksgewinde
 Zum Abgrund wällt, zur Himmelshöhe steigt:
 Dorthin gehörst Du, die Du schaffend strebest,
 Die Trümmer herstellst, Todtes neu belebest.

Führ' uns indeß durch blumenreiche Matten,
 Am breiten Fluß durchs wohlbekannte Thal,
 Wo Neben sich um Sonnenhügel gatten,
 Der Fels Dich schützt vor mächt'gem Sonnenstrahl;
 Genieße froh der engen Laube Schatten,
 Der reinen Milch unschuldig würd'ges Mahl,
 Und hier und dort vergönn' an Deinen Blicken,
 An Deinem Wort uns ewig zu entzücken!

An Zachariä.

Schon wälzen schnelle Räder rasselnd sich und tragen
 Dich von dem unbeflagten Ort,
 Und angekettet fest an Deinen Wagen
 Die Freuden mit Dir fort.

Du bist uns kaum entwichen, und schwermüthig ziehen
 Aus dumpfen Höhlen (denn dahin
 Flohn sie bei Deiner Ankunft, wie vorm Glühen
 Der Sonne Rebel fliehn)

Verdruß und Langeweile. Wie die Stymphaliden
 Umschwärmen sie den Tisch und sprühn
 Von ihren Fittigen Gift unsrem Frieden
 Auf alle Speisen hin.

Wo ist, sie zu verschenken, unser güt'ger Retter,
 Der Venus vielgeliebter Sohn,
 Apollens Liebling, Liebling aller Götter!
 Lebt er? ist er entflohn?

O gäb' er mir die Stärke, seine mächt'ge Leiter
 Zu schlagen, die Apoll ihm gab;
 Ich rührte sie, dann flöhn die Ungeheuer
 Erschreckt zur Höl' hinab.

O leih mir, Sohn der Maja, deiner Fersen Schwingen,
 Die du sonst Sterblichen geliehn,
 Die reißen mich aus diesem Elend, bringen
 Mich zu der Oeder hin;

Dann folg' ich unerwartet ihm am Flusse,
 Allein, so wenig staunet er,
 Als ging ihm, angeheftet seinem Fuße,
 Sein Schatten hinterher.

Von ihm dann unzertrennlich wärmt den jungen Busen
 Der Glanz, der glorreich ihn umgiebt;
 Er liebet mich; dann lieben mich die Mufen,
 Weil mich ihr Liebling liebt.

An Mademoiselle Defer zu Leipzig

Frankfurt am 6. Nov. 1768.

Ramsell,

So launisch wie ein Kind, das zähnt,
 Bald schüchtern, wie ein Kaufmann den man mahnt,
 Bald still, wie ein Hypochondrist,
 Und sitzig, wie ein Mennonist,
 Und folgsam wie ein gutes Lamm,
 Bald lustig, wie ein Bräutigam,

Leb' ich, und bin halb krank und halb gesund,
 Am ganzen Leibe wohl, nur in dem Halse wund;
 Sehr mißvergnügt, daß meine Lunge
 Nicht so viel Athem reicht, als meine Zunge
 Zu manchen Zeiten braucht, wenn sie mit Stolz erzählt,
 Was ich bei Euch gehabt, und was mir jetzt hier fehlt.

Da sucht man nun mit Nacht mir neues Leben
 Und neuen Muth und neue Kraft zu geben:
 Drum reichet mir mein Doctor Medicinā
 Extracte aus der Cortex Chinā,
 Die junger Herrn erschläffte Nerven
 An Augen, Fuß und Hand
 Auf's neue stärken, den Verstand
 Und das Gedächtniß schärfen.

Besonders ist er drauf bedacht,
 Durch Ordnung wieder einzubringen
 Was Unordnung so schlimm gemacht,
 Und heißt mich meinen Willen zwingen:
 „Bei Tag und sonderlich bei Nacht
 Nur an nichts Reizendes gedacht!“
 Welch ein Befehl für einen Reiznergeist,
 Den jeder Reiz bis zum Entzücken reißt!
 Des Boucher's Mädchen nimmt er mir
 Aus meiner Stube, hängt dafür
 Mir eine abgelebte Frau,
 Mit riefigem Gesicht, mit halbzerbrochnem Zahne,
 Vom fleißig kalten Gerhard Dow
 An meine Wand, langweilige Lysane
 Setzt er mir statt des Weins dazu.

O sage Du,
 Kann man was Traurigers erfahren?
 An Körper alt und jung an Jahren,
 Halb siech und halb gesund zu seyn?
 Das giebt so melanchol'sche Laune,
 Und ihre Pein
 Würd' ich nicht los, und hätt' ich sechs Alraune.
 Was nützte mir der ganzen Erde Geld?
 Rein kranker Mensch genießt die Welt.

Und dennoch wollt' ich gar nicht klagen,
 Denn ich bin schon im Leiden sehr geübt;
 Hätt' ich nur das, was uns die Plagen,
 Die Last der Krankheit zu ertragen,
 Mehr Kraft als selbst die Tugend giebt,
 Verkürzung grauer Regensunden,
 Balsam'sches Pflaster aller Wunden:
 Gesellschaftsgeister, die man liebt.

Zwar hab' ich hier an meiner Seite
 Beständig rechte gute Leute,
 Die mit mir leiden, wenn ich leide,
 Sie sorgen mir für manche Freude,
 Es fehlt mir nur an mir, um recht beglückt zu seyn;
 Und dennoch kenn' ich niemand, der die Pein
 Des Schmerzens so behende stillt, die Ruh
 Mit einem Blick der Seele schenkt, wie Du.

Ich kam zu Dir, ein Todter aus dem Grabe,
 Den bald ein zweiter Tod zum zweitenmal begräbt;
 Und wem er nur einmal recht nah ums Haupt geschwebt
 Der bebt

Bei der Erinnerung gewiß so lang er lebt.
 Ich weiß, wie ich gezittert habe;
 Doch machtest Du mit Deiner süßen Gabe
 Ein Blumenbeet mir aus dem Grabe,
 Erzähltest mir, wie schön, wie kummerfrei,
 Wie gut, wie süß Dein selig Leben sey,
 Mit einem Ton von solcher Schmeichelei,
 Daß ich, was mir das Elend jemals raubte,
 Weil Du's besaß'st, selbst zu besitzen glaubte.
 Zufrieden reißt' ich fort, und was noch mehr ist, froh,
 Und ganz war meine Reise so.

Ich kam hieher, und fand das Frauenzimmer
 Ein bißchen — ja man sagt's nicht gern — wie immer;
 G'nug! bis hieher hat keine mich gerührt.
 Zwar sag' ich nicht, was einst Herr Schüb'ler
 Von Hamburgs Schönen prädicirt,
 Doch bin ich auch ein starker Grübler,
 Seitdem Ihr Mädchen mich verführt,
 Die ich wohl schwerlich je vergesse;
 Und da begreifst Du wohl, daß jede leicht verliert,
 Die ich nach Eurem Maasstab messe.
 Du lieber Gott! an Munterkeit ist hie
 An Einsicht und an Wiß Dir keine einz'ge gleich,
 Und Deiner Stimme Harmonie
 Wie käme die heraus ins Reich!

So ein Gespräch wie unsers war im Garten,
 Und in der Loge noch, mit diesem seltenen Zug,
 So aufgeweckt und doch so klug,
 Ja darauf kann ich warten!

Bin ich bei Mädchen launisch froh,
 So sehn sie sittenricht'risch sträflich,
 Da heißt's: Der Herr ist wohl aus Bergamo?
 Sie sagen's nicht einmal so höflich.
 Zeigt man Verstand, so ist auch das nicht recht;
 Denn will sich einer nicht bequemen,
 Des Grandisons ergebner Knecht
 Zu seyn, und alles blindlings anzunehmen,
 Was der Dictator spricht,
 Den lacht man aus, den hört man nicht.

Wie seyd Ihr nicht so gut, so Euch zu bessern willig,
 Auf eigne Fehler streng und gegen fremde billig!
 Und, zu gefallen unbemüht
 Ist niemand, den Ihr nicht gewönnet.
 Ah, man ist Euer Freund, so wenig man Euch kennet,
 Man liebt Euch, eh man sich's versteht.
 Mit einem Mädchen hier zu Lande
 Ist's aber ein langweilig Spiel;
 Nur Freundschaft fehlt's ihr am Verstande,
 Nur Liebe fehlt's ihr am Gefühl.

Drauf ging ich ganz gewiß, hätt' ich nicht so viel Laune,
 Brächt' ich mir nicht gar manche Lust vom Baune,
 Lacht' ich nicht da, wo keine Seele lacht,
 Und dächt' ich nicht, daß Ihr schon oft an mich gedacht.
 Ja, denken müßt Ihr oft an mich, das sage
 Ich Euch, besonders an dem Tage,
 Wenn Ihr auf Euerm Landgut seyd,
 Dem Ort, der mir so manche Plage
 Gemacht, dem Ort, der mich so sehr erfreut.

Doch Du verstehst mich nicht, ich will es Dir erklären,
 Ich weiß doch, Du verzeihst es mir:
 Die Lieder, die ich Dir gegeben, die gehören
 Als wahres Eigenthum dem schönen Ort und Dir.

Wenn mich mein böses Mädchen plagte,
 Wenn der Verdruss mich aus den Mauern jagte,
 War ich verwegen g'nug und wagte
 Dich aufzusuchen, eh es tagte,
 Auf Deinen Felbern, die Du liebst,
 Die Du mir oft so schön beschriebst.

Da ging ich nun in Deinem Paradiese,
 In jedem Holz, auf jeder Wiese,
 Am Fluß, am Bach, das hoffende Gesicht
 Vom Morgenstrahl geschmückt, und sucht' und — fand Dich nicht.

Dann schlug ich, angereizt vom launischen Verbrusse,
 Den armen Frosch am sonnbestrahlten Flusse,
 Dann jagt' ich rings umher und sing
 Bald einen Reim, bald einen Schmetterling.

Und mancher Reim und mancher Schmetterling
 Entging
 Der ausgestreckten Hand, die mitten
 In ihrem Haschen stille stand,
 Wenn aus dem Wald von Stimmen oder Tritten
 Den Schall mein lauschend Ohr empfand.

Am Tage sang ich diese Lieder,
 Am Abend ging ich wieder heim,
 Nahm meine Feder, schrieb sie nieder
 Den guten und den schlechten Reim.

Oft kehrt' ich noch mit immer schlechterm Glücke
 Auf die fatale Flur zurücke,
 Bis mir zuletzt das günstige Geschehe
 Noch einen Tag, den ich nicht hoffte, gab.
 Doch ich genoss sie kaum, die süßen letzten Stunden,
 Sie waren gar zu nah am Grab.
 Ich sage nichts, was ich empfunden,
 Denn mein prosaisches Gedicht
 Stimmt diesmal sehr zur Empfindung nicht.

Du hast die Lieder nun und, zur Belohnung
 Für alles was ich für Dich litt,
 Besuchst Du Deine sel'ge Wohnung,
 So nimm sie mit,
 Und sing sie manchmal an den Orten
 Mit Lust, wo ich aus Schmerz sie sang;
 Dann denk' an mich und sage: dorten
 Am Flusse wartete er lang,
 Der Arme, der so oft mit ungewognem Glücke
 Die schönen Felder süßlos sah!
 Räm' er in diesem Augenblicke —
 Eh nun, jetzt wär' ich da.

Jetzt, dächt' ich nun, wär's hohe Zeit zum Schließen;
 Denn wenn man so zwei Bogen Reime schreibt,
 Da wollen sie zuletzt nicht fließen.
 Doch warte nur, wenn mich die Laune treibt,
 Und Deine Gunst mir sonst versichert bleibt,
 So schreib' ich Dir noch manchen Brief wie diesen.

Willst Du mir die Geschwister grüßen,
 So schließe Nichtern auch mit ein.
 Leb wohl! Und wird das Glück Dein Freund beständig seyn
 Wie ich, so wirst Du stets des schönsten Glücks genießen.

Auf einen Baum

in dem Wäldchen bei Sessenheim.

Dem Himmel wachst' entgegen
 Der Baum, der Erde Stolz.
 Ihr Wetter, Stürm' und Regen,
 Verschont das heil'ge Holz!
 Und soll ein Name verderben,
 So nehmt die obern in Acht!
 Es mag der Dichter sterben,
 Der diesen Reim gemacht.

Friederike.

Jetzt fühlt der Engel, was ich fühle,
 Ihr Herz gewann ich mir beim Spiele,
 Und sie ist nun von Herzen mein.
 Du gabst mir, Schicksal, diese Freude,
 Nun laß mich morgen seyn wie heute,
 Und lehr' mich ihrer würdig seyn.

Nach Geseheim.

Ich komme bald ihr goldnen Kinder!
Vergebens sperret uns der Winter
In unsre warmen Stuben ein.

Wir wollen uns zum Feuer setzen,
Und tausendfältig uns ergößen,
Uns lieben wie die Engelein.

Wir wollen kleine Kränzchen winden,
Wir wollen kleine Sträußchen binden,
Wir wollen kleine Kinder seyn.

Ueber Tisch.

Run sitzt der Ritter an dem Ort,
Den ihr ihm nanntet, lieben Kinder.
Sein Pferd ging ziemlich langsam fort,
Und seine Seele nicht geschwinde.

Da sitz' ich nun vergnügt bei Tisch,
Und endige mein Abenteuer
Mit einem Paar gesottner Eier
Und einem Stück gebadnen Fisch.

Die Nacht war wahrlich ziemlich düster,
Mein Falber stolperte wie blind;
Und doch fand ich den Weg so gut, als ihn der Rüter
Des Sonntags früh zur Kirche find't.

Stammbuch Johann Peter Meyniers

von Frankfurt am Main. 1680.

„Wer etwas hierin will machen lassen,
Den bitte, Unzucht drauß' zu lassen.“

Ein theures Büchlein stehst du hier
Voll Pergament und weiß Papier,
Das wohl schon an die hundert Jahr
Zum Stammbuch eingeweiht war.
Prädestination ist ein Wunderding —
Wie es dem lieben Büchlein ging,
So ging es auch, wie's Jeder schaut,
Dem König von Garba seiner Braut.
Davon ich die Historiam
Hier nicht erzähl' aus Sitt' und Scham,
Wie solches auf dem vor'gen Blatt
Herr Meynier 's sich ausgebeten hat.
Möcht' er wohl vorsehen haben,
Was drüber kämen für seine Knaben.
G'nug er das Buch für gutes Geld
Für seine Freunde weiß bestellt.
Drei, vier Blätter die sind beschrieben,
Die andern sind auch weiß geblieben,
Hat sie das Geschick mir zugebracht.
Nach Erbschaftsmoer und langer Nacht,
Bog es endlich der Jungfrauen Flor
Aus Schutt und Staub und Graus hervor,
Und gab es mir, und schenkt es mir
Als wohlbekannt wegen viel Geschmier,
Daß ich Papier und Pergament
Erfüllt mit Werken meiner Händ';

Dazu bei ~~Schne~~ und ~~Winter~~nacht
 Der Kufang alsobald gemacht,
 Da wir wohl hinterm Ofen saßen,
 Borsdorfer Äpfel weiblich fraßen.
 Zugewogen war die Jungfrau lieb,
 Von Post und Kirch' zwei große Dieb,
 Dadurch Weibung nicht gering
 Ihre rechte Würdigkeit empfing,
 Da es nach Christ Ein tausend Jahr
 Siebenhundert und vier und fieszig war,
 Zwei Tage nach Martini Tag,
 Abends mit dem achten Glockenschlag.
 Frankfurt am Main des Wises Thor,
 Nicht weit vom Eschenheimer Thor,
 Findest das Haus nach dem NNE,
 Hundert sieben und funfzig Lit. D.
 Und hiermit mach' ich den Beschluß;
 Hab' freilich alles nicht beschrieben,
 Genug, was wir zusammen trieben
 War nicht Actus continuus.

*

Den Abend drauf, nach Schrietschuhfahrt,
 Mit Jungfräulein von edler Art,
 Staats-Kirschentort, gemeinem Bier
 Den Abend zugebracht allhier,
 Und Neugelein und Lichter Glanz,
 Ram, Sithe, Hannemann und sein Schwanz.

Goethe an Gotter

bei Uebersendung seines Götz von Berlichingen.

Schick' dir hier den alten Götz,
Magst ihn nun zu Deinen Heiligen setzen,
Oder magst ihn in die Zahl
Der Ungeblätterten stellen zumal.
Hab's geschrieben in guter Zeit,
Tag's, Abends und Nachtherrlichkeit;
Und find' nähr halb die Freude mehr,
Da nun gedruckt ist ein ganzes Heer.
Find', daß es wie mit den Kindern ist,
Bei denen doch immer die schönste Frist
Bleibt, wenn man in der schönen Nacht

— — — — —
Mögt Euch nun auch ergößen dran,
So habt Ihr doppelt wohlgethan.
Läßt, wie ich höre, auch allda
Agiren, tragiren Komödia,
Vor Stadt und Land, vor Hof und Herrn;
Die seh'n das Trauerstück wohl gern.
So such Dir denn in Deinem Haus
Einen recht tüchtigen Bengel aus,
Dem gib die Roll' von meinem Götz
In Panzer, Blechhaub' und Geschwäß.
Dann nimm den Weisling vor Dich hin,
Mit breitem Kragen, stolzem Sinn,
Mit Spada wohl nach Spanier Art,
Mit Weitnaslöchern, Stüpleinbart,
Und sey ein Falscher an den Frauen,
Läßt sich zuletzt vergiftet schauen.

Und bring, da haß Du meinen Dank,
 Mich vor die Weiblein ohn' Gestank.
 Mußt all' die garstigen Wörter lindern,
 Aus Sch—lerl Schurl, aus — mach' Hintern;
 Und gleich' das Alles so fortan,
 Wie Du schon ehemals wohl gethan.

Gotter an Goethe.

Ich schon bis an den neunten Tag
 Am Rößlein krank darnieder lag,
 Wobei von Weiblein jung und zart,
 Wie Weislingen gewartet ward, —
 Als mir dein Göß zu Händen kam;
 Den alsobald ein Mägblein nahm,
 Und mir's, weil selbst nicht lesen sollt',
 Mit süßer Stimm' vorlese. wollt'.

Als aber kaum das Werk begann,
 Sie wider einen Sch—lerl rann;
 Und wurde flugs wie Scharlach roth,
 Drob ich mich lachen thät halb todt.
 Sie ließ sich drum nicht schrecken ab,
 Marien ein gutes Zeugniß gab,
 Auch Gözens Hausfrau liebgewann,
 Die ihrem rauhen Panzermann
 Stets unbedingt Gehorsam weis't,
 Was man an Luther's Rāth' nicht preis't.
 Die Adelheit nicht konnt' ausstehn;
 Doch Georgen gern hätt' leben sehn;

Auch Weislungen ein besser End'
 Aus Christenliebe hätt' gegönnt.
 Den Gözen nicht genug verstand,
 Ihn etwas Donquixotisch fand;
 Dafür soll sie verurtheilt seyn,
 Des Herrn Jacobi's Liebelein
 Und Köbler's frommes Judenkind
 Stracks herzubeten für ihre Sünd'.

Ob aber nun gleich gesonnen wär',
 Den Göß zu spielen zu Deiner Ehr',
 Auch einen Bub, der rüstig ist,
 Von Schweizerblut, für Gözen wüßt',
 So thut mir's doch im Kopf 'rumgehn,
 Wie ich die Thäler und die Höhn,
 Die Wälder, Wiesen und Moräst,
 Die Warten und die Schlösser fest,
 Und Bamberg's Bischofs Zimmer fein,
 Und des Thurnwärters Gärtlein klein —
 Soll nehmen her und so staffiren,
 Daß Focuspocus all' hangiren.
 Auch möchte wohl wem grau'n, daß nicht
 Der Reiter seine Roth verricht',
 Und Göß, dem Feind zur Schur und Graus,
 Streck' seinen — zum Fenster 'naus.

Das Weibsvolk hier ganz störrisch ist,
 Weil's Tag und Nacht französisch liest;
 Das Mannsvolk, in Paris gewest,
 Nur das Theatrum hält fürs best'
 Wo Alles züchtiglich geschieht
 Und Alles in Sentenzen spricht.

Drum laß Dir nur die Lust vergehn,
 Bei ihnen in der Gnab' zu stehn.
 Nimm dann mit meinem Dank vorlieb.
 Was Dich den Göß zu schreiben trieb,
 Das zwickt auch mich so lange, bis
 Ich mich vom Bösen blenden ließ.

Da hast Du die Epistel mein;
 Sollt's was für Deine Rädel seyn,
 So freute doppelt mich der Spaß.
 Ich liebe Dich ohn' Unterlaß.
 Du nächstens im Mercurius
 Wirst finden was von meiner Mus',
 Und freut' mich recht von Herzens Grund,
 Wenn Dir der Dreck gefallen kunt.
 Schick mir dafür den Doctor Faust,
 Sobald dein Kopf ihn ausgebraust.

An Schlosser,

als dieser in lateinischen Versen dem Dichter für ein
 Gemälde gedankt hatte.

1776.

Du, dem die Musen von den Actenstöcken
 Die Rosenhände willig strecken,
 Der zweener Herren Diener ist,
 Die ärgre Feinde sind als Mammonas und Christ,
 Den Weg zum Richter selbst mit Blumen Dir bestreuest,
 Dem Winter Lieblichkeit und Dichtersfreude leihest,

Kein Wunder, daß auch Deine Gunst
 Zu meinem Vortheil dießmal schwärmet,
 Das flache Denkmal unsrer Kunst
 Mit freundlicher Empfindung wärmet.
 Laß es an Deiner Seite stehn!
 Schenk' ihm, auch unverbient, die Ehre!
 Und möchtest Du an dem Versuche sehn,
 Was ich gern Dir und Deinen Mäusen wäre!

N ä t h f e l.

Viel Männer sind hoch zu verehren,
 Wohltätige durch Werk und Lehren;
 Doch wer uns zu erstatten wagt,
 Was die Natur uns ganz versagt,
 Den darf ich wohl den größten nennen:
 Ich denke doch, ihr müßt ihn kennen?

Den Drillingsfreunden von Cöln, mit einem Bildnisse.

Der Abgebildete
 Vergleicht sich billig
 Heilgem Dreikönige,
 Dieweil er willig
 Dem Stern, der ostenher
 Wahrhaft erschienen,
 Auf allen Wegen war
 Bereit zu dienen.

Der Bildner gleichfalls
 Vergleicht sich eben
 Dem Reiter, der den Hals
 Darangegeben,
 Wie Semelin' auch gethan,
 Ein Held geworden
 Durch seine Manneskraft
 Ritter vom Orden.

Darum zusammen ste
 Euch nun verehren,
 Die zum Vergangenen
 Muthig sich kehren,
 Stein, Heil'ge, Sammt und Gold —
 Männiglich strebend
 Und altem Tage hold —
 Fröhlich belebend.

An Uranius.

Carlsbad, 1807.

Himmel ach! so ruft man aus
 Wenn's uns schlecht geworden.
 Himmel will verdienen sich
 Pfaff' und Ritterorden.

Ihren Himmel finden viel
 In dem Weltgetümmel;
 Jugend unter Tanz und Spiel
 Meint sie sey im Himmel.

Doch von dem Claviere tönt
 Ganz ein andrer Himmel;
 Alle Morgen grüß' ich ihn,
 Richt er mir vom Schimmel.

An Tischbein.

Erst ein Deutscher, dann ein Schweizer,
 Dann ein Berg- und Thal-Durchkreuzer,
 Römer, dann Napolitaner,
 Philosoph und doch kein Auer,
 Dichter, fruchtbar aller Orten,
 Bald mit Zeichen, halb mit Worten,
 Immer bleibest Du derselbe
 Von der Elber bis zur Elbe!
 Glück und Heil! so wie Du strebest,
 Leben! so wie Du belebest,
 So genieße! laß genießen!
 Bis die Nymphen Dich begrüßen,
 Die sich in der Ilme haben,
 Und aufs freundlichste Dich laben.

An Denselben.

Alles was Du denkst und sinnest,
 Was Du der Natur und Kunst
 Mit Empfindung abgewinnest,
 Druckst Du aus durch Musengunst.

Farbe her! Dein Meisterwille
 Schafft ein stichtliches Gedicht;
 Doch, beschreiben in der Fülle,
 Du verschmäht die Worte nicht.

An Denfelben.

Für das Gute, für das Schöne,
 Das Du uns so reichlich sendest,
 Möge jegliche Lamöne
 Freude spenden, wie Du spendest!
 Möge Dir, im nord'schen Trüben,
 Aller Guten, aller Lieben
 Reine Reigung so bereiten,
 Ueberall Dich zu begleiten
 Mit des Umgangs traurer Wonne,
 Wie im heiteren Land der Sonne!

An Denfelben.

Statt den Menschen in den Thieren
 Zu verlieren,
 Findest Du ihn klar darin,
 Und belebst, als wahrer Dichter,
 Schaf' und säuisches Gelichter
 Mit Gesinnung wie mit Sinn.
 Auch der Esel kommt zu Ehren
 Und paht uns weise Lehren.
 Das was Büffon nur begonnen,
 Kommt durch Tischbein an die Sonnen.

Stammbuch-Reihe.

Muntre Gärten lieb' ich mir,
Viele Blumen drinne,
Und Du hast so einen hier,
Merk' ich wohl, im Sinne.

Mögen Wünsche für Dein Glück
Tausendfach erscheinen;
Grüße sie mit heitrem Blick
Und voran die meinen.

Der Liebenden Vergeßlichen,

zum Geburtstage.

Dem schönen Tag sey es geschrieben!
Oft glänze Dir sein heitres Licht.
Uns hörst Du nicht auf zu lieben,
Doch bitten wir: vergiß uns nicht!

Mit Wahrheit und Dichtung.

Ein alter Freund erscheint maskirt,
Und das, was er im Schilde führt,
Besteht er wohl nicht allen;
Doch Du entdeckst sogleich den Reim
Und sprichst ihn aus ganz ins geheim:
Er wünscht Dir zu

An den Prinzen von Ligne.

In früher Zeit, noch froh und frei,
Spielt' ich und sang zu meinen Spielen;
Dann fing's im Herzen an zu wühlen,
Ich fragte nicht ob ich ein Dichter sey:
Doch daß ich liebte konnt' ich fühlen.

So bleibt es noch. Ich weiß nicht viel
Von eignen dichterischen Thaten.
Man sagt: mir sey als Ernst und Spiel
Nicht übel dieß und jen's gerathen.
Gern hör' ich Gutes von der Kunst,
Der ich mein Leben treu geblieben;
Doch mich in meinen Freunden lieben
Dieß, edler Mann, dieß ist die schönste Gunst.

An Schiller.

Mit einer kleinen mineralogischen Sammlung.

Dem Herren in der Wüste bracht'
Der Satan einen Stein,
Und sagte: Herr, durch deine Macht
Laß es ein Bröckchen seyn!

Von vielen Steinen sendet Dir
Der Freund ein Musterstück;
Ideen giebst Du bald dafür
Ihm tausendfach zurück.

An Madame Wolff.

Zum 10. December 1812.

Erlaubt sey Dir, in mancherlei Gestalten,
 Das junge Volk und die ehrwürd'gen Alten
 Zum Besten, wie es Dir beliebt, zu halten:
 Und Phädra, wüthend, leidenschaftlich groß;
 Elisabeth, so lieb- als schonungslos;
 Messina's Fürstin, fest, wenn das Geschick bricht,
 Jungfrau gestählt, nur gegen Liebesblick nicht;
 Märchen zuletzt, die Jeden so verführt,
 Daß er den Kopf wie Belgiens Feld verliert.
 Der Wechsel bilde Dein beglücktes Reich,
 Bleibst Du nur uns, den Freunden, immer gleich.

An Silvien.

Wenn die Zweige Wurzeln schlagen,
 Wachsen, grünen, Früchte tragen;
 Möchtest Du dem Angedenken
 Deines Friends ein Lächeln schenken.

Der selben.

Und wenn sie zuletzt erfrieren,
 Weil man sie nicht wohl verschanzet,
 Will sich's alsobald gebühren,
 Daß man hoffend neue pflanzet.

Derfelben,

zum einundzwanzigsten Juni.

Carlsbad 1808.

Nicht am Susquehanna, der durch Wüsten fließt,
 Wo zum ird'schen Manna geist'ges man genießt;
 Nicht vom Gnadenhale, nicht nach Herrenhut,
 Wo beim Liebesmahl Thee man trinkt für Blut:
 Nein! am Tepelstrande, von der großen Brud',
 Wo die Mohrenbände schaut Sanct Kesyomud',
 Zu dem weißen Pirschen, der beständig rennt,
 Ohne daß ein Pirschen seine Straße hemmt,
 Eile dieses Blättchen, munter und geschwind,
 Wo im kurzen Bettchen ruht das längste Kind.

Rennet mir bei Zeiten gleich den schönsten Tag
 So daß niemand streiten, niemand zweifeln mag.
 „Meinst Du den? wo's Krippchen frömmlich bunt geschmückt,
 „Den, wo sich am Püppchen Püppchen hoch entzückt?
 „Den vielleicht vor Fasten? wo's am tollsten geht,
 „Wo man ohne Rasten sich mit Liebchen dreht.
 „Ist es Ostern? Pfingsten? Corpus Domini?
 „Freundchen! du besingst'en; frisch zur Melodie!“

Keiner ist der Meise der sich rücken läßt;
 Einer ist's, der Eine, dieser steht so fest.
 Läßt er nach sich blicken, wünscht man ihn heran;
 Hat man ihn im Rücken, gleich fängt's Trauern an.
 Bruder nicht noch Schwester hat er für und für,
 Und man glaubt Sylvester steh' schon vor der Thür.

Drum mit Wohlbedachte grüßt ihn ehrenvoll,
 Weil er, was er brachte, wohl uns lassen soll.
 Wird er gleich entweichen, wie nun Tage find;
 Läßt er seines Gleichen uns das längste Kind.

Froh am schönen Feste soll's in Carlsbad seyn!
 Ein paar hundert Gäste stellten schon sich ein.
 Gleich soll jeder haben was ihm convenirt;
 Früh mit Wassergaben jeder wird tractirt,
 Freuet sich nicht minder als beim größten Schmaus,
 Denn er geht gesünder, als er kam, nach Haus.
 Liebliches Gebudel könnte gestern Nacht;
 Lust'ger ist der Sprudel heut schon aufgewacht.
 Frischlich angefeuchtet steht der Fels umlaubt;
 Kreuzes Banner leuchtet um das kahle Haupt.
 Herzlich grüßt der Viedre dieses Tages Stern,
 Hoch wird alles Niedre, Hohes neigt sich gern.
 Der verschloßne Stolz grüßet heiter, milb;
 Thät'ger wird Graf Bolze, Herr vom goldnen Schilde.

Doch Sie kömmt geschritten! Schaut nur wie sie steigt,
 Wo sich auf Graniten manche Blume zeigt.
 In den bunten Höhen eil' ihr nachzugehn
 Wo die Orchideen und Dianthen stehn,
 Und Ornithogalen weiß und schlanke wie sie.
 Ihr zu Liebe strahlen Lenz und Sommer hie.
 Doch die Wetterkenner, zweifelnd stehn sie dort,
 Wohlbedacht'ge Männer! Und Du schreitest fort,
 Pflüdest junge Rosen, lächelst leichtem Stich;
 Wie im Lande Gosen sonnt es rings um Dich.
 Reich an Sträuß' und Kränzen, trotz dem Wolkengraus
 Bringst Du die Excellenzen ungeneht nach Haus.

Folge so Dir immer, wie sich's wölken mag,
 Heitrer Sonnenschimmer, Dir zum eignen Tag!
 Trotz dem Wetterbübchen geh's Dir jungem Blut,
 Tochter, Freundin, Liebchen, wie Du's werth bist, gut!

In das Stammbuch
der Gräfin Tina Brühl.

Carlsbad, den 24. Juli 1785.

Warum stehst du Tina verdammt, den Sprudel zu trinken?
 Wohl hat sie es verdient an allen, die sie beschädigt,
 Und zu heilen vergessen, die an der Quelle der Lethe
 Becher auf Becher nun schlürfen, die giftigen Schmerzen der Liebe
 Aus den Gliedern zu spülen, und, will es ja nicht gelingen,
 Bis zum Rheumatismus der Freundschaft sich zu curiren.

An Gräfin Constanze von Fritsch.

Weimar, den 30. November 1813.

Die Freundin war hinausgegangen
 Um in der Welt sich umzuthun,
 Doch wird sie bald nach Haus gelangen
 Und auf gewohnte Weise ruhn.
 Und neigt sich dann das artige Köpfchen,
 Umwunden reich von Bopf und Böpfchen,
 Nach einem küssenweichen Sitzchen;
 So bietet freundlich Ihr das Müßchen.

An dieselbe.

Bei Uebersendung eines Pensée-Bouquets.

Weimar, den 27. Februar 1814.

Die deutsche Sprache wird nun rein,
Pensée darf künftig nicht mehr gelten;
Doch wenn man sagt: Gedenke mein!
So hoff' ich soll uns niemand schelten.

An dieselbe.

Bei ihrer Reise nach Petersburg.

Weimar, den 12. November 1815.

Blumenkelche, Blumenglocken
Folgen Deinem Reiselauf
Unter Schneegeflüster-Glocken
Suchst Du mir was Liebes auf.

Der selben.

Den 6. December 1816.

Dein Ostgeschenk weiß ich zu schätzen,
Von Westen sey Dir dieß gebracht.
An Pent hab' ich schon viel gedacht,
Doch will sich's nicht ins Gleiche setzen.

Mystische Erwiederung.

Aus düstern Klosterhallen schallen
Verhaltne Seufzer und verhallen
An unsres Herzens Beband;
Dann soll auch unter Purpurthronen,
Safran-Gehängen prächtig wohnen,
Dem Du ein Auge zugewandt.

Alldort empfangen uns begeistert
Geschmacksgerüche; wer erdreistet
Des Doppelpaares hohen Preis?
Doch Rutt' und Purpur sind ergötzlich,
Gerüche, Schmäcke überschäplich
Dem der sich Deine Gnade weiß.

Mit einem buntgestickten Kissen.

Nicht soll's von Ihrer Seite kommen
Sobald es einmal Platz genommen; —
Mich denkend sieh es freundlich an,
Mich liebend lehne Dich daran.

Bu einer Handschrift

Friedrich's des Großen.

Das Blatt wo Seine Hand geruht
Die einst der Welt geboten,

Ist herzustellen fromm und gut.
 Heil Ihm dem großen Todten!

An Herrn Obristlieutenant von Bock.

Den 22. October 1813.

Von allen Dingen, die geschehn,
 Wenn ich es redlich sagen sollte,
 So war's, Rosaken hier zu sehn,
 Nicht eben was ich wünschen wollte.

Doch als die heilig große Fluth
 Den Damm zerriß, der uns verengte,
 Und Well' auf Welle mich bebrängte,
 War Dein Rosal mir lieb und gut.

An Herrn Regierungsrath Peucer.

Bei Uebersendung eines rheinl. Ducaten.

Rein! frechere Wette verliert man nicht,
 Als an der Elb' ich dazumalen.

Dresden, den 15. August 1813.

Jetzt, da man überm Rheine steht,
 Will ich mit Rheingold sie bezahlen.

Weimar, den 16. Februar 1814.

An Herrn Obrist von Weimar.

Weimar, am 21. October 1815, Nachmittags 3 Uhr.

Dem wir unsse Rettung danken
Aus den Händen wilder Franken
Nimm zur Jahresfeier - Stunde
Heißen Wunsch vom trübsen Munde.

An Herrn Hofrath Förster in Berlin.

Jena, den 27. September 1820.

Als an der Elb' ich die Wassen ihm segnete,
Dem Bekreuzten am Meere begegnete
Da fehlte ihm noch das Dritte,
Der Gegensatz zur siebenten Bitte.
Sie heißt: von allem Bösen
Mögest, Herr, uns gnädigst erlösen;
Hier heißt es: gib das Beste
Und mach' das Leben zum Feste!
Da er nun auch das erfahren,
Möge Gott ihn lange bewahren.

Madame Catalani.

Carlsbad, am 14. August 1818.

Im Zimmer wie im hohen Saal
Hört keiner je sich satt:

Dem man erfährt zum erstenmal,
Warum man Ohren hat.

Dem Grafen Loeben.

Carlsbad, den 18. August 1818.

Da Du gewiß, wie Du mir zugesagt,
Nach meinem Schreiben feiern willst mein Leben;
So laß mich Dir, da es noch beiden tagt,
Ein freundlich Wort zu Deinem Tage geben.

An Denselben,

nach dessen Tode den 3. April 1825.

Nun ist's geschehn! Dir hat ein herber Streich
Das schöne Lebensglück entzissen;
Drum ist es besser, auf der Stelle gleich
Die Freunde preisen, die Geliebte küssen.

An Herrn Abbate Bondi. (9.)

Den 5. August 1812.

Aus jenen Ländern ächten Sonnenscheines
Beglückten oft mit Gaben der Gefilde:
Blumen reizend, Feigen süß und milde,
Der Mandeln Milch, die Feuerkraft des Weines.

So manches Mufenwerk erregte meines
 Nordländ'schen Geistes innigste Gebilde,
 Wie an Achilleus lebensreichem Schilde
 Erfreut' ich mich des günstigsten Vereines

Und daß ich mich daran begnügen könnte.
 War mir sogar ein Kunstbesitz bereitet,
 Erquickend mich durch Anmuth wie durch Stärke.

Doch nichts erschien im größeren Momente,
 Voll innern Werths, von so viel Glück begleitet,
 Als durch Louisen, Bondi, Deine Werke.

Gräfin D'Donell (10.)

als Eleonore.

(Zum Schluß einer dramatischen Vorstellung.)

Leipzig, 1812.

Wenn's jemand ziemt, zu sprechen mit Vertrauen,
 So ziemt es mir: ich stelle heut den Chor
 Gebildeter und liebevoller Frauen,
 Der sich so gern um Sie versammelt, vor.
 Mir ist vergönnt, an Ihr hinaufzuschauen,
 Mich zu erquicken an dem frischen Flor,
 Der jede Stunde neuen Werth bethätigt
 Und Frauenwürde ewiglich bestätigt.

An Gräfin O'Donell. (11.)

Carlsbad, den 8. August 1818.

Ich dachte Dein, und Farben bunt erschienen,
Im Sonnenglanz mir vorm Gesicht,
Von Blättern sah ich mancherlei ergrünen,
Da waren Rosen, auch Vergiß-mein-nicht!
Pfeile dazwischen, golden anzuschauen,
Durchscheinend alles, rings ein goldner Kranz;
Und angestimmt das hohe Lob der Frauen —
Nun Becher, zu der Freundin! Bleibe klar und ganz.

An Gräfin O'Donell. (12.)

Carlsbad den 1. Mai 1820.

Hier, wo noch Ihr Platz genannt wird,
Hier, wo noch Ihr Becher steht;
Doch nur wenigen bekannt wird
Was von Ihrem Grabe weht;

Sag' ich: Freundin! halte heilig
Was dir von der Holden blieb,
Die so groß — ach übereilig!
Von den Allertreuesten schied.

Uns, den Liebenden, den Treuen,
Sey nun weiter nichts begehrt;
Nur ist, wenn wir Sie erneuen,
Unser Leben etwas werth.

Herrn Staats-Minister von Voigt

zu dessen Jubiläum

am 27. September 1816. (13.)

Von Berges Luft, dem Aether gleich zu achten,
Umweht, auf Gipfels hochwaldiger Schlünde,
Im engsten Stollen, wie in tiefften Schächten
Ein Licht zu suchen, das den Geist entzünde,
War ein gemeinsam köstliches Betrachten,
Ob nicht Natur zuletzt sich doch ergründe?
Und manches Jahr des stillsten Erlebens
Ward so zum Zeugen edelsten Bestrebens.

Im Garten auch wo Dichterblumen sprossen,
Den äußern Sinn, den innern Sinn erquiden,
Gefahrlos, nicht vor lustigen Geschaffen
Wie sie Ercoten hin und wieder schicken,
Da haben wir der Stunden viel genossen
An frisch belebter Bormwelt heitern Blicken,
Gesellend uns den ewig theuren Geistern,
Den stets berebten, unerreichten Meistern.

Dahin bewegten wir, von bornigen Pfaden
Verwornen Lebens, gern die müden Schritte,
Dort fanden sich, zu gleicher Lust geladen,
Der Männer Tieffinn, Frauengeist und Ette,
Und Wissenschaft und Kunst und alle Gnaden
Des Musengottes, reich, in unsrer Mitte;
Bis endlich, längst umwölkt, der Himmel wettetert,
Das Paradies und seinen Hain zerschmettert.

Nun aber Friede tröstend wiederlehret,
 Kehrt unser Sinn sich traulich nach dem Alten,
 Zu bauen auf was Kampf und Zug zerstöret,
 Zu sichern wie's ein guter Geist erhalten. —
 Verwirrend ist's wenn man die Menge höret:
 Denn jeder will nach eigenem Willen schalten;
 Beharren wir zusamt in gleichem Sinne,
 Das rechn' ich uns zum köstlichsten Gewinne.

Dem Fürsten Hardenberg.

Zum siebenzigsten Geburtstag. (14.)

Wer die Körner wollte zählen
 Die dem Stundenglas enttrinnen,
 Würde Zeit und Ziel verfehlen
 Solchem Strome nachzusinnen.

Auch vergehn uns die Gedanken
 Wenn wir in Dein Leben schauen,
 Freien Geist in Erbeschränken,
 Festes Handeln und Vertrauen.

So enttrinnen jeder Stunde
 Fügung glückliche Geschäfte.
 Segen Dir von Mund zu Munde!
 Neuen Rath und frische Kräfte!

An Lord Byron. (15.)

1823.

Ein freundlich Wort kommt eines nach dem andern
 Von Süden her und bringt uns frohe Stunden;
 Es ruft uns auf, zum Edelsten zu wandern,
 Nicht ist der Geist, doch ist der Fuß gebunden.

Wie soll ich dem, den ich so lang begleitet,
 Nun etwas Traulichs in die Ferne sagen?
 Ihm der sich selbst im Innersten bestreitet,
 Stark angewohnt das tiefste Weh zu tragen.

Wohl sey ihm doch wenn er sich selbst empfindet!
 Er wage selbst sich hoch beglückt zu nennen,
 Wenn Musenkraft die Schmerzen überwindet;
 Und wie ich ihn erkannt mög' er Sich kennen.

Ottilien von Goethe. (16.)

Ehe wir nun weiter schreiten
 Halte still und steh Dich um:
 Denn geschwäzig sind die Zeiten,
 Und sie sind auch wieder stumm.

Was Du mir als Kind gewesen,
 Was Du mir als Mädchen warst,
 Magst in Deinem Innern lesen,
 Wie Du Dir es offenbarst.

Deiner Treue sey's zum Lohne,
 Wenn Du diese Lieder singst,
 Daß dem Vater in dem Sohne
 Tüchtig-schöne Knaben bringst.

An Geheimerath von Willemer. (17.)

Reicher Blumen goldne Ranken
 Sind des Liebes würd'ge Schranken,
 Goldneres hab' ich genossen
 Als ich Euch ins Herz geschlossen.

Goldner glänzten stille Gluthen
 Von der Abendsonne Gluthen,
 Goldner blinkte Wein, zum Schalle
 Glockenähnlicher Krystalle.

Weisen Freundes goldne Worte
 Rispelten am Schattenorte,
 Edler Kinder treu Bekenntniß
 Elterliches Einverständniß,

Goldnes Netz das Euch umwunden!
 Wer will dessen Werth erkunden?
 Wie dem heiligen Stein der Alten
 Ruß sich Golde Gold entfalten.

Und so bringt vom fernen Orte
 Dieses Blatt Euch goldne Worte,
 Wenn die Lettern schwarz gebildet
 Liebevoll der Blick vergülbet.

An Grafen Paar. (18.)

Carlsbad den 12. August 1818.

Der Berge denke gern, auch des Gesteins,
 Sie waren Beugen freundlichsten Vereins,
 Vertrauen schnell gegeben, schnell gefastet
 Beschleunigte das Glück gezählter Stunden.
 Behagen schaut nicht vorwärts, nicht zurück,
 Und so verewigt sich der Augenblick!

An Grafen Paar. (19.)

Carlsbad am 16. August 1818. Nachts.

Dem Scheidenden ist jede Gabe werth,
 Ein dürres Blatt, ein Moos, ein Steinchen aus der Quelle,
 Daß er des Friends gedanke jener Stelle,
 Wohin er ewig hin und hin begehrt:
 Ein Zeuge bleibt's wie sinnig sie gewandelt.
 So wird ein Nichts zum höchsten Schatz verwandelt.

Wenn aber solche Gabe tiefen Werth,
 Gestaltet, mit sich führt, für sich allein
 Dem Sinn des Künstlers wünschenswerth begegnete;
 Wie muß das nun ein Schatz der Schätze seyn.
 Wenn ihn der Friend im Scheiden treulich segnete!

Der Gräfin Titiane O'Donnell,
die eine meiner Schreibfedern verlangte. (20.)

Als der Knabe nach der Schule,
Das Pennal in Händen, ging
Und mit stumpfer Federspule
Lettern an zu kritzeln fing,
Hofft' er endlich schön zu schreiben
Als den herrlichsten Gewinn;
Doch daß das Geschriebne bleiben
Sollte, sich durch Fänder treiben,
War ein Werth der Federspule,
Nam ihm, in der engen Schule,
Auf dem niedern Schemelstuhle
Wahrlich niemals in den Sinn.

Derfelben. (21.)

Die abgestuften, angetauchten,
Die ungeschliffen, vielgebrauchten
Hast du, die Fremdblöße, gewollt.
Nun aber nimm ein frisch Gefieder
Das aufzuzeichnen süß Dir wieder
Als schönster Tage Dir gesollt.

An Gräfin Jaraczewska. (22.)

Mit einem neu eingebundenen Exemplar von Fouqué's Undine.
Carlsbad den 5. September 1818.

Da steht man wie die Menschen sind:
Nur Leidenschaft und kein Gewissen!
Wie haben sie dem schönen Kind
Das Mädchen halb vom Leib gerissen!
Doch mir begegnete das Glück in später Zeit;
Ein frommer Jüngling wird mich neiden:
Dir, Freundin, dank' ich die Gelegenheit
Den holden Schatz von Kopf bis Fuß zu leiden.

An Fürst Biron von Curland. (25.)

Carlsbad den 8. September 1818.

Als Luther's Fest, mit gläubiger Schaar,
Im vorigen Herbst gefeiert war,
Dacht' ich es brauche hundert Jahr
Um es mit Würde zu erneuen;
Doch beim verliehnen Ehrenbild,
Wie ernst es ist und kräftig mild,
Beim Percules und seinem Schild
Kann ich der Feier mich an jedem Tage freuen.

Grafen Carl Harrach. (24.)

Carlsbad den 25. Sept. 1819.

Die sich herzlich oft begrüßten
 Die das Leben sich versüßten,
 Führt ein guter Geist zur Stelle
 Wieder an dieselbe Quelle!
 Treues Wirken, reines Lieben
 Ist das Beste stets geblieben.

Der vollkommenen Stickerin. (25.)

Marienbad, am 28. August 1821.

Ich kam von einem Prälaten,
 Dem die herrlichsten Stolen
 Ueber die Schulter hingen,
 Worauf unverholen
 Wunderthaten
 Der Heiligen auf und nieder gingen.

Mir aber war ein andres bescheert:
 Lieblichste Blumen-Gehänge,
 Farbenglanz und Uebergänge
 Wie Natur den Künstler belehrt.
 Ein allerliebstes Frühlings-Gelände,
 Mit Nadeln zierlich schattirt und gebrochen;
 Daß, wäre selbst das Herz durchstoßen,
 Man es gewiß gar wohl empfände;
 Und werd' es nur zu Feiertagen
 Süßer Namen und lieber Geburten tragen.

Mit des Dichters Portrait. (26.)

Den 2. April 1819.

Eine Schachtel Mirabellen
 Kam von Süden, zog nach Norden,
 Als die Frucht gespeist geworden
 Eilt sich wieder einzustellen
 Das Gehäus woher es kommen.
 Bringet keine süßen Früchte,
 Bringt vielmehr ein ernst Gesicht
 Das im Weiten und im Fernen
 Nimmer will Entbehrung lernen.

An Freund Mellish. (27.)

Durch Vermittlung einer Theuren
 Geht ein Täschchen bis zur Elbe
 Kommt, vom Freunde zu betheuren:
 Immer bleibet er derselbe.

Immer wie in Dornburgs Gauen,
 Wo, beim allerbesten Weine,
 Waren hell im Sonnenscheine
 Berg' und Thäler anzuschauen.

Du nun an der reichen Elbe,
 An dem spiegelbreiten Flusse,
 Weit entfernt vom trauten Ruffe
 Bleib' auch immerfort derselbe.

An Fräulein Casimira Botowska. (28.)

Dein Testament vertheilt die holden Gaben,
 Womit Natur Dich mütterlich vollendet,
 Vermächtniß nach Vermächtniß ausgespendet,
 Zufrieden jeder seinen Theil zu haben,
 Doch wenn Du Glückliche zu machen trachtest,
 So wär' es der dem Du Dich ganz vermächtest.

Gesendet von Marienbad einer Gesellschaft versammelter Freunde zum 28. August 1823. (29.)

In Hygiea's Form beliebt's Armiden
 Im Waldgebirg sich Schlösser aufzubauen,
 Verspricht dem Kranken Heil, dem Lebensmüden
 Erwacht auf einmal hoffendes Vertrauen;
 Dem halb Genesenen schnell zu heiterm Frieden
 Entfaltet sich ein Kreis erlesner Frauen,
 Dann weiß sie uns nach aller Art zu kirren,
 Durch Spiel und Tanz und Neigung zu verwirren
 So wird von Tag zu Tag ein Traum gedichtet,
 Dem Wachen gleich, ein labyrinthisch Wesen,
 Doch zu der Ferne bleibt mein Blick gerichtet,
 Wo meinem Herzen sich ein Kreis erlesen,
 Wo er sich mir und ich mich ihm verpflichtet,
 Dort fühl' ich mich vollkommener genesen.
 So trägt es mich zum ehrenvollen Feste,
 Schon bin ich da! — Gefegnet alle Gäste.

Marienbad 1878. (30.)

Du hattest längst mir's angethan,
 Doch jetzt gewahr' ich neues Leben;
 Ein süßer Mund blüht uns gar freundlich an
 Wenn er uns einen Kuß gegeben.

Tabelt man daß wir uns lieben,
 Dürfen wir uns nicht betrüben,
 Tabel ist von keiner Kraft.
 Andern Dingen mag das gelten,
 Kein Mißbilligen, kein Schelten
 Macht die Liebe tabelhaft.

Du Schüler Howard's, wunderbar
 Siehst Morgens um und über dich
 Ob Nebel fallen, ob sie steigen,
 Und was sich für Gewölle zeigen.

Auf Berges Ferne hallt sich auf
 Ein Alpenheer, beeist zu Hauf,
 Und oben drüber flüchtig schweifen
 Gefledert weiße lustige Streifen;
 Doch unten senkt sich grau und grauer
 Aus Wolkenschicht ein Regenschauer.

Und wenn bei stillem Dämmerlicht
 Ein allerliebstes Treugesicht
 Auf holder Schwelle dir begegnet,
 Weißt du ob's heitert? ob es regnet?

Wenn sich lebendig Silber neigt,
 So giebt es Schnee und Regen,
 Und wie es wieder aufwärts steigt
 Ist blaues Belt zugegen.
 Auch sinke viel, es steige kaum
 Der Freude Wink, des Schmerzens,
 Man fühlt ihn gleich im engen Raum
 Des lieb-lebend'gen Herzens.

Du gingst vorüber? Wie! ich sah dich nicht;
 Du kamst zurück, dich hab' ich nicht gesehen —
 Verlorner, unglücksel'ger Augenblick!
 Bin ich denn blind? Wie soll mir das geschehen?

Doch tröst' ich mich und du verzeihst mir gern,
 Entschuldigung wirst du mit Freude finden;
 Ich sehe dich, bist du auch noch so fern!
 Und in der Nähe kannst du mir verschwinden.

Am heißen Quell verbringst du deine Tage,
 Das regt mich auf zu innerm Zwist;
 Denn wie ich dich so ganz im Herzen trage
 Begreif' ich nicht wie du wo anders bist.

An Madame Marie Szymanowska. (31.)

Die Leidenschaft bringt Leiden! — Wer beschwichtigt
 Beklommenes Herz das allzuviel verloren?
 Wo sind die Stunden überschnell verflüchtigt?
 Vergebens war das Schönste dir erkoren!

Trüb ist der Geist, verworren das Beginnen;
Die hehre Welt wie schwindet sie den Sinnen!

Da schwebt hervor Muff mit Engelschwingen,
Verflucht zu Millionen Lön' um Löne,
Des Menschen Wesen durch und durch zu bringen,
Zu überfüllen ihn mit ew'ger Schöne:
Das Auge neht sich, fühlt im höhern Sehnen
Den Götter-Werth der Löne wie der Thränen.

Und so das Herz erleichtert merkt behende
Daß es noch lebt und schlägt und möchte schlagen,
Zum reinsten Dank der überreichen Spende
Sich selbst erweiternd willig darzutragen.
Da fühlte sich — o daß es ewig bliebe! —
Das Doppel-Glück der Löne wie der Liebe.

In das Stammbuch der Frau Hofmarschall von Spiegel.

Januar 1821. (32.)

Der Dichtung Faden läßt sich heut nicht fassen;
Ich bitte mir die Blätter weiß zu lassen!

Am 25. Februar 1824.

Seit jenen Beilen bis zum heutigen Tage
Sind fast zweihundert Wochen fortgeschritten,
Und immer ist es noch die alte Klage
Als lasse sich die Muse nicht erbitten;

Doch wenn ich sie im Stillen ernstlich frage,
 Verseht sie mich, mit Adlerflug, in mitten
 Von jener Feier einzigen Augenblicken,
 Wie es erscholl im freudigsten Entzücken:

„Nun geht es auf, das Licht der Morgenländer,
 Die Tochter von Byzanz. Ihr seht sie hier!
 Als Kaiserskind trägt sie die Goldgewänder,
 Und doch ist sie des Schmuckes höchste Zier.
 Die goldnen Schuhe, jene theuren Pfänder,
 Die Liebesboten zwischen Ihm und Ihr,
 Sie bringt der Zwerg, die frohste Morgengabe:
 Ein Liebespand ist mehr als Gut und Habe.“

„Da sprach das Lied, so heiter als bedächtig
 Von König Rother's unbezwungner Kraft,
 Dem, wie er schon in Waffen groß und mächtig,
 Auch Liebe nun das höchste Glück verschafft.
 Als Pilger Flug, als Gast freigebig, prächtig,
 Hat er als Held zuletzt sie weggerafft,
 Zum schönsten Glück, zum höchsten Mutterloose:
 Von ihnen stammt Pipin und Carl der Große.“

Wie denn das Gute, Schöne nimmer schwindet
 Und, immer wirkend, immer sich erhält,
 Sich ungesäumt zum höchsten Wahren findet,
 Als lebend zu Lebendigem gefellt;
 Und glücklich ist wer ihnen sich verbindet,
 Beständig bleibt ihm die bewegte Welt;
 So war's auch mir im Augenblick, dem süßen,
 Nach langer Zeit die Freundin zu begrüßen.

Der zierlichsten Undine. (33.)

Sieh acht! es wird dir allerlei begegnen,
 Bist du im Trocknen wird es regnen,
 Zum Schwimmen wird die Welle sich versagen,
 Wen aber hast du deßhalb anzuklagen? —
 Merkst du nicht eifersücht'gen Born?
 Ein Lächeln wird er wohl verdienen;
 Und du verzeihst dem Onkel Rühleborn,
 Man sagt ihm nach er liebe selbst Undinen.

Reichtum und Blüthe. (34.)

Blumen und Gold zugleich
 Machen reich.
 Goldnen Rahmen siehst Du erfüllt
 Mit Deinem Bild.
 Sieh nur wie köstlich es ist
 Was Du hast und bist.

In * * * *.

Mit einem in eines geschlungenen Lorbeer- und
 Myrtenkranz. (35.)

Myrt' und Lorbeer hatten sich verbunden;
 Mögen sie vielleicht getrennt erscheinen,
 Wollen sie, gedenkend sel'ger Stunden,
 Hoffnungsvoll sich abermals vereinen.

An Gesunde und Genesende.

Das holde Thal hat schon die Sonne wieder
Mit Frühlingsblüth' und Blumen angefüllt,
Die Nachtgall singt immer neue Lieder
Dem Hochgefühl das ihr entgegen quillt;
Erfreue dich der gottverliehnen Gaben!
Froh, wie er dich erschuf, will er dich haben.

Julien Gräfin Egloffstein. (36.)

Freundlich werden neue Stunden
Zu vergangenen sich gesellen,
Blüthen, Blumen wohl empfunden
Bleiben ewig Immortellen.

D e r s e l b e n .

Reise-Gegen. (37.)

Sey die Bierde des Geschlechts! —
Blicke weder links noch rechts;
Schau von den Gegenständen
In Dein Innerstes zurück;
Sicher traue Deinen Händen,
Eignes förbre, Freundes Glück.

An Julien.

Zur Dresdner Reise. (38.)

Ein guter Geist ist schon genug,
Du gehst zu hundert Geistern,
Vorüber wandelt Dir ein Zug
Von großen, größern Meistern.
Sie grüßen alle Dich fortan
Als seinen Jung-Gesellen,
Und winken freundlich Dich heran
Dich in den Kreis zu stellen.
Du stehst und schweigst am heil'gen Ort
Und möchtest gerne fragen,
Am Ende ist's ein einzig Wort
Was sie Dir alle sagen.

Entoptische Farben.

An Julien.

Laß Dir von den Spiegeleien
Unsrer Physiker erzählen,
Die am Phänomen sich freuen,
Mehr sich mit Gedanken quälen.

Spiegel hüben, Spiegel drüben,
Doppelstellung auserlesen;
Und dazwischen ruht im Trüben
Als Krystall das Erdewesen.

Dieses zeigt, wenn jene blicken,
 Allerschönste Farbenspiele,
 Dämmerlicht, das beide schiden,
 Offenbart sich dem Gefühle.

Schwarz wie Kreuze wirst du sehen,
 Pfauenaugen kann man finden;
 Tag und Abendlicht vergehen
 Bis zusammen beide schwinden.

Und der Name wird ein Zeichen,
 Tief ist der Krystall durchdrungen:
 Aug' in Auge steht dergleichen
 Wundersame Spiegelungen.

Laß den Macrocosmus gelten,
 Seine spenstischen Gestalten!
 Da die lieben kleinen Welten
 Wirklich Herrlichstes enthalten.

An Julien. (39.)

Von so zarten Miniaturen,
 Wie der schönen Hand sie glücken,
 Schreitest Du auf breitere Spuren
 Wichtiger umher zu blicken.

Heil den ernsteren Geschäften!
 Seligen Erfolg zu schauen,
 Einigest zu Mannes Kräften
 Liebenswürdiges der Frauen.

J u l i e n. (40.)

Abgeschlossen sey das Buch,
 Es enthält fürwahr genug;
 Was davon Dich kann erfreuen
 Wird sich immerfort erneuen,
 Und was mag dem Scheiden frommen,
 Als ein baldig Wiederkommen.

Herrn Kanzler von Müller. (41.)

Weimar, den 13. April 1822.

Will sich's wohl ziemen Dir zum zweitenmale
 Dieselbe Gabe festlich darzubringen?
 Den Dichter-Trank in Deiner eignen Schale
 Und nur dazu das alte Lied zu singen?
 So sey es denn! — Es bleiben alte Lieder
 Den Christ-Gemeinden wie gewohnt erbaulich;
 Und hört er Freundes Wunsch und Segen wieder,
 Er findet sie wie immer lieb und traulich.

Herrn Grafen Caspar Sternberg.

Wenn mit jugendlichen Schaaren
 Wir beblünte Wege gehn,
 Ist die Welt doch gar zu schön!
 Aber wenn bei hohen Jahren
 Sich ein Edler uns gefällt,
 O wie herrlich ist die Welt!

An Denselben,

bei seiner Abreise aus Weimar.

Mit der Taschenausgabe meiner Werke.

Obdem Wege, langen Stunden
Unterhaltung sey gefunden
Durch des Freundes Lieb' und Pflicht:
Kleine Bändchen, kurz Gedicht.

An Alexander von Humboldt.

Weimar, den 12. Juni 1816.

An Trauertagen
Gelangte zu mir Dein herrlich Fests!
Es schien zu sagen:
Ermanne dich zu fröhlichem Geschäft!
Die Welt in allen Zonen grünt und blüht
Nach ewigen, beweglichen Gesetzen;
Das wußtest du ja sonst zu schätzen,
Erheitre so, durch mich, dein schwer bedrängt Gemüth!

An Sulpiz Boisseree.

Epiphania 1816.

Gast den Anker fest im Rheine liegend
Für das wohl beladne Schiff,
Bleibe doch in Neckarbüchten schmiegend,
Hier ist kein Korallenriff.

Aber da wo jeder Tag erzeugt
Hinderniß auf Hindernisse thürmend auf,
Ober schlimmer noch sie wiegend beuget,
Richtetest Du wohl dahin den Lauf?

An Klinger.

Mit einem Bilde des elterlichen Hauses
zu Frankfurt.

An diesem Brunnen hast auch Du gespielt,
Im engen Raum die Weite vorgefühlt;
Den Wanderstab aus frommer Mutter Hand
Nahmst Du getrost ins fernste Lebens-Land,
Und magst nun gern verlosch'nes Bild erneun,
Am hohen Ziel des ersten Schritts Dich freun.

Eine Schwelle hieß ins Leben
Uns verschiedne Wege gehn;
War es doch zu edlem Streben, —
Drum auf frohes Wiedersehn!

Mit der Jubiläums-Medaille.

1826.

Ehre, die uns hoch erhebt,
Führt vielleicht aus Maaß und Schranken;
Liebe, die im Innern lebt,
Sammelt schwärmende Gedanken.

An Gräfin Caroline von Egloffstein.

Was dem Auge dar sich stellet,
Sicher glauben wir's zu schaun,
Was dem Ohr sich zugesellet,
Giebt uns nicht ein gleich Vertraun;
Darum Deine lieben Worte
Haben oft mir wohlgethan,
Doch ein Blick am rechten Orte
Uebrig läßt er keinen Wahn.

Der geprüften Freundin

Caroline Gräfin von Egloffstein

am 1. Januar 1828.

(Folgende Gedichtchen beziehen sich auf ein Stammbuch der Gräfin, dessen Decke geschmackvoll verziert war, die Vorderseite mit einem Bildchen des römischen Hauses im Park zu Weimar, die Rückseite mit der Einseidelei dasselbst.)

Lina! Dir zum neuen Jahr
Bring' ich schnell den Commentar
Deiner schön geschmückten Decke.
Früheres bewährt sich treu,
Neuen Tagen sey es neu,
Und so weiter eine Strecke!

Vorderseite.

Römisch mag man's immer nennen;
Doch wir den Bewohner kennen,
Dem der ächte deutsche Sinn,
Ja der Weltfinn ist Gewinn.

Rückseite.

Der's gebaut vor funfzig Jahren
 Steht es noch am Wege stehn,
 Liebespaar vorübergehn,
 Wie wir andern damals waren
 Als die Büsche lieblich kühlten,
 Lichter in dem Schatten spielten;
 Wo sich Liebende verstanden,
 Immer suchten, oft sich fanden
 Zu gesellig frischem Leben,
 Wie wir's euch nun übergeben.

Meinem Freunde von Knebel (42.)

zum 30. November 1817.

Lustrum ist ein fremdes Wort!
 Aber wenn wir sagen:
 Lustra haben wir am Ort
 Acht bis neun ertragen,
 Und genossen und gelebt,
 Und geliebt bisweilen;
 Wird, wer nach dem Gleichen strebt,
 Heute mit uns theilen.
 Wenn wir sagen: das ist viel!
 Denn das Leben streuet
 Blum' und Dorne! — Ziel ist Ziel!
 Das uns heute freuet.

An Bernhard von Anebel. (43.)

Weimar, den 30. Novbr. 1820.

Den November, den dreißigsten,
 Feire stets als heiligen Tag
 Mit Opfern, wie's nur dem fleißigsten,
 Dem besten Sohne gelingen mag:
 Denn der Vater ist heut geboren,
 Der dich liebt wie's billig ist.
 Kindlein, sey ihm zugeschworen!
 Freude nur bringt was willig ist.

Als kleinen Knaben hab' ich Dich gesehn,
 Mit höchstem Selbstvertraun der Welt entgegengehn;
 Und wie sie Dir im Künftigen begegnet,
 So sey getrost, von Freundes Blick gesegnet.

Jena, den 29. März 1817.

An Gräfin Marie von Einsiedel,

geboren Jena den 18. October 1819.

Zum Taufstage den 30. October 1819

treuliches Eingebinde. (44.)

Töchterchen! nach trüben Stunden
 Zu der Eltern Lust erschienen,

Hast so jung das Glück gefunden
 Den Geliebtesten zu dienen.
 Mögest Du den frohesten Stunden
 Ihres Lebens blühend grünen.

Wiegenlied

dem jungen Mineralogen

Walter von Goethe.

Den 21. April 1818. (45.)

Singen sie Blumen der kindlichen Ruh,
 Käfer und Vögel und Thierchen dazu;
 Aber Du wachest, wir treten herein,
 Bringen was ruhiges, bringen den Stein.

Steinchen, die bunten, ein lustiges Spiel!
 Was man auch werfe und wie es auch fiel.
 Kindischen Händchen entschneidet sich so fein,
 Knöchlein und Bohnen und Edelgestein.

Knabe, Du siehst nun Steine behaun,
 Ordnenb sich fügen, zu Häusern sich baun.
 Wohl! Du verwunderst Dich, stimmest mit ein:
 Das ist wahrhaftig ein nützlicher Stein!

Spielst du mit Schussern, das Kugelchen rollt,
 Dreht sich zur Grube so wie Du gewollt,
 Läufest begierig auch hinter ihm drein,
 Das ist fürwahr wohl ein lustiger Stein!

Steinchen um Steinchen verzettelt die Welt,
 Wissende haben's zusammen gestellt;

Trittst Du begierig zu Sälen herein,
Siehst Du zuerst nicht den Stein vor dem Stein.

Doch unterscheidest und merkst genau:
Dieser ist roth und ein andrer ist blau,
Einer, der klarste, von Farben so rein,
Farbig erblühet der edelste Stein.

Aber die Säulchen wer schliff sie so glatt,
Spitze sie, schärfe sie glänzend und matt?
Schau in die Klüfte des Berges hinein,
Ruhig entwickelt sich Stein aus Gestein.

Ewig natürlich bewegende Kraft
Göttlich geseplich entbindet und schafft;
Trennendes Leben, im Leben Verein,
Oben die Geister und unten der Stein.

Run! wie es Vater und Ahn Dir erprobt
Gott und Natur und das All ist gelobt!
Komme! der Stiftende führet Dich ein
Unserem Ringe willkommener Stein!

Zum Geburtstag, mit meinen kleinen Gedichten.

Sena, den 22. Mai 1817. (46.)

Wenn Kranz auf Kranz den Tag umwindet
Sey dieser auch Ihr zugewandt,
Und wenn Sie hier Bekannte findet
So hat Sie sich vielleicht erkannt.

Daß man in Güter dieser Erde
 Zu theilen sich bescheiden werde —
 Singt manches alt und neue Lied.
 Und wären's zarte Liebes-Gaben,
 Mit wem wir sie zu theilen haben
 Das macht den großen Unterschied.

Die Gegenwart weiß nichts von sich,
 Der Abschied fühlt sich mit Entsetzen,
 Entfernen zieht dich hinter dich,
 Abwesenheit allein versteht zu schätzen.

An Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Wenn über die ernste Partitur
 Quer Steckenpferblein reiten;
 Nur zu! auf weiter Lüne-Flur
 Wirft manche Lust bereiten,
 Wie Du's gethan mit Lieb' und Glück,
 Wir wünschen Dich allesammt zurück.

Wenn das Talent verständig walte,
 Wirkfame Tugend nie veraltet.
 Wer Menschen gründlich konnt' erfreun,
 Der darf sich vor der Zeit nicht scheun;
 Und möchtet ihr ihm Beifall geben,
 So gebt ihn uns, die wir ihn frisch beleben.

G.....'s Feder an

Was ich mich auch sonst erkühnt,
 Feder würde froh mich lieben:
 Hätt ich treu und frei geschrieben,
 All das Lob, das Du verdient.

An Madame Milder,

mit einem Exemplar der Iphigenie.

Dieß unschuldvolle fromme Spiel,
 Das edlen Beifall sich errungen,
 Erreichte doch ein höheres Ziel
 Von Glück betont, von Dir gesungen.

An Herrn Genast,

bei Abgabe seiner Regie, unter zwei Handzeichnungen
 geschrieben. 1816.

Zur Erinnerung trüber Tage,
 Voll Bemühen voller Plage.

Zum Erinnern schöner Stunden
 Wo das Rechte war gefunden.

An

Frau Oberkammerherrin von Egloffstein.

Den 27. December 1816.

Viel geduldetes, genossnes,
 Halb verschwiegenes, laut ergossnes,
 Ward in ferner Welt verthan;
 Aber jene guten Zeiten,
 Tiefurths Thal, ätherische Weiten,
 Sehen Dich besonders an.

An Dieselbe.

Musterstuhl für Schmerz und Sorgen
 Willst mir, theure Freundin, borgen?
 Nimm ihn wieder! Trost und Segen
 Soll er Dir zu Häupten legen.

In ein Stammbuch.

Liebl'ich ist's im Frühlings-Garten
 Mancher holden Blume warten;
 Aber lieblicher im Segen
 Seiner Freunde Namen pflegen:
 Denn der Anblick solcher Bünde
 Thut so Seel' als Geist Genüge,
 Ja, zu Lieb und Treu bekennet
 Sich der Freund wie er sich nennt.

**An Madame Genast,
zum Geburtstage.**

Weimar den 31. Januar 1822.

Treu wünsch' ich Dir zu Deinem Fest
Das Beste, was sich wünschen läßt;
Doch wünsch' ich mir zum Lebens-Kranze
Dich anzuschau'n in Deinem Glanze;
Dich selbst in Handeln, Worten, Blicken,
Mir und den Freunden zum Entzücken.

An Frau von Stein, geb. von Schardt.

Den 25. December 1815.

Daß Du zugleich mit dem heiligen Christ
An Einem Tage geboren bist,
Und August auch, der werthe, schlanke,
Dafür ich Gott im Herzen danke,
Dieß giebt, in tiefer Winters-Zeit,
Erwünschteste Gelegenheit
Mit einigem Budeh Dich zu grüßen,
Abwesenheit mir zu versüßen,
Der ich, wie sonst, in Sonnenferne,
Im Stillen liebe, leide, lerne.

Mit einem zierlichst-aufgetrockneten Blumenfranze.

Sie.

Barter Blumen leicht Gewinde
Flecht' ich Dir zum Angebinde,
Unvergänglich zu bieten
War mir leider nicht beschieden.

In den leichten Blumenranken
Lauschen liebende Gedanken,
Die in leisen Tönen klingen
Und Dir fromme Wünsche bringen.

Und so bringt vom fernen Orte
Dieses Blatt Dir Blumenworte,
Mögen sie vor Deinen Blicken
Sich mit frischen Farben schmücken!

Erwiederung.

Er.

Bunte Blumen in dem Garten
Leuchten von der Morgensonne,
Aber leuchten keine Wonne,
Liebchen darf ich nicht erwarten.

Sendest nun in zarten Streifen
Die von Dir gepflückten Sterne,
Bärtlich willst Du mir beweisen:
Du empfindest in der Ferne

Was ich in der Fern' empfinde,
 So als wär' kein Raum dazwischen;
 Und so blühen auch geschwinde
 Die getrockneten mit frischen.

Blumen sah ich, Edelsteine,
 Ihr beim Lebewohl zu Handen:
 Segnet sie die Gute, Reine
 Hier am Orte, wo wir standen.

Den 17. Mai 1828.

Das Kleinod, das Vergißmeinnicht
 Als gegenwärtiges künftiges Glück,
 Sie lehren gern zu dir zurück.
 Zwei Schätze sind's von großem Werth,
 Die alt und junger Sinn begehrt;
 Wenn Kleinod unsern Blick besticht,
 Zum Herzen reicht: Vergißmeinnicht!

Schön und löflich ist die Gabe,
 Wohl enträthfelt das Verlangen;
 Daß die Weiße sie empfangen,
 Bleibet aber ungewiß.

Wäre das nicht nachzubringen?
 Was Er sitzsam nicht entraubte,
 Wenn Sie sich's nun selbst erlaubte!!
 Subhub geh und melde dieß.

Wenn ich mir in stiller Seele
 Singe leise Lieder vor:
 Wie ich fühle, daß sie fehle,
 Die ich einzig auserkocht;
 Möcht' ich hoffen, daß sie sänge,
 Was ich ihr so gern vertraut;
 Ach! aus dieser Brust und Enge
 Drängen frohe Lieder laut.

Eile zu Ihr,
 Klein und gedrängt!
 Ach was an dir
 Für Erinnerung hängt!

U n S i e.

1829.

Ist das Chass doch, beim Himmel!
 Wie ein Klaskenball zu achten.
 Welch ein wunderbar Getümmel!
 Allerlei verschiedne Trachten!

Aber ich will es benutzen
 Wie die andern Maskenbälle,
 Nicht mich eitel aufzustutzen;
 Unbekannt auf alle Fälle

Will ich Dir in Reimen sagen,
 Was ich gern in Prosa sagte,
 Wenn es Dir nach mir zu fragen
 Nur im mindesten behagte.

Du allein kannst mich entdecken,
 Du allein wirst mich verstehen,
 Willst Du trösten, willst Du nicken,,
 Und so mag es weiter gehen.

A n S i e.

1829.

Bist Du's nicht, so sey vergeben
 Daß Du es im Scherz genommen;
 Bist Du's aber, sey ein Leben
 Aus der Fetterkeit willkommen!

Und es wird sich leicht erschürfen
 Ob wir beide Gleiches meinen;
 Fragen wir was wir bedürfen,
 Und wir werden uns vereinen.

Wenn Du kommst, es muß mich freuen,
 Wenn Du gehst, es muß mich schmerzen;
 Und so wird es sich erneuen
 Immerfort in beiden Herzen.

Fragst Du, werd' ich gern ausführlich
 Deinem Forschen Antwort geben;
 Wenn ich frage, wirst Du zierlich
 Mit der Antwort mich beleben.

A n S i e.

1829.

Schmerzen, welche Dich berührten,
 Rühren mich in gleicher Strenge;
 Wenn die Feste Dich entführten,
 Folg' ich Dir zur heitern Menge.

Drängt sich dann in Wechselftagen
 Wildes Rauschen, ruhig Fließen,
 Eins ist leichter zu ertragen,
 Eins ist besser zu genießen.

Prüfung braucht es! Doch bei Zeiten
 Ueberzeugung still und süße,
 Ehe sich ein Glück bereiten,
 Sich Vertrauen gewinnen ließe.

Solch ein Feuer nie verlobert
 In dem angefochtenen Leben;
 Ist es zwar sehr viel gefodert,
 Ist doch auch sehr viel gegeben.

1829.

Stark von Faust, gewandt im Rath,
 Liebt er die Hellenen;
 Edles Wort und schöne That
 Füllt sein Aug mit Thränen.

Liebt den Säbel, liebt das Schwert,
 Freut sich der Gewehre;
 Säb' er, wie sein Herz begehrt,
 Sich vor muth'gem Heere!

Laßt ihn der Historia,
 Bändigt euer Sehnen;
 Ewig bleibt ihm Gloria,
 Bleiben uns die Thränen.

Stammbuchs-Beihe.

Meinem lieben Wölfehen.

(Wolfgang von Goethe.)

Den 28. März 1826.

Eile, Freunden dieß zu reichen,
 Bitte sie um eilig Zeichen,
 Eilig Zeichen, daß sie lieben!
 Lieben, das ist schnell geschrieben,
 Feder aber darf nicht weilen,
 Liebe will vorüber eilen.

In ein Notenheft.

Hörst du reine Lieder singen,
 Ohr ist eins mit deiner Brust;
 Siehst du Farben um dich klingen,
 Wirst du deines Aug's bewußt.
 In das Innere zu bringen
 Giebt das Aeußre Glück und Lust.

Deßgleichen.

Zuerst im stillsten Raum entsprungen,
 Das Lied erklingt von Ort zu Ort;
 Wie es in Geist und Seel erklingen
 So hallt's nach allen Seiten fort.

An . . .

Du! Schweige künftig nicht so lange,
 Tritt freundlich oft zu mir herein;
 Und laß bei jedem frommen Gange
 Dir Glänzendes zur Seite seyn.

In ein Stammbuch.

Zum Bildchen: Ruine Pleß

bei Göttingen.

Auf diesen Trümmern hab' ich auch gegessen,
 Vergnügt getrunken und gegessen,
 Und in die Welt hinaus geschaut:
 War aber wenig nur erbaut.
 Kein liebes Kind gedachte meiner,
 Und ich fürwahr gehörte keiner;
 So war die ganze Welt umgraut.
 Ihr wißt ja selbst was sie erheitert,
 Die Horizonte stufenklar erweitert.

In ein Stammbuch.

Zum Bildchen v n Ulrich's Garten.

Daß zu Ulrich's Gartenräumen
 Soll ein Verslein mir erträumen,
 Ist ein wunderbarer Streich;
 Denn es war von süßen Träumen
 In den ländlich engen Räumen
 Mir ein Frühling hold und reich.
 Sollt' es Euch zu Lust und Frommen
 Auch einmal zu gute kommen,
 Freut Euch in dem engsten Raum.
 Was beglückt es ist kein Traum.

**In eine Sammlung
Künstlich ausgeschnittener Landschaften.**

Barte, schattende Gebilde
Fliegt zu eurer Künstlerin,
Daß sie, freundlich, froh und milde,
Immer sich nach ihrem Sinn
Eine Welt von Schatten bilde;
Denn das irdische Gefühl
Schattet oft nach eigenem Sinn.

An Gräfin Mapp, geb. v. Nothberg.

Den 7. Juli 1827.

Zu dem Guten, zu dem Schönen
Werden wir uns gern gewöhnen;
An dem Schönen und dem Guten
Werden wir uns frisch ermuthen:
So bedarf es Deinen Wegen
Weiter keinen Reisesegen.

An Dieselbe.

Im Mai 1828.

Nach dem Tode ihres einzigen Sohnes.

Weimar! das von vielen Freuden
Wie ein Frühlingsbäumchen grünt,
Warum gabst du Ihr die Leiden?
Ihr, die reinstes Glück verdient.

In ein Stammbuch.

Dieß Album lag so manches Jahr in Banden,
 Nun richtet sich's zu frischer Wandrung auf;
 Von früher Welt sind Freunde noch vorhanden,
 Erneue sich ein heitrer Tageslauf!

Mit einem Blatt *Bryophyllum calycinum*.

Was erst still gekeimt in Sachsen
 Soll am Maine freudig wachsen;
 Flach auf guten Grund gelegt,
 Merke wie es Wurzel schlägt!
 Dann der Pflänzlein frische Menge
 Steigt in lustigem Gedränge.
 Mäßig warm und mäßig feucht
 Ist was ihnen heilsam däucht;
 Wenn Du's gut mit ihnen meinst,
 Blühen sie Dir wohl bereinst.

Mit einem Blatt derselbigen Pflanze.

Wie aus Einem Blatt unzählig
 Frische Lebenszweige sprießen;
 Mögst in Einer Liebe selig
 Tausendfaches Glück genießen!

Flora, welche Jena's Gauen
Reich mit Blum' und Früchten schmückt,
Ist verwundert anzuschauen
Was ein fremder Himmel schickt.

Sorget nun, in dichten Häusern,
Daß auch hier der Wachsthum frei,
Daß den allerzartsten Reifern
Hier ein ewiger Sommer sey.

Frühlingsblüthen sind vergangen,
Nun dem Sommer Früchte sprießen;
Ros' und Lilie soll erlangen
Den erhabnen Freund zu grüßen.

Weiteres Mißverständniß. (47.)

Wer hat's gewollt? wer hat's gethan?
So Liebliches erzielt?
Das ist doch wohl der rechte Roman
Der selbst Romane spielt.

B e r i c h t i g t.

Berirrtes Büchlein! kannst unsichre Tritte
Da oder dorthin keineswegs vermeiden;
Irrsternen zu bewegst du deine Schritte,
Und vor dem Kommen bist bereit zu scheiden.

Für dießmal aber wollen wir dich fesseln,
 Du sollst mir diese Botschaft nicht verfehlen;
 Sey es durch Rosen, Dornen, Beilschen, Messeln,
 Nur immer grade zu, geh zu Abelen!

Der Demoiselle Schmebling,
 nach Aufführung der Haffischen
 Sta. Elena al Calvario.

Leipzig 1771.

Klarster Stimme, froh an Sinn —
 Reinste Jugendgabe —
 Bogst Du mit der Kaiserin
 Nach dem heil'gen Grabe.
 Dort, wo alles wohl gelang,
 Unter die Beglückten
 Riß Dein herrschender Gesang
 Mich den Hochentzüchten.

An Madame Mara,
 zum frohen Jahresfeste.
 Weimar 1831.

Sangreich war Dein Ehrenweg,
 Jede Brust erweiternd;
 Sang auch ich auf Pfad und Steg,
 Müß' und Schritt erheiternd.

Nah dem Ziele, denk' ich heut
 Jener Zeit, der süßen;
 Fühle mit, wie mich's erfreut
 Segnend Dich zu grüßen!

Herrn Krüger,

nach der trefflichen Darstellung des Orest in ein Pracht-Exemplar
 meiner Iphigenie.

Weimar, den 31. März 1827.

Was der Dichter diesem Bunde
 Glaubend, hoffend anvertraut,
 Werd' im Kreise deutscher Lande
 Durch des Künstlers Wirken laut.
 So im Handeln, so im Sprechen
 Liebevoll verkünd' es weit:
 Alle menschliche Gebrechen
 Sühnet reine Menschlichkeit.

An

Weimar, den 23. Juli 1824.

Welch hoher Dank ist Dem zu sagen,
 Der frisch uns an das Buch gebracht,
 Das allem Forschen, allem Klagen
 Ein grandioses Ende macht.

An zwei Gebrüder,

eifrige junge Naturfreunde.

Marienbad, den 21. Juli 1822. (48.)

Am feuchten Fels, den dichtes Moos versteckt,
 Erblühen Blumen, flattert manch Insect;
 Scheint es auch dürr den kahlen Berg hinan,
 So nährt es doch, das Schaf bewollt sich dran.
 Die Wiese grünt, gehörnte Heerde braunt,
 Da wandeln Menschen gut und böß gelaunt,
 Genießen reichlich, spärlich, früh und spät,
 Den Wunderwachs der folgereichen Saat.
 Und wenn der Kranke fast am Ziel erliegt
 So steigt die Quelle rasch, die Hoffnung steigt.
 Ihr! vom Gestein hinauf zur Atmosphäre
 Gedenket mein! — Dem Höchsten Preis und Ehre!

Toast zum akademischen Mittagsmahl

am 22. April 1820.

Abwesend ist kein Freund zu achten
 Der immer für uns denkt und strebt,
 Und wie es auch die Zeiten brachten
 Für uns in gleichem Sinne lebt.
 Bei Sonnenschein und Regenschauer
 Ruft ein verklärter, heitrer Blick
 Dem zweifelhaften Zustand Glück,
 Und jedem Glück die längste Dauer.

Steine sind zwar kalt und schwer,
 Doch das Herz ist frei und leicht.
 Kommt ein Stein von Osten her,
 Doppelt ist der Wunsch erreicht;
 Denn es ist ganz einerlei
 Wo und wie das Herz empfindet,
 Das empfänglich, heiter, frei,
 Sich auch wohl am Stein entzündet.

Herrn Bergrath Lenz,
 am Tage der Jubelfeier seiner funfzigjährigen Dienstzeit
 den 25. October 1822.

(Das Gedicht begleitete einen Tafelaufsatz in Form einer Basalt-Insel mit einem Vulcan, dessen Krater mit hundert Ducaten in Gold und der goldenen Verdienst-Medaille gefüllt war.)

Erlauchter Gegner aller Vulcanität!
 Entsetze Dich nicht, wenn dieser Solennität
 Sich wilde Feuerberg' und Laven
 Gewaltfam eingebrungen haben.

Ein Fürst der, immer von gutem Muth,
 Auch andern gern anmuthig thut,
 Bestellt es, Dich von falschen Lehren,
 Wofern es möglich, zu belehren.
 Neptunus aber bleibt beiseit'.
 Ergöß' er sich im Meere weit;
 Dort mag er unumschränkt gebieten.
 Du laß nur glühen, sprühen, wüthen;

Es deutet auf gelinde Lehren,
 Zum Plutus und Pluto Dich zu bekehren;
 Und überdieß den schönsten Gold:
 Gold — aber dießmal mehr als Gold.

Herrn Rath Schellhorn

zum 3. December 1824.

Daß im großen Jubeljahre
 Wir Dein Jubiläum schmücken,
 Das erlebe, das gewahre,
 Treuer Diener, mit Entzücken!
 Dir gelang's in stiller Sphäre
 Deinen Fürsten zu begleiten,
 Werde theilhaft seiner Ehre
 Bis in allerspätste Zeiten!

Maskenzüge.

Den 30. Januar 1818.

Die Gestalten gehn vorüber
 Masken scheinen sie zu seyn;
 Doch sie sind uns beiden lieber,
 Uns vom edelsten Verein.

Sie sind wahr, denn wohl vernommen
 Haben wir sie selbst gefühlt,
 Und, wie es vielleicht gekommen,
 Sie zum Theile mitgespielt.

Denke nun zum vieltenmale
 Was, nach sternenheller Nacht,
 Holder Tag im hohen Saale
 Wunderfältig dargebracht.

Der Abwesende dem Maskenfest

zum 16. Februar 1818.

So wandelt hin lebendige Gestalten,
 Bewegten Lebens reichliche Gebilde,
 Dem schönsten Tage laßet Liebe walten,
 Im Reiben schmückt elysische Gefilde.
 Ergötzen sollt ihr, geistreich unterhalten,
 Belehren auch und warnen freundlichst milde.
 Der Dichter Alle segnet Euch zum Frieden,
 Abwesend sey es oder abgeschieden.

Bilder-Scenen.

Bur Feier

des zweiten Februar 1817.

Mit Säulen schmückt ein Architekt aufs beste,
 Mit Statuen, Gemälden seine Hallen,
 Dann finden sich am frohen Tag die Gäste,
 Von Melodie bewegt einher zu wallen.
 Nun wirkt umgekehrt, am schönsten Feste
 Durch Widerspruch die Kunst Ihm zu gefallen.
 Statt laute Freude frisch bewegt zu schilbern
 Erstarrt das Lebende zu holden Bildern.

Bilder: Scenen.

Den 15. März 1816

bei

Freiherrn v. Helldorf.

Ihr kommt Gebildetes allhier zu schauen,
 Gebildet scheinbar, doch ein lebend Bild;
 So weiß die Kunst vielfältig anzubauen
 Der Fabel, der Geschichte reich Gefild.
 Ihr sehet tücht'ge Männer, wackre Frauen,
 Zu Thaten mächtig, wie zur Hülfe mild,
 Und so entgegnen wir Euch, starr erscheinend,
 Lebendig, uns zu Eurer Lust vereinend.

Wohin er auch die Blicke lehrt und wendet
 Semehr erstaunt er über Kunst und Pracht,
 Mit Vorsatz scheint der Reichthum hier verschwendet,
 Es scheint als habe sich nur alles selbst gemacht.
 Soll er sich wundern, daß das Werk vollendet?
 Soll er sich wundern, daß es so erdacht?
 Ihn dünkt, als sang' er erst, mit himmlischem Entzücken,
 Zu leben an in diesen Augenblicken.

Den 6. Juni 1816.

Du versuchst, o Sonne, vergebens
 Durch die düstren Wolken zu scheinen!
 Der ganze Gewinn meines Lebens
 Ist ihren Verlust zu beweinen.

Denke nun zum vieltenmale
 Was, nach sternenheller Nacht,
 Holder Tag im hohen Saale
 Wunderfältig dargebracht.

Der Abwesende dem Maskenfest

zum 16. Februar 1818.

So wandelt hin lebendige Gestalten,
 Bewegten Lebens reichliche Gebilde,
 Dem schönsten Tage laßet Liebe walten,
 Im Reichen schmückt elysische Gesilde.
 Ergötzen sollt ihr, geistreich unterhalten,
 Belehren auch und warnen freundlichst milde.
 Der Dichter Alle segnet Euch zum Frieden,
 Abwesend sey es oder abgeschieden.

Bilder: Scenen.

Bur Feier

des zweiten Februar 1817.

Mit Säulen schmückt ein' Architekt aufs beste,
 Mit Statuen, Gemälden seine Hallen,
 Dann finden sich am frohen Tag die Gäste,
 Von Melodie bewegt einher zu wallen.
 Nun wirkt umgekehrt, am schönsten Feste
 Durch Widerspruch die Kunst Ihm zu gefallen.
 Statt laute Freude frisch bewegt zu schildern
 Erstarrt das Lebende zu holden Bildern.

Dem Schauspieler Malkomi

das Publicum.

Reichen Beifall hattest Du erworben,
Allgemeine Neigung rein erzielt;
Viel Personen sind in Dir gestorben,
Und Du hast sie alle gut gespielt.

An die Neunzehn Freunde in England

am 28. August 1831.

Worte, die der Dichter spricht
Treu in heimischen Bezirken,
Wirken gleich, doch weiß er nicht,
Ob sie in der Ferne wirken.

Britten! habt sie aufgefaßt:
„Thät'ger Sinn, das Thun gezügelt;
Stetig Streben, ohne Hast.“
Und so wollt Ihr's denn besiegelt.

An Fräulein Urthe von Pogwisch.

Mit einem Bildchen.

Alter Feld schützt alte Bücher,
Doch das Wetter zieht vorüber.
Unsre holden jungen Krieger
Schützen hübsche Mädchen lieber.

Lebe wohl auf Wiedersehn!
 Wenig Jahre meine Freude
 Sey mir Hoffnungs-Trost im Leide,
 Du, nun als ein Engel schön.
 Lebe wohl auf Wiedersehn!

Die Wittwe dem Sohne.

Ein rascher Sinn, der keinen Zweifel hegt,
 Stets denkt und thut und niemals überlegt,
 Ein treues Herz, das wie empfängt so giebt,
 Genießt und mittheilt, lebt, indem es liebt;
 Froh glänzend Auge, Wange frisch und roth,
 Nie schön gepriesen, hübsch bis in den Tod.

Da blickt' ich ihn noch manchmal freundlich an
 Und habe leidend viel für ihn gethan.
 Indeß mein armes Herz im Stillen brach,
 Da sagt' ich mir: bald folgst du ihnen nach!
 Ich trug des Hauses nur zu schwere Last,
 Um feinetwillen nur ein Erbgast.

Auf Rosengartens Grab.

Deffen Kinder.

Laß nach viel geprüfem Leben
 Hier den edlen Pilgrim ruhn!
 Ehrt sein Wollen und sein Streben,
 Wie sein Dichten und sein Thun.

Dem Schauspieler Malkomi

das Publicum.

Reichen Beifall hattest Du erworben,
Allgemeine Reigung rein erzielt;
Viel Personen sind in Dir gestorben,
Und Du hast sie alle gut gespielt.

An die Neunzehn Freunde in England

am 28. August 1831.

Worte, die der Dichter spricht
Treu in heimischen Bezirken,
Wirken gleich, doch weiß er nicht,
Ob sie in der Ferne wirken.

Britten! habt sie aufgesaßt:
„Thät'ger Sinn, das Thun gezügelt;
Stetig Streben, ohne Hast.“
Und so wollt Ihr's denn besiegelt.

An Fräulein Ulrike von Pogwisch.

Mit einem Bildchen.

Alter Held schützt alte Bücher,
Doch das Wetter zieht vorüber.
Unsre holden jungen Krieger
Schützen hübsche Mädchen lieber.

An Madame Carlyle nach Edinburg.

Auf eine zierliche Visitenkarte.

Augenblicklich aufzuwarten
Scheiden Freunde solche Karten;
Diesmal aber heißt's nicht gern:
Euer Freund ist weit und fern.

An Dieselbe.

Mit einer Drahtkette.

Wirst Du in den Spiegel blicken
Und vor Deinen heitern Blicken
Dich die ernste Bierde schmücken;
Denke daß nichts besser schmückt,
Als wenn man den Freund beglückt.

Derselben.

Mit einer weiblichen Arbeit.

Eble deutsche Häuslichkeit
Uebers Meer gesendet,
Wo sich still in Thätigkeit
Häuslich Glück vollendet.

Derfelben.

Weimar, den 27. December 1827.

Zur Bruſtnadel.

Wenn der Freund auf blankem Grunde
Heute Dich als Mohr begrüßt,
Reiß' ich ihm die fel'ge Stunde
Wo er Deinen Blick genießt.

Bum Armband.

Dieß feſſle deine rechte Hand
Die Du dem Freund vertrauet;
Auch denke daß er fern im Land
Nach Euch mit Liebe ſchauet.

An die Damen

Duval zu Cartigny

im Canton Genf.

Weihnachten 1828.

Glücklich Land, allwo Gebraten
Zur Vollkommenheit gerathen!
Und zu reizendem Genießen
Kluge Frauen ſie durchſüßen!
Solches löbliche Beſleißen
Muß der Dichter höchlich preiſen,
Wenn er koſtet die Vollenbung
Solcher höchſt willkommenen Sendung.

Wird er auch Abels Knecht,
 Bartumrissen, Licht und Schatten,
 Solchen holden Finsternissen
 Freundlich zu verleihen wissen.

Austausch.

Ein schlafend Nymphen

gegen

Drei heilige Könige.

Alte, bärtige, sogar schwarze Gesichter
 Hast Du mir überliefert; aber mit solchem Gelichter
 Kann ich nicht wieder dienen; jedoch in lieblicher Breite,
 Ein hübsches Kind von der andern Seite.
 Sollte der Anblick Dich erschrecken,
 Du kannst sie leicht mit 'nem Schleier bedecken.

In schrift

auf eine von vorzüglichen Miniatur-Bildern umgebene Tafel, Lebensereignisse
 und Zustände eines werthen Freundes, Baron von Neutern, vorstellend,
 von demselben mit größtem Talent und bewundernswürdiger Sorgfalt ausgeführt.

April 1831.

Gebildetes fürwahr genug!
 Bedürft' es noch der Worte?
 Wir sehn des lieben Lebens Zug,
 Durch Stunden schleicht's und Orte.

Die hohe Gabe preisen wir,
 Die grausam Unheil steuert,
 Auf Weg und Stegen Blumenzier
 Dem holden Freund erneuert.

Doch jedes Auge, wie es blickt,
 Wird in Bewundrung steigen;
 Der Geist erhoben und beglückt
 In stiller Freude schweigen.

Bei Absendung des Vorstehenden.

Wort und Bild, Bild und Worte
 Führen euch von Ort zu Orte,
 Und die liebe Phantasei
 Fühlt sich hundertfältig frei.

Herrn Ferdinand Hiller.

(Schüler von Hummel.)

Bei seiner Reise nach Wien.

Ein Talent das jedem frommt
 Hast Du in Besitz genommen;
 Wer mit holden Tönen kommt
 Ueberall ist der willkommen.

Welch ein glänzendes Geleite!
 Ziehst an des Meisters Seite;
 Du erfreust Dich seiner Ehre,
 Er erfreut sich seiner Lehre.

An Frau Clementine von Mandelsloh.

Wenn Phöbus Rosse sich zu schnell
In Dunst und Nebel stürzen,
Geselligkeit wird blendend hell
Die längste Nacht verkürzen.
Und wenn sich wieder auf zum Licht
Die Horen eilig drängen,
So wird ein liebend Frohgesticht
Den längsten Tag verlängern.

Weimar, am kürzesten Tage 1850.

In das Stammbuch der Fräulein Melanie von Spiegel.

Wüß' ein künstlerisch Bemühen
Rosenbüsche, wie sie blühen;
Rosenkrone, wie sie leuchtet,
Hell vom Morgenthau befeuchtet,
Diesen Blättern anvertrauen,
Würdest Du Dein Bildniß schauen.
Wie's der Sommergarten hegt,
Bleibt's in unsrer Brust geprägt.

Weimar, am längsten Tage 1831.

Vermächtniß.

Vor die Augen meiner Lieben,
Zu den Fingern die's geschrieben --

Eilst, mit heißestem Verlangen
 So erwartet wie empfangen —
 Du der Brust der sie entquollen
 Diese Blätter wandern sollen;
 Immer liebevoll bereit
 Zeugen allerschönster Zeit.

— Weimar, den 5. März 1831.

Rhein und Main. (49.)

Du des Rheins gestreckten Hügeln,
 Hochgesegneten Gebreiten,
 Auen die den Fluß bespiegeln,
 Weingeschmückten Landesweiten,
 Möget mit Gedankenflügeln
 Ihr den treuen Freund begleiten.

Was ich dort gelebt, genossen,
 Was mir all dorthier entsprossen,
 Welche Freude, welche Kenntniß,
 Wär' ein allzulang Geständniß.
 Mög' es jeden so erfreuen,
 Die Erfahrenen, die Neuen!

Erst Empfindung, dann Gedanken,
 Erst ins Weite, dann zu Schranken,
 Aus dem Wilden, hold und mild
 Zeigt sich dir das wahre Bild.

Wenn ihr's habt und wenn ihr's wißt;
 Wißt ihr denn wer es vermißt.
 Bleibet eurem Sinne treu,
 Neu ist alt und alt ist neu.

Hier sah ich hin, hier sah ich zu
 Nach liebevoller Weise,
 Die fernem Lieben, Du, auch Du,
 Sie lebten froh im Kreise.

Siehst du das wie ich es sah,
 Wohnst du so wie ich gewohnt;
 Lieb' und Freundschaft sind dir nah,
 Und ein jeder Tag betont.

Nicht ist alles Gold was gleißt,
 Glück nicht alles was so heißt,
 Nicht alles Freude was so scheint.
 Damit hab' ich gar manches gemeint.

An die Stelle des Genusses
 Trete Bildchen holden Scheins,
 Zu Erinnerung des Flusses,
 Der Terrasse, dieses Pains.

Den 15. August 1815.

Wohlerleuchtet, glühend-milde
 Zog der Fluß im Abendchein,
 Ueber Brück' und Stadtgebilde
 Finsternisse sanken ein.

Den 16. August.

Doch am Morgen ward es klar,
Neu begann's umher zu grünen
Nach der Nacht, wo jenes Paar
Sternengleich uns angeschienen.

Du bist auch am Rhein gewesen,
Auch am Hof zu Biberich;
Magst nun an dem Main lesen
Wie es lustig war um dich.

Also lustig sah es aus,
Wo der Main vorüber floß,
Als im schmucken Hain und Haus
Festlich Silber überfloß.

Ferner Freunde ward gedacht:
Denn das heißt genießen,
Wenn zu Fest- und Flusses-Pracht
Tausend Quellen fließen.

Wasserfülle, Landesgröße,
Heitren Himmel, frohe Bahn!
Diese Wellen, diese Flöße
Landen auch in Winkel an.

Fluß und Ufer, Land und Höhen
Rühmen seit geraumer Zeit
So Dein Kommen, so Dein Gehen,
Zeichen Deiner Thätigkeit.

Pfeifen hör' ich fern im Busche!
 Das ist wohl der Vogelsteller? —
 Neben mir es pfeift noch greller;
 Schelme find's, es sind Cartouche!
 Diese geben sich ein Zeichen. —
 Keineswegs! Ein Vielgewandter,
 Und uns allen Wohlbekannter
 Kommt zum Lustmahl ohne gleichen.

Pilgernde Könige. (50.)

Wenn was irgend ist geschehen
 Hört man's noch in späten Tagen;
 Immer klingend wird es wehen,
 Wenn die Glock' ist angeschlagen.
 Und so laßt von diesem Schalle
 Euch erheitern, viele, viele!
 Denn am Ende sind wir alle
 Pilgernd Könige zum Ziele.

Werth des Wortes.

Worte sind der Seele Bild —
 Nicht ein Bild! sie sind ein Schatten!
 Sagen herbe, deuten mild
 Was wir haben, was wir hatten. —
 Was wir hatten wo ist's hin?
 Und was ist's denn was wir haben? —
 Nun, wir sprechen! Rasch im Fliehn
 Haschen wir des Lebens Gaben.

I n v e c t i v e n .

Der neue Alcinous.

Erster Theil.

Laß mir den Phäaker schlafen!
Jenen alten, jenen fernem;
Freunde! kommt in meinen Garten,
Den gefühlten, den modernen.

Freilich nicht vom besten Boden;
Doch in allerschönster Richtung
Nächst an Jena gegen Weimar,
Recht im Mittelpunkt der Dichtung.

Will dort unter Freundes-Zweigen
Und geschenkten Bäumen leben;
Doch zu ganz gewisser Nährung
Steht der Kirchhof gleich daneben.

Doch weil hinten mancher Todter
An der dumpfen Mauer ranzet,
Hat daher der gute Lober
Lebensbäume hingepflanzt.

Der nicht gerne Geld vergeudet
Der Director Graf von Soden,
Schickt für jedes Stück mir vierzehn
Stämmchen aus dem besten Boden.

Ob sie alle, wie in Franken
 Und bei Siedler, frisch bekleiden,
 Wird sich finden; wenn sie dorren,
 Wird' ich neue Stücke schreiben.

Hier an diesem Wege stehen
 Die Verleger mit einander.
 Diese Nispeln pflanzte Kummer,
 Diesen Korkbaum schickte Sander.

Sollte dieser Kork nun freilich
 Wie der Geber sich verbicken,
 Mögen Enkel und Urenkel
 Mit dem Weg zur Seite rücken.

Pflaumen hat er mir versprochen
 Der charmante kleine Merkel,
 Und nun sind es Schlehen worden;
 Meine Kinder sind sie Ferkel?

Sahnebutten wählte B.
 Aus Pomonens bunten Kindern;
 Leiblich schmecken sie durchfroßt,
 Doch sie trafen mich im S

Kammerläpchen, Kammermäuschen
 Stifteten die schönsten Kellen,
 Wieland gab ein Lorbeerreischen,
 Doch es will bei mir verwelken.

Haselstauben will die Gräfin
 Mir ein ganzes Wälbchen schenken,
 Und so oft ich Nüsse knacke,
 Will ich an die Freundin denken.

Auch aus Tiefurts Sauberbainen.
 Seh' ich manches Reis mit Freuden;
 Doch um einen Lilienstengel
 Will man mich besonders neiden.

Und so pflanzten sie mit Eifer,
 Nah und ferne, gute Seelen,
 Und der Magistrat zu Naumburg
 Ließ es nicht an Kirsch'en fehlen.

B w e i t e r T h e i l .

Wenn ich nun im holben Haine
 Unter meinen Freunden wandle,
 Mögen's meine Feinde haben,
 Die als Regel ich behandle.

Kommt nur her, geliebte Freunde!
 Laßt uns schleudern, laßt uns schießen;
 Seht nur, es ist jedem Regel
 Auch sein Name angeschrieben.

Da den Procerem der Mitte
 Lauft' ich mir zu Vater Ranten,
 Süßen Fichte, drüben Schelling,
 Als die nächsten Geistesverwandten.

Brown steht hinten in dem Grunde,
 Röschlaub aber trugt mir vorne,
 Und besonders diesen lezten
 Hab' ich immer auf dem Rorne.

Dann die Schlegels und die Liede
Sollen durcheinander stürzen,
Und durch ihre Wurzelbäume
Mir die lange Zeit verkürzen.

Schieb' ich Holz, da wird gejubelt:
Dreie! Fünfe! Sechse! Neune!
Immer stürz' ich meine Feinde
Ueber ihre steifen Beine.

Aber weil durch ihren Frevel
Sie verdienen ewige Hölle,
Seht sie der behende Junge
Immer wieder auf die Stelle.

Und so stürzen meine Feinde
Durch des Arms Geschick und Stärke;
Darum nannt' ich auch die Rugeln
Nach dem Namen meiner Werke.

Eine heißt die Sucht zu glänzen;
Und dann steigt es immer höher,
Das Jahrhundert nannt ich eine,
Eine den Hyperboreer.

Wie Alcinous behaglich
Könnst' ich mich auf Rosen betten;
Doch das Weimar'sche Theater
Schläft mir mit dem Westwind Kletten.

Und das Unkraut wächst behende,
Und aus jedem Distelkopfe
Seh' ich eine Maske blicken,
Gräßlich mit behaartem Schopfe.

Merkel schickt mir einen Boten;
 Doch ich schweige, laß' ihn warten;
 Weiter geh' ich, und er folgt mir
 Gar bescheiden durch den Garten.

Und wie jener röm'sche König
 Sich den höchsten Lohn erlesen,
 Also fahr' ich mit der Gerte
 In das schöne Distelwesen.

Alle die verdamnten Köpfe,
 Die so frech herüber gucken,
 Sollen gleich vor meinen Fiebeln
 Fallen oder niederbucken.

Und der Bote merkt verwundert
 Mein geheimnißvolles Wandeln,
 Geht und meldet's meinem Freunde;
 Dieser fängt nun an zu handeln.

Und so glänzen wir, mit Ehren,
 Unter allen Irit'schen Mächten,
 Die Verständ'gen, die Bescheidenen
 Und besonders die Gerechten.

Journal der Roden.

Der Redacteur spricht.

Wir sollten denn doch auch einmal
 Was Consequentes sprechen,
 Und nicht, wie immer, Haub' und Shawl
 Und Gut vom Baune brechen;

Erwähnen, was des Menschen Geist
 So, aus sich selbst, entwickelt,
 Und nicht, wie Fall und Zufall weist,
 Confus zusammenstückelt;

Ein Wissen, das ins Ganze strebt,
 Und Kunst auf Fundamenten,
 Nicht, wie man Tag' um Tage lebt,
 Von fremden Elementen.

Allein wie richten wir es ein?
 Wir sinnen uns zu Tode.

Mitarbeiter spricht.

Beim Jevö! was kann bequemer seyn?
 So macht es doch nur Mode!

B. und R.

Ihr möchtet gern den brüderlichen Schlegeln
 Mit Beil und Art den Reise-Rahn zerstückeln;
 Allein sie lassen euch schon weit im Rücken,
 Und ziehen fort mit Rudern und mit Segeln.

Zwar wär' es billig, diesen frechen Vögeln
 Auch tüchtig was am bunten Zeug zu flücken;
 Doch euch, ihr Musenlosen, wird's nicht glücken,
 Drum, Flegel, bleibt zu Haus mit euern Flegeln.

Dramatisch tanzt ein Esel vor Apollen,
 Und reichet traulich seinem Freund die Pratschen,
 Dem Häßlichzerrer besserer Naturen.

Der liefert Hexen, jener liefert Huren,
Und beide hören sich aus einer vollen
Parterrkloak bejubeln und beklatschen.

Schämt euch, ihr Bessern, auch mit einzupatschen!
Die Müß', uns zu vernichten, ist verloren:
Wir kommen neugebärend, neugeboren.

Triumvirat.

Den Gott der Puschereien zu begrüßen
Kam Leichtfuß, Genius der Zeit, gegangen:
Laß uns, mein Theurer, aneinander hangen
Wie Klett und Kleid; Pedanten mag's verbrießen.

Wir ruhen bald von unsrer einz'gen, süßen,
Planlosen Arbeit mit genährten Wangen;
Wenn Dilettanten-Skizzen einzig prangen,
Sey ernste Kunst ins Fabelreich gewiesen.

An Schmierern fehlt's nicht, nicht am Lob der Schmierer;
Der rühmt sich selbst, Den preiset ein Verleger,
Der Gleiche Den, der Pöbel einen Dritten:

Doch fehlt im Ganzen noch ein Räbelsführer,
Ein unermülich unverschämter Träger
Papierner Münze. Da trat in die Mitten

Herr Ueberall, in Tag- und Monatstempeln
Den Lumpenbrei der Puscher und der Schmierer
Mit B + r zum Meisterwerk zu stempeln.

* . . . und * . . .

Die gründlichsten Schuften, die Gott erschuf,
 Und zwar zu eigenstem Beruf,
 Auf Deutschlands angebauten Gauen
 Die Menge zu firren und zu trauen,
 Indem sie sagen Tag für Tag,
 Was jeder gerne hören mag:
 Der Nachbar sey brav in vielen Stücken,
 Doch könne man ihm auch am Henke flücken.
 Vor ihnen beiden, wie vor Gott,
 Sey alle Menschen-Lugend Spott,
 Ja, wenn man's recht nimmt, gar ein Laster.
 Das machte die Herren nicht verhafter;
 Denn Hinz und Kunz, an ihren Stellen,
 Glaubten doch auch was vorzustellen.

Gottheiten zwei, ich weiß nicht wie sie heißen —
 Denn ich bin nicht des Heidenthums beflissen —
 Von böser Art Gottheiten! wie wir wissen,
 Die gern, was Gott und Mensch verband, zerreißen.

Die beiden also sagten: laß versuchen,
 Wie wir dem Deutschen Volk ein Unheil bringen;
 Sie mögen reden, schwätzen, tanzen, singen,
 Sie müssen sich und all ihr Thun verfluchen.

Sie lachten gräßlich, singen an zu formen
 Schlecht schlechten Leig, und kneteten beflissen.
 Figuren waren's; aber wie
 Das sind nun * . . . , * . . . , die Enormen!

Welch ein verehrendes Gedränge
 Schließt den verfluchten * . . . ein?
 Natürlich! Jeder aus der Menge
 Wünscht sehnlich, so ein Mann zu seyn.

Er sah fürwahr die Welt genau;
 Doch schaut er sie aus seinen Augen:
 Deswegen konnte Mann und Frau
 Auch nicht das Allermindste taugen.

Daß er aus Bosheit schaden mag,
 Das ist ihm wohl erlaubt;
 Doch fluch' ich, daß er Tag für Tag
 Auch noch zu nützen glaubt.

Rosebue.

Februar, 1816.

Natur gab dir so schöne Gaben,
 Als tausend andre Menschen nicht haben;
 Sie versagte dir aber den schönsten Gewinnst,
 Zu schäßen mit Freude fremdes Verdienst.

Könntest du dich deiner Nachbarn freuen
 Du stelltest dich ehrenvoll mit in den Reihen;
 Nun aber hat dich das Rechte verdrossen,
 Und hast dich selber ausgeschlossen.

Und wenn nach hundert Jahren ein Meiner
 Deiner Werke gedenkt und Deiner,
 So darf er es nicht anders sagen;
 Du kannst ihn beim jüngsten Gericht verklagen.

Demselben.

Eisenach, den 18. Oktober 1817.

Du hast es lange genug getrieben,
Niederträchtig vom Hohen geschrieben,
Hättest gern die tiefste Niedertracht
Dem Allerhöchsten gleichgebracht.
Das hat denn deine Zeitgenossen,
Die Lüchtigen mein' ich, haß verdrossen;
Hast immer doch Ehr' und Glück genossen.

St. Peter hat es dir aber gedacht,
Daß du ihn hättest gern klein gemacht,
Hat dir einen bösen Geist geschickt,
Der dir den heimischen Sinn verrückt,
Daß du dein eignes Volk gescholten.
Die Jugend hat es dir vergolten:
Aller End' her kamen sie zusammen,
Dich haufenweise zu verdammen;
St. Peter freut sich deiner Flammen.

Bist du Gemündisches Silber, so fürchte den schwarzen Probir-
stein;

Robeue, sage, warum hast du nach Rom dich verfügt?

Ultimatum.

Wollt', ich lebte noch hundert Jahr
 Gesund und froh, wie ich meistens war;
 Merkel, Spazier und Roßebue
 Hätten auch so lange keine Ruh,
 Müßten's collegialisch treiben,
 Täglich ein Pasquill auf mich schreiben.
 Das würde nun fürs nächste Leben
 Sechsunddreißigtausend fünfhundert geben,
 Und bei der schönen runden Zahl
 Rechn' ich die Schalttäg' nicht einmal.
 Gern würd' ich dieses holde Wesen
 Zu Abend auf dem lesen,
 Grobe Worte, gelind Papier
 Nach Würdigkeit bedienen hier;
 Dann legt' ich ruhig, nach wie vor,
 In Gottes Namen mich aufs Ohr.

Es hatte ein junger Mann
 Pfeile geschifft,
 Dann wie er konnte und kann
 Flügel gelüftet;
 Doch im däbalischen Flug
 Kam er zu Sinnen,
 Er hatte Zeit genug,
 Land zu gewinnen.

Da steht er, gelassen und nah,
 Verworrene Thaten,
 Und kann dem lieben Papa
 Vernünftiges raten.

Und warum geht es nicht
 In solchen Sachen?
 Es meint Jedermann,
 Er könn' es machen;
 Und wenn er's machen soll,
 Kann er's nicht machen.

V. R.

Den 4. April 1818.

Junge Huren, alte Nonnen
 Hatten sonst schon viel gewonnen,
 Wenn, von Pfaffen wohlberathen,
 Sie im Kloster Wunder thaten.
 Jetzt geht's über Land und Leute
 Durch Europas edle Weite!
 Hofgemäße Löwen schranzen,
 Affen, Hund' und Bären tanzen —
 Neue leid'ge Zauberflöten —
 Hurenpaß, zuletzt Propheten!

Boß contra Stolberg.

1820.

Boß contra Stolberg! ein Proceß
 Von ganz besonderm Wesen,
 Ganz eigner Art; mir ist indeß,
 Das hätt' ich schon gelesen.
 Mir wird unfrei, mir wird unfroh,
 Wie zwischen Gluth und Welle,
 Als läß' ich ein Capitolo
 In Dante's grauser Hölle.

*

Gleichnisse dürst ihr mir nicht verwehren,
 Ich wüßte mich sonst nicht zu erklären.

AntiFritze.

Armer Tobias, tappst am Stabe
 Siebenfarbiger Dröseleien,
 Kannst dich jener Himmelsgabe
 Keinen Lichtes nicht erfreuen!

Nicht erlustigen dich im Schatten,
 Wo mit urgebotner Liebe
 Licht und Finsterniß sich gatten,
 Zu verherrlichen die Trübe.

Werd' ihm doch die kräft'ge Salbe,
 Diesem Armen, bald gesendet!
 Dem die theoretische Schwalbe
 Augenkraft und Lust geblendet.

Dem Weißmacher.

Newtonisch Weiß den Kindern vorzuzeigen,
 Die pädagogischem Ernst sogleich sich neigen,
 Trat einst ein Lehrer auf, mit Schwungrads Poffen,
 Auf selbem war ein Farbkreis geschlossen.
 Das vorle nun. „Betracht' es mir genau!
 Was siehst du, Knabe?“ Nun, was seh' ich? Grau!
 „Du siehst nicht recht! Glaubst du, daß ich das leide:
 Weiß, dummer Junge, Weiß! so sagt's Rollweide.“

Dem Buchstabensparer.

1812.

So soll die orthographische Nacht
 Doch endlich auch ihren Tag erfahren;
 Der Freund, der so viel Worte macht,
 Er will es an den Buchstaben sparen.

Herr Schöne.

1823.

Dem Dummen wird die Ilias zur Bibel;
 Wie uns vor solchem Leser graust!
 Er liest so ohngefähr die Bibel,
 Als wie Herr Schöne meinen Faust.

Der du so nach Erfindung bangst,
 Du solltest dich so sehr nicht plagen;
 Wenn du eine weise Antwort verlangst,
 Mußt du vernünftig fragen.

Auf Müllner.

1818.

Ein strenger Mann, von Stirne kraus,
 Herr Doctor Müllner heißt er,
 Wirft alles gleich zum Fenster hinaus,
 Sogar den Wilhelm Meister;
 Er ganz allein versteht es recht,
 Daran ist gar kein Zweifel:
 Denn geht es seinen Selben schlecht,
 Ergiebt er sie dem Teufel.

Auf denselben.

Wir litten schon durch Robeue
 Gemeines Raisonniren,
 Nun kommt Herr Müllner auch dazu,
 Das Ober-Wort zu führen;
 Im Dichten rasch, im Lobe faul,
 Ist er mit nichts zufrieden:
 Der Edle mault nur, um das Maul
 Den Andern zu verbieten.

„Goethe und Pustkuchen.“

(Haude und Spener Berlin. Nachrichten, No. 149. 1822.)

Pusten, grobes deutsches Wort!
Niemand — wohl erzogen —
Wird am reinanständigen Ort
Solchem Wort gewogen.

Pusterich, ein Gößenbild,
Gräßlich anzuschauen,
Pustet über klar Gefühl
Wust, Gestank und Grauen.

Will der Pusterich nun gar
Pfassentuchen pusten,
Teufelsjungen-Küchenschaar
Wird den Teig behusten.

Fauntleroy und Consorten.

December 1824.

Will in Albions Bezirken
Man den Schriftverfälscher hängen;
Herrschers Gnade zu erwirken,
Sieht man Tausende sich drängen.

Hängt man diesen — denken viele —
Sollten wir im Sichern wandeln?
Die im Ernst, so wie im Spiele
Immerfort betrüglisch handeln.

Einerei ist's ganz und gar,
 Ob man raube, fälsche, steple;
 Und dem schändlichsten Falsar
 Sucht in die Rehle.

An Frau A. in C.

Erwiderung.

Wenn schönes Mädchen sorgen will
 Für meine Seligkeit,
 So ist ihr zartes Herzchen still
 Der Liebe schon geweiht;
 Doch Pfarrers Wittib mahnt mich an
 Aus ihrem Ofenwinkel!
 Fürwahr ich sehe nichts daran,
 Als Eitelkeit und Dünkel. —
 Beim Heiland möcht' ich euch nicht gern
 Für die Empfehlung danken,
 Gesunde kennen unsern Herrn
 Weit besser als ihr Kranken.

An . . .

Erwiderungen.

Wie mir dein Buch gefällt? —
 Will dich nicht kränken:
 Um alles in der Welt
 Möchte nicht so denken.

Wie mir dein Buch gefällt?
Ich lasse mir's schenken;
Sie und da in der Welt
Mag man wohl so denken.

Es ist nicht zu schelten,
Man lass' es gelten;
Ich aber bin kein Paar
Weiter als ich war.

Gedichte zu Bildern.

A d l e r

mit einer Lyra nach oben strebend.

Sollen immer unsre Lieder
Nach dem höchsten Aether dringen?
Bringe lieber sie hernieder,
Daß wir Lieb' und Liebchen singen.

Bei Tag der Wolken formumformend Weben!
Bei Nacht des Sternenheeres glühend Leben!
Mit reinen Saiten wag' empor zu dringen,
Du wirst der Sphären ewige Lieder singen.

Guter Adler! nicht so munter
Mit der Leier fort nach oben;
Bringe lieber sie herunter,
Daß wir uns an ihr erproben;
Manches ist an uns zu loben.

Schwebender Genius

über der Erdfugel,

mit der einen Hand nach unten, mit der andern nach oben deutend.

Zwischen Oben, zwischen Unten
Schweb ich hin zu munt'rer Schau,
Ich ergöze mich am Bunten,
Ich erquide mich im Blau.

Memento mori! giebt's genug,
Mag sie nicht hererzählen;
Warum sollt' ich im Lebensflug
Dich mit der Gränze quälen?
Drum, als ein alter Rasterbart,
Empfehl' ich dir docendo:
Mein theurer Freund, nach deiner Art,
Nur vivere memento!

Wenn am Tag' Zenith und Ferne
Blau ins Ungemeßne fließt,
Nachts die Ueberwucht der Sterne
Himmliſche Gewölbe ſchließt;
So am Grünen, ſo am Bunten
Kräftigt ſich ein reiner Sinn,
Und das Oben wie das Unten
Bringt dem edlen Geiſt Gewinn.

Beschildeter Arm

gegen ein vorüberziehendes Wetter Bücher beschützend.

Manches Herrliche der Welt
Ist in Krieg und Streit zerronnen;
Wer beschützt und erhält
Hat das schönste Loos gewonnen.

Soll dich das Alter nicht verneinen,
So mußt du es gut mit andern meinen;
Mußt viele fördern, manchem nützen,
Das wird dich vor Vernichtung beschützen.

Regenbogen

über den Hügeln einer anmuthigen Landschaft.

Grau und trüb und immer trüber
Kommt ein Wetter angezogen; —
Bliz und Donner sind vorüber,
Euch erquickt ein Regenbogen.

Wilde Stürme, Kriegeswogen
Rast'n über Hain und Dach;
Ewig doch und allgemach
Stellt sich her der bunte Bogen.

Große Zeichen zu gewahren
 Wird der Erbkreis nimmer müde,
 Schon seit vielen tausend Jahren
 Spricht der Himmelsbogen: Friede!

Aus des Regens düst'rer Trübe
 Glänzt das Bild das immer neue;
 Aus den Thränen zarter Liebe
 Spiegelt sich der Engel Treue.

G e n i u s

die Büste der Natur enthüllend.

Bleibe das Geheimniß theuer!
 Laß den Augen nicht gelüsten!
 Sphinx-Natur, ein Ungeheuer,
 Schreckt sie dich mit hundert Brüsten.

Suche nicht verborgne Weiße!
 Unterm Schleier laß das Starre!
 Willst du leben, guter Narre,
 Sieh nur hinter dich ins Freie.

Anschau, wenn es dir gelingt,
 Daß es erst ins Innre dringt,
 Dann nach Außen wiederkehrt,
 Bist am herrlichsten belehrt.

U r n e

auf einem bunten Teppich.

Kannst du die Bedeutung lesen,
Ihren Sinn verlierst du nie:
Beide sind nur todte Wesen
Und die Kunst belebte sie.

Offen steht sie! doch geheime Gaben
Zugerollt in ihrem Schooße
Liegen ahnungsvoll die Loose,
Wer's ergreift der wird es haben.

Leuchtender Stern

über Winkelwage, Blei und Zirkel.

Zum Beginnen, zum Vollenden
Zirkel, Blei und Winkelwage;
Alles stockt und starrt in Händen,
Leuchtet nicht der Stern dem Tage.

Sterne werden immer scheinen,
Allgemein auch, zum Gemeinen;
Aber gegen Maaß und Kunst
Nichten sie die schönste Gunst.

Pinfel und Feder

vom Lorbeer umwunden und von einem Sonnenblick
beleuchtet.

Auf den Pinfel, auf den Kiel
Muß die Sonne freundlich blicken,
Dann erreichen sie das Ziel
Erbsöhne zu beglücken;
Künstlern auch der Lorbeer grünt,
Wenn sie freudig ihn verdient.

Willst du Großes dich erkühnen,
Zeigt sich hier ein doppelt Glück;
Feder wird dem Geiste dienen
Und der Pinfel dient dem Blick.

Wenn der Pinfel ihm die Welt erschuf,
Wenn die Feder ihm das Wort gereicht,
Bleibt des Mimen edelster Beruf
Daß er sich des Lorbeers würdig zeigt.

Will der Feder zartes Walten,
Will des Pinsels muthig Schalten
Sich dem reinsten Sinn bequemen,
Kannst getrost den Lorbeer nehmen.

Zu einem Oelgemälde.

An den Wurzeln heiliger Eiche
 Schwillt ein Lebensquell hervor,
 Und so, ohne Nachbar-Gleiche,
 Wuchs die Edle still empor.
 Aeste streckt sie, Blätterbüsche
 Sonnig, über glatte Fluth,
 Und in ewig grüner Frische
 Spiegelt sich des Dankes Gluth.

Zu Gemälden einer Capelle.

So wie Moses, kaum geboren
 Gewissem Lode bestimmt,
 Wunderbar ward gerettet:
 So mancher, schon halb verloren,
 Da der Feind einrang, ergrimmt,
 Ward wieder froh und glücklich gebettet.

Johannes erst in der Wüste predigt:
 „Seht Gottes Lamm das von Sünden erledigt.“
 Nun deutet er in die himmlischen Auen:
 „Dort sollt ihr den Herrn, den erlösenden, schauen.“

N o r e.

Nicht gedeutet!

Ob Mutter? Tochter? Schwester? Enkelin?
 Von Helios gezeugt? Von wer geboren?
 Wohin gewandert? Wo versteckt? Verloren?
 Gefunden? — Räthsel ist's dem Künstler-Sinn.
 Und ruhte sie verhüllt in düstre Schleier,
 Vom Rauch umwirbelt Acherontischer Feuer,
 Die Gott-Natur enthüllt sich zum Gewinn:
 Nach höchster Schönheit muß die Jungfrau streben,
 Sicilien verleiht ihr Götterleben.

Zu einem Bilde

von Frankfurt am Main

als Geschenk für Herrn Bibliothek-Secretär Kräuter.

Großen Fluß hab' ich verlassen
 Einem kleinen mich zu weihn;
 Sollte der doch eine Quelle
 Manches Guten, Schönen seyn.

Mit einem Bildchen:

Schloß Belvedere in der Abendsonne.

Erleuchtet außen hehr vom Sonnengold,
 Bewohnt im Innern traulich, froh und hold.
 Erzeige sich Dein ganzes Leben so:
 Nach außen herrlich, innen hold und froh.

Zum Bildniß der Prinzess Marie.

Lieblieh und zierlich,
 Ruhig und hold,
 Sind Ihr die Treuen
 Sicher wie Gold.

Gartenhaus am untern Park.

Uebermüthig steht's nicht aus,
 Hohes Dach und niedriges Haus;
 Allen die daselbst verkehrt
 Ward ein guter Muth bescheert.
 Schlanker Bäume grüner Flor,
 Selbstgepflanzter, wuchs empor;
 Geistig ging zugleich alldort
 Schaffen, Segen, Wachsen fort.

Dieser alte Weidenbaum
 Steht und wächst als wie im Traum,
 Sah des Fürstendaches Gluthen,
 Steht der Ilme leises Fluthen.

W o h n h a u s .

Warum stehen sie davor?
 Ist nicht Thüre da und Thor?
 Können sie getrost herein,
 Würden wohl empfangen seyn.

Zu dem Bilde einer Hafenstadt am schwarzen Meere.

Schroffe Felsen, weite Meere
 Geben weder Lust noch Lehre,
 Denn sie sind uns gar zu fern;
 Aber jener Freund im Innern,
 Seine Reigung, sein Erinnern
 Leuchtet her ein holder Stern.

Maskenzüge.

Die Weimarischen Redouten waren besonders von 1776 an sehr lebhaft und erhielten oft durch Masken-Erfindungen einen besondern Reiz. Der Geburtstag der allverehrten und geliebten regierenden Herzogin fiel auf den 50. Januar, und also in die Mitte der Wintervergnügungen. Mehrere Gesellschaften schlossen sich daher theils an einander, theils bildeten sie einzelne sinnreiche Gruppen, davon manches Angenehme zu erzählen seyn würde, wenn man sich jenes weggeschwundenen Jugendtraums wieder lebhaft erinnern könnte.

Leider sind die meisten Programme, so wie die zu den Aufzügen bestimmten und dieselben gewissermaßen erklärenden Gedichte, verloren gegangen, und nur wenige werden hier mitgetheilt. Symbolik und Allegorie, Fabel, Gedicht, Historie und Scherz reichten gar mannichfaltigen Stoff und die verschiedensten Formen dar. Vielleicht läßt sich künftig außer dem vorliegenden noch einiges auffinden und zusammenstellen.

Aufzug des Winters.

Der Schlaf.

Ein treuer Freund der allen frommt,
Gerufen oder nicht, er kommt.
Gern mag er Elend, Sorge, Pein
Mit seinem sanften Schleier bedden;
Und selbst das Glücke wiegt er ein,
Zu neuen Freuden es zu wecken.

Die Nacht.

Der Menschen Freund und Feind,
Dem Traurigen betrübt,
Dem Frohen froh,
Gefürchtet und geliebt.

Die Träume.

Wir können eine ganze Welt
So klein wir sind, betrügen,
Und jeden wie es uns gefällt,
Erschrecken und vergnügen.

Der Winter.

Euch so zusammen hier zu finden
Ist mir die größte Lust.
Ich nur, ich weiß euch zu verbinden,
Deß bin ich mir bewußt.

Vor meinen Stürmen fliehet ihr
 Und suchet eures Gleichen;
 Und darin muß der Sommer mir
 Mit seiner Schönheit weichen.

Das Spiel.

Bei vielen gar gut angeschrieben
 Find' ich hier manch bekannt Gesicht;
 Doch Einen, dem ich immer treu geblieben,
 Den find' ich nicht.

Der Wein.

Zur Gesellschaft kann nicht besser
 Je ein Gast gefunden seyn:
 Gerne geben meine Fässer,
 Nehmen gerne wieder ein.

Die Liebe.

In mancherlei Gestalten
 Rach' ich euch bang.
 So jung ich bin, mich kennen doch die Alten
 Schon lang.

Die Tragödie.

Mit nachgeahmten hohen Schmerzen
 Durchbohr' ich spielend jede Brust,
 Und euren tiefbewegten Herzen
 Sind Thränen Freude, Schmerzen Lust.

Die Komödie.

Magst sie immer weinen machen,
 Das ist, dünkt mich, gar nicht schwer;
 Doch ich mache sie zu lachen,
 Das ist besser und ist mehr.

Das Carnival.

Nich ergößen viele Lichter,
 Mehr noch fröhliche Gesichter;
 Nich ergößen Tanz und Scherz,
 Mehr noch ein vergnügtes Herz;
 Pracht und buntes Leben sehr,
 Aber eure Gunst noch mehr.

Die vier Temperamente.

Die vier Kleinen die ich führe
 Sind gar wunderliche Thiere,
 Sind auch nach der Menschen Art
 Widerwärtiglich gepaart,
 Und mit Weinen oder Lachen
 Müssen sie Gesellschaft machen.

Chor der Masken.**Spanier und Spanierin.**

Vor dem bunten Schwarme flieht
 Die Melancholei.
 Auch aus fremden Ländern zieht
 Uns die Lust herbei.

Scapin und Scapine.

Mit einer Mühe voller List
 Bleibt Scapin euch zu Diensten,
 Und auch Scapinens Köpfchen ist
 Nicht leer von feinen Künsten.

Pierrot und Pierrotte.

Wir beiden mögen treu und gut
 Uns gern gesellig zeigen,
 Mit langen Ärmeln, frohem Muth
 Und wünschen euch dergleichen.

Ein Paar in Tabarro's.
 Wir zwei Tabarro's wollen gar
 Uns auch hierzu gesellen,
 Um noch zuletzt mit Einem Paar
 Die Menge vorzustellen.

Das Studium.
 Mein Fleiß ist immer etwas nütz,
 Auch hier ist er's geblieben:
 Ich hab' euch allen unsern Wiß
 Verständlich aufgeschrieben.

Aufzug der vier Weltalter.

Das goldne Alter

(begleitet von der Freude und der Unschuld).

Sanft wie ein Morgentraum schreit' ich hervor,
 Mich kennt der Mensch nicht eh' er mich verlor.
 Der Jugend Schöne und der Blüthen Zeit
 Des Herzens Erstlinge sind mir geweiht.

Das silberne Alter

(begleitet von der Fruchtbarkeit, den Gaben des Geistes und der geselligen Frömmigkeit).

Was tief verborgen ruht, ruf' ich hervor;
 Ich gebe zwiefach was der Mensch verlor.
 Durch Kunst gepflegt wird nur in meinem Schooß
 Das Schöne prächtig und das Gute groß.

Das eherne Alter

(begleitet von der Sorge, dem Stolz und dem Geize).

An Herrlichkeit bin ich den Göttern gleich,
 Das Große nur zu ehren steht mein Reich;

Das Treffliche drängt sich zu meinem Thron,
Und Ehr' und Reichthum spenden Glück und Lohn.

Das eiserne Alter

(begleitet von der Gewalthätigkeit).

Gewalt und Macht sind mir allein verliehn;
Ich schreite über hoch und niedrig hin!
Unschuld und Fröblichkeit wird mir zum Raub,
Reichthum und Gaben tret' ich in den Staub.

Die Zeit.

Ich führ' euch an. Mir leise nachzugehn
Kann auch das Mächtigste nicht widerstehn.
Der Strom der Wuth verlegt in seinem Lauf
Und Freud' und Unschuld führ' ich wieder auf.

Ein Zug Lappländer.

Sum 30. Januar 1781.

Wir kommen in vereinten Chören,
Vom fernen Pol in kalter Nacht,
Und hätten gerne Dir zu Ehren
Den schönsten Nordschein mitgebracht.

Wir preisen jene Lusterscheinung,
Sie weih't die Nacht zu Freuden ein,
Und muß, nach unsrer aller Meinung,
Der Abglanz einer Gottheit seyn.

Von Bergen strömt sie uns entgegen,
Wo lange Finsterniß erst lag,
Auf einmal wird vor unsern Wegen
Die grauenvolle Nacht zum Tag.

O stünd' es jetzt am hohen Himmel,
 Wir hätten Dich, verlaß den Scherz,
 Sieh weg vom glänzenden Getümmel,
 Sieh auf, so brennet unser Herz!

So führen Wünsche, licht wie Flammen,
 Für Dich den schönsten Himmelslauf,
 Bald falten sie sich still zusammen
 Und lobern jauchzend wieder auf.

Doch jenem hochverehrten Lichte
 Raubt Deine Gegenwart die Pracht,
 Es glänzt von Deinem Angesichte
 Die Huld, die uns Dir eigen macht.

Die weiblichen Tugenden.

Zum 30. Januar 1782.

Wir, die Deinen,
 Wir vereinen,
 In der Mitte
 Vom Gedränge,
 Vor der Menge
 Leise Schritte;
 Wir umgeben
 Stets Dein Leben,
 Und Dein Wille
 Heißt uns stille
 Wirkend schweigen.
 Ach verzeihe!
 Daß zur Weibe

Dieser Feier
 Wir uns freier
 Heute zeigen,
 Im Gedränge
 Vor der Menge
 Dir begegnen
 Und Dich segnen.

A m o r.

Zum 30. Januar 1782.

Amor, der den schönsten Segen
 Dir so vieler Herzen reicht,
 Ist nicht jener, der verwegen
 Eitel ist und immer leicht;

Es ist Amor, den die Treue
 Neugeboren zu sich nahm,
 Als die schöne Welt, die neue,
 Aus der Götter Händen kam.

Eierig horcht' ich ihren Lehren,
 Wie ein Knabe folgsam ist,
 Und sie lehrte mich verehren
 Was verehrungswürdig ist.

Mit den Guten mich zu finden
 War mein ernstester Jugendtrieb,
 Mich den Edlen zu verbinden
 Mochte mir die Erde lieb.

Aber ach! nur allzu selten
 Freut mein erster Gruß ein Herz;
 Meine falschen Brüder gelten
 Mehr mit leichtem Wechselschertz.

Einsam wohn' ich dann, verdrossen,
 Allen Freuden abgeneigt,
 Wie in einen Fels verschlossen,
 Den die Fabel dir gezeigt.

Doch auf einmal bilden wieder
 Herzen sich, dem meinen gleich;
 Ewig jung komm' ich hernieder
 Und befestige mein Reich.

Jugendfreuden zu erhalten
 Zeig' ich leis das wahre Glück,
 Und ich führe selbst die Alten
 In die holde Zeit zurück.

Was den Guten Gut's begegnet
 Leiten Göttliche durch mich.
 Dieser Amor grüßt und segnet
 Heute seine Freundin, Dich!

Planetentanz.

Zum 30. Januar 1784.

An Deinem Tage reget sich
 Das ganze Firmament,
 Und was am Himmel schönes brennt
 Das kommt und grüßet Dich.

A u f z u g.

(Hier Winde machen Raum. Die zwölf Himmelszeichen treten hervor, sie bringen Liebe, Leben und Wachsthum mit sich. Diese schönen Kinder eilen die Fürstin zu begrüßen; indeß bildet sich der Thierkreis. Die Planeten treten hinein. Mercur ruft sie zur Feier des Tages; allein noch bezeigen sie ihren Unmuth, denn die Sonne verweilt zu kommen. Doch auch sie naht sich bald mit ihrem Gefolge, sendet ihre wirksamsten Strahlen der Fürstin zum Geschenke und der feierliche Tanz beginnt.)

Die Liebe,

Leben und Wachsthum mit sich führend.

Oft schon kam ich frisch und heiter,
Freute Deines Tags mich hier;
Doch ich eilte flüchtig weiter,
Denn zu einsam war es mir.

Heut komm' ich aus fernen Reichen
Wieder her zu Dir geschwind —
Kinder lieben ihres Gleichen
Und ich bin noch immer Kind.

Darum hab' ich mir aus Vielen
Diese mit herbei gebracht,
Finde gar auch den Gespielen,
Der uns frisch entgegen lacht.

Gerne bleiben wir und wahren
Mit der größten Sorgfalt ihn,
Deinen Sohn, der Dir nach Jahren
Doch zur rechten Stand' erschien.

Immer soll das reinste Leben
 Mit ihm wachen, bei ihm ruhn,
 Und der Wachsthum mit ihm streben,
 Ebel einst Dir gleich zu thun.

Mercur.

Nunter bin ich wie die Flammen,
 Daß mich alle Götter loben;
 Immer ruf' ich sie zusammen,
 Und gewöhnlich folgt man mir.

Aber heute stand ich oben
 Müßig an des Himmels Stufen,
 Denn sie kommen ungerufen
 Und versammeln sich vor Dir.

Venus.

Nicht leer dacht' ich herab zu steigen:
 Ich mach' Ihr jedes Herz zu eigen,
 Das wird an Ihrem Tag' die schönste Gabe seyn;
 Es ist der Himmelsgaben beste.
 So sprach ich, trat voll Zuversicht herein;
 Allein ich seh', sie sind schon alle Dein,
 Und so bin ich nur unnütz bei dem Feste.

Tellus.

Mich schmückt ein tausendfaches Leben,
 Das nur von mir das Leben nimmt;
 Nur ich kann allen alles geben:
 Genießet was ich euch bestimmt!

Auch will ich keinem Sterne weichen,
 Auf so viel Güter stolz bin ich,
 Am stolzesten auf Deines Gleichen
 Und Dich!

Luna.

Was im dichten Haine
 Oft bei meinem Scheine
 Deine Hoffnung war,
 Komm' auf lichten Wegen
 Lebend Dir entgegen,
 Stell' erfüllt sich dar.

Meiner Ankunft Schauern
 Sollst Du nie mit Trauern
 Still entgegen gehn;
 Im Genuß der Freuden
 Will zu allen Zeiten
 Ich Dich wandeln sehn.

Mars.

Von dem Meere
 Wo die Heere
 Muthig stehn,
 Von dem Orte
 Wo der Pforte
 Drohende Gefahren wehn,
 Aus der Ferne
 Wendet her sich meine Kraft,
 Und ich weile gerne

Wo Dein Bild
Häuslich Glüd
Täglich schafft.

Jupiter.

Ich bin der oberste der Götter;
Wer will sich über mich erhöhen?
Ich schleudre fürchterliche Wetter;
Wer ist's, wer kann mir widerstehn?

Wie würd' es meine Brust entzünden,
Bestritte mir ein Gott das Reich!
Allein in dem, was sie für Dich empfinden,
Weiß ich gern alle sie mir gleich.

Saturn.

Grau und langsam, doch nicht älter
Als ein andres Himmelslicht,
Still und ernsthaft, doch nicht kälter
Tret' ich vor Dein Angesicht.

Glücklich wie im Göttersaale
Find' ich Dich auf Deinem Thron,
Dich beglückt in dem Gemahle
In der Tochter und dem Sohn.

Sieh' wir segnen Dich, wir bringen
Dir ein bleibendes Geschid,
Und auf himmlisch reinen Schwingen
Ruhet über Dir das Glüd.

Deine Tage so umkränzend,
 Immer licht und neu belebt,
 Wie der Ring, der ewig glänzend
 Mein erhabnes Haupt umschwebt.

Cybele.

Im fernen Raum, wohin kein menschlich Auge drang,
 Wo ich der Sterne reine Bahn erblickte,
 Und mich ihr lieblicher Gesang
 Zu höhern Himmeln aufentzückte,
 Dort schwebt' ich einsam ungenannt,
 Seit vielen tausend tausend Jahren,
 Ich war der Erde unbekannt
 Und hatte nichts von ihr erfahren;
 Nun rufen mich verwandte Sphären:
 O Schwester bleib allein nicht fern!
 Zum erstenmal ein neuer Stern
 Komm' auch herab Sie zu verehren! —
 Bei Deinem Feste scheint mein stilles Licht;
 Zwar stieg' ich halb mit Widerwillen nieder;
 Allein vor Dir und Deinem Angesicht
 Find' ich den ganzen Himmel wieder.

Sol.

Von mir kommt Leben und Gewalt,
 Gedeihen, Wohlthun, Macht;
 Und würd' ich finster, ruhig, kalt,
 Stürzt' Alles in die Nacht.

Man ehrt mich, weil ich herrlich bin,
 Man liebt mich, weil ich mild.
 Des Bildes ist ein edler Sinn,
 Du liebst ein edles Bild.

Die Wolken führ' ich gleich und schnell
 Mit unverbroß'nem Arm;
 Mein Licht ist allen Erden hell,
 Und meine Strahlen warm.

Erfülle Fürstin Deine Pflicht
 Gesegnet tausendmal!
 Und Dein Verstand sey wie mein Licht,
 Dein Wille wie mein Strahl.

Maskenzug.

Zum 30. Januar 1798.

Der lang' ersehnte Friede naht wieder,
 Und alles scheint umkränzt und umlaubt;
 Hier legt die Wuth die scharfen Waffen nieder,
 Dem Sieger ist sogar der Helm geraubt;
 Das nahe Glück erregt frohe Lieder,
 Und Scherz und laute Freuden sind erlaubt;
 Und wir, als ein Gebild aus höhern Sphären,
 Erscheinen heute Deinen Tag zu ehren.

Die Palmen legen wir zu Deinen Füßen,
 Und Blumen streuen wir vor Deinem Schritt.
 Die Eintracht darf sich wieder fest umschließen,
 An ihrer Seite kommt die Hoffnung mit.

In Sicherheit und Ruhe zu genießen
 Und zu vergessen alles was es litt;
 Dieß ist der Wunsch, der jedes Herz belebet,
 Das wieder frisch ins neue Leben strebet.

Und Ceres wird versöhnet und verehret,
 Die wieder froh die goldnen Aehren regt;
 Wenn dann die Fülle prächtig wiederkehret,
 Die aller Freuden reiche Kränze trägt,
 Wird auch der Kunst der schönste Wunsch gewähret,
 Daß ihr ein fühlend Herz entgegenschlägt,
 Und in der Ferne sehen wir, aufs neue,
 Der ehlen Schwestern eine lange Reihe!

Doch jeder blickt beherde nach den Seinen,
 Und theilt mit Freuden freudiges Gefühl;
 Man eilet sich harmonisch zu vereinen,
 Und wir sind hier an der Erscheinung Ziel;
 Du zählst mit Heiterkeit uns zu den Deinen,
 Verzeihst mild das bunte Maskenspiel.
 O sey beglückt! so wie Du uns entzücktest,
 Im Kreise den Du schaffest und beglücktest.

Maskenzug.

Sam 30. Januar 1802.

Wenn von der Ruhmverkünderin begleitet
 Heroischer Gesang den Geist entzündet,
 Auf Thatenfeldern hin und wieder schreitet,
 Mit Lorbeer sich das eigne Haupt umwindet,

Ein Denkmal über Wolken sich bereitet,
 Auf schwindendes die schönste Dauer gründet,
 Von Göttern und von Menschen unbezwungen;
 So scheint's, er hab' ein höchstes Ziel errungen.

Doch hat uns erst der Muse Blick getroffen,
 Die dem Gefährlichsten sich zugesellt,
 Dann stehet uns ein andrer Himmel offen,
 Dann leuchtet uns die neue schön're Welt.
 Hier lernet man verlangen, lernet hoffen,
 Wo uns das Glück am zarten Faden hält,
 Und wo man mehr und immer mehr genießet,
 Je enger sich der Kreis im Kreise schließet.

Bald fühlst Du Dich von jener eingeladen,
 Der Holden, die mit Unschuld sich verband,
 Und Fels und Baum, auf allen Deinen Pfaden,
 Erscheint belebt durch ihre Götter-Hand;
 Dich grüßen kühnlich des Gebirgs Rajaden,
 Des Meeres Nymphen grüßen Dich am Strand.
 Wer einsam durch ein stilles Tempe schreitet,
 Der fühlt sich recht umgeben und begleitet.

Doch sollen wir nicht allzuweichlich fühlen,
 Da trifft uns denn gar oft ein leichter Schlag.
 Wir fahren auf! Wer wagt's mit uns zu spielen?
 Bald heimlich neckend, bald am offenen Tag!
 Ist's Romus der in städtischen Gewühlen,
 Ein Satyr, der im Feld sich üben mag?
 Was uns gescherzt sind allgemeine Woffen,
 Wir lachen bald, wo es uns erst verdrossen.

Sie kommen an, vom wilden Schwarm umgeben,
 Den Phantasie in ihrem Reiche hegt.
 Die Woge schwillt, die im verworrenen Streben
 Sich ungewiß nach allen Seiten trägt.
 Doch Allen wird ein einzig Ziel gegeben,
 Und jeder fühlt und neigt sich, froh bewegt,
 Der Sonne, die das bunte Fest verguldet,
 Die Alles schaut und kennt, belebt und duldet.

Zum 30. Januar 1806.

Herzlich und freudenvoll
 Bringe der Treue Hohn,
 Singendes Chor!
 Rasch wie der Händ-Klang
 Löne des Liebes Drang,
 Steige der Festgesang
 Zu Dir empor!

Mitten in unsre Reihn
 Stürmet der Krieg herein,
 Umstellt uns hier;
 Doch der nur Wildes denkt,
 Schreckend sich vorwärts drängt,
 Selten die Fahne senkt,
 Er neigt sich Dir.

Hören beim Friedensfest
 Auch sich Trommete läßt,
 Schon ist es nah.

Herr Gott dich loben wir!
Herr Gott wir danken dir!
Segnest uns für und für!
So klingt es da.

Wunden schon heilen sich
Wolken schon theilen sich
Dein Tag erscheint.
Ehrfurcht uns all' durchdringt,
Abschied der Krieger bringt
Heil Dir der Bürger singt,
Alle vereint.

Die romantische Poesie.

Stenzen

zu Erklärung eines Maskenzugs
aufgeführt den 30. Januar 1810.

Der Geburtstag der regierenden Herzogin von Weimar, der jedesmal als ein ausgezeichnetes Jahresfest begangen wird, rief in diesem Jahre, bei den glücklichsten Familien-Ereignissen in der Gegenwart hoher verehrter Gäste, zu besonders lebhaften Felerlichkeiten auf. Für die demselben gewidmete Maskenlust schien es ein angemessener Schmuck, die verschiedenen Dichtungen, denen unsre Vorfahren und auch die Abnherrn jenes hohen Fürsten-Hauses eine vorzügliche Neigung schenkten, in bedeutenden mannichfaltigen Gestalten darzustellen. Ein Herold zeigte sich daher, anführend einen Minnesänger und Heldendichter, welche vor die hohen Herrschaften zu beiden Seiten gestellt, durch nachfolgende Strophen die vorüberziehenden, theils allegorischen, theils individuellen Gestalten der modernen Poesie ankündigten und erklärten.

Minnesinger.

Von Wartburgs Höhen, wo vor so manchen Sonnen
Uns Eure Väter freundlich angehört,
Wohin, noch froh gedenk der alten Wonnen,
Der ewig rege Bardengeist sich kehrt,

Weil jede Krone, die er dort gewonnen,
 Des Gebers Ruhm durch alle Zeiten mehrt:
 Das Gute, das geschehend uns ergötzt,
 Wird rühmlich, wenn die Zeit es trägt und schätzt —

Heldendichter.

Da sangen wir an jedem Feiertage
 Der Eurem Stamm die frische Knospe gab;
 Den spatentrißnen Ahnherrn trug die Klage
 Melobisch groß zum siegesgeschmückten Grab;
 Dann kündeten wir jede Wundersage,
 Das Heldenschwert so wie den Zauberstab;
 Und jauchzend folgten wir dem jungen Paare,
 Dem frohen schönbekränzten zum Altare.

Herald.

Run tritt ein Herald auf zur guten Stunde,
 Der treu vor Euch den goldnen Scepter bückt.
 Er bringt von jener Zeit gewisse Kunde,
 Daß Fürsten selbst mit Liedern sich geschmückt,
 Und führet vor Euch her froh in die Runde
 Der Bilder Schaar, wie sie uns dort entzückt;
 Und zweierlei vermag er anzumelden:
 Der Liebe Scherz, darauf den Ernst des Helden.

Frühling.

Der Lenz tritt auf. Vom süßen Liebesmunde
 Ertönt durchaus ein holber Zauberschall.
 Run wird der Welt erst recht die frohe Stunde!
 So singt und sagt das Lieb der Nachtigall.
 Ein Seufzer steigt aus regem Herzensgrunde
 Und Wonn' und Sehnsucht walten überall.
 Und wer nicht liebt, wird sich des schönen Maien,
 So gut er kann, doch leider halb nur freuen.

Sommer.

Der Sommer folgt. Es wachsen Tag und Hitze,
 Und von den Auen drängt uns die Gluth;
 Doch dort am Wasserfall, am Felsenflüß,
 Erquickt ein Trunk, erfrischt ein Wort das Blut.
 Der Donner rollt, schon kreuzen sich die Blitze,
 Die Höhle wölbt sich auf zur sichern Hut;
 Dem Tosen nach fracht schnell ein knatternd Schmetter;
 Doch Liebe lächelt unter Sturm und Wettern.

Minnepaar.

Im goldnen Glanz, im bunten Farbenscheine
 Der neuen Welt genießen sie den Tag.
 Er sagt's ihr klar, wie er es freundlich meine;
 Sie sagt's ihm so, daß er es deuten mag.
 Er wagt es nun und nennet sie die seine,
 Er wiederholt's mit jedem Herzensschlag;
 Und so beglückt, bald offen, bald verstohlen,
 Des süßen Wortes ew'ges Wiederholen.

Tanzende.

Ein leichter Sinn erhebt sie von der Erden;
 Das muntre Paar, es mag nicht stille stehn.
 An Worte Statt sind liebliche Geberden,
 Die zwar im Tact, jedoch von Herzen gehn,
 Und Schling' auf Schlinge Kettenzüge werden.
 Wie lustig ist's, sich um sich selbst zu drehn!
 Mit leichtem Anstand wechseln sie die Glieder;
 Doch kehrt zum Auge bald das Auge wieder.

Jagdlustige.

Mit ernstem Gang, zu ernsteren Geschäften,
 Zieht nach dem Wald ein frisches Jägerpaar,

Getrost in sich, schlanf gleich den edlen Schäften,
 Die sich zur Lust ein hoher Walb gebär.
 Sie lächeln stolz, vertrauend ihren Kräften;
 So trozen sie der Mühe, der Gefahr,
 Und denken nicht der Macht, die uns gebietet,
 Wovor Diana selbst nicht schützt, noch hütet.

Herbst.

Den Fleiß belohnend aber tritt Pomone
 Mit reicher Gaben Fülle zu uns an.
 Mit Freuden sehen wir den Kranz, die Krone,
 Und viel genießt, wer heuer viel gethan.
 Der Vater schafft, er freut sich mit dem Sohne,
 Auf's neue Jahr geht schon der neue Plan;
 Im Kreis der Gäste waltet frohes Leben:
 Der Eble hat, und will auch Andern geben.

Spielende.

Besitz ist gut! der jedem wohl behaget;
 Doch wer ihn hat, wär' ihn gern wieder los.
 Und wenn er wagend nun das Glück befraget,
 Fällt ihm vielleicht sogar ein doppelt Loos.
 Selbst wenn Verlust ihn hin und wieder plaget,
 Ist doch das Glück der Ungewißheit groß.
 Mit Leidenschaft genießen sie des Lebens,
 Und Amor selbst belauscht sie nur vergebens.

Winter.

Wir dürfen kaum hier noch den Winter nennen:
 Denn ist wohl Winter, wo die Sonne scheint?
 Die Augen glühn, die Herzen alle brennen,
 Und jeder spricht und handelt wie er's meint.

Von allen Jahreszeiten die wir kennen
Ist sie's, die eine, die uns so vereint:
Sie gab uns Dich, belebt nun diese Feste,
Und so erscheint sie uns die allerbeste.

Norden.

Doch wendet nun von diesem Blumengrünen
Zu nord'schen Himmelsfeuern das Gesicht —
Woher auch uns mit Jugendglanz erschienen
Die Majestät in sterndurchwebtem Licht —
Zum alten Volk unüberwundner Hünen,
Das wandernd sich durch alle Länder zieht.
Mit welcher Kraft die Riesenfäuste schlugen,
Seht ihr am Schwert, vom Svergenpaar getragen.

Brunebild.

Dem Vol entspricht die herrlichste der Frauen,
Ein Riesenkind, ein kräftig Wunderbild.
Stark und gewandt, mit hohem Selbstvertrauen,
Dem Feinde grimm, dem Freunde süß und mild,
So leuchtet, nie verdeckt vor unserm Schauen,
Am Horizont der Dichtkunst, Brunebild,
Wie ihres Nordens stäte Sommersonne,
Vom Eismeer bis zum Po, bis zur Garonne.

Siegfried.

Ihr schreitet kühn der gleiche Mann zur Seite,
Der ihr bestimmt war, den sie doch verlor.
Für seinen Freund erkämpft' er solche Beute,
Durchsprengte kühn das Hauberflammenthor.
Wie schön das Hochzeitlager sich auch breite,
Die Freundschaft zieht er streng der Minne vor:
Dieß Schwert, ein Werk zwergemüßiger Schmiedehöhlen
Schied Ihn und Sie! — O seltsames Vermählen!

Prinzessin.

Nun geht es auf, das Licht der Morgenländer,
 Die Tochter von Byzanz. Ihr seht sie hier!
 Als Kaiserskind trägt sie die Goldgewänder,
 Und doch ist sie des Schmuckes höchste Zier.
 Die goldnen Schuhe, jene theuren Pfänder,
 Die Liebesboten zwischen Ihm und Ihr,
 Sie bringt der Zwerg, die frohste Morgengabe:
 Ein Liebespfand ist mehr als Gut und Habe.

Rother.

Ich spreche nun so heiter als bedächtig
 Von König Rother's unbezwungner Kraft;
 Und ob er gleich in Waffen groß und mächtig,
 Hat Liebe doch ihm solches Glück verschafft.
 Als Pilger klug, als Gast freigebig, prächtig,
 Hat er als Held zuletzt sie weggerafft,
 Zum schönsten Glück, zum höchsten Mutterloose:
 Von ihnen stammt Pipin und Carl der Große.

Asprian.

Den mächtigsten von allen Kampfgenossen
 Erblickt ihr nun, den Riesen Asprian.
 Ein Hagelwetter aus der Woll' ergossen
 Trifft nicht so blind und breit als dieser Mann.
 Die Freunde haben selbst ihn angeschlossen:
 Drum wenn er gleich nicht Feinde finden kann,
 So schlägt er doch, schlägt Alles um sich nieder,
 Und schonet nicht die eignen Waffenbrüder.

Recht und Ehre.

Die Welt, sie wäre nicht vor ihm zu retten,
 Wenn nicht auch hier die Weisheit vorgebaut,

Ihn hält das Recht, ein heßres Weib, in Ketten,
 Der man getrost so großes Amt vertraut;
 Die andre lockt und zieht mit goldnen Ketten,
 Indem sie schmeichelnd nach dem wilden schaut.
 Er geht bedächtig an dem frohen Tage,
 Er steht sich um und schaut, wohin er schlage.

Liebe.

Dann folgen zwei. — Laßt diese mich erklären! —
 Sie sind einander beide naß verwandt,
 Mit Sonn' und Mondes Glanz von höhern Sphären
 Zu Wohl und Weh uns freundlich zugesandt;
 Doch will sich diese nicht an jene kehren,
 Sie streift allein, verdirbt, erquickt das Land;
 Und selten steht man beide Schwester-Flammen,
 Wie heut, gepaart, in Einigkeit beisammen.

Ehre.

Und die Bescheidne zeigt sich frei und freier
 Und irrt sich nicht am rauschenden Getön;
 Sie steht vor euch, sie öffnet ihren Schleier
 Und will getrost so vor der Menge gehn;
 Ermuthigt glänzet nun das stille Feuer,
 Dem Glühwurm gleich, so anspruchlos als schön.
 Sie widmet euch den reinsten aller Triebe;
 Gern folgt sie dem Verdienst, so wie der Liebe.

Muth.

Ein groß Verdienst weiß dieser zu erwerben,
 Entbrannt für Menschenwohl von heilger Gluth.
 Er schaut umher auf flüglisches Verderben,
 Mann wider Mann, Volk wider Volk, in Wuth.

Mit Drachenschweiß wird Berg und Thal sich färben,
 Die Ebne färben sich mit Räuberblut,
 So daß, weil Gute dankbar nun ihm dienen,
 Unholde nicht zu Schaden sich erlühnen.

Weltlich Regiment.

So kommt zuletzt das Herrlichste zu Stande,
 Wonach die Welt im Ganzen immer strebt;
 Der Friede herrscht im unbegrenzten Lande,
 Wo Niemand mehr vor seinem Nachbar bebt;
 Nun liebt der Mensch der Ehrfurcht hehre Bande,
 Er fühlt sich frei, wenn er gebändigt lebt;
 Nur will er selbst, er will den Herrn erwählen,
 Dem aber soll's an Glück und Brunn nicht fehlen.

Geistlich Regiment.

Mit allem soll sich auch die Schwester schmücken,
 Doch Demuth soll ihr höchstes Kleinod seyn.
 Sie geht mit freundlich halbgesenkten Blicken,
 Und mit sich selbst so ruhig überein;
 Doch würde sie der erste Platz beglücken:
 Dem Hochstn ist die zweite Stelle Wein.
 Sie scheint der Schwester Hobeit nachzustimmen
 Und möchte gern den Schritt ihr abgewinnen.

Kanzler und Clericus.

Auch kleinre Wesen kommen mit zum Spiele:
 Gar manches wird durch sie geheim erregt.
 Der eine der gewandt mit spitzem Riele
 Das Reich begränzet, ja die Feinde schlägt
 Der andre, der entfernt vom Weltgewühle
 Das Wort, zum Buch erstarrt, am Herzen trägt:
 Sie, beide ruhig, wissen zu begeistern,
 Sie gehen nach, und oft vor ihren Meistern.

Elberich. Räthsel.

Im Stillen aber herrschet über diese
 Und weit und breit, ein wundersames Haupt,
 Scheinbar ein Kind und nach der Kraft ein Riese,
 Das jeder läugnet, jeder hofft und glaubt:
 Der Welt gehört's, so wie dem Paradiese;
 Auch ist ihm alles, ist ihm nichts erlaubt.
 Verein' es nur in kindlichem Gemüthe,
 Die Weisheit mit der Klugheit und der Güte.

Minnesinger.

Und voller Vertraun schließt sich an — die Menge;
 Wir aber lassen sie in Frieden ziehn.
 Ihr saht vor Euch ein liebevoll Gedränge,
 Gestalten voriger Zeit, vorüber fliehn.
 Den bunten Staat, das blitzende Gepränge,
 Wir bitten, seht nicht flüchtig drüber hin:
 Inwendig waltet ehrfurchtsvolle Schene,
 Der Liebe Flamme, wie das Licht der Treue.

Heldendichter.

Ja selbst das Große schwinbet gleich den Schatten,
 Und öde wird der thatenvollste Raum;
 Drum soll die That sich mit dem Worte gatten:
 Ein solcher Zweig, gepflanzt, er wird zum Baum;
 Lustwälder ziehn sich über grüne Matten,
 So blüht er fort, der schöne Lebensraum.
 Was Eure hohen Väter, Ihr nach ihnen
 An uns gethan, es soll für ewig grünen!

Maskenzug russischer Nationen.

Zum 16. Februar 1810.

Festlied.

Rasch herein und nicht gezaubert!
 Nicht getroßt und nicht geschäudert!
 Nicht gelost und nicht gepläubert!
 Hier ist Ernst bei Scherz.
 Tüchtig, fest, mit starkem Schritte,
 Bringen wir zur Festes-Mitte
 Fremde Kleider, fremde Sitte,
 Wohlgekanntes Herz.

So entlegen wir auch stammen,
 Kreisend ziehen wir zusammen,
 Wie das Chor von Sternensammen
 Sich um Eine dreht.
 In dem Glanze Deines Wohles
 Freuen wir uns unsres Wohles,
 Wie der Feuerglanz des Poles
 Sternenlicht erhöht.

Sin und wieder und zur Seiten
 Sehn wir fremd Gebilde schreiten,
 Dir die Freude zu bereiten
 Wie sie jeder schafft.
 Wandelt fröhlich zwischen diesen,
 Die des Festes mitgenießen,
 Zwischen Zwergen, zwischen Riesen
 Und des Nordens Kraft.

Lächle, daß es Dir gefalle,
 So gefallen wir uns alle.
 Nun ertönt mit Einem Schalle
 Lauter Wünsche Chor!
 Hier bedarf es keiner Sichtung,
 Alle zieht vereinte Richtung.
 Trage Wahrheit, trage Dichtung
 Diesen Tag empor!

G a s t l i e d.

Zu erscheinen
 Mit den Seinen
 In dem lichten Kreise,
 Alle Biebre
 Hoh' und Niedre,
 Das ist rechte Weise!
 Kommt gegangen
 Ehrenvoll empfangen!
 Diesen Tagen
 Biemet froh Behagen.

Wie wir sollen
 In dem vollen
 Lampenhellen Saale!
 Viele zeigen
 Viele neigen
 Sich mit einemmale.

Wenn es wären
 Alle die Dich ehren,
 Treu und munter;
 Wär' es noch viel bunter.

B r a u t l i e d.

Er.

„Kommt hervor aus euren Kemenaten,
 Brüder, rathet mir! ich möchte gerne frein.“
 Fragst du viel, so bist du schlecht berathen;
 Schau nur selbst herum und da und dort hinein.
 Findest du sie still zu Haus
 Und thätig und verständig;
 Richte nur den Hochzeitschmaus:
 Der Tanz ist gleich lebendig.

Sie.

„Kommt herein, ihr lieben Nachbarinnen,
 Schwestern, rathet mir! man wirbt um meine Hand.“
 Fragst du viel, du wirst nicht viel gewinnen:
 Um dich selbst verschlingt sich ja das Band.
 Ob er dir gefallen kann?
 Die Augen mußt du frager.
 Ob's ein braver guter Mann?
 Das muß das Herz dir sagen.

Beide.

„Einig sind die Zwei, die sich gefunden!
Lebt nun wohl! Ins Leben geht es fort.“
Fließen doch für euch nun andre Stunden;
Euch gehört von nun an jeder Ort.

Hand in Hand, wie dieses Paar,
Wollen wir das Fest genießen;
Fröhlich lauchze die ganze Schaar
Und stampfe mit den Füßen!

M a s k e n z u g

bei

Allerhöchster Anwesenheit Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter

M a r i a F e o d o r o w n a

in Weimar.

Den 18. December 1818.

Als Ihre Kaiserliche Hoheit die Frau Erbgroßherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach hiernächst beschriebenen Festzug gnädigst anordneten, befahlen Höchst Dieselben: daß dabei einheimische Erzeugnisse der Einbildungskraft und des Nachdenkens vorgeführt und auf die vielfähig und mannichfaltig gelungenen Arbeiten beispielweise hingedeutet werden solle. Hiernach wäre denn der Inhalt des nunmehr summarisch verzeichneten Charakter-Zuges aufzunehmen und zu beurtheilen.

P r o l o g.

Genius in Pilgertracht eröffnet den Zug, Weg und Stege zu segnen. Zwei Knaben mit Reisetafeln (Itinerarien), die bisher vollbrachte Reise symbolisch anzudeuten, und sich derselben zu freuen. Drei Monate treten auf. October, des allerhöchsten Geburtsfestes sich rühmend, in Gestalt eines wein- und fruchtbekränzten Genius. November in Jäger-Gestalt; fröhlicher Geleitsmann des bisherigen Zuges durch so manche Länder, Zeuge erfreulichster Namensfeier. December, hausmütterlich herantretend, mit Kindern, die an

den Weihnachts-Geschenken, noch mehr aber an Allerhöchster Gegenwart und Gunst sich ergößen, und ein herannahendes der Welt segenreiches Geburtsfest ankündigen.

Die Nacht, ihrer Herrschaft über die ganze gegenwärtige Jahreszeit, so wie über die Fest-Stunden sich anmaßend, führt den Schlaf herein, von Träumen umgeben, deren Auslegung sie versucht. Alle deuten auf die höchsten Glückseligkeiten der Erde, welche den meisten Menschen nur als Wunsch und Traum erscheinen, Begünstigten aber als Wirklichkeit verliehen sind.

Drei verschmiltere treten auf. Epos die Heldendichtung, sonst nur Unheil unter den Großen besingend, erfreut sich glückbringender Einigkeit der höchsten Herrscher.

Tragödie, gleichsam wie aus einem Traume erwacht, wird gewahr, daß das Ungeheure auch einmal heilbringend sey.

Komödie, fühlt sich heiter in den Uebrigen, geht, sich mit der Menge zu verbinden und des Tages zu genießen. Jene beiden andern aber, ohne ihren Charakter abzulegen, erbiethen sich, dem heutigen Feste zu dienen und was allenfalls einer Aufklärung bedürfte, nachzuweisen.

F e s t z u g.

Die Ilme tritt auf, in der Ueberzeugung, daß sie das Räthselhafte dieser Gestalten-Reihe am besten zu deuten wisse. Wieland's Charakter, dessen Denk- und Dichtweise wird von ihr umrissen, das glückliche Verhältniß zu seiner Fürstin berührt, des Tiesfurter Aufenthaltes mit Anmuth gedacht.

Musarion tritt auf, begleitet von Phaniaß und zwei philosophischen Gegnern. Die Lehre von Mäßigung,

Gedügsamkeit, heiterm Genuß und stiller Duldung wird, nach des Dichters eigenster Weise, kürzlich ausgelegt.

Oberon und Titania, mit Feen und Elfen erscheinend, gestehen wie sie ihre Wiedervereinigung diesem schönen Tage verdanken und bekennen sich als Lehnsleute der Allerböcsten Gäste.

Häron und Amanda, durch der kleinen Geister Verfühnung auch mit ihrem Schicksal ausgesöhnt, bezeigen sich dankbar für die segensreiche Wirksamkeit. Scherasmin und Fatime stimmen ein.

Der Uebergang zu Herder's Leistungen führt uns auf dessen schöne Eigenschaft: die Stimmen aller Völker zu vernehmen und aus ihren heimischen Tönen auf die Eigenheiten ihrer Neigungen, Tugenden und Fehler zu schließen. Deshalb sind Legende und Barde vorgeführt.

Terpsichore, noch gewöhnt an patriotische Klagen, aber begleitet, ermuntert, im höheren Sinne hergestellt durch Adrastea, die Alrrichtende und Ausgleichende.

Nun aber treten auf Neon und Neonis. Er, als alter Griesgram, keineswegs erbaut von so viel Neuerungen des Tages; sie aber, lebendig, heiter, jung, der jungen Gegenwart gemäß, versteht ihn zu beschwichtigen, wozu das herzerhebende Fest ihr die besten Beweggründe darreicht.

Erinnernd an die herrlichste Epoche spanischer Mittertage, zeugend vom Uebergewicht christlicher Heldenkraft über mahometanischen Hochsinn, erscheinen Eid, Kimene, Urafa. Was sie andeuten, bringt jene den Deutschen so tüchtig als erfreulich überlieferte Romanzenreihe wieder zur Gegenwart.

Zu den Bemühungen eines lebenden Dichters folgt hierauf der Uebergang. Die Ilme tritt abermals hervor, und indem sie ihm die Beständigkeit seiner Neigung zu ihr

zum Verdienst macht, rechtfertigt sie die ihrige. Ein Ueberblick theatralischer Behandlung wichtiger Weltbegebenheiten wird gefordert, da alle folgenden Glieder des Zuges dramatische Werke sind.

Mahomet erscheint mit Palmiren und Seiden. Als Musterbild dramatischer Beschränkung in Ansehung der Handlung, der Zeit und des Ortes, wie solche früher die Alten, späterhin besonders die Franzosen beliebt, kann diese Darstellung wohl gelten.

Die Aussicht auf eine freiere Dichtart wird gegeben. Oß von Berlichingen tritt auf, von den Seinigen begleitet, mit Gegnern ausgesöhnt. Wir sehen Gattin, Sohn und Schwester, voran den treuen Georg. Weislingen, Adelheid und Franz dürfen nicht fehlen. Landvolf zeigt sich, den einfachen Lebensgenuß zur verworrensten Zeit, Zigeuner dagegen, den geseligen Zustand aufgelöst anzudeuten. Doch wagt eine jüngere, durch sinnvolle Sprüche, die harten Vorwürfe von sich und den Ihrigen abzulehnen und auch sich und ihre Sippschaft höchster Gunst würdig darzustellen.

Das Personal von Faust giebt Anlaß zu einem umgekehrten Menächmenspiel. Hier sind nicht Zwei, die man für Einen halten muß, sondern Ein Mann, der im Zweiten nicht wieder zu erkennen ist. Faust als Doctor, begleitet von Wagner; Faust als Ritter, Gretchen geleitend. Die Zauberin, die das Wunder geleistet, mit glühendem Becher, tritt zwischen beiden Paaren auf. Mephistopheles verläßt Marthen, um seine Gesellschaft selbst zu exponiren. Er deutet auf eine zweite Erscheinung. Zum Zeugniß, daß dieß alles in heiterer gewohnter Welt vorgehe, ist noch frische Jugend damaliger Zeiten vorgeführt.

Die Tragödie meldet sich nun, als an ihrer eigensten Stelle, da sie Musterbilder von Schiller's Werken vorzuführen hat.

Braut von Messina tritt auf. Mutter und Tochter. Das verwaiste Paar von Aurora eingeführt. Der Charakter dieser Schicksals-Tragödie wird vorgetragen, derselben Werth und Würde hervorgehoben. Indem aber das Bild einer solchen mit furchtbarer Consequenz und doch zwecklos handelnden Macht, von entschiedener Meisterhand, sich uns grauenvoll entgegenstellt, sind wir zum düstersten Punkt des Ganzen gelangt, nur aus höheren Regionen zu erhellen.

Wilhelm Tell, begleitet von allen Gestalten, die ihm durch Legende und Dichtung vorlängst zugegeben worden. Uns freut vor allem sein glücklich erworbenes Kind. Walther Fürst, Werner Staufacher, Arnold Melchtal, ewig bund- und eidgenossene Namen! Auch die tüchtigen und gut gesinnten Hausfrauen zieren die Gesellschaft; so wie die bisher abgesonderten Geschlechter, Rudenz und Brunet, sich gerne fügen. Mehrere Landsleute werden willkommen geheißen. Ja sogar die Gestalt Gessler's wagt es, versöhnt, unter seinen Widersachern aufzutreten.

Aber indem der Zug ernst und muthig herantritt, findet er sich fast überrascht, einen freieren Boden zu betreten, als den, woher sie gekommen. Sie preisen die Gegend glücklich, wo der Fürst sich mit den Seinigen verbündet, damit das anerkannte Gesetz auch sogleich zur entschiedenen Ausführung gelange, und Recht gegen Recht sich nicht bloß durch Hindernissen darthue.

Von dieser sich unter einander bestärkenden Gesellschaft werden wir zur Betrachtung eines einzelnen Mannes geführt,

der die Kräfte vieler Tausende in sich vereinigt fühlte. Wallenstein tritt auf in seiner Kraft, die zarte nachgiebige Gattin an seiner Seite. Dämonisch begleitet ihn Gräfin Terzky an der andern. Max, Thella und ihre vertraute Neubrunn ahnen die bevorstehenden Schicksale nicht. Höchste Selbstständigkeit, gewaltige Einwirkung auf Andere, ruhig durchgeführte Plane bezeichnen den außerordentlichen Mann. Aber ach! zu große Selbstsucht, wankende Treue, vergiften sein hohes Gemüth. Zweifel am Gegenwärtigen, Furcht vor dem Zukünftigen beunruhigen, verwirren ihn sogar. Der Sterndeuter will belehren, will thöricht auf die Richtung hinweisen, die der Mann seinem eignen Charakter verdanken sollte.

Wallensteins Lager verleiht uns eine Musterkarte des seltsamen Heeres, welches der anziehende Name des weit berühmten Helden zusammen gerufen. Eingeführt werden sie auf ihre eigene Weise, und wir treffen hier auf den heitersten Punkt unserer Darstellungen.

Tieferes Nachdenken erregt die folgende Abtheilung, wo, nach einem vielversprechenden Fragmente Schiller's, der Wendepunkt russischer Geschichte angedeutet werden sollte. Wir sehen dieses hohe würdige Reich in beklagenswerther Verwirrung unter einem tüchtigen und untüchtigen Usurpator: Boris und Demetrius. Schwer ist solch' ein Zustand zu schildern, der den Geist des Beobachters niederdrückt; herzerhebend hingegen die Aussicht auf das Glück, das nachher aus einer reinen ununterbrochenen Erbfolge entspringt. Marina, Arinia, Odowalsky zieren die Gruppe.

Wöge, nach so viel Ernst, ein leichtsinniges Märchen zum Schlusse gefallen. Altoum, fabelhafter Kaiser von China; Turandot, seine räthselliebende Tochter, stellen sich

vor. Kalaf, ein kühner Bewerber, Adema, eine leidenschaftliche Nebenbuhlerin, Zelima und ein wunderliches Maskengefolge erbitten sich, wie dem Ganzen, Geneigtheit und Nachsicht.

E p i l o g.

Die Ilme kann sich nicht versagen noch einmal zu erscheinen und ihren höchsten Stolz auf den heutigen Tag zu bekennen. Auf ihrer Spur tritt festlich froh, jedoch über das lange Verweilen der Nacht, über zudringliche Darstellung allzuvieler poetischer Erzeugnisse gleichsam ungeduldig, herein der Tag, begleitet von Pallas Athene, welche den Bund mit ihrer so lange begünstigten getreuen Stadt feierlichst erneuert, und von Klio, die sich verpflichtet deren Ruhm aufs neue, gegenwärtiges Fest verkündend, in aller Welt auszubreiten. Vorgeführt werden sodann: Künste und Wissenschaften. Alle, bisher von dem höchsten Hause für mannichfaltige Dienste gepflegt und gewartet, widmen und empfehlen sich einer frohen glücklichen Nachkommenschaft.

F e s t z u g

dichterische Landes-Erzeugnisse, darauf aber Künste und
Wissenschaften vorführend.

P r o l o g.

Genius, (als Pilgrim).

Zwei Anaben (mit Reisetafeln).

Eure Pfade zu bereiten
Schreit' ich allen andern vor,
Treuer Genius der Zeiten
Leicht gehüllt in Pilgerflor.
Auf den Swillings-Tafel-Flächen
Seht ihr manchen heitern Raum,
Grünend, blühend wie von Bächen,
Aufgeregten Frühlingstraum.
Flüsse blinken, Städte prunken,
Wie das Licht den Aether schwellt,
Reis' auf Reise, Funf' aus Funken,
Und die Welt ist erst die Welt.

Sehen wir am Himmelsbogen
Bilder glänzend ausgefä't,
Räume hast Du nun durchzogen
Wo Du Tochterglück erhöht.

Sehn wir Enkel Dich umschweben,
 Reichlich wie Granate glüht,
 Segnen wir das Blüthenleben:
 Denn Du bist es die erblüht.

Nacht (allein tritt auf).

So tret' ich vor mit nie gefühlter Wonne,
 Mein düstrer Schleier hebt sich vom Gesicht.
 Die Majestät ist milder als die Sonne,
 Denn ihre Gegenwart vertreibt mich nicht.
 Doch wenn ich denke: daß ich alles fülle,
 Daß nur in mir die hellste Sonne strahlt,
 Auf dunklem Grunde blinkend, lieblich, stille,
 Sich Stern an Stern in ew'gen Bildern malt;
 Dann möcht' ich viel verkünden, viel erzählen,
 Jedoch mein Mund, der unberebte, schweigt.
 Wo ist ein Gold zu Fassung der Juwelen?
 Wo ist ein Schmuck der diesem sich vergleicht?

Drei Monate (treten auf).

Nacht (fährt fort).

Drei Monden sind es die mir Gunst erweisen,
 Stets länger, breiter dehnt mein Reich sich aus;
 Ich kann sie dießmal hoch und herrlich preisen:
 Denn sie verherrlichen das höchste Haus.

October (als Weingott).

Wenn dieser sich mit Kranz auf Kranz bekränzt,
 So wird man ihm den Stolz vergeben;
 Wenn Uebermuth von Stirn und Auge glänzt,
 Er deutet hin aufs reichbegabte Leben.

Wie er sich auch mit Ranken freudig ziert,
 Wie honigsüß die Kelter fließen mag,
 Das ist es nicht: denn ihm allein gebührt
 Des Festes Fest, ein auserwählter Tag;
 Ein Tag so hehr, im Reitenkreis gestellt,
 Der fünfundzwanzigste bleibt seine Zahl,
 Der Sie dem Licht, ein neues Licht, gesellet,
 Sich wiederhol' er überzähligmal.

November als Schütze.

Dieser, der nach Jägerweise
 Wälder, Berg und Thal durchstreift,
 Tritt herbei zu Deinem Preise,
 Da er nicht im Weiten schweift;
 Rein! das schöne Glück ergreift
 Zu begleiten Deine Reise.

Hinter Ceres Flügelwagen
 Wie sich still die Furche schließt,
 Und nach mildvergangnen Tagen
 Sich das Erntefest ergießt:
 Wird er so auf grünen Höhen,
 Auf der goldnen Saaten Flur
 Immerfort gesegnet sehen
 Deines Juges reiche Spur.

December als Mutter, mit zwei Kindern.
 Der Weihnachtsbaum war mütterlich geschmückt,
 Die Kinder harrten mit Verlangen,
 Und das Ersehnte wird herangerückt,
 Das holde Fest wird glanzvoll früh begangen.

Was Kinder fühlen wissen wir nicht leicht! —

(zum Kinde)

Magst du, mein Schatz! dich unterwinden
Und wie es dir im stillen Herzen däucht,
Mit lauter Stimme selbst verkünden?

Weihnachts-Kinder.

Der Winter ist den Kindern hold,
Die jüngsten sind's gewohnt.
Ein Engel kommt, die Flügeln Gold,
Der guten Kindern lohnt.
Sie sind geschickt, sie sind bereit
Zu mancher Jahre Lauf;
Nun sind wir fromm auf Lebenszeit;
Der Himmel that sich auf.
Sie kommen, bringen, groß wie mild
Ein einzig Weihnachtsfest!
Auf Erden bleibet Ihr sein Bild,
Auch uns im Herzen fest.

Ich weiß, wir dürfen Dir uns nahen,
Uns gönnst Du jede Zeit,
Wie selig ist es zu empfangen,
Und Dank ist Seligkeit.
Bedürfniß macht die Kinder gleich.
Sie blüht und hilft geschwind.
Denn hoch und niedrig, arm und reich
Das alles ist Ihr Kind.

Schlaf und Nacht. Letzte spricht

Er schwankt heran, er kann mich nicht entbehren,
Der holbe Knabe! Sanft auf mich gelehnt
Steht er geblendet! —

(zum Schläfe)

Kann dir nicht gewähren
Wonach du dich schon Stundenlang' gesehnt,
Hier ist nicht Ruh, hier sind nicht weiche Psühle;
Jedoch, wie sonst, vertraue mir,
Ich schirme dich im glänzenden Gewühle,
Was andre sehn, im Traume zeig' ich's dir.
(Sie fährt fort die Träume auszulegen.)

Vier Träume

(menschliche Wünsche und Glückseligkeiten vorstellend)

Erhaben stehn auf höchster Stelle,
Die Welt regieren, ihr zum Heil,
Am Steuer herrschend über Sturm und Welle
Seh wenigen, den würdigsten zu Theil.

Doch pflichtgemäß, befehlgemäß zu handeln,
Befördern das gemeine Glück,
Im lichten Abglanz ehrenvoll zu handeln,
Seh mehrerer, seh des Verdienst's Geschick.

Wenn der Besitz von Geld und Gut gelungen,
Erhalte was ihm angehört.
Das haben viele sich errungen,
Genießen sie es ungestört.

Doch wieder jung in seinen Kindern werden,
 Auf ewige Tage sich zu freun,
 Das ist das höchste Glück auf Erden
 Und ist der ganzen Welt gemein.

Mich zieht es weg, ich darf nicht länger säumen
 Und sage mit Besonnenheit:
 Das alles kann ein jeder träumen;
 Euch ganz allein ist's Wirklichkeit.

Er träume fort und schaue geist'gen Blicks
 Was Euch die Götter Günst'ges zubereiten.
 Wir, wachend glücklich, Zeugen Eures Glücks
 Und hochgetrost für ewige Zeiten.

Drei Dichtarten.

Epos, Tragödie, Komödie.

Epos.

Mit Zuversicht darf ich mich hier erheben,
 Dem Allergrößten war ich stets vertraut.
 Wenn andre staunen, wenn verwirrt sie beben,
 Da fühl' ich mich von Grund aus auserbaut.
 Achillen hegt' ich, hegt' Ulysses kräftig,
 Im Tiefsten froh, an heit'rer Lebensbrust
 Und alles Andre was umher geschäftig
 Im Heldenleben rang zu Schmerz und Lust;
 So zuversichtlich trat ich hier herein,
 Nun schein ich mir nur mein Gespenst zu seyn.

Sonst wiederholt' ich: wie die Herrn der Schaaren,
 Achill und Agamemnon, sich entzweit.
 Den Jammer um Patroklos, Hektors Wahren
 Erhielt ich laut durch alle Folgezeit;
 Mittheilt' ich tausend aber tausend Jahren
 Der Griechen, der Trojaner Herzeleid.
 Das will nun alles abgethan erscheinen,
 Die Großen sehn sich, einen sich, vereinen.

Tragödie.

Das Ungeheure war mir anempfohlen,
 Und ich behandelt' es im höchsten Sinn,
 Wohin ich trat, erglühten mir die Sohlen
 Von Leidenschaften, gräßlicher Gewinn!
 Heut aber muß ich eigens mich erholen,
 Indem ich Zeit und Ort entfremdet bin.
 Das Ungeheure ward nun! — Doch zum Besten
 Verklärte sich's, verklärte sich's zu Festen.

Komödie.

Ich aber, Schwestern, kann mich nicht verläugnen,
 Mit frohem Sinne blick' ich alles an.
 Hier kann sich nichts als Freudiges ereignen,
 Ich brauche nichts zu thun, es ist gethan.
 So will ich mich in dieses Band verweben,
 Und was mir ähnelt führ' ich froh heran.
 Hier seh' und fühl' ich ein erregtes Leben,
 Ich theile was ich sonst gegeben.

(entfernt sich.)

Epos.

Die Wirkung dieses Festes fühl' ich gleich;
 Ein neuer Sinn muß uns vereinen.
 Den Rücken fehr' ich meinem Schlachtenreich,
 Und du, enthalte dich von Klag' und Weinen.
 Wir sind verändert! — Stolzes Thatgepränge
 Zu keinem Ziel und Zweck ist uns ein Schaum;
 Verwirrtes Wogen unverständ'ger Menge,
 Von allen Träumen ist's der schwerste Traum.
 Nothwendigkeit und Schicksal! herbe Strenge! --
 Hervor, o Schwester, frei im freisten Raum!
 Nicht störrisch darf sich Leidenschaft erköhnen;
 Die schönste Leidenschaft ist, hier zu dienen.

Tragödie.

Den preise selig der erfährt,
 Was Millionen sich erstehen!
 Was jedes Kind, was jeder Greis begehrt:
 Von Eurem Blick ermuntert hier zu stehen,
 Dieß hohe Glück ist uns gewährt.
 Wie Geist und Liebe diesen Saal durchwehen,
 Dem Fühlenden Gefühl begegnet,
 Wie jeder sich im Ganzen segnet,
 Gelingen lieblich zu enthüllen
 Uns, Eurem Dienst entzündeten Sibyllen!

Epos.

Den Jubel hör' ich schon des muntern Auges,
 Wie froh beschleunigt jeder seinen Gang:
 Denn was ihm heut gewährt ist, raschen Fluges,
 Bleibt würdiger Schatz das ganze Leben lang.

Nur Augenblicks an dieser Stelle halten,
 Von Euch bemerkt Euch nah zu stehn
 Ist höchste Gunst, die sämtliche Gestalten
 Durch meinen Mund vorläufig anerlehn.
 Damit jedoch in solchem Lustgetümmel,
 Der Sinn erscheine der verschleiert liegt,
 Gestaltenreich, ein überdrängt Gewimmel,
 Dem innern Sinn so wie dem äußern gnügt;
 So melden wir: daß alles was vorhanden,
 Durch Rufungunst den Unfrigen entstanden.

Tragödie.

„Man hält mit jedem Stoffe sich geschmückt,
 Wenn er ein Landerzeugniß! — Mag der beste
 Dem Ausland bleiben! — Eigner Fleiß beglückt,
 Und eignet sich dem Anschau höchsten Gäste.“
 So sagte Jene die uns angeregt,
 Selbstthätig weiß uns alle zu befeelen;
 Geschieht nunmehr was sie uns auferlegt;
 So können wir in keinem Sinne fehlen.

Was von Erzeugnissen dem Dichtergeist
 Im stillen Thal der Ilme längst gelungen,
 Ist mehrentheils was dieser Zug beweist.
 Er kommt, Gestalt Gestalten aufgedrungen.

Und wenn die Guten — sag' ich's nur gerührt —
 Die uns der Welt Bedeutnisse gegeben,
 Vorüber sind, so sey zu Lust und Leben
 Was sie vermocht vor diesen Tag geführt.

F e s t z u g.

„Wenn vor deines Kaisers Throne
 Oder vor der Vielgeliebten,
 Je dein Name wird gesprochen;
 Sey es dir zum höchsten Lohne.
 Solchen Augenblick verehre:
 Wenn das Glück dir solchen gönnte!“
 Also klingt vom Oriente
 Her des Dichters weise Lehre.

Glücklich preisen wir die Guten
 Die wir jetzt zu nennen wagen,
 Die, in kurzvergangnen Tagen,
 Weggeführt des Lebens Fluthen.

Die Ilme tritt auf.

Wenn die Ilme, still im Thale,
 Manchen goldnen Traum gegängelt;
 So erlaubt, daß hoch im Saale
 Sie den Feierzug durchschlängelt.

Denn ich muß am besten wissen
 Wie die Räthsel sich entlegelt;
 Die sich solcher Kunst beflissen
 Haben sich in mir bespiegelt.

Droben hoch an meiner Quelle
 Ist so manches Lied entstanden,
 Das ich mit bedächt'ger Schnelle
 Hingefloßt nach allen Landen.

Lebensweisheit, in den Schranken
 Der uns angewiesenen Sphäre,
 War des Mannes heitre Lehre
 Dem wir manches Bild verdanken.

Wieland hieß er! Selbst durchdrungen
 Von dem Wort das er gegeben,
 War sein wohlgeführtes Leben
 Still, ein Kreis von Mäßigungen.

Geistreich schaut' er und beweglich
 Immerfort aufs reine Ziel,
 Und bei ihm vernahm man täglich:
 Nicht zu wenig, nicht zu viel.

Stets erwägend, gern entschuld'gend,
 Oft getabelt, nie gehaßt;
 Ihr mit Lieb' und Treue huld'gend
 Seiner Fürstin wertther Gast.

Musarion (spricht Phaulas.)

Ein junger Mann von schönen Gaben,
 Von edlem Sinn und rascher Lebenslust,
 Um Antheil an der Welt zu haben
 Eröffnet ihr die hoffnungsvolle Brust.
 Gesellen, Freunde, weibliche Gestalten
 Von großer Schönheit, kreisen um den Tag.
 Bei Fest und Sang, wo Freud' und Liebe walten,
 Gewährt das Glück was es im Glanz vermag.
 Doch solch ein Rausch reich überbrängter Stunden,
 Er dauert nicht. — Und alles ist verschwunden.

Er steht allein! Jetzt soll Philosophie
 Bald ernst, bald schwärmerisch, ihn heilen,
 Die eine fordert streng, die andre würdigt nie
 Am Boden thätig zu verweilen
 Den sie bebauen sollte. Zweifelhaft
 Wird nun der Sinn, gelähmt ist jede Kraft;
 Verdüstert Haupt, erfroset alle Glieder,
 So wirft er sich am Scheidewege nieder.

Ein Mädchen kommt, die er geliebt,
 Aus falschem Argwohn sie verlassen.
 Sie ist's die mir die besten Lehren giebt:
 „Warum das Leben, das Lebend'ge hassen?
 Beschau' nur in mildem Licht
 Das Menschenwesen, wiege zwischen Kälte
 Und Ueberspannung dich im Gleichgewicht;
 Und wo der Dünkel hart ein Urtheil fällt,
 So laß ihn fühlen, was ihm selbst gebricht;
 Du, selbst kein Engel, wohnst nicht unter Engeln,
 Nachsicht erwirbt sich Nachsicht, liebt geliebt.
 Die Menschen sind, trotz allen ihren Mängeln,
 Das liebenswürdigste was es giebt;
 Fürwahr, es wechselt Wein und Lust.
 Genieße wenn du kannst, und leide wenn du mußt,
 Vergiß den Schmerz, erfrische das Vergnügen.
 Zu einer Freundin, einem Freund gelenkt,
 Mittheilend lerne wie der andre denkt;
 Gelingt es dir den Starrsinn zu bestegen,
 Das Gute wird im Ganzen überwiegen.“

Wer von dem höchsten Fest nach Hause kehrt,
 Und findet was Musarion gelehrt:

Genügsamkeit und tägliches Behagen
 Und guten Muth das Uebel zu verjagen,
 Mit einem Freund, an einer Liebsten froh —
 Der Größt' und Kleinste wünscht es immer so.
 Besteht, es war kein eitles Drängen,
 Mit diesem Bild den Schanzug anzufangen.

Oberon.

Das kleine Volk das hier vereint
 In lustigem Gewand erscheint,
 Sind Geister voller Sinn und Kraft;
 Doch wie der Mensch voll Leidenschaft.

Der König und die Königin,
 Titania, Oberon genannt,
 Entzweiten sich aus Eigensinn
 Und wirkten, schadenfroh entbrannt.
 Anheut jedoch im höchsten Flor
 Und Glanze treten sie hervor.
 Längst an Verdruß und Born gewöhnt,
 Sie haben heute sich versöhnt,
 Wohl wissend wie vor Eurem Blick
 Mißwollen hebt und Haß zurück.

Denn daß die Wesen sich entzwei'n,
 Das möchte ganz natürlich seyn;
 Jedoch Natur, beherrscht von Euch,
 Gern unterwirft sich Eurem Reich,
 Und jedes Gute das Ihr thut,
 Kommt vielen andern auch zu gut.

So ist es! Dieser junge Held
 Gar wohl gepaart vor Euch gestellt,
 Der Hüon heißt, Amanda sie,
 Litt große Noth und herbe Müh,
 Weil Zwist in dieser Geister Schaar
 Auch Zwist in seinem Schicksal war.

Das alles habt Ihr abgestellt,
 Den Himmel diesem Kreis erhellt.
 Und Hüon hat's verdient! Die schwerste That
 Ward ihm geboten; diese schafften Rath.
 Mehr darf ich mich zu sagen nicht erlauben.
 Doch es beweist's sich daß es Wahrheit sey:
 Gott, seinem Kaiser, Einem Liebchen treu,
 Dem müssen alle Geister dienen.

Die Ilme.

Ein edler Mann, begierig zu ergründen
 Wie überall des Menschen Sinn ersprießt,
 Horcht in die Welt, so Ton als Wort zu finden
 Das tausendquellig durch die Länder fließt.
 Die ältesten, die neusten Regionen
 Durchwandelt er und lauscht in allen Zonen.

Und so von Volk zu Volke hört er singen
 Was jeden in der Mutterluft gerührt,
 Er hört erzählen was von guten Dingen
 Urvaters Wort dem Vater zugeführt.
 Das alles war Ergöpflichkeit und Lehre,
 Gefühl und That, als wenn es eines wäre.

Was Leiden bringen mag und was Genüge,
 Sehend verwirrt und ungehofft vereint,
 Das haben tausend Sprach- und Redezüge,
 Vom Paradies bis heute, gleich gemeint.
 So singt der Barde, spricht Legend' und Sage,
 Wir fühlen mit, als wären's unsre Tage.

Wenn schwarz der Fels, umhangen Atmosphäre
 In Traumgebilden düstrer Klage zwingt,
 Dort heiterm Sonnenglanz im offenen Meere
 Das hohe Lied entzückter Seele klingt;
 Sie meinen's gut und fromm im Grund, sie wollten
 Nur Menschliches was alle wollen sollten.

Wo sich's versteckte muß' er's aufzufinden,
 Ernsthaft verhüllt, verkleidet leicht als Spiel;
 Im höchsten Sinn der Zukunft zu begründen
 Humanität sey unser ewig Ziel.
 O, warum schaut er nicht, in diesen Tagen,
 Durch Menschlichkeit geheilt die schwersten Plagen.

Terpsichore. Adrastea.

Denn, ach, bisher das goldne Saitenspiel
 Terpsichore's ertönte nur zu Klagen,
 Ein Lied erklang aus schmerzlich tiefer Brust:
 Die Welt umher sie lag zerrissen,
 Entflohn die allgemeine Lust!
 Das Leben selbst, man konnt' es missen.
 Doch Adrastea zeigte sich,
 Des Glückes Aera war gegeben,
 Vergangenheit und Zukunft freuten sich,
 Das Gegenwärt'ge ward zum Leben.

Aeon und Aeonis. Regie spricht.

Das Gegenwärt'ge kommt in doppelter Gestalt,
 Ihr seht es jung, ihr seht es alt;
 Zusammen gehen sie noch eine kleine Strecke,
 Ungleich'ger Schritt befördert nie,
 Die Zeit verschiebt nicht nur die Zwecke,
 Auch andre Mittel fordert sie.
 So weise, Klug er auch gehandelt,
 Ein halb Jahrhundert aufgeklärt,
 Auf einmal anders wird gewandelt
 Und andre Weisheit wird gelehrt.
 Was galt, es soll nicht weiter gelten,
 Nichts mehr von allem ist erprobt,
 Das was er schalt, darf er nicht schelten
 Nicht loben was er sonst gelobt;
 Sogar in seinen eignen Hallen
 Verkündet man ihm fremde Pflicht,
 Man sucht nicht mehr ihm zu gefallen,
 Wo er befehlt gehorcht man nicht.

Er würde sich das Leben selbst verkürzen,
 Verzweifelnb sich zum Orcus stürzen;
 Doch seine Tochter hält ihn fest,
 Verstekt ihn lieblich zu erfreuen,
 Beweis't, mit tausend Schmeicheleien,
 Daß er sich selbst weit hübscher hinterläßt.
 Was ihm entging, sie hat's gewonnen,
 Und ihr Gefolg ist ohne Zahl;
 Was ihn verließ, es kam ihr nachgeronnen,
 Was ihm nicht mehr gelingt, gelingt ihr tausendmal.

Zum Glücke laßt Ihr uns herein:
 Denn solch' ein Fest konnt' er sich nicht erwarten;
 Er steht es blüht ein neuer Garten,
 Der blüht für mich; was mein ist, bleibt auch sein.
 Er fühlt sich besser, als in besten Zeiten,
 Ist neu belebt und wird mich froh begleiten.

Cid.

Wer ist hier so jung an Jahren,
 Weltgeschichte' und Dichtung fremde,
 Der verehrend nicht erkannte
 Solcher Namen Hochgewicht?

Hier ist Cid und hier Ximene,
 Muster jedes Heldenpaares,
 Donna Urafa, die Infantin,
 Barter Liebe Musterbild.

Wie der Jüngling, fast ein Knabe,
 Ehre seines Hauses rettet;
 Aber sie den Vaternörder
 Auf den Tod verfolgend liebt.

Wie er Könige der Heiden
 Ueberwindet zu Vasallen;
 Seinem Könige getreuster,
 Bald erhoben, bald verbannt.

Und Ximene Hausesmutter,
 Rein beschränkt auf ihre Töchter,
 Wenn Urafa still im Herzen
 Hegt ein frühgeliebtes Bild.

Wer ist hier so jung an Jahren,
Weltgeschichte' und Dichtung fremde,
Der verehrend nicht gedächte
Solcher Namen Hochgewicht?

Aber ach! die Jahre weichen,
Und es weicht auch das Gedächtniß.
Raum von allerhöchsten Thaten
Schwebt ein Schattenbild uns vor.

Und so eile nun ein jeder,
Wie ihm freie Zeit geworden,
Frisch das Heldenlied zu hören
Wie es unser Herder gab.

Den wir nur mit Eile nennen,
Den Verleiher vieles Guten,
Daß nicht tiefgefühlte Trauer
Diesen Tag verbüstere.

Die Ilme.

Da bin ich wieder, lasse mir nicht nehmen
Den anzukünd'gen der nun folgen soll.
Er muß sich jetzt zur Einsamkeit bequemen;
Doch ist sein Herz Euch treu und liebevoll.
Er dankt mir viel, ich weiß daß er nicht wanket,
Ich will ihm wohl, weil er mir's treu verbanke.

Die Bäume sämmtlich, die mich hoch umschatten,
Die Felsen rauh und seltsam angegraut,

Der Hügel Grün, das Grünere der Matten,
 Sie haben ihm ein Paradies gebaut;
 Doch heute ließ er gern den Kreis der Erden,
 Nur um das Glück vor Euch genannt zu werden.

Doch seyd ihm gnädig, wohlgestimmt erduldet,
 Wenn Seltsames vielleicht vor Euch erscheint.
 Als Dichter hat er manches zwar verschuldet,
 Im höhern Sinne war es gut gemeint.
 Ich sehe mich allein, die andern fehlen,
 Da nehm' ich mir ein Herz, und will's erzählen.

Weltverwirrung zu betrachten,
 Herzensirrung zu beachten,
 Dazu war der Freund berufen,
 Schaute von den vielen Stufen
 Unsres Pyramidenlebens
 Viel umher und nicht vergebens:
 Denn von außen und von innen
 Ist gar manches zu gewinnen.

Daß nun dieß auch deutsche Leute
 Bei Gelegenheit erfreute,
 Ließ er auf der Bühne schauen
 Heldenmänner, Heldenfrauen.
 Wenige zuerst, dann viele
 Namen zum belebten Spiele,
 Immer nach verschiednen Formen,
 Strengen und befreiten Normen;
 Da denn unter diesem Haufen
 Allerlei mag unterlaufen,

Womit ich mich nicht befaße,
 Sondern bittend Euch verlasse:
 Daß Ihr's freundlich mögt beschauen,
 Hohe Herrn und hohe Frauen.

Mahomet.

Der Weltgeschichte wichtiges Ereigniß:
 Erst Nationen angeregt,
 Dann unterjocht und mit Propheten-Zeugniß
 Ein neu Gesetz den Völkern auferlegt.
 Die größten Thaten die geschehen,
 Wo Leidenschaft und Klugheit streitend wirkt,
 Im kleinsten Raume dargestellt zu sehen —
 In diesem Sinn ist solch' ein Bild bezirkt.

Das einzig macht die Kunst unsterblich,
 Und bleibt der Bühne Glanz und Ruhm,
 Daß sie was groß und würdig, was verderblich,
 Von je betrachtet als ihr Eigenthum.
 Doch mußte sie bei Füll' und Reichthum denken
 Sich Zeit und Ort und Handlung zu beschränken.

Der Gallier that es wie's der Grieche that;
 Der Britte doch, mit wenigem Bemühen
 Gewohnt die Segel aufzuziehen,
 Erfand sich einen andern Rath:
 Einbildungskraft verlangt er, die so gerne
 Geschäftig schwärmt, den Tag im Tag vergißt,

Von nächster Nähe bis zur weitsten Ferne
 Die schnellsten Wege hin und wieder mißt,
 Der es beliebt, zu immer regem Leben,
 Mit Handlungen die Handlung zu durchweben.

Dort wird Verstand gefordert um zu richten
 Ob alles wohl und weislich sey gestellt,
 Hier fordert man Euch auf zu eignem Dichten,
 Von Euch verlangt man eine Welt zur Welt,
 Wo Dichter, Spieler, Schauer sich verbinden,
 Sich wechselseits erwärmen und entzünden.

Wiß von Verlichingen.

So auch der Deutsche gern. Auf diesem Pfade
 Raht frei entwickelt sich ein reich Gebild.
 Auch dieses bittet: Schenkt ihm Gunst und Gnade!
 Die bunten Büge mustert freundlich mild,
 Alsdann vernehmt, ganz zur gerechten Stunde,
 Was er verbirgt im tiefsten Hintergrunde.

Die Schreckenstage die ein Reich erfährt,
 Wo jeglicher befehlt und keiner hört,
 Wo das Gesetz verstummt, der Fürst entflieht,
 Und niemand Rath und niemand Rettung sieht,
 Die schilbr' ich nicht: denn ewig ungepaart
 Bleibt solchem Fest Erinnerung solcher Art.

Doch dieses Bild führt uns heran die Zeit
 Wo Deutschland, in- und mit sich selbst entzweit,
 Verworren wogte, Scepter, Krummstab, Schwert,
 Feindselig eins dem andern zugelehrt;

Der Bürger still sich hinter Mauern hielt,
 Des Landmanns Kräfte kriegerisch aufgewühlt;
 Wo auf der schönen Erde nur Gewalt,
 Verschmißte Habsucht, kühne Wagniß galt.

Ein deutsches Ritterherz empfand mit Wein
 In diesem Wust den Trieb gerecht zu seyn.
 Bei manchen Tügen die er unternahm,
 Er half und schädete so wie es kam,
 Bald gab er selbst, bald brach er das Geleit,
 That Recht und Unrecht in Verworrenheit,
 So daß zuletzt die Woge die ihn trug
 Auf seinem Haupt verschlingend überschlug;
 Er, würdig-kraft'ger Mann, als Macht gering,
 Im Seitensturm unwillig unterging.

Ihm steht entgegen, selbst gewiß, in Pracht,
 Des Pfaffenhofes listgesinnte Macht,
 Gewandter Männer weltlicher Gewinn
 Und leidenschaftlich wirkend Frauensinn.
 Das wankt und wogt, ein streitend Gleichgewicht,
 Die Ränke stegen, die Gewalt zerbricht.
 Zur Seite steht des Landmanns Heiterkeit,
 Der jeden Tag des Leiblichen sich freut.
 Und fernerhin Zigeuner zeigen an
 Es sey um Ordnung in dem Reich gethan:
 Denn wie die Schwalbe Sommer deutend schwebt,
 So melden sie daß man im Düstern lebt,
 Sind räuberisch, entführen oft zum Scherz,
 Wahrsagerinnen, Menschen Geist und Herz.

Bigener-Tochter tritt vor.

Schwestern, wir wollen es nicht ertragen,
Wir wollen auch ein Wörtchen sagen.

(Zur Gesellschaft.)

Eure Gnade sey zu uns gekehrt!
Ihr verdammt uns nicht ungehört.

Werde wahrzusagen wissen,
Nicht weil wir die Zukunft kennen;
Aber unsre Augen brennen
Lichterloh in Finsternissen
Und erhellen uns die Nächte.

So kann unserem Geschlechte
Nur das Höchste heilig dünken,
Gold und Perlen und Juwelen
Können solcher edlen Seelen
Himmelsglanz nicht überleuchten.
Der allein ist's der uns blendet.

Aber wenn wir abgewendet
Stehn betroffen, lockt uns wieder
Mutterlieb', so süß vom Throne,
Zu der Tochter, zu dem Sohne;
Doch sie steigt vom Throne nieder
Und beseligt niedere Hütte.

Kennet Wunsch, Bedürfniß, Bitte
Längst bevor sie ausgesprochen,
Allem, allem thut sie Gnüge.
Dafür leuchtet aus der Wiege
Ihr ein Knösplein aufgebrochen,
Eine Gegengabe Gottes!

F a u s t.

Mephistopheles tritt vor.

Wie wag' ich's nur bei solcher Fackeln Schimmer:
 Man sagt mir nach ich sey ein böser Geist,
 Doch glaubt es nicht! Fürwahr ich bin nicht schlimmer
 Als mancher der sich hoch fürtrefflich preist.
 Verstellung sagt man sey ein großes Laster,
 Doch von Verstellung leben wir;
 Drum bin ich hier, ich hoffe nicht verhaßter
 Als andre jene, vor und hinter mir.

Der kommt mit langem, der mit kurzem Barte
 Und drunter liegt ein glattes Kinn,
 Ein Sultan und ein Bauer gleich von Arte
 Verstellen sich zu herrlichstem Gewinn
 Euch zu gefallen. So, den Kreis zu füllen,
 Komm' ich als böser Geist mit bestem Willen.
 Denn böser Wille, Widerspenstigkeit, Verwirrung
 Der besten Sache fährdet nicht die Welt,
 Wenn scharfes Aug' des Herrschers die Verirrung
 Stets unter sich in kräft'ger Leitung hält;
 Und wir besonders können sicher haufen,
 Wir spüren nichts; denn alles ist draußen.

Run hab' ich mancherlei zu sagen,
 Es klingt beinah wie ein Gedicht;
 Betheur' ich's auch, am Ende glaubt Ihr's nicht,
 So muß ich's denn wie vieles andere wagen.

Hier steht ein Mann, Ihr seht's ihm an,
 In Wissenschaften hat er g'nug gethan,
 Wie dieses Vieles, das er trägt,
 Beweis't, er habe sich auf vielerlei gelegt.
 Doch da er Kenntniß g'nug erworben,
 Ist er der Welt fast abgestorben.
 Auch ist, um resolut zu handeln,
 Mit heiterm Angesicht zu wandeln,
 Sein Aeußeres nicht von rechter Art,
 Zu lang der Rock, zu kraus der Bart;
 Und sein Geselle wohlbedächtig
 Steckt in den Büchern übernächtigt.
 Das hat der gute Mann gefühlt
 Und sich in die Magie gewühlt.
 Mit Zirkeln und Fünfwinkelzeichen
 Wollt' er Unenbliches erreichen,
 Er quälte sich in Kreis und Ring,
 Da fühlte er daß es auch nicht ging.

Gequält wär' er sein Lebelang;
 Da fand er mich auf seinem Gang.
 Ich macht' ihm deutlich, daß das Leben
 Zum Leben eigentlich gegeben,
 Nicht sollt' in Grillen, Phantasien
 Und Spintisirerei entfliehen.
 So lang man lebt, sey man lebendig!
 Das fand mein Doctor ganz verständig.
 Ließ alsobald sich wohlgefallen
 Mit mir den neuen Weg zu wallen.
 Der führt uns nun zu andern Künsten,
 Die gute Dame war zu Diensten.

An einem Becher Feuergluth
 That er sich eilig was zu gut.
 In einem Wink, eh man's versah
 Stand er nun freilich anders da;
 Vom alten Herrn ist keine Spur,
 Das ist derselbe, glaubt es nur.

Und wenn Euch dieß ein Wunder dünkt
 Das Uebrige ward alles leicht.
 Ihr seht den Ritter, den Baron
 Mit einem schönen Kinde schon.
 Und so gefällt es meinem Sinn,
 Der Zauberin und der Nachbarin.
 Ich hoffe selbst auf Eure Gunst!
 Im Alter Jugendkraft entzünden,
 Das schönste Kind dem treuesten Freund verbinden,
 Das ist gewiß nicht schwarze Kunst.

Braut von Messina.

Aurora spricht.

Bedrängtes Herz! umstürmt von Hindernissen,
 Wo käme Rath und Hülfe mir heran!
 Gedankenlos, im Innersten zerrissen,
 Von allen Seiten greift die Welt mich an.
 Nur Augenblicks möcht' ich den Jammer dämpfen
 Der stechend schwer mir auf dem Busen liegt.
 Ich soll mit mir, ich soll mit andern kämpfen;
 Besieg' ich diesen Feind, der andre siegt.

So aus der Tiefe dieser Schlucht der Meinen
 Blick' ich hinauf zum schmalen Himmelsklar!
 Schon wird es besser! ach, ich durfte weinen,
 Ein Sonnenabglanz heilt und hebt mich gar.
 Und schon begeg'n' ich reiner Friedenstaube,
 Die holde Zweige der Entsöhnung bringt.
 Ich irre noch, allein der Flug gelingt,
 Ich sehe nicht wohin, ich hoff' und glaube.

Doch wenn von dort, woher wir Heil erflehen,
 Ein Blitz, ein Donnerschlag erschreckt,
 Sich Fels und Wald und Umblick von den Höhen
 Mit schwer gesenkter Nebel-Schichte deckt,
 Uns Nacht am Tag umgiebt, der Himmel flammet,
 Seltsam geregelt, Strahl am Strahle strahlt,
 In Schreckenszügen Feuerworte malt:
 Das Schicksal sey's das ohne Schuld verdammet.

So sprech' ich's aus im Namen dieser beiden;
 Sie schauen starr, sie finden sich verwaist;
 Von unverhofften unverbienten Leiden,
 Wie scheues Wild vom Järgergarn umkreist.
 Vergebens willst du dir's vernünftig deuten;
 Was soll man sagen wo es bitter heißt:
 Ganz gleich ergeht's dem Guten wie dem Bösen!
 Ein schwierig Räthsel, räthselhaft zu lösen.

Uns zum Erstaunen wollte Schiller drängen,
 Der Sinnende der alles durchgeprobt.
 Gleich unsern Geist gebietet's anzustrengen
 Das Werk, das herrlich seinen Meister lobt. —
 Wenn Felsenriffe Bahn und Fahrt verengen,

Um den Geängsteten die Welle tobt,
 Alsdann vernimmt ein so bedrängtes Flehen
 Religion allein von ewigen Höhen.

Cell.

Wie herrlich, rasch tritt dieser Zug hervor!
 Sie bringen von Elysiums Gestaden
 Das Nachgefühl erhabner Thaten,
 Es lebt in ewigem Jugend-Flor.
 Doch immer ernst! — Was sie gewonnen,
 Im Dunkeln war es ausgesonnen,
 Mit Grausamkeit ward es gethan.
 Verwirrung folgt! An innern Kämpfen
 Hat stille Weisheit Jahre lang zu dämpfen,
 Stets mühevoll ist ihre Bahn.

Nun kommen sie zu heitern Stunden:
 Am Schluß der Zeiten wird gefunden
 Der Freiheit aufgeklärter Blick.
 Was sie entrißen wird gegeben
 Und jeder wirkt im freien Leben
 Zu seinem und der andern Glück.

Die mit dem Fürsten sich berathen,
 Sie fühlen sich zu großen Thaten,
 Zu jedem Opfer sich bereit.
 Je einiger sie sich verbündet,
 Je sicherer ist das Glück gegründet
 Für jetzt und alle Folgezeit.

Wallenstein.

Ein Mann tritt vor, im Glanz der höchsten Thaten,
 Auf ihn gerichtet jeder Blick,
 Dem Schwieriges, Unmögliches gerathen,
 Er dankt sich selbst das eigene Geschick.
 Gewalt'ge Kraft die Menschen aufzurufen,
 Sie zu befeuern kühnster That,
 Im Plane sicher, mit sich selbst zu Rath,
 Des Kaisers Günstling, nächst an Thron und Stufen.
 Die zarte Gattin gern an seiner Seite,
 Der Lerzky Hochsinn, Thella's Jugendlicht,
 Max treugesinnt, so wie er thut und spricht;
 Welch ehrenvoll, welch liebevoll Geleite!
 Doch wir empfinden heimlich Angst und Grauen
 Solch äufres Glück im hellsten Licht zu schauen.

Woher denn aber dieses innre Bagen
 Das ahnungsvoll in enger Brust erbebt?
 Wir wittern Wankelmuth und Mißbehagen
 Des Manns der hoch und immer höher strebt.
 Und was kann gräßlicher dem Edlen heißen
 Als ein Entschluß der Pflicht sich zu entreißen.

Da soll nun Stern zum Sterne deutend winken,
 Ob dieses oder jenes wohlgethan,
 Dem Irrthum leuchten, zur verworrenen Bahn,
 Gestirne falsch die noch so herrlich blinken.

Der Zug bewegt sich, schwebt vorbei.

Es war ein Bild. Das Herz ist wieder frei.

Wallensteins Lager.

Mephistopheles spricht.

Gefährlich ist's mit Geistern sich gesellen!
 Und wenn man sie nicht stracks vertreibt,
 Sie ziehen fort, ein und der andre bleibt
 In irgend einem Winkel hängen,
 Und hat er noch so still gethan,
 Er kommt hervor in wunderlichen Fällen —
 Mich zieht die Kameradschaft an
 In Reih und Glied mit ihnen mich zu stellen.

Ich kenn' euch wohl, ihr seyd die Wallensteiner,
 Ein löblich Volk, so brav wie unser einer,
 Ihr kennt auch mich, wir sprechen frei:
 Mit einem Wort, daß ich das Lob vollende:
 Da wo nichts ist da habt ihr reine Hände.
 Doch das war damals und ich war dabei.
 Seyd ihr beisammen! Ja! Wachtmeister?

Hier!

Die Kürassiere?

Hier!

Die Holf'schen Jäger?

Hier!

Croaten?

Hier!

Ulanen?

Hier!

Die Marketenberinnen? —

Ich sehe sie und spare meine Frage,
 Die fehlen nicht am Sonn- und Werkeltage.
 Wo viel verloren wird ist manches zu gewinnen.

Ein Kind springt hervor.

Ich bin ein Marketer-Kind
Und zwar von guten Sitten,
Darum wo hübsche Leute sind
Beständig wohlgelitten.

Soldaten lieb' ich, das ist wahr!
Wer sollte sie nicht lieben,
Da sie in jeglicher Gefahr
Sich immer treu geblieben?

Ich ziehe wieder mit ins Feld:
Kein Weg im Feld ist bitter.
Es lebe St. Georg der Held,
Die Helden, seine Ritter!

Mephistopheles zu den Soldaten.

Und ihr verlaßt euch nur nicht weit,
Und merkt es wohl, es ist nun andre Zeit.
Die Herrscher wissen was sie wollen,
Und ist ein großer Zweck erreicht,
So sollt ihr nicht von Land zu Lande tollen.
Parole bleibt: Subordination!
Und Feldgeschrei ist: Mannszucht! Nun davon!

D e m e t r i u s.

Tragödie spricht.

Verstummt du, Schwester, trittst zurück verlegen,
Als wärst du hier ein fremder Neulings-Gast.

Epos.

Gar vieles hat mir heut schon obgelegen,
 Dem mannichfalt'gen Wort erlieg' ich fast.
 Nun kommt mir noch ein Schwierigstes entgegen.
 Wie fass' ich an, wie heb' ich diese Last?
 Wer gäbe mir in dieser Zeiten Meere
 Zu schwimmen Kraft! O, wenn's der Anfang wäre!

Ich seh' ein Reich vor meinem Blick gebreitet,
 An Flüssen rasch, an grünen Ebnen klar,
 Das immerfort sich vor den Augen weitet,
 Zum gränzenlosen Raum verliert sich's gar.
 In Städten, auf dem Lande wie bereitet
 Ihr eigen Glück die wohlgenährte Schaar!
 Das Feld ergrünt, der Handel wogt lebendig,
 Sobald ein Herrscher mächtig und verständig.

Doch ach! das Reich bis zu dem Fuß der Thronen
 Von eignem, bald von fremdem Blute roth,
 Denn wilde Horden, kluge Nationen,
 Heran sich drängend führen Qual und Roth.
 Tartaren, Türken, Polen ohne Schonen,
 Auch Dänen, Schweden bringen, suchen Tod.
 So macht der Herrschaft, so des Raubs Gelüste
 Den Mittelpunkt des Reichs zu Graus und Wüste.

Da greift denn jeder, der sich tüchtig nähme,
 Nach Schwert und Scepter, wer den Feind vertreibt,
 Wer gräßlich strafft, daß Unwill sich bequeme,
 Und dann zuletzt von allen übrig bleibt!
 Der Leichtsinn auch erringt sich Diademe,
 Bis aufgebracht ein Gegner ihn entleibt.

So Boris, so Demetrius, Marina,
In wilhem Wust bald Rex und bald Regina.

So weder Liebe, Zutraun noch Gewissen
Einheimischen und Fremden in der Brust,
Bis nun erscheint was alle längst vermiffen,
Ein Heldenproß, dem Land zu Glück und Lust.
Er wird sich ins Geschick zu fügen wissen,
Es fügt sich ihm daß alle, sich bewußt
Des eignen Heils, dem Herrschervort sich flügen,
Sich bildend abeln, zu der Welt Vergnügen.

Nun klärt sich's auf, er kehrt in seine Schranken
Der Völker Schwall im ungemessnen Land,
Nun wirken große, größere Gedanken,
Erweitert Gränze, thätig innrer Stand;
Für Wissenschaft und Kunst und Handwerk danken
Die Völker, sonst von allem abgewandt,
Wetteifernd überträgt Bezirk Bezirken
Kraft, Stärke, Reichthum, Schönheit, edles Wirken.

T u r a n d o t.

Altoum spricht.

Vom fernen Osten, ja vom fernsten her
Zeigt sich Altoum, ein Monarch der Bühne,
Die Fabel hat ihn auf den Thron gesetzt,
Mit manchem Prunk und Herrlichkeit begabt,
Doch herrlicher als Kron und Scepter glänzt
An seiner Seite Tochter Turandot.
Zwar sagt man von der Jungfrau schönem Thor

Die Herzen sämmtlich seyen räthselhaft;
 Doch dieser hat ein höchst subtiler Geist
 So viele Räthsel in den Kopf gesetzt
 Daß mancher Freier scheiternd unterging.

Auch hat sie mich, das will ich gern gestehen,
 Zur langen Reise eigentlich genöthigt;
 Und weil ich ihr doch nichts versagen kann,
 So führt' ich sie in ihrem Stolz herein.
 Manch Räthsel hatte sie sich ausgedacht,
 Den Geist zu prüfen dieses großen Hofs;
 Doch sie verstummt und raunt mir nur ins Ohr:
 Am Ende sey sie ihrer ganzen Kunst.
 Denn wie Ihr schon die Träume wahrgemacht,
 So löst'et Ihr auch jedes Räthsel auf.
 Und welches Wort sie immer sucht und wählt
 In Redeknoten listig zu verstricken:
 Zum Beispiel Majestät, und häuslich Wohl,
 Thron und Verdienst und rein verbreitet Glück,
 Das alles findet sie vor Augen klar.
 Sie giebt sich überwunden. Freundlich reicht
 Sie dem Bewerber Kalaf Herz und Hand,
 Befreundet mit Abelma, mir gehorsam.
 Und so ist auch mein letzter Wunsch erfüllt,
 Wie tausend Wünsche heut befriedigt wogen,
 Wir ziehen gern, wenn auch beslegt, hinweg.

Da ich denn aber, wie ich eben sehe,
 Der letzte bin, laßt für die Vorderleute
 Ein freundlich Wort mich sprechen! Wenn ich nämlich
 Dieß kleine Volk als Masken präsentire;
 So spricht sich's aus, das war ein Maskenzug.

Doch wie den Kleinen unter Larven - Mummung
 Ein kindlich Herz der lieben Mutter schlägt;
 So danken alle wir dem Tag des Glücks,
 Der uns vergönnte dieß Gefühl zu theilen.

Die Tochter mahnt mich nicht zu viel zu reden
 Und sie hat recht! Das Alter hört sich gern
 Und wenn es auch nicht viel zu sagen hat.
 Wie soll ich hier, als nur gezwungen schweigen,
 Wo gränzenloser Stoff die Rede nährt!
 Wo — Nun ich gehe ja! — Sie mag es büßen,
 Wenn ich weit eher, als ich wollte, schwieg.

E p i l o g.

Die Ilme.

Wenn der Ilme Bach bescheiden
 Schlängelnd still im Thale fließt,
 Ueberdeckt von Zweig und Weiden
 Halbversteckt sich weiter gießt,
 Hört er öftermal die Flöte
 Seiner Dichter treu und gut,
 Wenn der Glanz der Morgenröthe
 Auf der sanften Woge ruht.

Vieles ist an mir entsprungen,
 Manches ward euch dargebracht,
 Und so ist es mir gelungen
 Daß man mich zum Flusse macht.

Will ein Reisender mich sehen,
 Wie die Donau, wie den Rhein,
 Ich verstecke mich, lass' ihn gehen,
 Denn ich bin doch gar zu klein.

Heute doch von tausend Flammen
 Glänzt die Fläche bis zum Grund,
 Heute nehm' ich mich zusammen,
 Deffne den verschämten Mund.
 Sonne mich im Jubel-Saale,
 Spiegle Silber Blick für Blick,
 Und als Fluß zum erstenmale,
 Geh' ich mich dem Thal zurück.

Der Tag in Begleitung von **Pallas** und **Alto** führt **Wissen-**
schaften und **Künste** vor.

Aurora, **Epos** und **Tragödie** empfangen sie.

Tag.

Heil, o Schwestern, dem Bemühen
 Wie ihr eure Pflicht gethan!
 Was die Dichtkunst euch verliehen
 Führtet ihr mit Lust heran.

Nun mag sich Kunst und Wissenschaft erholen,
 Darstellen wie sie sich zum Bild entwarf.
 Die Dichtkunst habt ihr wohl empfohlen,
 Die es doch weniger bedarf.

Denn sie bricht, gleich einer Quelle,
Felsen durch wo's ihr gefällt,
Und versendet ihre Welle
Berghinab in alle Welt.

Doch diese hier, kein wandelbar Ereigniß,
Der Pflege wollen sie empfohlen seyn;
Drum führ' ich sie, ein gültig Zeugniß
Daß es vorlängst geschehn, mit mir herein.

So sprech' ich nun den hochverklärten Namen
Amalia mit Ehrfurcht aus.
Du winktest uns. Geräuschlos kamen
Wir eine nach der andern, das zerstörte Haus,
Den Flammenraub erbauten wir im Stillen,
Mit neuer Landschaft rings umgirt.
So ward es denn nach unsers Fürsten Willen,
Des hohen Sohn's, der unablässig wirkt.

Hier thronet Er, der uns erheitert,
Daß jede schnell das Beste schafft,
Der unsern Wirkungskreis erweitert
Zu Thätigkeiten jeder Kraft.

Hier thronet Sie, die uns verbunden
In stillen Tugenden erbaut,
Sie die in schreckensvollen Stunden
Auf uns als Retterin geschaut.

Nun aber feiern Sie im Glanze,
Wo lebensfroh das Fest ergrünt. —
Ihr tretet vor aus eurem Kranze,
Ich rühm' euch wie ihr es verdient.

Kommt her geschäft'ge Dienerinnen,
 Unsterblich, unermüdet, reich,
 Was schön und nützlich auszufinnen,
 Den Göttern des Olympus gleich.

(Sie deutet auf eine nach der andern.)

Himmelskunde.

Die zeichnet rein den Gang der Sphäre,
 Ihr Griffel regelt Nacht und Tag;
 Der launenhaften Atmosphäre,
 Dem Grillenwechsel forscht sie nach.

Erdkunde.

Und diese hier vom Erdenrunde
 Erweitert wandernd Ueberflcht;
 Ertheilt von rasch erfahrner Kunde
 Dem Fürstenpaare treu Bericht.

Botanik.

Und Fürst und Fürstin schmücken diese
 Daß sie sich selber wohlgefällt;
 Die Gegend wird zum Paradiese,
 Hier blüht die ganze weite Welt.

Feldbau.

Auch jene die in ihrem Kreise
 Sich immer kräftig still bewegt,
 Nach alter, nach erneuter Weise
 Der Erde Fruchtbarkeit erregt;
 Den Menschen lehrt sich selbst genügen,
 Gefesselt gern am Boden bleibt,
 Indem sie, mit gewissen Bügen,
 Die lange reine Furche schreibt.

Dagegen schaut sie mit Entzücken
 Wie grün der neue Palm sich bläht
 Und auf der Berge festem Rücken
 Ein Stufenwuchs den Wald erhöht.
 Sie ist's, an der wir uns erbauen,
 Die uns im Lebenskreis belehrt,
 Auf die wir alle kindlich schauen;
 Gefördert sey sie, wie verehrt.

Die Künste.

Was die Künste sich erkühnen,
 Baukunst, Bildkunst, Malerei,
 Steht an Säulen, Mauern, Bühnen
 Einem günst'gen Blicke frei.
 Doch, erregt durch Euer Kommen,
 Haben sie es unternommen,
 Manchen Abend, manche Nacht,
 Musterbilder dargebracht,
 Die Ihr günstig aufgenommen.

Conkunst.

Und diese, die sich gern in Töne sonst verbreitet,
 Sie zog mit uns im Stillen fort;
 Im Tacte hat sie uns geleitet,
 Und gab uns manch melodisch Wort.

So stehn wir zuversichtlich alle
 Und schämen uns des Eigenlobes nicht;

Ruhmredigkeit wär' es im andern Falle,
 Jedoch in diesem ist es Pflicht.

Noch manche Tugend schmückt sich ungeduldig
 Und rüstet sich zur That geschwind:
 Denn Rechenschaft, wem wären wir sie schuldig,
 Wenn wir es nicht der Allerhöchsten sind?

Die Tochter hat Sie uns gesendet,
 Der dienen wir und dem Gemahl,
 Wohin sich Blick und Finger wendet
 Dahin bewegt sich unsre Zahl.
 Und schon den lieben Enkeln darf's nicht fehlen;
 Was gut und schön, im frohen Chor
 Begegnet es den jungen Seelen
 Und freudig blühen sie empor. —

Nun aber an die Wiege! Diesen Sprößling
 Verehrend, der sich schnell entwickelnd zeigt,
 Und bald herauf, als wohlgewachs'ner Schößling,
 Der Welt zur Freude hoch und höher steigt.
 Sein erster Blick begegnet unserm Kreise,
 Er merkt sich einer wie der andern Blick,
 Gewöhnet sich an einer jeden Weise,
 Gewöhnt sich an sein eigen Glück.

Er sey ein Harfner, dem die Musen
 Den Psalter wohlgestimmt gereicht,
 Und so gelingt's dem freien Busen:
 Denn alle Saiten schweben leicht,

Bereit zur Hand, bereit zum Klange
 Ein Lied erfolgt man weiß nicht wie. —
 Sein Leben sey im Lustgesange
 Sich und den andern Melodie.

Der pilgernde Genius.

Kinder mit leeren aber geschmückten Reisetafeln.

Tag.

Ach warum schon unterbrochen!
 Warum trübst du unsern Blick?
 Schauen wir auf wenig Wochen
 Wie auf jahrelanges Glück,
 Wagen wir nicht auszusprechen
 Wie uns diese Zeit ergötzt,
 Wo der Geist ohn' Unterbrechen
 Jegliche Secunde schätzt.
 Soll uns das vorüber schwinden,
 Als wenn alles eitel sey?
 Klagenb wir uns wieder finden:
 Alles, alles ist vorbei!

Genius.

Nicht vorbei! Es muß erst frommen:
 Großes in dem Lebensring
 Wird nur zur Entwicklung kommen,
 Wenn es uns vorüber ging.

Mögen frische Tafelpaare
Glücklich zeichnen Ihre Bahn!
Wandle Sie, zum neuen Jahre,
Neu den Ihrigen heran.
Wir, mit heitern Augenbraunen,
Segnen Sie von Ort zu Ort;
Das Verstummen, das Erstaunen
Bildet sich als Liebe fort.

P e r s o n a l.

P r o l o g.

Genius	Frl. v. Grün.
Knaben	Kehbein, Ludecus.
October	v. Posed.
November	v. Fritsch.
December	Frl. v. Hagke.
Weihnachts-Kinder	v. Münchhausen. Huschte. Silbermeister.
Nacht	Grfn. Jul. von Egloffstein.
Schlaf	Frl. v. Schiller.
Träume	v. Stromberg. v. Helmrod. Stichling. Vulpus.
Tragödie	Frl. Schopenhauer.
Komödie	Frl. v. Baumbach.
Epos	Frl. v. Werthern.

F e s t z u g.

Ilme	Frl. v. Staff.
Musarion	Fr. Zwiertein.
Phanias	Pinther.
Oberon	E. v. Spiegel.
Titania	P. v. Spiegel.
Eisen	v. Fritsch. v. Fritsch. Dufour.
Feen	M. v. Spiegel. Gahl. Stichling d. ä.

Hüon	v. Schend.
Amanda	Frl. v. Milkau.
Fatime	Frl. v. Gernar.

Barbe	v. Könnritz.
Leon	v. Seebach.
Leonis	Frl. v. Seebach.
Terpsichore	Frl. v. Herder.
Adrastea	Frl. v. Froiep.
Ed	v. Thompson.
Kimene	Fr. v. Werthern.
Uraka	Frl. Rühlmann.

Mahomet	v. Stromberg.
Palmira	Frl. v. Niebecker.
Seide	v. Werthern.
Georg	v. Haacke.
Göz v. Berschingen	v. Schiller.
Gözens Kind	v. Egloffstein.
Gözens Frau	Fr. v. Helmrod.
Franz	Brunquell.
Maria	Frl. v. Hufeland.
Weißling	v. Gerstenberg.
Adelheid	Fr. Gille.
Brautsführer	Bulpius.
Brautsführerinnen	Frl. v. Herder. Müller. Hirt. Aeverus.
Bräutigam	Stell.
Braut	Frl. v. Hering.
Zigeuner-Hauptmann	Müller.
Hauptmännin	Grfn. Beust.
Zigeunerinnen	Fr. Bulpius. Melos.
Zigeuner-Mädchen	Frl. von Stockhausen. von Schiller. v. Wigleben. L. Müller. Th. Kirpen. v. Stein.
Faust, als Doctor	v. Buchwald.
Faust, als Ritter	v. Comnenos.

Wagner	v. Mandelsloh.
Mephistopheles	v. Goethe.
Zauberin	Fr. v. Gernar.
Gretchen	Grfn. v. Beust.
Marihe	Fr. Schopenhauer.
Student	Schumann.
Bürgermädchen	Fr. Schütz. Fr. Kirsten.

Fürstin Mutter	Fr. v. Münchhausen.
Beatrice	Fr. Adermann.
Aurora	Grfn. Jul. v. Egloffstein.
Gesler	v. Bülow.
U. v. Rudenz	Zwolerlein.
B. v. Brunel	Fr. v. Sinclair.
Tell	v. Froley.
Walther Fürst	v. Strube.
Werner Staufacher	Kiemer.
Melchthal	v. Wegner.
Tells Frau	Fr. v. Seebach.
Tells Kind	Prinz Westcheröky.
Staufachers Frau	Fr. Coudray.
Schweizerinnen	Fr. Ezeitsch. Seidel. Kämpfer.
Wallenstein	v. Linder.
Herzogin	Fr. v. Stein-Kochberg.
Thella	Grfn. Carol. v. Egloffstein.
Gräfin Terzky	Fr. Wenig.
Max	Nikolovius.
Graf Terzky	v. Seebach.
Wachtmeister	v. Wangenheim.
Trompeter	Grf. v. Keller.
Hollische Jäger	v. Häfeler. v. Vibra.
Curassier	Grf. v. Westerhold.
Croaten	v. Groß. v. Strube.
Marktenderinnen	Fr. v. Münchhausen. v. Pogwlich.
Marktender-Kind	Fr. v. Münchhausen.
Recrut	Leporides.
Ublanen	v. Waldungen. Coudray.

Dragoner	Stieber.
Gjaar Boris	v. Helldorf.
Uxinia	Fr. Kiemer.
Demetrius	v. Gager.
Romanow	Prinz Paul von Mecklenburg.
Marina	Frl. v. Linder.
Odowalsky	Hagenbruch.
Lurandot	Fr. v. Spiegel.
Kaiser Altoun	v. Arnim.
Abelma	Fr. v. Goethe.
Kalaf	v. Baumbach.
Zelima	Fr. Lingershausen.
Pantalon	v. Helldorf.
Brighella	v. Fritsch.
Trufaldin	v. Helldorf.

E p i l o g.

Der Tag	Fr. v. Fritsch.
Pallas	Frl. v. Brawe.
Knaben	v. Heimrod. v. Buchwald.
Alto	Fr. v. Linder.
Himmelstunde	Grfn. v. Fritsch.
Erstunde	Frl. v. Harßall.
Ackerbau	Frl. v. Buttler.
Botanik	Frl. Weyland.
Plastik	Frl. Kämpfer.
Baukunst	Frl. Salomon.
Malerei	Fr. v. Oleschaditsch.

Im Namen
der Bürgerschaft von Carlsbad.

Der Kaiserin Ankunft.

Den 6. Juni 1810.

Zu des einzigen Tages Feste
Schmückt euch alle, windet Kränze!
Daß für Heimische, für Gäste,
Herrlicher das Thal erglänze,
Dem ein neuer Frühling weht.
Väter, Mütter, Töchter, Söhne,
Auf! Ein frohes Lied ertöne,
Alles um euch her verschöne
Den Empfang der Majestät!

Hier im waldbewachsenen Thale,
Daß so mancher Fremde segnet,
Weil mit heilsam heißer Schale
Die Gencsung ihm begegnet
Und ihm frisches Leben schafft,
Muß in tiefen Felsenschlünden
Feuer sich mit Wasser binden,
Klüften stehend sich entwinden;
Neue Kräfte wirkt die Kraft.

Dem Gencs'nen, dem Gesunden,
Bieten sich so manche Schätze.
Daß der Freund den Freund gefunden
Zeugen die erwählten Plätze,

Wie Erinnerung köstlich sey.
 Und so wurden Wald und Wiese
 Zum bewohnten Paradiese,
 Daß ein jeglicher genieße,
 Sich empfinde, froh und frei.

Aber heute neu mit Mächten
 Sprudle Quell aus deinen Höhlen!
 Faltet aus die frischen Prachten,
 Ihr des grünen Thals Juwelen,
 Holde Blumen, euren Flor!
 Und ihr Sprossen dieser Gauen,
 Kinder, eilt Sie anzuschauen,
 Blickt mit Wonne, mit Vertrauen,
 Zu der Herrlichen empor!

Sie, die Tausenden gehöret,
 Sie erwählt euch, sie ist euer!
 Ihr umgebt sie unverwehret;
 Gnädig gönnt sie dieser Feier
 Mutterblicke hoch und mild.
 Dränget euch ihr jungen Scharen!
 Dem der früh solch Glück erfahren,
 Wächst an Glanz, von Jahr zu Jahren,
 Der Erinnerung Himmelsbild.

Was in segensreicher Enge
 Diese Kaiserstadt umwaltet,
 Was in fröhlichem Gedränge
 Seit Jahrhunderten erschallet,

Werde diesem Tag zu Theil!
 Alles Wohl, das hier gequollen,
 Alle Lust, die hier erschollen,
 Ruft herab, mit feuervollen
 Segenswünschen, ihr zum Heil!

Der Kaiserin Becher.

Den 10. Juni 1810.

Dich klein geblümt Gefäß mit Schmutz und Leben
 Des Blumenflores malerisch zu umwinden,
 Ist zwar zu spät; doch unser Glück zu künden
 Soll nun von Worten dich ein Kranz umgeben.

Und möcht' er auch so zierlich dich umschweben,
 Wie ihn die Grazien, die Musen, stnden;
 Rein auszusprechen, was wir rein empfinden,
 Ist für den Dichter selbst vergeblich Streben.

Den Lippen, denen Huld und Gunst entquellen,
 Von denen Freundlichkeit und Frohsinn wirken,
 Hast du, beglückt Gefäß! dich nähern dürfen;

Gekostet haben sie die heißen Wellen. —
 O möchten sie aus unsern Lustbezirken
 Des Lebens Balsam frisch erquicklich schlürfen!

Der Kaiserin Platz.

Den 19. Juni 1810.

Wenn vor dem Glanz, der um die Herrin schwebet,
Das Volk sich theilt, in drängendem Gewühle,
Dann gleich um sie sich neu zu sammeln strebet,
Stumm erst und staunend, dann im Hochgeföhle
Mit Leberuf den Wiederhall belebet;
So spreche nun die Nymph: dieser Röhle
Zu jedem still empfindenden Gemüthe
Von ihrer Anmuth, Heiterkeit und Güte.

Ehrtwürd'ger Fels! der sich vom Himmelsblauen
Herab dem Thale reich bemooft vermählete,
Am schattengrünen Berg ihr bunten Auen!
Die längst zum Bilde sich der Künstler wählte,
Ihr ließt euch stets geschmückt und fröhlich schauen;
Doch immer war's als ob euch Eines fehlte:
Nun Sie auf euch mit Huld und Reigung blicket,
Nun wißt ihr erst warum ihr euch geschmücket.

Die Sonne wird, o Nymph! bald sich senken,
An die du mit uns allen dich verwöhnet;
Nicht ohne Schmerz läßt sie entfernt sich denken.
O möchte sie, nach der sich Alles sehnet,
Hieher den Weg, froh wiederkehrend, lenken!
O möchtest du, wenn du dich neu verschönet,
In deinem zweigumwölbten, lust'gen Saale,
Sie wiedersehn, sie sehn mit dem Gemahle!

Der Kaiserin Abschied.

Den 22. Juni 1810.

Rasset uns die Nacht erhellten
 Aermals mit bunten Feuern!
 Die von Felsen, die von Wellen
 Wiederglänzend Ihr betheuern
 Unserer treuen Wünsche Gluth.
 Aermals zur Morgenstunde
 Sammele sich die bunte Menge!
 Stimme fröhliche Gesänge;
 Von dem Herzen zu dem Munde
 Ströme neuer Lebensmuth!

Hörner schallen, Fahnen fliegen,
 Trommeln künden frohe Feier;
 Aber ach! auf allen Zügen
 Liegt es wie der Wollenschleier,
 Der um Gipfel sich gethan.
 Und so spricht's aus trüben Blicken:
 Sie, die unser sich bemeistert,
 Uns erhoben, uns begeistert,
 Ach! Sie zieht in Augenblicken
 Langsam scheidend bergbinan.

Die zu uns hernieder steigend
 Mit uns wandelt unsre Pfade,
 Unserm Gruße freundlich neigend,
 Die allseitig heitre Gnade,
 Sie zu wissen, welch ein Schmerz! —
 Tröstet euch! auch sie empfindet,

Und die Muse soll's euch sagen:
Denn die Muse darf es wagen,
Die das Innre wohl ergründet,
Auch zu blicken ihr ins Herz.

„An der Klust, vom Fels umschlossen,
Dem der größte Schatz entquillet;
Bei dem Volk, das unverbroffen
Sunggewohnte Pflicht erfüllet,
Allen dient um kleinen Lohn;
In dem menschenreichen Thale,
Dem von allen Ort- und Enden
Hülfsbedürft'ge zu sich wenden,
Herrsch' ich nun im grünen Saale,
Herrsche von dem Blumenthron.“

„Und so seh' ich Abgesandte
Vieler Völker, die mich ehren;
Freunde find' ich, Nahverwandte,
Die ganz eigens mir gehören,
Und so nenn' ich Alles mein.
Ja durch Neigung mir verbunden
Fühlt sich jeder aufgeheitert;
Auch mir ist das Herz erweitert,
Und die Freiheit dieser Stunden
Wird mir unvergeßlich seyn.“

„Keine Blumen soll man streuen,
Da ich mit Bedauern schreibe.
Geh, o Muse! sag den Treuen,
Daß ich selbst mit ihnen leide:
Schnell war mir die Stunde da.

Laßt verstummen alle Lieder;
 Doch auf euren Lippen schwebet
 Jener Wunsch, der mich belebet.
 Wenn ihr lisfelt: Kehre wieder!
 Habt ihr gleich mein offnes Ja.“

Auf denn, Muse! zu verkünden
 Was die Frau dir aufgetragen. —
 Lasset alle Rebel schwinden!
 Laßt die schönste Sonne tagen!
 Weil ein jeder hoffen mag.
 Die ihr traurig sie begleitet,
 Eilt entzückt ihr dann entgegen;
 Und ihr bringt auf neuen Wegen,
 Kaiserlich umher geleitet,
 Sie herab am schönsten Tag.

I h r o der Kaiserin von Oesterreich Majestät.

Juli 1812.

Wie lange harren wir gewisser Kunde!
 Wie ist das Zweifeln bang, die Hoffnung süß!
 Noch schwebt sie vor, die unwillkommne Stunde,
 Da uns die Frau, die Herrliche, verließ;
 Und uns das letzte Wort vom Gnadenmunde
 Die Wiederkehr, die baldige, verhiß,
 Wir sollten ja in diesem stillen Thale
 Sie wiedersehn, sie sehn mit dem Gemahle.

Doch solch ein Wort läßt immer noch in Sorgen,
 Und leider waren wir zu sehr verwöhnt;
 Erinnerten an jedem heitren Morgen
 Wie sie uns einst den schönsten Tag verschönt
 Und unser Leben, häuslich sonst verborgen,
 Mit Herrlichkeit der Majestät gekrönt.
 Es war geschehn! Sie war uns nun entrisßen,
 Und wo sie ging wird man sie stets vermessen.

Der starre Fels, er scheint sich noch zu neigen
 Vor ihrer Hoheit, ihrer Majestät;
 Die Stämme wiegen sich, in allen Zweigen
 Von ihrer Anmuth lind und leis umweht;
 Die Blumen, die ihr Haupt im Grünen beugen,
 Erheben's forschend, wo vielleicht sie geht?
 Und mit den Büschen, die ihr Blüthen streuen,
 Wettfeiern all' die Herzen ihrer Treuen.

Und wenn sie sich im weiten Reich bewegt,
 Nach jeder Richtung wird sogleich gefragt;
 Wenn dann der Weg sie in die Ferne trägt
 Bereitet Hoffen bitterlich beklagt,
 Und immer neu die Hoffnung aufgereget,
 Sie wird erfüllen was sie zugesagt;
 Erst soll es ihr und dem Gemahle glücken,
 Die Tochter und den Eidam zu erblicken.

Es ist geschehn! Im seligsten Momente
 Begegnet sich der liebevolle Blick,
 Und was die Donau ernst und schmerzlich trennte
 Giebt wonnenvoll die Elbe nun zurück.

Wer ist es, der's in Worte fassen könnte:
 Begünstigt ist der Höchsten größtes Glück,
 Im Drang der ahnungsvollsten Weltgewühle
 Die elterlichen, kindlichen Gefühle.

Auf hoher Burg sodann ein festlich Prangen
 Erhebt den Geist und überrascht den Sinn:
 Denn Böhmens Hauptstadt soll das Glück erlangen,
 Des höchsten Anblicks einzigen Gewinn;
 Der Vater will die Tochter dort empfangen,
 Der Kaiser Oestreichs Frankreichs Kaiserin.
 So wird er sie am Tag der Freude führen,
 Die herrlich Fremdgewordne, zu den Ihren.

So nah gerückt sollt' es vorüberrollen,
 Ein Glück, das dann wohl immer sich verliert!
 Nein! Ihr versagt es nicht den Hoffnungsvollen,
 Sie rufen aus was sie im Tiefsten rührt:
 Wie uns're Brunnen immer treu gequollen,
 So unser Herz dem, der das Scepter führt,
 Und unser Thun, wie wir die Gäste pflegen,
 Verdienet seinen Blick und seinen Segen.

Nun endlich meldet würdevoll Geläute
 Der Majestäten feierliches Nahn,
 Und an des Berges ausgeglichner Seite
 Rückt schon der Zug den Kaiserweg heran;
 Die Menge schwillt in wogenhafter Breite,
 Zu seiner Herrscher Blick drängt sie hinan.
 Verstumme Lieb! und laßt in vollen Chören
 Den Freuderuf entzückten Busens hören!

I h r o
des Kaisers von Oesterreich Majestät.
 Juli 1812.

Er kommt! Er naht! — Wie fühlt bei diesem Schalle
 Die Seele gleich sich ahnungsvoll bedingt!
 Doch schon befreien sich die Herzen alle
 Durch Leberuf, davon der Fels erklingt.
 Ruu Muse! streue gleich auf die im Schwallen
 Bewegte Volksfluth, die den Herrn umringt,
 Den Samen aus zu würdiger Beachtung
 Des Augenblicks und ewiger Betrachtung.

Denn wendet er in seinen weiten Reichen
 Den Blick umher nach mannichfalt'gem Gut,
 So übersteht er Fülle sonder Gleichen,
 Die über Allem ausgebreitet ruht;
 Wo Ebne sich verflächet, Berge steigen,
 Der Aehre Gold, der eblen Rebe Blut,
 Und schaarenweis zum Nutzen eingehändigt
 Der Thiere Heerden, die der Mensch gebändigt.

Und wo die großen Flüsse sich ergießen
 Durch überbreites, reichbebautes Land,
 Mit schnellen Fluthen manche Städte grüßen,
 Dort hält er gern das Auge hingewandt.
 Nun lass' er auch des Vaterblicks genießen
 Die tiefe Stadt, die kühn sich unterwand,
 In enge Schlucht sich nothgedrungen setzte,
 Vielleicht die kleinste, keineswegs die letzte.

Weil dieses Thal, von Bergen rings umfriedet,
 Ein ungeheures Wunder sich erzeugt,
 Wo heimlich, seit Urjahren unermüdet,
 Heilsam Gewässer durch die Klüfte schleicht,
 In tiefen Höhlen ohne Feuer fließet,
 Und ohne Fall hoch in die Lüfte steigt,
 Und, wenn des Wirkens Leidenschaft gestillet,
 Die Felsen bildet, denen es entquillet.

In tiefer Wildniß dieser Thäler schreute
 Des Jägers Horn die schönen Wilde kaum.
 Er war es, der den Wunderquell entdeckte,
 Und Böhmens Carl belebt den stummen Raum.
 Ein jeder, der zu bauen sich erkletzte
 Auf heißem Boden, an der Schlünde Saum
 Und ferne her nun die Erkrankten ladet,
 Sieht sich mit Wald und Feld und Trift begnabet.

So hat fortan, mit immer regem Streben,
 Natur und Kunst viel Tausenden genützt.
 Was Gott dem Bürger in die Hand gegeben,
 Wenn es der Fürst begünstigt und beschützt,
 Dann bleibt fürwahr ein unverwüßlich Leben,
 Indem der Sohn dem Vater nachbesitzt.
 Geschlechter widerstehn der größten Plage
 Und blühen und wachsen bis zum spätesten Tage.

Vollständig ist jedoch kein Glück zu nennen,
 Wenn bei so manchem Gut das höchste fehlt;
 Wir durften das nur in der Ferne kennen,
 Und Jahre haben wir umsonst gezählt.

Erst heute mögen wir getrost bekennen
 Wie solch ein Mangel uns bisher gequält;
 Heut fühlen wir entbehrter Regung Wonne.
 Der Blick des Herrn, er ist die zweite Sonne.

Erhabne Gegenwart! die heute gründet
 Was lange schon der Wunsch im Stillen war.
 Beamte, Bürger, wechselseits entzündet,
 Beeifern sich im neuen Jubeljahr,
 Und jeder macht die Kraft, die er sich findet,
 Nach allen Seiten thätig offenbar,
 Und nun erscheint, damit der Herr sich freue,
 Das Alte fest, und lebenvoll das Neue.

Selbst jener wilde Quell, den tief im Schlunde
 Kein Menschenwiß und keine Kraft beschwor,
 Ergrimmt nicht mehr am eingezwängten Schlunde,
 Ihm läßt die Weisheit nun ein offnes Thor;
 Damit der fernste Pilger hier gesunde,
 Wirft sprudelnd frei er volle Kraft hervor,
 Zerreißt nicht mehr die selbstgewölbten Decken,
 Nur heilen will er künftig, nicht erschrecken.

Und wo die Brunnen lau und milder wallen,
 Befiehlt der Herr, soll es auch heiter seyn.
 Schon richten sich empor geraume Hallen,
 Behauner Stamm fügt sich geviertem Stein.
 Des Herren Preis wird stets daselbst erschallen:
 Er gab uns diesen Raum, er lud uns ein!
 Uns wird die Noth nicht mehr zusammen drängen,
 Behaglich soll das Wandlen sich verlängern.

Von seines Auges milbem Blick entbrennet
 Ein heilig Feuer, das uns nie entweicht;
 Und wie man erst des Sommers Kräfte kennet
 Wenn sich im Herbst der Trauben Fülle zeigt
 So zeige sich, wenn er von uns getrennet,
 Der Segen wirksam, den er uns gereicht,
 Und werde so, beim glücklichsten Ereigniß,
 Die kleine Stadt des großen Reiches Gleichniß.

I h r o

der Kaiserin von Frankreich Majestät.

Juli 1812.

Sieht man den schönsten Stern die Nacht erhellen,
 So wird das Auge wie das Herz erquickt;
 Doch wenn, in seltenen langersehnten Fällen,
 Ein herrliches Gestirn zum andern rückt,
 Die nah verwandten Strahlen sich gesellen,
 Dann weilt ein jeder schauend, hochentzückt;
 So unser Blick, wie er hinauf sich wendet,
 Wird vom Verein der Majestät geblendet.

Wir denken noch wie sie hinweggezogen
 Der Eltern Lust, die holde Friedensbraut;
 Schon beugten sich des Rheines edle Wogen,
 Die beiden Ufer lächelten vertraut;
 So freut die Erde sich am Himmelsbogen
 Von farbigen Juwelen aufgebaut,
 Der, wenn er schon vor unsern Augen schwindet,
 Den Frieden sichert, den er angekündet.

Im neuen Reich empfängt sie das Behagen
 Von Millionen, die aus düstrer Nacht
 Aufschau'n wieder zu gesunden Tagen,
 Zum festen Leben abermals erwacht.
 Ein jeder fühlt sein Herz gesichert schlagen
 Und staunet nun, denn Alles ist vollbracht,
 Die holde Braut in lebensreichem Scheine —
 Was Tausende verwirrten löst der Eine.

Worüber trüb Jahrhunderte gesonnen
 Er übersieht's in hellstem Geisteslicht,
 Das Kleinliche ist alles weggeronnen,
 Nur Meer und Erde haben hier Gewicht;
 Ist jenem erst das Ufer abgewonnen,
 Daß sich daran die stolze Woge bricht,
 So tritt durch weisen Schluß, durch Machtgefechte
 Das feste Band in alle seine Rechte.

Und wenn dem Selben alles zwar gelungen,
 Den das Geschick zum Günstling auswählt
 Und ihm vor allen Alles aufgedrungen,
 Was die Geschichte jemals aufgezählt;
 Ja reichlicher als Dichter je gesungen! —
 Ihm hat bis jetzt das Höchste noch gefehlt;
 Nun steht das Reich gesichert wie geründet,
 Nun fühlt er froh im Sohne sich gegründet.

Und daß auch diesem eigne Hoheit gnüge,
 Ist Roma selbst zur Wächterin bestellt.
 Die Göttin, hehr an ihres Königs Wiege,
 Denkt abermal das Schicksal einer Welt.

Was sind hier die Trophäen aller Siege?
 Wo sich der Vater in dem Sohn gefällt.
 Zusammen werden sie des Glücks genießen,
 Mit milder Hand den Janustempel schließen.

Sie, die zum Vorzug einst als Braut gelanget,
 Vermittlerin nach Götterart zu seyn,
 Als Mutter, die, den Sohn im Arme, pranget,
 Befördre neuen, dauernden Verein;
 Sie kläre, wenn die Welt im Düstern banget,
 Den Himmel auf zu ew'gem Sonnenschein!
 Uns sey durch sie dieß letzte Glück beschieden —
 Der Alles wollen kann, will auch den Frieden.

Palaeophron und Meoterpe.

1 8 0 0

Der Herzogin Amalia von Sachsen Weimar widmete dieses kleine Stück der Verfasser mit dankbarer Verehrung. Er hatte dabei die Absicht, an alte bildende Kunst zu erinnern und ein plastisches, doch bewegliches und belebtes Werk den Zuschauern vor Augen zu stellen.

Durch gegenwärtigen Abdruck kann man dem Publicum freilich nur einen Theil des Ganzen vorlegen, indem die Wirkung der vollständigen Darstellung auf die Gefinnungen und die Empfänglichkeit gebildeter Zuschauer, auf die Empfindung und die persönlichen Vorzüge der spielenden Personen, auf gefühlte Recitation, auf Kleidung, Masken und mehr Umstände berechnet war.

Eine Vorhalle, an der Seite ein Altar, um denselben ein Asyl, durch eine niedrige Mauer bezeichnet; außerhalb, an dem Fortsatze der Mauer ein feinerer Sessel.

Meoterpē

(mit zwei Kindern in Charaktermasken).

Zum frohen Feste find' ich feine Leute hier
Versammelt, und ich dränge mich beherzt herein,
Ob sie mir und den Meinen guten Schuß vielleicht
Gewähren möchten, dessen ich so sehr bedarf.
Zwar wenn ich komme Gastgerechtigkeit zu flehn,
Könnte man auch fordern daß ich sagte wer ich sey;
Doch dieses ist viel schwerer als man denken mag.
Zu leben weiß ich, mich zu kennen weiß ich nicht;
Doch was so manche Leute von mir sagen weiß ich wohl.
Die einen haben mich die neue Zeit genannt,
Auch manchmal heiß' ich ihnen Genius der Zeit;
Genug! ich bin das Neue eben überall.
Willkommen stets und unwillkommen wandl' ich fort,
Und wär' ich nicht, so wäre nichts auch überall.
Und ob ich gleich so nöthig als erfreulich bin;
So wandelt doch ein Alter immer hinter mir,
Der mich vernichten würde, wenn es ihm einmal,
Mit seinem langsam langbedächt'gen Schritt,
Mich zu erreichen glückte. Doch so heßt er mich

Von einem Ort zum andern, daß ich nicht so froh
 Mit meinen artigen Gespielen mich, der Lust
 Des heitern Lebens hingegen, freuen darf.
 Nun hab' ich mich hierher gerettet, wo mit Recht
 Man sich des schönsten Tags zu freun versammelt ist,
 Und denke Schuß zu finden vor dem wilden Mann
 Und Recht, obgleich er stärker ist als ich.
 Drum werf' ich bittend mich an den Altar
 Der Götter dieses Hauses flehend hin.
 Kniet nieder gleichfalls, allerliebste Kinder ihr,
 Die ihr, zu mir gesellt, ein gleich Geschick,
 Wie ich es hoffe, hier getrost erwarten dürft.

Palaeophon

(auf zwei Alte in Charaktermaßen gelehnt, im Hereintreten zu seinen Begleitern).

Ihr habet flug die Flüchtige mir ausgespürt,
 Und nicht vergebens wenden wir den Fuß hierher;
 Denn seht! sie hat sich flehend an den Ort gewandt,
 Berühret den Altar der uns verehrlich ist.
 Doch wenn er gleich sie schützt und ihre leid'ge Brut;
 So wollen wir sie doch belagern, daß sie sich
 Von ihrem Schutzhort nicht entfernen darf, wofern
 Sie nicht in unsre Hände sich begeben will.
 Drum führet mich zum Sessel, daß ich mich
 Ihr gegenüber setzen und bedenken kann,
 Wiefern ich mit Gewalt, wo nicht mit gutem Wort,
 Zu ihrer Schuldigkeit zu bringen sie vermag.

(Er setzt sich und spricht zu den Zuschauern.)

Und ihr, die ihr vielleicht in euern Schuß sie nehmt,
 Dieweil sie lieblich aussieht und bethulich ist,
 Und jedem gern nach seiner eignen Art erscheint,

Erfahrt, welch Recht sie zu verfolgen mir gebührt.
 Ich will nicht sagen daß sie meine Tochter sey;
 Doch hab' ich stets als Oheim Vaterrecht auf sie,
 Und kann behaupten daß aus meinem Blute sie
 Entsprossen, mir vor allen andern angehört.
 Im Allgemeinen nennt man mich die alte Zeit,
 Und wer besonders wohl mir will, der nennt mich auch
 Die goldne Zeit, und will in seiner Jugend mich
 Als Freund besessen haben, da ich, jung wie er
 Und rüstig, unvergleichlich soll gewesen seyn.
 Auch hör' ich überall, wohin ich horchend nur
 Die Ohren wende, mein entzückend großes Lob.
 Und dennoch kehret jedermann den Rücken mir
 Und richtet emsig sein Gesicht der neuen zu,
 Der jungen da, die schmeichelnd jeglichen verdirbt,
 Mit thörichtem Gefolge durch das Volk sich drängt.
 Drum hab' ich sie, mit diesen wackeren Gesellen hier,
 Verfolgt und in die Enge sie zuletzt gebracht.
 Ihr seht es, wie ich hoffe, doch zufrieden an,
 Daß ich ein Ende mache solchem Frevelgang.

Neoterpe.

Holde Gotttheit dieses Hauses,
 Der die Bürger, der die Fremden
 Auf dem reinlichen Altare
 Manche Dankesgabe bringen,
 Hast du jemals den Vertriebnen
 Aufgenommen, dem Verirrten
 Aufgeholfen, und der Jugend
 Süßes Jubelfest begünstigt;
 Ward an dieser heil'gen Schwelle

Mancher Hungrige gespeiset,
 Mancher Durstige getränkt,
 Und erquickt durch Mild' und Güte,
 Mehr als durch die besten Gaben:
 O! so hör' auch unser Flehen!
 Sieh der zarten Kleinen Jammer!
 Steh' uns gegen unsre Feinde,
 Gegen diesen Wüthrich bei!

Palaeophon.

Wenn ihr freventlich so lange
 Euer Ordnung euch entzogen,
 Zwecklos hin und her geschwärmet,
 Und zuletzt euch Sorg' und Mangel
 An die kalten Steine treiben,
 Denkt ihr, werden gleich die Götter
 Euretwillen sich hernieder
 Aus der hohen Ruhe regen!
 Nein, mein gutes süßes Püppchen!
 Sammle nach dem eignen Herzen
 Die zerstreuten Blicke nieder,
 Und wenn du dich unvermögend
 Fühlst, deiner Noth zu rathen;
 Wende seitwärts, wende hieher
 Nach dem alten, immer strengen,
 Aber immer guten Oheim,
 Deine Seufzer, deine Bitten,
 Und erwarte Trost und Glück.

Meoterpē.

Wenn dieser Mann, den ich zum erstenmal so nah
 Ins Auge fasse, nicht die allerhäßlichsten

Begleiter hätte, die so grämlich um ihn stehn;
 So könnt' er mir gefallen, da er freundlich spricht
 Und edel aussieht, daß man eines Göttlichen
 Erfreulich schöne Gegenwart empfinden muß.
 Ich dächt' ich wendete mich um und sprach' ihn an!

Palaeophron.

Wenn dieses Mädchen, das ich nur von ferne sonst
 Und auf der Flucht gesehen, nicht die läppische
 Gesellschaft mit sich schleppte, die verhaßt mir ist;
 So müßt' ich wünschen, immer an der Seite mir
 Die liebliche Gestalt zu sehn, die Heben gleich
 Der Jugend Becher aus den holden Augen gießt.
 Sie kehrt sich um, und spricht sie nicht, so ist's an mir.

Neoterpe.

Wenn wir uns zu den Göttern wenden, ist es wohl
 Kein Wunder, da uns auf der Erde solche Noth
 Bereitet ist, und ich des edlen Mannes Kraft,
 Die mich beschützen sollte, mir als ärgsten Feind
 Und Widersacher finde. Solches hofft' ich nicht!
 Denn da ich noch ein Kind war, hört' ich stets:
 Der Jugend Führer sey das Alter; beiden sey,
 Nur wenn sie als Verbundne wandeln, Glück bescheert.

Palaeophron.

Vergleichen Reden hören freilich gut sich an:
 Doch hat es allerlei Bedenkliches damit,
 Das ich jezt nicht berühren will. Doch sage mir!
 Wer sind die Creaturen beide, die an dich
 So fest geschlossen durch die Straßen ziehn?
 Du ehrest dich mit solcherlei Gesellschaft nicht.

Meoterpē.

Die guten Kinder! Beide haben das Verdienst,
 Daß sie, so schnell als ich durch alles durchzugehn
 Gewohnt, die Menge theilen, die ich finden mag.
 Nicht eine Spur von Faulheit zeigt das junge Paar,
 Und immer sind sie früher an dem Platz als ich.
 Doch wenn du mich nach Eigenschaft und Namen fragst;
 Selbschnabel heißt man diesen. Heiter tritt er auf
 Und hat nichts Arges weiter in der argen Welt.
 Doch diesen heißt man Naseweiß, der flink und rasch
 Nach allen Gegenden das stumpfe Näschen lehrt.
 Wie kannst du solchen guten zarten Kindern nur
 Gehässig seyn, die seltne Lebenszierden sind?
 Doch daß ich dein Vertrauen erwiedre, sage mir!
 Wer sind die Männer, die, nicht eben liebenswerth,
 An deiner Seite stehn, mit düstrem wilden Blick?

Palaeosphron.

Das Ernste kommt euch eben wild und düster vor.
 Weil ihr, gewöhnt an flache leere Heiterkeit,
 Des Augenblicks Bedeutung nicht empfinden könnt.
 Dagegen fühlet dieser Mann nur allzugut,
 Daß in der Welt nur wenig zur Befriedigung
 Des weisen Mannes eigentlich reichen kann.
 Griesgram wird er daher genannt. Er muß fürwahr,
 Wie ich es selbst gestehe, der bepflanzten Welt
 Und des gestirnten Himmels Hochzeitschmuck
 Mit ganz besondern wunderlichen Farben sehn,
 Die Sonne roth, die Frühlingsblätter braun und falb.
 So sagt er wenigstens, und scheint gewiß zu seyn,
 Daß das Gewölb des Himmels nächstens brechen wird.

Doch dieser, den man Haberecht mit Recht genannt,
Ist seiner tiefbegründeten Unfehlbarkeit
So ganz gewiß, daß er mir nie das letzte Wort,
Ob ich gleich Herr und Meister bin, gelassen hat.
So dienet er zur Uebung mir der Redekunst,
Der Lunge, ja der Galle, das gesteh' ich gern.

Neoterpe.

Nein, ich werd' es nie vermögen
Diese wundervollen Fragen,
An der Seite des Verwandten,
Mit Vertrauen anzusehn!

Palaeophron.

Könnst' ich irgend einem Freunde
Meine würdigen Begleiter
Auf ein Stündchen überlassen;
Thät' ich es von Herzen gern!

Neoterpe.

Wüßt' ich meine kleinen Schätze
Irgend jemand zu vertrauen,
Der mir sie spazieren führte;
Mir geschäh' ein großer Dienst!

Palaeophron.

Mein lieber Griesgram! was ich dir bisher verschwieg,
Entdeck' ich nun, so sehr es dich verdrießen muß.
Durch Stadt und Vorstadt zieht ein frecher Mann und lehrt
Und ruft: Ihr Bürger, merket auf mein wahres Wort!
Die Thätigkeit ist was' den Menschen glücklich macht;
Die, erst das Gute schaffend, bald ein Uebel selbst

Durch göttlich wirkende Gewalt in Gutes lehrt.
 Drum auf bei Zeiten morgens! Ja, und fändet ihr
 Was gestern ihr gebaut schon wieder eingestürzt,
 Ameisen gleich nur frisch die Trümmern aufgeräumt!
 Und neuen Plan ersonnen, Mittel neu erdacht!
 So werdet ihr, und wenn aus ihren Fugen selbst
 Die Welt geschoben in sich selbst zertrümmerte,
 Sie wieder bauen, einer Ewigkeit zur Lust.
 So spricht er thöricht und erreget mir das Volk;
 Und niemand sitzt mir an der Straße mehr und klagt,
 Und niemand sticht in einem Winkel jammervoll.
 Ich brauche nicht hinzuzusehen, eile hin!
 Und steure diesem Unheil, wenn es möglich ist.

(Griesgram ab.)

Dich aber, edler Haberecht, beleidigt man
 Noch ärger fast; denn in den Hallen an dem Markt
 Läßt sich ein Fremder hören, welcher schwört,
 Es habe grade Haberecht darum kein Recht,
 Weil er es immer haben und behalten will.
 Es habe niemand Recht, als wer den Widerspruch
 Mit Geist zu lösen, Andre zu verstehen weiß,
 Wenn er auch gleich von Andern nicht verstanden wird.
 Dergleichen lecherische Reden führet er

(Haberecht eilig ab.)

Du eilest fort zu kämpfen? Ich erkenne dich!

Meoterpe.

Du hast die beiden wilden Männer fortgeschickt;
 Um meinetwillen, merk' ich wohl, ist es geschehn.
 Das zeigt gute Neigung an, und ich fürwahr
 Bin auch geneigt, die kleinen Wesen hier, die dir

Verdrießlich sind, hinweg zu schicken, wenn ich nur
Auch sicher wäre, daß Gefahr und Noth sie nicht
Ergreifen kann, wenn sie allein im Volke gehn.

Palaeophron.

Kommt nur! ich geb' euch beiden sicheres Geleit.

(Die Kinder treten aus dem Asyl vor den Alten.)

Seht nur, ihr Kinder! doch erfüllet mein Gesetz,
Daß ich euch wohlbedächtig gebe, ganz genau.
Selbschnabel soll dem Griesgram, wie der Naseweiß
Dem Haberecht beständig aus dem Wege gehn,
So wird es Friede bleiben in der edlen Stadt.

(Die Kinder gehen ab.)

Meoterge

(die aus dem Asyl tritt und sich neben den Alten auf die Mauer setzt).

Ich steige sicher nun heraus
Und komme dir vertraulich nah.
O! sieh mich an und sage mir:
Ist möglich die Veränderung?
Du scheinst mir ein jüngerer,
Ein rüstig frischer Mann zu seyn.
Der Kranz von Rosen meines Hauptes
Er kleidete fürwahr dich auch.

Palaeophron.

Ich selber fühle rüstiger
In meinem tiefen Busen mich;
Und wie du mir so nahe bist,
So stellst du ein gesittetes
Und lieblich ernstes Wesen dar.

Der Bürgerkranz auf meinem Haupt,
 Von dichtem Eichenlaub gedrängt,
 Auf deiner Stirne sah' ich ihn,
 Auf deinen Locken, wonnevoll.

Neoterpe.

Versuchen wir's und wechseln gleich
 Die Kränze, die mit Eigensinn
 Ausschließend wir uns angemast.
 Den meinen nehm' ich gleich herab.

(Sie nimmt die Rosentkrone herunter.)

Palaeophron (der den Eichenkranz herabnimmt).

Und ich den meinen ebenfalls,
 Und mit des Kranzes Wechselscherz
 Sey zwischen uns ein ew'ger Bund
 Geschlossen, der die Stadt beglückt.

(Er setzt ihr den Eichenkranz auf.)

Neoterpe.

Des Eichenkranzes Würde soll
 Mir immer sagen, daß ich nicht
 Der edlen Mühe schonen darf,
 Ihn zu verdienen jeden Tag.

(Sie setzt ihm die Rosentkrone auf's Haupt.)

Palaeophron.

Der Rosentkrone Munterkeit
 Soll mich erinnern, daß auch mir
 Im Lebensgarten, wie vordem,
 Noch manche holde Pflanze blüht.

Neoterpe (indem sie aufsteht und vortritt).

Das Alter ehr' ich, denn es hat für mich gelebt.

Palaeophron (indem er aufsteht und vortritt).

Die Jugend schätz' ich, die für mich nun leben soll.

Neoterpe.

Hast du Geduld, wenn alles langsam reifen wird?

Palaeophron.

Von grüner Frucht am Baume hoff' ich Süßigkeit.

Neoterpe.

Aus harter Schale sey der süße Kern für mich.

Palaeophron.

Von meiner Habe mitzutheilen sey mir Pflicht.

Neoterpe.

Gern will ich sammeln, daß ich einst auch geben kann.

Palaeophron.

Gut ist der Vorsatz, aber die Erfüllung schwer.

Neoterpe.

Ein edles Beispiel macht die schweren Thaten leicht.

Palaeophron.

Ich sehe deutlich, wen du mir bezeichnen willst.

Neoterpe.

Was wir zu thun versprechen, hat Sie längst gethan.

Palaeophron.

Und unsern Bund hat Sie begründet in der Stadt.

Neoterpe.

Ich nehme diesen Kranz herab und reich' ihn Ihr.

Palaeophron.

Und ich den meinen.

(Sie nehmen die Kränze herunter und halten sie vor sich hin.)

Neoterpe.

Lange lebe! Würdige!

Palaeophron.

Und fröhlich lebe! wie die Rose Dir es winkt.

Neoterpe.

Sie lebe! rufe jeder wahre Bürger mit.

V o r s p i e l

zu

Eröffnung des Weimarischen Theaters

am 19. September 1807

nach glücklicher Wiederversammlung der Herzoglichen
Familie.

Wald. Fels. Meer. Nacht.

(Ferner Donner.)

Kriegesgöttin.

Durch dieser nachtbedeckten Felder still Gebreit,
Mit unbemerkten Schritten, stürm' ich rasch heran,
Ob irgend jemand widerstünde meiner Kraft.
Noch aber find' ich niemand. Ja, behende soll
Dieß Schwert mir Raum verschaffen, wenn sich mir
Die aufgeschreckte Menge kühn entgegenstellt:
Denn diesem Stahle widersteht kein Sterblicher.
Ein grauser Kampf umhüllt sich bald mit Nebelnacht,
Und meine Fackel leuchtet weit und breit zur Flucht.

(Näherer Blitz und Donner.)

Schon reihenweis liegt ausgestreckt Getödtetes,
Wie hinter emsig Mähenden das Blumengras.
Ich aber, unaufhaltsam, kräftig schreite vor,
Dem Glücksgestirn entgegen, das mich leitete.
Wohlauf denn, Schlachtruf!

(Blitz und Donner.)

Töne gräßlich durch die Nacht!

Du Blitzgeschloß, verbreite Schreck, verbreite Tod!
Heran, ihr Donner, ihr mich längst verkündenden!

(Blitz und Donner immer näher.)

Entwicke dich, du hagelschwerer Wolkenzug!
Stürz', alles überraschend, stuhendes Gestein,
Und schwemme was entgegensteht von Grund hinweg!

(Unter Blitz und Donner ab.)

Eine Flüchtende.

(Blitz und Donner entfernen sich.)

Wo flieh' ich hin? wo berg' ich mein bedrohtes Haupt?
 Denn überall umgeben mich die Drängenden.
 Gewalt'ger Kriegskampf, Waffenklang und Mordgeschrei
 Er tönen heute, wo noch gestern Friede sang.
 Und aufgeschreckt wir Armen, schaarweis fliehen wir
 Und gleich zersprengt, von Ungemach zu Ungemach.
 Umsonst! Kein Ausgang aus dem Irtsaal zeigt sich mir.
 Der finstre Bergwald, Nacht und Schreckniß heget er;
 Die Felsenwänd' an aufgeregter wilder Fluth,
 Sie halten hier und überall den Schritt mir an;
 Und aus der Tiefe tönet mir der Schreckensruf:
 Zurück! Zurück! Wohin entfliehst du Einzelne?
 Zurück! Des Gatten denke, den das scharfe Schwert,
 Der Kinder, die des Hauses Flamme tobend faßt.
 Vergebens! ach! an dieser Seite trennet mich
 Der breite Strom des mörderischen Ungestüms,
 Mit blut'gen Wogen, von bekannter Spur hinweg.

(Ganz ferner Donner.)

O, Seligkeit verhüllendes, und nie genug
 Geschätztes Dach der Friedenshütte, die mich barg!
 O, nie genug verehrter Engraum, kleiner Herd!
 Du runde Tafel! die den holden Kinderkreis
 Anmuthig anschloß elterlicher Sorgenlust,
 Dort lodert's auf! Die Ernte strömt in Feuerquall
 Zum Himmel an, und des Besizes treu Gehäus
 Schwankt unterflammt und beugt sich, widersteht und sinkt.
 Durchglühter Schutt stürzt, Flammenrauchstaub kraußt empor,
 Und unten krachend, schwerbelastet, dumpfgedrückt.

Verkohlt so vieler Menschenjahre werther Fleiß,
Und Grabesruhe waltet über Trümmern.

(Ferner Donner.)

Ach

Selbst in das Grab dringt wilder Elemente Wuth
Und reißt die Todten zwischen die Lebendigen;
Sie sollen schauen, welch ein Elend uns betraf,
Und irren, unsre Väter, heimatlos wie wir.

(Näherer Donner.)

Schon kehrt zurück das Wetter, das zerstörende.
Vergeb'ne Hoffnung, ausgemüthet hab' es nun;
Es kehrt zurück und raset allgewaltiger,
Und Land und Meer bewegen sich in wildem Bund.
Ist dieß der Erde fester Boden? Weh mir! Weh!
Und dieß die Pfade, sicher sonst betretene?
Im Schiffe steh' ich, wogend schwankt es hin und her;
Mein Knie versagt mir; nach dem Boden zieht es mich;
Zu knien und zu stehen drängt mich das Herz.

(Sie kniet.)

Ist über dieser Wolkendecke düstrer Nacht
Kein Stern, der in der Finsterniß uns leuchtete?
Kein Auge, das heruntersah' auf unsre Noth?
O du, dem ich von Jugend auf hinangefleht,
Du, dessen heil'gen Tempel ich mit Kinderschrift
Und Kindersinn erst, dann mit warmer, jugendlich
Bewegter Brust hinanstieg, im vertrauenden
Andächt'gen Chor der Älteren und Ältesten;
Mit heitrem, Festtags-sonnenhaftem Freudeblick,
Ein Danklied, ein Triumphlied deiner Vaterkraft
Und Vatergüte tausendstimmig dargebracht,
Warum verbirgst du hinter düstern Teppichen

Dein Antlitz, deiner Sterne strahlende Heiterkeit?
Ist es dein ew'ger Wille? Sind es der Natur
Unbänd'ge taube Kräfte, Dir im Widerstreit?
Dein Werk zerstörend, uns zerknirschend

(Naher Donner.)

Weh mir! Weh!

Bergebens alles! Immer wilder drängt's heran.
Die Elemente fassen sich, die tobenden;
Die Welle sprüht des Felsenwaldes Nester durch,
Und in dem blitzdurchflaminten Aether schmelzen hin
Die Gipfel, Gluthstrom stürzt um Verzweifelnde.

(Es schlägt ein. Zugleich erscheint ein Wunder- und Trostzeichen, der verehrten regierenden Herzogin Namenszug im Sternbilde.)

Königlicher Saal.

Die Majestät im Krönungsbornat.

Sicher tret' ich auf und glanzumgeben;
Jedes Auge freut sich meines Kommens,
Jedes Herz erhebt sich gleich zur Hoffnung,
Jeder Geist, schon schwelget er in Wünschen.
Denn die Weisheit, wandelt sie bescheiden
Unter Menschen, lehrend, rathend, scheltend,
Wenig achtet sie der Haufe, leider öfters
Wird sie wohl verachtet und verstoßen;
Aber wenn sie sich zur Macht gesellet,
Neiget gleich sich die erstaunte Menge,
Freudig, ehrfurchtsvoll und hoffend, nieder;
Und wie vor Gewalt sich Furcht geflüchtet,
So entgegnet nun der Macht Vertrauen.

Hat Natur, nach ihrem dunklen Walten,
 Hier sich Bergreihn hingezogen, droben
 Felsen aufgezaßt, und gleich daneben
 Ueber Thalgestein und Höhn und Höhlen
 Heilig ruhend alten Wald gepflegt,
 Daß den unwirthbaren Labyrinth
 Sich der Wandrer grausend gern entzöge:
 Sieh! da dringt heran des edlen Menschen
 Meisterhand; sie darf es unternehmen,
 Darf zerstören tausendjäh'ge Schöpfung.
 Schallet nun das Beil im tiefsten Walde,
 Klingt das Eisen an dem schroffen Felsen,
 Und in Stämmen, Splittern, Massen, Trümmern
 Liegt zu unbegreiflich neuem Schaffen
 Ein Zerstörtes gräßlich durcheinander.
 Aber bald dem Winkelmaaß, der Schnur nach,
 Reihen sich die Steine, wachsen höher;
 Neue Form entspringt an ihnen, herrlich
 Bildet mit der Ordnung sich die Zierde,
 Und der alte Stamm gekantet fügt sich,
 Ruhend bald und bald emporgerichtet,
 Einer in den andern. Hohen Giebels
 Neuer Kunstwald hebt sich in die Lüfte.
 Sieh! des Meisters Kränze wehen droben,
 Jubel schallt ihm, und den Weltbaumeister
 Hört man wohl dem Irdischen vergleichen.

So vermag's ein jeder. Nicht der König.
 Hat das Vorrecht; Allen ist's verliehen.
 Wer das Rechte kann, der soll es wollen;
 Wer das Rechte will, der sollt' es können.

Und ein jeder kann's, der sich bescheidet
Schöpfer seines Glücks zu seyn im Kleinen.

Der du an dem Weberstuhle sitzt,
Unterrichtet, mit behenden Gliedern
Fäden durch die Fäden schlingest, alle
Durch den Tactschlag aneinander drängest,
Du bist Schöpfer, daß die Gottheit lächeln
Deiner Arbeit muß und deinem Fleiße.
Du beginnest weislich und vollendest
Emsig, und aus deiner Hand empfänget
Jeglicher zufrieden das Gewandstück;
Einen Festtag schaffst du jedem Haushalt.

So im Kleinen ewig wie im Großen
Wirkt Natur, wirkt Menscheng Geist, und beide
Sind ein Abglanz jenes Urlichts droben,
Das unsichtbar alle Welt erleuchtet.
Und so grüße jedes Land den Fürsten,
Jede Stadt den' Ältesten, der Haushalt
Grüße seinen Herrn und Vater jauchzend,
Wenn sie wiederkehren als die Meister,
Zu erbauen oder herzustellen.

Fromm erflehet Segen Euch von oben;
Aber Hülfe schafft Euch thätig wirkend
Selber, und vertilget alle Spuren
Meines Fußes, der gewaltig auftrat.
Und der Weise, der Verstand'ge, nehme
Theil an meiner Macht und meinem Glück hin!

Friede. Majestät.

Majestät.

Sey mir gesegnet, Holbeste des Erdenstamms!

Friede.

Empfange gnädig deine treue Dienerin!

Majestät.

Du wirst als Herrin immer neben mir bestehn.

Friede.

So nimm die treue Schwester an die starke Brust!

Majestät.

Gerechtigkeit und Friede küssen sich, o Glück!

Friede.

O längst ersehnter Augenblick, o Bonnetag!

Majestät.

Ich sehe, Schwester, dich erheiterter als je.

Friede.

Denn mehr als je umgaukelt mich die Heiterkeit.

Diese Stadt, die ich so lange

Mütterlich begünstigte,

Weil sie meine holden Gaben

Würdig schäzend, thätig wirkend,

Dankbarlich erwiederte;

Weil sich holder Friedenskünste

Alte, Junge, Hohe, Niedre

Männiglich befeißigten.

Aber nie ist mir ein Regen,

Solch ein Treiben, solch Bestreben,

Wie es heut sich rührt, begegnet.

Jeder strebet mit dem Andern,

Jeder eifert vor dem Andern,

Einer ist des Andern Muster
 Aufgeweckter Thätigkeit.
 Kein Befehl ist's der sie aufregt,
 Jeder froh gehorcht sich selber;
 Und so reihn sie an einander
 Ihren Fleiß und ihre Lust.

Majestät.

Dieses Thun, das einzig schätzenswerthe,
 Das hervordringt aus dem eignen Busen,
 Das sich selbst bewegt und seines Kreises
 Holden Spielraum wiederkehrend ausfüllt,
 Lob' ich höchstens: denn es zu belohnen
 Bin ich selbst nicht mächtig g'nug; es lohnt sich
 Jeder selbst, der sich im stillen Hausraum
 Wohl befließigt übernommenen Tagwerks,
 Freudig das Begonnene vollendet.
 Gern und ehrenhaft mag er zu Andern
 Oeffentlich sich fügen, nützlich werden,
 Nun dem Allgemeinen weislich rathend
 Wie er sich berieth und seine Liebsten.
 Also wer dem Hause trefflich vorsteht,
 Bildet sich und macht sich werth, mit Andern
 Dem gemeinen Wesen vorzustehen.
 Er ist Patriot, und seine Tugend
 Dringt hervor und bildet ihresgleichen,
 Schließt sich an die Reihen Gleichgesinnter.
 Jeder fühlt es, jeder hats erfahren:
 Was dem Einen frommt, das frommet Allen.

Friede.

Was du sagest, ich verehr' es!
 Denn du hast mit wenig Worten

Ausgesprochen, was die Städte
 Bauet, was die Staaten gründet:
 Bürgersinn, wozu Natur uns
 Eingepflanzt so Lust als Kräfte.
 Aber heute siehst du diesen
 Treuen Sinn sich anders zeigen,
 Nicht so ernst wie du's verstanden,
 Aber sich zum schönsten Feste
 Emsiglich bethätigend.

Sieh! ein Waldgebüsch bewegt sich
 Nach der Stadt hin; aller Gärten
 Froher, blumenhafter Auspuß
 Reißt sich los, um sich ins grüne
 Prachtgehäng' hinein zu flechten,
 Das der Häuser, das der Hütten
 Ansicht schön verhüllt und zieret,
 Das von Giebel sich zu Giebel
 Ziehend reicht und kranzbeladen,
 Schwanfend, frischbelastet schwebt.
 Bunter wird die tiefe Grüne,
 Muntrer immer; Band an Bändern
 Schlingt sich um, geknüpft zu Schleifen
 Krümmt sich's, und die losen Enden
 Flattern windbewegt. Zum Laubgang
 Siehst du Straßen umgewandelt,
 Und zum Feiersaal den Marktplatz.
 Außenseiten sind nun Wände,
 Fenster vollverzierte Nischen;
 Unter ihnen schmückt die Brüstung
 Sich mit bunten Teppichen.

Hier mit holden Blumenzügen
 Spricht's dich an und dort mit goldnen,
 So, als ob dir offne Herzen
 Ueberall begegneten.

Aber dieser stummen Rede
 Soll ein lautes Wort vorangehn,
 Ein bescheidnes, von dem Munde
 Lieblicher Unschuldiger.
 Siehe! da bewegt sich kindlich
 Schon, bekränzet und bekränzend,
 In der Jugend Schmuck, den Lilien
 An Gewand gleich, eine Reihe
 Holder Lebenserstlinge.
 Wer sie siehet, dem bewegt sich
 Bonnevoll das Herz. Der Vater
 Sucht mit Blicken seine Tochter,
 Und des Jünglings Auge gleitet
 Ueber alle wählend hin.

Störe nicht den holden Zug, du
 Roß und Reiter! Jeder freue
 Sich des Buntgewähls. Der Jäger
 Grüße die bekannten Zweige,
 Und der Jüngling, volle Flaschen
 Schwenkend, wähne, seine Lauben
 Habe hier geschmückt der Weingott.
 Und vom zartesten Gelispel
 Bis zum wildesten Tumulte
 Drücke jeder sein Gefühl aus.

Majestät.

Des Ungestümes wilden Ausdruck lieb' ich nicht:
 Die Freude kehrt sich unversehns in herben Schmerz,
 Wenn ohne Ziel die Lust dahin schwärmt, ohne Maas;
 Doch mag ich's loben, wenn dich Göttliche man heut
 Mit übermäßiger Freude wild empfängt und ehrt,
 Vorauserblickend alles was man wünscht und hofft.

Friede.

Wenn sich Herz und Blick entgegen
 Drängt an diesem frohen Tag,
 Freilich bin ich's, die von Allen
 Sehnsuchtsvoll Erwartete.
 Aber, unsichtbar auf Erden
 Schwebend, konnt' ich meiner hohen
 Glückverbreitenden Gesinnung
 Wählen kein vollkommner Gleichniß,
 Nicht ein ausdrucksvoller Abbild,
 Als in diese Freude-Fülle
 Allbelebend sich hereinsenkt.
 Tausend Blumen aus den Kränzen,
 Aber tausend aus Gehängen
 Blickend, mögen Ihrer Blüthe
 Lieblichkeit nicht überschneinen;
 Und wie um die frische Rose
 Jede Blume sich bescheidet
 Sich im bunten Strauß zu fügen:
 Also diese Welt von Zweigen,
 Blumen, Bändern, Alten, Jungen,
 Dieser Kreis von frohen Blicken,
 Alles ist auf Sie gerichtet,
 Sie, die lieblich Würdige!

Wie Sie an der Hand des Gatten,
 Jung wie Er und Hoffnung gebend,
 Für sich selber Freude hoffend,
 Segnend uns entgegen tritt.

Majestät.

Ich wünsche dir und diesem Lande wünsch' ich Glück,
 Daß deinen göttlich aufgeführten Beruf
 Du mit so großer Gabe gleich bethätigst;
 Rückkehr, die frohe, reicher Ernte gleicht sie,
 Wo scheidend herzlich stille Thränen wir gesät.
 So grüße segnend alle die Rückkehrenden,
 Nach vielen Tagen froh Zusammentreffenden,
 Und schütze sie und hüte sie mit meiner Kraft.
 Doch aber bleibet immer fort auch eingedenk
 Der Abgeschied'nen, deren rühmliche Lebenszeit

(Im Hintergrunde zeigt sich in Schiffern das Andenken der verewigten
 Herzogin Mutter, umgeben von Glorie und dem Kranz ihrer
 Zurückgelassenen.)

Umwölkt zuletzt, zur Glorie sich läuterte,
 Unsterblich glänzend, keinem Zufall ausgestellt;
 Um welche sich versammelt Ihr geliebt Geschlecht
 Und Alle, deren Schicksal sie umwaltete.
 Sie wirkte noch wie vormals immer mütterlich.
 In Leid und Freuden bleibt Ihrer eingedenk,
 Genuß, Entbehrung, Hoffnung, Schmerz und Scheidetag
 Menschlich zu übernehmen, aber männlich auch!

Was wir bringen.

Vorspiel,

bei Eröffnung des neuen Schauspielhauses
zu Lauchstädt.

1802.

Personen.

Vater Märten	Hr. Maltolmi.
Mutter Marthe	Mo. Beck.
Nymphe	Dem. Maas.
Phone	Dem. Jagemann.
Pathos	Dem. Maltolmi.
Reisender	Hr. Becker.
Zwei Knaben.	

Bauernstube.

An der rechten Seite niedriger Herd, mit gelindem Feuer und einigen Löpfen; an der linken Seite hölzerner Tisch und Stuhl. In der Höhe, gleich unter der Decke, ein Teppich aufgehängt.

Erster Auftritt.

Vater Märten. Mutter Marthe.

(Beide in rechtlichen Bauernkleidern.)

Vater (geht in Gedanken, einigermaßen bewegt, auf und ab).

Mutter (hausmütterlich geschäftig, hin und wieder. Sie breitet eine Serviette auf den Tisch, nimmt vom Herde einen Napf, trägt ihn auf, legt einen Löffel dazu und spricht indessen). Setze dich doch, lieber Alter, setze dich ruhig hin, genieße dein Frühstück mit Gelassenheit! Nun! was soll denn das schon wieder? Sage nur, was hast du? Alle diese Tage her bist du nachdenklich, gehst auf und ab, sprichst wenig, bist zerstreut. Hast du was auf dem Herzen? Heraus damit! wie kannst du mir's verschweigen?

Vater. Es giebt in der Welt so Mancherlei zu bedenken.

Mutter. Ja freilich, zu bedenken und zu bethun. Frühstücke jetzt in Ruhe! Dann hinaus, aufs Feld, sieh zu, wie sich die Früchte erholt haben, und bringe mir gute Nachricht.

Für mich giebt's zu Hause genug zu schaffen, im Stalle, in der Scheune, auf dem Boden, im Keller, in der Küche. Und das Gesinde mag seyn wie es will, wenn die Frau nicht hinten und vorne ist, so kommt doch nichts zu Stande. Laß dir die Suppe schmecken, setze dich! (Sie nöthigt ihn zu sitzen). Daß sie nicht kalt wird! Hier ist der Löffel! hier! (Sie nöthigt ihn zu essen.)

Vater. Nun nun, nur nicht zu hastig. Ich will das Maul schon finden.

Mutter (im Hinausgehen bei Seite). Ich begreife nicht, was er haben mag. Er scheint mir schon seit einigen Tagen ganz verändert. Seine Pfeife schmeckt ihm nicht mehr, und er lebt mir nicht mehr zu Willen. Was kann das heißen? Das muß heraus, und zwar je eher je lieber.

Zweiter Auftritt.

Vater Märtchen allein.

(Er steht auf und sieht sich behutsam um, ob die Frau weg ist). Sie ist fort, nun bin ich auf eine Weile sicher. Geschwind an's Werk! Noch einmal durchgemessen, ob wohl auch alles, wie wir's zugelegt haben, auf die Stelle paßt. (Er holt einen etwa sechsfüßigen Maassstab und mißt, erst aus der Tiefe des Theaters hervor). Sechs, und hernach wieder Vier, sodann Acht und wieder Sechs! Ganz richtig. (Er ist indessen ins Proscenium gekommen). Wie wird sie sich wundern, wenn sie erfährt, daß ich das alte Haus wegreiße, daß ich ein neues baue, daß alles schon parat ist

Dritter Auftritt.

Vater Märten. Mutter Marthe.

Mutter (tritt geschäftig herein, wie Jemand, der etwas verloren oder vergessen hat, sie stutzt, indem sie die Handlung ihres Mannes gewahr wird, und kommt langsam hervor).

Vater (misst indeß von der linken Seite des Proskeniums gegen die rechte). Vier, und dann Sechs und wieder Sechs! (Indem er den Maassstab umschlagen will, trifft er seine Frau, die eben dazwischen tritt).

Mutter (den Schlag parirend und den Maassstab auffassend). Halt! nicht so eifrig!

Vater (einlgermaßen verlegen). Ey sieh! bist du auch da?

Mutter. Um noch in meinen alten Tage Schläge zu kriegen.

Vater (verdrüsslich humoristisch). Warum gehst du nicht aus dem Wege, wann gemessen wird.

Mutter. Was wird gemessen?

Vater (der sich gefast hat). Siehst du nicht? Dieser Fußboden, dieses Zimmer, dieses Haus.

Mutter. Und wozu solche Umstände?

Vater (nach einer Pause). Da es nun einmal nicht länger zu verheimlichen ist, da du mich belauscht hast; so mag's denn auch heraus. Kurz und gut! ich baue.

Mutter. Doch wohl! Schlösser in die Luft, wie schon öfters.

Vater. Nein, nein, im Ernste. Dieses unser Haus baue ich ganz neu, von Grund auf, und ehe ein Paar Tage vergehn, reiße ich das alte auf der Stelle nieder.

Mutter. Das ist eine Grille, die dir schon oft gekommen und oft vergangen ist.

Vater. Dießmal soll sie ausgeführt werden.

Mutter. In deinen alten Tagen.

Vater. Eben, wenn man alt ist, muß man zeigen daß man noch Lust zu leben hat. Mache dich gefaßt, räume auf! räume aus! Richte dich ein. Nächstens wirst du da droben die Schindeln krachen hören.

Mutter. Ach! du lieber Gott! was soll das heißen? Du bist ja ganz verändert, Männchen. Sonst nahmst du doch vernünftige Vorstellungen an; jetzt willst du deiner guten Frau das Haus überm Kopfe zusammen reißen.

Vater. Ueberm Kopfe nicht, du darfst nur hinaus gehen.

Mutter. Meine schönen Geschirre werden mir zerschlagen und verbeult.

Vater. Die trägst du zur Nachbarin.

Mutter. Und meine Kleider!

Vater. Die gibst du der Frau Pfarrin aufzuheben.

Mutter. Meine Tische, Stühle und Betten.

Vater. Die stellen wir in die Scheune, bis alles wieder fertig ist.

Mutter. Und mein Herd, an dem ich schon dreißig Jahre kochte.

Vater. Der wird weggerissen; dafür baue ich dir eine eigne Küche, in der du wieder dreißig Jahre kochen kannst.

Mutter. Das werde ich nie gewohnt werden.

Vater. Zur Bequemlichkeit gewöhnt man sich doch auch. Aber daß mir durch das alte, morsche Dach Schnee und Regen auf der Nase tanzen soll, daran kann ich mich nicht gewöhnen.

Mutter. Laß es aussficken.

Vater. Es muß ganz herunter. Hängt doch da droben noch der Teppich, den wir neulich aufbinden mußten, als uns der Schnee im Bett zu besuchen kam.

Mutter. Das geht vorüber.

Vater. Der Staub auch und die Unlust, die du vom Bauen haben wirst.

Mutter. Soll es denn wirklich wahr werden? Läßt du dir denn gar nicht zureden?

Vater. Laß dir nur auch einmal zureden, dann ist alles gut. Unser Haus liegt an der Straße, wo so viele Leute vorbei fahren, wo so mancher einkehrt, und nun soll ich, bis an mein Ende, die Demüthigung erdulden, daß die Reisenden auswendig spotten und die Gäste inwendig klagen.

Mutter. Haben sie doch das Essen gelobt.

Vater. Aber die Wohnung gescholten.

Mutter. Den Kaffee gepriesen.

Vater. Und auf die niedrigen Thüren geflucht.

Mutter. Die Betten gut gefunden.

Vater. Und einen bequemen Sitz entbehrt. Nur Geduld! Was wir Gutes hatten, werden wir behalten, und was uns fehlte muß sich finden. Gestehe ich dir's also nur: mit dem Gevatter Maurer, mit dem Better Zimmermann ist schon Abrede genommen.

Mutter. Eine Verschwörung unter den Männern! Ihr saubern Zeisige!

Vater. Die Steine, die da draußen angefahren sind, und zugehauen werden —

Mutter. Ich will nicht hoffen!

Vater. Die Zulage, an der sie eben arbeiten —

Mutter. Ist's möglich! Welche Treulosigkeit!

Vater. Gehören zu unserm Hause, sind unser Haus, wie es nächstens dastehen wird.

Mutter. Und ihr macht mir weis das Amt lasse neue Scheunen bauen.

Vater. Das mußt du verzeihen.

Mutter. Und ihr habt mich zum Besten!

Vater. Freilich zu deinem Besten geschieht's.

Mutter. Nein, das ist zu arg! Hinter meinem Rücken! Ohne mein Wissen und Willen!

Vater. Beruhige dich!

Mutter. Das schöne, alte Gebälke, noch von meinem Urgroßvater her.

Vater. Schön war's zu seiner Zeit, jetzt ist es überall wurmstichig.

Mutter. Das soll ich alles vor meinen Augen niederreißen sehen.

Vater. Thue die Augen zu, bis es herunter ist. Sieh nicht hin, bis das neue droben steht! Dann sollst du schon deine Freude haben. Eine schlechte Wohnung macht brave Leute verächtlich. Gut gegessen ist halb gegessen, und wenn du künftig deinen Gästen in bessern Zimmern, auf bequemern Sitzen deine guten Speisen aufsetzest, so werden sie ihnen gewiß besser schmecken als bisher.

Mutter. Ich glaube es kaum! Sie werden im bessern Haus auch bessere Tafel erwarten.

Vater. Nun, das ist auch kein Unglück. Da raffinirt man, man lernt was, man geht mit der Zeit.

Mutter. Die Zeit läuft gar zu geschwind für meine alten Beine.

Vater. Wir spannen vor.

Mutter. Nein, ich kenne dich ganz und gar nicht. Ein böser Geist hat dich verblendet. Mit rechten Dingen geht's nicht zu. (Sich setzend.) Mir ist's in alle Glieder geschlagen, ich kann nicht von der Stelle.

Vater (der indessen durchs Fenster gesehen). Da sieh nur einmal die schwer bepactete Kutsche, mit sechs Pferden! Wahrscheinlich was Vornehmes. Ich schäme mich zu Tode wenn sie bei uns einkehren.

Mutter (aufspringend). Laß sie nur kommen. Ist das Haus schlecht, so ist es doch reinlich, und über die Bedienung sollen sie sich nicht beklagen. Ich habe noch allerlei Vorrath! Geschwinde, geschwinde soll ein Essen parat stehen.

Vater. Sieh nur! Ein Paar artige kleine Knaben sitzen auf dem Boocke, der eine springt herunter, die Kutsche fährt langsam, er kommt außs Haus zu. Das ist ein Springinsfeld! Da ist er schon.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Erster Knabe.

Erster Knabe. Kann man hier unterkommen?

Mutter. O ja, mein Sohn.

Erster Knabe. Meine Herrschaften möchten sich hier ein Stündchen aufhalten.

Mutter. Sie sollen uns nur die Ehre erzeigen, herein zu treten. Es wird sich schon was zu ihrer Bewirthung finden.

Erster Knabe. O! Dafür seyd unbesorgt, sie führen alles mit sich was sie brauchen. (ab.)

Vater. Nicht die beste Nachricht für den Wirth.

Mutter. Gleich bring' ich alles in Ordnung. (Sie räumt auf.) Geh ihnen indessen entgegen.

Vater. Da ist schon eine.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Nymphe, dann ein zweiter Knabe,
welcher eine Schatulle nachträgt.

Nymphe. Seyd mir gegrüßt, gute Leute!

Mutter. Gegrüßt, schönes Frauenzimmer!

Vater. Von Herzen willkommen!

Nymphe (sieht sich überall um).

Vater (leise zur Mutter). Sieh nur acht! Wie die den Mund aufthut, wird's wieder über das arme Haus hergehen. Wahrscheinlich ist's das Kammermädchen, die sich nach der Gelegenheit umsehen soll.

Mutter. Laß das nur gut seyn, es geschieht heute nicht zum Erstenmal.

Vater (vor sich). Aber gewiß zum Letztenmal. Morgen soll mir das Dach herunter.

Nymphe (die lebhaft zwischen beide tritt). O! wie wohl es mir bei euch wird, ihr lieben, guten Leute! diese gering-scheinende Hütte wird mir ein Himmel.

Mutter. Hörst du, Alter?

Vater (vor sich). Nun das ist curios. Das Erstemal daß ich diese Redensarten höre!

Nymphe. Hier fühle ich mich ganz zunächst an der Natur. Hier wird mein Auge durch keinen falschen Schimmer geblendet, hier genießt mein Herz die volle Freiheit, sich dem einfachen, beglückenden Gefühl zu überlassen. Ach, könnten meine Schwestern, meine Freundinnen empfinden wie ich, wir würden zusammen unsere Tage bei euch zubringen.

Mutter. Hast du es gehört, Alter?

Vater (vor sich). Ich begreife kein Wort davon. Sie spricht von Schwestern, von Freundinnen, also nicht von Herrschaft. Wer mag sie seyn? das schöne Kind, das in so einem verwünschten Neste sein Leben zubringen möchte.

Nymphe (die indeß hinter den Herd getreten ist). An diesem Herde wollt' ich stehen, hier wollte ich unschuldige Speisen kochen, euch mit herzlicher Liebe dienen, euer Alter erleichtern, und mich so glücklich fühlen! (Sie nimmt einige Gefäße aus der Schatulle, und fängt an, ein Frühstück zu bereiten).

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Erster Knabe.

Erster Knabe. Wie finden Sie's denn? Ist es erträglich?

Nymphe. So schön, allerliebste, einzig! Sie sollen herein, geschwind herein!

(Erster Knabe und Vater ab.)

Nymphe. Ich weiß mir gar nichts Besseres als unter diesem ehrwürdigen Dache, an diesem niedrigen Herde, in völliger Einstimmung mit meinen eignen Gefühlen, einen heitern Tag nach dem andern zu durchleben.

Mutter. Ach, Sie allerliebste Kind, wären Sie nur um ein Weniges früher gekommen. Mein Mann will das Haus einreißen, vielleicht hätten Sie es noch gerettet.

Nymphe. Einreißen? Dieses Denkmal früherer, goldener Zeiten, diese Wohnung des Friedens! O, der Grausame! (Sie fährt in ihrer Beschäftigung fort.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Vater Märiten. Phone. Erster Knabe.

Vater. Belieben Sie herein zu treten und sich selbst zu überzeugen, daß es noch allenfalls leidlich bei uns ist. Freilich, wenn Sie in einiger Zeit wieder kommen, sollen Sie es schon besser finden.

Phone. Lassen Sie das nur gut seyn, lieber Herr Wirth. Auf etwas mehr oder weniger kommt's uns nicht an. Wir haben einen so guten Humor, daß wir uns alle Zustände leidlich, ja vergnüglich zu machen wissen.

Vater. Da sind Sie und das Fräulein dort ja wohl Zwillingsgeschwister? Sie erzeugte uns auch die Ehre, diese Herberge ganz allerliebste zu finden.

Phone. Das könnte ich nun eben nicht sagen. Mir ist der Ort ganz gleichgültig. Das einzige, was ich nicht vertragen kann, ist die Langeweile.

Vater. Die ist freilich mitunter hier zu Hause.

Phone. Mir ist aber dafür gar nicht bange; denn ich weiß sie mir und Andern zu vertreiben.

Vater. Nun möchte ich doch sehen, wie Sie das hier anfangen wollen.

Phone. Das sollt ihr gleich erfahren.

(Sie singt ein beliebtes Lied.)

Vater (der bisher mit Bewunderung zugehört). Schön, allerliebste! Ja so laß ich mir's gefallen.

Mutter (die gleichfalls von Zeit zu Zeit auf den Gesang gemerkt). Wie meinst du, Alter! Ich dünkte das ließe sich hören.

Nymphe. Liebe Schwester, habe Dank für den holden Gesang, durch den du mein kleines Geschäft erheitert hast.

(Indem Nymphe und die Mutter den Tisch zum Frühstück zurechte machen. Sie stellen eine Art kleiner Terrine und silberne Becher auf.) Genießt jetzt aber auch der einfachen Kost, am ländlichen Herde zubereitet. (Zum Knaben.) Gehe hinaus, bringe mir einige Feldblumen, daß ich diese Tafel schmücke.

Phone. Das machst du sehr schön, liebe Schwester.

Nymphe. Aber wo bleibt unsere Dritte?

Erster Knabe. Sie sitzt noch im Wagen, sie will nicht herein, ich habe sie zum schönsten gebeten. Sie schwur, eine solche Höhle nicht zu betreten.

Phone. Wir müssen selbst gehen sie zu holen. Komm!

Achter Auftritt.

Vater und Mutter.

Vater. Hörst du? eine Höhle! das soll man mir nicht zum Zweitenmale sagen, morgen muß das Dach herunter! ich will die Höhle schon lustig machen.

Mutter. So höre doch, was die artige Kleine da sagt; es sey ein Paradies, versichert sie, unser Haus.

Vater. Wer weiß was sie unter Paradies versteht! Was aber eine Höhle heißen soll weiß ich recht gut.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Pathos. Nymphe. Phone. Die beiden Knaben, welche sich bald entfernen.

Phone. So komm doch herein, gute Schwester. Wo wir sind kannst du wohl auch seyn.

Nymphe. Genieße was wir dir bereitet haben, und verschmähe nicht diesen einfachen unschuldigen Aufenthalt.

Pathos. Verschone mich mit deiner Kost. Was ich genießen kann, habe ich genossen. Laßt euch wohl werden auf eure Weise, und bleibt unbesorgt um mich. Nun aber vor allen Dingen verschließt Thor und Thüre, daß niemand weiter sich in unsern Kreis eindränge.

Water (geht auf kurze Zeit ab).

Phone und **Nymphe** (setzen sich an den Tisch, und schlürfen, aus silbernen Bechern, das Aufgetragene).

Pathos. Wo ich hintrete, verwandelt sich alles! Und wenn mein Geist das Wirkliche umschaffen könnte: so müßte dieser Raum zum Tempel werden.

Mutter (zum Water). Es muß doch so schlimm in unserm Hause nicht aussehen! die Eine findet ein Paradies darin, die Andere will es gar zum Tempel machen.

Water. Hätte ich das voraussehen können, so wären freilich die Baukosten zu ersparen gewesen. Indessen scheint es, diese guten Kinder verwandeln nur für sich und nicht für andere Leute.

Pathos (zwischen beide hineintretend). Ihr scheint mir ein Paar ehrwürdige Leute.

Mutter. Ob wir ehrwürdig sind, das wissen wir nicht; aber daß wir ehrlich sind, können wir betheuern.

Pathos. Ihr lebt lange zusammen?

Mutter. Seit unserer Jugend.

Pathos. In diesem baufälligen Hause.

Water. Ganz recht! Das Haus war baufällig, da wir noch rüstig waren.

Pathos (beide mit eintigem Erstaunen anblickend). Sollte ich wohl irren?

Mutter. Was seht ihr uns so an, mein Fräulein?

Pathos. Sollten die fabelhaften Zeiten wiederkehren?

Vater. Wie meint ihr das?

Pathos. Sollte wohl hinter euch was Anders verborgen seyn?

Mutter. Ich begreife euch nicht. Ihr macht mir bange.

Pathos. Habt ihr nichts von Philemon und Baucis gehört?

Vater. Kein Sterbenswort.

Mutter. Wer war denn das?

Pathos. Ihr seyd es selbst, ohne es zu wissen. Ich sehe Philemon und Baucis vor mir.

Vater (vor sich). Nein, das wird zu arg! Erst verwandeln sie mir mein Haus in ein Paradies, eine Höhle, einen Tempel, und nun soll's gar an uns selbst kommen! Wenn wir sie doch nur schon wieder los wären!

Pathos. Ich sehe sie vor mir die würdigen Gatten, verbunden in ihrer ersten Jugend, in treuer Gesellschaft ihr Leben hinbringen. Ein Chor von muntern Geschöpfen um sie her! Nach und nach lösen sie sich los, die Töchter werden ausgestattet, die Söhne versorgt, und ein frohes thätiges Alter beglückt die beiden.

Vater. Bis jetzt redt sie wahr.

Mutter. Das trifft vollkommen.

Pathos. Gastfreundlich und geschäftig haben sie immer Fremde bei sich aufgenommen. Je beschränkter ihre Wohnung war, desto lebhafter zeigte sich ihre Bemühung. Durch Neigung und Aufmerksamkeit ersetzten sie was zu ersetzen war.

Mutter. Hörst du, das klingt anders, als du erwartetest.

Vater. Auf eine solche Lobrede hatte ich mich freilich nicht vorgesehen.

Pathos. In dem Gefühl ihrer Bescheidenheit hielten sie ihren Zustand nicht gering, das alte Haus nicht zu enge, nicht zu schlecht.

Vater (bei Seite). Das paßt nun nicht, denn das alte Haus habe ich schon lange sehr schlecht gefunden.

Pathos. Und eben diese Bescheidenheit verhinderte sie, zu erkennen, daß sie Götter aufgenommen hatten.

Vater (bei Seite). Nun fängt mir's an unheimlich zu werden. Denn entweder das sind die Götter selbst, oder es ist nicht richtig im Oberstübchen.

Pathos (zu den übrigen, die indessen aufgestanden sind). O! meine Schwestern, diese guten würdigen Leute verdienen, daß ihnen ein neues Haus erbauet, daß sie verjüngt, daß sie zu Priestern eingeweiht werden des Tempels der schönsten Gastfreundschaft.

Phone. Wir sind es zufrieden, meine Schwester. Du vermagst viel über die Gemüther; aber was wirst du über diese Balken und Steine vermögen?

Vater. Was das betrifft, deßhalb seyn Sie unbesorgt. Eben bin ich im Begriff zu bauen. Steine, Holz und alles Nöthige ist angeschafft. Nur mit meiner Frau bin ich noch nicht ganz einig.

Mutter. Nun, nun! die Frauenzimmer haben auch vom Verjüngen gesprochen. Wenn sich das so thun ließe! Zum neuen Gasthof eine neue Wirthin, ein neuer Wirth! das ließe sich hören.

Vater. Laß das gut seyn! Daran, fürcht' ich, möcht' es hapern.

Pathos. Sprecht nicht mehr vom Gasthof; es ist von ganz andern Dingen die Rede.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Reisender.

Reisender (draußen). He! Wirthshaus! Wirthshaus! Warum ist das Thor zu? Warum ist die Thür verschlossen? Laßt mich ein! Ich muß hinein.

Pathos. Wer ist der Unverschämte, der unsere heiligen Sirkel zu stören droht?

Vater (gegen das Fenster). Es ist ein Fußreisender.

Phone (gegen das Fenster). Ein hübscher, junger Mensch.

Nymphe (gegen das Fenster). Ach, gewiß einer von den Liebenswürdigen, die sich's so sauer werden lassen, überall die holden Naturscenen aufzusuchen. Der Himmel hat sich auf einmal überzogen, ich fürchte ein Gewitter. Laßt mir den Guten nicht weiter gehen, laßt ihn herein.

Pathos. Habt ihr ein ander Zimmer, gute Leute, daß ich allein seyn kann?

Vater. Was ihr seht, ist das ganze Haus.

Pathos. So muß er draußen bleiben, ich kann ihm nicht helfen.

(Das Fenster geht auf, Reisender springt herein, im Costum der bessern deutschen Fußreisenden.)

Reisender. Was sehe ich? Einen leeren, verlassenen Raum glaubte ich zu betreten, und finde die vortrefflichste Gesellschaft. Seyn Sie mir gegrüßt, meine Damen, gegrüßt, Herr und Frau Wirthin! Manchen Wald habe ich durchwandelt, manch Gebirg durchstiegen, manche Aussicht bewundert, manche Ruine durchkrochen, in mancher Mühle durchnachtet; aber solch ein glückliches Abenteuer ist mir nirgends aufgestoßen.

Phone (leise zu den Andern). Er gefällt mir gar nicht übel.

Nymphe. Er hat was sehr Interessantes.

Pathos. Gute Sitten und Lebensart läßt er hoffen.

Reisender. Wo soll ich anfangen? wo soll ich aufhören? Soll ich geistreicher Anmuth, soll ich edler Natürlichkeit, soll ich der Majestät, dem Viedersinn, der Treuherzigkeit opfern?

Phone. Das scheint ein Physiognomist zu seyn, er macht uns Complimente die wir gern annehmen. Wenn er mir nur nicht, um sichrer zu gehen, nach der neuen Methode, den Kopf befühlen will.

Water. Womit kann man dienen?

Mutter. Was steht zu Befehl?

Nymphe. Vielleicht verschmähen Sie unser Frühstück nicht? Kann ich aufwarten? (Sie reicht ihm einen Becher.)

Reisender. Aus so schönen Händen einen Labetrunk, wer könnte den verschmähen! aber beschämen Sie mich nicht! An mir ist zu fragen: womit ich aufwarten? womit ich dienen kann?

Phone. Was haben Sie uns denn anzubieten?

Reisender. Ohne Prahlerei, die kunstreichste Unterhaltung.

Phone. Uns! Eine kunstreiche Unterhaltung! Schwester, wir wollen doch sehen wie er das anfängt.

Nymphe. Nun ist meine ganze Freude hin! Ich hielt ihn für einen zarten, feinfühlenden Sohn der Natur und wollte mich eben mit ihm über Berg und Hügel, über Ausichten, Thäler und verfallene Schlösser unterhalten, und am Ende ist der gute Mensch ein Taschenspieler!

Pathos. Und wenn es wäre; so hätte es nichts zu sagen. Ich kann dergleichen wohl mit ansehen, wenn ich nur weiter nichts damit zu schaffen haben soll.

Phone (zum Reisenden). Nun! und so wären Sie also denn doch, was man einen Taschenspieler heißt?

Reisender. Keinesweges, meine Damen! Für eine jede Kunst, für ein jedes Handwerk hat die Welt einen Spitznamen, ja für das Edelste und Beste einen Etelnamen gefunden. Doch wenn ich mich selbst ankündigen soll, so bin ich ein Physikus, der wunderliche Dinge hervorzubringen und darzustellen weiß. Ein Physikus ist verwandt mit dem höchsten Ernst, da mag er ein Philosoph heißen, und mit dem gemeinsten Spas, da laun er für einen Taschenspieler gelten.

Nymphe. Mit allen solchem Zeuge mag ich eben gar nichts zu thun haben.

Phone. Und warum nicht? Ich werde immer heiter, wenn man mich auf eine unschuldige Weise zum Besten hat.

Pathos. So laßt ihn denn doch nur gewähren und seht seinen Scherzen mit Vergnügen zu. Immer ist es besser, daß er eure Augen, eure Sinne betrügt, als wenn er euer Herz oder euren Geschmack verführen wollte.

Reisender. Sie scheinen, meine Damen, diese geringen Verdienste, die ich Ihnen anzubieten habe, wenn ich aufrichtig seyn soll, auch etwas gar zu gering zu schätzen. Es möchten wohl Späße seyn, was ich im Sinn habe; aber so ganz pur spaßhaft sind sie nicht; denn ich spaße zum Beispiel nicht allein. Wollen Sie nicht Theil daran nehmen, und zwar persönlichen Theil; so läßt sich gar nichts ausrichten. Fangen wir zum Beispiel gleich davon an: daß Sie sich hier nicht zum Besten befinden.

Nymphe. Und warum nicht?

Phone. So ganz übel könnt' ich doch auch nicht sagen.

Pathos. Wir wollen gestehen daß es wohl besser seyn

Ante.

Reisender. Viel zu umständlich wäre es, hier am Orte eine Veränderung abzuwarten.

Vater. Nun freilich! und ich müßte noch dazu Sie ersuchen, das Haus zu räumen, ehe ich das neue aufstellen könnte.

Reisender. Deshalb hielte ich es für das Sicherste, wir veränderten selbst den Ort! welches mit keinen gar zu großen Schwierigkeiten verbunden seyn möchte.

Phanc. Freilich, wenn wir uns in den Wagen setzen und, in schlechtem oder gutem Wetter, noch so viele Meilen weiter fahren wollten.

Nymphe. Ja wohl! und mir gefällt es hier; für diesmal laß uns eben bleiben.

Pathos. So hört doch wenigstens, was er zu sagen hat. Die Art wie er es vorbringt, läßt mich hoffen daß er dabei was Cignes denken mag.

Reisender. Gewiß und ungezweifelt, meine Damen! denn wie würde ich mich nur irgend mit Recht einen Physikus nennen können, wenn ich nicht die wunderbaren Mittel, durch die man das Unmögliche möglich macht, so bequem wie ein anderes Hocuspocus, in Händen hätte. Beliebt nun, zum Beispiel, Ihnen sämmtlich, wie wir hier beisammen sind, den Ort zu verändern, in die Luft zu steigen, an einem andern Orte, an einem ehrwürdigern Platze sich niederzulassen?

Pathos. Das sollte mir ganz angenehm seyn.

Phanc. Ich gehe gleich auch mit.

Nymphe. Ich entschieße mich, obgleich ungern. Hier von diesem Bezirk der Unschuld reiße ich mich nur mit Schmerzen los.

Reisender. Nun Alter, wie steht's mit Euch aus? Seyd Ihr auch dabei?

Vater. Es ist ein wunderlicher Vorschlag! Fast habe ich Lust! doch sagt mir nur erst wie es werden soll?

Reisender. Und sie, gute Frau?

Mutter. Nein, ich will nichts damit zu schaffen haben. Das ist baare Hexerei! und bin ich doch schon oft, bloß darum, weil ich eine tüchtige gute Hausmutter bin, in den Verdacht gekommen, als stöge der Drache bei mir ein und aus. Fort, junger Herr, bleibt mir vom Leibe!

Reisender. Niemand ist gezwungen. Die meisten Stimmen, hoffe ich, sind für die Fahrt, wenn wir ein künstliches Fuhrwerk herbeischaffen. Wer mitgehen will, hebe die Hand auf.

(Alle heben die Hand auf außer der Mutter.)

Vorher aber muß ich Sie auch durchaus beruhigen. Von Luftballonen haben Sie neuerer Zeit viel gehört. Herren und Frauen sind damit aufgestiegen. Ferner aus ältern Zeiten ist die wahrhafte Geschichte von Fausts Mantel jedem bekannt. Aus diesen beiden Versuchen werden wir einen dritten bilden, der vortrefflich gelingen muß. Hier oben sehe ich einen Teppich hängen; was ist das für ein Teppich?

Vater. Sonst hielten wir ihn sehr in Ehren. Es ist ein alter, geerbter Teppich; doch jetzt haben wir ihn dahinauf gebunden, weil der letzte Schnee uns eben auf die unverschämteste Weise im Bette besuchen wollte.

Reisender. Könnten wir den Teppich nicht geschwind herunter nehmen?

Vater. Geschwind nicht wohl! Ich müßte die große Leiter holen. Wir haben ein paar Stunden gebraucht, um ihn hinauf zu knüpfen.

Reisender. Das thäte so viel nicht. Wenn Sie mitwirken wollen, meine Schönen, so getraue ich mir ihn in

kurzer Zeit herab zu bringen. Nehmen Sie hier diese Blättchen, und singen Sie die wenigen Noten. Sie haben sonst von Liedern gehört, mit denen man den Mond herunter zieht; hier gilt es nur einen Teppich; aber es gilt für alles Höhe, das wir zu uns herunter ziehen, um uns desto lebhafter von ihm hinaufheben zu lassen.

(Die Damen singen. Reisender entfernt sich indessen, und benützt die Zeit, die zu seiner Umkleidung nöthig ist. Der Teppich steigt langsam nieder, und breitet sich auf dem Boden aus.)

Warum doch erschallen
Himmelwärts die Lieder? —
Bögen gerne nieder
Sterne; die droben
Blinken und wallen,
Bögen sich Luna's
Lieblich Umarmen,
Bögen die warmen
Bonnigen Tage
Seliger Götter
Gern uns herab!

Reisender (der in einem weiten Talar zurückkommt). Sie verzeihen, wenn ich in einer fremden Tracht erscheine! doch man bewirkt das Wunderbare nicht auf alltägliche Weise. Sie sehen, der Teppich hat sich herabgelassen, und ist eben so bereit, um mit uns allen wieder aufzusteigen. Das Leichte hebt er leicht und mit Grazie: aber auch selbst das Schwerste schleppt er wenigstens in die Höhe. Wer hat Muth, ihn zu betreten?

Pathos (auf den Teppich tretend.) Ich werde ihn in die Höhe heben, er nicht mich.

Phone. Ich merke schon wohin das geht, ich bin dabei.
(Sie tritt auf den Teppich.)

Nymphe. Ich fühle eine gewisse Furcht. Ganz wohl ist mir's nicht zu Muthe; indeß, ihr Schwestern zieht mich und ich bleibe nicht zurück. (Tritt gleichfalls auf den Teppich.)

Reisender. Nun Alter! wie sieht's denn mit Euch aus! Getraut Ihr Euch nicht auch heran?

Vater. Ich möchte wohl! ja, ich kann mich kaum enthalten. So etwas Neues und Sonderbares hätte ich gerne längst versucht.

Mutter. Bist du denn ganz von allem guten Rath verlassen? Wo willst du hin? Gelingt es, so bist du auf ewig verloren; mißlingt es, so brichst du wenigstens ein Bein.

Vater. Abhalten laß ich mich nicht. Wo findet sich so eine Gelegenheit zum Zweitenmale? Soll ich nicht so viel Muth haben wie diese schönen Kinder?

Phone. So recht, Vater! Kommt, haltet Euch an mir, wenn's Euch schwindelt.

Vater. Charmant! Das will ich mir nicht zum Zweitenmale sagen lassen. (Tritt auf den Teppich.)

Reisender (der sie ordnet und revidirt). Bald ist's gut! noch aber fehlt das Gleichgewicht, denn, sehen Sie, ich werde mich als Ballast quer in die Mitte legen. Die gute Frau muß nothwendig noch heran. Ich bitte gar sehr, komm sie doch zu uns!

Mutter. Nein! da behüte mich Gott vor! Ich will mein Gewissen nicht beflecken! ich bleibe hier stehen und halten, und ich will mich gewiß nicht verführen lassen. Lieber Mann, gehe mir von dem vermünschten Teppiche herunter! ich bitte dich inständig, aufs inständigste!

Vater. Ich habe einmal Posto gefaßt, und ich denke mir daß daraus was werden soll. Sage dem Gevatter Maurer, sage dem Wetter Zimmermann: sie sollen nur alles besorgen und thun wie wir es abgeredet haben. Ich fahre indessen hin; ich komme, will's Gott, wieder. Ein neues Haus, ein neuer Mensch. So dächte ich, du kämst auch mit, da wäre doch alles gemeinschaftlich.

(Die vordere Seite des Teppichs fängt an, sich in die Höhe zu heben und die darauf Stehenden zu bedecken.)

Mutter. O weh! o weh! ich habe es für Spaß gehalten, ich habe es für unmöglich gehalten, und nun macht der Herrenmeister Ernst. Der Teppich geht in die Höhe. Sie fliegen auf und davon. Ich fürchte auch die Frauen sind durchaus Hexen und Zaubervolk.

Reisender (der hinter dem Teppich hervorkommt). Liebe Frau, ich bitte sie mitzukommen. Es ist keine Gefahr dabei, es geht so sanft, wie ein Schiffchen auf dem Teich, und sie ist in der besten Gesellschaft.

Mutter. Nein, nein, ich will von euch Allen nichts wissen. Das mag mir eine saubere Gesellschaft seyn, die sich, mir nichts dir nichts, entschließt, zum Teufel zu fahren. Ja, ja, Herr! mache er nur große Augen, schneide er nur Gesichter, mich erschreckt er nicht. Denkt er denn, daß ich den Schwarzen nicht auch im bunten Kittel erkennen werde? Ein Schwarzkünstler ist er, oder der Gottsejbeiuns selbst.

Reisender. Will sie, oder will sie nicht?

Mutter. Laß er doch erst einmal seine Hände sehen! Warum hat er denn so lange Ärmel, wenn er nicht die Klauen verbergen will? Warum ist denn der Talar so lang? als daß man den Pferdefuß nicht sehen soll. Nun so schlag' er ihn doch zurück, wenn er ein gut Gewissen hat.

Reisender. Sie hat mich ja vorher ganz schmucl gesehen.

Mutter. Was? was? Handschuhe hatte er an, und Elephantenstrümpfe! darunter läßt sich gar viel verbergen.

Reisender. Nun so bleibe sie und erwarte sie wie es ihr geht. Wie wir hinaufgeflogen sind stürzt das Haus zusammen. Machen sie wenigstens daß sie hinauskommt.

Mutter. Nein! nein! Hier bin ich geboren, hier will ich leben und sterben. Laß doch sehen, ob die bösen Geister das Haus einwerfen können, das die guten so lange erhalten haben.

Reisender. Nun Adieu denn! Wenn sie durchaus so halbstarrig ist, so folge sie wenigstens meinem letzten Rath: halte sie die Augen fest zu bis alles vorbei ist, und so Gott befohlen! (Geht hinter den Teppich.)

Mutter. Gott befohlen! Nun, das klingt doch nicht so ganz teuflisch. In dieß Eckchen will ich mich stecken, die Augen will ich zuthun, mein Gebetlein verrichten, und abwarten was über mich ergehen soll.

Vater (hinter dem Teppich). Lebe wohl, Frau! Nun geht es fort.

Mutter (an der rechten Seite knieend, und mit beiden Händen die Augen zuhaltend, ganz außer sich). Ja, nun geht's fort, und ich höre schon sausen, rauschen, quiken, schreien, ächzen. Der böse Geist hat sie in seinen Klauen. O weh! o weh! mein armer Mann! Ich unglückseliges Weib! Ich höre knittern und krachen, das Gebälke bricht, der Schornstein fällt, die Mauern bersten. Ach! ach! Wär' ich doch hinaus! Nun ist's vorbei und das ist mein Letztes.

Fölfter Auftritt.

(Der Schauplatz verwandelt sich in einen prächtigen Saal. Zu gleicher Zeit hebt sich der Teppich empor und bleibt in einer gewissen Höhe, als Baldachin, schweben. Darunter stehen Pathos in tragischer, Phoe in opernhast-phantastischer Kleidung, Nympe, weiß, mit Rosenguirlanden. Vater Märten in französischem, nicht zu altfränkischem Staatskleide, mit Alongeperrücke, Stock, den Hut unterm Arm. Der zweite Knabe, mit zwei großen Masken, einer tragischen und komischen, in Händen; der erste Knabe halb schwarz und halb rosenfarb gekleidet, mit zwei Fackeln; Reisender als Mercur.)

Mutter. Nun ist's vorbei! Alles ist so still geworden. Nun darf ich wohl wieder aufblinzeln. (Sie sieht erst durch die Finger, dann starrt sie die Gruppe, so wie das Haus an.) Wo bin ich hingekommen? Bin ich auch entführt? Hat sich um mich alles verändert? O wie seh' ich aus? In diesen meinen Alltagskleidern, in der Kirche! unter so vornehmen Leuten. Wo verkrieche ich mich hin?

(Sie tritt in die Coulisse, die ihr zunächst steht.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen außer Marthe.

Pathos. Dank den Göttern, wir sind in unsere Heimath gebracht. Der Wunderbau ist vollendet; wie gut läßt sich's hier weilen und wohnen. Kommt, Schwestern! Durchforscht mit mir die Hallen unsers neuen Tempels.

(Sie geht mit gemessenen Schritten nach dem Hintergrunde.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Patrok.

Phone (zu Nymphe). Mir gefällt es hier außerordentlich.

Nymphe. Ich wollte, wir wären wo wir hergekommen sind. Dort war mir's doch behaglicher.

Phone. Sieh nur! welche artige Kinder zu unsern Seiten stehen. Der meine ist besonders liebenswürdig. Du wendest dich weg, artiger, Knabe! Du fliehst mich! O! so bleibe doch. Komm in meine Arme!

Erster Knabe (macht eine Bewegung nach der linken Seite).

Phone (folgt ihm).

Erster Knabe (wendet sich gegen die Rechte und zeigt seine schwarze Hälfte).

Phone. Was seh' ich? Welch ein wandelbarer Chamäleon bist du? Erst ziehst du mich mit allen Reizen an, nun erscheinst du mir fürchterlich. An dieser Verwandlung erkenne ich dich wohl.

Erster Knabe (er sich wieder nach der linken Seite wendet und seine helle Hälfte zeigt).

Phone. Nun sehe ich dich wieder heiter und schön. So abwechselnd gefällst du mir eben. Ich muß dich haschen, dich fest halten und vermag ich es nicht, so will ich dich ewig verfolgen.

(Beide ab, an der linken Seite des Grundes.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Phoe und dem ersten Knaben.

Nymphe (zu dem Knaben). Laß mich in diesen glänzenden Prachtsälen, in denen ich nur ein unendlich Leeres empfinde, dich liebes Kind an mein Herz drücken, und in deiner Kinder-natur mich wieder herstellen.

Zweiter Knabe (hebt die komische Maske empor und hält sie vor's Gesicht).

Nymphe. O pfui! welch ein Abscheu! welch ein Schreck-bild! welch Entsetzen! Entferne dich! (Sie macht einige Schritte gegen die linke Seite, der Knabe tritt ihr nach.) Laß mich! bleib zurück! Welch ein böser Genius verfolgt mich. Ahnete mein Herz doch hier nichts Gutes. Wie entkomme ich? wo fliehe ich hin? (Sie entflieht, vom Knaben verfolgt, nach der rechten Seite des Grundes.)

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Nymphe und zweiter Knabe.

Vater (welcher die ganze Zeit mit Bewunderung da gestanden an der linken Seite ein wenig hervortretend). Wunderbar genug geht's hier zu. Ich erhole mich noch nicht von meinem Erstaunen. Möchte ich doch wohl wissen wie das zugegangen ist? wo wir sind? welcher König diesen Palast bewohnt? Besonders artig aber find' ich es von den Geistern, daß sie auch gleich für unsere Garderobe gesorgt haben. Poß Fischchen! ich dächte so könnten wir uns bei Hofe wohl sehen lassen. (Er geht mit Behaglichkeit nach dem Grunde.)

Sechzehnter Auftritt.

Mercur allein (gegen die Zuschauer vortretend).

Wenn ihr, verehrte Viele, die sich diesen Tag,
Zu unsres Festes Weihe, mächtig zgedrängt,
Des ersten Spiels leichtfertige Verworrenheit
Mit günst'gen Augen angesehen, mit günst'gem Ohr
Die räthselhaften Reden willig aufgefaßt;
So sind auch wir der Pflichten dankbar eingedenk,
Und ohne Säumen tret' ich abgesendet her,
Den Schleier eilig wegzuhoben, der vielleicht
Noch über unsern raschbewegten Scherzen schwebt.

Wenn das Gefühl sich herzlich oft in Dämmerung freut,
So gnüget heitre Sonnenklarheit nur dem Geist.
Und eurem Geiste zuzusprechen haben wir
Besondrer Formen bunte Mannichfaltigkeit,
Verwegen und vertraulich, euch vorbei geführt.

Zuvörderst also wird euch nicht entgangen seyn,
Daß jener Bauernstube niedrige Gelegenheit
Das alte Schauspielhaus bedeutet, das euch sonst,
Mit ungefälliger Umgebung, oft bedrängt
So gut als uns, und das wir sämmtlich stets vermünscht.
Gesprengt ist jene Raupenhülle, neu belebt
Erscheinen wir in dieses weiten Tempels Raum.
Bedeutend ist's zu gleicher Zeit und wirklich auch;
Denn ihr habt Alle bessern Platz, so gut als wir.
Drum Lob den Architekten, deren Sinn und Kraft,
Auch den Gewerken, deren Hand es ausgeführt!

Und wenn wir aus dem alten in den neuen Raum
 Zu Fuße nicht gegangen, sondern unverhofft
 Ein höh'res Wirken scheinbar uns hinweg geführt;
 So zeigen diese Scherze, daß wir, mehr und mehr,
 Zu höh'ren Regionen unsrer edlen Kunst
 Uns aufzuschwingen, Alle vorbereitet sind.

Weil aber uns im Sinne schwebt der alte Spruch:
 Daß von den Göttern alles zu beginnen ist;
 So denkt jener Oberhäupter, deren Gunst
 Des neuen Zustands heitre Freundlichkeit gewährt,
 Der beiden Fürsten, die von Einem alten Stamm
 Entsprossen, und gerüstet mit des Wirkens Kraft,
 In ihrer hohen Thaten unbedingten Kreis
 Auch uns, mit Vaterarmen, gütig aufgesaßt.
 So danket Jenem, dieses Landes höchstem Herrn,
 Der in dem holden Thale, das den grünen Schmuck
 Belebter Pflanze seiner Vaterhand verdankt,
 Auch uns den Platz bezeichnen wollen, uns, zugleich
 Mit all den Seinen, friedliche Geselligkeit
 Und reifer Fülle sichern Dauerstand gewährt.
 Sodann, dem Nahverwandten danket, der uns her
 Gesendet, einen Mustertheil des lauten Chors,
 Der ihn umgiebt, verbreitend Kunst und Wissenschaft.

So haben beide väterliche Fürsten denn
 Der neuen Anstalt solche hohe Gunst erzeigt,
 Auf daß, an unsern Stellen, beide, wir und ihr,
 Gedenken mögen, im Vergnügen unsrer Pflicht:
 Uns wechselsweis zu bilden. Denn der Künste Chor
 Tritt nie behaglich auf, wofern er nicht bequem

Gebahnte Wege findet. Durch ein wild Gesträuch,
 Durch rohen Dorngeflechtes Unzugänglichkeit
 Kann er die leichten Tänze nicht gefällig ziehn.
 Was sie zu leisten immer auch sich vorgesetzt,
 Gelingt nur dann und wächst nur dann erst weiter fort,
 Wenn schon gebildet ihnen, heiter, Herz und Sinn
 Mit lebenskräft'ger Fülle reich entgegen strebt.

So denken Jene, die uns diesen Platz vertraut;
 Und also denkt der große König ebenfalls,
 Der nachbarlich an diese reiche Fluren gränzt.
 Auch Er erwartet, auf gesunden derben Stamm
 Gespöpfter, guter edler Früchte sich zu freun,
 Und hoffet reiner Sitten innerlich Geseß
 Im Busen seines Volks lebendig aufgestellt,
 Und, auf dem Weg durch die Gefilde schöner Kunst,
 Nach lebsthät'gen Zwecken unverwandten Blick.

So füllet weihend nun das Haus, ihr Erdengötter,
 Mit würdig ernster Gegenwart, mit edlem Sinn,
 Daß, schauend oder wirkend, Alle wir zugleich
 Der höhern Bildung unverrückt entgegen gehn.

Und bietet aller Bildung nicht die Schauspielkunst,
 Mit hundert Armen, ein phantast'scher Riesengott,
 Unendlich mannichfalt'ge, reiche Mittel dar?
 Davon an unsern kleinen Kreis heran zu ziehn,
 So viel als möglich, ist ein unverrückt Geseß
 In unserm Haushalt, und wir haben heute gleich
 Das was wir bringen euch in Bildern dargestellt.
 Von denen geb ich schuld'ge Rechenschaft zum Schluß,
 Damit ihr deutlich schauet unsern ganzen Sinn.

Siebzehnter Auftritt.

Mercur. Mutter Marthe.

Mutter (eilig von der rechten Seite her eintretend). Ist denn Niemand, gar Niemand hier? Ich laufe mich, in den weitläufigen Kreuzgängen, fast außer Athem. Es wird mir bange in dieser Einsamkeit.

Mercur.

So schneidet mir die gute Frau den Vortrag ab.

Mutter (ihn erblickend). Gott sey Dank, wieder eine lebendige Seele! Wer ihr auch sey, habt Barmherzigkeit mit mir, sagt mir wo ich bin, wo mein Mann ist, und weil ihr gewiß mit diesen Herrenmeistern zusammenhängt, so schafft mir doch meine Sonntagskleider. Zu Hause im Kasten liegen sie ganz ordentlich auf einander. Für einen von euren Geistern ist es ein kleines Packet, und mir ist alles daran gelegen, mich, als eine wohl anständige Person, zu recommandiren.

Mercur (gegen das Publicum gewendet).

Doch, daß ich ihre Gegenwart sogleich benutze;
So sprech' ich's aus: Hier diese gute Frau,
So wenig es ihr Ansehn geben mag,
Ist selbst ein allegorisch Wesen

Mutter. Wie? was? ich ein Wesen? ich allegorisch? Das sagt mir ein Andrer nach. Ich bin nicht allegorisch, bin nicht à la modisch. Doch wenn ich saubere Kleider haben will, um mich anständig, in vornehmer Gesellschaft sehen zu lassen; so ist es eine Schuldigkeit. Man geht nicht mit Alltagskleidern in die Kirche.

Mercur (immer gegen das Publicum gekehrt).

Man könnte sie auch wohl symbolisch nennen.

Mutter. Das ist zu arg, mein Herr, ich bin nicht simpel. Ein gutes einfaches Weib bin ich, das will ich bleiben und dafür gelten. (Sie weint.)

Mercur (wie oben).

Sie weine nur, bis ich mich deutlicher erklärt.
 Sie zeigt, symbolisch, jenes aufgeweckte Spiel,
 Das euch, grotesk, die Menschen darzustellen magt.
 Beschränkten Eigenwillen, heftige Begier
 Und Abscheu, Bornes Raserei und faulen Schlaf,
 Leichtfertige Verwegenheit, gemeinen Stolz.
 In solchem Spiele tritt sie auf als Meisterin
 Und außerdem, in manchem Sinn, erfreut sie euch.
 Doch heute hat sie sich das Eine Bauerweib
 So fest in Kopf gesetzt.

(Auf sie los gehend.)

Madam!

Mutter. Ei was Madam! Frau Marthe bin ich.

Mercur.

Wer diese Säle nur betritt der ist Madam;
 Drum fügen Sie sich nur.

Mutter (lhm scharf ins Gesicht sehend). Irr' ich mich nicht,
 so seyd ihr gar der Schelm, der mir den Mann entführt.
 Wo ist mein Mann?

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Vater Märten im Staatskleide.

Mercur.

Dieß zu erfahren fragen Sie die Excellenz,
 Die dort sich, gravitatisch langsam, her bewegt.

Der Herr muß alles wissen, denn er ist schon längst
Der Königin Fac Lotum, die uns All' vereint.

Mutter (geht, mit zunehmenden Reverenzen, auf den Fereintreten:
den los).

Mercur.

Ich rede wahr, denn mannichfaltig sind des Manns
Bemühungen, ihr wißt es wohl, in manchem Fach;
Doch heute stellt er euch das biedre Schauspiel dar,
Das euch des bürgerlichen Lebens innern Gang,
Mit wahrer Form und Farbe, vor die Augen bringt.
Ihr wißt, wem dieß die deutsche Bühne gern verdankt.
Nicht ungerüstet kommen wir zu diesem Fach.

(Wie die beiden Andern vortreten, zieht er sich ein wenig zurück.)

Vater (der gravitätisch, ohne auf die Frau zu merken, gegen das
Proscenium hervor gekommen). Was will sie, gute Frau?

Mutter. Ach! gnäd'ger Herr! wo ist mein Mann? Sie
haben mir meinen Mann entführt. Ich bitte, um aller
Welt willen, schaffen Sie mir ihn wieder.

Vater. Haben ihn die Werber weggenommen? So eine
junge hübsche Frau mag wohl einen hübschen, rüstigen Mann
haben. Ich bedaure ihren Verlust! Es geht jetzt etwas
heftig mit der Rekrutirung.

Mutter. Ach mein Gott! was sprechen Euer Excellenz!
was sprechen Sie von rüstig! von Rekruten! Einen armen,
alten, schwachen Ehekrüppel muß ich schon mehrere Jahre nur
so hegen und pflegen.

Vater (halb vor sich). Ei du vermaledeites Weib!

Mutter. Was meinen Euer Excellenz?

Vater (mit verhaltenem Zorn). Ich meine: daß eine Frau
besser von ihrem Mann sprechen sollte.

Mutter. Verzeihen Euer Excellenz, ich habe viel zu

viel Respect, um Ihnen eine Unwahrheit zu sagen. Die Haushaltung liegt ganz allein auf mir, mit dem Feldbau geht es nur so so. Nun hat er sich aus lauter Müßiggang, beim Pfeischen Tabak, einen neuen Hausbau ausgedacht. Ueberhaupt weiß ich gar nicht, was ich denken soll. Ehemals tappte er, nun man sollte es nicht sagen, aber wahr ist's, auf allen Bieren, nur so durch die Welt hin, und sah weder rechts noch links, und gehorchte mir blindlings; nun aber hat er sich auf einmal auf die Hinterbeine gesetzt.

Vater. Ordentlich wie ein Mensch? Da thut er wohl dran.

Mutter. Keineswegs, denn gleich hauen die Männer über die Schnur, wenn man ihnen ein bißchen Luft läßt. Er hat sich mit Hexenmeistern eingelassen, die haben ihn auf und davon geführt und mich selbst behert, daß ich nicht weiß wo ich zu Hause bin. Der thörichte Graukopf ist an allem Schuld.

Vater. Sie sollte vom Alter nicht verächtlich reden! weiß sie das! Ich bin auch alt und bin kein Krüppel, kein Tagedieb.

Mutter. Ach, ich bitte tausendmal um Vergebung! mit Euer Excellenz ist es ganz was anders. Euer Excellenz stehen so derb auf den Füßen, anstatt daß mein Alter immer mit geknickten Knien herumschlurft. Wie schön gerade halten Sie sich nicht, indeß mein Alter krumm und gebückt einher geht. In Euer Excellenz glattem Gesicht ist keine Runzel zu bemerken! und nun gar der Anstand, die majestätische Perücke. Wie glücklich ist Ihre Frau Gemahlin, einen solchen Herrn zu besitzen.

Vater. Wer weiß wie sie hinter seinem Rücken spricht.

Mutter. Was könnte sie anders als Gutes.

Vater. Das denkt jeder gute Ehemann und läßt sich bei der Nase herum führen; aber das wird uns gar zu schlecht gelohnt. Marthe! Marthe! das hätte ich nicht von dir gedacht.

Mutter. Was höre ich! was seh' ich! die Excellenz und mein Mann ist es. Einer? sind es Zwei?

Mercur

(Der zwischen sie hinein tritt, ein Gewand auf dem Arm).

Er ist es freilich! Wundern müssen Sie sich nicht
In diesem Wunderlande. Fassen Sie sich, gute Frau
Vor allen Dingen aber ziehen Sie nur das Gewand
Gefällig an; auch dieses wird ein Wunder thun:
Es frischer Ihnen das Gedächtniß lebhaft an,
Vergangner Lagen werden Sie gedenken gleich.

Mutter. Nun lassen Sie sehen! (Sie nimmt das Gewand über.)

Mercur.

Und haben Sie von Seelenwanderung nicht gehört?

Mutter. Ach, ich weiß nicht ob meine Seele oder mein Körper auf der Wanderschaft ist.

Mercur.

Wir eben Alle sind dergleichen wandernde,
Beweglich muntre Seelen, die gelegentlich
Aus einem Körper in den andern übergehn.

Zum Beispiel! haben Sie Frau Wunschel nicht gekannt?

Mutter. Ja, Frau von Wunschel wollen Sie sagen.
Ich erinnere mich derselben noch gar wohl. Eine liebe, liebe Frau. (Hier wird eine schickliche Stelle aus der Rolle der Madame Wunschel eingeschaltet.)

Mercur.

Die Frau von Brumbach ist wohl Ihnen auch nicht fremd?

Mutter. Ach ja, es ist eine Dame in ihren besten

Jahren. Sie hatte so ein Gäschen von Nichte. (Hier wird eine schickliche Stelle aus der Rolle der Frau von Brumbach eingeschaltet.)

Mercur.

Das alles waren Sie und sind es immer noch,
Sobald Sie wollen, meine liebe, gnäd'ge Frau!

Mutter. Nun spricht der Herr ganz vernünftig. Das
laß ich mir gefallen.

Mercur.

Nun edler Herr! die Hand an diese Dame hier!
Versöhnung! Was man Märten Uebels zugefügt,
Das darf die Excellenz nicht ahnden.

(Mann und Frau geben einander die Hände.)

So ist's recht,

Und nun, als Baucis und Philemon unsers Tempelbau's,
Genießet lange lange noch des guten Glücks,
Die Herrn und Frauen zu ergötzen. Tretet bald,
Als Oberförster, Oberförsterin, im Glanz
Der Kunstnatur, willkommen und bewundert auf.
Nun aber, dächt' ich, Zeit ist's, wir empfehlen uns.

Mutter. Ei freilich! das versteht sich von selbst. Wir
werden nicht weggehen wie die Kaze vom Taubenschlag. Und
somit wollen wir uns bestens empfohlen haben. Es soll uns
jederzeit angenehm seyn, wenn Sie einkehren, und mit uns
vorlieb nehmen wollen.

Vater. Ich confirmire mich mit meiner gesprächigen
Hälfte, und wünsche allerseits wohl zu leben.

(Er glebt ihr den Arm und sie gehen zusammen ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Nymphe. Zweiter Knabe der sie verfolgt. **Mercur.**

Nymphe (steht vor dem Knaben, der sie mit der Maske scheucht; sie eilt auf Mercur los, und wirft sich ihm um den Hals). **Rette mich geliebter, schöner, göttlicher Jüngling von dem ungeheuern Gespenst, das mich verfolgt. Du erschiebst mir vor kurzem in menschlicher Bildung, und gleich neigte sich mein Herz dir zu. Ich erquidte dich mit irdischem Trank; nun laß mir auch deine himmlische Gewalt zu gute kommen.**

Mercur.

Du süße kleine Leidenschaft erhole dich.

Nymphe. Ihr habt mich weggerissen aus der stillen ländlichen Wohnung, wo ich die unschuldigsten Freuden genoß; ihr habt mich in diese Säle geführt, wo für mich nichts Reizendes zu finden ist, wo mich Larven verfolgen, vor denen ich keine Rettung finde, als an deinem Busen.

Mercur

(indem Nymphe an ihm gelehnt bleibt, zu den Zuschauern).

Indem sich, meine Herrn, das schöne Kind
An meinen Busen drängt, verwirr' ich mich;
Vergesse fast daß ich als Gott mich dargestellt,
Und daß ich überdieß, als Prologus,
Als Commentator dieses ersten Spiels
Vor euch in Pflichten stehe; doch verzeiht!
Ich selber finde meine Lage sehr bedenklich.
Und wenn das schöne liebevolle Kind
Nicht eilig sich erholt, daß ich mich schnell
Von ihr entfernen kann, so fürcht' ich sehr,
Die Flügelchen an Hut und Schuh und Stab

Verpfand' ich gegen einen einz'gen Kuß.
 Indessen will ich mich um euretwillen
 So gut als möglich fassen, euch so viel
 Nur sagen: daß mein gutes, holdes Kind
 Das Liebliche, Natürliche bedeutet,
 Das sich so redlich ausspricht wie es ist,
 Das ohne Rückhalt sein gedrängt Gefühl
 Auf Bäume, Blüthen, Wälder, Bäche, Felsen,
 Auf alte Mauern, wie auf Menschen überträgt.

(Zu Nymphe.)

Bist du beruhigt liebe kleine Seele?

Zweiter Anabe (zu Mercur).

Ihr sprecht von allen gegen diese Herren;
 Nur mich vergeßt ihr; sagt auch, wer ich bin.

Mercur.

Wohl billig kommt die Reihe nun an dich;
 Doch producire dich nur selbst! du siehst es ja,
 Ich habe hier genug zu thun. Frisch und beherzt
 Hervor und sprich: der Jüngste bin ich dieses Chors,
 Das maskenhafte Spiel, das ein gewandter Freund
 Aus Roms verfall'nem Schutte, ja, was mehr,
 Aus altem Schulstaub neubelebt herangeführt,
 Laß deine Maske sehen! diese da!

(Das Kind hebt die komische Maske auf.)

Dieß derbe wunderliche Kunstgebild
 Zeigt, mit gewalt'ger Form, das Frazenhafte;

(Das Kind hebt die tragische Maske auf.)

Doch dieses läßt vom Höheren und Schönen
 Den allgemeinen, ernsten Abglanz ahnen.
 Persönlichkeit der wohlbekannten Künstler
 Ist aufgehoben; schnell erscheint eine Schaar

Von fremden Männern, wie dem Dichter nur beliebt,
 Zu mannichfaltigem Ergötzen, eurem Blick.
 Daran gewöhnt euch, bitten wir nur erst im Scherz,
 Denn bald wird selbst das hohe Heldenspiel,
 Der alten Kunst und Würde völlig eingedenk,
 Von uns Kothurn und Maske willig leihen.
 Sie kennen dich! nun Liebchen sey es dir genug,
 Ein Andres bleibt uns übrig, dieses holde Kind,
 Das dich so schüchtern floh, dir zu versöhnen.
 Drum heb' ich meinen Stab, den Seelenführer
 Berühre dich und sie. Nun werdet ihr,
 Natürliches und Künstliches, nicht mehr
 Einander widerstreben, sondern stets vereint
 Der Bühne Freuden mannichfaltig steigern.

Nymph e.

Wie ist mir! welchen Schleier nahmst du mir
 Von meinen Augen weg, indeß mein Herz
 So warm als sonst, ja freier, glüht und schlägt.

(Mercur tritt zurück.)

Herbei du Kleiner! keinen Gegner seh' ich,
 Nur einen Freund erblick' ich neben mir.
 Erheitre mir die sonst beladne Brust.
 In meinen Ernst verflechte deinen Scherz
 Und laß mich lächeln, wo die bittre Thräne floß.
 Im Sinne schwebt mir eines Dichters alter Spruch,
 Den man mich lehrte, ohne daß ich ihn begriff,
 Und den ich nun verstehe, weil er mich beglückt.

Natur und Kunst sie scheinen sich zu fliehen,
 Und haben sich, eh man es denkt, gefunden;
 Der Widerwille ist auch mir verschwunden,
 Und beide scheinen gleich mich anzuziehen.

Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen!
 Und wenn wir erst, in abgemessnen Stunden,
 Mit Geist und Fleiß, uns an die Kunst gebunden,
 Mag frei Natur im Herzen wieder glühen.

So ist's mit aller Bildung auch beschaffen.
 Vergebens werden ungebundne Geister
 Nach der Vollendung reiner Höhe streben.

Wer Großes will muß sich zusammen raffen:
 In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
 Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

(Nymphe mit dem Knaben ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Mercur. Erster Knabe.

Erster Knabe (eilig heranlaufend).

Beschütze mich! Dort hinten folgt mir jene!
 Sie will mich haschen und ich leid' es nicht.

Mercur.

Gelegen wirfst du, allerliebstes Wunderkind,
 Mir in die Hände deine Wechselfarbigkeit.
 Den Augenblick benutz' ich euch zu sagen:
 Daß wir, die Phantasie euch darzustellen,
 Ein schäd'g Knäblein mit Bedacht gewählt.
 Dieß Zwerglein, wenn es ungebunden schwärmt,
 Macht Glück und Unglück, wie dem Augenblick beliebt.
 Bald wird's euch düster das Vergangne malen,
 Mit trübem Firniß gegenwärt'ge Freuden,
 Und mit der Sorge grauem Spinnenflor

Der Hoffnung reizendes Gebild umnebeln.
 Bald wieder, wenn ihr in die tiefste Noth
 Versunken schon verzweifelt, euch behend
 Der schönsten Morgenröthe Purpursaum
 Um das gebeugte Haupt, erquickend, winden.
 Doch ist er auch zu bänd'gen. Ja, er bändigt
 Sogar sich selbst, sobald ich ihm den Stab
 Vertrauend überliefe, der die Seelen führt.
 Sogleich ist er geregelt, und ein roher Stoff
 Zu neuer Schöpfung bildet sich zusammen.
 Wie von Apollo's Leier aufgefordert,
 Bewegt, zu Mauern, das Gestein sich her,
 Und wie zu Orpheus Saubertönen eilt
 Ein Wald heran und bildet sich zum Tempel.
 Uns alle führt er an, wir folgen ihm,
 Und unsre Reihen schlingt er mannichfach.
 Besonders aber strebt ihm jene Schöne dort,
 Auf des Gesanges raschem Fittig, nach.
 Wär' er zu halten, diese hielt' ihn fest;
 Doch wollt' er bleiben, sie entließ' ihn gleich.

Einundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Phone.

Phone.

Ich seh' du hast ihn! also liefre mir ihn aus.

Mercur.

Zuerst erlaube daß ich dich erkläre!

Phone.

Ein Mädchen zu erklären, wäre Kunst.

Mercur (zu den Zuschauern).

Der Oper Zauberfreunden stellt sie vor.

Phone.

Was stell' ich vor?

Mercur.

Die Oper, den Gesang!

Phone.

Vorstellen läßt sich der Gesang nicht; aber leisten.

Mercur.

Nur frisch, zur allgemeinen Freude, immer zu!

Phone.

(Sie singt eine große Arie, nach deren Schluß sie sich gegen den Grund wendet.)

Mercur.

Zum Schlusse, merkt' ich, neigt sich unser buntes Spiel.

(Zum ersten Knaben, der sich, indessen daß Phone singt, im Sintergrunde aufgehalten hat, und wie sie nach dem Sintergrunde geht, sogleich wieder zu Mercur hervor eilt.)

Hier hast du meinen Stab, nun geh, mein Kind,
Und führe mir die Seelen alle her.

(Das Kind geht ab).

Zweihundzwanzigster Auftritt.

Mercur. Pathos.

Mercur.

Sie kommt in stillem Ernste, die uns heut
Das Tragische bedeutet, hört sie an.

Was sie zu sagen hat, verkünde sie allein.

(Er entfernt sich.)

Pathos.

Sie sind gethan die ungeheuren Thaten,
 Kein heißer Wunsch ruft sie zurück,
 Kein Wählen gilt, es frommt kein Rathen,
 Zerstoßen ist auf ewig alles Glück.
 Von Königen ergießt auf ihre Staaten
 Sich weit und breit ein tödtliches Geschick.
 Welch eine Horde muß ich vor mir sehen?
 Das Schreckliche geschieht und wird geschehen!

Der Nächste stößt den Nächsten tückisch nieder,
 Und tückisch wird zuletzt auch er besiegt;
 Denn, wie ein Schmied, im Feuer Glied an Glieder
 Zur ehren, ungeheuren Kette fügt;
 So schlingt in Greuel sich ein Greuel wieder,
 Durch Laster wird die Lasterthat gerügt:
 In Todesnebel, Höllenqualm und Grausen
 Scheint die Verzeihung nur allein zu hausen.

Doch senkt sich spät ein heiliges Verschonen
 In der Beklemmung allzudichte Nacht,
 Am holden Blick in höh're Regionen
 Fühlt nun sich jedes edle Herz erwacht,
 Dort drängt's euch hin, dort hoffet ihr zu wohnen,
 Auf einmal wird ein Himmel euch gebracht;
 Vom Reinen läßt das Schicksal sich versöhnen,
 Und alles löst sich auf im Guten und im Schönen.

Letzter Auftritt.

A l l e.

Sie reihen sich in folgender Ordnung:

Marthe. Nymphe. Zweiter Knabe. Pathos. Erster
Knabe. Phone. Märten.

Mercur

(Der vorwärts an die linke Seite tritt).

Und wenn sie nun zusammen sich gesellen,
Nach der Verwandtschaft endlich angereicht;
So merkt sie wohl, damit in künft'gen Fällen
Ihr sie erkennet, wenn von Zeit zu Zeit
Sie einzeln sich euch vor die Augen stellen,
Wenn jedes einzeln seine Gabe bent.
Zu unsrer Pflicht könnt ihr uns liebeich zwingen,
Wenn ihr genehmigt was wir bringen.

P r o l o g

bei Wiederholung des Vorspiels
in Weimar.

Ein Schiffer, wenn er nach beglückter langer Fahrt,
An manchem fremden Ufer mit Genuß verweilt,
Und mancher schönen Früchte, landend, sich erfreut,
Empfindet erst der höchsten Wünsche Ziel erreicht,
Wenn ihm der heim'sche Hafen Arm und Busen beut.
So geht es uns, wenn wir, nach manchem heitern Tag,
Den wir, an fremder Stätte, thätig froh verlebt,
Zulezt uns wieder an bekannter Stelle sehn,
Wo wir als in dem Vaterland verweilen; denn
Wo wir uns bilden, da ist unser Vaterland.
Doch wie wir denken, wie wir fühlen ist euch schon
Genug bekannt, und wie, mit Reigung und Vertrauen
Und Ehrfurcht, wir vor euch uns mühen wißt ihr wohl.
Darum scheint es ein Ueberfluß, wenn man mich jetzt
Hervorgesendet euch zu grüßen, unsern Kreis
Aufs neu euch zu empfehlen. Auch erschein' ich nicht
Um dessentwillen eigentlich, wiewohl man oft

Das ganz Bekannte mit Vergnügen hören mag;
 Denn heute hab' ich was zu bitten, habe was
 Gewissermaßen zu entschuld'gen. Ja, fürwahr!
 Das was wir wollen, was wir bringen, dürfen wir
 Euch nicht verkünden, da vor euren Augen sich
 Was wir begonnen, nach und nach entwickelt hat;
 Als wir jedoch die nachbarliche Flur besucht,
 Und dort, vor einer neuen Bühne, großen Drang
 Der Fremden zu gewarten hatten, die vielleicht
 Der lähnen Neuerungen Wagestücke nicht
 Mit günst'gen Augen sähen, unserm Wunsch gemäß;
 Da traten wir zusammen, und in seiner Art
 Ein jeder suchte das zu leisten, was ihm wohl
 Am leidlichsten gelänge; was denn auch zulezt
 Auf Mannichfaltigkeit des Spieles, deren wir
 Uns rühmen dürfen, leicht und heiter deutete.
 Das ist denn auch gelungen, und wir hatten uns,
 Auf manche Weise, der geschenkten Gunst zu freun.

Vielleicht nun wär' es flug gethan, wenn wir's dabei
 Bewenden ließen, das was glücklich dort gewirkt,
 Weil es besonders zu dem Fall geeignet war,
 Nicht wiederbrächten, hier, wo es doch eigentlich,
 An mancher Stelle, nicht gehörig passen mag.

Weil aber das Besondre, wenn es nur zugleich
 Bedeutend ist, auch als ein Allgemeines wirkt;
 So wagen wir, auf eure Freundlichkeit, getrost,
 Euch eben darzubringen was wir dort gebracht.
 Ihr habt uns oft begleitet in die fernste Welt,
 Nach Samarkand und Peking und ins Feenreich;

So laßt euch heut gefallen in das nächste Bad
 Mit uns zu wandern, nehmt bequemen Platz daselbst,
 In einem neuen Hause, das in kurzer Zeit,
 Fast wie durch Zauberkünste, sich heraufgebaut;
 Gedenkt, mit Lächeln, einer alten Hütte dann,
 In der ihr sonst, mit Unlust, oft die Lust gesucht;
 Denn etwas Aehnlich's ist euch doch auch hier geschahn.

Und wenn ihr das was Andern zubereitet war
 Mit gutem Willen zu genießen euch entschließt;
 So werdet ihr wohl manches finden, das ihr euch
 Und eurem Zustand anzueignen nicht verschmäht.
 Das alles hegt in feinem Herzen! bitt' ich euch!
 Und mit Gefühl und Phantasie empfanget mich,
 Wenn ihr, als fremde Herrn und Frauen, mir zulezt,
 Als Sachsen und als Preußen, anzureden seyd.

Was wir bringen.

Fortsetzung.

Vorspiel

zu Eröffnung des Theaters in Halle,

im Juli 1814,

von

Goethe und Riemer.

Walb, Tempel.

Vorn zwei alte Baumstämme.

Erster Auftritt.

Mercur.

Das was' vor Jahren wir in Lauchstädt brachten,
Das ist von euch noch Manchen wohlbekannt,
Und damals galt's ein eng veraltet Haus
Mit einem neuen freiern zu vertauschen.
Da ward es jedem wohl, wenn aus der Klemme
Er in die breite bes're Wohnung trat,
Und mit Bequemlichkeit und heitrem Sinn
Die Bilder schaute wie sie gaufelten.
Heut aber sehen wir kein neues Haus;
Es ist dasselbe das durch eure Gunst
Uns öfter schon zu eurer Lust empfing;
Doch find' ich es verändert, weiß nicht wie?

Es kommt mir vor, als ob die sämtlichen
Die Ellenbogen freier zu bewegen
Im Falle wären, ohne grad' einander
Unfreundlich anzustoßen. Alle scheinen mir
Bequemlicher zu sitzen, ob die Bänke gleich
Nicht frisch gepolstert sind. Was ist denn das?
Ich frage, wie ihr seht, und weiß genau
Schon was ich frage, drum antwortet nicht:

Denn wir verstehn uns schon, und wollen uns
Wie sonst vergnüglich unterhalten; ist ja doch
Gerechte Zeit für dießmal uns gegeben.

Nun, auf besagtes Damals noch einmal
Zurück zu kommen, sind euch wohl die beiden
Gestalten noch zumeist erinnerlich,
Die ihrer Zeit als komisch treues Pärchen
Euch in so mancher Formenwandlung
Durch ihrer Laune guten Fluß ergößten.
Sie sind der Welt bekannt und ihre Namen
Nennt schon der alten Dichter frommer Mund;
Doch darf, ja muß ich sie wohl auch euch nennen,
Wie ich sie damals euch schon vorgestellt.
Philemon heißt der Mann, und Baucis sie.
Soweit ist alles gut! Doch nun vernehmt,
Was mit den guten Alten sich begeben.

Es hat der Götter Schluß und gnäd'ger Wille
Das treu verdiente Paar im Fach der Alten,
So zur Belohnung ihrer würd'gen Thaten
Als auch der Welt zum Muster und Exempel,
In zwei Standbildern rühmlichst aufgestellt,
Und, weil besonders sie als Oberförster
Und Oberförsterin wohlgefällig sich gezeigt,
Ganz in der Draperie von schönen Bäumen,
Zur Zier des Tempels dem sie würdig dienten. —
Da stehn sie nun in grünen Uniformen
Aufs munterste mit Ephen decorirt,
Und ruhn gemächlich so in ihren Fächern
Noch als die treuen immergrünen Alten.

Heut aber ist es Zeit, die rechte Zeit
 Ins Leben sie, zum Leben zu erwecken,
 Damit sie Antheil auch zum zweitenmale
 An allem nehmen was der Tag uns bringt,
 Und bei des Friedens allgemeiner Feier
 Die Alten jugendlich sich wieder freuen.
 Sie geben sich vor so viel werthen Gästen
 Wohl ganz wie sonst auß' heiterste zum Besten.
 Wir wollen sehn ob ihr Humor erhalten —
 Ich gehe jetzt und wecke erst den Alten.

Doch wie? — was ist mir? wie befangen
 Auf Einmal sind mir Hand und Herz!
 Es stoßt in meinem Busen das Verlangen —
 Und mich verläßt gewohnter Scherz.

(Ernste Musik, mehr feierlich als traurig, kann nachstehendes melodramatisch
 begleiten.)

Denn Geisterstimmen, wie aus tiefen Klüften,
 Vernehm' ich nah' und näher in den Lüften,
 Verhängnißvolle Wundertöne,
 Die mir der Parzen nahe Zukunft deuten. —
 Ihr müßt auf eine andre Scene
 Auf Ernst und Feier euch bereiten:
 Nicht günstig ist die Zeit den Scherzen;
 Der Himmel selbst scheint sich zu schwärzen. —

Doch fürchtet nicht! Die Seelen sanft berühren
 Ist mir die viel willkommenere Pflicht
 Als sie den Schatten zuzuführen;
 Drum schaut getrost: es bleibe Licht!

Zweiter Auftritt.

Mercur.

Der Parzen jüngste seht ihr kommen
Die Aller Lebensfaden spinnt;
Ernst ist sie zwar in sich genommen,
Doch allen Menschen hold gesinnt;
Und wie ich mag aus ihren Blicken lesen,
Ist heitrer dießmal ihr gefällig Wesen:
Gewiß, ein großes Werk ist ihr gelungen,
Worin der Welt ein Heil und euch entsprungen.

(Klotho läßt sich auf dem Felsen sehen.)

Dritter Auftritt.

Klotho (langsam heruntergekommen).

Ein würdig Daseyn ward von mir gesponnen,
Das vollgebrängt die goldne Spindel trägt;
Von guter Mischung hab' ich, wohlbesonnen,
Gehalt und Kraft des Fadens angelegt,
Zum Heil der Menschen ward das Werk begonnen,

(zu Mercur)

Zu ihrem Heil in deine Hand gelegt;
Du wirst es dann der Schwester übergeben,
Sie weiß es aus zum wirkungsreichen Leben.

Mercur.

Ein treffliches Gespinnst, muß ich bekennen:
Der Faden tüchtig und durchaus sich gleich,
Voll ächten Werth's, an Wundergaben reich,

Wie ihren Lieblingen die Götter gönnen:
Des Sängers Mund, des Sehers hohe Kraft,
Des Arztes Kunst und tiefe Wissenschaft. —

Klotho (gegen die Zuschauer gewendet).

Und dieses Leben sollt ihr billig kennen,
Das Land wohl kennen, dem es angehört,
„Das immerdar in seiner Fluren Mitte
Den deutschen Biedersinn, die eigne Sitte,
Der edlen Freiheit längsten Sproß genährt,“
Das meerentrungne Land voll Gärten, Wiesen,
Den reichen Wohnsitz jener tapfern Friesen.

(*Klotho* ab. *Lachesis* kommt, ein Kind trägt die Weise.)

Mercur

(reicht ihr nur den Faden hin, und behält die Spindel).

So übergeb' ich denn mit günst'ger Zunge
Dies theure Pfand den theuren Pflegehänden;
Du legst es an! daß in der Zeiten Schwunge
So edle Kräfte sich zum Zweck vollenden.

Lachesis

(fängt an zu weifen; etwas schnell, so daß der Faden einigemal herumgeht).

Mercur.

Gemach! gemach! Nicht mit so raschem Sprunge
Geziemt solch Lebens hohen Werth vergeuden;
Bedenke, daß in jedem Rades-Schwunge
Dem Sterblichen sich Jahre vorbedeuten!

Lachesis.

Rasch schlägt der Puls des jugendlichen Lebens,
Rasch schießt der Pflanze Trieb zum schlanken Ziel;
Die Jugend freut sich nur des Vorwärts-Strebens,

Versucht sich weit umher, versucht sich viel.
 Der Kräfte Spielen ist drum nicht vergebens,
 So kennt sie bald sich Umfang, Maafß und Ziel:
 Der Most, der gährend sich vom Schaum geläutert,
 Er wird zum Trank, der Geist und Sinn erheitert.

So vorgeübt an Geist und Willensträften,
 Zum Wissen wie zur Thätigkeit gereift,
 Führt ihn Beruf zu stätigen Geschäften,
 Die er mit Lust, zu sicherem Zweck, ergreift,
 Weil That und Wissen sich zusammenheften;
 Sich Eins am Andern nährend stützt und steift;
 Und so von inn- und außen gleich berufen
 Ersteigt er hier des Lehramts hohe Stufen.

Nun öffnet ihm Natur den reichen Tempel,
 Er darf vertraut, ihr Priester, darin walten;
 Nun offenbart er sie durch Lehre, durch Exempel,
 Ihr Wollen selbst muß sich in That gestalten;
 Entziffernd leicht den viel verschlungenen Stempel
 Muß sich für ihn ein einfach Wort entfalten,
 Da Erdentiefen und des Himmels Sphären
 Nur ein Gesetz der Menschenbrust bewahren.

Den alten Ruhm, den vorverdiente Geister
 Für diese Stadt durch Werk und Wort begründet,
 Er setzt ihn fort als weit gepries'ner Meister,
 Der Tausende von Lernenden entzündet;
 Ein solch Verdienst als Lehrer und als Leister
 Es bleibt dem Thron nicht länger unverkündet;

Der ruft das heilsam immer neue Wirken
Zu höh'rem Glanz nach weiteren Bezirken.

(Atropos erscheint in der Thür des Tempels, nähert sich langsam bei folgenden Versen.)

Und seinem Herzen wird der reine Segen,
Von jenen Banden, jener Spannung frei,
Die fremde Macht und Sägung um ihn legen
Mit schwerem Dämonsdruck der Tyrannei,
Sich wieder selbst, nach deutscher Art zu regen,
Nur seinem Gott, Gesetz und König treu:
„Im Schuß den ihm des Adlers Flügel spenden,
Wo er begonnen, will er treulich enden.“

Atropos

(bei vorstehenden Worten ganz herantretend, versucht den Faden abzuschneiden).

Mercur und Lachesis

(die ersten Worte zugleich, dann Lachesis).

Halt ein! Halt, unerbittlich Strengz,
Wenn je Erbarmen deine Brust belebt;
Dieß Leben ist kein Leben aus der Menge,
Das kein Verdienst und kein Talent erhebt —

Mercur.

Wie es in ewig wechselndem Gedränge
Ein Tag gebiert, ein anderer begräbt;
Gewohnt wie die Natur zu schaffen, heilen,
Sollt' er auch nie das Loos der Menge theilen.

Lachesis.

Und eben jetzt, da kaum der Fried' entblühte,
Der ihm des Wirkens wohlverdiente Frucht
Nach Tagesgluth am milden Abend biete,
Da ich des Lenzes schnell verrauschte Flucht

Ihm durch des Herbstes Dauer reich vergüte
Durch edle Früchte seiner eignen Zucht —

Atropos (einsfallend).

Unwiderruflich steht des Schicksals Schluß,
Unfrei vollführ' ich nur ein strenges Muß.

Mercur.

Rührt dich zum Zaudern, zum Verschieben
Nicht dieser Zeiten drängender Moment?

Lachesis.

Nicht Schmerzen seiner Theuren, seiner Lieben,
Und wer ihn Vater, Freund und Retter nennt?

Atropos.

Unthätig bin ich schon zu lang geblieben,
Zuviel schon hab' ich leider ihm vergönnt;
Wegwerner greift er nur in meine Rechte
Und trübt sogar des Schicksals ew'gen Mächten.

Mercur.

Wär' triftig dieser Grund, ihn hätt' ich auch;
Denn ist nicht meines Amts verjährter Brauch
Daß ich die Schatten, die du schaffst, geleite?
Der Raub an dir, ist's auch an meiner Seite;
Doch konnte dieß mich nie zum Reide rühren,
Nie widerstand ich seinem Kunstbemühn;
Und selbst die Gabe die nur mir verliehn,
Die Seelen sanft und schmeichelnd zu berühren,
Ich seh' ihn gern sie flüglich so verwalten,
Um Seel' und Leib im Einklang zu erhalten.

Atropos.

Genug! die grause Zeit kennt kein Verschonen
Und Strenge herrscht in Hütten wie auf Thronen.

Und dann wo mir gerechte Ernten reifen,
 In offner Feldschlacht, in bedrängten Besten,
 Wenn Heereszüge durch die Länder streifen
 Und von den wohlempfangnen rauhen Gästen
 Die Seuchen still durch Stadt und Dörfer schleichen,
 Ihr wirthlich Dach mit gift'gem Hauch verpesten,
 Da tritt Er ein, zu helfen und zu wehren
 Die Opfer die mit Recht mir angehören.

Lachesis.

Schon sind der Opfer dir zu viel gefallen;
 Das Theuerste sie haben's hingegeben.
 Laß es genug seyn! und vor allen
 Den Lebenswürdigsten, o laß Ihn leben!

(Plötzlich Nacht.)

Atropos

(den Faden im Moment abschneidend; im Tempel erscheint des Verewigten
 Namenszug in einem Sternentranze).

Er lebt! lebt ewig in der Welt Gedächtniß,
 Das von Geschlecht sich zu Geschlechtern reiht;
 Sein Name wirkt ein heiliges Vermächtniß
 In seinen Jüngern fort und fort erneut:
 Und so in edler Nachfolg' und Gedächtniß
 Gelangt die Tugend zur Unsterblichkeit.
 Zu gleichem Preise sieht sich aufgefodert
 Wem gleicher Trieb im edlen Busen lodert!

(Ein Waldborhang fällt vor den Tempel nieder. Es wird Tag.)

Vierter Auftritt.

Mercur.

Hat dieser Auftritt euch im Innersten
 Gerührt, bewegt, noch mehr, erschüttert;
 So wendet von dem lichten Trosteszeichen
 Zurück ins Leben euren feuchten Blick,
 Zu jenes Mannes freundlicher Umgebung,
 Die er, ihm selbst geschaffen, euch verläßt,
 Um so, durch seiner Nähe still verborgnes
 Fortwirken, durch des Lebens Anblick selbst,
 Zum Leben immer kräft'ger euch zu stärken.
 Denn grünet nicht mit jedes Lenzes Prangen
 Sein Schaffen fort, und immer höher, reicher?
 Die Bäume die er pflanzte, bieten stets
 Mit immer wachsenden und breitem Nesten
 Dem Freund, dem Fremdling gern ihr wirthlich Dach. —
 Ich höre schon von fern die Schmeicheltöne,
 Die euch in ihre grüne Wölbung laden:
 Es ist die wohlbekannte der Najaden;
 Erwartet euch nun eine heitre Scene.
 Sie kommt! sie kommt! Doch ich muß fort mich schleichen;
 Denn merkt sie mich, so möchte sie entweichen.

Fünfter Auftritt.

Reil's Garten.

(Die Melodie: In meinem Schloßchen ist's gar fein, von Blas-Instrumenten
hinter dem Theater.)

Nymphe der Saale.

Ich steh' wohl auf gar morgensfrüh
Wenn ihr noch liegt in guter Ruh
Und schau im ersten Sonnenschein
Gleich in den schönen Garten hinein.

Da glänzt das Haus in munterer Tracht
Die einem frisch ins Auge lacht,
Und spricht gar freundlich jedermann
Doch bei ihm zu verweilen, an.

Ein braver Mann das, der's gebaut,
Dem's auch vor keiner Mühe graut:
Den steilen Fels hat er bepflanzt,
Daß ihr im Grünen schmaust und tanzt.

Das alles hat der Mann gethan
Und mehr noch als ich sagen kann;
Nun ruht er dort, so früh als spät, —
Schad' um den Mann, ja ewig Schad'!

Wo die Eypresse schwankt sich regt
Ins Kühle hat er sich gelegt;
Ein' Inschrift hat er ihm gestellt,
Sie lautet so — wenn's euch gefällt: —

„Verlassen muß ich diese Hallen,
Das treue Weib, die Kinderschaar;
Mir folgt von diesen Bäumen allen,
Nur einzig die Eypress' im Haar.“

Da besuch' ich ihn öfter dann zu Haus
Und bring' ihm manchen frischen Strauß
Und schwäk' ihm auch von nah und fern
Wie's draußen zugeht — er hört es gern.
Vor allem erzähl' ich mit fertiger Zungen
Wie meine Deutschen den Sieg errungen,
Und daß sich alles so schickt und macht,
Wie er's gewünscht, und wie er's gedacht.
Da gewinnt er auf Einmal einen rechten Glanz —
Wißt ihr wie er mir vorkommt? — Ganz
Wie Merlin, der Alte, in leuchtender Gruft,
Und es umwallt ihn ein himmlischer Duft. —

In seinen Gröttchen ist's gar fein,
Es flimmt und flammt wie Sternenschein;
Soll ich's euch recht beschreiben, fast
Wie der Sternkönigin Palast.

Wie er denn da von euch auch spricht!
Und von dem Bade das er eingerich't,
Und wie er's ferner denkt zu halten
Und was in dem Salze für Kräfte walten —
Könnt' ich nur alles so recht behalten —
Mit dem Salz hab' ich mich nicht viel abgegeben.
Das süße Wasser das ist mein Leben!

Meine Schwestern, die Quellen, die könnten es sagen,
Aber sie mögen sich nicht mit mir behagen.

Weil ich so gewohnt zu wandern
Heute hier und morgen dort,
Meinen sie ich wär' von Flandern,
Schicken gleich mich wieder fort.

Da bin ich denn auch bald hier, bald dort,
Bald auf dieser bald auf jener Seite,
Bald nea' ich hier, bald da die Leute,
Und mit Hihí, Hahá, Hohó
Verführ' ich ein beständiges Halloh.

Nur Eins das fällt mir grade bei;
Er hat mir's vielmals aufgetragen,
Ich möcht's gelegentlich euch sagen
Und seinen besten Gruß dabei:

Beim Baden sey die erste Pflicht,
Daß man sich nicht den Kopf zerbricht,
Und daß man höchstens nur studire,
Wie man das lustigste Leben führe.

Da bin ich gleich auch von der Partie,
Und das vergeßt ihr mir denn auch nie! nie! nie!

Wie ist mir's denn? Seh' ich recht oder wie?
Hihí, Hahá, hahahá, hihihí.
Da giebt's was zu sehen, was zu lachen;
Etwas das euch Spaß wird machen:

Seht, da kommt was gefahren
 Auf einem Wagen oder Karren;
 Die kann nach dem ganzen Schein
 Nur vom Schwestern-Chore seyn.

Bei meiner Treu! bei meiner Sechse!
 Die ist just so von meinem Gewächse,
 Eine Nixe wie ich, — wohl gar eine Here! —
 Heren-Nixe? Niren-Here?
 Nichts von Nixe!
 Sie zeigt sich auf großem Schaugerüste,
 Das thut keine Nixe, daß ich wüßte.

In Gras und Rohr zu lauschen,
 Ins Wasser hinzurauschen
 Bis über Kopf und Brust,
 Dann auf und nieder gaukeln
 Sich mit den Wellen schaukeln —
 Das ist die Nirenlust.

Ja, eine Here ist es fürwahr!
 Sie hat gar einen weiten Talar
 Und hinter ihr eine große Dienerschaar.
 Nein! vor so viel schönen Herrn und Frauen
 Laß ich mich nicht im Negligée beschauen;
 Ich will mich sachtchen in mein Bettchen stellen
 Und bis auf Wiedersehn — mich euch empfehlen!
 Adé! — Adé! — Adé!

Sechster Auftritt.

Ein beliebiger ländlicher Vorhang fällt vor Reil's Garten nieder. Die Schauspielkunst auf Sarastro's Wagen, mit zwei Kindern, das eine als Kunst, das andere als Natur costumirt, d. h. jenes prächtig und ansehnlich, dieses ganz einfach. Sklaven gehen den Wagen vorher, Mohren folgen, vielleicht einige von den weiß gekleideten Priestern, Frauenzimmer, und was man sonst für schicklich und artig findet. Wenn der Wagen auf der Mitte der Bühne vorüberziehend steht, so spricht die

Schauspielkunst.

Hier haltet an! Ich sehe nah' und näher
Die Thurmgebäude vielgeliebter Stadt.

(Sie steigt aus; die Kinder bleiben, hübsch gruppirt, im Wagen.)

Ich grüße sie bevor ich sie betrete,
Und huldige der herrschenden Gewalt,
Dem alten Recht an seinem deutschen Plaz.
Wir danken Denen, die auch uns zusammt
Mit Kennerblick, mit Freundeshuld begegnet,
Und unserer Kunst so gleichen Werth als Würde
Mit andern Musenschwestern zugestehn.
Ich sprech' es aus, ich sprech' es ungeheuchelt:
Zufrieden fühl' ich — fühle mich geschmeichelt.

Wie war es sonst für mich entehrend,
Wenn jedermann die Duldung pries
Und mich als thörig und bethörend
Hinaus ach! vor die Schwelle wies.
Und freilich zogen die Camönen
So stattlich damals nicht einher;
Doch war zu Zeiten der Hellenen
Des Chespis Karren auch nicht mehr.

Nun aber, andre Zeiten, andre Sitten!
 Wir sehen uns nicht nur gelitten,
 Sogar wir seha uns hochgeehrt:
 Das ist es was den Eifer mehrt.
 Wir haben unser Mögliches gethan,
 Und kommen festlicher einhergeschritten,
 Uns der Versammlung würdiger zu nahn.
 Zuvörderst hat Sarastro höchst großmüthig
 Den Löwenzug, den er nur selbst regiert,
 Und obendrein, wie er gewohnt, großgütig
 Den goldnen Wagen bestens offerirt
 Und von der Dienerschaft, der großen reichen,
 Sein ganzes Mohren-Volk und ihres Gleichen.

Doch möchte sich der Prunk zuviel vermessen,
 Wofern er nicht Gehalt im Schilde führt;
 Drum hab' ich zwei Begleiter nicht vergessen,
 Sie sind antik als Genien costumirt:
 Denn, was man so Genie kurzweg genannt,
 Nicht immer ist's, wenn man es braucht, zur Hand,
 Auch wohl, wie das so geht, nicht grad im Gange;
 Die beiden aber froh und flug gewandt,
 In ihrer Mitte wird mir gar nicht bange.

(Indessen sind die Kinder aus dem Wagen gestiegen und stehen ihr zur Seite, die Kunst rechts und die Natur links; sie legt der ersten die Hand auf die Schulter.)

Denn stoßt einmal der ernstestn Kunst Getriebe

(sie legt der andern die Hand auf die Schulter)

Dann wirkt Natur mit ihrem eignen Triebe.

Nun hoffen wir, da sich vor allen Dingen
 Der Himmel frei und wolkenlos erheitert,
 Sich Geist und Brust und Sinn und Herz erweitert,
 Nur um so besser werd' es uns gelingen,
 Euch durch den Reichthum unserer Kunstgestalten
 Noch manchen Abend froh zu unterhalten.

(Nacht.)

Siebenter Auftritt.

Mercur

(der indessen einigemal hereingesehn ob sie noch nicht fort sind).

Nicht zum Entsetzen, nur zur Lust
 Soll dießmal sich der Tag verdunkeln;
 Nun möge jedes Auge funkeln,
 Und froh sich fühlen jede Brust!
 Entfesselt die gebundnen Triebe,
 Bekannte Töne hör' ich fern;
 Ihr wißt ich bin der Gott der Diebe,
 Doch heut' entsag' ich euch zu Liebe
 Dem schlauen Wesen herzlich gern.
 Ich will mich nicht vom Schauplatz stehlen,
 Ihr lobt mich wohl. — Ich führe lauten Klanges
 Die Oper her, mit Fülle des Gesanges
 Hofft sich auch die euch zu empfehlen.

Achter Auftritt.

(Der hintere Vorhang erhebt sich. Das bekannte illuminirte Schiff des Bassa Selim steht schon. Der Chor, anstatt sich gegen das Schiff zu wenden, tritt vor ins Proscaenium.)

Singt dem großen Tage Lieder!
Töne feuriger, Gesang!
Saale, bring der Elbe wieder
Frei entbundnen Jubelklang!
Laßt sie sich regen, frische Gesänge,
Segnen die kühle die friedliche Fluth;
Nie so in Einigkeit tönte der Menge
Kräftiger Sang und so herzliche Gluth.

(Indessen ist der Bassa und Constanze ausgestiegen, assistirt von Blondin und Pedrillo. Belmonte und Osmin sind auch zugegen. Das Chor hat sich getheilt: obige Personen treten vor.)

Belmonte.

So half der Himmel uns, den Rähnen,
Aus einer schönen Sklaverei;
Nun aber sind wir froh und frei;
Nun wollen wir es auch verdienen.

Chor.

Wem solches Glück sich aufgethan,
Der fängt ein neues Leben an.

Constanze.

Genuß der Liebe, Glück der Treue,
Die freie Gabe sind sie nun;
Das ist das Walten, ist das Thun
Daß nun sich auch ein jeder freue!

Chor.

Wem solches Glück sich aufgethan,
Der fangt ein neues Leben an.

Bassa.

Der Bassa selbst gewinnet Stimme,
Eröffnet hoch die tiefe Brust:
Er ruft euch an zu Glück und Lust
Und nie ergrimmt er mehr im Grimme.

Chor.

Wem solches Glück sich aufgethan,
Der fängt ein neues Leben an.

Pedrillo.

Der Jugend aber ist vor allen
Willkommen dieser frohe Tag;
Deswegen ich auch lieber mag
Den hübschen Mädchen heut gefallen.

Chor.

Wem solches Glück sich aufgethan,
Der fängt ein neues Leben an.

Blonde.

So darf auch Blonde wohl sich freuen
Das Mädchen frei in frischer Welt;
Und wenn sie Manchem wohlgefällt,
So wird Pedrillo das verzeihen.

Osmín.

Nicht weiß Osmín, wie ihm geschieht,
Er fühlt sich fröhlich, fühlt sich gut,
Gefühlet ist das wilde Blut,
Da ihm wie euch das Leben blühet.
Er sieht sich ganz verwandelt an;

Erst gejauchzt, dann gesungen,
Dann getanzt und dann gesprungen,
Dann geschmaust, dann getrunken,
Immer mehr, zuletzt gesunken!

Schluß-Chor.

Lebe, frommer König, lebe!
Selbstgefühl bei allem Ruhm
Sei dein ewig Eigenthum,
Himmelslohn und Erdenruhm!

Einzelne Scenen

zu

festlichen Gelegenheiten.

Bei Rückkehr
Ihro Königl. Hoheit des Großherzogs
von Wien.

Finale zu Johann von Paris.

Isabella.

Warum vor mir die Kniee beugen?
Und wenn ich selbst Navarra's Fürstin wäre;
Nur Ihm, nur Ihm gebühret Preis und Ehre!
Erhebt euch sie Ihm zu bezeugen.

Johann (aufstehend).

Wie gern entäußr' ich mich des Fürstenstandes
Worin ich mir zum Scherze wohlgefiel.
Die ernste Nüchternung folgt dem Spiel,
Begrüßt den Vater dieses Landes.

Isabella und Johann.

Isabella.

Ja wir flehten, wenn Gefahren
Du Dich kräftig ausgesetzt:
Wirk' er unter seinen Schaaren
Hochverehrt und unverletzt!

Johann.

Wenn das Meer Dich trug und trennte,
Dringend auch die Andacht war;
Denn der Kampf der Elemente
Bringt dem Edelsten Gefahr.

Isabella und Johann.

Mitten in dem Weltgewirre
Blieben wir in Deinem Rath;
Klugheit selbst wird schwankend irre
Zeigt die Liebe nicht den Pfad.

Wirst Du uns den Wahn erlauben,
Wenn die Menge Dich umsteht?
Laß uns Vater diesen Glauben,
Ja, wir haben das erfleht.

Chor.

Und so mögen Millionen
Uns beneiden:
Wir umwohnen
Den Gelobten,
Den Erprobten!
Theil' er fröhlich diese Feste
Seiner Kinder, seiner Gäste.

Seneschall.

Zum Gastmahl des Herrn Johann da
Wir ungern uns geschickt,
Nun aber ist der rechte Mann da,
Der schützt und nährt und beglückt.
Der Seneschall vor allen
Stellt sich dem Fürsten dar;

Und hinter den Masken allen
 Verehrung treuer Schaar.

Chor.

Und aus den Herzen allen
 Verehrung treuer Schaar.

Pedrigio.

Und da wo die Herzen weit sind,
 Da ist das Haus nicht zu eng.

Forezza.

Und da wo die Wege breit sind,
 Geht jeder die Quer und die Läng.

Beide.

Und so nach diesem Feste
 Der Weg der ist munter und weit,
 Und wir, für alle Gäste,
 Sind thätig und bereit.

Chor.

Frei kommen alle Gäste,
 Wir thätig und bereit.

Olivier.

Ihm zu Ehren, ihm zu dienen
 Laßt den Pagen auch herein.

Forezza und Pedrigio.

Seht mir nur den tollern, kühnen,
 Er will wieder der erste seyn.

Olivier

Laßt mich nur, den muntern, kühnen,
 Sollt' ich auch der letzte seyn.

Als ich mich im Singen übe,
 fand ich hier und fand ich dort
 Gott und König und Geliebte
 Ueberall das Lösungswort.

Chor.

Gott und König und Geliebte
 Sey auch unser Lösungswort.

Prinzessin.

Doch wer hat für Gott gestritten
 Für der Seele höchstes Heil,
 Als mit allen die gelitten
 Unser Herr an seinem Theil?

Chor.

Herrlich kommt er angeschritten
 Unserer Seele selig Heil.

Johann.

Und wo ward denn je den Thronen
 Solch ein großer Kampf geweiht,
 Wo die Schaar der Millionen
 Kaisern förderte den Streit?

Chor.

Nah und ferne wie sie wohnen
 Alle stürzten zu dem Streit.

Seneschall.

Nun bemerk' ich unterthänig,
 Denn zu sehr betrifft es mich;
 Ehmals stritt man für den König;
 Nun sie stritten selbst für sich.

Chor.

Streite jeder für den König,
 Und so streitet er für sich.

Olivier.

Und vergebt mir, liebe Frauen,
Gerne steht ihr nicht zurück;
• Sie die herrlichste zu schauen —
Freiheit! — Sie macht unser Glück.

Chor.

Sie die göttliche zu schauen —
Freiheit! — Sie macht unser Glück.

Pedriga und Lorezza.

Und so ist denn unserm Leben
Und dem Untersten im Land
Gott und König wiedergeben
Als der Freiheit schönstes Pfand.

Chor.

Gotte! Der uns gnädig erhört,
Preis in Ewigkeit.
Dem Fürsten der Sich und uns erhöht,
Heil zur längsten Lebenszeit.
Beide verehrt in allen Landen!
Freiheit ist auf ewig erstanden.

Schluß von Palaeophron und Neoterpe.

Aufgeführt

zum Geburtstag der Prinzessin Marie.

Palaeophron.

Begrüßet Sie, die holde Pterde,
Für die sich dieses Fest verklärt!

Neoterpe.

Und überlaßt euch der Begierde
Sie zu verehren wie's gehört;
Sie kommt die neue Zeit zu schmücken.

Palaeophron.

Zur Lust der alten kommt sie an.

Beide.

Und beide rufen mit Entzücken
Das schönste Glück auf Ihre Bahn!

Neoterpe.

Umschlinget euch mit frohen Kränzen,

Palaeophron.

Doch eure Freude schränket ein.

Neoterpe.

Zu würd'gem Fest, lebend'gen Tänzen

Palaeophron.

Sind diese Räume viel zu klein.

(Wiederholt von Zeile 5 bis 6.)

In Wallensteins Lager.

Als die Weimarschen Freiwilligen ausmarschirten.

Erster Holkischer Jäger. Zweiter Holkischer Jäger.
Fremder Sänger.

Erster Jäger.

Da kommt noch einer überquer,
Der ist gewiß aus Italien her.

Zweiter Jäger.

Was willst du denn mit deiner Cither?
Du siehst aus wie ein Hochzeitbitter.

Erster Jäger.

Der Narre der ist so bänderreich,
Sein lust'ges Land erkennt man gleich.

Sänger.

Euer Tumult, was will denn das?
Seyd höflich! denn ich sing' euch was.

Zweiter Jäger.

Da werden wir was Neues hören;
Doch hütet euch ihn nicht zu stören!

Erster Jäger.

Nichts Neues! Alten Leierton!
Er ist verliebt, ich seh' es schon.

•

Sänger (recitativisch).

Wo soviel Völker sich versammeln,
Da mag ein jeder singen und stammeln.

(Intonirend.)

Da dah! ta dah!

Erster Jäger.

Ein närrischer Wicht!
Der Kerl er singt schon wenn er spricht.

Sänger.

Ich muß ins Feld, ich will dich meiden,
Wenn auch mein Herz mir widerspricht,
Von deiner Nähe werd' ich scheiden,
Von meiner Liebe kann ich nicht.

Ins Feld hinaus! Das heißt nicht meiden;
Denn meine Seele scheidet nicht.
Ja mich erwarten hohe Freuden
Und ich erfülle meine Pflicht.

Ich will ins Feld! Warum nicht scheiden?
Dir sey die Thräne; mir die Pflicht.
Nun Lebewohl! Es ist kein Leiden:
Ich bleibe dein! Vergiß mein nicht.

Erster Jäger.

Vergiß mein nicht, das ist ein schlechtes Fressen!
Wer will denn leben, kann er nicht vergessen?
Vergessen! ja! sich selbst vergessen
Das ist die Kunst, so soll es seyn!

Mit Feinden hab' ich mich gemessen,
Mit Mädchen und mit Flaschen Wein.

Zweiter Jäger.

Es ist nicht recht den Gast zu stören;
Wir möchten das noch einmal hören.
Den Feind zu schlagen das ist Scherz,
Und wer noch lebt wird immer naschen,
Da giebt es Mädchen, giebt es Flaschen;
Doch haben wir auch eine Art von Herz,
Der Kleine soll uns singend rühren.

Erster Jäger.

Ich schlafe schon, laßt euch verführen.

Sänger

(wiederholt sein Lied).

Zweiter Jäger.

Ganz recht! Der Abschied ist ein Spiel!
Nun wird es ernst und immer besser:
Es sey dein Lied ein scharfes Messer,
Dem Feind die Spitze, mir den Stiel.

Schluß-Chor.

Und so hat denn der Dichter das Wahre gesagt,
Wie wir es denn alle nun wissen.
Ihr Jünglinge seyd, so wie es nun tagt,
Zum Marsch und zum Streite beflissen.
Gedenket an uns in der blutigen Schlacht,
Und habt ihr das Werk mit, das große, vollbracht,
So bringt uns was ihr uns genommen.

Sänger (Solo, quasi parlando):

**Eure Gegenwart
So lieb und werth!**

Chor.

So seyd ihr uns herzlich willkommen.

C h e a t e r r e d e n .

P r o l o g.

Gesprochen den 7. Mai 1791.

Der Anfang ist an allen Sachen schwer;
Bei vielen Werken fällt er nicht ins Auge.
Der Landmann deckt den Samen mit der Egge,
Und nur ein guter Sommer reißt die Frucht;
Der Meister eines Baues gräbt den Grund
Nur desto tiefer, als er hoch und höher
Die Mauern führen will; der Maler gründet
Sein ausgespanntes Tuch mit vieler Sorgfalt,
Eh' er sein Bild gedankenvoll entwirft,
Und langsam nur entsteht was jeder wollte.

Nun, dächten wir, die wir versammelt sind,
Euch manches Werk, der Schauspielkunst zu zeigen,
Nur an uns selbst; so treten wir vielleicht
Getrost hervor und jeder könnte hoffen
Sein wenig Talent euch zu empfehlen.
Allein bedenken wir, daß Harmonie
Des ganzen Spiels allein verdienen kann
Von euch gelobt zu werden, daß ein jeder
Mit jedem stimmen, alle mit einander
Ein schönes Ganzes vor euch stellen sollen:
So reget sich die Furcht in unsrer Brust.

Von allen Enden Deutschlands kommen wir
 Erst jetzt zusammen; sind einander fremd,
 Und fangen erst nach jenem schönen Ziel
 Vereint zu wandeln an, und jeder wünscht
 Mit seinem Nebenmann, es zu erreichen;
 Denn hier gilt nicht daß Einer athemlos
 Dem Andern heftig vorzueilen strebt,
 Um einen Kranz für sich hinweg zu haschen.
 Wir treten vor euch auf, und jeder bringt
 Bescheiden seine Blume, daß nur bald
 Ein schöner Kranz der Kunst vollendet werde,
 Den wir zu eurer Freude knüpfen möchten.

Und so empfehlen wir, mit bestem Willen,
 Uns eurer Billigkeit und eurer Strenge.

P r o l o g.

Gesprochen den 1. October 1791.

Wenn man von einem Orte sich entfernt,
 An dem man eine lange Zeit gelebt,
 An den Gefühl, Erinnerung,
 Verwandte, Freunde fest uns binden,
 Dann reißt das Herz sich ungern los, es fließen
 Die Thränen unaufhaltsam. Doch gedoppelt
 Ergreift uns dann die Freude, wenn wir je
 In die geliebten Mauern wiederkehren.

Wir aber, die wir hier noch fremde sind,
 Und hier nur wenig Augenblicke weilten,
 Wir kehren freudig und entzückt zurück,
 Als wenn wir unsre Vaterstadt begrüßten.
 Ihr zählt uns zu den euern, und wir fühlen,
 Welch einen Vorzug uns dieß Loos gewährt.

Seyd überzeugt, der Wunsch euch zu gefallen
 Belebt die Brust von jedem, der vor euch
 Auf diese Bühne tritt. Und sollt' es uns
 Nicht stets gelingen, so bedenkt doch ja
 Daß unsre Kunst mit großen Schwierigkeiten
 Zu kämpfen hat; vielleicht in Deutschland mehr,
 Als anderswo.

Von diesen Schwierigkeiten
 Euch hier zu unterhalten ist nicht Zeit;
 Ihr kennt sie selbst, und besser ist's vielleicht,
 Ihr kennt sie nicht. Mit desto froherm Sinn
 Kommt ihr in dieses Haus, und hört uns zu,
 Und seht uns handeln. Alles geht natürlich,
 Als hätt' es keine Mühe, keinen Fleiß
 Gekostet. Aber dann, wenn eben das
 Gelingt; wenn alles geht als müßt' es nur
 So gehn: dann hatte Mancher sich vorher
 Den Kopf zerbrochen, und mit vieler Mühe
 War endlich kaum die Leichtigkeit erreicht.

Der schönste Lohn von allem was wir thun
 Ist euer Beifall: denn er zeigt uns an
 Daß unser Wunsch erfüllt ist euch Vergnügen
 Zu machen; und nur eifriger bestrebt

Sich jeder das zum Zweitenmal zu leisten
 Was Einmal ihm gelang. O, seyd nicht larg
 Mit eurem Beifall! denn es ist ja nur
 Ein Capital das ihr auf Zinsen legt.

E p i l o g.

Gesprochen den 11. Juni 1792.

In diesen lezten Stunden, die ihr uns,
 Verehrte, gönnet, tret' ich vor euch auf;
 Und ganz gewiß denkt ihr ich stehe hier
 Abschied zu nehmen. — Nein! verzeiht! mir ist's
 Unmöglich! — — Schnell verjag' ich den Gedanken,
 Daß wir von euch uns trennen sollen.
 Mit leichtem Geiste fieg' ich über Tage
 Und Wochen weg, die uns in fremder Gegend,
 Entfernt von euch, beschäftigen. Wir denken
 Uns gar zu gern: schon sind wir wieder da! —
 Schon grüß ich euch aufs neue! Seht, der Herbst
 Hat eure holden Bäume schon entlaubt!
 Es locket euch nicht mehr des Thales Reiz,
 Der Hügel Munterkeit lockt euch nicht mehr.
 Es braust der Winterstrom; es fliegt der Schnee! —
 Schon eilt ihr wieder gern vertraulich her;
 Ihr freut euch dessen was wir Neues bringen,
 Und das Bekannte besser und vollkommner
 Von uns zu hören freut euch auch. Wir finden
 Euch immer freundlicher für uns gesinnt:
 Wir sind nicht Fremde mehr, wir sind die euren;
 Ihr nehmet Theil an uns, wie wir an euch.

Ein günstiges Geschick giebt uns den Fürsten,
 Zu unserm Wohl, zu unsrer Lust zurück,
 Und neue Friedensfreuden kränzen schön
 Die Tage seiner Gattin, seiner Mutter;
 Und wie ihr sie verehrt, und ihres Glücks euch freut,
 So mög' euch Allen eignes Glück erscheinen!
 Und dieses laßt uns mitgenießen. — Kommt!
 Was Deutschland Neues giebt, ihr sollt es sehen,
 Das Gute wiederholt, das Fremde soll
 Nicht ausgeschlossen seyn. Wir geben euch
 Von jeder Art; denn keine sey verächtelt!
 Nur eine meiden wir, wenn's möglich ist:
 Die Art die Langeweile macht! — — So kommt! —
 So kommt denn! — Ach! — — Wo bin ich hin gerathen?
 Um viele Stunden hab' ich diese Worte
 Zu früh gesprochen! mich mit süßen Bildern
 Getäuscht! den Abschied mir erleichtern wollen. —
 Geschwind herunter mit dem Vorhang, daß
 Nicht eine Thräne mir entwiſche! Nur
 Geschwind herunter, daß von uns
 Ein heitres Bild in eurer Seele bleibe!

E p i l o g.

Gesprochen von Demoiselle Neumann, in der Mitte
 von vielen Kindern, den letzten December 1792.

Sie haben uns herausgeschickt, die Jüngsten,
 Zum neuen Jahr ein freundlich Wort
 An euch zu bringen. Kinder, sagen sie,

Gefallen immer, rühren immer; geht,
Gefällt und rührt! Das möchten denn die Alten,
Die nun dahinten stehen, auch so gern,
Und wollen hören ob es uns gelingt.

Wir haben euch bisher von Zeit zu Zeit
Gefallen, und ihr habt es uns gezeigt;
Das hat uns sehr gefreut und aufgemuntert.
Doch haben leider wir von Zeit zu Zeit
Euch auch mißfallen; das hat uns betrübt,
Und angefeuert. Denn man strebet fast
Viel stärker zu gefallen wenn man einmal
Mißfallen hat, als wenn man stets gefällt,
Und endlich denkt man müsse nur gefallen.
Drum bitten wir vor allen andern Dingen,
Was ihr bisher so gütig uns gegönnt,
Aufmerksamkeit; dann euern Beifall öfter,
Als wir ihn eben ganz verdienen mögen;
Denn wenn ihr schweigt, das ist das Allerschlimmste
Was uns begegnen kann.

Und weil denn endlich hier nur von Vergnügen
Die Rede wäre, wünschen wir euch Allen
Zu Hause jedes Glück, das unser Herz
Aus seinen Banden löst und es eröffnet:
Die schöne Freude, die uns Häuslichkeit
Und Liebe, Freundschaft und Vertraulichkeit
Gewähren mögen, hat uns auch das Glück
Hoch oder tief gestellt, viel oder wenig
Begünstigt; denn die allerhöchste Freude
Gewähren jene Güter die uns Allen

Gemein sind, die wir nicht veräußern, nicht
 Vertauschen können, die uns niemand raubt,
 An die uns eine gütige Natur
 Ein gleiches Recht gegeben, und dieß Recht
 Mit stiller Macht und Allgewalt bewahrt.

So seyd denn Alle zu Hause glücklich!
 Väter, Mütter, Töchter, Söhne, Freunde,
 Verwandte, Gäste, Diener. Liebt euch,
 Vertraget euch! Einer sorge für den Andern!
 Dieß schöne Glück, es raubt es kein Tyrann;
 Der beste Fürst vermag es nicht zu geben.

Und so gesinnt besuchet dieses Haus,
 Und sehet, wie vom Ufer, manchem Sturm
 Der Welt und wilder Leidenschaften zu.
 Genießt das Gute was wir geben können,
 Und bringet Muth und Heiterkeit mit euch;
 Und richtet dann mit freiem reinem Blick
 Uns und die Dichter. Bessert sie und uns;
 Und wir erinnern uns in späten Jahren
 Mit Dank und Freude dieser schönen Zeit.

P r o l o g

zu dem Schauspiel: *der Krieg*, von Goldoni.

Gesprochen von Madame Becker, geb. Neumann.

Den 15. October 1793.

Den Gruß, den wir zu Anfang schuldig blieben,
 Mit frohem Herzen sprech' ich heut' ihn aus;
 Und die Gelegenheit giebt mir das Stück,
 Es heißt: der Krieg, das wir euch heute geben.
 Zwar werdet ihr von tiefer Politik,
 Warum die Menschen Kriege führen, was
 Der letzte Zweck von allen Schlachten sey,
 Fürwahr in unserm Lustspiel wenig hören.
 Dagegen bleibt ihr auch verschont von allen
 Unangenehmen Bildern, wie das Schwert
 Die Menschen, wie das Feuer Städte wegkehrt,
 Und wie, im wilderregten Staubgetümmel,
 Die halbgereifte Saat zertreten sinkt.
 Ihr hört vielmehr, wie in dem Felde selbst,
 Wo die Gefahr von allen Seiten droht,
 Der Leichtsinn herrscht und mit bequemer Hand
 Den kühnen Mann dem Ruhm entgegen führt;
 Ihr werdet sehen daß die Liebe sich
 So gut ins Zelt als in die Häuser schleicht,
 Und, wie am Flötenton, sich an der rauhen
 Eintönigen Musl des Kriegsgetümmels freut;
 Und daß der Eigennuß, der viel verderbt,
 Auch dort nur sich und seinen Vorthail denkt.

So wünschen wir, daß dieses schwache Bild
 Euch einiges Vergnügen gebe, euch das Glück
 Der Ruhe fühlbar mache, die wir fern
 Von allem Elend hier genießen.

Doch wir leiden

Ein Einziges durch jenen bösen Krieg;
 Und dieses Einzige drückt schwer genug! —

Ach, warum muß der Eine fehlen! der,
 So werth uns Allen, und für unser Glück
 So unentbehrlich ist! Wir sind in Sicherheit,
 Er in Gefahr; wir leben im Genuß,
 Und Er entbehrt. — O, mög' ein guter Geist
 Ihn schützen! — jenes edle Streben
 Ihm würdig lohnen; seinen Kampf
 Fürs Vaterland mit glücklichem Erfolge krönen! —

Die Stunde naht heran; Er kommt zurück,
 Verehrt, bewundert, und geliebt von Allen! —
 Er tritt auch hier herein. Es schlagen ihm
 Die treuen Herzen froh entgegen,
 „Willkommen!“ riefte jeder gern;
 „Er lebe!“ schwebt auf jeder Lippe.
 Doch die Lippe verstummt. —
 Das volle Herz macht sich durch Zeichen Luft;
 Es rührt sich jede Hand! Unbändig schallt
 Die Freude von den Wänden wieder.
 Durchs Getümmel tönt der allgemeine Wunsch:
 „Er lebe! lebe für uns, wie wir für ihn!“

P r o l o g

zum Lustspiel: alte und neue Zeit, von Iffland.

Gesprochen von Madame Becker, geb. Neumann, im Charakter des Jakob.

Den 6. October 1797.

So hätt' ich mich denn wieder angezogen,
 Mich abermals verkleidet, und nun soll,
 Im vielgeliebten Weimar, wieder zum Erstenmal
 Ein neues Stück gegeben werden,
 Das alt' und neue Zeit zum Titel hat.

Ja, alt' und neue Zeit, das sind fürwahr
 Besondre Worte. — Seh' ich mich im Spiegel
 Als Knabe wieder angezogen; auf dem Zettel
 Als Jakob angekündigt, wird mir's wunderbarlich
 Zu Muthe. — Jakob soll ich heißen?
 Ein Knabe seyn? — Das glaubt kein Mensch.
 Wie Viele werden nicht mich sehn und kennen,
 Besonders die, die mich, als kleine Christel,
 Mit ihrer Freundschaft, ihrer Gunst beglückt.

Was soll das nun? Man zieht sich aus und an;
 Der Vorhang hebt sich, da ist Alles Licht
 Und Lust, und wenn er endlich wieder fällt,
 Da gehn die Lampen aus und riechen übel. —
 Erst ist man klein, wird größer, man gefällt,
 Man liebt — und endlich ist die Frau,
 Die Mutter da, die selbst nicht weiß

Was sie zu ihren Kindern sagen soll. —
 Und wenn nichts weiter wäre, möchte man
 So wenig hier agiren, als da draußen leben.

(Sie blättert in den Büchern, schlägt sie endlich zu, und legt sie hin.)

Jakob — was fällt dir ein?
 Man sieht doch recht daß du ein Schüler bist,
 Ein guter zwar, doch der zu viel allein
 In seinen Büchern steckt. — Hinweg die Grillen —
 Hervor mit dir!

(Hervortretend.)

Begrüße diese Stadt,
 Die alles Gute pflegt, die alles nützt;
 Wo sicher und vergnügt sich das Gewerbe
 An Wissenschaft und Künste schließt; wo der Geschmack
 Die dumpfe Dummheit längst vertrieb;
 Wo alles Gute wirkt; wo das Theater
 In diesen Kreis des Guten mit gehört.

Ja, gönnt uns diesen Trost, daß wir nicht ganz umsonst
 Hier oben uns bemühen. Wenn Herz und Geist
 Sich euch erweitern, wenn ihr zu Geschäften
 Euch wieder muntre fühlt,
 Wenn der Geschmack sich allgemeiner zeigt,
 Wenn euer Urtheil immer sicherer wird;
 So denkt: auch jener kleine Jakob hat
 Dazu was beigetragen; und seyd ihm,
 Seyd Allen, die hier oben mit ihm wirken,
 Zur neuen Zeit, so wie zur alten, günstig.

E p i l o g

nach der Vorstellung der Stolzen Vasthi, von Gotter,
im October 1800.

An die Herzogin Amalie gerichtet.

Die Du der Musen reinste Kost gesogen,
Verzeihe diesen bunten Augenschmerz!
Daß maskenhaft wir hent uns angezogen
Ist auf den Bretern ein erlaubter Scherz;
Und billig bist Du dieser Schaar gewogen,
Denn unter jeder Maske schlägt ein Herz:
O! könntest Du enthüllt das Innre sehen,
Es würden Ideale vor Dir stehen.

Verehrung naht sich mit durchdrungnen Mienen
Und Dankbarkeit mit frei erhobner Brust;
Die Treue folgt, mit Eifer Dir zu dienen
Ist unablässig ihre schönste Lust.
Bescheidenheit, in zitterndem Erkühnen,
Ist sich der stummen Sprache wohl bewußt,
Und Wünsche knien an den goldnen Stufen,
Dir tausendfältiges Glück herabzurufen.

So scheint ein Tempel hier sich zu erheben,
Wo erst der Thorheit laute Schelle klang.
Der Breter Knarren und der Spieler Beben
Erscheinet nun in einem höhern Rang.
Dir segnet diese Schaar ein schönes Leben!
Und lächelst Du der Muse leichtem Sang;
So hörst Du, von hier in wenig Tagen,
Mit etwas Neuem Dir das Alte sagen.

P r o l o g.

Bei Eröffnung der Darstellungen des Weimariſchen Hoftheaters in Leipzig

den 24. Mai 1807.

Geſprochen von Madame Wolff.

Wenn ſich auf hoher Meeresfluth ein Schiff
 Von grader Bahn abſeits getrieben ſieht,
 Vom Sturme wüthend hin und her geſchleudert
 Der vorgeschriebnen Richtung Pfad verfehlt;
 Da trauert Volk und Steuermann, da ſchwanket
 Von Hoffnung zu Verzweiflung jedes Herz:
 Erſcheint jedoch in kaum entlegner Zone
 Bequemer neuer Küſte Landungsplatz,
 Erfrent ein wirthlicher Empfang die Gäſte;
 Behend verliſcht der Uebel tief Gefühl.

So geht es uns, die wir vom Sturm ergriffen
 Und abgelenkt von vielgewohnter Bahn,
 Zwar nicht als Fremde, doch als Neue kommen.
 Wir ſind nicht fremd; denn Manchen unter euch
 Begrüßen wir als Gönner unſrer Muſe.
 O möge nun, was Einige gegönnet,
 In dieſen Tagen uns von Allen werden!

Und wie man überhaupt das Wollen ſchätzt,
 Wenn das Vollbringen auch nicht Alles leiſtet;
 So haben wir ein Recht an eure Gunſt:
 Denn Keiner iſt von uns, der ſich vollendet,
 Der ſein Talent für abgeſchloſſen hielte;
 Ja, Keiner iſt, der nicht mit jedem Tage

Die Kunst mehr zu gewinnen, sich zu bilden,
 Was unsre Zeit und was ihr Geist verlangt
 Sich klarer zu vergegenwärtigen strebte.
 Drum schenkt uns freien Beifall wo's gelingt,
 Und fördert unser Streben durch Belehrung.

Belehrung! ja, sie kann uns hier nicht fehlen,
 Hier, wo sich früh, vor mancher deutschen Stadt,
 Geist und Geschmack entfaltete, die Bühne
 Zu ordnen und zu regeln sich begann.
 Wer nennt nicht still bei sich die edlen Namen,
 Die schön und gut aufs Vaterland gewirkt,
 Durch Schrift und Rede, durch Talent und Beispiel?
 Auch Jene sind noch unvergessen, die
 Von dieser Bühne schon seit langer Zeit
 Natur und Kunst verbindend herrlich wirkten.
 Gleicht jener Vorzeit nicht die Gegenwart?
 Von der ich schweige, daß die Wahrheit nicht
 Im Schein der Schmeichelei verhüllt sich berge;
 Doch darf ich sagen: tiefer, zarter Sinn,
 Das Alte, Mittlere, das Neuste fassend,
 Dringt er nicht hier in mancher Blüthe vor?
 Und theilet nicht der Bühne schön Bemühn
 Der Künstler mit dem Freund der Kunst so gern?

Wer sich daher als Dichter, Künstler, Kenner
 An unserm Spiele freut, bezeug' es laut,
 Und unser Geist soll sich im Tiefsten freuen;
 Denn, wer als Mensch uns Beifall geben mag,
 Er thu' es frei und froh, und unser Herz
 Wird neue Lust in Dankbarkeit gewinnen.

Ihr gebt uns Muth, wir wollen Freude geben;
 Und so gewinnt, in dieses Raums Bezirk,
 Gemüth und Geist und Sinn, befreit, erhöht,
 Was uns von Außen fehlt, erwünschten Frieden.

P r o l o g.

Halle, den 6. August 1811.

Daß ich mit bunten Kränzen reichlich ausgeschmückt,
 Mit Blumen=Stab und =Krone, wie zum schönsten Fest,
 Vor euch erscheine, drob verwundre niemand sich!
 Denn für den Guten bleibt es wohl das höchste Fest,
 Wenn alte Schulden zu entrichten ihm gelingt,
 Und wenn ihm dankbar sich zu zeigen endlich glückt.
 Wie sind wir fröhlich, gegenwärtig hier am Ort
 Vor euch zu treten, euch, die ihr so manchesmal
 An ferner Stätte günstig uns zu suchen kamt,
 Und nicht des Wegs Unbilden, nicht der Sonne Gluth,
 Nicht drohender Gewitter Schreckniß achtetet.
 Da haben wir, was immer wir vermocht, gethan,
 Um euer Zutraun zu erwiedern, eures Geists
 Gereiften Beifall, eurer Herzen Zartgefühl
 Uns zu gewinnen, wie dem Dichter und der Kunst.

So kommen' wir denn heute nicht als Bittende,
 Mit bänglicher Erwartung, in ein fremdes Land;
 Als Dankende begegnen wir Bekannten schon
 Und Gönnern, Freunden, längst erprobter Neigung froh.
 Auch, was wir bringen, ist euch Allen wohlbekannt:

Das Mannichfalt'ge vorzutragen ist uns Pflicht,
 Damit ein jeder finden möge was behagt;
 Was einfach, rein natürlich und gefällig wirkt,
 Was allgemein zu jedem frohen Herzen spricht;
 Doch auch das Possenhafte werde nicht verschmäht:
 Der Hause fordert, was der ernste Mann verzeiht.
 Und diesen zu vergnügen sind wir auch bedacht:
 Denn manches, was zu stiller Ueberlegung euch,
 Zu tiefrem Antheil rührend anlockt, bringen wir,
 Entsprossen vaterländ'schem Boden, fremdem auch:
 Anmuthig Großes; dann das große Schreckliche.
 So schafft Mannichfaltigkeit die höchste Lust,
 Beschäftigt leicht den Geist und Sinn Gebildeter,
 Und bildet jeden, den zum Urtheil sie erregt.

Jedoch was sprech' ich schon Bekanntes wieder aus!
 Verzeiht! So ist es: Wenn wir mit Wohlwollenden
 Von Angesicht zu Angesicht uns finden, geht
 Das Herz uns auf, die Rede fließt vom Munde leicht,
 Und immer ist's als bliebe mehr zu sagen noch.
 So möcht' ich auch der guten längst verehrten Stadt
 Und ihren wohlgesinnten Bürgern Glück und Heil
 Von Herzen wünschen, froh Gelingen jeder That
 Und jedes Unternehmens, daß zu neuer Lust
 Des neuen Herrschers wohl gedeihe dieses Volk!
 Zwar vom Verdienst so manches weisen, thätigen
 Und frommen Mannes, welcher standhaft hier gewirkt;
 Von Tausenden, die hier gebildet, Vaterland
 Und Ausland so durch Lehre wie durch That beglückt;
 Und vom Gewerbsinn vieler rüstig Schaffenden
 Will ich nicht reden; aber was zum nächsten uns

Und eigentlich berührt, ja hieher beruft,
 Das darf ich preisen; denn ihr seyd ja gleichen Sinns.

Entwaltet nicht der Erde dort ein Wunderquell?
 Und füllt geraume Becken mit erprobtem Raß,
 Das bald verdampfend werthe Gaben hinterläßt:
 Die größte Gabe sag' ich wohl mit kühnem Wort,
 Die allergrößte, welche Mutter Tellus heut!
 Sie giebt uns Gold und Silber aus dem reichen Schooß,
 Das aller Menschen Aug' und Herzen an sich zieht;
 Sie reicht das Eisen allgemeinem Kunstgebrauch,
 Das so zerstört als bauet, so verderbt als schüßt;
 Sie reicht uns tausend aber tausend andres Gut:
 Doch über alles preis' ich den gekörnten Schnee,
 Die erst' und letzte Würze jedes Wohlgeschmacks,
 Das reine Salz, dem jede Tafel huldiget!

Denn wohl vergebens hätte Ceres ausgestrent
 Zahllose Samen, endlos Frucht auf Frucht gehäuft;
 Vergebens nährte tief im finstern Waldgebüsch
 Der Heerden Zucht Diana, wie im Blachgefild;
 Vergebens hegten Amphitritens Nymphen weit
 Im Ocean, in Flüssen, Bächen, bis zum Fels
 Hinauf, Gewimmel leicht bewegter Wunderbrut;
 Vergebens senkte Phöbus lebensreichen Blick
 Auf die Geschwader, die in Lüften hin und her
 Und doch zulezt dem Menschen in die Netze ziehn,
 Dem flugen, allverzehrenden: denn wenig ist
 Was er dem Gaumen anzueignen nicht gelernt;
 Doch wäre ganz vergeblich aller Götter Gunst,
 Umsonst des Menschen vielgewandtes Thun, umsonst

Des Feuers Kraft das alle Speise zeitiget —
 Wenn jener Gabe Wohlthat uns Natur versagt,
 Die erst mit Anmuth würzet, was die Nothdurst heischt.
 Und wie den Göttern wenig Weihrauch gnügen mag
 Zum frommen Opfer, also bleibt beim Tafelfest
 Zuletzt des Salzes Krume, die man prüfend streut.
 Ein trefflich Sinnbild dessen was begeistend wirkt,
 Geselligkeit belebet, Freund und Freund bewährt.

Doch so viel Gutes reichlich auch Natur verliehn,
 Des Menschen Geist verbessert's immer und erhöht's;
 Was alles nur genossen ward und was genußt,
 Zu größerm Nutzen steigert er's, zu höh'rem Zweck.

Ist nicht Gesundheit allen uns das höchste Gut?
 Und werden wir von tausend Uebeln nicht bedrängt?
 So daß nach allen Seiten wir um Rettung flehn.
 Drum Heil den Männern! deren tiefer edler Sinn
 Zum Wohl des Kranken jenen Quell bereitete,
 Und flug erwägend neue Kräfte künstlich schafft;
 Dabei auch Sorge väterlich und wirthlich hegt,
 Nothwend'gem gleich das Angenehme zugesellt:
 Wie ihr an diesem Saale mit Erheiterung seht,
 Der schön verziert und Allen uns gemächlich ist.
 O werde das was ernstlich sie gethan und thun,
 Von jedermann mit offnem warmen Dank erkannt!

Nun wend' ich mich an Alle, die als Gäste hier
 Mit Hoffnung sich der neuen Segensquelle nahn,
 Und spreche nichts von allen frommen Wünschen aus,
 Die sich in unsrem Herzen, wie ihr sicher seyd,

Für euch bewegen, jeglichem zu Glück und Heil;
 Dieß aber zeig' ich euch vertraulich an, daß wir
 Ganz eigentlich dem treuen Arzt zur Seite stehn:
 Denn Geist und Körper, innig sind sie ja verwandt;
 Ist jener froh, gleich fühlt sich dieser frei und wohl,
 Und manches Uebel flüchtet vor der Heiterkeit.
 Hier also, meine Freunde, hier an diesen Platz
 Hat uns der Arzt zu seinem Beistand herbestellt,
 Daß wer am Morgen badend seine Cur begann,
 Sie Abends end'ge schauend hier nach Herzenslust.
 Dieß also bleibt die Vorschrift! Diese merkt euch wohl,
 Und setzt nicht aus: das ist Beding bei jeder Cur,
 Daß man ununterbrochen ernstlich sie gebraucht:
 Und wißt! wir kennen alle wohl; wer außen bleibt
 Der wird verflagt, der hat es mit dem Arzt zu thun!
 Nicht viele Worte mach' ich mehr! Ihr seht wohl ein:
 Um euer Heil aufs redlichste sind wir besorgt.

So laßt mich enden, und zum Schlusse, wie sich ziemt,
 Den Männern uns empfehlen, die am Ruder stehn
 Und deren Leitung, deren Schuß wir uns vertrauen!

E p i l o g

zum Trauerspiele *Esser*, im Charakter der Königin.

Den 18. October 1813.

Und *Esser* nicht? — Unselige kein Wort!
 Ihr tretet auf, den Edlen trägt man fort!
 Die Schwäche wird, die List zu spät verbannt;
 Ich traute euch noch, ob ich euch schon gekannt,
 Wie Einer, der, zu eigenem Gerichte,
 Die Schlange nährt, und wähnt sie steche nicht.
 Kein Laut, kein Hauch beleidige mich hier!
Esser verstummt und so verstummt auch ihr!
 Nun zeige sich mein ungebeugter Sinn;
 Verschwindet all! Es bleibt die Königin.

(alles entfernt sich, sie tritt vor.)

Sie bleibe! ja! an diesem Tag voll Graun,
 Mit schnellem Blick ihr Leben zu beschaun;
 Denn ihr geziemt's, so hoch hinauf gestellt,
 Des Glücks Gebieterin, die Lust der Welt,
 Sich immer selber gleich, da klar zu sehn,
 Wo Andre, dumpf gedrückt, im Traume gehn.

Wer Muth sich fühlt in königlicher Brust,
 Er zaudert keineswegs, betritt mit Lust
 Des Stufenthrones untergrabne Bahn,
 Kennt die Gefahr und steigt getrost hinan;
 Des goldnen Reises ungeheure Last
 Er wägt sie nicht; entschlossen, wie gefaßt,
 Drückt er sie fröhlich auf das kühne Haupt
 Und trägt sie leicht, als wie von Grün umlaubt.

So thatest du. — Was noch so weit entfernt,
 Hast du dir anzueignen still gelernt;
 Und was auch Wildes dir den Weg verrannt,
 Du hast's gesehn, betrachtet und erkannt. —
 Des Vaters Wuth, der Mutter Mißgeschick,
 Der Schwester Haß, das alles blieb zurück,
 Blieb hinter dir, indessen du gebeugt
 Mit hohem Sinn dich in dir selbst erzeugt,
 Und im Gefängniß hart behandelt, Frist
 Zu bilden dich gewannst das was du bist.
 Ein froher Tag erschien, er rief dich an,
 Man rief dich aus, und so war es gethan:
 „Die Königin, sie lebe!“ Nun du standst,
 Und stehest noch, trotz dem was du empfandst,
 Und trotz der Feinde, die mit Krieg und Tod
 Von außen und von innen dich bedroht.
 Des Papstes heil'ger Grimm, des Spaniers Reid,
 So vieler Freier Unbescheidenheit,
 Der Großen tückisch aufgeregter Sinn,
 Verräther viel, selbst eine Königin, —
 Und Dieser denn zuletzt! Das trag' ich hier!
 Die schnöde Welt was weiß sie denn von mir?
 Schauspielerin! so nennen sie mich all,
 Und Schau zu spielen ist ja unser Fall.
 Die Völker gaffen, reden, wännen viel,
 Was wollen sie denn anders als ein Spiel?
 Verstellt man sich denn einzig auf dem Thron?
 Dort spielt ein Kind und das verstellt sich schon.

Doch mit dir selbst, in Glück und in Gefahr,
 Elisabeth, dir selbst getreu und wahr,

Mit Recht verschlossen — Welches zweite Herz
 Vermag zu theilen königlichen Schmerz?
 Die falsche Welt, sie buhlt um unsern Schatz,
 Um unsre Gunst, sogar um unsern Platz;
 Und machst du je dir den Geliebten gleich,
 Nicht Liebe genügt, er will das Königreich.
 So war auch dieser. — Und nun sprich es aus:
 Dein Leben trugen sie mit ihm hinaus. —
 Der Mensch erfährt, er sey auch, wer er mag,
 Ein letztes Glück und einen letzten Tag.
 Dieß giebt man zu, doch wer gesteht sich frei,
 Daß diese Liebe nun die letzte sey;
 Daß sich kein Auge mehr mit froher Gluth
 Zu unserm wendet, kein erregtes Blut,
 Das überraschtem Herzen leicht entquoll,
 Verräthrisch mehr die Wange färben soll;
 Daß kein Begegnen möglich, das entzückt,
 Kein Wiedersehn zu hoffen, das beglückt,
 Daß von der Sonne klarster Himmelspracht
 Nichts mehr erleuchtet wird. — Hier ist es Nacht, —
 Und Nacht wird's bleiben in der hohlen Brust.
 Du blickst umher, und schauest ohne Lust,
 So lang die Parze deinen Faden zwirnt,
 Den Sternenhimmel, den du selbst gestirnt,
 Und suchst vergebens um dein fürstlich Haupt
 Den schönsten Stern, den du dir selbst geraubt;
 Das Andre scheint ein unbedeutend Heer,
 Gesteh' dir's nur! denn Effer lebt nicht mehr.

War er dir nicht der Mittelpunkt der Welt?
 Der liebste Schmuck an allem was gefällt?

War nicht um ihn Saal, Garten und Gefild
 Als wie der Rahmen um ein kostbar Bild?
 Das holde Bild, es war ein eitler Traum;
 Das Schnitzwerk bleibt und zeigt den leeren Raum.

Wie schritt er nicht so frei, so musterhaft!
 Des Jünglings Reize mit des Mannes Kraft;
 Wie lauscht' ich gern dem wohlbedachten Rath!
 Erst reine Klugheit, dann die rasche That;
 Gemäßigt Feuer erst, dann Flammengluth,
 Und königlich war selbst sein Uebermuth.

Doch ach! zu lange hast du dir's verhehlt:
 Was ist das alles, wenn die Treue fehlt,
 Und wenn der Günstling, gegen uns ergrimmt,
 Das rauben will, was wir ihm frei bestimmt,
 Wenn unsre Macht, zu eigenem Verdruß,
 Wo sie belohnen wollte, strafen muß!

Er ist gestraft — ich bin es auch! wohlan
 Hier ist der Abschluß! Alles ist gethan
 Und nichts kann mehr geschehn! Das Land, das Meer,
 Das Reich, die Kirche, das Gericht, das Heer,
 Sie sind verschwunden, alles ist nicht mehr!

Und über dieses Nichts du Herrscherin!
 Hier zeige sich zuletzt dein fester Sinn;
 Regiere noch, weil es die Noth gebent,
 Regiere noch da es dich nicht mehr freut.
 Im Purpurmantel und mit Glanz gekrönt,
 Dich so zu sehen ist die Welt gewöhnt;

So unerschüttert zeige dich am Licht,
Wenn dir's im Busen morsch zusammenbricht.

Allein wenn dich die nächtlich stille Zeit
Von jedem Auge, jedem Ohr befreit,
In deiner Zimmer einsamstem Gemach,
Entledige sich dein gerechtes Ach!
Du seufzest! — Fürchte nicht der Wände Spott,
Und wenn du weinen kannst, so danke Gott!

Und immer mit dir selbst, und noch einmal
Erneuet sich die ungemessne Qual.
Du wiederholst die ungemessne Pein:
Er ist nicht mehr; auch du hörst auf zu seyn —
So stirb Elisabeth mit dir allein!

E p i l o g

z u S c h i l l e r ' s G l o c k e .

Wiederholt und erneut

bei der Vorstellung am 10. Mai 1815.

Freude dieser Stadt bedeute,
Friede sey ihr erst Geläute'

Und so geschah's! Dem friedenreichen Klange
Bewegte sich das Land und segenbar
Ein frisches Glück erschien; im Hochgesange
Begrüßten wir das junge Fürstenpaar;
Im Vollgewühl, in lebensregem Drauge
Vermischte sich die thät'ge Völkerschaft,
Und festlich ward an die geschmückten Stufen
Die Huldigung der Künste vorgerufen.

Da hör' ich schreckhaft mitternacht'ges Läuten,
Das dumpf und schwer die Trauertöne schwellt.
Ist's möglich? Soll es unsern Freund bedeuten,
An den sich jeder Wunsch geklammert hält?
Den Lebenswüld'gen soll der Tod erbeuten?
Ach! wie verwirrt solch ein Verlust die Welt!
Ach! was zerstört ein solcher Riß den Seinen!
Nun weint die Welt und sollten wir nicht weinen?

Denn er war unser! Wie bequem gesellig
 Den hohen Mann der gute Tag gezeigt,
 Wie bald sein Ernst, anschließend, wohlgefällig,
 Zur Wechselrede heiter sich geneigt,
 Bald raschgewandt, geistreich und sicherstellig,
 Der Lebensplane tiefen Sinn erzeugt,
 Und fruchtbar sich in Rath und That ergossen;
 Das haben wir erfahren und genossen.

Denn er war unser! Mag das stolze Wort
 Den lauten Schmerz gewaltig übertönen!
 Er mochte sich bei uns, im sichern Port,
 Nach wildem Sturm zum Dauernden gewöhnen.
 Indessen schritt sein Geist gewaltig fort
 Ins Ewige des Wahren, Guten, Schönen,
 Und hinter ihm, in wesenlosem Scheine,
 Lag, was uns Alle bändigt, das Gemeine.

Nun schmückt er sich die schöne Gartenzinne,
 Von wannen er der Sterne Wort vernahm,
 Das dem gleich ew'gen, gleich lebend'gen Sinne
 Geheimnißvoll und klar entgegen kam.
 Dort, sich und uns zu köstlichem Gewinne
 Verwechselt er die Zeiten wundersam,
 Begegnet so, im Würdigsten beschäftigt,
 Der Dämmerung, der Nacht, die uns entkräftigt.

Ihm schwellen der Geschichte Fluth auf Fluthen,
 Verspillend, was getadelt, was gelobt,
 Der Erbherrscher wilde Heeresgluthen,
 Die in der Welt sich grimmig ausgetobt,

Im niedrig Schrecklichsten, im höchsten Guten
 Nach ihrem Wesen deutlich durchgeprobt. —
 Nun sank der Mond und zu erneuter Sonne,
 Vom klaren Berg herüber stieg die Sonne.

Nun glühte seine Wange roth und röther
 Von jener Jugend, die uns nie entfliegt,
 Von jenem Muth, der, früher oder später,
 Den Widerstand der stumpfen Welt besiegt,
 Von jenem Glauben, der sich stets erhöht
 Bald kühn hervordrängt, bald geduldig schmiegt,
 Damit das Gute wirke, wachse, fromme,
 Damit der Tag dem Edlen endlich komme.

Doch hat er, so geübt, so vollgehaltig
 Dieß breiterne Gerüste nicht verschmäht;
 Hier schildert er das Schicksal, das gewaltig
 Von Tag zu Nacht die Erdenachse dreht,
 Und manches tiefe Werk hat, reichgestaltig,
 Den Werth der Kunst, des Künstlers Werth erhöht.
 Er wendete die Blüthe höchsten Strebens,
 Das Leben selbst, an dieses Bild des Lebens.

Ihr kanntet ihn, wie er mit Riesenschritte
 Den Kreis des Wollens, des Vollbringens maß,
 Durch Zeit und Land, der Völker Sinn und Sitte,
 Das dunkle Buch mit heiterm Blicke las;
 Doch wie er athemlos in unsrer Mitte,
 In Leiden hangte, kümmerlich genas,
 Das haben wir in traurig schönen Jahren,
 Denn er war unser, leidend miterfahren.

Ihn, wenn er vom zerrüttenden Gewühle
 Des bittern Schmerzes wieder aufgeblickt,
 Ihn haben wir dem lästigen Gefühle
 Der Gegenwart, der stoßenden, entrückt,
 Mit guter Kunst und ausgesuchtem Spiele
 Den neubelebten edlen Sinn erquickt,
 Und noch am Abend vor den letzten Sonnen
 Ein holdes Lächeln glücklich abgewonnen.

Er hatte früh das strenge Wort gelesen,
 Dem Leiden war er, war dem Tod vertraut.
 So schied er nun, wie er so oft genesen;
 Nun schreckt uns das, wofür uns längst gegraut.
 Doch schon erblicket sein verklärtes Wesen
 Sich hier verklärt, wenn es hernieder schaut.
 Was Mitwelt sonst an ihm beklagt, getadelt,
 Es hat's der Tod, es hat's die Zeit geadelt.

Auch manche Geister, die mit ihm gerungen,
 Sein groß Verdienst unwillig anerkannt,
 Sie fühlen sich von seiner Kraft durchdrungen,
 In seinem Kreise willig festgebannt:
 Zum Höchsten hat er sich emporgeschwungen,
 Mit allem, was wir schätzen, eng verwandt.
 So feiert Ihn! Denn was dem Mann das Leben
 Nur halb erteilt, soll ganz die Nachwelt geben.

So bleibt er uns, der vor so manchen Jahren —
 Schon zehne sind's! — von uns sich weggekehrt!
 Wir haben alle segensreich erfahren,
 Die Welt verdank' ihm, was er sie gelehrt;

Schon längst verbreitet sich's in ganze Schaaren,
 Das Eigenste, was ihm allein gehört.
 Er glänzt uns vor, wie ein Komet entzündend,
 Unendlich Licht mit seinem Licht verbindend.

P r o l o g

zu Eröffnung des Berliner Theaters

im May 1821.

Prächtiger Saal im antiken Styl. Aussicht auf's weite Meer.

I.

Die Muse des Dramas,
 herrlich gekleidet, tritt auf im Hintergrunde.

So war es recht! So wollt' es meine Macht! —

(Sie scheint einen Augenblick zu ruhen, Theater und Saal betrachtend.)

Und doch erschreck' ich vor der eignen Pracht;
 Was ich gewollt, gefordert und befahl,
 Es steht, und übertrifft mein Wollen hundertmal.
 Ich dachte mir's, doch mit bescheidnem Hoffen,
 Verwandte Kunst, sie hat mich übertroffen. —
 Mit Unbehagen fühl' ich mich allein,
 Der ganze Hofstaat muß versammelt seyn.

Wo bleibt ihr denn? die wenn ich nicht beschränkte,
 Zudringlich eins das andere gern verdrängte:
 Der frühest' Heldensinn, des Mittelalters Kraft
 Die heitre Tagewelt, sittsam possenhast?

Ihr Wechselbilder, ihr des Dichters Träume,
Herein mit euch und füllt mir diese Räume!

Nun fasse dich! dem Ort gemäß, der Zeit:
Beschleunigen ist Ungerechtigkeit.

In buntem Schmuck durchzieht schon manches Thor
Sich vorbereitend Säulengang und Thor,
Zu gleichem gleiches reihenhaft gesellt,
Weil jedes, rein gesondert, mehr gefällt.

Nichts übereilt! Ich lob' euch, die ich schalt,
Mit Sparsamkeit gebrauchet Kunstgewalt,
Und tretet nächtlich in der Jahre Lauf,
Den Sternenhimmel überbietend auf;
So daß ein Herz, auch an Natur gewöhnt,
Nach eurem Kreis, dem leuchtenden, sich sehnt.

Sie rüsten sich den hehren Raum zu schmücken,
Ihr sollt sie alle wohlgereiht erblicken;
Doch gebt mir zu, daß ich was ich entwarf,
Was alle wollen, gleich verkünden darf.

Vom tragisch Reinen stellen wir euch dar
Des düstern Wollens traurige Gefahr;
Der kräftige Mann, voll Erieb und willenvoll,
Er kennt sich nicht, er weiß nicht was er soll,
Er scheint sich unbezwinglich wie sein Muth,
Und wüthet hin, erregt fremde Wuth,
Und wird zuletzt verderblich überrennt
Von einem Schicksal, das er auch nicht kennt.
Unmaaß in der Beschränkung hat zuletzt
Die Herrlichsten dem Uebel ausgesetzt,

Und ohne Jense und Fatum, spricht mein Mund,
 Sing Agamemnon, ging Achill zu Grund.
 Ein solches Drama, wer es je gethan,
 Es stand dem Griechenvolk am besten an;
 Sie haben, großen Sinnes und geistiger Macht,
 Mit wenigen Figuren das vollbracht.

Nach Jahren stürmt's auf wogem Wellenmeere;
 Wir führen euch zum Schauplatz ganze Heere.
 Die Mittelzeit gebietet Mann für Mann,
 Der Tüchtige hilft sich wie er helfen kann,
 Und wenn zuletzt ihm Fehl zu Fehle schlägt,
 Ergiebt er sich dem Kreuze das er trägt.
 Was Dulden sey erscheint ihm nur gering,
 Weil er im Handeln an zu dulden fing;
 Entsagung heiligt Kriegs- und Pilgerschritt,
 Sie treibt's zu leiden weil der Höchste litt.

Nun aber zwischen beiden liegt, so zart,
 Ein Mittelglied von eigner holder Art.
 Schicksal und Glaube finden keinen Theil,
 In reiner Brust allein ruht alles Heil:
 Denn immerfort, bei allem was geschah,
 Blieb uns ein Gott im Innersten so nah;
 Wo Erd' und Himmel sich im Gruße segnen,
 Dem Staunenden als Herrlichstes begegnen.

Wenn obere Regionen so sich halten,
 Wo Fürst und Fürstin überschwenglich walten,
 So mag darauf gewöhnliches geschehn! —
 Ein Bürger kommt, auch der ist gern gesehn,

Mit Frau und Kindern häuslich eingezwängt,
 Von Grillenqual, von Gläubigern gedrängt,
 Sonst wackerer Mann, wohlthätig und gerecht,
 Nach Freiheit lechzend, der Gewohnheit Knecht;
 Die Tochter liebt, sie liebt nicht den sie soll,
 Ein muntreer Sohn, gar mancher Schwänke voll,
 Und was, an Oheim, Tanten, dienstbaren Alten,
 Sich Charaktere seltsamlich entfalten;
 Das alles macht uns heiter, macht uns froh,
 Denn ohngefähr geht es zu Hause so.
 Und was die Bühne künstlich vorgestellt
 Erträgt man leichter in der Werkelwelt;
 Die Thoren läßt man durcheinander rennen,
 Weil wir sie schon genau im Bilde kennen.

Jetzt liegt uns nah, was wir auch nicht verschmähn,
 Das Possenhafte gleichfalls gern gesehn;
 Doch niemand wünscht sich's in das eigne Haus,
 Die Sittlichkeit wies es zur Thür hinaus;
 Von Markt und Straßen selbst hinweg gebannt
 Hat sich's getrost der Bühne zugewandt,
 Weil dort die Kunst, zu ihrem höchsten Preis,
 Gemeine Rohheit klug zu mildern weiß,
 Daß der Gebildete zuletzt erschrickt,
 Wenn ihn Absurdes fesselt und entzückt.

Dieß darf ich heute nur mit Worten schildern,
 Doch seht ihr alles in belebten Bildern
 Vor eurem Blick zunächst vorübergehn.
 Wir zaubern euch zu heiligem Tempelfeste,
 Zur Krönungsfeier schmücken wir Paläste;

Was alt' und neue Zeit gebäulich wies,
 Nach düstrer Burgen stolzem Rittersaale,
 Erblickt ihr Thürme, kirchliche Portale,
 Kreuzgang, Capelle, Keller und Verlies.

Und innerhalb der Räume seht ihr walten
 Der Zeit, dem Ort gewidmete Gestalten,
 Tagtäglich führt man euch zu andrer Welt.
 Und wie bequem ist's doch mit uns zu reisen!
 Die besten Pfade wird man jedem weisen,
 Der sich der Muse treulich zugesellt.

(Sie tritt begeistert zurück als wenn sie etwas in den Lüften hörte.)

Was ruft! — Ein Dämon! — Helfet mir bedenken!
 Ich soll den Schritt nach andrer Seite lenken.
 Ja! was ich sagte, sagt' ich offenbar
 Dem Menscheninn gemäß, wahrhaft und klar;
 Nach Wunderbarem aber treibt mich's, will es fassen.
 Nun folgt mir gern, sonst müßt' ich euch verlassen.

(Sie eilt hinweg.)

II.

Das Theater verwandelt sich in eine Wald- und Felspartie.

Blasende Instrumente hinter der Coullisse unterhalten die Aufmerksamkeit
 und leiten das Folgende ein.

Die Muse

tritt auf, den Ihyrsuß in der Hand, ein Pantherfell um die Schultern,
 das Haupt mit Epheu bekränzt.

Tausend, aber tausend Stimmen
 Hör' ich durch die Lüfte schwimmen,

Wie sie wogen, wie sie schwellen!
 Mich umgeben ihre Wellen,
 Die sich sondern, die sich einen,
 Sie die ewig schönen, reinen.
 Wie sie mir ins Ohr gedrungen,
 Wie sie sich ins Herz geschlungen,
 Stürmen sie nach allen Seiten,
 Von der Nähe zu den Weiten,
 Berghinan und thalhernieder
 Und das Echo schickt sie wieder.

(Das Theater verfinstert sich.)

Und von den niedern zu den höchsten Stufen
 Sind Kräfte der Natur hervorgerufen.
 Die Atmosphäre trübt sich, ist erregt,
 Der Donner rollt, ein Blitz der prasselnd schlägt,
 Zersplittert Wald und Fels, die moosigen Alten
 Die Rinde gar des Bodens wird gespalten.

(Ein rother Schein überzieht das Theater.)

Erdschlünde thun sich auf, ein Feuerqualm
 Zuckt flammend übers Feld, versengt den Halm,
 Versengt der Bäume lieblich Blüthenreich;
 Nun herrscht die Nacht, das Leben stockt sogleich,
 Und aus den Gräften hebt sich leis heran
 Das Gnomen-Volk und wittert alles an,
 Und wittert alles aus, und spürt den Plaz,
 Und forscht und gräbt, da glitzert mancher Schatz.
 Das alt-verborgene Gold bringt keinem Heil,
 Der Finsterniß Genosse will sein Theil,
 Im Innern siedet's, schäumt und schleudert wilder
 Durchs Feuermeer furchtbare Schreckensbilder;

Wie Salamander lebt es in der Gluth,
Und streitet häßlich mit vulcanischer Wuth.

Schon hüben und drüben sind Berge versunken,
Schon gähnet der Abgrund, schon sprühen die Funken.
Was ist mir? was leuchtet ein wunderbarlich Licht?
So leuchtet der Furie Feuergesicht.
Und, unter dem Kopfschmuck phosphorischer Schlangen,
Weiß glühen die Augen und rothbraun die Wangen.
Der Schrecken ergreift mich, wo rett' ich mich hin!
Noch kracht es entsetzlicher, Felsen erglühn,
Sie bersten, sie stürzen, sie öffnen mir schon
Der grausesten Tiefe Plutonischen Thron!

(Das Theater verwandelt sich in einen hellen erfreulichen Biergarten.)

Rehrst du wieder Himmels-Helle!
Iris, mit gewohnter Schnelle,
Trennt die grausen Wolken schon,
Augenfunkeln für Entzücken
Den Geliebten zu erblicken
Auf dem goldnen Wagen-Thron.

Phöbus glänzt ihr hold entgegen;
Himmlicher Vermählung Segen
Fühlt der Erde weiter Kranz.
Um des Bogens bunten Frieden
Schlingen lieblichste Sylphiden,
Schillernd zierlich, Kettentanz.

Und, da unten, Silberwellen
Grünlich-purpurn, wogen, schwellen
Auch empor in Liebesgluth,

Schalkisch locken gleich Undinen,
 Blauen Aug's, verschämter Wiener.
 Sich den Himmel in die Fluth.
 Blüht's am Ufer, wogt's in Saaten,
 Alles ist dem Gott gerathen,
 Alles ist am Ende gut!

(Tanz von Sylphen und Undinen.)

III.

Die Muse

(kommt in anmuthiger Kleidung, und nachdem sie einigen Antheil am Tanze genommen, wendet sie sich zu den Zuschauern).

Viel ist, gar viel mit Worten auszurichten,
 Wir zeigen dieß im Reden wie im Dichten;
 Doch liebliche Bewegung, wie gesehn,
 Darf man zu schildern sich nicht unterstehn,
 Nur der Gesammtblick läßt den Werth empfinden,
 Der holde Tanz er muß sich selbst verkünden.

An ihm gewahrt man gleich der Muse Gunst
 Das höchste Ziel, den schönsten Lohn der Kunst.
 O möge den Geschwistern sämmtlich glücken
 Solch allgemeiner Beifall, solch Entzücken!

Denn das ist der Kunst Bestreben
 Jeden aus sich selbst zu heben,
 Ihn dem Boden zu entführen;
 Link und recht muß er verlieren
 Ohne zauderndes Entsagen;
 Aufwärts fühlt er sich getragen!

Und in diesen höhern Sphären
 Kann das Ohr viel feiner hören,
 Kann das Auge weiter tragen,
 Können Herzen freier schlagen.

Und so geht's den Lieben allen
 Die im Elemente wallen,
 Welches bildend wir beleben;
 Wer empfing der möchte geben.
 In der Himmelsluft der Musen
 Deffnet Busen sich dem Busen,
 Freund begegnet neuem Freunde,
 Schließen sich zur All-Gemeinde,
 Dort versöhnt sich Feind dem Feinde.

So herrlich fruchtet was die Muse gönnt!
 Die ihr's genießt, es dankbar anerkennt,
 Preist Ihn mit mir, den Gott der es gegeben.
 Was heute fröhlich macht, was heute rührt,
 Nicht etwa flüchtig wird's vorbei geführt;
 Was heute wirkt, es wirkt aufs ganze Leben.

Die Kunst versöhnt der Sitten Widerstreit,
 In ihren Kreisen waltet Einigkeit.
 Was auch sich sucht und flieht, sich liebt und haßt,
 Eins wird vom andern schicklich angefaßt:
 Wie Masken, grell gemischt, bei Fackelglanz,
 Vereinigt schlingen Reih- und Wechseltanz.
 Vor solchen Bildern wird euch wohl zu Muth!
 Empfängt das Schöne, fühlt zugleich das Gute,
 Eins mit dem andern wird euch einverleibt;
 Das Schöne flieht vielleicht, das Gute bleibt.

So nach und nach erblühet, letse, leise,
 Gefühl und Urtheil wirkend wechselweise;
 In eurem Innern schlichtet sich der Streit,
 Und der Geschmack erzeugt Gerechtigkeit.

Und so in euch verehr' ich meine Richter!
 In gleichem Sinne huldigt euch der Dichter,
 Der, wär' er noch so stolz auf sein Talent,
 Doch eures Beifalls höchsten Werth erkennt.
 Erweist euch nun, wir anerkennen's willig,
 Aufmerksam offenen Sinns, gerecht und billig.
 So schmücket sittlich nun geweihten Saal
 Und fühlt euch groß im herrlichsten Local.

Denn euretwegen hat der Architekt,
 Mit hohem Geist, so edlen Raum bezweckt,
 Das Ebenmaaß bedächtig abgezollt,
 Daß ihr euch selbst geregelt fühlen sollt;
 Wie's dem Senat geziemt, den eine Welt
 Auf seinen Spruch zu harren, würdig hält.

Denn auch der Bildner schmückt das edle Haus
 Vom Sockel bis zum Giebel, reichlich aus.
 Hier muß euch Ernst im Heiligthume seyn,
 Denn Götterformen winkten euch herein;
 Wo rings umher der Maler sich bemüht
 Und euren Blick von Bild zu Bilde zieht,
 Da, was euch einzeln sonst gefesselt hielt,
 In Einem Kreise hundertfältig spielt.

Das ist nun offenbar, doch was verhüllt
 Geheimnißvoll die innern Räume füllt,

Erst harrend ruhig, magisch dann behende,
 Im Augenblick wie ich die Finger wende,
 Wird mannichfaltig, so nun Jahre walten,
 Sich nach und nach vor eurem Blick entfalten.

Und wessen Wollen dieß uns zugebracht,
 Auf wessen Wink die Meister das vollbracht,
 Wer wüßt' es nicht zu deuten, nicht zu nennen;
 Doch Ihm genügt, daß wir es anerkennen.

In dieser Schöpfung, diesem Kunstverein,
 Wie muß es mir denn erst zu Muthe seyn!
 So großes Leisten fordert Großes an,
 Viel ist zu thun, da wo so viel gethan.
 Was wäre nicht zu denken, nicht zu sagen!
 Doch will ich's jezt mir aus dem Sinne schlagen.

(Sie wendet sich, lebhaft: anmuthig, weiter vortretend, an die Zuschauer.)

Erscheinen die Freunde so oft und so viel,
 Sie heißen willkommen!
 Wir andern, wir wechseln, wir steigern das Spiel,
 Und jedermann hat sich das Seine genommen.
 Eröffnen die Räume, die heiteren, hellen,
 Sich als ein Gemeingut, wie heilende Quellen,
 Dem Nächsten, dem Fernsten, dem Höchsten zur Lust,
 Beleben der Menge bewegliche Brust;
 So Alte, so Junge sind alle geladen
 In unserem Aether sich munter zu baden.
 Ein Traurender komme, da fühlt er sich froh,
 Erheitert ein Sorgender; jeglicher so,
 Wie's immer dem Einen, dem Andern entspricht,
 Zum Streben, zum Handeln, zum Wirken, zur Pflicht.

So sind wir am Ziel nun; Er hat es gewollt,
Daß freudig geschehe, was Alle gefollt.
Des Vaterland's Mitte versammelt' uns hier,
Nun ist es ein Tempel und Priester sind wir;
Wo Alles zum höchsten, zum besten gemeint,
Um unseren Herrscher entzückt sich vereint.

N o t e n

zu einigen Festgedichten und Gedichten an Personen.

1) Thaers Jubelfest, bei welchem ich, obschon abwesend, meinen aufrichtigen Antheil dem würdigen Manne zu beweisen nicht verfehlen wollte. Es ward von Zelter componirt und von ihm an Ort und Stelle selbst ausgeführt.

2) Mit diesem Gedichte suchte ich den vielfachen Ausdruck von Liebe und freundschaftlicher Neigung zur Feier meines siebenzigsten Geburtstags nach allen Seiten hin dankbar zu erwiedern.

3) Hierauf ließ der immer thätige und ergötliche junge Freund Culpis Boisseree die zum Andenken auf einen mit Söhnen reich gesegneten Ritter Waldstein geschlagene Medaille in Kupfer stechen. Ich bediente mich dieser neuen Anregung, um jenen Dankesgruß zu wiederholen und zu vermannichfaltigen. Dieß geschah denn auch im gegenwärtigen Gedicht. Es ward mit dem vorigen allgemeinen, nebst beigefügter Medaillen-Abbildung, als wahrer heittrer Ausdruck von Theilnahme, einem liebenswürdigen Gliede der gleichfalls zahlreich ausgebreiteten Familien überreicht.

4) Ihro kaiserlichen Hoheit der Frau Erbgroßherzogin war ein kostbares Stammbuch von treuer geschätzter Hand verehrt worden und mir ward die Gnade zugebracht, dasselbe durch vorstehendes Sonett einzuweihen.

5) Daß löbliche Herkommen die höchsten Herrschaften bei festlichen Maskenjügen durch ein dichterisches Wort zu begrüßen, ließ man auch dießmal obwalten. Ein Korsar, an den Helden Byrons erinnernd, übergab es im Namen des als Anachoret lebenden Dichters.

6) Durch meine beinahe absolute Einsamkeit, auf welche schon der Schluß des vorigen Gedichtes anspielt, hatte ich mir den Namen des Eremiten verdient, der sich aber in Zelle und Garten höchst geehrt und erfreut fühlte, als mein Herr und Gebieter mir zwei liebenswürdige junge Fürstenpaare zuführte und der freundlichste Besuch durch das Gedicht erwiedert werden durfte.

7) Als der Fürst bei der Christbescheerung seiner theuren Enkel gegenwärtig war, überreichten sie ihm ihrerseits mit obigen zwei Strophen eine Sammlung Gedichte auf die Gründung der neuen Bürgerschule, im Namen sämtlicher Jugend.

8) An Prinzessin Auguste. Der Kupferstich von Elzheimers Aurora, mit einigen Strophen zum Geburtstag, von Jena her, geschrieben in dem Garten der Prinzessinnen.

9) Ein Pracht-Exemplar der Werke des Abbate Bondi ward mir durch die allerhöchste Gnade Ibro Majestät der Kaiserin; zur Erwiederung schrieb ich das mitgetheilte Sonett.

10) Zum Schluß einer dramatischen Vorstellung in Töplitz, an Ibro Majestät die Kaiserin von Oesterreich, gesprochen von Gräfin D'Donell.

11) Mit einem heiter und glänzend gemalten Glase, der unschätzbaren Freundin, von Carlsbad nach Franzensbrunnen.

12) An dieselbe, als ich sie ganz unverhofft in Franzensbrunnen antraf, wo sich unsere Unterhaltung ganz auf den höchst beklagenswerthen Verlust unserer Herrin einschränkte. Sie vertraute mir, daß noch manches theure Pfand von der Höchstherrlichen in ihren Händen sey, wozu sie ein kostbares Kästchen habe fertigen lassen, für welches sie eine Inschrift von mir verlange, sie wolle damit die innwendige Seite des Deckels bekleiden. Hierzu sendete ich jene Strophen von Carlsbad, und wer über Bedeutung des darin erwähnten Plages und Bechers das Nähere zu erfahren wünscht, findet solches in der Reihe der Carlsbader Gedichte.

13) Herrn Staatsminister von Voigt zu seiner Jubelfeier: ein Denkmal veltährigen und mannichfaltigen Zusammenwirkens. Die erste Strophe bezieht sich auf den Zimenauer Bergbau, dem wir mit Fleiß und Studium mehrere Jahre vorstanden. Die zweite und dritte deutet auf die in Gesellschaft höchst gebildeter Frauen und Männer gefundene Erheiterung von oftmals lästigen und gefährlichen Geschäften; der Schluß auf die Schrecken der feindlichen Ueberschwemmung, auf den Drang der wechselvollen Kriegsjahre, auf das Glück endlicher Befreiung und zugleich auf die Nothwendigkeit des Zusammenhaltens geprüfter Freunde in einer Zeit wo eine Verwirrung aller Begriffe die hohe Cultur des Vaterlandes zu vernichten drohte.

14) Dem Fürsten Hardenberg Durchlaucht zum siebenzigsten Geburtstag unter dessen Bildniß, auf Anregung der Gebrüder Henschel, der ich mich um so lieber fügte als der Fürst im Jahre 1813 sich, bei seiner Anwesenheit in

Weimar, der frühesten akademischen Jahre in Leipzig erinnerte, wo wir zusammen bei Deserns Zeichenstunde genommen hatten.

15) An Lord Byron. Dieser merkwürdige Mann hatte manches Freundschaftliche schriftlich und mündlich durch Reisende begrüßend nach Weimar gelangen lassen, welches ich durch jene Strophen zu erwidern für Pflicht hielt. Sie trafen ihn noch glücklicherweise in Livorno, eben als er für Griechenland sich einzuschiffen im Begriff war, und veranlaßten ihn noch zu einer schriftlichen Erwiderung vom 24. Juli 1823, die mir unschätzbar bleibt; wie denn das Nähere dieser Verhältnisse in den Betlagen zu Captain Medwins Unterhaltungen, dem ich auf Anfrage das Allgemeinste mittheilte, zu finden ist. Das Umständlichere, zugleich mit Abschriften der Originale, wird früher oder später bekannt werden.

16) Der unter meinen Augen aufgewachsenen lieben Gattin meines Sohnes, als Aufschrift der Wanderjahre.

17) Als ich eine Zeitlang im Orient hauste, liebte ich meine Gedichte mit goldblumigen Verzierungen einzufassen; dieß geschah denn auch an diesem Gedichte, dem geprüften alten Freunde Geheimrath von Willemer gewidmet.

18) Graf Paar, Adjutant des Feldmarschalls Fürsten von Schwarzenberg, war mir in Karlsbad einer der liebsten und eifrigsten Gesellschafter. Aus Wohlwollen zu mir befreundete er sich mit der ihm bisher ganz fremden Geognosie; ich überreichte ihm ein Heft über böhmische Gebirgsarten mit diesen wenigen Reimzeilen.

19) Derselbe ließ abreisend eine höchst merkwürdige Statue von Bronze mir zurück, wofür ich meinen Dank auf einem Erwiderungsblatt ausdrückte. Noch jetzt schmückt dieses Gebilde vorzüglich meine kleine Sammlung.

20) Gräfin Litinne O'Donell, geborne Gräfin Clary, hatte in jugendlicher Heiterkeit und freundlicher Laune eine meiner Schreibfedern verlangt, die ich ihr mit solchen Zeilen zuschickte.

21) An dieselbe, mit einer neuen, kaum angeschriebenen Feder zugesendet.

22) Eine mit der deutschen Literatur aufs Innigste bekannte polnische Dame vereinigte sich mit mir im Lobe von Fouque's Undine, und bemerkte zugleich, daß eine französische Uebersetzung das Original keineswegs erreiche, und versprach sie mir zu eigener Ueberzeugung mitzutheilen. Als ich das Buch erhielt, fand ich es in einem Zustande der dem Verfasser gewiß geschmeichelt hätte. Die vordere Decke fehlte ganz, die ersten Bogen konnten als gerollt und geknittert kaum gelesen werden; ich schaffte es zum Buchbinder, der es

denn völlig wieder herstellte und so erhielt es die Dame zurück mit jenen eingeschriebenen Zellen.

23) Fürst Biron von Curland, dessen freundlicher Neigung ich schon früher angenehme Kunstgaben verdankte, schickte mir von Löplitz nach Carlsbad eine höchst merkwürdige Zeichnung. Sie ist sehr wohl erhalten, in mäßigem Querfolio, von Peter Wischer, dem trefflichen Ergießer, mit der Feder sehr sauber gezeichnet, ausgetuscht und angefärbt eine Allegorie zu Ehren Luthers vorstellend, welcher hier als Herkules siegreich aufgeführt wird.

24) Graf Carl Harrach, mit dem ich vor vielen Jahren zu Carlsbad, in Gesellschaft der Seinigen, glückliche Tage verlebte, hatte sich der Heilkunde gewidmet und darin durch eifriges Studium und getreuliche Ausübung bedeutend hervorgethan. Er begegnete mir wieder an derselbigen Stelle, das alte Vertrauen trat sogleich wieder ein und es eröffnete sich von dem bisherigen Leben und Treiben die erfreulich wirksamste Unterhaltung.

25) Zwar kein Kleidungsstück, aber ein zum Ankleiden höchst nöthiges Erforderniß, welches wohl zu errathen seyn möchte, war in seltenem Grade verziert worden. Es begrüßte mich im böhmischen Gebirg an meinem Geburtstag aus weiter Ferne, und sein blumenreicher Anblick ergößte mich mitten zwischen Fichten und Tannen.

26) Aus der Strophe selbst erklärbar: das Bildniß des Freundes, in einer ausgeleerten Schachtel getrockneter Früchte übersandt.

27) Die Tochter eines Freundes, mit dem man freihetere Jahre zugebracht, der nun aber längst entfernt lebte; diese findet zufällig unter den ausgestellten Waaren des Frauenvereins ein Taschenbuch von dem Dichter dorthin geschenkt, eignet sich's an und verlangt dazu einige Worte von dessen Hand.

28) Fräulein Wotowska, Schwester der Madam Symanowska, von einigen vielleicht eingebildeten Leiden geplagt, schön und anmuthig, mitunter traurig gestimmt und vom Tode sprechend. Ein geistreicher Freund schrieb in ihr Stammbuch ein Testament, worin sie ihre höchst liebenswürdigen Eigenschaften und Vorzüge einzeln und an verschiedene Personen vermacht. Der Scherz konnte für sehr anmuthig gelten, indem der Bezug der Legate auf die Legatarien theils Mängel, theils gesteigerte Vorzüge derselben andeutete, und ich schrieb dieses Gedicht unmittelbar in jener Voraussetzung.

29) Eine Gesellschaft versammelter Weimarischer Freunde hatte sich verabredet meinen Geburtstag zu feiern und ich veranstaltete, als die Nachricht zu mir kam, daß die beiden Strophen gerade am Schluß des Festes zu dankbarer Erwiderung konnten vorgetragen werden.